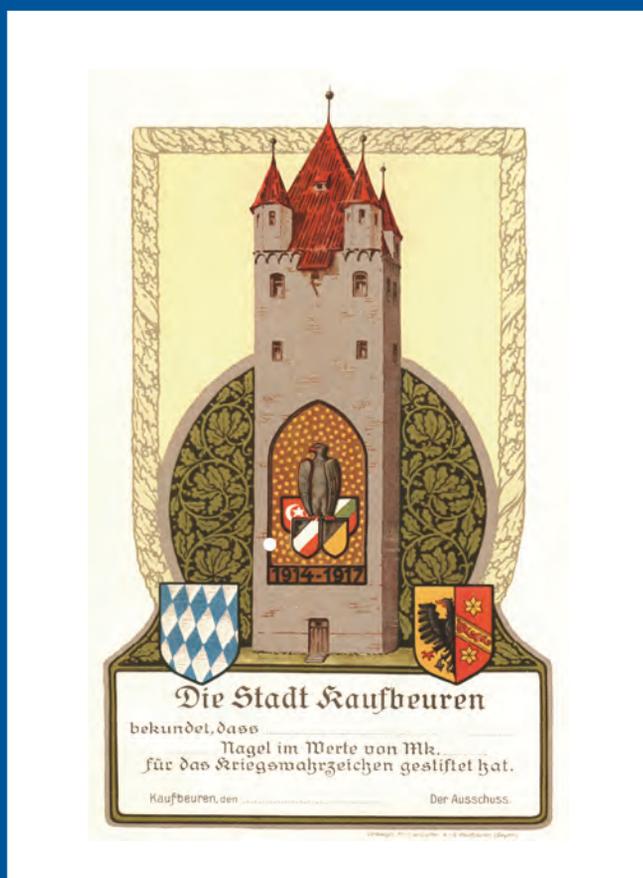


Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg



Beiträge zur Stadtgeschichte
Herausgegeben von Stefan Dieter

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 20
Herausgegeben von
Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren

KAUFBEUREN UND DER ERSTE WELTKRIEG

KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE
Herausgegeben von Stadtarchiv, Stadtmuseum und
Heimatverein Kaufbeuren e. V.
Band 20
Schriftleitung: Dr. Stefan Dieter

Titelbild: Urkunde anlässlich der Nagelung des Kriegswahrzeichens am
Fünfknopfturm 1917 (Stadtarchiv Kaufbeuren)

Autoren, Schriftleitung und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren für die finanzielle
Zuwendung und dem Kaufbeurer Heimatverein e.V. für seine Entschlossenheit, auch
diesen Band der Schriftenreihe seinen Mitgliedern als Jahresgabe zuzueignen.

Wir bedanken uns für die kostenlose Überlassung der Bildrechte beim Stadtarchiv
Kaufbeuren, dem Stadtmuseum Kaufbeuren und dem Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren.
Falls wir Urheber von Texten und Bildern nicht ausfindig machen konnten, werden
diese wegen nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Impressum:

Gesamtherstellung: © Bauer-Verlag, Thalhofen 2018
ISBN 978-3-95551-101-2
Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten.

Kaufbeuren und der Erste Weltkrieg

Herausgegeben von Stefan Dieter

Beiträge von

Christian Strobel

Corinna Malek/Petra Schweizer-Martinschek

Werner Weirich

BAUER-VERLAG
Thalhofen 2018

Vorwort

Zwischen 2014 und 2018 wurde in ganz Europa des Ersten Weltkriegs gedacht, der vor einhundert Jahren tobte. Während dieser Krieg in Großbritannien und Frankreich schon immer als „Großer Krieg“ im historischen Bewusstsein verankert war, wurde er in Deutschland lange Zeit vom Zweiten Weltkrieg und den Schrecken, die das nationalsozialistische Regime über Deutschland und Europa gebracht hatte, überlagert. Dies führte häufig dazu, dass die Geschichte des Ersten Weltkriegs zu einer Vorgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 reduziert wurde.

Das Gedenken anlässlich des einhundertsten Jahrestags des Kriegsausbruchs bzw. -endes änderte diesen Blickwinkel. Der Erste Weltkrieg trat vermehrt als historische Epochenscheide ins kulturelle Gedächtnis: Die tiefgreifenden politischen und sozialen, ökonomischen und kulturellen Umwälzungen, die jenes Ereignis mit sich brachte, wurden Gegenstand schier unzähliger Publikationen zum Thema. In der Vergangenheit vernachlässigte Aspekte des Ersten Weltkriegs rückten nun in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Veröffentlichungen, beispielsweise hinsichtlich der Regional- und Lokalgeschichte. Beispielhaft dafür seien die beiden Veröffentlichungen „Im Zeichen des Krieges. Der Erste Weltkrieg und Ravensburg 1914-1918“ und „Schwäbisch Gmünd und der Erste Weltkrieg“ genannt, die beide im Jahr 2014 erschienen. In ihnen werden die Auswirkungen des großen Krieges auf den kleinen Raum thematisiert, wodurch deutlich wird, dass der Erste Weltkrieg einen tiefen Einschnitt in die Geschichte dieser beiden Städte darstellte.

In Bezug auf Kaufbeuren verhält es sich nicht anders: Die in diesem Band versammelten Beiträge von Christian Strobel, Corinna Malek, Petra Schweizer-Martinschek und Werner Weirich verdeutlichen die Umbrüche und Wandlungen, die, je länger der Krieg andauerte, desto mehr das Leben der Menschen veränderten – unumkehrbar veränderten: Hatte doch fast jede Kaufbeurer Familie einen oder mehrere Verwandte beim Militär und häufig kehrten diese nicht mehr oder aber verwundet von den Schlachtfeldern zurück. Darüber hinaus sorgten an der „Heimatfront“ Hunger und Materialknappheit, soziale und politische Veränderungen oft genug für Not, Elend und Verzweiflung.

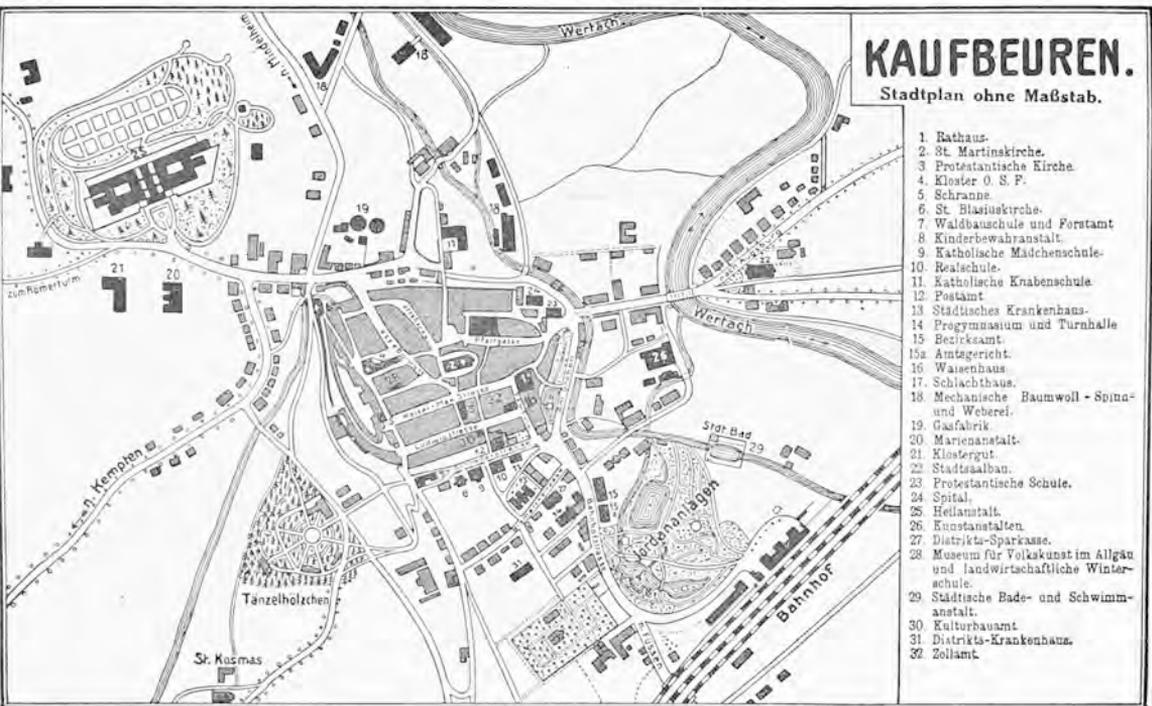
Den Autorinnen und Autoren dieses Bandes der „Kaufbeurer Schriftenreihe“ danke ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre oft mühevollen, aber in jedem Fall ergiebigen Arbeiten. Es ist ihnen in ausgezeichnete Weise gelungen, ein auch in Kaufbeuren lange Zeit nur wenig beachtetes Gebiet der Geschichte ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Großer Dank sei Elisabeth und Josef Bauer vom gleichnamigen Verlag für die wie immer äußerst harmonische und konstruktive Zusammenarbeit gesagt. Ohne die finanzielle Unterstützung der Stadt Kaufbeuren und des Heimatvereins Kaufbeuren hätte dieser Band nicht erscheinen können – allen Verantwortlichen sei dafür herzlich gedankt.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine erkenntnisreiche Lektüre und dabei die Einsicht, dass der Friede, in dem wir leben dürfen, kein selbstverständliches Gut ist, sondern den Einsatz von uns allen erfordert.

Dr. Stefan Dieter, Schriftleiter

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	4
<i>Christian Strobel</i>	
Kriegswirtschaft und „Heimatfront“ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918)	7
Kaufbeuren am Vorabend des Ersten Weltkriegs	11
Die ersten Kriegsmonate 1914	19
Die Bewirtschaftung von Lebensmitteln und Rohstoffen zwischen 1914 und 1918	28
Die Lage der Wirtschaftszweige der Stadt während des Kriegs	48
Arbeiterverhältnisse und soziale Fürsorge	77
Die Volksstimmung in Kaufbeuren zwischen 1914 und 1918	103
Ausblick auf die Revolution 1918/19 in Kaufbeuren	113
<i>Corinna Malek/Petra Schweizer-Martinschek</i>	
Das Lazarettwesen in Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg	130
Krankenpflege in Kriegszeiten vor 1914	132
Das Kaufbeurer Vereinslazarett I	136
Das Kaufbeurer Vereinslazarett II	143
Die Versorgung psychisch verehrter Soldaten in Kaufbeuren	150
Resümee	153
<i>Werner Weirich</i>	
Die „Nagelung des Kaufbeurer Kriegswahrzeichens“ am Fünfknopfturm 1917	156
Der Anstoß: Staatlicher Aufruf zur Schaffung und Nagelung von Kriegswahrzeichen	158
Planung und Anfertigung eines Kriegswahrzeichens in Kaufbeuren	163
„Opfertag“ und Nagelung	169
„Hindenburgtag“ und feierliche Enthüllung des Kriegswahrzeichens	180
Zu guter Letzt ...	192
Resümee	194
<i>Werner Weirich</i>	
Zwischen Monarchie und „Freistaat“ Bayern: Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren	198
Kriegsende und Novemberrevolution	198
Kaufbeuren in den ersten Tagen nach der Revolution	205
Entschlossene Anpassung an die neue Situation	218
Auf dem Weg zur Normalisierung des politischen Lebens	233
Bayern kommt nicht zur Ruhe: „Zweite Revolution“ und Räterepublik	244
Resümee	265



Adressbuch 1919 Stadtplan und Gesamtansicht



KAUFBEUREN IM ALLGÄU

Kriegswirtschaft und „Heimatfront“ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918)¹

Einleitung

„Die Schlacht von Verdun war geschlagen und verloren, aber niemand sagte das. Alle deutschen Berichte hatten ihre Ziele zurechtgerückt, die ‚Abnützungsschlacht‘ erfunden, die Wirklichkeit umgedichtet, und die großen Kinder glaubten das Märchen. Ihre Rohstoffe, die Vorräte für das Lebensnotwendigste waren aufs äußerste gestreckt, verdünnt, mit Ersatz gemischt. Aber was für den zweiten Kriegswinter gerade ausgereicht hatte, versagte im dritten. Zu wenig Butter, zu wenig Fleisch, viel zu wenig Brot, obwohl man es mit Kleie und Kartoffeln ‚verlängerte‘; knapp Hülsenfrüchte und frisches Gemüse, kein Speck, kaum noch Eier, und kein Ausland lieferte noch Nudeln, Hirse, Haferflocken oder Gries. Das Leder ging aus, die Leinwand, das wollene Tuch; nur noch auf Bezugsschein erhielt man Kleidungsstücke, in denen neue Spinnstoffe eine traurige Rolle spielten. Wenn Obst und Zucker in den Marmeladefabriken verschwanden, ermunterten Plakate die Kinder, Obstkerne zur Ölgewinnung zu sammeln; zum gleichen Zwecke pflanzte man Sonnenblumen, preßte man Bucheckern aus und Leinsamen. Wolle zum Stopfen der Strümpfe, Zwirn zum Flickern der Hemden: kostbare Güter, denen die verängstigten Hausfrauen nachjagten. Wie Pflanzenschleim und chemische Mischungen in Dosen und Tuben Nahrungsmittel vortäuschten, so täuschte Papier in jeder Form brauchbarere Bekleidungsstoffe vor, Bindfaden, Säcke, Schnürsenkel. Zeitungen und Kochbücher mühten sich redlich mit Rezepten ab, um aus abgeschmackten Mischungen Nährstoffe hervorzuzaubern, die schließlich auf Kartoffeln, Kohlrüben und Salzwasser hinausliefen. Ohne Vitamine, ohne Kohlehydrate, ohne Eiweiß, und dennoch stark arbeitsfähig – das predigten die Physiologen, die Mediziner, um den Endsieg zu sichern im längst verlorenen Kriege. [...] Und das Volk glaubte.“²

¹ Die vorliegende Untersuchung stellt die überarbeitete Fassung meiner 1989 abgeschlossenen Magisterarbeit an der Universität Augsburg dar. Die erneute Beschäftigung mit einer vor knapp 30 Jahren unter Zeitdruck angefertigten Arbeit ist eine durchaus zwiespältige Angelegenheit. Eine neuerliche Durcharbeitung des gesamten Quellenmaterials stand außer Frage, auch eine Sichtung der seither erschienenen Forschungsliteratur in ihrer ganzen Breite konnte nicht geleistet werden. Da mir eine Drucklegung dennoch auch heute noch sinnvoll erscheint, beruht der folgende Text weitgehend auf der Untersuchung von 1989 mit Berücksichtigung der seither erschienenen regionalen Forschungsliteratur; einige damals noch nicht registrierte Akten aus dem Stadtarchiv Kaufbeuren konnten ergänzend hinzugezogen werden, ebenso wurden die für die Stadt Kaufbeuren wenig ergiebigen Bestände des Staatsarchivs Augsburg (1989 wegen des Umzugs von Neuburg nach Augsburg nicht zugänglich) gesichtet. Der wissenschaftliche Apparat wurde etwas reduziert, weiterführende Literatur kann über den bibliographischen Anhang oder die im Stadtarchiv Kaufbeuren verfügbare Originalarbeit erschlossen werden.

² Arnold Zweig, *Erziehung vor Verdun*. Amsterdam 1935, S. 429 f.

Diese Kapiteleinleitung aus dem großen Antikriegsroman „Erziehung vor Verdun“ von Arnold Zweig bringt die Situation in Deutschland im entscheidenden Kriegsjahr 1916 eindrucksvoll auf den Punkt. Nur zwei Jahre zuvor, bei Kriegsausbruch 1914, konnte sich niemand vorstellen, wie sehr auch die Zivilbevölkerung in diesen Krieg mit einbezogen werden würde und welche Entbehrungen in den folgenden Jahren nicht nur auf die Soldaten an der Front warteten. Der bayerische König Ludwig III. ließ am 4. August 1914 in patriotischer Zuversicht folgende Worte in seinem Land verbreiten: *„Wie unsere tapferen Soldaten draußen vor dem Feinde, so stelle auch zuhause jeder seinen Mann. Wollen wir, jeder nach seiner Kraft, im eigenen Lande Helfer sein für die, die hinausgezogen sind, um mit starker Hand den Herd der Väter zu verteidigen! Tue jeder freudig die Pflicht, die sein vaterländisches Empfinden ihn übernehmen heißt.“*³

Erst aus der rückblickenden Einschätzung des Historikers erscheint der Erste Weltkrieg *„als prägender Auftakt, als elementare Krise und frühzeitiger Umbruch des noch jungen 20. Jahrhunderts. [...] Dieser Krieg markierte nicht nur eine bisher ungeahnte quantitative und qualitative Gewaltsteigerung mit annähernd zehn Millionen getöteten Soldaten und annähernd sechs Millionen getöteten Zivilisten, eine bis dahin völlig unbekannt Dimension von Opferzahlen, eine nie dagewesene Mobilisierung von Gesellschaften und Medien, von Ökonomien und Finanzen, von Deutungen und Rechtfertigungen des Krieges, sondern auch einen tiefgreifenden Umbruch in der Bedeutung unterschiedlicher Weltregionen und zumal im Gewicht Europas in der Welt.“*⁴ Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg gab es zwar für weiteste Kreise der deutschen Bevölkerung keine direkte Berührung mit den Grausamkeiten der Kampfhandlungen, die Versorgungslage, die sozialen und wirtschaftlichen Verschiebungen und Nöte, das millionenfache Sterben aber brannten sich trotz der späteren Überlagerung durch den Zweiten Weltkrieg und die Verbrechen des Nationalsozialismus tief ins „kollektive Gedächtnis“ der Deutschen ein. Der Begriff der „Heimatfront“ im Gegensatz zur militärischen Front wurde nicht von ungefähr im Ersten Weltkrieg geprägt, auch wenn er während des Krieges selbst nur marginale Verwendung fand.⁵

Der vorliegende Beitrag dieses Bandes richtet den Blick auf die Zivilbevölkerung einer kleinen Stadt im Allgäu während der Kriegsjahre von 1914 bis 1918. Die Untersuchung bleibt dabei auf das Stadtgebiet beschränkt, das Umland mit seiner Einwohnerschaft wird einbezogen, wenn es für die Entwicklung der Stadt von Bedeutung ist. Gefragt wird nach den Auswirkungen der großen Politik auf Bevölkerung und Wirtschaft Kaufbeurens: Wie reagierten die städtischen Behörden auf die neuen Anforderungen? Bewirkte der Krieg merkliche strukturelle Veränderungen in der Kleinstadt? „Glaubte“ das Volk den Bekanntmachungen und Verordnungen der Obrigkeiten, wie Arnold Zweig es formulierte? Und wie ordnet sich der Befund in das Bild des Deutschen Reiches während des Krieges ein? Aus der Darstellung der Kriegsfolgen in einem überschaubaren Untersuchungsgebiet lässt sich Belegmaterial für übergreifende

³ Aufruf des bayerischen Königs Ludwig III. vom 4. August 1914. Zitiert nach KV 5. August 1914, S. 3. Ebenso in KA 6. August 1914, S. 2.

⁴ Leonhard, Die Büchse der Pandora, S. 10 f.

⁵ Martin Baumeister, Heimatfront. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 993.

Darstellungen gewinnen. Nur mit Hilfe möglichst vieler lokal- und regionalgeschichtlicher Arbeiten sind differenzierte Aussagen in notwendiger „Tiefenschärfe“ möglich.⁶

Als Quellenbasis dient vor allem der Aktenbestand des Stadtarchivs Kaufbeuren. Aus der Zeit des Ersten Weltkriegs haben sich dort eine Fülle von Akten insbesondere zur Lebensmittelversorgung der Stadt erhalten, allerdings in sehr unsystematischer und zufällig wirkender Form. Von einer vollständigen Überlieferung des relevanten Materials aus der Zeit von 1914 bis 1918 kann nicht ausgegangen werden. Ergänzend wurden Bestände im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und in sehr bescheidenem Maße im Staatsarchiv Augsburg herangezogen. Die beiden größten Kaufbeurer Firmen, die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei AG (Spinnerei und Weberei Momm AG) und die Vereinigten Kunstanstalten AG existierten zum Zeitpunkt der ursprünglichen Abfassung noch, es waren aber damals keine relevanten Informationen über den Untersuchungszeitraum beizubringen.

Wichtiges Material lieferten die beiden Kaufbeurer Tageszeitungen: Das in allen Volkskreisen verbreitete „Kaufbeurer Anzeigblatt“ (gegründet 1804) wurde in Kaufbeuren gedruckt und verfocht nach eigenen Angaben eine gemäßigt liberale Richtung.⁷ Die „Kaufbeurer Volkszeitung und Tagblatt“ (gegründet 1914) wurde im Verlag Kösel in Kempten gedruckt und jeden Tag per Bahn nach Kaufbeuren versandt. Der Leserkreis dieses Zentrumsblattes erstreckte sich über die Stadtbevölkerung hinaus auf die Landbevölkerung des gesamten Ostallgäus.⁸ Mit den Schwesterblättern des Verlages, der „Allgäuer Zeitung“ und der „Lindauer Volkszeitung“, war die „Kaufbeurer Volkszeitung und Tagblatt“ die wichtigste Zeitung des Allgäus. Wegen dieser unterschiedlichen regionalen Ausrichtung ist das „Kaufbeurer Anzeigblatt“ im Lokalteil ergiebiger als die Volkszeitung.

Eine systematische Aufarbeitung der Kriegsjahre erfolgte in Kaufbeuren nicht. Gegen Kriegsende und dann in den 1920er Jahren wurden erste Schritte zu einer Sammlung von Kriegsandenken und zur Anfertigung einer Kriegschronik unternommen, von der ein Gliederungsentwurf erhalten ist. Eine Ausarbeitung blieb aber wegen mangelnder Beteiligung in den Anfängen stecken und es liegen keine verwertbaren Ergebnisse vor.⁹ Eine Chronik des Kaufbeurer Landwirts Meinrad Kustermann, die nach längeren Auseinandersetzungen 1933 ins Stadtarchiv in Kaufbeuren gelangt sein soll, ist dort nicht aufzufinden. Da der Verfasser ein stadtbekanntes Original war und mit den Behörden stets auf Kriegsfuß stand, wäre der Quellenwert dieser Chronik vermutlich

⁶ Vgl. Chickering, Freiburg im Ersten Weltkrieg für eine neuere umfangreiche „Mikrogeschichte“ einer süddeutschen Stadt.

⁷ Vgl. den Erhebungsbogen aus dem Jahr 1916 über die im Bezirk des Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. erscheinenden Zeitungen. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1719.

⁸ Ebenda. Vgl. auch Schwarz, Die Kaufbeurer Zeitungen, S. 80-82. Kübler, Kaufbeurer Zeitungsgeschichte, S. 46-48.

⁹ Vgl. StadtA KF A 1741.

eher gering einzuschätzen.¹⁰ Aus der Kriegszeit liegen nicht einmal Verwaltungsberichte der Stadt vor. Wegen Personalmangels und aus Sparsamkeitsgründen schob man die Erstellung eines Verwaltungsberichtes immer wieder hinaus.¹¹

Auch Forschungsliteratur über die Zeit des Ersten Weltkrieges in Kaufbeuren fehlt bis heute weitgehend. Einige Artikel in den „Kaufbeurer Geschichtsblättern“ streifen den Zeitraum oder gehen auf einzelne Aspekte ein. Zusammenfassende Darstellungen finden sich mittlerweile im Rahmen der dreibändigen Stadtgeschichte auf der Grundlage dieser ursprünglich 1989 entstandenen Untersuchung und einer weiteren ungedruckten Zulassungsarbeit über die Monate der Revolution und Räterepublik in Kaufbeuren.¹² Nachdem die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg längere Zeit eher aus dem Fokus der Geschichtswissenschaft geraten war, brachte die hundertjährige Wiederkehr des Kriegsausbruchs eine Renaissance der Weltkriegsforschung mit einer Fülle von Publikationen, darunter auch zahlreiche lokalgeschichtliche Studien und Ausstellungen zur Alltagsgeschichte.¹³ Dennoch bleibt die Zeit des Ersten Weltkriegs in den Stadt- und Ortsgeschichten der Region meist nur in wenigen Sätzen präsent und auf die Gemeinplätze Kriegsbegeisterung, Einberufung, Rationierung, Liebesgaben, Lazarette, Notgeld, Glockenabnahme, Kriegswahrzeichen oder Ähnliches reduziert.¹⁴ Auch in den Ausstellungen und Museen überwiegen die volkskundlichen Aspekte einer vorzeigbaren Gegenstandskultur. Und so blieb auch für Kaufbeuren die vorliegende Untersuchung die einzige umfassendere, weitgehend aus den Quellen geschöpfte Annäherung an diesen Abschnitt der Stadtgeschichte.

Aufgrund der Fülle und der schwer zu filternden Detailliertheit des vorhandenen Materials wurde eine systematische Darstellung gewählt. Im Gegensatz zu einem chronologischen Ansatz lassen sich so die grundlegenden Strukturen und Besonderheiten der Kaufbeurer Situation übersichtlicher herausarbeiten. Gewisse Überschneidungen und Wiederholungen sind dabei in Kauf zu nehmen. Neben einem Blick auf die Mechanismen und die Schwierigkeiten der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung gilt das Hauptaugenmerk der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Kaufbeuren. Der direkte Niederschlag der Kriegsfolgen in der Kleinstadt und die Rückwirkungen auf die Bevölkerung sollen erfasst und aufgezeigt werden. Durch die Quellengrundlage bedingt, geschieht dies allerdings im Wesentlichen aus Sicht der offiziellen Stellen und

¹⁰ Vgl. StadtA KF A 708. Hinweise auf die „Qualität“ der Geschichtsschreibung Meinrad Kustermanns auch bei Schmitt, *Gegen Geschichtsfälschungen*, S. 97 f.

¹¹ Vgl. das Vorwort im Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren vom 1. Januar 1921 bis 31. März 1927, S. 3. Der letzte Vorkriegs-Verwaltungsbericht wurde für die Jahre 1910 und 1911 erstellt.

¹² Weirich, *Zeitenwende. Städele, Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Weirich, *Zulassungsarbeit*.

¹³ Eine Übersicht bietet Epkenhans, *Der Erste Weltkrieg – Jahrestagsgedenken*, eine ausgezeichnete Gesamtdarstellung Leonhard, *Büchse der Pandora*. Ausstellungen in der Region gab es beispielsweise im Volkskundemuseum Oberschönenfeld und im Bauernhaus-Museum Wolfegg, ebenso in Marktoberdorf: *Der Große Krieg in Markt Obderdorf*. Zusammengestellt von Josephine Heddergott und Katharina Maier, Marktoberdorf 2015.

¹⁴ Beispielsweise in der *Geschichte der Stadt Kempten*. Der Erste Weltkrieg wird im Beitrag von Karl Filser auf gut zwei Seiten abgehandelt (S. 402-404). Etwas ausführlicher Paul Hoser im 2. Band der *Stadtgeschichte von Memmingen* (S. 93-99).

der Verwaltungsbehörden, die Lebenswirklichkeiten können damit nur indirekt und in Ansätzen erschlossen werden. Wünschenswert wäre daher eine ergänzende Perspektive durch die Erschließung weiterer Quellengattungen wie Briefwechsel, Tagebücher und anderer persönlicher Aufzeichnungen, die sicher auch für Kaufbeuren existieren, aber noch aufzufinden sind.

Kaufbeuren am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Die ehemals freie Reichsstadt Kaufbeuren liegt im nordöstlichen Randgebiet des Allgäus am Flusslauf der Wertach, etwa 60 Bahnkilometer von Augsburg und 90 Bahnkilometer von München entfernt. Im Jahre 1910 gab es in Kaufbeuren 2.065 Haushaltungen mit insgesamt 9.094 Einwohnern (davon 7.259 katholisch und 1.802 evangelisch) und es stand damit im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg nach der Hauptstadt Augsburg, Kempten, Neu-Ulm und Memmingen an fünfter Stelle.¹⁵ Während des Krieges sanken die Einwohnerzahlen merklich ab, so wurden bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1916 nur noch 8.318 Personen registriert, am 5. Dezember 1917 waren es insgesamt 7.896. Die Zählung vom 8. Oktober 1919 erreichte mit 8.875 Personen fast wieder den Vorkriegsstand.¹⁶ Bei den Zahlen der Kriegsjahre ist zu berücksichtigen, dass darin die anwesenden Angehörigen des Militärs und auch Kriegsgefangene enthalten sind, die tatsächliche Einwohnerzahl somit noch niedriger anzusetzen ist.

Seit der Gemeindeordnung von 1869 konnte Kaufbeuren den Status einer „unmittelbaren Stadt“ für sich beanspruchen, unterstand also direkt der Kreisregierung von Schwaben und Neuburg.¹⁷ Die Besorgung der Gemeindeangelegenheiten war die Aufgabe des Magistrats als Verwaltungsbehörde und des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten als Gemeindevertretung.¹⁸ Die Gemeindebevollmächtigten sollten die Gemeinde gegenüber dem Magistrat und in einigen Fällen zusammen mit diesem vertreten. Dies beinhaltete das Recht des Kollegiums, Anträge an den Magistrat zu stellen und über alle Gemeindeangelegenheiten auf Wunsch genau informiert zu werden. In einigen Punkten, insbesondere bei Beschlüssen, die das Gemeinde- oder Stiftungsvermögen berührten, war der Magistrat von der Zustimmung des Gemeindegremiums abhängig. Eine wichtige Aufgabe der Gemeindebevollmächtigten war die Wahl der Magistratsmitglieder. Die Bevollmächtigten selbst wurden von den wahlberechtigten Mitgliedern auf neun Jahre gewählt. Bei den alle drei Jahre stattfindenden Gemeindewahlen schied allerdings jeweils nur ein Drittel des Kollegiums aus, um eine kontinuierliche Amtsführung zu gewährleisten. Die Zahl der Mitglieder des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten sollte das Dreifache der Zahl der bürgerlichen Magistratsräte betragen.

¹⁵ StadtA KF 1487. Historisches Gemeindeverzeichnis, S. 218 f. Junginger, Tabellen, S. 318.

¹⁶ StadtA KF A 1486; 1487; 1488.

¹⁷ Volkert, Handbuch, S. 89.

¹⁸ Bayerische Gemeindeordnung, S. 718-867 (Art. 70-107: Magistrat) und S. 867-889 (Art. 108-119: Kollegium der Gemeindebevollmächtigten).

Der Magistrat setzte sich in unmittelbaren Städten aus einem Bürgermeister, einem oder mehreren rechtskundigen Räten sowie in Gemeinden unter 10.000 Einwohnern aus sechs bis zehn weiteren Mitgliedern zusammen. Die Magistratsräte wurden auf sechs Jahre gewählt, alle drei Jahre musste die Hälfte ausscheiden oder sich zur Neuwahl stellen. Für die Verwaltung der Stadt war der Magistrat die maßgebliche Institution. Er führte den Gemeindehaushalt, hatte für den Vollzug von Gesetzen und Verordnungen der übergeordneten Behörden und durch den Erlass ortspolizeilicher Vorschriften für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen.

In Kaufbeuren setzte sich der Stadtmagistrat 1914 aus dem rechtskundigen Bürgermeister Hofrat Karl Stumpf¹⁹ und den folgenden acht sogenannten bürgerlichen Magistratsräten zusammen: Julius Probst, Kaufmann (liberal); Ernst Wiedemann, Rentier (liberal); Alois Göster, Rechtsanwalt (Zentrum); Johann Futterknecht, Malermeister (Zentrum); Otto Müller, Fabrikant (liberal); Adolf Espermüller, Privatier (liberal); Josef Moosmang, Käsefabrikant (Zentrum); Fritz Loher, Schreinermeister (liberal).²⁰



*Bürgermeister
Carl Stumpf*

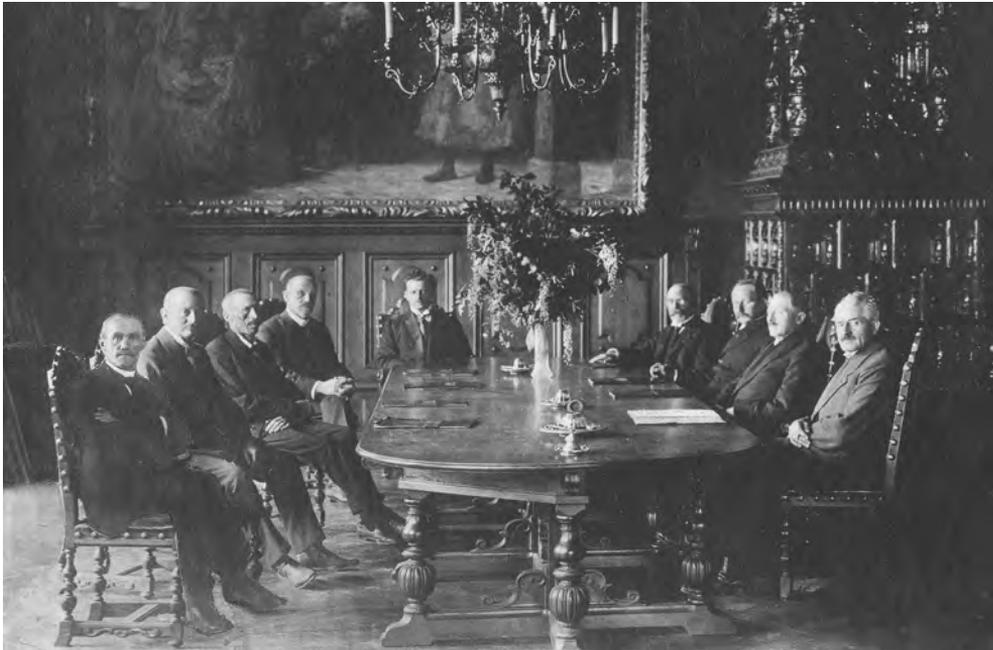
Übergewicht im Magistrat hatten die Liberalen, die in Kaufbeuren traditionell von der einflussreichen protestantischen Führungsschicht gewählt wurden, während sich die katholische Bevölkerung eher vom Zentrum vertreten sah.²¹ Während des Krieges änderte sich an dieser Zusammensetzung nur wenig: Am 29. Dezember 1914 ersetzte der Eisenhändler Julius Bauer von den Liberalen den ausgeschiedenen Fritz Loher, und Dr. Georg Volkhardt, seit 1. August 1917 als rechtskundiger Magistratsrat in Kaufbeuren tätig, wurde mit dem 1. Oktober 1917 Nachfolger des verstorbenen Karl Stumpf als Bürgermeister der Stadt.²² Die Mehrheit der Liberalen im Magistrat blieb also während der gesamten Kriegszeit erhalten.

¹⁹ Karl Stumpf wurde 1862 in Regensburg geboren und war vom 1. April 1888 bis 30. April 1889 rechtskundiger Magistratsrat in Kaufbeuren. Vom 1. Mai 1889 bis zu seinem Tod am 7. Juli 1917 leitete er die Stadt als rechtskundiger Bürgermeister. Vgl. Weißfloch, Geschichte des städtischen Krankenhauses, S. 80, Anm. 20.

²⁰ StadtA KF 2536. Mag. KF 1914. KA 24. Dezember 1914, S. 2. Verwaltungsberichte 1908 und 1909, S. 52 f.; 1910 und 1911, S. 60 f. (mit politischer Zuordnung).

²¹ Fischer, Der politische Umbruch, S. 123. Westerbürg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 116. 1910/11 lag das Verhältnis noch bei sieben zu eins zugunsten der Liberalen.

²² Mag. KF 6. Juli 1917, Nr. 1, 5. Oktober 1917, Nr. 1. Dr. jur. Georg Volkhardt, geboren 1885 in Nürnberg, war ab 1911 Rechtsassessor und Rechtsrat bei der Stadt Nürnberg und dort während des Krieges auch für Lebensmittelfragen zuständig. In Kaufbeuren war er vom 1. Oktober 1917 bis zum 30. November 1933 rechtskundiger Bürgermeister und vom 1. Juli 1945 bis zum 29. Juni 1948 Oberbürgermeister. Er starb 1953 in München. Vgl. Weirich, Zeitenwende, S. 133 f. Weißfloch, Dr. Georg Volkhardt.



Sitzung des Magistrats am 20. Juni 1919



*Bürgermeister
Dr. Georg Volkhardt*

Auch im 24-köpfigen Kollegium der Gemeindebevollmächtigten hatten die Liberalen vor dem Krieg eine deutliche Mehrheit (1908-1911: 15 zu 9). 1911 gelang es den Sozialdemokraten erstmals, sich einen Sitz im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten zu sichern.²³ Nach den Gemeindewahlen 1914 bestand das Gremium aus 14 Liberalen, acht Zentrumsmännern und zwei Sozialdemokraten. Erster Vorsitzender war der Kaufmann Fritz Junginger, sein Stellvertreter der Brauereidirektor Paul Bausenwein, beide dem liberalen Lager zuzurechnen. Als zweiter Sozialdemokrat neben Januar Braig war Eduard Waldmann hinzugekommen.²⁴

- 23 Fischer, Der politische Umbruch, S. 123. Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie, S. 316 f. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, 126. Der Abgeordnete war Johann Angerhofer, einer der Gründerväter der Kaufbeurer Sozialdemokratie. Nach dessen Tod am 9. Mai 1913 rückte der Schriftsetzer Januar Braig nach.
- 24 Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie, S. 317. KV 16. Dezember 1914, S. 6. Vertreten waren nach StadtA KF A 2536 folgende 24 Männer: Fritz Junginger, Kaufmann; Dr. Christoph Linder, prakt. Arzt; Max Lingg, Weingroßhändler; Paul Bausenwein, Brauereidirektor; Alois Schwaiger, Käsehändler; Fritz Espermüller, Sägewerksbesitzer; Franz Moosmang, Gutsbesitzer; Hans Haag, Mauermeister; Christian Dumler, Gärtnermeister; Hans Einsiedler, Glasermeister; Ernst Hermann, Volksschullehrer; Karl Wagenseil, Käsefabrikant; Otto Feßmann, Fabrikdirektor; Franz Deuringer, Hutmacher; Johann Schropp, Spenglermeister; Richard Wiedemann, Kunstmühlenbesitzer; Januar Braig, Schriftsetzer; Josef Kraisy, Brauereibesitzer; Martin Stahnecker, Kaufmann; Karl Engel, Bezirkstierarzt; Josef Schwangart, Magazinier; Eduard Waldmann, Lederhändler; Josef Pfaff, Schuhmachermeister; Anton Linder, Feilenhauermeister.

Einen weiteren Einblick in die politische Struktur der Stadt Kaufbeuren erlauben die Ergebnisse der Reichstags- und Landtagswahlen 1912:²⁵

Reichstagswahl:	Zentrum	582 Stimmen	40,19%
	Liberale	525 Stimmen	36,26%
	SPD	341 Stimmen	23,55%
Landtagswahl:	Zentrum	550 Stimmen	43,51%
	Liberale	443 Stimmen	35,05%
	SPD	271 Stimmen	21,44%

Hinzuziehen lassen sich noch die Ergebnisse der Nachwahl zur bayerischen Abgeordnetenversammlung vom 29. April 1914 in Kaufbeuren-Stadt: Die Liberalen und auch die Sozialdemokraten unterstützten den Kandidaten des Bauernbundes und erreichten 54,1% der Stimmen. Das Zentrum konnte am Heimatort seines Kandidaten, des Kaufbeurer Postverwalters Thomas Mayer, 45,9% der Stimmen auf sich vereinen. Im gesamten Wahlkreis Kaufbeuren (er umfasste die Amtsgerichtsbezirke Kaufbeuren und Mindelheim) erreichte das Zentrum allerdings 55,1% und Mayer zog in die Kammer der Abgeordneten ein.²⁶

Obwohl also das Zentrum die meisten Wählerstimmen erreichte, waren im Magistrat und im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten die Liberalen in der Überzahl. Und das bei einem Umland, in dem das Zentrum im Bezirksamt Kaufbeuren bei den Landtagswahlen 1912 insgesamt 83,5% verbuchte.²⁷ Die starke Stellung des Liberalismus in Kaufbeuren ist Teil eines Phänomens, das im gesamten bayerischen Allgäu zu beobachten ist: „*Der Liberalismus blieb dort in einem zu 91% katholischen, halbagrarischen (1910: 40,6%) Gebiet eine dem politischen Katholizismus bis zum Ersten Weltkrieg gleichwertige Kraft.*“²⁸ Die Randlage Kaufbeurens und das vor allem nach Norden ausgreifende Bezirksamt erklären die hohe Zentrumswählerschaft auf dem Lande. In der traditionsbewussten ehemaligen Reichsstadt mit ihren einflussreichen protestantischen Familien war der Liberalismus weiterhin von großer Bedeutung.

Vor dem Krieg war auch die Sozialdemokratie durch wirtschaftlichen Aufschwung und wachsende Einwohnerzahlen in Kaufbeuren ein ernstzunehmender politischer Faktor geworden. Gegenüber den Landtagswahlen von 1907 hatte sich 1912 ihr Stimmenanteil fast verdoppelt (1907: 11,84%, absolut 119 von 1.005 Stimmen; 1912: 21,44%, absolut 271 von 1.264 Stimmen).²⁹ Von einer echten Beteiligung am Stadtregiment kann aber vor dem Krieg keine Rede sein. Der Hauptgrund für diese Situation ist im Gemeindevahlrecht der Zeit zu suchen: Wählen durfte nur, wer im Besitz des Gemeindevürgerrechts war. Zu dessen Erlangung musste eine bestimmte Gebühr entrichtet werden, deren Höhe von den Gemeinden selbst festgesetzt werden konnte, wodurch

²⁵ Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 126 f.

²⁶ KA 30. April 1914, S. 1 f. KV 30. April 1914, S. 1.

²⁷ Weirich, Zulassungsarbeit, S. 43.

²⁸ Thränhardt, Wahlen und politische Strukturen, S. 71.

²⁹ Weirich, Zulassungsarbeit, S. 43. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 127.

natürlich vor allem die sozial und wirtschaftlich schwachen Teile der Bevölkerung, potentielle Anhänger der Sozialdemokratie, von den Wahlen ausgeschlossen blieben.³⁰ So bestimmten bei den Gemeindewahlen 1914 mit 704 Wahlberechtigten weniger als 10% der Einwohner Kaufbeurens die Zusammensetzung des Gremiums.³¹

Seit den 1870er Jahren hatten sich auch in Kaufbeuren politische Vereinigungen herausgebildet, die sich erstmals mit den Gemeindewahlen 1908 als Parteien öffentlich formierten.³² Die folgenden politischen Vereine und Organisationen lassen sich vor Ausbruch des Krieges in Kaufbeuren nachweisen:

Zentrum: „Katholischer Männerverein Kaufbeuren“, Vorsitzender war der Malermeister und Magistratsrat Johann Futterknecht. Dieser Verein firmiert im Adressbuch von Kaufbeuren aus dem Jahr 1910 als einer der vier politischen Vereine³³ und dürfte die örtliche Zentrumsvertretung gewesen sein, da sonst kein Hinweis auf eine Parteiorganisation existiert, die Zentrumswähler aber bei der Gemeindewahl 1914 geschlossen auftraten.³⁴

Liberalen: „Liberaler Vereinigung für Kaufbeuren und Umgebung“. Unter diesem Namen hatten sich ab 1. Januar 1911 der „Liberaler Wahlverein“ und der „Jungliberaler Verein“ zusammengeschlossen. Erster Vorsitzender war 1914 der Lehrer Ernst Hermann, sein Stellvertreter der Bezirkstierarzt Karl Engel.³⁵

Sozialdemokratie: Nach Anfängen als Schuhmacher-Gewerkschaft seit 1873 gab es seit 1889 in Kaufbeuren einen „Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen“, noch vor den benachbarten Städten Kempten und Memmingen, die 1890 und 1891 nachzogen. 1899 wurden diese Wahlvereine schließlich in „Sozialdemokratischer Verein“ umbenannt. Vorsitzender in Kaufbeuren war der Schuhmachermeister Eduard Waldmann.³⁶

Neben diesen politischen Vereinen sind die verschiedenen Arbeitervereinigungen von Bedeutung. Auch hier war jede Richtung vertreten:

Zentrum: Als zentrumsnah kann man sicher den „Katholischen Arbeiterverein“ beziehungsweise den „Katholischen Arbeiterinnenverein“ ansehen. Vorstand des Männervereins war der Hafnermeister Lorenz Baudrexel, Vorsteherin bei den Frauen Marie Rast.³⁷

³⁰ Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie, S. 316. Müller-Aenis, Sozialdemokratie und Rätebewegung, S. 9 f. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 126.

³¹ StadtA KF 2536.

³² Fischer, Der politische Umbruch, S. 123. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 122-125.

³³ Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1910, S. 142.

³⁴ Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie, S. 295. Weirich, Zulassungsarbeit, S. 39. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 123 f.

³⁵ StadtA KF A 649. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 125.

³⁶ Adressbuch 1910, S. 142. Birnmeyer, S. 8-33. Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie, S. 312 und 315. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 124 f.

³⁷ Adressbuch 1910, S. 137.

Liberaler: Am 27. April 1913 wurde ein „Liberaler Arbeiterverein“ in Kaufbeuren gegründet. Erster Vorsitzender war der Magazinier Josef Schwangart, sein Stellvertreter der Restaurateur Simon Neubauer.³⁸

Sozialdemokratie: Die sozialdemokratische Arbeiterschaft hatte sich nach 1900 zum „Freien Gewerkschaftskartell“ zusammengeschlossen. Schon damals traten über hundert Mitglieder aus sechs Organisationen bei.³⁹ 1910 war der Buchbinder Heinrich Wegst Vorsitzender,⁴⁰ 1915 ein gewisser Lippert,⁴¹ noch während des Krieges – spätestens Februar 1918 – ging die Vorstandschaft auf den Schriftsetzer Wilhelm Rasig über.⁴²

Als christlich orientiertes Gegenstück zum freien Kartell existierte in Kaufbeuren auch ein „Christliches Gewerkschaftskartell“ mit dem Maler Peter Suiter als Vorstand, während des Krieges unter Führung des Salzers Franz J. Wintergerst.⁴³ Neben diesen übergreifenden Arbeitervereinen ist noch eine Reihe berufsspezifischer Vereinigungen und Verbände nachzuweisen, für die in Kaufbeuren wichtige Textilindustrie beispielsweise der „Zentralverband christlicher Textilarbeiter“.⁴⁴

Belastbare Angaben zur Sozialstruktur der Stadt Kaufbeuren, die über die skizzierten politischen Verhältnisse hinausweisen könnten, liegen für die behandelte Zeit nicht vor. Aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Wahlergebnisse ist sicher mit einem relativ hohen Arbeiteranteil in der Bevölkerung zu rechnen. Ob die Arbeiterschaft allerdings gegenüber dem kleinen und mittleren Bürgertum zahlenmäßig ein „leichtes Übergewicht“ hatte, wie es Weirich für möglich hält, kann nicht schlüssig nachgewiesen werden.⁴⁵ Ein beachtlicher Teil der Arbeiter wohnte nämlich in nahe gelegenen Landgemeinden wie Oberbeuren oder Irsee, was ein Blick auf die Wahlergebnisse des Jahres 1912 beweist.⁴⁶ Politisch und gesellschaftlich tonangebend war in Kaufbeuren sicher das Bürgertum.

³⁸ StadtA KF A 1829.

³⁹ Petrich, 60 Jahre SPD, S. 9.

⁴⁰ Adressbuch 1910, S. 137.

⁴¹ KA 8. Februar 1915. In Frage kommen der Steinbildhauer Friedrich, der Tagelöhner Georg, der Tagelöhner Johann oder der Steinmetz Heinrich.

⁴² Bericht über die Wahl der Kartell-Leitung in: KA 19. Februar 1918, S. 4. Wilhelm Rasig, geboren 1882 in Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, kam erst im Frühjahr 1914 als Schriftsetzer nach Kaufbeuren. Er erwarb das Kaufbeurer Bürgerrecht und die bayerische Staatsbürgerschaft. Als Soldat wurde er im Sommer 1916 an der Westfront schwer verwundet und kehrte daraufhin nach Kaufbeuren zurück. Seit 1917 beschäftigten ihn die Kunststalten als Buchdrucker. Während der Revolution und der ersten Nachkriegszeit war Rasig die wichtigste Persönlichkeit der Kaufbeurer Arbeiterschaft und in mehreren Ausschüssen und Kommissionen vertreten. 1924 verließ er Kaufbeuren, 1969 starb er in Mindelheim. Vgl. StadtA KF A 1379. Weirich, Zulassungsarbeit, S. 292-296. Weirich, Zeitenwende, S. 136.

⁴³ Adressbuch 1910, S. 136. StadtA KF A 4147.

⁴⁴ Adressbuch 1910, S. 138. Weitere Berufsverbände S. 136-138. Vgl. auch Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 125.

⁴⁵ Weirich, Zulassungsarbeit, S. 38.

⁴⁶ Ebenda, S. 44-46. In Oberbeuren erreichten die Sozialdemokraten demnach 19,8%, in Irsee 19,6%. Das liegt deutlich über dem Gesamtergebnis der SPD von 6,8% im gesamten Bezirksamt Kaufbeuren.

Die bereits angesprochene konfessionelle Gliederung in der Stadt hatte sich in den Jahren seit der Reichsgründung zunehmend zu Ungunsten der protestantischen Einwohner verschoben. Waren 1870 von 4.852 Einwohnern noch 2.063 protestantisch und 2.762 katholisch, hatte sich 1910 die Zahl der Protestanten sogar absolut auf 1.802 Personen verringert. Diesen standen bei einer Einwohnerschaft von 9.094 Personen jetzt 7.259 Katholiken gegenüber.⁴⁷

Für einen Überblick zur Wirtschaftsstruktur Kaufbeurens vor dem Krieg kann man sich auf die Ergebnisse der bayerischen Betriebszählung vom 12. Juni 1907 stützen.⁴⁸ Demnach gab es in Kaufbeuren zu diesem Zeitpunkt 642 Hauptbetriebe (733 Gewerbebetriebe waren es insgesamt), wobei 567 als Kleinbetriebe bis zu 5 Personen, 67 als Mittelbetriebe bis 50 Personen und 8 als Großbetriebe mit mehr als 50 Personen ausgewiesen sind. Insgesamt waren 3.271 Personen in den einzelnen Unternehmen beschäftigt, 41,2% davon in den Großbetrieben, 33,7% in den Kleinbetrieben und 25,1% in den Mittelbetrieben.

Der größte Industriebetrieb am Ort war die „Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei“, in der 1907 insgesamt 668 Menschen einer Beschäftigung nachgingen. Weiter befand sich mit den „Vereinigten Kunstanstalten AG“ eine auch überregional renommierte lithographische Anstalt und Druckerei in der Stadt. 327 Personen fanden im Jahr 1907 dort Arbeit. Ein wichtiger Industriezweig waren die Brauereien der Stadt, von denen die beiden größten, die „Aktienbrauerei Traube und Löwe“ und die „Brauerei zum Schiff“, zusammen 129 Beschäftigte hatten. Außerdem waren in Kaufbeuren Firmen der Holzindustrie ansässig, das Sägewerk von Fritz Espermüller zählte nach den Worten von Paul Bausenwein zu den „*ausgedehntesten und größten Sägewerken des Allgäus, wenn nicht Schwabens*“.⁴⁹ Die Sägerei von Gustav Loher bewegte sich bei Kriegsbeginn in einer ähnlichen Größenordnung. Beide Betriebe konnten, wie übrigens auch die Baumwollspinnerei und die Kunstanstalten, mit Wasserkraft arbeiten. Diese Energieform nutzten auch die drei Getreidemühlen der Stadt, die Mühlen von Jakob Espermüller, Adolf Espermüller und Richard Wiedemann. Die beiden Letzteren waren ansehnliche Mittelbetriebe. Als große Firmen des Baugewerbes seien noch die Betriebe von Hans Haag und Peter Dobler angeführt.

Bedingt durch die Lage Kaufbeurens im Allgäu, dem bedeutendsten Milchproduktionsgebiet des Reiches, hatten sich in der Stadt selbstverständlich auch zahlreiche Firmen aus dem Bereich Käsefabrikation und Käsehandel angesiedelt. In Kaufbeuren fand der wichtigste Markt für Weichkäse statt. Neben Kempten und Wangen war hier die dritte Notierungskommission für Butter- und Käsepreise tätig und legte jede Woche die Durchschnittspreise für Weichkäse und Butter fest.⁵⁰ Von Kaufbeuren aus führte man die Milchprodukte der Umgebung auf dem Schienenweg den großen Bedarfsplätzen

⁴⁷ Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 115.

⁴⁸ Gewerbe und Handel in Bayern, S. 186 f.

⁴⁹ Bausenwein, Kaufbeurens Industrie und Gewerbe, S. 18.

⁵⁰ Lindner, Allgäuer Milchwirtschaft, S. 354. Rüth, Milchwirtschaft, S. 305.



Der Kaufbeurer Bahnhof im Jahr 1910

*Familienbetrieb direkt für die Kundschaft arbeitende Handwerk ging verloren, wohingegen Handel und Verkauf über Geschäfte an die Stelle von Auftrags- und Maßarbeit traten. Die preiswerteren, maschinell produzierten Waren, schneller Geschmackswandel der Kunden und ein größerer Wohlstand in breiteren Bevölkerungsschichten waren dafür verantwortlich.*⁵²

Die enge Verzahnung Kaufbeurens mit dem ländlichen Umland ist bereits durch die große Bedeutung der Milchwirtschaft deutlich geworden. Die Randlage des Bezirksamtes Kaufbeuren im östlichen Allgäu bedeutete einen Grünlandanteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche von „nur“ 58,1%. Im Vergleich mit den südlich anschließenden Bezirksamtern Marktoberdorf (84,5%) oder Füssen (96,2%) ein deutlich geringerer Anteil. Rinderzucht für die Milcherzeugung war vorherrschende Wirtschaftsform im Ostallgäu, der weitaus größte Teil der bäuerlichen Betriebe bewirtschaftete dabei Flächen unter 50 Tagwerk.⁵³ Bei der Käseverarbeitung herrschte die Weichkäseerei vor, im Gegensatz zur vorwiegend im südwestlichen Allgäu üblichen Hartkäseerei. Durch die spezialisierte Form der Bewirtschaftung war die Landwirtschaft bereits vor dem Ersten Weltkrieg in einem relativ hohen Maß in Vereinen und Genossenschaften organisiert. Der bedeutendste dieser Vereine war der 1887 ins Leben gerufenen „Milchwirtschaftliche Verein im Allgäu“, der auch zwei Lehr- und Versuchsanstalten unterhielt.⁵⁴

Im Stadtgebiet von Kaufbeuren selbst gab es zu dieser Zeit noch eine ganze Reihe von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, worauf auch die Selbstversorgerzahlen während des Krieges hinweisen: Eine Aufstellung vom Februar 1917 nennt für Kaufbeuren insgesamt 70 Anwesen (10 bis 5 ha, 55 bis 20 ha, 5 über 20 ha), als landwirtschaftliche Anbaufläche wird angegeben: 94 ha Äcker und 744 ha Wiesen.⁵⁵

⁵¹ Fischer, Der politische Umbruch, S. 112.

⁵² Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 130 f.

⁵³ Merkle, Betriebswirtschaftliche Verhältnisse, S. 65 f.

⁵⁴ Franz Renz, Der Milchwirtschaftliche Verein im Allgäu e. V. In: Lindner, Milchwirtschaft, S. 237-259.

⁵⁵ StadtA KF A 4863. Antwort auf eine Anfrage der Wirtschaftsstelle Mindelheim vom 20. Februar 1917.

Trotz einer schon recht breiten industriellen Entwicklung war das Kaufbeuren des Ersten Weltkriegs mit Ausnahme größerer Industriebetriebe, wie beispielsweise der Kunstanstalten oder der Baumwollspinnerei, noch ohne Strom. Erste Erkundigungen und Vorverhandlungen über einen breiteren Einsatz der Elektrizität in der Stadt fanden während des Krieges statt, ein eigenes Kraftwerk entstand allerdings erst nach Kriegsende.⁵⁶ Für die Energieversorgung der Stadt war das städtische Gaswerk zuständig, das 1863 gegründet worden war und dessen Kapazität zu dieser Zeit auch vollkommen ausreichte.⁵⁷ In der Wasserversorgung hatte Kaufbeuren Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Aufbau eines kompletten Kanalnetzes zur Abwasserentsorgung und einer Hochdruckwasserleitung für die Frischwasserversorgung moderne Standards erreicht,⁵⁸ die Wasserkraft der Wertach nutzten verschiedene Betriebe der Stadt mit Hilfe von Seitenkanälen.

Neben einem städtischen Krankenhaus gab es als Kaufbeurer Besonderheit das bis dahin einzige Nervenkrankenhaus Schwabens, die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren mit ihrer Zweigstelle in Irsee. 1914 hatte das Krankenhaus insgesamt 1.089 Kranke zu versorgen, 270 davon in Irsee und damit auf dem Gebiet des Bezirksamtes Kaufbeuren.⁵⁹

Will man Kaufbeuren kurz vor dem Ersten Weltkrieg zusammenfassend knapp charakterisieren, könnte man vielleicht von einer bereits mäßig industrialisierten, weitgehend bürgerlich bestimmten und mit dem landwirtschaftlich strukturierten Umland eng verflochtenen Provinzstadt sprechen.

Die ersten Kriegsmonate 1914

Kriegsausbruch und Mobilmachung

Die Verhängung des Kriegszustandes am 31. Juli 1914 durch den Kaiser und den bayerischen König hatte tiefgreifende rechtliche Änderungen in Bayern und im Reichsgebiet zur Folge. Die vollziehende Gewalt ging damit im ganzen Reich von den Zivilbehörden auf die Militärbefehlshaber über. In Bayern waren dies die kommandierenden Generale der drei bayerischen Armeekorps mit Sitz in München, Würzburg und Nürnberg. Kaufbeuren lag im Bereich des I. Bayerischen Armeekorps München. Die Funktionen der aktiven Generalkommandos übernahmen nach Verkündung der Mobilmachung am 1. August 1914 und dem gestaffelten Abtransport der Truppen zur Front die zurückbleibenden immobilen sogenannten stellvertretenden Generalkommandos im jeweiligen Armeekorpsbereich.

56 Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 159. Städele, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 142 f. Verwaltungsbericht 1921-1927, S. 27 f.

57 Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 157. Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 121. Schmitt, Neunzig Jahre Gas, S. 63 f.

58 Westerburg, Gesellschaft und Wirtschaft, S. 120.

59 KA 12. November 1914. Vgl. Resch, Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses.

Kaufbeurer Anzeigebblatt

Amtsblatt für den Stadtmagistrat Kaufbeuren. **Amtsblatt für das kgl. Amtsgericht Kaufbeuren pro 1914.**
Anzeigebblatt für die in den Bezirken Kaufbeuren, Buchloe, das Fuchstal, Markt Oberdorf und Obergünzburg befindlichen Gemeinden.
Zur Veröffentlichung gelangen außerdem noch die amtlichen Bekanntmachungen des königlichen Notariates, Rentamtes und Forstamtes Kaufbeuren.

Organ des landwirtsch. Bezirks-Vereines Kaufbeuren, sowie der benachbarten königl. Forstämter und anderen auswärtigen königl. Behörden.

Versteht täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage – Abonnementspreis Nr. 1 98 pro Vierteljahr, Nr. 1 82 für 2 Monate und 66 Pfg. für 1 Monat. Begr. als Wochenblatt 1804. Tägliches Unterhaltungsblatt



Inserate haben die weiteste Verbreitung. Preis für die halbjährige Beilage oder deren Raum für Stadt und Bezirk Kaufbeuren 12 Pfg. für sonstige auswärtige Bezirke 15 Pfg. Mehreren 24 Pfg. bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. und die übrigen Zeitungen. Telefon Nr. 26.

Zweihundfünfzigster Jahrgang. Nr. 175. Samstag, den 1. August 1914.

Im Kriegszustand. Amtliche Bekanntmachungen.

Kaufbeurer Anzeigebblatt vom 1. August 1914

Gegenüber den Verhältnissen im Reich kamen in Bayern allerdings gewichtige Sonderregelungen zur Anwendung. So waren in Bayern Eingriffe in die Freiheitssphäre der Bürger durch Aufhebung der Grundrechte nicht vorgesehen. Weiter übernahmen die Generalkommandos hier nur die vollziehende Gewalt der unteren und mittleren Verwaltungsbehörden; die Weisungsbefugnis des bayerischen Kriegsministeriums war nicht angetastet, und über den Korpsbereich hinausgreifende Vollzugsanforderungen bedurften der Zustimmung der Zivilministerien. Dennoch hatten die stellvertretenden Generalkommandos durch ihre Verordnungsbefugnis im Bereich öffentliche Sicherheit weitgehende Eingriffsmöglichkeiten, beispielsweise auf Handhabung der Zensur oder des Lebensmittelverkehrs – Eingriffsmöglichkeiten, die sich mit Dauer und Ausweitung des Krieges ausdehnten und Einflussnahme auf Arbeitsmarkt und Produktion umfassten.⁶⁰

Eine sofortige Rückwirkung dieser Veränderungen auf den Geschäftsgang der Kaufbeurer Stadtverwaltung in den ersten Kriegswochen ist allerdings in den Quellen nicht festzustellen. Hingegen ist die Reaktion der Bevölkerung auf die politischen Ereignisse dieser Tage in den beiden örtlichen Zeitungen ausführlich dokumentiert. Nach Verhängung des Kriegszustandes am Abend des 31. Juli (Freitag) herrschte reges Leben auf den Straßen der Stadt. Noch gegen Mitternacht kam es zu einer Kundgebung am Kriegerdenkmal. Bald nach Veröffentlichung des Mobilmachungsbefehls am nächsten Tag sammelte sich die „webrpflichtige Jugend und zog unter Absingen patriotischer Lieder zum Kriegerdenkmal, wo sie ihrer Treue zu König und Kaiser in einer packenden Kundgebung Ausdruck gab“.⁶¹ Am Sonntag füllten sich die Straßen der Stadt mit einer „gewaltigen Menschenmenge“ vor allem vor dem Rathaus, der Bahnhof quoll über von

⁶⁰ Vgl. Albrecht, Bayern im Ersten Weltkrieg, S. 417 und S. 425 f. Leonhard, Büchse der Pandora, S. 208.

⁶¹ KV 3. August 1914, S. 5. Vgl. auch Engelschalk, Endlich Krieg, S. 58. Weirich, Zeitenwende, S. 128.

heimeilenden Privatpersonen, Beamten und Einberufenen.⁶² Nachmittags organisierten die militärischen Vereine einen Zug mit Musik und Fahnen zur katholischen Stadtpfarrkirche, wo den einrückenden Soldaten der kirchliche Segen erteilt wurde.⁶³ Ein ähnliches Bild bot sich in den anderen Orten der Region, in den beiden Garnisonsstädten Kempten und Lindau durch das Einrücken der Reservisten und den Ausmarsch erster Truppenteile allerdings stärker militärisch geprägt.⁶⁴ Ob sich wirklich breite Schichten der Bevölkerung der nationalen Begeisterung rückhaltlos anschlossen oder ob es, wie beispielsweise in der Nürnberger Arbeiterschaft, vor der russischen Teilmobilisierung durchaus auch kritische Stimmen gab,⁶⁵ lässt sich aus den Berichten der patriotisch gesinnten Lokalblätter nicht herauslesen. Zwischentöne, die eine Ahnung von den Sorgen und der Ungewissheit der kommenden Zeit geben, finden sich aber in wenigen Bemerkungen der örtlichen Berichterstattung: *„Eine bleierne Ruhe lag am Samstag über unserer Stadt [...] so sah man gefaßt dem entgegen, was kommen mußte.“*⁶⁶ Oder: *„Ernste Gesichter, eilende Schritte, Sorgen und Aufregung ringsum [...] Manch blasses und verweintes Gesicht kehrt vom Bahnhof heim.“*⁶⁷ Sicher erlebten auch die Kaufbeurer den Kriegsausbruch *„als einen Augenblick durchdringender Intensität und emotionaler Erregung“*, ein einheitliches „Augusterlebnis“ darf man allerdings nicht erwarten: *„Eine Zeit intensiver Gefühle, vielleicht ein naives Spiel mit dem erwarteten Heldentum oder ein Augenblick höchster Traurigkeit und Tragik – dies waren die Elemente des [Augusterlebnisses], wenn man auf der Grundlage des individuellen Erlebnis nach ihm gesucht hätte.“*⁶⁸ Der in dem unweit Kaufbeurens gelegenen Untergermaringen geborene Peter Dörfler (1878-1955) charakterisierte die im ländlichen Bereich entstandene Stimmung zeitnah als *„Dämmerung zwischen Furcht und Begeisterung“*.⁶⁹

Anfang August war jedenfalls in Kaufbeuren keine antimilitaristische Kundgebung oder Störung der Mobilmachung zu befürchten, wie Obersekretär Stöhr auf einem betreffenden Rundschreiben des Innenministeriums vermerkte: *„Personen vorbezeichneter Art sind derzeit hierorts nicht aufhältlich und bekannt.“*⁷⁰ Der patriotische Überschwang in den Tagen nach Kriegsausbruch führte auch in Kaufbeuren zu verschiedenen Überreaktionen. Bürgermeister Stumpf ließ in den Zeitungen Bekanntmachungen veröffentlichen, die zum Schutz von Eisenbahnbauten, Brücken und Telegraphenleitungen, zum Festhalten mutmaßlicher Spione und zur Kontrolle aller Kraftfahrzeuge, Kraffradfahrer und

⁶² KA 3. August 1914, S. 3.

⁶³ KV 3. August 1914, S. 5.

⁶⁴ Allgäuer Kriegschronik 1914, Lieferung 2, S. 35. Geschichte der Stadt Kempten, S. 402. Hoser, Memmingen, S. 93.

⁶⁵ Schwarz, Weltkrieg und Revolution, S. 106-114.

⁶⁶ KV 3. August 1914, S. 5.

⁶⁷ KA 3. August 1914, S. 3.

⁶⁸ Jeffrey Verhey, Augusterlebnis. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 357-360. S. 358 f. Vgl. auch Volker Ullrich, Kriegsbegeisterung. In: Ebenda. S. 630 f.

⁶⁹ Peter Dörfler, Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich. Kempten 1915. Hier zitiert nach der 6. Auflage, 1916, S. 10.

⁷⁰ Vermerk Stöhrs wohl vom 7. August 1914 auf dem Rundschreiben vom 31. Juli 1914. In: StadtA KF A 2306.

Bekanntmachung.

Verkehr mit Kraftfahrzeugen betreffend.
Es wird hiermit öffentlich bekanntgegeben, daß bis auf weiteres an den Eingängen zur Stadt Kaufbeuren

jedes Kraftfahrzeug

polizeilich angehalten und kontrolliert werden wird.
Im eigenhändigen Interesse der Inhaber der Kraftfahrzeuge ist es gelegen, auf den Ruf sofort zu halten, da sonst für die Inhaber die schlimmsten Folgen eintreten können.
Kaufbeuren, 4. August 1914.
Stadtmagistrat.
Stumpf.

Bekanntmachung.

Betreff: Schutz der Eisenbahnbauten, Brücken und Telegraphenleitungen.
Das Ausland hat uns mit Spionen und Verionen, die zur Ausföhrung verbrecherischer Anschläge auf Eisenbahnbauten, Brücken und Telegraphenleitungen bestimmt sind, geradezu überschwemmt.
In anderen Bezirken sind bereits zahlreiche Versuche unternommen worden, Brücken etc. zu sprengen, um den Aufmarsch unserer Truppen zu hñren; glücklicherweise sind diese Versuche erfolglos geblieben.
Jeder Mann aus dem Volke hat daher die heilige Pflicht, dazu beizutragen, daß derartige verbrecherische Anschläge auch weiterhin unmöglich werden.
Eosferne in unseren Bezirken Personen betroffen werden, die sich in obengenannter Beziehung verdächtig machen, sind diese **energisch festzuhalten** und der Polizeibehörde zu übergeben.
Kaufbeuren, 6. August 1914.
Stadtmagistrat.
Stumpf.

Aufstuf!

Folgende Mitteilungen befindet sich in unserem Regierungsbezirk eine Anzahl ausländischer Automobile, deren Inhaber Versuche gegen Eisenbahnen u. s. w. und sonstige Notstandsmaßnahmen versuchen. Diesen Bestrebungen muß mit allen Mitteln entgegengetreten werden und ist daher die dringende Notwendigkeit gegeben, alle Automobile anzuhalten und deren Inhaber zu kontrollieren. In diesen Versuche müssen an den Eingängen zur Stadt Tag und Nacht Beobachtungsposten aufgestellt werden.
Wir ersuchen daher alle Männer, insbesondere die Mitglieder des Soldaten- und Kriegervereins und der sonstigen hiesigen militärischen Vereinigungen, welche sich für diesen Dienst – der auch den Schutz unseres Vaterlandes mit inbegriff – verwenden lassen wollen und nicht dien unpflichtig sind und nicht dem Ruf des Landes zurno unterliegen, sich **sosort** bei dem Vorstand des Soldaten- und Kriegervereins, Herrn **Schuhmachermeister Karl Kohler** hier zu melden.
Kaufbeuren, 5. August 1914.
Stadtmagistrat.
Stumpf.

*Bekanntmachungen des Stadtmagistrats
vom 5. August 1914*

deckte. Individuell unterschiedliche Befindlichkeiten sind sicher zu unterstellen, lassen sich aber in den Quellen kaum oder nur sehr schwer nachweisen.

Erste Anpassung an die neuen Verhältnisse

Der Kriegsausbruch stellte die städtischen Behörden vor ganz neue Probleme. Vielen Familien drohte durch die Einberufung ihres Ernährers die blanke Not. Die reichsgesetzlich verankerte „Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst Eingezogenen“ sah einen Betrag von 9 Mark monatlich für die Ehefrau und weiteren 6 Mark für jedes Kind vor, ein Satz, der schon zu Kriegsbeginn „in sehr vielen Fällen nicht zur Lebenshaltung der Familien“ ausreichte.⁷⁴ Der Stadtmagistrat reagierte relativ schnell auf diese Notlage: In

Radfahrer durch freiwillige Beobachtungsposten aufriefen.⁷¹

Die Eingänge der Stadt wurden bewacht und versperrt, der Verkehr durfte nur nach Kontrolle passieren und wurde erheblich behindert. Im ganzen Reich gab es etliche Tote durch Verwechslungen und übernerwöse Posten. Durch die Meldung, dass französische Geldtransporte in Autos mit Insassen in deutscher und österreichischer Uniform unterwegs seien, wurde die Aufregung weiter geschürt.⁷² Die Behörden sahen sich gezwungen einzugreifen und die Jagd auf feindliche Spione zu dämpfen. Mehrmals erschienen Aufrufe, die Straßensperren aufzuheben und den Verkehr wieder anstandslos passieren zu lassen.⁷³

Kaufbeuren bot also in den ersten Augusttagen 1914 kein anderes Bild als die Städte in Bayern oder im Reich. Wie allgemein im Reich, berichteten auch hier die Zeitungen nach der Mobilmachung von patriotischer Begeisterung, die vor allem nach den ersten Siegesmeldungen über mehrere Wochen anhielt und vorhandene innergesellschaftliche Spannungen über-

⁷¹ KA 5. August 1914, S. 1; 7. August 1914, S. 1. KV 7. August 1914, S. 1.

⁷² KA 6. August 1914, S. 1.

⁷³ KA 8. August 1914, S. 1; 12. August 1914, S. 1; 22. August 1914, S. 1. KV 8. August 1914, S. 2; 10. August 1914, S. 2.

⁷⁴ Verwaltungsbericht 1921-1927, S. 45.

seiner Sitzung vom 5. August 1914 wollte er 50.000 Mark für die Familienunterstützung bereitstellen. Das Gemeindegremium genehmigte allerdings nur 10.000 Mark, so dass für besonders bedürftige Familien, denen die reichsgesetzlichen Mindestsätze nicht ausreichten, von Seiten der Stadt nur ein zusätzlicher Zuschuss in Höhe der Reichsfamilienunterstützung beschlossen werden konnte.⁷⁵ Eine als besonders bedürftig eingestufte Ehefrau bekam demnach 18 Mark im Monat plus 12 Mark für jedes Kind ausbezahlt. Im ersten Kriegsmonat erhielten 229 Familien die reichsgesetzliche Unterstützung und als „Mehrleistungen der Stadt“ wurden für 164 „Unterstützungsfälle“ insgesamt 2.301 Mark aus der Stadtkasse ausgegeben.⁷⁶ Ebenso leisteten die größeren Betriebe der Stadt Familienunterstützung für die Angehörigen ihrer einberufenen Arbeiter. Am 17. August 1914 wurde ein beratender „Ausschuss für Familienfürsorge im Kriege“ gebildet. Vertreten waren darin Funktionäre der caritativen Vereine, der Arnenpflegschaftsrat und der Vorstand des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten (insgesamt 18 Personen).⁷⁷ Die ärgste Not und Unsicherheit konnte damit kurzfristig abgemildert werden. Private Sammelaktionen und Spendenaufrufe der Zweigvereine des Roten Kreuzes halfen die Zeit zu überbrücken, bis diese Maßnahmen wirksam wer-



Soldaten vor dem Eingang des Lazarett im Stadtsaal 1917

⁷⁵ Mag. KF 5. August 1914, Nr. 1; 18. August 1914, Nr. 1, 2.

⁷⁶ Verwaltungsbericht 1921-1927, S. 45 f.

⁷⁷ StadtA KF A 4118.

den konnten.⁷⁸ Gerade in den ersten Kriegswochen finden sich neben den militärischen und behördlichen Nachrichten zahlreiche Berichte zu patriotisch motivierten Spenden und „Liebesgaben“ in den Zeitungen. Davon profitierte auch das Vereinslazarett, das der Magistrat bis zum 10. Mobilmachungstag einzurichten hatte. Der Stadtsaal wurde mit 39 Betten belegt, dazu wurden weitere Betten im städtischen Krankenhaus und im Distriktskrankenhaus (Heinzelmannstraße) zur Verfügung gestellt. Bereits Anfang September waren die ersten Verwundeten zu betreuen, 1918 kam noch ein Lazarett für Kriegsneurotiker im Landhaus der Heilanstalt hinzu.⁷⁹

Bereits am 15. August 1914 erreichte die Nachricht vom Tod des ersten Kaufbeurer Soldaten die Stadt, der Geschützfürer Hans Einsiedler, der Sohn des gleichnamigen Glasermeisters und Gemeindebevollmächtigten, war im Lazarett seinen Verletzungen erlegen.⁸⁰ Die erste, noch kurze Verlustliste der bayerischen Armee (24 Namen, meist Verwundete) wurde am 24. August in den Kaufbeurer Zeitungen veröffentlicht, die Verlustliste Nummer 2 vom 27. August zeigte mit 468 Namen und etwa anderthalb Zeitungsseiten bereits ein ganz anderes Bild.⁸¹ Bis Kriegsende hatte Kaufbeuren schließlich 243 Gefallene und 14 Vermisste zu beklagen.⁸²

Ein Problem, mit dem vor allem die größeren Städte des Reichs nach Kriegsausbruch zu kämpfen hatten, die Arbeitslosigkeit, wurde in Kaufbeuren bei Kriegsbeginn nicht ernsthaft spürbar. Durch die grundlegende Erschütterung des Wirtschaftslebens während der Mobilmachungszeit waren beispielsweise in Nürnberg Anfang September 40% der männlichen Erwerbstätigen arbeitslos. In Augsburg immerhin noch 20%.⁸³ Kaufbeuren sah sich davon nicht belastet. Auf einem Rundschreiben der bayerischen Staatsministerien des Äußern und des Innern vom 14. August 1914 findet sich in Kaufbeuren der Vermerk: „*von einer irgendwie nennenswerten Arbeitslosigkeit dahier nicht die Rede.*“⁸⁴ Eine öffentliche Arbeitslosenunterstützung wurde daher in Kaufbeuren nicht eingerichtet. Mit Näherrücken des Winters verstärkte sich hingegen die Sorge vor Beschäftigungslosigkeit vor allem der Handwerksberufe. Am 20. Oktober verfasste das christliche Gewerkschaftskartell eine Eingabe an den Stadtmagistrat, in der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wie die geplanten Kanalisierungsarbeiten sowie die Vergabe der gesamten Schreinerarbeiten an einem städtischen Umbauprojekt an ein-

⁷⁸ Beispielsweise KA 5. August 1914, S. 2. KV 7. August 1914, S. 6.

⁷⁹ KA 5. August 1914, S. 3. Brust, Das Kaufbeurer Krankenhauswesen, S. 236. Engelschalk, Endlich Krieg, S. 62. Weileder, Zeitenwende, S. 128 f. Vgl. auch StadtA KF A 4030. StadtA KF FA 49 (3. Die Lazarette bestanden bis Februar 1919.

⁸⁰ KA 15. August 1914, S. 3, Todesanzeige S. 4. KV 17. August 1914, S. 7 und 8.

⁸¹ KV 27. August 1914, S. 2 f. KA 28. August 1914, S. 3 und Beiblatt. Engelschalk, Endlich Krieg, S. 63.

⁸² Weirich, Zeitenwende, S. 129. Richard Wiedemann hatte „nach 3½ Kriegsjahren“ von der Stadt den Auftrag für eine Statistik der Gefallenen erhalten und im Mai 1919 eine erste Liste vorgelegt (mit 257 gezählten Namen: StadtA KF B 303). Auf dieser Grundlage, nach öffentlichen Aufrufen zur Korrektur und der Aufstellung von Kriterien für die Aufnahme wurden 1921 die Kriegergedächtnistafeln in der St. Dominikus-Kirche in Auftrag gegeben. Vgl. StadtA KF A 4046 (die dortige maschinenschriftliche Liste umfasst 258 Namen). Wie viele Kaufbeurer insgesamt einrücken mussten, konnte nicht ermittelt werden, auszugehen ist von der drei- bis vierfachen Zahl.

⁸³ Schwarz, Weltkrieg und Revolution, S. 121.

⁸⁴ StadtA KF A 1964.

heimische Firmen gefordert wurden.⁸⁵ Wohl aus dieser Zeit existiert auch eine Aufstellung über die vorgesehenen oder möglichen städtischen Arbeiten im Winter 1914/15.⁸⁶ Demnach hätten ab November deutlich über hundert Arbeiter und Handwerker verschiedener Berufe Beschäftigung finden können. Das umfangreichste Projekt, die auf vier bis fünf Monate veranschlagten Kanalisierungsarbeiten, brauchte allerdings 1914 nicht mehr in Angriff genommen werden. Den Auftrag dafür vergab der Magistrat am 27. November 1914 an den Kaufbeurer Maurermeister Dobler. Eine Beschäftigung auswärtiger Arbeiter wurde ausdrücklich von der Genehmigung des Magistrats abhängig gemacht.⁸⁷ Nur im Gewerbe der Zimmerer und Spengler vermeldete Bürgermeister Stumpf in einem Schreiben an das Landesbauamt Kempten Ende des Jahres 1914 Arbeitslosigkeit, „*die nach Lage der Verhältnisse auch in den nächsten Monaten nicht behoben wird*“.⁸⁸

Die Berichte über die Lage in der Landwirtschaft wurden dagegen von der Sorge vor einem Arbeitskräftemangel beherrscht. Zur Erntezeit behinderten die Einberufungen und die Beanspruchung zahlreicher Pferde durch das Militär eine störungsfreie Fortführung der notwendigen Arbeiten erheblich. Über Aufrufe in der örtlichen Presse gelang es, hauptsächlich Jugendliche zur freiwilligen Erntehilfe zu mobilisieren und mit deren Hilfe eine schnelle Einbringung der Ernte zu ermöglichen.⁸⁹ Schwieriger wurde es in Wirtschaftszweigen, in denen der Einsatz von Fachpersonal notwendig war, wie beispielsweise bei den Käsereien. Hier versuchte man, sich mit Ersatzpersonal zu behelfen, das in kurzen Notkursen in den Lehranstalten ausgebildet worden war. Der Betrieb ließ sich meist nur unter großen Schwierigkeiten aufrechterhalten.⁹⁰

Umstellungsprobleme entstanden in Kaufbeuren bei der Handhabung der Pressezensur. Bürgermeister Stumpf hielt sich für berechtigt, die Kontrolle über das am Ort erscheinende Kaufbeurer Anzeigebblatt auszuüben, und verlangte, vor Druckbeginn einen Bürstenabzug (Probdruck) der gesamten Zeitung vorgelegt zu bekommen. Da die Kaufbeurer Volkszeitung in Kempten gedruckt wurde, unterlag sie den dortigen Zensurbehörden. Nach Streichung einer Zeile im Anzeigebblatt durch Stumpf, die aber gleichzeitig unzensuriert in der Volkszeitung erschien, beschwerte sich Redakteur Kuno Achleitner beim stellvertretenden Generalkommando. Stumpf musste hinnehmen, dass er die Pressekontrolle dem eigentlich zuständigen Bezirksamt zu überlassen hatte.⁹¹ Im weiteren Kriegsverlauf sind keinerlei zensurbedingte Auseinandersetzungen mit der Kaufbeurer Presse überliefert.

⁸⁵ Mag. KF 23. Oktober 1914, Nr. 7. KV 30. Oktober 1914, S. 2.

⁸⁶ StadtA KF A 1964.

⁸⁷ Mag. KF 27. November 1914, Nr. 10.

⁸⁸ StadtA KF A 1964.

⁸⁹ KA 6. August 1914, S. 3; 7. August 1914, S. 3. KV 7. August 1914, S. 5.

⁹⁰ KV 10. August 1914, S. 4. KA 29. August 1914, S. 3. Schreiber, Landwirtschaftliche Genossenschaften, S. 19.

⁹¹ Art. 98 der Gemeindeordnung von 1869. Zum Vorgang vgl. StadtA KF A 4762.

Die Gemeindewahlen von 1914

Bei den noch im Dezember 1914 anstehenden Gemeindewahlen musste sich zeigen, wie belastbar das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl und das Verhältnis zwischen den politischen Lagern im Zeichen des „Burgfriedens“ in der Kleinstadt war.⁹² Lange Zeit blieb fraglich, ob die Wahlen überhaupt abgehalten werden sollten. Auch der Kaufbeurer Magistrat sprach sich am 18. September für eine Verschiebung auf unbestimmte Zeit aus, da eine Wahl aufgrund der „schweren Zeit“ vorerst nicht angebracht sei.⁹³ Erst am 15. Oktober erging eine Anordnung des Innenministeriums, in der eine Durchführung der Wahlen vorgeschrieben wurde.⁹⁴ So war in Kaufbeuren die Wahl der acht Gemeindebevollmächtigten und deren Ersatzmänner durch die wahlberechtigten Bürger auf den 15. beziehungsweise 16. Dezember 1914 festgesetzt. Am 29. Dezember sollte das Gemeindegremium vier Magistratsräte neu benennen.⁹⁵

Nachdem die Sozialdemokraten bereits ihre Wahlkandidaten benannt hatten,⁹⁶ fand am 25. November auf Einladung von Bürgermeister Stumpf eine Besprechung über die anstehende Wahl statt. Von jeder Partei erschien ein Vertrauensmann. Problemlos wurde eine Einigung erzielt und folgende Erklärung verabschiedet: *„Wir sind der Ansicht, dass eine gemeinsame und einzige Vorschlagsliste für die Wahl der Gemeindebevollmächtigten vorgelegt werden wird und dass Gegenlisten nicht zu erwarten sind.“*⁹⁷ Am 4. Dezember berichteten die Kaufbeurer Blätter von einer Versammlung der Parteien, bei der man sich auf eine gemeinsame Liste einigen konnte. Die Liberalen stellten vier, das Zentrum drei und die Sozialdemokraten einen Vertreter auf dieser Vorschlagsliste.⁹⁸ Kurz vor dem Wahltag wurde ein Aufruf an die wahlberechtigten Bürger der Stadt veröffentlicht: *„An die verehrlichen Wähler ergeht das dringende Ersuchen, gemäß gegenseitiger Verpflichtung der Parteileitungen keinerlei Veränderungen auf dem Wahlzettel vorzunehmen und den Wahlzettel unverändert abzugeben, damit das Wahlergebnis die im großen Deutschen Reiche sich so schön bewährende Einigkeit auch in unserer Stadt widerspiegeln möge.“*⁹⁹

Die Wahlbeteiligung war erwartungsgemäß niedrig. Von 704 Wahlberechtigten gaben bei der Wahl der Gemeindebevollmächtigten trotz Fristverlängerung nur 332 ihre Stimme ab, bei der Wahl der Ersatzmänner waren es gar nur 304.¹⁰⁰ Bei jeweils maximal acht Stimmen pro Wähler ergab sich bei den Gemeindebevollmächtigten folgende Reihung:

⁹² Jeffrey Verhey, Burgfrieden. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 400-402.

⁹³ Mag. KF 18. September 1914, Nr. 1.

⁹⁴ Albrecht, Landtag und Regierung, S. 86.

⁹⁵ KA 9. Dezember 1914, S. 1; 24. Dezember 1914, S. 2.

⁹⁶ KV 14. November 1914, S. 9. KA 16. November 1914, S. 2. Aufgestellt wurden folgende Kandidaten in der Listenreihenfolge: Eduard Waldmann, Lederhändler; Karl Petrich, Schriftsetzer; Johann Schwaiger, Maler; Matthias Maier, Maurer; Franz Pietsch, Steindruckere; Wilhelm Gruber, Steindruckere.

⁹⁷ StadtA KF A 2536.

⁹⁸ KA 4. Dezember 1914, S. 4. KV 4. Dezember 1914, S. 5.

⁹⁹ KV 12. Dezember 1914, S. 8.

¹⁰⁰ StadtA KF A 2536.

1) Fritz Junginger (liberal)	331 Stimmen
2) Joseph Kraisy (Zentrum)	329 Stimmen
3) Martin Stahnecker (liberal)	328 Stimmen
4) Karl Engel (liberal)	325 Stimmen
5) Joseph Schwangart (liberal)	325 Stimmen
6) Eduard Waldmann (SPD)	321 Stimmen
7) Joseph Pfaff (Zentrum)	320 Stimmen
8) Anton Linder (Zentrum)	319 Stimmen

Wer zur Wahl ging, folgte also wie gewünscht der Vorschlagsliste ohne wesentliche Änderungen. Die Wahl der Ersatzmänner musste nach den Vorschriften mit getrennten Wahllisten erfolgen. Die Liberalen konnten dabei auf ihre acht Kandidaten 1.365 Stimmen vereinen, das Zentrum mit sechs Kandidaten 784 Stimmen und die Sozialdemokratie mit ebenfalls sechs Kandidaten 253 Stimmen erreichen.¹⁰¹

Das neu zusammengesetzte Kollegium der Gemeindebevollmächtigten hatte nun vier Magistratsräte neu zu bestimmen. 22 Gemeindebevollmächtigte stimmten folgendermaßen ab:

1) Otto Müller (liberal)	40 Stimmen
2) Adolf Espermüller (liberal)	40 Stimmen
3) Julius Bauer (liberal)	37 Stimmen
4) Joseph Moosmang (Zentrum)	24 Stimmen

Beide Ersatzmänner gehörten dem Zentrum an.¹⁰²

Diese hier dokumentierte weitgehende Einmütigkeit war keineswegs selbstverständlich. Von den größeren rechtsrheinischen Städten Bayerns konnte nur in Augsburg und Ingolstadt ein Wahlkampf durch Aufstellung gemeinsamer Listen gänzlich vermieden werden.¹⁰³ Im benachbarten Kempten beispielsweise wurden getrennte Listen eingereicht und es ergingen zwei unterschiedliche Wahlaufträge. Dennoch arbeiteten aber auch dort die Parteien auf loyale Weise zusammen.¹⁰⁴ Besonders bemerkenswert ist diese Entwicklung in Kaufbeuren vor dem Hintergrund der Nachwahl zur Kammer der Abgeordneten im April 1914: Damals fand ein kurzer, aber hart ausgetragener Wahlkampf über die beiden Kaufbeurer Tageszeitungen mit ihrer unterschiedlichen politischen Prägung statt.¹⁰⁵

Die großen Umwälzungen durch den Kriegsausbruch fanden selbstverständlich auch in der Kleinstadt Kaufbeuren ihren Niederschlag, doch waren es weniger die einschneidenden rechtlichen Neuerungen, die bemerkt wurden, sondern eher die Dinge mit

¹⁰¹ KA 17. Dezember 1914, S. 1. Dort auch die erreichte Stimmenzahl für alle Kandidaten.

¹⁰² KA 30. Dezember 1914, S. 1. KV 30. Dezember 1914, S. 5.

¹⁰³ Albrecht, Landtag und Regierung, S. 87.

¹⁰⁴ KV 12. Dezember 1914, S. 4.

¹⁰⁵ Beispielsweise KA 30. April 1914, S. 1 f. KV 30. April 1914, S. 1.

direktem Einfluss auf das tägliche Leben. Ein Gefühl des nationalen Schulterschlusses, in manchen Kreisen sicher auch Kriegsbegeisterung, erlaubte es, so tiefgreifende Veränderungen wie die zahlreichen Einberufungen mit der drohenden Existenznot im Gefolge ohne größere Proteste durchzusetzen. Die konkurrierenden politischen Organisationen Kaufbeurens, die sich noch im April heftig bekämpft hatten, wurden durch den Kriegszustand zusammen an einen Tisch gebracht. Man war bestrebt, den „Geist von 1914“ auch auf unterster Ebene zu praktizieren.

Die Stadtverwaltung reagierte auf die neue Situation recht schnell und effizient. Die dringendsten Schwierigkeiten bekam man mit privater Hilfe bald gut in den Griff. Mit zunehmender Kriegsdauer zeigte sich allerdings immer mehr, dass ein System pragmatischer Herangehensweise und kurzfristiger Improvisation nicht ausreichen konnte, die in dieser Dimension völlig neuartigen Probleme einer Kriegsgesellschaft zu bewältigen.

Die Bewirtschaftung von Lebensmitteln und Rohstoffen zwischen 1914 und 1918

Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln

Bei Kriegsbeginn im August 1914 sah sich Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht vollkommen unzureichend vorbereitet. In der Lebensmittelzufuhr war man zu einem erheblichen Teil vom Ausland abhängig. Über ein Viertel des unmittelbar oder mittelbar für die Ernährung benötigten Getreides – vor allem Weizen – stammte aus dem Ausland, bei Fett betrug der Anteil am Gesamtverbrauch zwei Fünftel. An Futtermitteln wurde mindestens ein Drittel aus dem Ausland eingeführt.¹⁰⁶ Ähnlich verhielt es sich bei Düngemitteln oder bei anderen Nahrungsmitteln wie Milchprodukten, Hülsenfrüchten, Reis oder Eiern, um nur einige zu nennen. Von einer Autarkie auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet war man jedenfalls weit entfernt. Durch die englische Blockade, dem „*Grundgesetz des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges*“,¹⁰⁷ wurde das Reich fast vollständig von seinen früheren Zufuhrländern abgeschnitten: „*Deutschland war, nachdem seine aus der Friedenswirtschaft übernommenen und im ersten Kriegsjahr eingeführten Vorräte verbraucht worden waren, so gut wie ganz auf die Erzeugung des eigenen Landes und der von ihm besetzten Gebiete angewiesen.*“¹⁰⁸

Mit dem sogenannten Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914 wurde die rechtliche Grundlage für eine Anpassung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland an die Kriegssituation geschaffen. Der Reichstag trat hierin einen großen Teil seiner verfas-

¹⁰⁶ Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 10-13.

¹⁰⁷ Kielmannsegg, Erster Weltkrieg, S. 162.

¹⁰⁸ Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 25. Zusammenfassend dazu beispielsweise: Hans-Peter Ullmann, Kriegswirtschaft. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 220-232. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 47-57.

sungsmäßigen Rechte an den Bundesrat als Vertretung der deutschen Fürsten ab und vertagte sich auf unbestimmte Zeit. Der Bundesrat wurde ermächtigt, während der Dauer des Krieges alle notwendigen gesetzlichen Maßnahmen „zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen“ zu veranlassen. „Angesichts der elementaren Bedeutung der Wirtschaft für den Krieg [...] wurde dies zum Hebel für die extrem weitreichenden Vollmachten der Reichsleitung. Annähernd 80 Prozent aller während des Krieges in Deutschland verabschiedeten Gesetze und Verordnungen wurden auf dieser Grundlage in Kraft gesetzt.“¹⁰⁹ Eingeschlossen in diesem Gesetzespaket war ein Gesetz über Höchstpreise, das ungerechtfertigte Preissteigerungen und Wucher mit Gegenständen des täglichen Bedarfs (Lebensmittel, Futtermittel, Heizstoffe etc.) verhindern sollte. Die unteren Verwaltungsbehörden, also auch die Magistrate, konnten solche Höchstpreise für den Kleinhandel mit bestimmten Gütern erlassen.¹¹⁰

Vorerst dachte allerdings noch niemand daran, dass es in Deutschland zu einer ernsthaften Lebensmittelknappheit kommen könnte. Man rechnete mit einem kurzen Krieg, der allein durch die militärischen Mittel entschieden werden würde. Die Einschränkung des Konsums hielt man in der ersten Kriegszeit sogar für falsch, da dadurch die Wirtschaft unnötig behindert werde.¹¹¹ Erst nach und nach setzte sich die Erkenntnis durch, dass der Krieg doch länger dauern könnte und deshalb ein sorgsamerer Umgang mit den vorhandenen Lebensmitteln vonnöten sei. Schrittweise wurden die wichtigsten Nahrungsmittel der staatlichen Aufsicht unterstellt und vom Staat und seinen Behörden bewirtschaftet. Mit der Zeit entstand ein Netz von zentralen und weniger zentralen Kriegsstellen, Kriegsgesellschaften oder Vermittlungsstellen, deren Kompetenzen sich häufig überschneiden und deren Zuständigkeit oft nicht einmal von den unteren Verwaltungsbehörden überblickt wurde. Da es an längerfristigen Planungen fehlte, wurde das zwangswirtschaftliche System, das sich bei Kriegsende auf alle denkbaren Bereiche des täglichen Lebens ausgedehnt hatte, auf einer steigenden Anzahl von Improvisationen aufgebaut. Friedrich Aereboe fasste die mangelnde Kontinuität, Konsequenz und Höchstpreispolitik in der deutschen Lebensmittelwirtschaft in folgendem Satz zusammen: „Deutschland ist aber in seine Zwangswirtschaft und Höchstpreispolitik durchaus nicht durch eine planmäßige Überlegung und klare Erkenntnis seiner Kriegslage hineingekommen, sondern die ganze herausgebildete Zwangswirtschaft ist nichts als eine Kette von momentanen Notmaßnahmen und Notbehelfen gewesen, die oft zu einer Abänderung und Aufhebung vorher getroffener Maßnahmen geführt hat und trotzdem meist jede Planmäßigkeit und jedes Zusammenwirken vermissen ließ.“¹¹² Aus dieser „strukturellen Ineffizienz“ bildete sich „weniger eine staatlich dirigierte Zwangswirtschaft als vielmehr eine Mangelökonomie heraus“.¹¹³

Zur organisatorischen Bewältigung der Lebensmittelversorgung wählte man den Weg der Dezentralisation, „indem man auf den Organen der lokalen Selbstverwaltung die

¹⁰⁹ Leonhard, BÜchse der Pandora, S. 207.

¹¹⁰ Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 116.

¹¹¹ Ebenda, S. 26 f.

¹¹² Aereboe, Landwirtschaftliche Produktion, S. 103.

¹¹³ Leonhard, BÜchse der Pandora, 1914.

Kriegsernährungswirtschaft aufbaute.¹¹⁴ Mit der ersten Maßnahme der eigentlichen Kriegswirtschaft – der Beschlagnahme und Rationierung des Brotgetreides am 25. Januar 1915 – begann die Übertragung der öffentlichen Bewirtschaftung auf die sogenannten Kommunalverbände. In der Regel wurden die Landkreise und kreisfreien Städte zu Kommunalverbänden erklärt.¹¹⁵ Die Verwaltungsbehörden der kreisfreien Stadt Kaufbeuren wurden damit zu Exekutivorganen des Kommunalverbandes Kaufbeuren-Stadt. Die Zuständigkeiten der Kommunalverbände erstreckten sich mit zunehmender Ausdehnung der Zwangswirtschaft schließlich auf so gut wie alle Bereiche der Nahrungsmittelbeschaffung und Verteilung. Daneben war für das Anlegen von Vorräten, die Vorratserhebung und Vorratsüberwachung zu sorgen. Der Kommunalverband konnte hierbei allerdings keineswegs frei wirtschaften, sondern die auf den einzelnen Verband treffende Menge eines bestimmten Lebensmittels oder Rohstoffes wurde zentral errechnet, meist nach Bedarfsanmeldung des Kommunalverbandes, und diesem dann zugewiesen. Die gerechte Verteilung auf die Einwohnerschaft und die Organisation derselben blieb Aufgabe des Kommunalverbandes. *„Der Entscheidungsspielraum der kommunalen Ernährungspolitik wurde mehr und mehr auf ein Mindestmaß eingeeengt; die Stadt verteilte nur noch nach unten, was sie von den oberen Instanzen an Lebensmitteln zugewiesen bekam, und kontrollierte die dem einzelnen zustehenden Pro-Kopf-Mengen.*“¹¹⁶

Die zentrale Umverteilung der Nahrungsmittel in Bayern wurde Aufgabe der bayerischen Lebensmittelzentrale in München.¹¹⁷ Hier erfolgte die Verschiebung der einzelnen Nahrungsmittel aus den sogenannten Überschussgebieten in die Bedarfsgebiete. Die Kommunalverbände, die mehr als ihren errechneten Verbrauch, beispielsweise an Getreide, erwirtschafteten, mussten diesen Überschuss an diejenigen Kommunalverbände abliefern, deren Produktion den Bedarf nicht decken konnte. Als städtischer Kommunalverband gehörte Kaufbeuren zu den Bedarfsgebieten. Die Unterverteilung der von der Lebensmittelstelle zugewiesenen Waren erfolgte in Kaufbeuren in der Regel durch den ortsansässigen Groß- und Kleinhandel. Der Großhändler und Magistratsrat Julius Probst beispielsweise übernahm die sogenannten Verteilungswaren (Grieß, Teigwaren und anderes) als Vertreter des Magistrats zum Einstandspreis und vermittelte sie an die Kleinhändler weiter. Die Preise vom Großkaufmann an den Kleinhandel wurden von der städtischen Lebensmittelstelle vorgeschrieben und kontrolliert. Der Kleinhandel wiederum versorgte den einzelnen Verbraucher.¹¹⁸

Bevorzugte Methode der Rationierung der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel war auch in Kaufbeuren die Ausgabe von Lebensmittelkarten und Lebensmittelmarken. Nach und nach wurde für die wichtigsten Lebensmittel die Markenpflicht eingeführt.

¹¹⁴ Skalweit, *Kriegsernährungswirtschaft*, S. 148.

¹¹⁵ Ebenda, S. 146-154.

¹¹⁶ Schwarz, *Weltkrieg und Revolution*, S. 143.

¹¹⁷ Errichtet gemäß Bekanntmachung des K. Staatsministeriums des Innern vom 22. Januar 1916. Vgl. Hinterthür, *Kriegsstellen*, S. 81-87.

¹¹⁸ Vgl. hierzu die Antwort vom 31. August 1916 auf ein Rundschreiben der Lebensmittelstelle über Absatzverfahrensweise der gelieferten Verteilungsware bei den einzelnen Kommunalverbänden. In: StadtA KF A 4775.



Abgabe von Lebensmittelkarten im Kaufbeurer Rathaus

Die städtischen Behörden verteilten nach einem festgelegten Schlüssel Lebensmittelkarten, die für einen bestimmten Zeitraum – meist einen Monat – gültig waren und den Verbraucher zum Bezug einer genau definierten Menge berechtigten. Gegen Abgabe der einzelnen Marken in den örtlichen Einzelhandelsgeschäften bekam der Verbraucher nur die vorgesehene Menge, keinesfalls mehr. Der Kreis schloss sich mit dem Einzelhändler, der die eingenommenen Marken sammeln und dem Magistrat als Nachweis über die ausgegebenen Mengen vorlegen musste. Aufgrund dieser Markenrückgabe konnte der Händler wieder neue Ware zugewiesen bekommen. Eine umfassende Kontrolle sowohl des Verbrauchers als auch des verteilenden Einzelhandels durch die städtischen Behörden sollte dadurch erreicht werden. Ebenso überwachte der Magistrat die Ein- und Ausfuhr bewirtschafteter Lebensmittel aus dem oder in den Kommunalverbandsbezirk. Dieses Grundprinzip bestimmte nach den improvisierten Anfängen seit 1915/16 die Bewirtschaftung der knappen Ressourcen im Leben der Zivilbevölkerung.

Nicht für jeden waren die gleichen Rationen vorgesehen. Zunächst einmal wurde zwischen der versorgungsberechtigten Bevölkerung und den sogenannten Selbstversorgern unterschieden. Selbstversorger waren die Landwirte mit eigener Produktion, denen ein gewisser Teil ihrer Erzeugnisse belassen wurde, der Überschuss musste abgeliefert werden. Damit waren sie im Allgemeinen wesentlich besser gestellt als der Rest der Bevölkerung, zumal die genaue Menge der erzeugten Produkte selten exakt festgelegt und kontrolliert werden konnte. Bei Kriegsende gab es im Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt 138 Selbstversorger.¹¹⁹ In der versorgungsberechtigten Bevölkerung hatten verschiedene Gruppen Anspruch auf Ernährungszulagen. Wer als Schwer- oder Schwerstarbeiter eingestuft wurde, bekam besondere Zusatzmarken zur Aufrechterhaltung der Arbeitskraft. Im Sommer 1915 waren in Kaufbeuren 1.020 Personen als schwerarbeitend für eine höhere Ration bezugsberechtigt. Im November 1918 waren es

¹¹⁹ Zählung vom 1. November 1918. In: StadtA KF A 2706.

1.394 Schwerarbeiter und sechs Schwerstarbeiter.¹²⁰ Daneben bekamen Minderbemittelte, Kinder, schwangere Frauen und alte Leute diverse Vergünstigungen, die nach Einzelfallprüfungen gewährt werden sollten, allerdings mit Dauer des Krieges immer weiter gestrichen oder reduziert wurden.

Die allgemeine Versorgungslage im Deutschen Reich wurde während der Kriegsjahre zunehmend schlechter. Die Rationen mussten gekürzt werden, viele Lebensmittel waren gar nicht mehr zu bekommen oder nur in Form minderwertiger Ersatzstoffe. *„1917 gab es im Gebiet des Deutschen Reichs nicht weniger als 837 genehmigte Wurstersatzstoffe, über 1000 für Suppenwürfeleratz, 511 für Kaffeersatz und über 6000 Ersatzstoffe für Limonaden, Fruchtsäfte, Bier und Wein.“*¹²¹ Zudem nahmen Qualität und Nährwert der Grundnahrungsmittel durch verschiedene Streckungsvorschriften immer weiter ab. Ein anschauliches Bild der Verhältnisse in den Haushalten der Bevölkerung geben beispielsweise die zahlreichen Kriegskoch- und Haushaltungsbücher, die ihre Rezepte und Hinweise durch Einbeziehung der vorhandenen Ersatzstoffe an die Mangelwirtschaft anpassten und damit gleichzeitig den enormen Wandel in der alltäglichen Versorgung dokumentierten.¹²² In den nüchternen Zahlen einer Statistik ausgedrückt, stellte sich das pauschale Verhältnis von Rationierung zum Friedensverbrauch für die späteren Kriegsjahre folgendermaßen dar:¹²³

	1. Juli 1916 - 30. Juni 1917	1. Juli 1917 - 30. Juni 1918	1. Juli 1918 - 28. Dezember 1918
Fleisch usw.	31,2%	19,8%	11,8%
Fisch	51%	---	4,7%
Eier	18,3%	12,5%	13,3%
Schmalz	13,9%	10,5%	6,7%
Butter	22,0%	21,3%	28,1%
Käse	2,5%	3,8%	14,8%
Reis	3,9%	---	---
Hülsenfrüchte	14,2%	0,9%	6,6%
Zucker	48,5%	55,5-66,7%	82,1%
Kartoffeln 70,8%	94,2%	94,3%	
Pflanzl. Fette	39,0%	40,5%	16,6%
Mahlprodukte	52,5%	47,1%	48,1%

¹²⁰ Meldung an das Statistische Landesamt vom 19. Juni 1915. Zählung vom 1. November 1918. In: StadtA KF A 2706.

¹²¹ Leonhard, Büchse der Pandora, S. 735.

¹²² Susanne Brandt. Kriegskochbuch. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 651. Beispiele aus der Fülle erschienener Titel, teilweise sogar von Behörden und Stadtverwaltungen herausgegeben: Henriette Fürth. Kleines Kriegskochbuch. Ein Ratgeber für sparsames Kochen. Frankfurt um 1915. Luise Holle (Davidis-Holle). Praktisches Kriegskochbuch. Bielefeld 1916. Elly Petersen. Kochbuch 1916. So kocht man gut und billig für 3 Personen. Ein Kriegskochbuch, auch für fleisch- und fettlose Tage. Dachau 1916.

¹²³ Zitiert nach Zimmermann, Die Veränderungen der Einkommens- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter durch den Krieg. In: Meerwarth/Günther/Zimmermann, Einwirkung des Krieges, S. 281-474. S. 457.

In Kaufbeuren waren während des Krieges etwa 8.000 Personen zu versorgen, wie die Volkszählungen der Jahre 1916 und 1917 zeigen:¹²⁴

	gesamt	männlich	weiblich	[Militärpersonen]	[Kriegsgefangene]
1916	8.318	3.524	4.794	495	9
1917	7.896	3.168	4.728	291	11

Die ortsanwesende Zivilbevölkerung betrug demnach Ende 1916 7.814 Menschen und Ende 1917 noch 7.594 Personen. Die Militärpersonen gehörten dem Garnisonsbataillon Nr. 2 an, das im Juni 1915 in Kaufbeuren Quartier nahm. Das Bataillon war nach dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 aus älteren bayerischen Mannschaften am 3. Juni 1915 aufgestellt worden und diente während des Krieges als Grenzschutztruppe für die Schweizer und Tiroler Grenze mit Stabsitz in Kaufbeuren. Die Soldaten kamen zunächst in Privathäusern unter, bis sie ab Januar 1916 in Kaufbeurer Schulhäusern (Progymnasium, protestantische Schule, katholische Mädchenschule) einquartiert wurden. Eine eigene Kantine wurde in der Schrankenhalle eingerichtet. Durch die Einquartierungen, aber auch durch Einberufungen von Lehrkräften und älteren Schülern war während der Kriegszeit der Schulbetrieb in Kaufbeuren ganz erheblichen Einschränkungen, Verlegungen und „Schichtbetrieb“ unterworfen.¹²⁵

Für die Versorgung der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren und Irsee war hauptsächlich der Stadtmagistrat zuständig, für das außerhalb des Stadtgebietes liegende Irsee allerdings das Bezirksamt Kaufbeuren. Nachdem im Sommer 1916 200 Patienten in die 1915 gegründete Heilanstalt Günzburg verlegt worden waren, befanden sich noch rund 600 Patienten in Kaufbeuren.¹²⁶ Ebenso waren die bereits erwähnten Lazarette der Stadt vom Magistrat zu versorgen.

Mit der Verordnung vom 25. Januar 1915 über Beschlagnahme und Rationierung des Brotgetreides begann auch in Kaufbeuren die zentral gelenkte Bewirtschaftung der Grundnahrungsmittel. Der Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt war dem Versorgungsgebiet Schwaben zugeteilt, das den gesamten Regierungsbezirk Schwaben einschließlich der oberbayerischen Bezirksämter Friedberg, Aichach und Schrobenhausen umfasste.¹²⁷ Kaufbeuren erhielt sein Getreide während der Kriegsjahre überwiegend

¹²⁴ StadtA KF A 1486; 1488.

¹²⁵ BayHStA, Abt. IV, Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Band 7. StadtA KF A 1426; 4990. Weirich, Zeitenwende, 129 f. Verwaltungsberichte 1921-1927, S. 47 f. Zu den Einschränkungen im Schulbetrieb vgl. Weirich, Zeitenwende, S. 132 f. und die Erinnerungen von Wilhelmine Jäger in Pfundner, Wie's früher war, S. 54.

¹²⁶ KA 30. September 1916, S. 4. Vgl. Resch. Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses, S. 244. Eine noch unveröffentlichte detaillierte Chronik der Verhältnisse in der Kaufbeurer Heil- und Pflegeanstalt bietet Erich Resch in seinem „Arbeitspapier“ 4 (von 7) betreffend die Jahre 1914 mit 1920. Dazu auch StadtA KF A 4823. Die Mikrogeschichte der Heilanstalt bleibt in der Folge weitgehend ausgeklammert.

¹²⁷ Mitteilung des Statistischen Landesamtes an den Magistrat Kaufbeuren vom 31. März 1915. In: StadtA KF A 4755.

aus den Kommunalverbänden Kaufbeuren-Land, Aichach und Schrobenhausen zugewiesen.¹²⁸ Am 16. März 1915 wurde in Kaufbeuren die Markenpflicht für Brotgetreide eingeführt.¹²⁹ Freier Handel, Ausfuhr oder Einfuhr ohne Genehmigung des Magistrats waren untersagt. Alle Weizen- und Roggenvorräte in der Stadt wurden zugunsten der Gemeinde beschlagnahmt.¹³⁰ Die Verteilung des für den Kommunalverband eintreffenden Mehls übernahm eine vom Magistrat eingerichtete Mehlmehlwirtschaftsstelle. Die Menge, die der versorgungsberechtigten Bevölkerung während des Krieges pro Tag und Kopf zustand, schwankte meist zwischen 200 und 220 g Brot – unterste Grenze waren 170 g im Frühjahr und Sommer 1917. Zusätzlich gab es zwei Pfund Mehl pro Monat.¹³¹ Gegen Kriegsende blieb die Brotmenge zwar auf dem Papier gleich, das Mehl wurde aber zunehmend gestreckt.¹³² Überhaupt wurde die Qualität des Mehles durch immer höhere Ausmahlung (ab Februar 1917 zu 94%¹³³) und Mischungen ständig verschlechtert. Besonders Weizenmehl war knapp, die Herstellung und der Verkauf von Weizenbrot oder Semmeln wurde im März 1917 verboten.¹³⁴ Die getreideproduzierenden Selbstversorger durften in Kaufbeuren 9 kg, im Herbst und Winter 1915 kurz einmal 10 kg, ab November 1917 8,5 kg Brotgetreide pro Monat verbrauchen.¹³⁵ Selbstversorgern war die Vermahlung oder das Eintauschen ihres Getreides nur in Kaufbeurer Mühlen und nur mittels eines vom Magistrat ausgestellten Mahlscheines erlaubt. Die Müller wiederum hatten die Mahlscheine mit genauem Mengenvermerk dem Magistrat abzuliefern. Dem Inhaber wurde der Mahlschein erst wieder nach Ablauf der Zeit ausgehändigt, für welche die vermahlene Menge nach den festgelegten Sätzen auszureichen hatte.

Fleisch und Wurst wurden erst im Frühjahr und Sommer 1916 mit Höchstpreisen belegt und durch Fleischkarten rationiert.¹³⁶ Bis dahin waren die außerordentlich hohen Fleischpreise immer wieder ein Grund für Unmut in der Bevölkerung, wie zahlreiche Eingaben und Verhandlungen des Magistrats mit den Metzgermeistern belegen.¹³⁷ Die Verfügbarkeit von Fleisch nahm ab 1916 stark ab. Durfte man im Mai 1916 noch 800 g Fleisch pro Woche verbrauchen,¹³⁸ so waren es im November 1916 nur noch 250 g¹³⁹

¹²⁸ Vgl. StadtA KF A 4755; 2716. Zur Getreideversorgung der Stadt Kaufbeuren vgl. ferner StadtA KF A 2529; 2708; 2718; 2721; 4750; 4757; 4770; 4774; 4778; 4781; 4782; 5243; 5246; 5247; 5316; 5346; 5347.

¹²⁹ Mag. KF 5. März 1915, Nr. 1.

¹³⁰ Mag. KF 26. März 1915, Nr. 13.

¹³¹ Mag. KF 5. März 1915, Nr. 1; 30. April 1915, Nr. 2; 27. August 1915, Nr. 1; 28. Januar 1916, Nr. 6; 6. Oktober 1916, Nr. 15; 23. Februar 1917, Nr. 15; 30. März 1917, Nr. 10; 9. November 1917, Nr. 10.

¹³² Mag. KF 21. Juni 1918, Nr. 22.

¹³³ Mag. KF 23. Februar 1917, Nr. 16.

¹³⁴ Mag. KF 16. März 1917, Nr. 14.

¹³⁵ Mag. KF 16. April 1915, Nr. 3; 27. August 1915, Nr. 1; 28. Januar 1916, Nr. 6; 6. Oktober 1916, Nr. 15; 15. November 1917, Nr. 15a.

¹³⁶ Mag. KF 31. März 1916, Nr. 22 (Schweinefleisch); 28. April 1916, Nr. 29 (Wurstwaren); 12. Mai 1916, Nr. 19 (Fleischkarten); 2. Juni 1916, Nr. 2 (Fleisch von Ochsen, Bullen, Rindern, Kälbern). Zur Fleisch- und Wurstversorgung der Stadt vgl. ferner StadtA KF A 1743; 2709.

¹³⁷ Mag. KF 26. Juni 1915, Nr. 7; 16. Juli 1915, Nr. 7; 23. Juli 1915, Nr. 4; 30. Juli 1915, Nr. 2; 16. Dezember 1915, Nr. 5.

¹³⁸ Mag. KF 12. Mai 1916, Nr. 19.

¹³⁹ Mag. KF 10. November 1916, Nr. 34.



Fleischzusatzmarken

und ab Dezember 1917 gar nur noch 150 g.¹⁴⁰ Im Frühjahr 1917 gab es allerdings eine besondere Fleischzulage von 250 g pro Woche wegen der verkürzten Brotrationen.¹⁴¹ Einzig Freibankfleisch war außerhalb dieser Regelungen zu haben, wurde aber nur an angemeldete Personen mit bestimmten Ausweiskarten und nur bis zu einer bestimmten Menge (½ Pfund pro Person) abgegeben.¹⁴² Die Schwierigkeiten und Klagen bei der Fleischverteilung hielten weiter an, bis schließlich im Sommer 1918 für dieses Lebensmittel doch noch die Kunden-

liste eingeführt werden musste.¹⁴³ Jeder Verbraucher hatte sich bei einer der zugelassenen Verkaufsstellen in eine Liste einzutragen und durfte fortan nur noch in diesem Laden Fleisch beziehen. Eine Umschreibung war erst nach einem halben Jahr möglich. Damit sollten übermäßiges Schlangestehen und Verteilungsungerechtigkeiten durch von Geschäft zu Geschäft ziehende Kunden vermieden werden. Bürgermeister Volkhardt hatte sich lange gegen diese Regelung wegen des hohen Verwaltungsaufwandes gesträubt. Aber auch eine Reglementierung der Fleischverkaufszeiten an den beiden Hauptfleischtagen Donnerstag und Samstag – von sechs bis acht Uhr durfte nur an Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben A-K und von acht bis zehn nur an Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben L-Z verkauft werden – brachte keine Besserung, so dass er schließlich dem Druck der Öffentlichkeit nachgab.¹⁴⁴ Fleisch war in Kaufbeuren das einzige Lebensmittel, für das während der Kriegszeit die Kundenliste eingeführt wurde.

Die Verbrauchsregelungen bei Kartoffeln waren stark von saisonalen Abhängigkeiten geprägt. Im September 1915 angeordnete Höchstpreise für Produzenten wurden wegen der guten Ernte schnell wieder aufgehoben.¹⁴⁵ Erst im Herbst 1916 wurden Kartoffelkarten und neue Höchstpreise eingeführt.¹⁴⁶ Im berüchtigten „Steckrübenwinter“ 1916/17 bekam die Kaufbeurer Bevölkerung ein Pfund, ab 1. Januar 1917 nur noch ¾ Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag zugeteilt.¹⁴⁷ Als sich die Versorgungslage wieder besserte, erlaubte der Magistrat der Bevölkerung die eigenhändige Beschaffung

¹⁴⁰ Mag. KF 7. Dezember 1917, Nr. 14.

¹⁴¹ Mag. KF 11. April 1917, Nr. 1.

¹⁴² Mag. KF 10. November 1916, Nr. 30; 17. November 1916, Nr. 10; 30. August 1918, Nr. 6.

¹⁴³ Mag. KF 18. Juli 1918, Nr. 32.

¹⁴⁴ Antwort Volkhardts vom 11. Juni 1918 auf ein Rundschreiben der Bayerischen Fleischversorgungsstelle. In: StadtA KF A 1743. Mag. KF 24. August 1917, Nr. 8.

¹⁴⁵ Mag. KF 10. September 1915, Nr. 6; 24. September 1915, Nr. 4.

¹⁴⁶ Mag. KF 6. Oktober 1916, Nr. 6.

¹⁴⁷ Mag. KF 10. November 1916, Nr. 32; 29. Dezember 1916, Nr. 2.

von Kartoffeln mittels magistratisch ausgestellter Bezugsscheine über eine gewisse Menge.¹⁴⁸ In den Jahren 1917 und 1918 dominieren zahlreiche Beschwerden des Kaufbeurer Stadtmagistrats über unverhältnismäßigen Gewichtsverlust der Waggons bei Anlieferung sowie unbrauchbare oder verfaulte Kartoffeln die Korrespondenz mit der bayerischen Landeskartoffelstelle.¹⁴⁹ Die meisten Kartoffeln für Kaufbeuren kamen aus den umliegenden Gemeinden, aber auch aus Kommunalverbänden wie Günzburg-Land, Schrobenhausen, Landsberg oder Ochsenfurt am Main.

Auch der Verkehr mit Milchprodukten musste relativ bald behördlich geregelt werden. Nach anhaltender Unzufriedenheit der Ökonomen und Milhhändler und intensiven Debatten um den Milchpreis im Sommer 1915¹⁵⁰ wurden im September 1915 Höchstpreise für Butter¹⁵¹ und im November desselben Jahres für Verbrauchsmilch¹⁵² verfügt. Für Speisefette (Butter, Butterschmalz, Margarine, Schweineschmalz, Speisefett, Speiseöle) erfolgte im Oktober 1916 die Einführung der Fettkarte, nachdem bereits seit Mai 1916 Butter nur noch gegen Vorlage der Brotkarte abgegeben wurde.¹⁵³ Pro Kopf



Brotkarte 1917

und Woche gab es ab Oktober 90 g Speisefett, Selbstversorger durften wöchentlich 200 g verbrauchen. Diese Verbrauchsmengen reduzierten sich im Kriegsverlauf weiter: 1918 durften Selbstversorger nurmehr 100 g pro Woche verzehren, der Satz für die versorgungsberechtigte Bevölkerung betrug offiziell nur noch 62,5 g, doch konnte der Magistrat aus angespartem Überschuss und einer besonderen Zuteilung der Landes-

¹⁴⁸ Schreiben des Magistrats an die Bayerische Landeskartoffelstelle vom 6. Oktober 1917. In: StadtA KF A 4753. Zur Versorgung mit Kartoffeln vgl. auch StadtA KF A 4754; 4854; 5238; 5374; 5375; 5376.

¹⁴⁹ StadtA KF A 5375; 5376.

¹⁵⁰ Mag. KF 30. Juli 1915, Nr. 1. KA 27. Juli 1915, S. 6; 29. Juli 1915, S. 3; 31. Juli 1915, S. 3 f.; 2. August 1915, S. 3. KV 30. Juli 1915, S. 5; 31. Juli 1915, S. 4; 6. August 1915, S. 5; 9. Oktober 1915, S. 4. Zur Versorgung mit Milchprodukten allgemein vgl. StadtA KF A 1714; 4138; 4758; 4772; 4773; 4842; 4856.

¹⁵¹ Mag. KF 24. September 1915, Nr. 8.

¹⁵² Mag. KF 26. November 1915, Nr. 2.

¹⁵³ Mag. KF 27. Oktober 1916, Nr. 15. Zu der Regelung vom Mai 1916 vgl. KA 13. Mai 1916, S. 1; 16. Mai 1916, S. 2. KV 13. Mai 1916, S. 1. StadtA KF A 1714.

fettstelle für das Erzeugergebiet weiterhin 90 g die Woche ausgeben.¹⁵⁴ Auf die Milchkarte bekam die allgemeine Bevölkerung im August 1917 ¼ Liter Milch pro Tag. Für Jugendliche unter 16, Kinder, schwangere Frauen, Kranke und Alte gab es Sondersätze, die maximal 1 Liter pro Tag ausmachten.¹⁵⁵ Seit April 1917 gab es auch Käse nur noch gegen Marken. Erhielt die Bevölkerung anfangs noch 250 g pro Woche zugestanden, so wurde die Menge im Dezember 1917 auf 200 g reduziert.¹⁵⁶ Die Käseverteilung wurde folgendermaßen abgewickelt: Der Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt erhielt von der bayerischen Landesfettstelle eine bestimmte Menge Käse aus der Erzeugung der Fabrikanten in Kaufbeuren und Umgebung zugewiesen. Nach einem vom Magistrat erarbeiteten Verteilungsschlüssel wurde daraufhin ermittelt, wie viel Käse der einzelne Betrieb an die verschiedenen Verkaufsstellen (Kleinhändler) der Stadt zu liefern hatte. Die Zufuhr erfolgte direkt vom Fabrikationsbetrieb zum Kleinhändler.¹⁵⁷ Ebenso wie bei der Milch, die direkt vom Erzeuger an den Kleinhandel ging – was natürlich eine wirksame Kontrolle sehr schwierig machte –, musste der Magistrat hier nur indirekt eingreifen. Als Hauptproblem bei der Versorgung mit Milchprodukten erwies sich indes die Lage Kaufbeurens mitten im Milchproduktionsgebiet, da die Bevölkerung kaum verstehen konnte, dass zwar nach wie vor ringsum viel Milch, Butter und Käse hergestellt wurden, davon aber nur eine so geringe Menge vor Ort blieb und Butter zum Teil sogar durch Margarine ersetzt werden sollte, obwohl man doch dauernd vor Augen hatte, wie Butter durch die Stadt zum Bahnhof gefahren wurde.¹⁵⁸ In unregelmäßigen Abständen herrschte immer wieder Milchknappheit in der Stadt,¹⁵⁹ die einmal wohl auf der zurückgehenden Leistungsfähigkeit der Milchkühe durch schlechtere Versorgung beruhte, andererseits aber gewiss durch die mangelnde Milchablieferung der Produzenten mit hervorgerufen wurde. Der Butter- und Käsefabrikant Paulus Paul aus Kaufbeuren teilte dem Magistrat im August 1917 mit, dass er statt wie früher über 3.000 l jetzt kaum mehr 1.000 l Milch täglich verarbeite.¹⁶⁰

Ein Beispiel für die Problematik örtlicher Höchstpreisfestsetzungen bietet die Auseinandersetzung zwischen dem Stadtmagistrat und der Freien Fach- und Berufs-Vereinigung für das Käserei- und Molkerei-Gewerbe nach Festsetzung der Butterhöchstpreise im September 1915:¹⁶¹ Der Magistrat hatte mit dem 24. September 1915 Preise für den Stadtbezirk Kaufbeuren festgelegt, die deutlich unter denen der Butternotierungskommission der Fach- und Berufs-Vereinigung lagen, welche „*die einzig massgebende Notirung für Süddeutschland*“ war und für den gesamten Handel nach auswärts galt.¹⁶² Die Vereinigung, vertreten durch ihren Vorsitzenden Martin Stahnecker

¹⁵⁴ Mag. KF 10. Januar 1918, Nr. 20; 18. Januar 1918, Nr. 14; 9. Februar 1918, Nr. 11.

¹⁵⁵ Mag. KF 3. August 1917, Nr. 12.

¹⁵⁶ Mag KF 11. April 1917, Nr. 10; 14. Dezember 1917, Nr. 9.

¹⁵⁷ Mag. KF 11. April 1917, Nr. 11.

¹⁵⁸ So beispielsweise in einem Schreiben des Magistrats an die Landesfettstelle vom 17. Dezember 1917. In: StadtA KF A 4758.

¹⁵⁹ Vgl. StadtA KF A 4772; 4773.

¹⁶⁰ Mitteilung vom 9. August 1917. In: StadtA KF A 4772.

¹⁶¹ Der Schriftverkehr hierzu in: StadtA KF A 1714.

¹⁶² Schreiben der Fach- und Berufs-Vereinigung an den Magistrat vom 25. September 1915. Ebenda.

aus Kaufbeuren, erkundigte sich nun, wie sie sich in Bezug auf diese Preise verhalten solle. Der Magistrat blieb im Interesse der Stadtbevölkerung bei seiner Preisfestsetzung, im Stadtgebiet sollten demnach andere Preise gelten als im Umland. Die Fach- und Berufs-Vereinigung wies darauf hin, dass die Käsereien und Molkereien außerhalb des Stadtgebietes ihre Butter dann nicht mehr in die Stadt liefern, sondern direkt nach auswärts versenden würden, und beschloss, ihre Preisnotierungen wie bisher aufgrund des Herstellerpreises und der allgemeinen Marktlage ohne Rücksicht auf den magistratischen Höchstpreis weiterzuführen.¹⁶³ Der schwelende Konflikt löste sich allerdings recht bald auf, da das Stellvertretende Generalkommando des I. bayerischen Armeekorps bereits am 1. Oktober 1915 allgemeine Höchstpreise für Milcherzeugnisse festsetzte und damit sowohl die Preisnotierungen der Vereinigung als auch die lokalen Höchstpreise des Magistrats überflüssig machte. Neben den bereits aufgeführten Grundnahrungsmitteln wurden selbstverständlich auch andere wichtige Lebensmittel bewirtschaftet, wie beispielsweise Eier, für die eine städtische Sammel- und Verteilungsstelle bestand,¹⁶⁴ oder auch Obst¹⁶⁵ und Gemüse.¹⁶⁶ Die Vorgehensweise glich den bereits bekannten Mustern.

Über den allgemeinen Stand der Lebensmittelversorgung der Stadt während der Kriegszeit kann man sich in den Monatsberichten des Stadtmagistrats an die K. Regierung von Schwaben und Neuburg einen Überblick verschaffen.¹⁶⁷ Zur Ergänzung bieten sich die Monatsberichte über Volksstimmung und Volksernährung an, die der Kommandeur des Garnisonsbataillons Nr. 2 in Kaufbeuren ab Juli 1916 an das Stellvertretende Generalkommando I. AK abgab.¹⁶⁸

Im Herbst 1914 hielten sich die Nahrungsmittelpreise in Kaufbeuren noch in Grenzen, allerdings waren die Mehlpreise erheblich gestiegen. Ebenso wird von einer auffälligen Zurückhaltung der Landwirte bei der Kartoffelanlieferung berichtet.¹⁶⁹ Im Januar 1915 musste dann schon das Fehlen einiger Lebensmittel, beispielsweise Hülsenfrüchte, und eine merkliche Teuerung registriert werden. Wegen der weiterhin anhaltenden Rückhaltung der Kartoffeln organisierte man besondere Kartoffelverteilungen an Minderbemittelte.¹⁷⁰ Im Sommer 1915 begann sich der Kriegsmangel bereits voll auszuwirken, die Preise für Fleisch, Hülsenfrüchte und Milchprodukte waren außergewöhnlich angestiegen, und der Magistrat verlangte vom Generalkommando eine Regelung durch

¹⁶³ Schreiben der Fach- und Berufs-Vereinigung an den Magistrat vom 28. September 1915. Ebenda.

¹⁶⁴ Vgl. hierzu Mag. KF 31. März 1916, Nr. 23; 7. Juli 1916, Nr. 25; 4. August 1916, Nr. 11; 16. August 1916, Nr. 1; 10. November 1916, Nr. 31; 23. Februar 1917, Nr. 21; 27. April 1917, Nr. 24; 2. Februar 1918, Nr. 2. KA 25. April 1917, S. 5 f. KV 25. April 1917, S. 7. Ferner StadtA KF A 1736; 2751.

¹⁶⁵ Vgl. hierzu StadtA KF A 4765; 5335.

¹⁶⁶ Vgl. hierzu Mag KF 12. Dezember 1916, Nr. 12; 19. Januar 1917, Nr. 10. Ferner StadtA KF A 4766; 4783.

¹⁶⁷ Die Monatsberichte in StadtA KF A 4776. Zur allgemeinen Lebensmittelversorgung der Stadt ferner StadtA KF A 634; 1708; 2596; 2706; 2707; 2709; 2720; 2722; 4780; 4831; 4835; 4899.

¹⁶⁸ BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1944 bis 1971.

¹⁶⁹ Bericht vom 6. Oktober 1914. In: StadtA KF A 4782. Berichte vom 30. November 1914 und 30. Dezember 1914. In: StadtA KF A 4776.

¹⁷⁰ Bericht vom 29. Januar 1915. In: StadtA KF A 4776.

Höchstpreise. Zusätzlich wurde jetzt auch Zucker sehr knapp.¹⁷¹ Die fortgesetzte Preissteigerung, vor allem bei Fleisch, hielt auch im Frühjahr 1916 weiter an,¹⁷² dennoch hatte sich die Lebensmittelversorgung eingespielt, zumindest behauptet dies ein Bericht des Garnisonsbataillons: „*Das Bataillon meldet, dass im hiesigen Standortbezirk die Lebensmittelfrage gut geregelt ist und sich Schwierigkeiten bezüglich Verteilung der Lebensmittel noch nicht ergeben haben und solche auch nicht zu befürchten sind.*“¹⁷³ Im Herbst 1916 trat erstmals eine Milchknappheit auf, Eier waren zeitweise fast gar nicht mehr zu haben, Getreide und Kartoffeln wurden von den Produzenten in Erwartung höherer Preise zurückgehalten.¹⁷⁴ Während des „Steckrübenwinters“ 1916/17 meldete der Magistrat keine besonderen Vorkommnisse. Es ist demnach anzunehmen, dass die Ernährungslage hier nicht ähnlich katastrophal war wie in vielen größeren Städten des Reichs. Das Garnisonsbataillon begann im Frühjahr 1917 mit der Viehhaltung für den Eigenbedarf¹⁷⁵ – bis Kriegsende handelte es sich dabei in der Regel um etwa 20 Hühner und bis zu fünf Schweine. Erst im Juli 1917 trat auch in Kaufbeuren ein stärkerer Kartoffelmangel auf, der durch eine außerordentliche Mehlabgabe ausgeglichen werden musste.¹⁷⁶ Es war dies die Zeit kurz vor Beginn der neuen Kartoffelernte, als die Vorräte der letztjährigen Ernte so gut wie aufgebraucht waren. In der ersten Augushälfte gestaltete sich deshalb die Lebensmittelversorgung „*sehr schwierig*“. Mit dem Wiedereinsetzen der Kartoffelzufuhr am 10. August entspannte sich die Lage vorerst.¹⁷⁷ Im Winter 1917/18 verstärkte sich der allgemeine Mangel weiter. Klagen über Milchknappheit im Erzeugergebiet lösten sich mit Versorgungsengpässen bei der Kartoffelanlieferung ab.¹⁷⁸ Gleichrangig neben die Lebensmittelknappheit trat zu dieser Zeit der Brennstoffmangel, der die Not noch wesentlich fühlbarer machte. Anfang März 1918 konnte die Versorgung aber schon wieder „zufriedenstellend“ genannt werden.¹⁷⁹ 1918 war vor allem der Fleischmangel schmerzlich spürbar, auch die Milch wurde immer wieder knapp. Dennoch konnte den Magistratsberichten zufolge die Versorgung der Bevölkerung zwar auf niedrigem Niveau, aber immerhin relativ stabil aufrechterhalten werden.¹⁸⁰

Auch nach dem Waffenstillstand konnte die Zwangswirtschaft nicht von heute auf morgen beendet werden. In Kaufbeuren dauerte es bis zum 16. Oktober 1923, als mit dem Ende der öffentlichen Getreide- und Brotbewirtschaftung „*der letzte Rest der Zwangs-*

¹⁷¹ Berichte vom 10. Juni 1915; 15. Juli 1915; 10. August 1915. Ebenda.

¹⁷² Bericht vom 9. April 1916. Ebenda.

¹⁷³ Berichte vom 30. Juli 1916; 16. November 1916. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1945; 1947.

¹⁷⁴ Bericht des Garnisonsbataillons vom 27. Oktober 1916. In: Ebenda Nr. 1946. Bericht des Magistrats vom 8. Oktober 1916. In: StadtA KF A 4776.

¹⁷⁵ Bericht des Garnisonsbataillons vom 30. April 1917. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1953.

¹⁷⁶ Bericht des Magistrats vom 29. Juli 1917. In: StadtA KF A 4776.

¹⁷⁷ Bericht des Magistrats vom 31. August 1917. Ebenda.

¹⁷⁸ Berichte des Magistrats vom 10. November 1917; 3. Dezember 1917; 31. Dezember 1917; 31. Januar 1918. Ebenda.

¹⁷⁹ Bericht des Magistrats vom 2. März 1918. Ebenda.

¹⁸⁰ Berichte des Magistrats April bis November 1918. Ebenda.

wirtschaft“ beseitigt wurde. Lediglich im Wohnungswesen bediente man sich weiterhin zwangswirtschaftlicher Methoden.¹⁸¹

Insgesamt gesehen scheint die Lebensmittelversorgung der Stadt Kaufbeuren während der Kriegsjahre aus behördlicher Sicht erstaunlich reibungslos verlaufen zu sein. Die schlimmste Zeit war hier anscheinend nicht der „Steckrübenwinter“ 1916/17, sondern der letzte Kriegswinter 1917/18, in dem zur Lebensmittelknappheit noch der Brennstoffmangel trat. Es kam natürlich immer wieder zu Klagen über mangelnde Belieferung oder Kürzung der Rationen, aber die Proteste erfolgten in sehr gemäßigter Form. Von echten Ausschreitungen ist nichts zu vermelden. Das lag allerdings weniger an der ausreichenden offiziellen Belieferung der Stadt durch die übergeordneten Instanzen, sondern eher an der günstigen Lage Kaufbeurens inmitten eines landwirtschaftlich geprägten Umlandes. Diesen Umstand konnte auch Bürgermeister Volkhardt nach dem Krieg (1924) ohne Umschweife eingestehen: *„Dank der guten Beziehungen zu der Landbevölkerung ging es Kaufbeuren immer noch etwas besser als so mancher Großstadt. Eine Zeitlang kam sogar Tauschhandel zwischen den Gewerbetreibenden und den Landwirten auf.“*¹⁸² Dass diese Beziehungen meist illegaler Art waren, liegt auf der Hand und wird im Kapitel über den „Schleichhandel“ noch näher beleuchtet. Auch bei den übergeordneten Behörden galt Kaufbeuren als gut versorgt und hatte deshalb nach den Worten Volkhardts vom Oktober 1918 bei Anträgen und Wünschen einen schweren Stand.¹⁸³

Die Bewirtschaftung von Rohstoffen

Die Versorgung des Deutschen Reiches mit Rohstoffen bietet bei Kriegsausbruch ein ähnliches Bild wie die Lebensmittelversorgung. Auch auf diesem Gebiet war Deutschland auf einen Krieg nicht vorbereitet. Die deutsche Industrie war zwar sehr weit entwickelt, hing jedoch zu einem großen Teil von Rohstofflieferungen aus dem Ausland ab. Es herrschte *„größte Unabhängigkeit in den Herstellungsmöglichkeiten aller nur denkbaren Fabrikate, [...] aber bedenkliche, auf manchen Gebieten katastrophale Rohstoffabhängigkeit“*.¹⁸⁴ Obwohl bereits im August 1914 mit dem Aufbau einer kriegswirtschaftlichen Organisation durch die Gründung der Kriegsrohstoffabteilung im Kriegsministerium begonnen wurde,¹⁸⁵ kennzeichnete die Kriegszeit ein großer Mangel an bestimmten chemischen Rohstoffen, Metallen und – in der zweiten Kriegshälfte besonders gravierend – an Kohlen. Von der Bewirtschaftung nur einer beschränkten Anzahl von „Sparstoffen“ gelangte man über eine allgemeine „Spar- und Vermehrungswirtschaft“ schließlich mit Einführung des Hilfsdienstgesetzes Ende 1916 zu einer „Notwirtschaft“.¹⁸⁶

¹⁸¹ Verwaltungsbericht 1921-1927, S. 21.

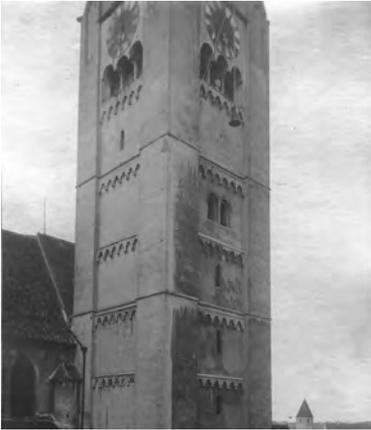
¹⁸² Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau Kaufbeuren, S. 4 f.

¹⁸³ Aufklärungsversammlung der Gewerkschaftskartelle und des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen am 7. Oktober 1918. In: KA 9. Oktober 1918, S. 3. KV 9. Oktober 1918, S. 4 f.

¹⁸⁴ Goebel, Rohstoffwirtschaft, S. 17. Vgl. Reinhold Zilch. Rohstoffbewirtschaftung. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 797-800.

¹⁸⁵ Goebel, Rohstoffwirtschaft, S. 21.

¹⁸⁶ Ebenda, S. 27-29.



*Glockenabnahme von St. Martin (oben)
und der Dreifaltigkeitskirche (unten)*

Für die Bevölkerung wurde die Knappheit bestimmter Rohstoffe in den ersten Kriegsjahren vor allem durch die Beschlagnahme vieler Gegenstände des täglichen Bedarfs aus Metall (Kupfer, Messing, Reinnickel) spürbar. In Kaufbeuren wurde eine Sammelstelle für benötigte Gegenstände eingerichtet, zuerst auf freiwilliger Basis, später wurden darüber die beschlagnahmten und eingezogenen Wertstoffe verwaltet.¹⁸⁷ Besonders spektakulär und in der öffentlichen Wahrnehmung präsent war die Beschlagnahme und Abnahme eines Teils der Glocken von Kaufbeurer Kirchtürmen im Sommer 1917.¹⁸⁸

War dies eher ein Zeichen von großer Symbolkraft für den immer weiterreichenden Einfluss der Kriegsnot auf den Alltag der Menschen, machte sich ebenfalls 1917 der zunehmende Mangel an Kohlen in Kaufbeuren als schwerwiegende und täglich spürbare Kriegsfolge bemerkbar. Verschärft wurde dieses Problem durch zunehmende Schwierigkeiten im Transportwesen durch Wagen- und Arbeitskräftemangel, die eine schnelle und effektive Verteilung der für die zivile Nutzung verfügbaren geringen Kohlemengen im Reich immer aussichtsloser machten.¹⁸⁹ Kaufbeuren war wegen der öffentlichen Energieversorgung durch Gas in hohem Maße auf Kohlenzufuhr für die städtische Gasanstalt angewiesen. Bereits im Januar 1917 wurden die Gaspreise

um 25% erhöht,¹⁹⁰ im August 1917 erfolgte eine weitere Anhebung gleichzeitig mit der Einschränkung des Gasverbrauchs von Abnehmern über 25 cbm pro Monat auf nurmehr 80% der Menge des betreffenden Vorjahresmonats.¹⁹¹ Da von Seiten der Stadt im Sommer 1917 absehbar war, dass es nicht gelingen werde, genügend Kohlereserven zur Versorgung der Einwohnerschaft im kommenden Winter zu beschaffen, sicherte

¹⁸⁷ Mag. KF 20. August 1915, Nr. 1; 24. September 1915, Nr. 5; 18. Februar 1916, Nr. 1. Zur Bewirtschaftung von Metallen ferner StadtA KF A 1710; 1713; 1739; 2605; 4759; 4760; 4761; 4860; 4861; 4869; 5228; 5234; 5235.

¹⁸⁸ Abgenommen wurden Ende Juni, Anfang Juli 1917 zwei der fünf Glocken der katholischen Stadtpfarrkirche St. Martin, eine Glocke der Gottesackerkirche, die größere der Glocken des Blasiusturmes und die Glocke der Schrankenhalle. Vgl. KA 26. Juni 1917, S. 4; 6. Juli 1917, S. 3. KV 26. Juli 1917, S. 5; 6. Juli 1917, S. 5. Ferner StadtA KF A 1412. Eine Dokumentation über die Glockenabnahme mit Fotografien von Kurat Christian Frank findet sich im StadtA KF unter 4° Zs 29. Vgl. auch Pfundner, Kaufbeurer Glockenschicksale.

¹⁸⁹ Goebel, Rohstoffwirtschaft, S. 32-34.

¹⁹⁰ Mag. KF 19. Januar 1917, Nr. 3.

¹⁹¹ Mag. KF 3. August 1917, Nr. 9.

man sich im Juni 1917 einen größeren Torfstich in der näheren Umgebung.¹⁹² Im August wurde eine Ortskohlenstelle zur „*Vorbereitung und Durchführung der örtlichen Regelung der Brennstoffersparnis*“ eingerichtet, die Kontrolle von Kohlenein- und -ausfuhr sowie die Abgabe von Kohlenmarken wurden beschlossen.¹⁹³ Noch im selben Monat erfolgte die Ausgabe von Petroleumkarten.¹⁹⁴ Der Winter 1917/18 brachte denn auch schwere Probleme bei der Gasversorgung Kaufbeurens mit sich. Wiederholten Mahnungen zur Einschränkung des Gasverbrauchs folgte die zeitweise Sperrung des Gases von 13 bis 17 Uhr,¹⁹⁵ die Festsetzung der Ladenschlusszeit auf 17 Uhr¹⁹⁶ sowie die völlige Einstellung der öffentlichen Gasbeleuchtung auf den Straßen der Stadt.¹⁹⁷ Anfang Januar 1918 war die Kaufbeurer Gasanstalt nur noch für zwei Tage mit Kohlen versorgt¹⁹⁸ – ein vollständiger Zusammenbruch der Energieversorgung drohte. Es gelang, diese kritische Phase zu überbrücken, die Kohlen trafen immer noch gerade rechtzeitig in der Stadt ein und im Februar lagerte in der Gasanstalt immerhin wieder ein für 14 Tage ausreichender Kohlenvorrat.¹⁹⁹

Die Rohstoffknappheit hatte natürlich auch in verschiedenen Wirtschaftszweigen der Stadt erhebliche Betriebserschwernisse und Einschränkungen zur Folge, hingewiesen sei an dieser Stelle nur auf die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (Baumwolle) und die auf Leder angewiesenen Firmen (Schuhmacher, Treibriemenfabrikation). Näheres wird weiter unten ausgeführt werden.



Kaufbeurer Kriegsnotgeld

Eine weitere offensichtliche Folge der Rohstoffknappheit war der Mangel an Metallgeld, der in Kaufbeuren wie in anderen Städten während des ganzen Krieges spürbar war. Auch in Kaufbeuren führte man deshalb 1917 und 1918 eigens sogenanntes Kriegsnotgeld auf Papier als Ersatzzahlungsmittel ein, das passenderweise in den örtlichen Kunstanstalten gedruckt werden konnte.²⁰⁰

Vor allem in der zweiten Kriegshälfte wurden die Auswirkungen des Rohstoffmangels auch in Kaufbeuren der gesamten Bevölkerung schmerzlich bewusst und behinderten einen geregelten Gang der Erzeugung und Verarbeitung in rohstoffabhängigen Betrieben der Stadt in ganz erheblichem Maße.

¹⁹² Mag. KF 15. Mai 1917, Nr. 14; 8. Juni 1917, Nr. 19.

¹⁹³ Mag. KF 3. August 1917, Nr. 13.

¹⁹⁴ Mag. KF 17. August 1917, Nr. 30.

¹⁹⁵ KA 17. Oktober 1917, S. 1.

¹⁹⁶ KA 28. Dezember 1917, S. 1.

¹⁹⁷ KA 31. Dezember 1917, S. 1.

¹⁹⁸ KA 3. Januar 1918, S. 3.

¹⁹⁹ KA 12. Februar 1918, S. 4.

²⁰⁰ KA 27. Juni 1917, S. 1. Vgl. auch Guggemos, Kaufbeurer Notgeldscheine.

Schleichhandel, Hamsterei und Umgehung behördlicher Vorschriften

Zwangsbewirtschaftung von Lebensmitteln und Rohstoffen, Knappheit und Mangel sowie zunehmende Eingriffe in das alltägliche Leben durch behördliche Vorschriften konnten nicht ohne Folgen für das Verhalten der Bevölkerung bleiben. „Schleichhandel“ und „Hamsterei“, so der offizielle Sprachgebrauch, waren die natürliche Ausweichbewegung der den Mangel spürenden Menschen.²⁰¹ Wie immer in Notzeiten blühte auch während des Ersten Weltkrieges der Schwarzmarkt, und die Menschen versuchten mit unterschiedlichsten Mitteln, die rigorosen Einschränkungen durch behördliche Vorschriften und Sparmaßnahmen zu umgehen. Hunger und Mangel an bis dahin selbstverständlichen Dingen trieb größte Teile der Bevölkerung zu illegalen Maßnahmen. Spätestens für das dritte Kriegsjahr konstatierte Otto Baumgarten ein „*Moratorium der Erwerbsmoral*“.²⁰² Stadtbewohner verschafften sich durch Hamsterfahrten aufs Land oder durch Tauschhandel mit Landbewohnern zusätzliche Lebensmittel, Schleichhändler konnten durch den Weiterverkauf unrechtmäßig erworbener Waren große Gewinne erwirtschaften. Eine „*schleichende Kriminalisierung*“ des Alltags war die Folge.²⁰³ Zeitgenössische Schätzungen gingen davon aus, dass insgesamt etwa ein Drittel der Lebensmittel – Getreide und Kartoffeln in geringerem Maß, begehrt waren vor allem Milchprodukte, Eier und Fleisch – abseits der offiziellen Vertriebswege den Weg zum Verbraucher fand.²⁰⁴ Gegenmaßnahmen der staatliche Stellen blieben letztlich ohne nachhaltigen Erfolg.

Auch in Kaufbeuren ist diese charakteristische Kriegerserscheinung zu beobachten. Kurz nach Kriegsausbruch versuchten Viehaukäufer, den Allgäuer Bauern ihr Vieh zu Schleuderpreisen abzukaufen, indem sie die Furcht vor Beschlagnahme durch das Militär weckten.²⁰⁵ Bereits im Sommer 1915 häuften sich die Klagen über Felddiebstähle im Gemeindeflurbezirk, so dass der Magistrat eine Prämie von einer Mark für die Anzeige von Dieben aussetzte.²⁰⁶ Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man allerdings immer noch von Einzelfällen sprechen, zu einer echten „Volksbewegung“ wurde die Hamsterei erst im Jahr 1916. In Erwartung einer neuen Regelung der Butterversorgung durch das Generalkommando besorgte sich die Kaufbeurer Bevölkerung Anfang Mai 1916 noch schnell so viel bis dahin freiverkäufliche Butter, dass das Ablieferungssoll an die Butterzentrale für Bayern nicht erfüllt werden konnte. Das bewirkte die Beschlagnahme der gesamten Butterproduktion einiger Tage für die Butterzentrale und die Abgabe von Butter nur noch gegen Vorlage der Brotkarte (125 g pro Woche).²⁰⁷

²⁰¹ Zu Schleichhandel und Hamsterei allgemein vgl. Ay, Volksstimmung, S. 159-178. Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 218-229. Martin H. Geyer, Schwarzmarkt (zeitgenössisch Schleichhandel). In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 1001-1002.

²⁰² Baumgarten, Geistige und sittliche Wirkungen, S. 26.

²⁰³ Leonhard, Büchse der Pandora, S. 378.

²⁰⁴ Geyer, Schwarzmarkt, S. 1001. Ziemann, Front und Heimat, S. 322. Zimmermann, Einkommens- und Lebensverhältnisse, S. 441.

²⁰⁵ KA 19. August 1914, S. 3. KV 21. August 1914, S. 7.

²⁰⁶ Mag. KF 13. August 1915, Nr. 8.

²⁰⁷ KA 13. Mai 1916, S. 1; 16. Mai 1916, S. 2. KV 13. Mai 1916, S. 1. Schreiben der Verteilungsstelle für Erzeugnisse der Milchwirtschaft I. A. K. an den Magistrat Kaufbeuren. In: StadtA KF A 1714.

Die Rationierung der Butter hatte wiederum eine Verknappung der Milch zur Folge, da nun viele Verbraucher größere Milchmengen hamsterten und selbst verbutterten. Logische Konsequenz war die Rationierung von Milch Ende Juli 1916.²⁰⁸

Ähnliche Ereignisse führten im Herbst 1916 zu ersten Einschränkungen in der Versorgung der Bevölkerung mit Käse. Nach einem Schreiben der Verteilungsstelle für Erzeugnisse der Milchwirtschaft beim stellvertretenden Generalkommando des I. bayerischen A. K. an den Stadtmagistrat war bei den Käsekleinhändlern in Kaufbeuren „jede beliebige Menge Käse und sogar Butter“ für Fremde zu haben. Ebenso soll die ortsansässige Bevölkerung große Mengen Käse gekauft und an Bekannte verschickt haben.²⁰⁹ Die illegale Herstellung von Butter suchte der Magistrat durch die Versiegelung und amtliche Verwahrung der Buttermaschinen von Privatleuten zu erreichen.²¹⁰

Die oftmals nachlässig gehandhabte Erfüllung der Markenpflicht durch die Kleinhändler der Stadt ist eine durchgängige Erscheinung der Kriegszeit. Immer wieder finden sich Nachrichten, dass Bäcker, Metzger oder sonstige Händler ihre Waren ohne Markenforderung an die Verbraucher abgaben, wobei oft mit überhöhten Preisen gerechnet werden musste.²¹¹

Ein ebenfalls regelmäßig wiederkehrendes Phänomen ist die Häufung von Felddiebstählen während der Erntezeit im Sommer. Aus den Gärten und Äckern der Stadt und der Umgebung wurden unreife Kartoffeln, Getreide, Rüben und sonstige verwertbare Feldfrüchte gestohlen.²¹² Auf Ersuchen der Landwirte wurden durch das in Kaufbeuren stationierte Garnisonsbataillon Patrouillen für den Feld- und Flurschutz abgestellt, was aber die Zustände nicht signifikant bessern konnte.²¹³ Die Direktion der Heil- und Pfllegeanstalt Kaufbeuren stellte mit behördlicher Genehmigung sogar Selbstschussanlagen und Fußangeln in ihren Gärten und Äckern auf.²¹⁴ Auch ortsansässige Betriebe wurden Opfer von Diebstählen. Aus dem Milchverarbeitungsbetrieb von Paulus Paul beispielsweise wurden größere Mengen Butter gestohlen und nach München verkauft,²¹⁵ der Schiffbrauerei wurde ein Leder-Treibriemen entwendet und an einen Schuhmacher verschoben.²¹⁶ Je länger der Krieg dauerte und je drückender die Not wurde, desto stärker häuften sich Zwischenfälle und Diebstähle aller Art. Ein besonders dreister Fall ereignete sich in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1918 auf einer Viehweide wenige Kilometer nördlich der Stadt. Von der Weide wurde ein Jungrind gestohlen, in einem

²⁰⁸ KA 16. Juni 1916, S. 1; 22. Juli 1916, S. 1; 24. Juli 1916, S. 1.

²⁰⁹ Mag. KF 10. November 1916, Nr. 28.

²¹⁰ Mag. KF 30. März 1917, Nr. 18.

²¹¹ KA 26. Februar 1916, S. 2; 2. Dezember 1916, S. 1; 29. März 1917, S. 1. Mag. KF 1. März 1918, Nr. 1. Zu Wucherpreisen beispielsweise Mag. KF 29. Januar 1915, Nr. 2 (Metzger); StadtA KF A 1700 (Schuhe); A 4892 (Seife); 4905 (Milcherzeugnisse); 5247 (Bäcker).

²¹² KA 11. Juli 1916, S. 1; 13. Juli 1916, S. 3; 19. Juni 1917, S. 1; 17. Juli 1917, S. 5; 31. Juli 1917, S. 4; 9. August 1917, S. 3; 8. August 1918, S. 1; 10. August 1918, S.2. KV 9. August 1918, S. 4.

²¹³ Mag. KF 23. Mai 1917, Nr. 2; 10. Mai 1918, Nr. 27.

²¹⁴ KV 27. Juli 1915, S. 8. KA 3. August 1917, S. 4; 3. August 1918, S. 6.

²¹⁵ KA 20. Februar 1918, S. 6; 10. August 1918, S. 2. KV 21. Februar 1918, S. 5; 5. Juli 1918, S. 4.

²¹⁶ KV 11. April 1917, S. 7; 24. April 1918, S. 4.

nahe gelegenen Stadel geschlachtet und der Körper in der Mitte geteilt. Den Vorderteil mit Kopf und Füßen ließen die Täter zurück, der hintere Teil wurde mit einem Wagen weggeschafft. „*Die Spuren weisen nach Kaufbeuren*“ kommentierte der Berichterstatter der Kaufbeurer Volkszeitung, die Täter konnten nicht ermittelt werden.²¹⁷

Neben den Bewohnern von Kaufbeuren strömten während der letzten beiden Kriegsjahre auch zunehmend Hamsterer und Aufkäufer aus weiter entfernten Gebieten – vor allem aus der Münchener Region – ins Allgäu. Am Bahnhof Kaufbeuren wurden immer wieder durchreisende Schleichhändler mit größeren Lebensmittelmengen aufgegriffen und die Ware beschlagnahmt.²¹⁸ Sogar aus Norddeutschland sollen Schwarzhändler in der Gegend unterwegs gewesen sein, um vor allem Käse und Butter aufzukaufen und nach Norden zu versenden.

Auch mit den in Kaufbeuren stationierten Soldaten des Garnisonsbataillons ist als gewichtiger Faktor von Schleichhandel und Hamsterei zu rechnen. Während ihres Urlaubs nahmen die Soldaten für ihre Angehörigen Lebensmittel aus der Garnison mit. Im Kommando des Bataillons ging man sogar von einem förmlichen Handel mit den Angehörigen aus.²¹⁹ Bereits im März 1916 wies Bürgermeister Stumpf den Kommandeur des Garnisonsbataillons auf die unerlaubte Ausfuhr von „nicht unerhebliche[n] Mengen von Nahrungsmitteln“ hin und kündigte Kontrollen an.²²⁰ Die Polizei Kaufbeurens wurde mehrmals ausdrücklich angewiesen, bei den Gepäckuntersuchungen am Bahnhof auch Militärpersonen zu überprüfen.²²¹

Eine charakteristische Erscheinung des letzten Kriegsjahres war das verstärkte Aufkommen von Tauschhandel. Die Geschäftsleute der Stadt hielten Waren zurück und gaben diese an Leute vom Land nur noch gegen bestimmte Lebensmittel heraus. Ein Schuhmachermeister wurde überführt, drei Paar Lederschuhe nur gegen Bezahlung und vorherige Abgabe von zwei Pfund Butter repariert zu haben.²²²

Eine andere Möglichkeit, sich besser mit Lebensmitteln zu versorgen, lag in der Manipulation des Marken- und Bezugscheinsystems selbst. Im Mai 1918 tauchten gefälschte Zuckermarken in Kaufbeuren auf²²³ und im Oktober desselben Jahres wurde vor gefälschten Bezugscheinen gewarnt.²²⁴ Häufig wurde unterlassen, den Behörden einen Wegzug von Familienangehörigen zu melden, um die Rationen für die verzogenen

²¹⁷ KV 11. Juli 1918, S. 4 f.

²¹⁸ KA 9. Februar 1917, S. 3; 29. August 1918, S. 3. KV 9. Februar 1917, S. 6; 21. Juni 1917, S. 7; 8. August 1918, S. 5; 17. August 1918, S. 5; 19. August 1918, S. 5; 29. August 1918, S. 5.

²¹⁹ Monatsbericht des Garnisonsbataillons vom 27. Dezember 1916. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1948.

²²⁰ Schreiben vom 28. März 1916. In: StadtA KF A 4832.

²²¹ Monatsbericht des Magistrats vom 31. Juli 1918. In: StadtA KF A 4776.

²²² StadtA KF A 4777.

²²³ KA 11. Mai 1918, S. 3. KV 11. Mai 1918, S. 5.

²²⁴ KA 17. Oktober 1918, S. 2. KV 17. Oktober 1918, S. 4.

Verbotswidriger Verkauf von Lebensmitteln; Verweigerung der Abgabe von Waren.

Es ist festgestellt worden, daß Einwohner hiesiger Stadt auf dem Lande verbotswidrig Lebensmittel aufgekauft haben; ferner sind Klagen laut geworden, daß in hiesigen Handelsgeschäften Waren an Landleute nur Zug und Zug gegen Lebensmittel abgegeben werden. Wir weisen daher darauf hin, daß dem verbotswidrigen Verkauf von Lebensmitteln mit aller Strenge entgegen getreten werden muß. Verbotswidrig erworbene Waren können ohne Entschädigung zu Gunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sie sich befinden, enteignet werden. Wir möchten ferner in der Bevölkerung das Bewußtsein wachrufen, daß nur der ganz seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllt, der sich von verbotswidriger Versorgung ferne hält; dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß der private Verkauf von Lebensmitteln, wie er sich entwickelt hat, mit der kommunalen Versorgung unvereinbar ist und die ausreichende Ernährung der Volksgemeinschaft, auf die es jetzt mehr denn je ankommt, gefährden muß; es wird weiter betont, daß in anderen Bundesstaaten gleiche und noch schärfere Maßnahmen durchgeführt worden sind und die öffentliche Meinung sich dort damit abgefunden, vielsach sie sogar gefördert und begrüßt hat.

Das Verfahren, Waren an Landleute nur Zug um Zug gegen Lebensmittel abzugeben, könnte nicht gebilligt werden, die beteiligten Geschäftstreibenden würden sich durch diese Handlungsweise gegenüber der andern Einwohnerschaft einen Vorteil verschaffen, zu dem sie nicht berechtigt sind.

Bei weiter einlaufenden Klagen wären wir gezwungen, gegen die Betroffenen polizeilich vorgehen zu müssen.

Kaufbeuren, den 1. Oktober 1917.

Stadtmagistat.

J. B.:

Dr. Volkhardt.

Rechtsrat.

*Bekanntmachung des Stadtmagistrats Kaufbeuren
im Kaufbeurer Anzeigebblatt vom 4. Oktober 1917*

Angehörigen weiter zu beziehen. Eine beachtliche Anzahl dieser Fälle konnte aufgedeckt werden.²²⁵

Was unternahm der Stadtmagistrat gegen die Zunahme des Schleichhandels und der Hamsterei? Meist beließ man es bei Ermahnungen und Appellen an die Vernunft der Bevölkerung. Die angeordnete Strafanzeige konnte die notleidenden Menschen allerdings nicht von der Hamsterei abhalten, zumal die Höhe der Strafen nicht übermäßig abschreckend wirken konnte: Eine des Felddiebstahls überführte Frau beispielsweise erhielt im Herbst 1917 eine Geldstrafe von fünf Mark bzw. einen Tag Gefängnis.²²⁶

Um dem Missbrauch mit Lebensmittelkarten zu begegnen, wurden im Sommer 1917 neue Personenausweiskarten an jede natürliche Person, also auch an Kinder, ausgegeben.²²⁷ Ab Dezember 1917 wurde bei Verlust der Lebensmittelkarten grundsätzlich nurmehr die Hälfte der auf den Rest der Kartenperiode treffenden Marken gegen eine eidesstattliche Erklärung und eine Gebühr von fünf Mark ersetzt.²²⁸ Gegenüber Geschäftsleuten und Handwerkern hatte der Magistrat wirksamere Möglichkeiten bei Verstoß gegen geltende Vorschriften in der Hand: Der betreffende

Betrieb konnte für eine bestimmte Zeit von der Waren- und Rohstoffzuteilung ausgeklammert oder gar ganz geschlossen werden. Von dieser Zwangsmaßnahme machte der Magistrat des Öfteren Gebrauch.²²⁹ Insgesamt konnten die Behörden Schleichhandel und Hamsterei jedoch nie unterbinden, im Gegenteil, das Problem nahm immer mehr zu.

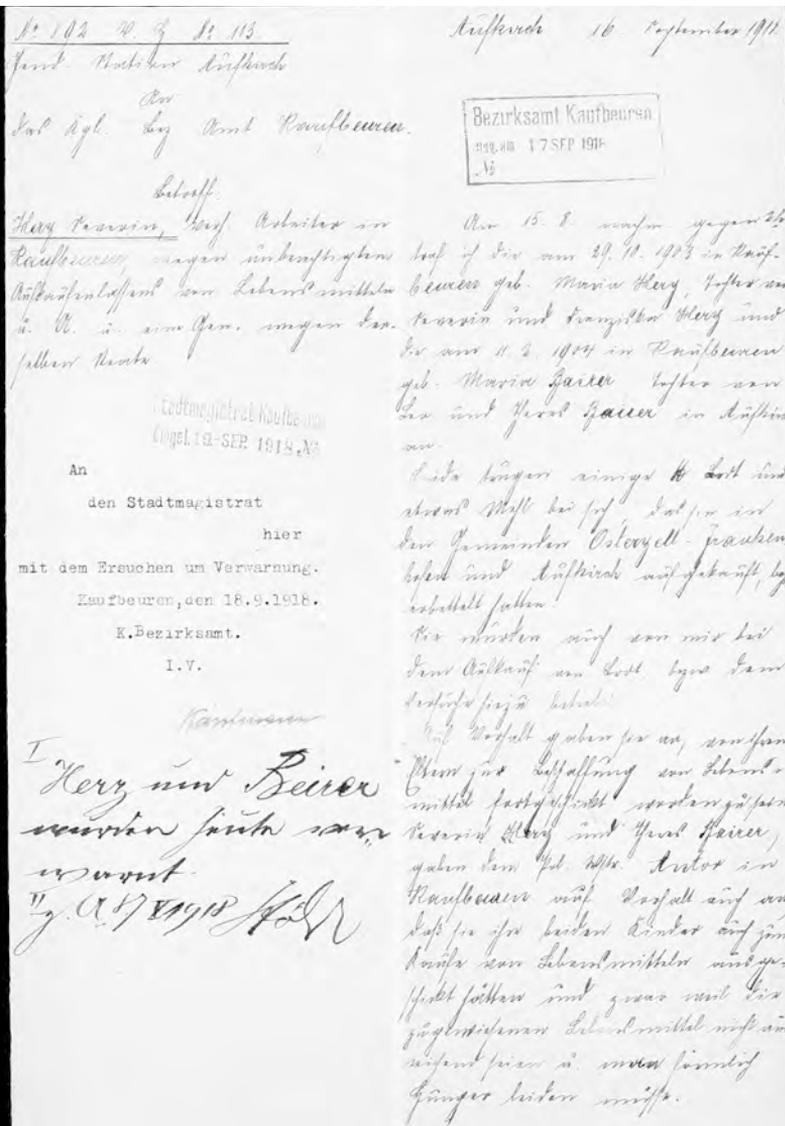
²²⁵ KV 23. März 1916, S. 8. KA 27. April 1917, S. 1; 2. Mai 1917, S. 1. Mag. KF 7. Juni 1918, Nr. 22; 5. Juli 1918, Nr. 26; 18. Juli 1918, Nr. 26; 2. August 1918, Nr. 7. StadtA KF A 4835.

²²⁶ KA 10. November 1917, S. 4.

²²⁷ Mag. KF 31. August 1917, Nr. 33.

²²⁸ Mag. KF 14. Dezember 1917, Nr. 10.

²²⁹ So beispielsweise Mag. KF 28. Mai 1915, Nr. 23; 1. März 1918, Nr. 1; 8. November 1918, Nr. 13. Ebenso konnte der Magistrat durch die Sperrung der von ihm verwalteten Güter Druck auf die Produzenten bei Nichtablieferung von Lebensmitteln ausüben, z.B. Mag. KF 22. Juni 1917, Nr. 19; 18. Juli 1918, Nr. 7.



Zwei Mädchen werden im September 1918 in Aufkirch bei der Beschaffung von Lebensmitteln aufgegriffen

Es ist allerdings auch davon auszugehen, dass man den Schwarzhandel nicht mit letzter Konsequenz bekämpfte, da die Bevölkerung auf zusätzliche Lebensmittel angewiesen war und man Unruhen vermeiden wollte. Der Magistrat selbst hielt sogar gegen Kriegsende Lebensmittel zugunsten der eigenen Einwohnerschaft zurück: Im August 1918 hatte die Eierverteilungsstelle die Ablieferung einer großen Anzahl Kalkeier angeordnet. Der Magistrat kam dieser Weisung nicht nach und verschleppte die Angelegenheit auch durch wissentlich falsche Angaben bis nach Kriegsende.²³⁰

Belege für die Preise auf dem Schwarzmarkt waren für Kaufbeuren nicht zu eruiieren, Ziemann geht für Bayern davon aus, dass die erzielbaren Preise „in den beiden letzten Kriegsjahren bei den meisten Produkten ungefähr doppelt so hoch [lagen] wie die offiziellen Höchstpreise“.²³¹

Im Vergleich zu den Bewohnern größerer Städte kann die Einwohnerschaft Kaufbeurens als relativ gut versorgt gelten. Dies war nicht zuletzt eine Folge der engen Beziehungen der Stadt und ihrer Einwohner zum landwirtschaftlich geprägten Umland:

²³⁰ Mag. KF 23. August 1918, Nr. 5. Vgl. StadtA KF A 1736.

²³¹ Ziemann, Front und Heimat, S. 322.

Verwandtschaft, Bekannte, Geschäftspartner boten vielfältige Ansatzpunkte für Kontakte „neben“ den offiziellen Versorgungskanälen. Schleichhandel und Hamsterzüge bedeuteten für einen großen Teil der Menschen eine lebensnotwendige Ergänzung der von Amts wegen zugeteilten Lebensmittelrationen. Dies war auch den Behörden bewusst und nach Beendigung der Zwangswirtschaft konnte Bürgermeister Volkhardt den Tauschhandel zwischen den Gewerbetreibenden der Stadt und den Landwirten, den er während des Krieges zu bekämpfen hatte, positiv bewerten. Zu Lebensmittelkrawallen kam es daher in Kaufbeuren während der Kriegszeit nicht. Dennoch sank das Niveau der Lebensmittelversorgung auch in Kaufbeuren während des Krieges immer mehr, Mangel und Armut wuchsen. Dazu wurde die Qualität der verbliebenen Nahrungsmittel zunehmend schlechter. Ein deutliches Anzeichen für den schlechten Gesundheitszustand und die Auszehrung weiter Bevölkerungsteile gegen Kriegsende ist die rasche Ausbreitung einer Grippeepidemie 1918, die auch in Kaufbeuren den Schulbetrieb lahmlegte und zumindest ein Todesopfer forderte.²³² Die Rohstoffknappheit machte sich in Kaufbeuren neben den regelmäßig wiederkehrenden Beschlagnahmemeldungen naturgemäß vor allem in rohstoffabhängigen Betrieben wie der Baumwollspinnerei oder einzelnen Handwerksbetrieben bemerkbar. In diesem Punkt schlug die bescheidene Größe der Stadt und die Lage abseits der Wirtschaftszentren negativ zu Buche.

Die Lage der Wirtschaftszweige der Stadt während des Kriegs

Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei AG

Die deutsche Textilwirtschaft während des Ersten Weltkriegs gehört zu den am gründlichsten untersuchten Sparten der Kriegswirtschaft. Bereits 1920 legte Werner Friedrich Bruck, bis September 1915 Leiter der Baumwollsektion der Kriegs-Rohstoff-Abteilung im Kriegsministerium, eine grundlegende Arbeit über die Baumwollwirtschaft während der Kriegszeit vor.

Vor dem Krieg bezog die deutsche Textilindustrie rund 95% aller Textilrohstoffe aus dem Ausland. Baumwolle musste zur Gänze importiert werden. Die wichtigsten Baumwolllieferanten waren die Vereinigten Staaten, Indien und Ägypten. Im Juli 1914 lagerten am Hauptumschlagsplatz Bremen die größten Baumwollvorräte der letzten 25 Jahre, das Reich sah sich, gemessen am Eigenbedarf, auf etwa sechs bis sieben Monate mit Rohbaumwolle versorgt. An eine Baumwollnot dachte zu dieser Zeit in Erwartung eines kurzen Krieges niemand.²³³ Bis einschließlich Mai 1915 konnten auch noch vor allem aus den Vereinigten Staaten erhebliche Baumwollmengen nach

²³² KA 19. Juli 1918, S. 3. KV 20. Juli 1918, S. 5. Vgl. ferner die fast täglichen Berichte von KA und KV Mitte Oktober bis Anfang November 1918. Vgl. auch StadtA KF A 948.

²³³ Bruck, Kriegsausschuß, S. 20-39. Sperlich, Kriegstextilwirtschaft, S. 9, 13 und 33. Wolf, Textilwirtschaft, S. 14.

Deutschland verbracht werden. Die Zufuhr aus den britischen Hoheitsgebieten war natürlich gleich mit Kriegsausbruch versiegt. *„Bei Baumwolle trat also in der ersten Kriegszeit die Erscheinung ein, daß nahezu neun Monate hindurch in Deutschland genügend Rohstoffe für die normale Beschäftigung seiner Industrie vorhanden waren, einer Industrie, die im Rohstoffbezug vollkommen vom Ausland abhängig war.“*²³⁴ Durch die britischen Blockademaßnahmen war Deutschland seit Mitte 1915 *„ziemlich restlos“* vom Baumwoll-Weltmarkt abgeschnitten – am 22. August 1915 wurde Baumwolle von England direkt zur Bannware erhoben.²³⁵ Versuche, über neutrale Staaten oder aus der verbündeten Türkei größere Mengen nach Deutschland einzuführen, blieben den ganzen Krieg über ohne Erfolg.



MECHANISCHE BAUMWOLL-SPINNEREI UND WEBEREI
IN KAUFBEUREN.

Diese Entwicklung nötigte die deutschen Behörden zur Einführung der Kriegszwangswirtschaft für Baumwolle. Bereits im Juni 1915 wurde ein Herstellungsverbot für Baumwollstoffe, das sogenannte 1. Webverbot, ausgesprochen. Im August folgte ein Spinnverbot. Weitere Verschärfungen mündeten im Spinn- und Webverbot vom 1. April 1916, das bei nur wenigen Ausnahmen eine vollständige Beschlagnahme der wichtigsten Rohstoffe vorsah. Jede Veräußerung, Verarbeitung oder Veränderung ohne Genehmigung wurde verboten. Gleichzeitig wurden Arbeitseinschränkungen verfügt.²³⁶ Der Staat trat damit als alleiniger Käufer und Auftraggeber für die Industrie auf, es durfte nur noch für kriegswirtschaftlich wichtige Zwecke produziert werden. Für große Teile der deutschen Textilindustrie brachen schwere Zeiten an.

²³⁴ Bruck, Kriegsausschuß, S. 29.

²³⁵ Ebenda, S. 25 und 41.

²³⁶ Ebenda, S. 45 und 54.

Über die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren, damals größter Arbeitgeber im Stadtbereich, liegt eine für örtliche Verhältnisse relativ umfangreiche Literatur vor.²³⁷ Zur Situation des Betriebs während des Ersten Weltkrieges bietet allerdings nur die Arbeit von Wilhelm Jall etwas genauere Informationen. Akten aus dem behandelten Zeitraum waren in der mittlerweile erloschenen Spinnerei und Weberei Momm AG nicht mehr vorhanden. Da auch die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaft für die Kriegsjahre nicht aufzufinden waren,²³⁸ ist man für die Kriegszeit neben verstreuten Bemerkungen in verschiedenen Aktenbeständen vor allem auf den Akt über die Kriegsfürsorge für erwerbslose Textilarbeiter angewiesen.²³⁹

Die Baumwollspinnerei wurde 1839 als ältestes Textilunternehmen dieser Art im Allgäu gegründet. 1850 kam die Weberei hinzu und 1857 erfolgte die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft. Die 34.984 Spindeln und 816 Webstühle bei Kriegsbeginn wurden durch Dampf- und Wasserkraft betrieben.²⁴⁰ Während des Ersten Weltkriegs blieb die „Fabrik“, wie sie im Volksmund stets genannt wurde, der größte Arbeitgeber in der Stadt Kaufbeuren.²⁴¹

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	16	185	32	375
1915	16	129	25	416
1916	---	59	6	347
1917	---	42	1	310
1918	---	47	4	274

Bedingt durch die noch relativ günstige Rohstofflage waren im Kaufbeurer Betrieb 1914 keine Beschäftigungseinschränkungen notwendig. Die Auftragslage im August 1914 sicherte den normalen Arbeitsgang bis in den November hinein.²⁴² In der Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Firma ist von „*anfänglich umfangreichen Heeresaufträgen*“ die Rede, nach Aufarbeitung der Baumwollvorräte seien jedoch Betriebseinschränkungen nötig gewesen.²⁴³ Die Lager von Fertigprodukten fanden durch militärischen und zivilen Bedarf einen raschen Absatz.²⁴⁴ Mit dem Zusammenbruch der deutschen Baumwollversorgung 1915 hielten auch im Kaufbeurer Werk Feierschichten und Betriebseinschränkungen Einzug, wie die Zahlen der seit November

²³⁷ Pfundner, Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (mit weiterer Literatur). Jall, Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei.

²³⁸ Im Stadtarchiv Kaufbeuren sind nur die Berichte über den Vermögensstand und die Verhältnisse der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei & Weberei in Kaufbeuren aus den Jahren 1905, 1909 und 1920 ff. vorhanden: StadtA KF Z 30/47.

²³⁹ StadtA KF A 4763.

²⁴⁰ Jall, Mechanische Baumwoll-Spinnerei, S. 118 und 120.

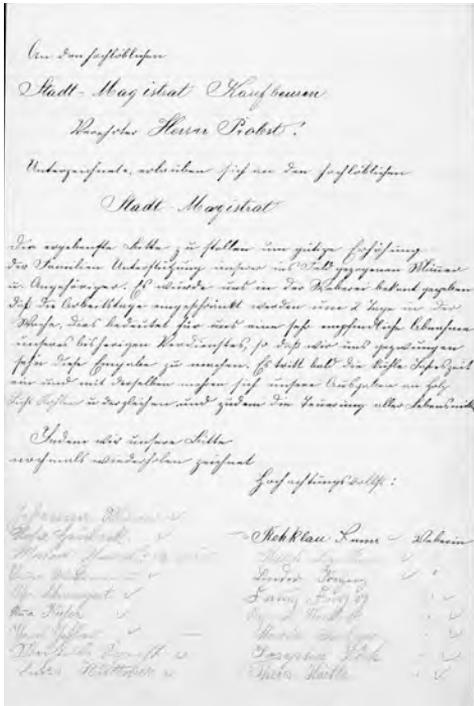
²⁴¹ Zusammengestellt nach StadtA KF A 765.

²⁴² Aktenvermerk auf einem Rundschreiben des Innen- und Außenministeriums vom 14. August 1914. In: StadtA KF A 1964.

²⁴³ Wie die Baumwolle ins Allgäu kam, S. 45.

²⁴⁴ Summer, Entstehung und Entwicklung, S. 38.

1915 (rückwirkend zum 12. August 1915) ausbezahlten Unterstützung für erwerbslose Textilarbeiter beweisen.²⁴⁵



Gesuch von Textilarbeiterinnen
um Unterstützung

Zwei Gesuche von Textilarbeiterinnen um Erhöhung der Familienunterstützung der ins Feld gezogenen Männer an den Magistrat vom August 1915 belegen die zunehmende Not der in der Textilindustrie Beschäftigten: „Durch Arbeitsverkürzung in der Spulerei erleiden wir an unserem Verdienste einen großen Schaden und die Sorge mit was wir Holz Lebensmittel u. Miete bezahlen sollen und für unsere Kinder das Essen schaffen, treibt uns, den hochl. Stadt-Magistrat nochmals um Gewährung unseres Gesuches zu bitten.“²⁴⁶

War das erste Gesuch noch von nur acht Arbeiterinnen unterzeichnet, finden sich auf dem wohl wenig später eingereichten zweiten Schreiben 30 Unterschriften. Hierin wird von einer Einschränkung der Arbeitszeit in der Weberei um zwei Tage pro Woche gesprochen.²⁴⁷ Die im November 1915 auch in Kaufbeuren eingeführte Kriegsfürsorge für erwerbslose Textilarbeiter konnte hier einen gewissen Ausgleich schaffen.

Einen allgemeinen Einblick in die Auftrags- und Beschäftigungsverhältnisse erlauben seit Mai 1916 einige Worte zur Lage der Firma, die dem monatlichen Bericht an den Stadtmagistrat über die Höhe der ausbezahlten Beträge für Textilarbeiterfürsorge beigefügt werden mussten.²⁴⁸ Die Kommentare schwanken 1916 zwischen Hoffnung („größere Heeresaufträge in Aussicht“ im Mai, Juni, Oktober und November) und Niedergeschlagenheit („Für nächsten Monat mit fast völliger Erwerbslosigkeit zu rechnen“ im August und September). Zumindest in der Weberei ruhte die Arbeit im Herbst mehrere Wochen völlig.²⁴⁹

Durch die bis dahin unvorstellbare Steigerung des Krieges in den Materialschlachten vor Verdun und an der Somme hatte sich der Erste Weltkrieg 1916 endgültig von den Vorstellungen und Kriegskonzepten des 19. Jahrhunderts gelöst. Dies führte in

²⁴⁵ Vgl. unten im Kapitel über Arbeiterfürsorge.
²⁴⁶ Schreiben ohne Datum, eingegangen beim Magistrat am 20. August 1915. In: StadtA KF A 4763.
²⁴⁷ Schreiben ohne Datum. In: Ebenda.
²⁴⁸ Ebenda.
²⁴⁹ Ebenda 30. September 1916. Wie die Baumwolle ins Allgäu kam, S. 45.

Deutschland im Sommer 1916 „zu fundamentalen Veränderungen in der Kriegswirtschaft, der Heimatgesellschaft und der Politik“.²⁵⁰ Nur zwei Tage nach Übernahme der Obersten Heeresleitung durch Paul von Hindenburg (3. OHL) skizzierte dieser am 31. August 1916 „ein in seinen Zielen und vorgeschlagenen Mitteln radikales kriegswirtschaftliches Programm“. Das sogenannte „Hindenburg-Programm“ sah vor, „die Rüstungsproduktion innerhalb kurzer Zeit zu vervielfachen, während es zugleich die militärische Kontrolle und Zentralisierung der kriegsrelevanten Industrien, der Ressourcen wie zumal der Arbeitskräfte anstrebe.“²⁵¹ Diesem Primat der Rüstungsexpansion folgte am 5. Dezember 1916 das „Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst“, das eine Arbeitspflicht für alle männlichen Deutschen vom 17. bis zum 60. Lebensjahr in kriegswichtigen Betrieben einführt und eine noch weiter gehende Mobilisierung und Aktivierung von Wirtschaft und Bevölkerung für kriegswirtschaftliche Bedürfnisse zum Ziel hatte.²⁵² Die Freizügigkeit der Hilfsdienstpflichtigen wurde eingeschränkt, Stilllegungen und Zusammenlegungen von Betrieben in nicht kriegswichtigen Branchen waren vorgesehen. Nur noch sogenannte „Höchstleistungsbetriebe“ sollten die lebenswichtigen Heeresaufträge zugesprochen bekommen. Für stillgelegte Werke waren gewisse Entschädigungszahlungen vorgesehen. Gerade die Textilindustrie war von dieser Regelung betroffen.²⁵³

In einer Versammlung vom 6. Dezember 1916 berieten Vertreter der Baumwollindustrie darüber, welche Firmen zur Deckung des Heeresbedarfes heranzuziehen seien. Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren wurde hierbei nicht berücksichtigt, da das „Angebot in Mischgarnen nicht entsprochen hatte“.²⁵⁴ Dementsprechend war der Kaufbeurer Betrieb auch in der offiziellen „Liste der zur Deckung des Heeresbedarfes wichtigen Betriebe der Textilindustrie“ vom Mai 1917 nicht enthalten.²⁵⁵ Die Stilllegung von Textilbetrieben erfolgte allerdings zu dieser Zeit mehr auf dem Papier, wie ein Bericht der Kriegsamtstelle München an das bayerische Kriegsministerium vom 1. Juni 1916 belegt: „Nur einige wenige Betriebe sind stillgelegt worden, die übrigen erhalten in planloser Weise Aufträge und in ungeregelter Weise Material, sodass die Höchstleistungsbetriebe zum Teil weniger beschäftigt sind als die anderen.“²⁵⁶

Die Monatsberichte der Baumwollspinnerei und Weberei in Kaufbeuren an den Magistrat spiegeln diesen Zustand wider. Im Bericht für März 1917 sah sich die Firma bis Mai/Juni mit eiligen Heeresaufträgen in größerem Umfang beschäftigt. Gleichzeitig machte man sich Hoffnung, durch die mit Jahresbeginn aufgenommene Papierspinnerei in absehbarer Zeit alle verfügbaren Arbeitskräfte beschäftigen zu können.²⁵⁷ Aufgrund der günstigen Energieversorgung des Kaufbeurer Unternehmens durch Wasserkraft

²⁵⁰ Leonhard, Büchse der Pandora, S. 513.

²⁵¹ Ebenda. Vgl. auch: Martin H. Geyer. Hindenburg-Programm. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 557 f.

²⁵² Gunther Mai, Hilfsdienstgesetz. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 553 f. Leonhard, Büchse der Pandora, S. 515 f.

²⁵³ Zur Durchführung des Hilfsdienstgesetzes in der Textilindustrie vgl. Bruck, Kriegsausschuß, S. 94-215.

²⁵⁴ Bericht vom 20. Januar 1917. In: BayHStA Abt. IV MKr 14271.

²⁵⁵ BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 2556.

²⁵⁶ BayHStA Abt. IV MKr 14271.

²⁵⁷ StadtA KF A 4763.

bemühten sich die Verantwortlichen, doch noch in die Reihe der Höchstleistungsbetriebe aufgenommen zu werden. Und tatsächlich erscheint im Juli 1917 im 1. Nachtrag der Liste kriegswichtiger Betriebe auch die Kaufbeurer Spinnerei und Weberei.²⁵⁸ Als Höchstleistungsbetrieb für 8.000 Spindeln in der Papiergarnspinnerei war die Spinnerei in Kaufbeuren bis Ende des Jahres 1917 so voll beschäftigt, dass ein Teil der feiernden Webereiarbeiter zur Arbeitsleistung in der Spinnerei herangezogen werden konnte.²⁵⁹ Mit Hinweis auf einen dringenden Heeresauftrag über 170.000 kg mittlerer und feiner Baumwollgarne konnte es Direktor Fessmann im Juli/August 1917 verhindern, dass die Belegschaft des Kaufbeurer Werkes verringert und Arbeiterinnen an auswärtige Betriebe abgegeben werden mussten, wie es die Kriegsamtstelle München verlangte.²⁶⁰

In der neuen maßgeblichen Liste der Textil-Höchstleistungsbetriebe von Anfang Februar 1918 ist die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren als Höchstleistungsbetrieb für Papiergarnspinnerei und Weberei enthalten, nach Dringlichkeitsgrad allerdings nur auf der untersten Stufe der dreiteiligen Skala.²⁶¹ Dennoch kamen damit auch 1918 immer wieder Heeresaufträge nach Kaufbeuren, so dass trotz weiteren Personalabbaus Massenentlassungen nicht nötig wurden, auch wenn Teile der Belegschaft vor allem der Weberei regelmäßig Feierschichten einlegen mussten. Im Lauf des letzten Kriegsjahres verlegte sich die Produktion zunehmend einseitiger auf die Verarbeitung von Papier.²⁶² Während des Kriegs produzierte das Kaufbeurer Werk im Jahr 1917 62 t Papiergarn und 275.000 m Papiergewebe sowie im Jahr 1918 94 t Papiergarn und 207.000 m Papiergewebe. Auch im Jahr 1919 wurde noch weiter Papier verarbeitet (74.000 m Papiergewebe).²⁶³

Die Gesamtproduktion (wohl ohne Papier) während der Kriegsjahre betrug nach den Angaben von Wilhelm Jall in der Spinnerei:

1914	2.041.942 kg Garn
1915	1.677.704 kg Garn
1916	186.203 kg Garn
1917	225.166 kg Garn
1918	155.188 kg Garn

²⁵⁸ BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 2556.

²⁵⁹ Monatsberichte vom 5. Juli 1917, 4. August 1917. Schreiben von Direktor Fessmann an die Kriegsamtstelle München vom 24. Juli 1917. In: StadtA KF A 4763.

²⁶⁰ Der Briefwechsel Fessmann – Kriegsamtstelle. In: Ebenda.

²⁶¹ BayHStA Abt. IV MKr 14272.

²⁶² Ebenda.

²⁶³ Jall, Mechanische Baumwoll-Spinnerei, S. 31.

In der Weberei:

1914	5.773.000 m Tuch
1915	4.663.000 m Tuch
1916	741.000 m Tuch
1917	223.000 m Tuch
1918	133.000 m Tuch ²⁶⁴

Diese Tabellen verdeutlichen die noch relativ stabile Lage bis einschließlich 1915 und den schweren Einbruch 1916. Trotz der ständig sinkenden Produktion konnte das Unternehmen über die ganze Kriegszeit hinweg einen Reingewinn erzielen und beachtliche Dividenden ausschütten:²⁶⁵

1914	130.407,96 Mark	4,66% Dividende
1915	648.471,14 Mark	10% Dividende
1916	184.076,55 Mark	6% Dividende
1917	187.478,69 Mark	6% Dividende
1918	111.860,44 Mark	6% Dividende

Wie aussagekräftig diese Zahlen allerdings für den tatsächlichen Stand des Betriebs sind und inwieweit die Reserven aufgezehrt wurden, kann ohne das Vorliegen aller Bilanzen nicht geklärt werden.²⁶⁶ Jedenfalls konnten weder in der Spinnerei noch in der Weberei bis 1926, dem Ende von Jalls Angaben, die Produktionszahlen der Vorkriegszeit wieder erreicht werden. Nur 1925 ist die Produktion annähernd mit der von 1913 vergleichbar.²⁶⁷ So kann man es wohl als Spätfolge des Krieges betrachten, dass das Unternehmen 1922 durch eine notwendige Kapitalerhöhung zu einer Fabrikationsstätte seines neuen Hauptaktionärs, der Interessengemeinschaft F. H. Hammersen AG Osnabrück, wurde. 1926 verlor die Spinnerei und Weberei neben der wirtschaftlichen Selbstständigkeit auch die rechtliche, als die Hammersen AG in Zahlungsschwierigkeiten geriet und von der Amsterdamer Firma Th. Momm u. Co. übernommen wurde.²⁶⁸

Festhalten lässt sich, dass der Geschäftsgang der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei bis Mitte 1915 fast ungestört weiterlaufen konnte. Danach machte sich die fehlende Rohstoffbelieferung mit aller Härte bemerkbar. Schwere Betriebseinschränkungen und Feierschichten gefährdeten die Aufrechterhaltung des Betriebes im Jahr 1916. Durch Ausweichen auf die Produktion von Papiergarn und Papiergewebe sowie durch die Einreihung in die Liste der Höchstleistungsbetriebe aufgrund der

²⁶⁴ Ebenda, S. 118 und 120.

²⁶⁵ Ebenda, S. 123.

²⁶⁶ Die Bilanzen zum 31. Dezember 1914 und zum 31. Dezember 1915 finden sich im Handbuch der Süddeutschen Aktien-Gesellschaften, 32. Auflage, S. 456 und 33. Auflage, S. 463. Die Bilanz zum 31. Dezember 1915 auch in: Die deutsche Textil-Industrie im Besitze von Aktien-Gesellschaften, 19. Jahrgang, S. 78.

²⁶⁷ Jall, Mechanische Baumwoll-Spinnerei, S. 118 und 120.

²⁶⁸ Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 87 f. Pfundner, Baumwollspinnerei, S. 278 f.

Wasserkraftversorgung gelang es, den Betrieb unter Personalabbau bis Kriegsende fortzuführen und sogar jedes Jahr einen Gewinn auszuweisen. Ähnliche Schwierigkeiten zeigten sich auch in der schwäbischen Textilhochburg Augsburg, wo knapp ein Drittel aller bayerischen Webstühle und Spindeln standen und 1914 etwa ein Fünftel aller erwerbstätigen Männer und zwei Fünftel aller erwerbstätigen Frauen in der Textilindustrie beschäftigt waren. Nach dem massiven Rückgang der Beschäftigung seit Ende 1915 wurden hier durch Hindenburg-Programm und Hilfsdienstgesetz vier Höchstleistungsbetriebe mit Vollbeschäftigung geschaffen, in stillgelegten Betrieben Arbeitsplätze für die Rüstungsindustrie eingerichtet (Fertigung von Geschossen und Hülsenreinigung) und ebenfalls auf die Verarbeitung von Papiergarn und Papierstoffen umgestellt. Die Zahl der Textilarbeiter in Erwerbslosenunterstützung konnte damit um fast die Hälfte (Juni 1917 zu Juni 1916) gesenkt werden, die Zahl der Feierstunden ging im selben Zeitraum auf weniger als ein Drittel zurück.²⁶⁹

Die Vereinigten Kunstanstalten AG

Die Geschichte des Druckunternehmens reicht zurück bis in das Jahr 1858, als der Steindrucker Daniel Kohler einen in Kaufbeuren bestehenden lithographischen Betrieb übernahm. Die Firma war erfolgreich und expandierte zunehmend. Am 1. Januar 1888 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 916.000 Mark. 1900 und 1905 konnten die beiden Münchner Verlage Josef Albert und Fritz Humar erworben und der Firma eine Licht-, Kupfer- und Buchdruckerei angegliedert werden. Das Unternehmen firmierte nunmehr unter dem Namen „Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren und München“. 1902 floss Schweizer Kapital in den Betrieb, der zu dieser Zeit in Schwierigkeiten steckte, und der Firmenname wurde um den Standort Zürich erweitert. Unter Direktor Oskar Espermüller (seit 1904) erfolgte eine leichte Aufwärtsentwicklung.²⁷⁰

Die technische Palette der Kunstanstalten reichte vor dem Krieg vom Steindruck über den Licht- und Kupferdruck bis zu fotomechanischen Vervielfältigungen mit Schwerpunkt auf der qualitativ hochwertigen Ausführung von Farbdrucken. Das verwendete Fotochromverfahren, ein fotomechanisches Reproduktionsverfahren, wurde im Kaufbeurer Werk als Betriebsgeheimnis behandelt.²⁷¹ Hergestellt wurden vor allem Plakate in allen Größen, Etiketten, Reklameprospekte für die Industrie und Kunstbeilagen für verschiedene Zeitschriften. Ein großer Teil der Fabrikation wurde für ausländische Abnehmer gefertigt.²⁷² Die Energiegewinnung erfolgte mittels Dampf- und Wasserkraft, seit 1892 besaß das Unternehmen die erste elektrische Lichtenanlage in

²⁶⁹ Niehuss, Textilarbeiter, S. 250, 254 und 264.

²⁷⁰ Hundert Jahre Kunstanstalten, S. 63-76. Guggemos, Die Kaufbeurer Kunstanstalten, S. 285-287. Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 75, 93 und 97.

²⁷¹ Vereinigte Kunstanstalten A.-G. Kaufbeuren. In: Deutsche Buchhandelsblätter 1 (1900/01), S. 291 f.

²⁷² Guggemos, Kaufbeurer Kunstanstalten, S. 287. Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 95.

Kaufbeuren.²⁷³ Die Bedeutung der Vereinigten Kunstanstalten in ihrer Branche in der Vorkriegszeit verdeutlicht ein Zitat aus den deutschen Buchhandelsblättern (1900/01): „Heute steht sie [die Firma] mit an der Spitze derjenigen deutschen Anstalten, welche die höchste Vollkommenheit in der Reproduktionstechnik erreicht haben.“²⁷⁴



Vereinigte Kunstanstalten

Die Informationen über die Lage des Unternehmens während des Ersten Weltkrieges sind äußerst dünn gesät. An spezieller Literatur existiert nichts außer der Festschrift zum hundertjährigen Firmenjubiläum, einem Kapitel in der Arbeit von Uta Laub und der neueren Zusammenfassung von Egon Guggemos, die hauptsächlich aus dieser Festschrift schöpfen.²⁷⁵ Aktenmaterial oder Geschäftsergebnisse aus dieser Zeit waren zur Abfassungszeit nach telefonischer Auskunft beim damals noch bestehenden Betrieb nicht mehr vorhanden. Man ist deshalb hauptsächlich auf die recht vagen Angaben der Festschrift angewiesen, da auch im Stadtarchiv Kaufbeuren kaum Material aufzufinden war.

²⁷³ Guggemos, Kaufbeurer Kunstanstalten, S. 286. Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 96. StadtA KF A 765.

²⁷⁴ Vereinigte Kunstanstalten A.-G., S. 292.

²⁷⁵ Die beiden weiteren Festschriften der Firma (70 Jahre Vereinigte Kunstanstalten A. G. Kaufbeuren 1858-1928. Kaufbeuren 1928. 75 Jahre Qualitätsdruck [Faltblatt]. [Kaufbeuren 1933]) sind eher kurze Reklameschriften mit Druckbeispielen ohne großen Wert für die Fragestellung. Kurze Angaben zur Firma und die Bilanzen zum 31. Dezember 1914 und 31. Dezember 1915 in: Handbuch der Süddeutschen Aktien-Gesellschaften 32, S. 557 f. und 33, S. 568.

Während des Krieges waren im Kaufbeurer Betrieb mit seiner Filiale in der Bahnhofstraße beschäftigt:²⁷⁶

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	13	127	12	101
1915	8	56	5	69
1916	14	61	3	71
1917	11	56	9	59
1918	13	54	11	70

Das Zahlenmaterial macht deutlich, wie stark der Krieg in die Geschäftsabläufe der Kunstanstalten eingriff. Bereits im ersten Kriegsjahr reduzierte sich der Personalstand um fast die Hälfte und blieb auf diesem niedrigen Niveau während der gesamten Kriegszeit relativ konstant.

Im August 1914 konnte der Betrieb noch für etwa sechs Wochen Beschäftigung vorweisen.²⁷⁷ Für die in hohem Maß exportabhängige Firma war der Verlust des ausländischen Marktes mit Kriegsausbruch besonders spürbar, der Stamm an ausländischen Auftraggebern ging umgehend verloren. Darüber hinaus schrumpfte auch der Inlandsmarkt bei Fortdauer des Krieges zunehmend.²⁷⁸ Im Sommer 1915 wurde die Buchdruckerei mitsamt dem technischen Personal aus München nach Kaufbeuren verlegt.²⁷⁹ In diesem Jahr wurde auch die Kaufbeurer Filiale in der Bahnhofstraße aufgegeben.²⁸⁰ Die Belegschaft war offenbar auf das technisch unentbehrliche Fachpersonal reduziert worden und damit gelang es, das Unternehmen über die Kriegszeit zu retten, obwohl die wirtschaftliche Lage bereits vor dem Krieg keineswegs gesichert war. Gewinn ist in den Gewinn- und Verlust-Konten der Jahre 1914 und 1915 nicht ausgewiesen, ebenso lag die Dividende wie in den Jahren zuvor bei 0%.²⁸¹ *„Es war wohl möglich, den Betrieb weiterzuführen, allein aus dem einst weltbekannten Unternehmen wurde ein verhältnismäßig kleiner Betrieb, dem aber ein Stamm alter Kunden die Treue bewahrte.“*²⁸² Damit ist auch die Auswirkung des Krieges auf die Vereinigten Kunstanstalten Kaufbeuren beschrieben: Der internationale Ruf ging verloren und wirtschaftliche Schwierigkeiten blieben eine Konstante bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁸³

²⁷⁶ Zusammengestellt nach StadtA KF A 765.

²⁷⁷ Vermerk auf einem Rundschreiben des Innen- und Außenministeriums vom 14. 8. 1914 betreffs Arbeitslosigkeit. In: StadtA KF A 1964.

²⁷⁸ Hundert Jahre Kunstanstalten, S. 75 f. und 95.

²⁷⁹ StadtA KF A 285. Guggemos, Kaufbeurer Kunstanstalten, S. 287.

²⁸⁰ StadtA KF A 765.

²⁸¹ Handbuch der Süddeutschen Aktien-Gesellschaften 32, S. 558; 33, S. 568.

²⁸² Hundert Jahre Kunstanstalten, S. 75 f.

²⁸³ Guggemos, Kaufbeurer Kunstanstalten, S. 287. Laub, Wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung, S. 97-102.

Die Brauereien

Das Braugewerbe sah sich während des Ersten Weltkriegs in einer ähnlichen Situation wie die Textilindustrie. Auch hier musste eine schwere Einschränkung der Rohstoffzufuhr und eine Einstufung als nicht unbedingt kriegswichtig hingenommen werden. Die riesigen Gerstenmengen, die alljährlich in Deutschland zur Bierproduktion verbraucht wurden, sollten wenigstens teilweise anderweitig der menschlichen Ernährung zugeführt werden und dem ernährungswirtschaftlich schwer geprüften Reich den Verlust an Auslandsgetreide etwas weniger spürbar machen. Für einen Hektoliter Bier benötigte man neben 250 g Hopfen durchschnittlich 25 kg Gerste, das entspricht 20 kg Malz.²⁸⁴ Eine vollkommene Einstellung des Bierbrauens war mit Rücksicht auf die Volksstimmung und den Fortbestand der Brauindustrie nicht möglich, aber es waren sehr bald Maßnahmen notwendig, die den Gerstenverbrauch in den Brauereien erheblich vermindern sollten. Im März 1915 wurde der Weg einer Kontingentierung des Malzverbrauchs gewählt, um dieses Ziel zu erreichen. Die Brauereien durften demnach in jedem Vierteljahr nur 60% des im entsprechenden Abschnitt des Geschäftsjahres 1912/13 durchschnittlich verbrauchten Malzes verarbeiten. Da diese Reduzierung aber nicht ausreichend erschien, wurde das Malzkontingent zu Beginn des Jahres 1916 auf 48% herabgesetzt. Ende 1916 erfolgte eine weitere Verminderung auf 35% in Bayern (25% im Reich) und ab 20. November 1917 durften nurmehr 15% (im Reich 10%) des Malzverbrauchs aus dem Jahr 1912/13 verarbeitet werden.²⁸⁵ Um gleichzeitig die Biererzeugung nicht zu stark absinken zu lassen, wurde parallel zur Malzkontingentierung der Stammwürzegehalt des Bieres immer weiter herabgesetzt, im letzten Kriegsjahr auf 3,5% (für Heeresbier 6%) gegenüber 10 bis 12% bei normalem Bier in Friedenszeiten.²⁸⁶

In Kaufbeuren bestanden zu Beginn des Krieges noch fünf Brauereien, 1790 waren es noch ganze 17 gewesen.²⁸⁷ Es waren dies die Aktienbrauerei Traube & Löwe mit einem Bierausstoß von 88.260 hl im Geschäftsjahr 1912/13,²⁸⁸ die Schiffbrauerei (J. P. Wahl) mit rund 36.000 hl,²⁸⁹ die Rosenbrauerei (Ziegerer & Kraisy) mit 15.000 hl²⁹⁰ sowie die beiden kleineren Brauereien zum Lamm (Fritz Wiedemann) und zur Gais (Oskar Espermüller), deren jährliche Vorkriegsproduktion nicht dokumentiert ist.

Die Aktienbrauerei Traube & Löwe war nicht nur die größte Brauerei Kaufbeurens, sondern sie wird 1910 in der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen sogar als größte Brauerei des Allgäus bezeichnet.²⁹¹ Die Gründung erfolgte 1885 durch Umwandlung der Brauerei zur Traube in eine Aktiengesellschaft (400.000 Mark Aktienkapital). Zu

²⁸⁴ Schnitzer, Allgäuer Braugewerbe, S. 149.

²⁸⁵ Jaenisch, Bierbrauereien, S. 11-18. Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 79 f.

²⁸⁶ Jaenisch, Bierbrauereien, S. 62-67. Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 81.

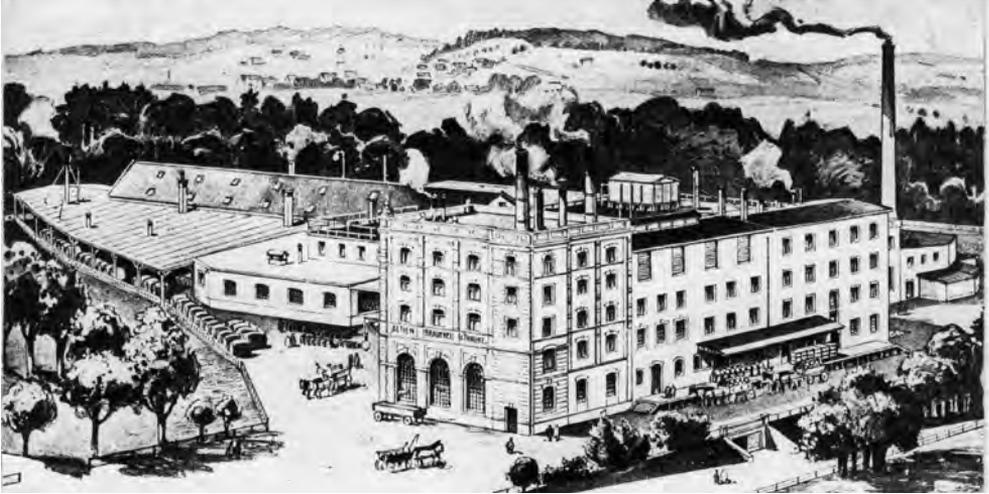
²⁸⁷ Schnitzer, Allgäuer Braugewerbe, S. 163. Krupka, Brauwesen, S. 94. Vgl. Pietsch, Monographie, S. 231.

²⁸⁸ StadtA KF A 2754.

²⁸⁹ Krupka, Brauwesen, S. 117.

²⁹⁰ Ebenda, S. 114.

²⁹¹ Gedenkschrift zur Erinnerung an das 25-jährige Jubiläum der Aktienbrauerei „Traube und Löwe“ in Kaufbeuren 1885-1910. [Kaufbeuren 1910]. Ohne Seitenzählung.



Brauerei zur Traube 1910



Pferdegespanne



Ochsengespanne

ihrer Bedeutung gelangte sie 1907 durch Fusion mit der bis dahin zweitgrößten Kaufbeurer Brauerei zum Löwen und einer Erhöhung des Aktienkapitals auf 1.300.000 Mark.²⁹² Auch in der Aktienbrauerei kamen bereits vor dem Ersten Weltkrieg Elektromotoren zum Einsatz, die Hauptleistung erbrachten allerdings Dampfmaschinen. Sie war die technisch fortschrittlichste Brauerei Kaufbeurens und der Konkurrenz auch bei der Einführung von Kraftfahrzeugen im Jahr 1910 voraus.²⁹³ Die beiden anderen größeren Brauereien nutzten ebenfalls Dampfkraft, die Lammbrauerei arbeitete mit Wasserkraft und die Gaisbrauerei mit einem Gasmotor.²⁹⁴

Während des Krieges war das Braugewerbe der dritte große Arbeitgeber in der Stadt.²⁹⁵ Beschäftigt wurden in der Aktienbrauerei:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	66	---	3
1915	---	45	---	6
1916	---	63	---	18
1917	1	47	---	16
1918	---	30	---	8

In der Schiffbrauerei:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	31	---	---
1915	---	25	---	6
1916	---	30	---	3
1917	---	33	---	4
1918	---	23	---	7

In der Rosenbrauerei:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	15	---	---
1915	---	12	---	1
1916	---	13	---	---
1917	---	12	---	1
1918	---	14	---	1

²⁹² Ebenda. Krupka, Brauwesen, S. 120 f. Vgl. auch: Handbuch der Süddeutschen Aktien-Gesellschaften 32, S. 170 f.; 33, S. 173. Für die Kriegsjahre liegen die Jahresberichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates vor: StadtA KF Z 30/72.

²⁹³ Gedenkschrift Aktienbrauerei. Krupka, Brauwesen, S. 102 und 107.

²⁹⁴ StadtA KF A 765.

²⁹⁵ Ebenda.

In der Lammbrauerei:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	6	---	---
1915	---	4	---	---
1916	---	3	---	---
1917	---	3	---	---
1918	---	1	---	---

In der Gaisbrauerei:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	6	---	---
1915	---	3	---	---
1916	---	1	---	---
1917	---	---	---	---
1918	---	---	---	---

Das ergibt in der Gesamtschau folgende Beschäftigungszahlen im Kaufbeurer Braugewerbe:

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1914	---	124	---	3
1915	---	89	---	13
1916	---	110	---	21
1917	1	95	---	21
1918	---	68	---	16

Durch die Mobilmachung mussten die Brauereien wie andere Industriezweige auch den Verlust von Fachpersonal an das Heer verkraften. Als besondere Erschwernis trat jedoch die Abgabe von Pferden und Kraftfahrzeugen an die Militärbehörden hinzu, Transportmittel, die für die Bierauslieferung unbedingt notwendig waren.²⁹⁶ Der Absatz ging merklich zurück und die Gerstenpreise erreichten bis dahin nie gesehene Höhen. Dennoch wurde die Lage beispielsweise der Aktienbrauerei Ende 1914 als nicht besonders schlecht eingestuft, da sie noch über größere Vorräte an günstig erworbener Gerste und Malz verfügte und zudem die Hopfenpreise sehr niedrig standen.²⁹⁷ 1915

²⁹⁶ Jaenisch, Bierbrauereien, S. 7-10.

²⁹⁷ Jahresbericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates der Aktienbrauerei Traube und Löwe für die Generalversammlung am 23. Dezember 1914, S. 4. In: StadtA KF Z 30/72.

änderten sich die Verhältnisse nur geringfügig. Die Malzkontingentierung auf 60% wurde allerdings als „ganz besondere Belastung“ vermerkt. Gravierende Rohstoffprobleme gab es noch keine, da es gelungen war, sich rechtzeitig mit ausreichend Gerste zu versorgen. Der hohe Gerstenpreis konnte durch eine Bierpreiserhöhung im Frühjahr 1915 und durch den noch immer billigen Hopfen abgemildert werden. Durch Übernahme der Brauerei des Grafen von Dürckheim-Montmartin in Steingaden konnte die Aktienbrauerei 1915 ihre Produktion um deren Kontingent erhöhen und den Braubetrieb entsprechend besser auslasten.²⁹⁸ Auch 1916 konnte der Betrieb ohne schwerwiegende Störung aufrechterhalten werden,²⁹⁹ die Beschäftigtenzahl stieg zumindest in der Aktienbrauerei deutlich gegenüber dem Vorjahr. 1917 führte die Herabsetzung des Malzkontingentes auf 30% zu einer bedeutenden Belieferungseinschränkung an die Wirte und zu einer Bierknappheit im Sommer, die schließlich den Übergang zum „Kriegsbier“ mit sich brachte. Mit dem Kauf der Kratzerbrauerei in Landsberg konnte die Aktienbrauerei in diesem Jahr erneut eine günstige Erwerbung tätigen,³⁰⁰ mit der Brauerei Lederle in Bayersried wurde 1918 ein weiterer Landbetrieb eingegliedert.³⁰¹ Das größte Problem stellte im letzten Kriegsjahr die Kohlenversorgung des Betriebes dar, wie ein Briefwechsel des stellvertretenden Vorstandes des Unternehmens Otto Müller mit der Kriegsamtsstelle München zeigt. Danach war im Sommer 1918 die Aufrechterhaltung des Betriebs wegen unregelmäßiger Kohlenzufuhr gefährdet. Ein Stillstand konnte nur verhindert werden, weil die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei der Brauerei leihweise Kohlen zur Verfügung stellte.³⁰² Aufgrund des „gut fundierten Unternehmens“³⁰³ erzielte die Kaufbeurer Aktienbrauerei trotz aller Widrigkeiten ansehnliche Gewinne:³⁰⁴

	Reingewinn	Dividende
1913/14	162.133 M	5%
1914/15	165.946 M	5%
1915/16	217.502 M	5%
1916/17	294.816 M	6%
1917/18	230.773 M	6%

Im Vergleich mit den anderen bayerischen Aktienbrauereien mit Aktienkapital zwischen ein und zwei Millionen Mark liegt der Kaufbeurer Betrieb diesen Zahlen zufolge im vorderen Mittelfeld.³⁰⁵

Auch die Rosenbrauerei Kaufbeuren konnte den Absatzrückgang durch den Krieg über den Erwerb einer auswärtigen Brauerei, der Lenzbrauerei in Obergünzburg mit einem jährlichen

²⁹⁸ Ebenda. Bericht für die Generalversammlung am 15. Dezember 1915, S. 3 f.

²⁹⁹ Ebenda. Bericht für die Generalversammlung am 11. Dezember 1916, S. 3.

³⁰⁰ Ebenda. Bericht für die Generalversammlung am 10. Dezember 1917, S. 3.

³⁰¹ Ebenda. Bericht für die Generalversammlung am 23. Dezember 1918, S. 3. KV 16. Juli 1918, S. 4.

³⁰² BayHStA Abt. IV MKr 14234.

³⁰³ Bericht für die Generalversammlung am 23. Dezember 1918, S. 3. In: StadtA KF Z 30/72.

³⁰⁴ Bayerische Landespreisprüfungsstelle, Preise, Löhne und Betriebsergebnisse im Kriege. S. 52. In: StadtA KF A 4779. Jahresberichte für die Generalversammlung 1914-1918. In: StadtA KF Z 30/72.

³⁰⁵ Bayerische Landespreisprüfungsstelle, S. 49 ff. In: StadtA KF A 4779.

Friedensausstoß von 10.000 hl, ausgleichen. Zusätzlich konnte das Braurecht der Kaufbeurer Lammbrauerei angegliedert werden.³⁰⁶ Die Geschäftsergebnisse der Schiffbrauerei liegen nicht vor, bekannt ist nur, dass während des Krieges umfangreiche Pläne für den Anbau eines Maschinenhauses und für einen Hallenbau vom Magistrat genehmigt wurden.³⁰⁷

Die beiden kleinen Kaufbeurer Brauereien hatten wohl am meisten unter den Verhältnissen der Kriegszeit zu leiden. Beide hielten aber ihren Betrieb auf niedrigstem Niveau aufrecht, Oskar Espermüller von der Gaisbrauerei beschäftigte während der letzten beiden Kriegsjahre offiziell keinen Arbeiter mehr. Der Grundstein zur Auffassung der Lammbrauerei 1927 wurde in der Kriegszeit gelegt. Nachdem die Reserven aufgebraucht worden waren, diente sie wohl nur noch als Lohnbrauerei für die Rosenbrauerei und ging schließlich in dieser auf.³⁰⁸



Die Wirkung der Malzkontingentierung zeigt sich deutlich am Malzverbrauch in den Kaufbeurer Brauereien während des Krieges:³⁰⁹

1914	22.874 dz
1915	20.136 dz
1916	14.433 dz
1917	7.224 dz
1918	4.992 dz

Für das aus dem Kaufbeurer Stadtbezirk ausgeführte Bier – leider nicht für die insgesamt hergestellten Mengen – liegen genaue Mengenangaben in Hektolitern und aufgeschlüsselt nach Brauereien vor. Hergestellt wurde vor allem Braunbier, seit Juli 1917 vorwiegend Dünnbier (das sogenannte „Kriegsbier“), das im Stammwürzegehalt stark reduzierte Braunbier war ab dieser Zeit ausschließlich dem Heer vorbehalten.³¹⁰

	1914	1915	1916	1917	1918
Aktienbrauerei	59.222	62.026	58.058	52.629	48.703
Schiffbrauerei	20.163	18.327	17.197	15.592	13.994
Rosenbrauerei	7.054	6.595	6.669	6.238	6.342
Lammbrauerei	4.389	3.960	3.446	3.252	2.421
Gaisbrauerei	518	375	459	505	295

³⁰⁶ Krupka, Brauwesen, S. 114. Bausenwein, Kaufbeurens Industrie, S. 17.

³⁰⁷ Mag. KF 4. August 1916, Nr. 2; 5. Januar 1917, Nr. 3/6; 9. Februar 1917, Nr. 5/6; 30. März 1917, Nr. 11; 15. Juni 1917, Nr. 11; 5. Oktober 1917, Nr. 29/30

³⁰⁸ Krupka, Brauwesen, S. 111. Vgl. auch Jaenisch, Bierbrauereien, S. 111 f.

³⁰⁹ Krupka, Brauwesen, S. 104. Schnitzer, Allgäuer Braugewerbe, S. 50.

³¹⁰ StadtA KF R 14. Rechnung und Belege zur Rechnung der Lokalmalzaufschlagskasse Kaufbeuren 1914-1918.

Mit Ausnahme der Gaisbrauerei machten Heereslieferungen einen unterschiedlich hohen Teil des ausgeführten Bieres der Kaufbeurer Brauereien aus. Im Jahr 1917 waren 13% des ausgeführten Bieres der Aktienbrauerei für das Heer bestimmt, bei der Schiffbrauerei lag der Anteil bei 17%, derjenige der Rosenbrauerei bei 22% und auch die Lammbrauerei lieferte in diesem Jahr 10% an das Heer. 1918 erhöhten sich diese Prozentsätze etwas: Aktienbrauerei 16%, Schiffbrauerei 28%, Rosenbrauerei 35%.³¹¹

Überblickt man die Lage der Kaufbeurer Brauereien in der Kriegszeit zusammenfassend, so bleibt trotz der einschneidenden Beschränkungen ein erstaunlich hohes Maß an Kontinuität festzuhalten, auch wenn die nackten Zahlen sicher nur einen Teil der Wahrheit erzählen können. Die während der Friedensjahre betriebene Konsolidierungspolitik versetzte die bayerische Brauindustrie in die Lage, die Belastungen der Kriegsjahre zu überstehen.³¹² Durch Bierverdünnung wurde zwar die Qualität „verwässert“, aber ein zu starker Rückgang der Produktion vermieden. Die Aktienbrauerei und die Rosenbrauerei konnten durch Zukauf von Brauereien aus der Umgebung ihren Kundenkreis sogar erweitern und ihren Absatzrückgang damit zum Teil ausgleichen. Die Gewinne der Aktienbrauerei sprechen für sich. Die kleineren Brauereien der Stadt hatten es schwer und die spätere Betriebsaufgabe der Lammbrauerei ist sicher auf die Kriegszeit zurückzuführen.

Nahrungs- und Genussmittelindustrie

Ein wichtiger Wirtschaftszweig der Stadt Kaufbeuren vor dem Krieg war die Fabrikation und der Versand von Käse, insbesondere von Weichkäse.³¹³ Bei Kriegsausbruch hatten elf Betriebe dieser Art ihren Sitz in Kaufbeuren. Die Beschäftigungslage in diesen Betrieben während der Kriegszeit sah folgendermaßen aus:³¹⁴

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	74	---	---
1914	---	67	---	---
1915	7	53	---	4
1916	16	36	---	2
1917	13	44	---	1
1918	6	40	---	---

Da es sich in der Käsefabrikation in Kaufbeuren durchwegs um kleinere bis mittelständische Betriebe handelte – am meisten Personal beschäftigten 1914 Josef Moosmang (14) und Paulus Paul (11) –, musste die Einberufung von Fachpersonal besonders fühl-

³¹¹ Eigene Berechnungen nach ebenda.

³¹² Jaenisch, Bierbrauereien, S. 125.

³¹³ Rüth, Milchwirtschaft, S. 304 ff. Vgl. Zendath/Weißfloch. Käsefirmen in Kaufbeuren.

³¹⁴ StadtA KF A 765.



Briefkopf Paulus Paul (1916)

bar werden. Fachkräftemangel war demnach eine Hauptklage der Milch- und Käsefachverbände während des Krieges.³¹⁵ Wie die obige Aufstellung zeigt, wurde teilweise versucht, den Verlust an Fachkräften durch verstärkte Heranziehung jugendlicher Arbeiter und in geringerem Ausmaß auch von Frauen abzumildern. In Kaufbeuren ist der Fall überliefert, dass ein Käsefabrikant das Geschäft eines eingerückten Kollegen während der Kriegsjahre bis zu seiner Rückkehr mitverwaltete, da dessen Stellvertreter 1916 ebenfalls eingezogen worden war.³¹⁶

Der Arbeitsanfall in den milchverarbeitenden Betrieben ging im Verlauf des Krieges zurück, da die Milcherzeugung und die Milchablieferung abnahmen. Mangel an Futtermitteln, Änderungen im Viehbestand und erhöhter Eigenverbrauch lassen sich als Hauptgründe für diese Entwicklung anführen.³¹⁷ Insgesamt gesehen sah sich die Milchwirtschaft 1914 bis 1918 allerdings in einer vergleichsweise komfortablen Situation: Als kriegswichtige Branche war man nicht den rigiden Betriebsbeschränkungen ausgesetzt, die andere Wirtschaftszweige hinnehmen mussten. So führte auch der Kaufbeurer Käsefabrikant Martin Stahnecker auf einer Versammlung der freien Fach- und Berufsvereinigung für das Käserei- und Molkereigewerbe 1916 aus, dass dieses Gewerbe jetzt ruhigere und sicherere Zeiten habe als früher.³¹⁸ Auch nach der Beschlagnahme der gesam-



Käserei Neumayer

³¹⁵ Beispielsweise KA 8. Juni 1915, S. 3; 11. März 1916, S. 2 f.

³¹⁶ StadtA KF A 285. Martin Stahnecker hatte die Leitung des Betriebs von Fritz Baldauf mitübernommen.

³¹⁷ Bausenwein, Kaufbeurens Industrie, S. 17. Schreiber, Landwirtschaftliche Genossenschaften, S. 22.

³¹⁸ KA 11. März 1916, S. 2 f.



Die Kunstmühle Adolf Espermüllers um 1902

ten Butter- und Käseerzeugung für die Landesfettstelle am 1. Dezember 1916 zeigte man sich „im allgemeinen“ zufrieden.³¹⁹

Aus den ständigen Diskussionen um den gerechten Milchpreis 1915/16 entstanden Bemühungen, zwischen den einzelnen Fach- und Berufsvereinigungen und den Innungen im Allgäu mehr Fühlung zu schaffen.³²⁰ Als Konsequenz gründete sich im Februar 1917 eine „Vereinigung Allgäuer Käseerzeuger“, der 40 Käseereibesitzer aus dem ganzen Allgäu angehörten,³²¹ und am 4. November 1918 erfolgte die Gründung eines schwäbischen Käser- und Molkerkartells in Kempten mit Martin Stahnecker aus Kaufbeuren als Vorsitzendem.³²²

Auch die Lage der Getreidemühlen war aufgrund ihrer unentbehrlichen Stellung für die Versorgung der Bevölkerung nicht schlecht. In Kaufbeuren waren bei Kriegsausbruch drei Getreidemühlen ansässig.³²³



Die Mahlmühle vor 1935



Der Umbau 1935



Die Mahlmühle nach dem Umbau von 1935

³¹⁹ KA 19. Dezember 1916, S. 5.

³²⁰ KV 7. August 1916, S. 5. KA 11. August 1916, S. 6.

³²¹ KV 24. Februar 1917, S. 4.

³²² KV 4. November 1918, S. 6.

³²³ Zu den Kaufbeurer Mühlen allgemein vgl. Schmitt, Kaufbeurer Mühlen. Brenner, Urbane Energiequelle. Strauß, Espermüller. Meggle, Buchhaltung als Quelle.

Die Obere Mühle in Kaufbeuren in den Jahren 1912 bis 1943



Frontansicht von Norden



Frontansicht von Süden



Wasserzulauf



Wasserzulauf und Törle



Roggengang



Fabrstuhl und Spreukammer

Einen Überblick über deren Kapazität und den technischen Stand gibt folgende Aufstellung über die im Durchschnitt der letzten drei Geschäftsjahre vor Kriegsausbruch vermahlene Getreidemenge:³²⁴

	insgesamt	davon aus dem Ausland
Spitalmühle (Richard Wiedemann)		
Wasserkraft 50 PS Höchstleistung	48.000 Ztr	20.000 Ztr
Espermühle (Adolf und Fritz Espermüller)		
Wasserkraft 70-80 PS Höchstleistung	26.000 Ztr	11.000 Ztr
Obere Mühle (Jakob Espermüller)		
Sauggasmotor 24 PS	7.800 Ztr	3.500 Ztr

In allen drei Mühlen waren während des Krieges beschäftigt:³²⁵

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	26	---	---
1914	---	25	---	---
1915	---	17	---	---
1916	---	15	---	---
1917	---	14	---	1
1918	---	13	---	---

Der Krieg brachte auch hier eine Einschränkung der Leistungsfähigkeit, doch war die Existenz der Mühlen trotz Wegfall des ausländischen Getreides nicht bedroht. Bis Februar 1917 liegen Zahlen über die vermahlene Getreidemengen in den Kaufbeurer Mühlen vor:³²⁶

	1. Juli 1914- 30. Juni 1915	16. Aug. 1915- 15. Aug. 1916	16. Aug. 1916- 14. Feb. 1917
Spitalmühle	38.000 Ztr	34.847 Ztr	19.490 Ztr
Espermühle	17.975 Ztr	24.469 Ztr	10.230 Ztr
Obere Mühle	5.121 Ztr	3.371 Ztr	2.499 Ztr

Im ersten Kriegsjahr wurde vor allem das Getreide aus den eigenen Beständen aufgearbeitet. Mit der Beschlagnahme und der Einführung der Zwangsbewirtschaftung von Getreide 1915 arbeiteten die Kaufbeurer Mühlen zu einem großen Teil im Auftrag fremder Kommunalverbände des schwäbischen Raumes. Die Vermahlung des Getreides der Selbstversorger des Kaufbeurer Raumes wurde allein der Oberen Mühle überlassen.³²⁷ Das Getreide, das die Kreisverteilungsstelle dem Kommunalverband Kaufbeuren-

³²⁴ StadtA KF A 4751.

³²⁵ StadtA KF A 765.

³²⁶ StadtA KF A 4751.

³²⁷ Übereinkommen der Mühlenbesitzer am 30. August 1915. In: StadtA KF A 4752.

Stadt zuwies, wurde vom Magistrat auf die einzelnen Mühlen der Stadt zur Vermahlung verteilt.³²⁸ Nicht immer geschah dies zur Zufriedenheit der Mühlenbesitzer, wie ein Gesuch um bessere Berücksichtigung von Jakob Espermüller (Obere Mühle) vom 15. Juli 1917 beweist.³²⁹ Genauso fühlte sich die Espermühle gegenüber der Spitalmühle Wiedemanns benachteiligt, da diese Mühle Ende 1917 fast leer stand. Die Spitalmühle war dagegen 1917 „*ausserordentlich gut beschäftigt*“ und so wies die Landesgetreidestelle nach einer Revision den Stadtmagistrat an, die Espermühle in erhöhtem Maße zur Vermahlung des auf den Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt treffenden Getreides heranzuziehen.³³⁰ Der mit der Revision beauftragte Sachverständige Caspar Peyer bescheinigte im Oktober 1917 der Firma Adolf Espermüller eine normale, gute Beschaffenheit des Mehles (bei 800 Ztr. Leistungsfähigkeit pro Woche), der Spitalmühle Wiedemann „*schönes Mehl*“ und einen „*sehr ansehnlichen Betrieb*“ (bei 1.500 Ztr. Leistungsfähigkeit), der „*etwas veralteten rückständigen*“ Oberen Mühle stimmige Mehlqualitätsproben (bei 180 Ztr. Leistungsfähigkeit). Die Espermühle mahlte für die Kommunalverbände Kempten und Kaufbeuren-Stadt, die Spitalmühle für die Kommunalverbände Kaufbeuren-Stadt und -Land, Füssen, Sonthofen und Markt Oberdorf, die Obere Mühle für Selbstversorger und die Kommunalverbände Kaufbeuren-Stadt und -Land.³³¹ Die Espermühle, die 1912 von Adolf an seinen Bruder Fritz Espermüller verkauft worden war, konnte 1916 ein Filialwerk in Lindenberg bei Buchloe wegen des dort besseren Bahnanschlusses erst pachten und 1918 erwerben, 1917 erreichte man Rechtssicherheit durch notarielle Feststellung des unbegrenzt gültigen Erbbaurechts am Mühlbach.³³² Fritz Espermüller gelang es, gerade in den Kriegsjahren, seinen „*lokal agierenden Handwerksbetrieb zu einem Großbetrieb mit zwei Standorten und beachtlichem Grundbetrieb*“ auszubauen.³³³

Insgesamt scheinen die Kaufbeurer Mühlen den Krieg gut verkraftet zu haben, auch wenn auf sie ebenfalls der Satz von August Skalweit zutrifft: „*Die Müllerei veränderte ihren Charakter. Handelsmüllerei gab es in der Kriegswirtschaft nicht mehr, die Müller waren nur noch Lagerhalter und Lohnmüller.*“³³⁴ Der Fortbestand der Betriebe stand jedoch nicht in Frage, im Gegenteil, die größeren Mühlen konnten ihr Unternehmen konsolidieren und teils sogar ausbauen.

Holzindustrie und Baugewerbe

Über die Lage dieser beiden Industriezweige während der Kriegszeit ist wenig mehr bekannt als die Beschäftigtenzahlen.

³²⁸ StadtA KF A 2716.

³²⁹ StadtA KF A 2721.

³³⁰ Schreiben vom 12. Dezember 1917. In: StadtA KF A 4751.

³³¹ Ebenda.

³³² Strauß, Espermüller, S. 300.

³³³ Ebenda.

³³⁴ Skalweit, Kriegsernährungswirtschaft, S. 188.



In den beiden Kaufbeurer Säge- und Hobelwerken Gustav Loher und Fritz Espermüller waren beschäftigt:³³⁵

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	82	---	---
1914	---	96	---	---
1915	1	83	---	---
1916	4	81	---	16
1917	5	88	---	20
1918	6	84	---	16

Das erstaunlich hohe und gleichbleibende Niveau der männlichen Arbeiterschaft in diesem Männerberuf erstaunt auf den ersten Blick. Die Verluste an erwachsenen männlichen Arbeitern wurden erst seit 1916 durch Jugendliche und Frauen ausgeglichen, so dass die Beschäftigtenzahl insgesamt 1916 bis 1918 sogar höher liegt als 1914. Das lässt auf eine sehr gute Auslastung der mit Wasserkraft ausgestatteten Unternehmen während der ganzen Zeit schließen. Vom Januar 1918 liegt auch ein Beleg für größere Heeresaufträge an die Kaufbeurer Sägewerke vor: „Die hiesigen Sägewerke sind mit größeren Heereslieferungen betraut; sie haben Schutzholzrahmen, Bohlen und Bretter für Unterstände und Baracken zu liefern; weiter sind diese Sägewerke mit der Lieferung von Brettern und Bohlen für die neu zu errichtende Pulverfabrik bei Hanau, dann für die Bergwerke Aachener Hüttenverein und die Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Ramborn beschäftigt.“³³⁶

³³⁵ StadtA KF A 765.

³³⁶ Schreiben des Stadtmagistrats Kaufbeuren an die Kontrollstelle für freigegebenes Leder vom 24. Januar 1918. In: StadtA KF A 1700.

Für das Baugewerbe der Stadt waren solche Nachrichten nicht beizubringen. Drei Baufirmen bestanden bei Kriegsausbruch in Kaufbeuren: Hans Haag, Peter Dobler und Hans Ley. Dem Betrieb von Hans Haag waren eine Kalkbrennerei, ein Sand- und Kies-, Sortier- und Brechwerk sowie eine Zementwarenfabrikation angeschlossen. Peter Dobler hatte ebenfalls eine eigene Zementwarenfabrikation. Beschäftigt waren in diesen Firmen:³³⁷

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	2	80	---	---
1914	---	81	---	---
1915	1	47	---	---
1916	---	44	---	2
1917	---	37	---	3
1918	---	32	---	3

Die starke Abnahme der Beschäftigtenzahl für die Kriegsjahre ist offensichtlich. Bis auf die oben erwähnten, zu Kriegsbeginn eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung (Kanalisierung) ist über Baumaßnahmen während des Krieges kaum etwas bekannt. Eine Erhebung der „gegenwärtigen“ Baumaßnahmen Ende Januar 1917 nennt zwei Projekte in der Schiffbrauerei (Küferhaus und Maschinenhaus unter Beteiligung von Hans Haag) und Arbeiten an Dampfmaschinen und Kesselhausanlagen in der Baumwollspinnerei und Weberei.³³⁸ Insgesamt ist von einer starken Einschränkung der privaten Bautätigkeit auszugehen: „Durch die jahrelange Einstellung jeder Bautätigkeit hat sich in Kaufbeuren eine außerordentliche Wohnungsnot herausgebildet.“³³⁹ Die Gründung einer Gemeinnützigen Baugenossenschaft erfolgte im Februar 1918, die Bautätigkeit wurde allerdings erst nach dem Krieg aufgenommen.³⁴⁰

Kleingewerbe und Handwerk

Die ökonomische Lage des Handwerks und der kleingewerblichen Betriebe in der Stadt Kaufbeuren während des Krieges ist ebenfalls nur andeutungsweise und allgemein in Erfahrung zu bringen. Bei der großen Vielfalt von Berufszweigen in diesem Bereich ist zudem von starken Unterschieden in der Situation der einzelnen Betriebe auszugehen.

Fast ausschließlich handelte es sich bei den handwerklichen Betrieben der Stadt um Kleinbetriebe mit weniger als zehn Beschäftigten, der überwiegende Teil bot weniger als fünf Personen Arbeit. Allein dadurch ergab sich eine höhere Gefährdung dieser Betriebe durch die Einberufungen der Kriegszeit, da schon durch den Verlust eines Arbeiters,

³³⁷ StadtA KF A 765.

³³⁸ Erhebung für das Stadtgebiet vom 30. 1 1917 im Rahmen des Hilfsdienstgesetzes. In: StadtA KF A 4791.

³³⁹ KA 25. März 1918, S. 4.

³⁴⁰ Siehe unten.

womöglich zusätzlich zur Einberufung des Meisters, die Aufrechterhaltung des Betriebs in Frage gestellt werden konnte. Eine im Februar 1916 im Auftrag der Handelskammer durchgeführte Erhebung bringt die Problematik deutlich zum Ausdruck: 46 selbstständige Handwerksmeister aus Kaufbeuren standen zu dieser Zeit entweder im Feld oder im Garnisonsdienst. 15 Werkstätten waren infolgedessen geschlossen. Die anderen Betriebe wurden notdürftig teilweise durch ältere Lehrlinge aufrechterhalten.³⁴¹

Selbst wenn der Betrieb nicht geschlossen werden musste, blieb die Lage schwierig: Neben dem Mangel an geeigneten Arbeitskräften wurde die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe zu einem immer größeren Problem. Die Preise der nicht beschlagnahmten Rohstoffe stiegen auf dem freien Markt stark an und die bewirtschafteten Rohstoffe waren – wenn überhaupt – nur über Heeresaufträge oder für kriegswichtige Zwecke zu erreichen. Hierbei hatte es ein Kleinbetrieb im relativ schwach organisierten Handwerk naturgemäß schwerer als ein Großbetrieb, der auch umfangreiche Aufträge schnell und pünktlich abliefern konnte. Zudem schränkte die in der Heimat gebliebene Bevölkerung den privaten Konsum erheblich ein. Angeschafft wurde nur das Notwendigste und wenn, dann kaum neu, Gebrauchsgegenstände wurden nicht ersetzt, sondern nach Möglichkeit repariert und ausgebessert, so oft es eben ging.³⁴²

Für das Schuhmachergewerbe in Kaufbeuren finden sich einige Belege, die diese Problematik illustrieren. 1914 waren elf selbstständige Schuhmacher in Kaufbeuren tätig mit folgenden Beschäftigtenzahlen:³⁴³

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	3	15	---	---
1914	5	13	---	---
1915	3	10	---	---
1916	1	6	---	---
1917	1	8	---	---
1918	2	7	---	---

Im „Kaufbeurer Anzeigblatt“ erschien am 11. Juni 1917 eine Anzeige des Schuhmachermeisters Anton Kirchmaier: *„In Folge schlechter und ungenügender Lederzuteilung, sowie noch anderer Wirkungen des Krieges bin ich leider gezwungen meine Werkstätte ab 1. Juli zu schließen.“*³⁴⁴ Es lagen zwar erhebliche Aufträge für Ausbesserungsarbeiten vor, aber neben dem Leder fehlten auch die Hilfskräfte, wie die Schuhmachermeister im Dezember 1917 in einer Besprechung mit dem Stadtmagistrat ausführten.³⁴⁵ Der Magistrat wollte Abhilfe schaffen, indem er eine kommunale

341 KA 6. April 1916, S. 3. KV 6. April 1916, S. 6.

342 Vgl. hierzu Schmidt, Das deutsche Handwerk, S. 14-33. Kocka, Klassengesellschaft, S. 85-93.

343 StadtA KF A 765.

344 KA 11. Juni 1917, S. 6.

345 Besprechung am 6. Dezember 1917. In: StadtA KF A 1700. Zum Problem der Lederknappheit vgl. auch StadtA KF A 1737; 2598; 2599; 2601; 2602; 4768; 5236.



Kaufbeurer Schuhmacherbetriebe Kirchmaier und Fetschele

Ausbesserungswerkstätte für getragenes Schuhwerk einrichtete und für diese direkt bei der Kontrollstelle für freigegebenes Leder in Berlin Material zu beschaffen suchte.³⁴⁶ Das für den Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt „für diese Ausbesserungswerkstätte zur Verfügung gestellte Leder ist von der Verteilungskommission, bestehend aus den Schuhmachermeistern Kohler, Specht, Fetschele und Prell, an die sämtlichen hiesigen Schuhmachermeister nach der Kopfzahl, einschließlich Gehilfen und Lehrlingen, zu verteilen.“³⁴⁷ Die Zuteilung von Leder und Ersatzstoffen verlief aber auch 1918 äußerst schleppend, wie der umfangreiche Briefverkehr mit den verschiedenen für Leder zuständigen Reichs- und Landesstellen im Stadtarchiv Kaufbeuren erweist.³⁴⁸ Im Frühjahr 1918 machte sogar die Beschaffung von Nägeln und „Täks“ zur Befestigung der Sohlen Probleme.³⁴⁹ So findet sich zum 1. Juli 1918 erneut eine Nachricht von der Schließung eines Schuhmacherbetriebs in Kaufbeuren.³⁵⁰

Die gleichen Schwierigkeiten mit der Rohstoffbeschaffung hatte die Treibriemenfabrikation Georg Merk in Kaufbeuren. Obwohl sich der Magistrat unterstützend einschaltete, gelang es nicht, Leder von der Riemenfreigabestelle (!) in Berlin zu erhalten. Eine Stelle für Treibriemenausbesserungen wäre im Allgäu dringend nötig gewesen

³⁴⁶ StadtA KF A 1700. Mag. KF 14. Dezember 1917, Nr. 3.

³⁴⁷ Besprechung am 6. Dezember 1917. In: StadtA KF A 1700.

³⁴⁸ StadtA KF A 1700; 1737; 2602.

³⁴⁹ StadtA KF A 2602.

³⁵⁰ StadtA KF A 765. Es handelte sich um den Betrieb von Josef Huber.

und die Firma Merk, die früher einen großen Kundenkreis in der Region hatte, war mangels Rohstoffen „nunmehr vollständig lahmgelegt“.³⁵¹

Die Probleme des Kleinhandels bei der Warenbestellung dokumentiert ein wiederholtes Gesuch von Konrad Kohler, Inhaber einer Tuch- und Wollwarenhandlung, an die Reichsbekleidungsstelle, nachdem er bei seinen früheren Fabrikanten und Grossisten nichts mehr erhalten konnte: „Die Fabrikanten haben nur Heereslieferung und keine Ware für ihre früheren Kunden – Grossisten sind gänzlich ausverkauft. Ersuche mir deshalb gütigst mit folgender Warenbestellung sofort auszubelfen u. abzusenden – sonst wäre ich genötigt mein Geschäft vollständig zu schließen.“³⁵² Ob er damit Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls versuchten die Kaufbeurer Kleinhändler der Bekleidungsbranche ebenfalls, durch Vermittlung des Kommunalverbandes Waren zu bekommen. In einer Sitzung mit dem Magistrat am 25. März 1918 wurde eine zweiköpfige Kommission von Händlern zur Verteilung eintreffender Waren benannt.³⁵³ Der Magistrat hatte schon zuvor beschlossen, Bekleidung für die minderbemittelte Bevölkerung zu beantragen. Die eingetroffene Ware sollte mit 5% Aufschlag an die Geschäftsleute abgegeben werden, denen wiederum 15% Zuschlag und die Abgabe der Bekleidung nur an ausgewiesene Bedürftige erlaubt war.³⁵⁴

Überhaupt war der Magistrat bestrebt, den örtlichen Handel bei der Verteilung der bewirtschafteten Güter an die Bevölkerung teilhaben zu lassen.³⁵⁵ Die Betriebe der Lebensmittelbranche konnten so meist ihre Existenz sichern, auch wenn selbstständiges Wirtschaften immer weniger möglich und ihre Läden immer mehr zu einer abhängigen Verkaufsstelle des Stadtmagistrats wurden. Der örtlichen Konsum- und Spargenossenschaft kam die Kriegszeit sehr zugute. Die Mitgliederzahlen stiegen wegen der Teuerung der Lebenshaltung und der Versorgungsschwierigkeiten und damit auch der Umsatz. 1915 konnte man sich so zum Erwerb eines neuen Geschäftshauses entschließen.³⁵⁶ Unter den Kriegsbedingungen zu leiden hatten die Gastwirtschaften und das Beherbergungsgewerbe. Die Lebensmittel wurden immer knapper und dementsprechend sanken auch die Zuteilungen an die Gastwirtschaften. Gerade in diesem Bereich war man oft auf illegale Maßnahmen angewiesen, um seinen Gästen noch attraktive Angebote machen zu können. Klagen der Wirtschaften über ungleichmäßige Verteilung der Waren führten im Sommer 1918 auch hier zur Bildung einer Kommission. Sie bestand aus drei Wirten, „die jetzt jeweils im Verein mit dem Stadtmagistrat die auf die Gastwirtschaften treffenden Lebensmittelmengen auf die einzelnen Betriebe unterverteilen“.³⁵⁷

³⁵¹ Schriftverkehr aus dem Jahr 1917. In: StadtA KF A 4768. Das Zitat in einem Schreiben des Magistrats an die Riemenfreigabestelle vom 13. Oktober 1917.

³⁵² Gesuch vom 3. Dezember 1917. In: StadtA KF A 2810.

³⁵³ Ebenda.

³⁵⁴ Beschluss des Magistrates vom 15. März 1918. Ebenda.

³⁵⁵ Vgl. beispielsweise Mag. KF 18. Februar 1916, Nr. 3; 7. September 1917, Nr. 19; 14. September 1917, Nr. 10.

³⁵⁶ KA 27. Dezember 1915, S. 5; 5. Juni 1917, S. 4. KV 5. Juni 1917, S. 7.

³⁵⁷ Monatsbericht des Magistrats vom 29. August 1918. In: StadtA KF A 4776.

Als Kleinbetriebe waren Handwerk und Kleingewerbe nach den Maßgaben des Hindenburg-Programmes auch überdurchschnittlich von verfügbaren Zusammenlegungen und Stilllegungen bedroht.³⁵⁸ Die einzige in Kaufbeuren belegte Zusammenlegungsmaßnahme betraf die Bäckereien der Stadt. Am 7. Dezember 1917 beschloss der Magistrat die von der Kriegsamtsstelle München aus Gründen der Brennstoffersparnis verlangte Zusammenlegung der 17 bestehenden Bäckereien und Konditoreien. Nach Anhörung der Bäcker-Innung erfolgte das Ausbacken von Brot während der Kriegszeit nur noch in neun Bäckereibetrieben der Stadt.³⁵⁹

Nicht alle Kreise des Handwerks wurden vom Krieg hart getroffen. Viele Betriebe konnten durch verstärkte Heranziehung des Handwerks zu Heereslieferungen im Verlauf des Krieges – nicht zuletzt aus sozialprotektionistischen Gründen – von der Kriegskonjunktur profitieren. Berufszweige für die das vorzugsweise galt, waren beispielsweise Schmiede, Schlosser, Wagner, Schneider, Schuhmacher und andere mehr.³⁶⁰ Für Kaufbeuren finden sich in den Quellen nur Angaben über Heereslieferungen der Schneider. Anfang 1917 waren zwei Schneidermeister von der Handwerkskammer Schwaben mit Heeresnäharbeiten bedacht worden. Laut Bürgermeister Stumpf beklagten sie sich allerdings, *„daß sie bei der Arbeit fast keinen Verdienst haben“*.³⁶¹ Im März 1917 war nur noch ein Schneider mit Heeresaufträgen beschäftigt.³⁶² Zur Lage der Schuhmacher in der Stadt, bei denen man sicher nicht von Kriegskonjunktur sprechen kann, wurde schon einiges gesagt. Inwieweit andere Handwerker in Kaufbeuren Heeresaufträge erhielten, kann mit Hilfe der vorliegenden Quellen nicht beantwortet werden. Betriebe, die für den Heeresbedarf arbeiteten, konnten im Normalfall einen ordentlichen Schnitt machen.³⁶³

Um in der Kriegszeit bestehen und konkurrenzfähig bleiben zu können, war stärkere überbetriebliche Zusammenarbeit und Solidarität nötig. Vor allem die Auftragsbeschaffung war ohne Zusammenschluss in einer Genossenschaft oder einem Lieferungsverband nur schwer möglich. *„In enger Kooperation mit militärischen und zivilen Behörden entwickelte somit das Handwerk unter dem Druck des Krieges eine genossenschaftliche Selbsthilfeorganisation, die den einzelnen Betrieben gewisse unternehmerische Aufgaben abnahm und sie gleichzeitig stärkte.“*³⁶⁴ Aus Kaufbeuren ist die Gründung einer „Rohstoff-Verkauf und Produktionsgemeinschaft m.b.H. für das Schmiedgewerbe“ im März 1916 mit Sitz in Kempten bekannt. Vorsitzender war der Kaufbeurer Schmiedemeister Hardwig, der auch die Gründungsversammlung einberufen hatte.³⁶⁵ *„Diese organisatorische Stärkung und Betonung der kollektiven Selbsthilfe wurde zur Basis der berufsfachlichen, korporativen Selbstverwaltung des Handwerks nach dem Krieg.“*³⁶⁶

³⁵⁸ Kocka, Klassengesellschaft, S. 86.

³⁵⁹ Mag. KF 7. Dezember 1917, Nr. 1. StadtA KF A 765.

³⁶⁰ Schmidt, Handwerk, S. 42-48. Kocka, Klassengesellschaft, S. 88.

³⁶¹ Antwortschreiben von Bürgermeister Stumpf an die Regierung von Schwaben und Neuburg am 23. Januar 1917. In: StadtA KF A 1719.

³⁶² Antwortschreiben Stumpfs vom 30. März 1917. Ebenda.

³⁶³ Kocka, Klassengesellschaft, S. 88.

³⁶⁴ Ebenda.

³⁶⁵ KA 21. März 1916, S. 3. KV 21. März 1916, S. 6.

³⁶⁶ Kocka, Klassengesellschaft, S. 89.

Insgesamt konnte der Krieg Handwerk und Kleingewerbe zwar vereinzelt schädigen, aber langfristig nicht ausschalten. Den bei Kocka abgedruckten Zahlen zufolge nahmen offenbar die meisten Heimkehrer ihre Betriebe wieder auf und im Einzelhandel gab es unmittelbar nach Kriegsende wahrscheinlich sogar geringfügig mehr Unternehmen als 1914.³⁶⁷ Die relativ dünne Quellenbasis zur Situation des Handwerks und des Kleingewerbes in Kaufbeuren während der Kriegszeit erlaubt kaum zuverlässige Angaben. Schwierigkeiten vor allem bei Rohstoffbeschaffung, Materialzuteilung oder Fachpersonal sind punktuell dokumentiert, Schließungen und Betriebsaufgaben konnten anscheinend in den allermeisten Fällen verhindert werden.

Eine zusammenfassende Betrachtung des Wirtschaftslebens Kaufbeurens während des Krieges zeigt die große Bedeutung von Heeresaufträgen für die Kleinstadt. Die Branchen, die für die Rüstungsindustrie wichtige Güter liefern konnten oder die für die Versorgung der Zivilbevölkerung unentbehrlich waren, mussten über die Verhältnisse nicht klagen. In Kaufbeuren sind hier in erster Linie die Betriebe der Holzindustrie und der Milch- und Käsefabrikation anzusprechen. Andere Betriebe des Nahrungsmittelsektors (Mühlen, Kleinhandel, Metzger etc.) hatten ihr Auskommen, verloren aber durch die staatliche Regelung der Lebensmittelversorgung einen guten Teil ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit. Die drei größten Unternehmen der Stadt, die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei, die Vereinigten Kunstanstalten und die Aktienbrauerei Traube & Löwe – alles Aktiengesellschaften – waren den kriegsunwichtigen Industriezweigen zuzurechnen. Betriebseinschränkungen waren die Folge. Die Aktienbrauerei konnte die Kriegszeit dennoch ausnutzen, durch günstige Erwerbungen ihren Verbreitungsbereich auszuweiten und erhebliche Gewinne zu erzielen. Die größeren Brauereien überstanden den Krieg gut, nicht zuletzt wegen ansehnlicher Heereslieferungen. Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei konnte durch rechtzeitigen Übergang zur Papiergarnverwertung ihren Betrieb in stark eingeschränktem Maße aufrechterhalten und auch Reingewinne erzielen, aber langfristig wurde in der Kriegszeit das Aufgehen in anderen Gesellschaften während der zwanziger Jahre vorbereitet. Auch das Absinken der Vereinigten Kunstanstalten von einem international renommierten lithographischen Unternehmen vor dem Krieg zu einem Betrieb mit mehr national-regionalem Zuschnitt und wirtschaftlichen Schwierigkeiten bis nach dem Zweiten Weltkrieg ist den Jahren zwischen 1914 und 1918 anzulasten.

Die kleinen Betriebe der Stadt konnten meist ihren Bestand bewahren, auch wenn zeitweise mit großen Schwierigkeiten und wohl auch mit Not zu kämpfen war. Solidaritätsgefühl und der Wille zu genossenschaftlichem Zusammenarbeiten wurden gefördert, was auch Gründungen in Kaufbeuren selbst oder andernorts auf Initiative Kaufbeurer Gewerbetreibender belegen.

Insgesamt änderte sich die wirtschaftliche Struktur Kaufbeurens während des Ersten Weltkriegs nur insofern, als Teile der ortsansässigen Industriebetriebe ihr Überleben

³⁶⁷ Ebenda, S. 87.

durch Befriedigung der Bedürfnisse des neuen, unersättlichen Auftraggebers, des Heeres, sicherten. Echte Rüstungsindustrie siedelte sich in der Stadt allerdings nicht an.

Arbeiterverhältnisse und soziale Fürsorge

Soziale Maßnahmen während des Krieges

Die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten in Lebenshaltung und Erwerbsleben zwangen auch die Stadtgemeinden zu Kriegsfürsorgemaßnahmen, um das Abgleiten vieler Familien in schwere Not zu verhindern. Die Einführung einer gemeindlichen Mehrleistung zur reichsgesetzlichen Unterstützung der bedürftigen Familien eingerückter Soldaten im August 1914 ist bereits kurz angesprochen worden. *„Der Zweck der Unterstützung ist, den Familien bei billiger Einschränkung die geordnete Fortführung des Haushaltes zu gewährleisten und sie davor zu bewahren, dass infolge der Einberufung des Ernährers ihr wirtschaftlicher Bestand zerrüttet oder gefährdet wird.“*³⁶⁸ Die Mindestsätze der Reichsfamilienunterstützung pro Monat betragen während der Kriegszeit.³⁶⁹

	für Ehefrauen	für Kinder
bei Kriegsbeginn	9 M	6,00 M
ab 1. Nov. 1914	12 M	6,00 M
ab 1. Nov. 1915	15 M	7,50 M
ab 1. Nov. 1916	20 M	10,00 M
ab 1. Nov. 1917	25 M	15,00 M
ab 1. Nov. 1918	30 M	20,00 M

Die Stadt gewährte als Mehrleistung für die Ehefrau weitere 9 M und für jedes Kind 6 M, höchstens jedoch den Satz für eine Frau mit drei Kindern (27 M). Eine Erhöhung fand während des Krieges nicht statt.³⁷⁰

Die Anzahl der Unterstützungsfälle in Kaufbeuren und der finanzielle Aufwand betragen im Bereich der Reichsfamilienunterstützung:³⁷¹

August 1914	229	3.021 M
Juli 1915	410	7.940 M
Juli 1916	550	13.743 M
Juli 1917	645	20.757 M

³⁶⁸ Bericht von Stadtkassier Preß über die Kriegsfürsorge in Kaufbeuren, am 1. August 1917 dem Magistrat vorgelegt. In: StadtA KF A 4118. Eine Zusammenstellung auch in Stadt A KF A 2667.

³⁶⁹ Verwaltungsberichte 1921-1927, S. 45.

³⁷⁰ Ebenda.

³⁷¹ Ebenda.

Januar 1918	620	30.109 M
Juli 1918	588	28.109 M

Die letzte Unterstützung wurde am 1. August 1920 ausbezahlt. Der Gesamtaufwand belief sich auf 963.764 M. Die Aufstellung über die Unterstützungsfälle der städtischen Mehrleistungen zeigt folgendes Bild:³⁷²

August 1914	164	2.301 M
Juli 1915	207	3.351 M
Juli 1916	254	4.332 M
Juli 1917	287	5.015 M
Januar 1918	294	5.273 M
Juli 1918	280	5.023 M

Hier wurde noch bis Ende 1919 weiterbezahlt, der Gesamtaufwand betrug 235.824 M. Bei den angeführten Zahlen ist zu beachten, dass die Anzahl der „Fälle“ nicht identisch ist mit der Zahl der unterstützten Personen. Eine Familie ist als ein „Fall“ gezählt und die Kinder erscheinen in den obigen Tabellen in der linken Spalte nicht. Für die Zahl der unterstützten Personen ist mit knapp der dreifachen Menge der „Fälle“ zu rechnen, wie einzelne Aufstellungen belegen: Im August 1914 erhielten 618 Personen die reichsgesetzliche Unterstützung, im Juli 1915 1.023 Personen, im Juli 1916 1.428 und im Juli 1917 1.641 Menschen.³⁷³ Etwa 20% der Einwohnerschaft waren also im Sommer 1917 auf Unterstützungszahlungen aus dieser Quelle angewiesen. Bei Krankheit oder Tod wurden Zuschüsse gewährt oder auch die Kosten vollständig übernommen. Nach den Worten von Stadtkassier Preß konnten die Familienunterstützungen *„im Allgemeinen ein ordentliches Auskommen der Angehörigen der Kriegsteilnehmer ermöglichen“*.³⁷⁴ Im Vergleich der schwäbischen Städte stand Kaufbeuren 1917 beim Aufwand an Mehrleistungen pro 1.000 Einwohner hinter Augsburg an zweiter Stelle, es wurde statistisch mehr als doppelt so viel aufgewendet als beispielsweise in Kempten oder Memmingen.³⁷⁵

Neben den städtischen Mehrleistungen wurde die Reichsfamilienunterstützung auch noch durch Zahlungen einzelner größerer Betriebe an die Angehörigen ihrer eingezogenen Arbeiter und Angestellten ergänzt. In Kaufbeuren gewährten folgende Unternehmen Zuschüsse zu den reichsgesetzlichen Sätzen aus ihrer Kasse:³⁷⁶

³⁷² Ebenda, S. 46.

³⁷³ Bericht Preß. In: StadtA KF A 4118. Dazu auch StadtA KF A 4843 mit Listen der unterstützten Familien, darunter beispielsweise im Juli 1915 auch die Familie von Wilhelm Rasig mit Ehefrau und drei Kindern.

³⁷⁴ Ebenda.

³⁷⁵ Ebenda. Der Aufwand pro 1.000 Einwohner in Mark betrug in: Augsburg 15.650, Kaufbeuren 11.600, Neu-Ulm 8.630, Memmingen 5.500, Kempten 5.050, Donauwörth 3.340, Günzburg 2.040, Neuburg a. D. 1.350, Lindau 760, Dillingen 530, Nördlingen 250.

³⁷⁶ Ebenda.

Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei: Für nicht in firmeneigenen Wohnungen untergebrachte Familien wurden maximal 15 M pro Monat ausbezahlt. Familien, die in Arbeiterhäusern des Unternehmens wohnten, erhielten die Sätze der städtischen Mehrleistung unter Verrechnung der Miete.

Aktienbrauerei Traube & Löwe, Rosenbrauerei, Schiffbrauerei: Diese Brauereien übernahmen den vollen städtischen Unterstützungssatz.

Vereinigte Kunstanstalten: Die Kunstanstalten zahlten für jede Ehefrau 10 M und für jedes Kind 3 M pro Monat. Alleinstehende Mütter oder Väter Eingezogener erhielten 6 M.

Sägewerk Fritz Espermüller: Die Ehefrauen eingerückter Männer bekamen 10 M pro Monat ausbezahlt.

Etwaige Differenzen gegenüber den von der Stadt geleisteten Sätzen übernahm die Stadtkasse, so dass die Arbeiter der genannten Betriebe nicht schlechter gestellt waren. Für viele Familien war diese Unterstützung durch Reich, Stadt und Betriebe lebensnotwendig. Selbst mit Hilfe dieser Gelder war ein Auskommen meist nur unter größten Schwierigkeiten möglich. Nicht vergessen werden sollte, dass die Zahlungen der Stadt wie der Firmen in der Erwartung geleistet wurden, nach dem siegreichen Krieg vom Reich einen Ausgleich für diese Aufwendungen zu erhalten.

Eine weitere für viele Menschen in Kaufbeuren unverzichtbare soziale Maßnahme während des Krieges war die Fürsorge für erwerbslose Textilarbeiter. Wegen der mangelnden Rohstoffzufuhr und einschränkender gesetzlicher Vorschriften war die Textilindustrie ab 1915 zu Kurzarbeit und Feierschichten gezwungen. Wie bereits gesehen, musste auch die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren ihren Betrieb erheblich einschränken. Am 25. Oktober 1915 fand im Münchener Innenministerium die entscheidende Sitzung für die Einrichtung einer für ganz Bayern einheitlichen Erwerbslosenfürsorge für Textilarbeiter statt. Anwesend waren neben Regierungsmitgliedern Vertreter der großen Textilgewerkschaften, der Textilunternehmer und der gemeindlichen ErwerbslosenfürsorgeausdenbayerischenTextilzentren.³⁷⁷ Es wurden Unterstützungssätze für ausgefallene Arbeitszeit beschlossen. Im Anschluss daran genehmigte der Kaufbeurer Magistrat am 19. November 1915 seine Satzung über die Kriegsfürsorge für erwerbslose Textilarbeiter nach Anhörung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.³⁷⁸ Vorher gab es am Ort keinerlei Arbeitslosenfürsorge. Die Unterstützungsleistungen für eine Stunde Lohnausfall betragen demnach:

³⁷⁷ Niehuss, Textilarbeiter, S. 260.

³⁷⁸ Mag. KF 19. November 1915, Nr. 13. In der Kaufbeurer Satzung sind die Beträge für den Tag Lohnausfall aufgeführt (zehn Stunden Arbeitszeit). In einem Schreiben vom 23. Dezember 1915 teilte der Magistrat aber dem deutschen Textilarbeiterverband in Augsburg mit, dass im Einvernehmen mit der Fabrikdirektion Vorsorge getroffen sei, dass für jede Arbeitsverluststunde die entsprechende Unterstützung bezahlt werde. In: StadtA KF A 4763. Deshalb sind die Beträge in der Tabelle der Einheitlichkeit und besseren Vergleichbarkeit halber stundenweise aufgelistet.

Arbeiter unter 14		6 Pfg
Arbeiter von 14 bis 16	(männlich)	10 Pfg
	(weiblich)	10 Pfg
Arbeiter von 16 bis 21	(männlich)	17 Pfg
	(weiblich)	13 Pfg
Arbeiter über 21	(männlich, ledig)	20 Pfg
	(männlich, verh.)	24 Pfg
	(weiblich, ledig)	15 Pfg
	(weiblich, verh.)	18 Pfg

Für jedes Kind ohne eigenen Verdienst oder eigene Unterstützung wurde ein Zuschlag von zwei Pfennig pro Stunde veranschlagt. Die Finanzierung lag in Kaufbeuren wie in Augsburg zu zwei Dritteln beim Staat Bayern und dem Reich, jeweils ein Sechstel übernahmen die Stadt und die Direktion der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei.³⁷⁹ Die Textilunternehmen hatten während des Krieges ein großes Interesse daran, ihre Arbeitskräfte im Betrieb zu halten. Offenbar fürchtete man, die geübte und eingearbeitete Belegschaft, die nur schwer oder gar nicht zu ersetzen gewesen wäre, auf Dauer zu verlieren. Deshalb waren die Arbeitgeber zu den Unterstützungszahlungen ohne Weiteres bereit.³⁸⁰ Die Auszahlung der Unterstützung sollte gleichzeitig mit dem Arbeitslohn alle 14 Tage durch die Firma erfolgen. Überhaupt lag die Berechnung und Verwaltung der Fürsorge bei den einzelnen Betrieben. Jeden Monat musste die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei bei der Stadt eine Abrechnung über die vorfinanzierten Beträge einreichen. Im Gegensatz zu Augsburg hatten in Kaufbeuren die Frauen von Soldaten, die Erwerbslosenfürsorge bezogen, keine Minderung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung hinzunehmen.³⁸¹ Die Kaufbeurer Textilarbeiterschaft wurde in einer Versammlung am 26. November 1915 durch zwei Augsburger Arbeitersekretäre vom Christlichen und vom Deutschen Textilarbeiterverband über die getroffenen Maßnahmen informiert.³⁸²

Über zwei Jahre blieben die aufgeführten Stundensätze in Kaufbeuren gültig. Erst 1918 wurden sie auf wachsenden Druck der Arbeiterschaft dreimal erhöht:³⁸³

	15.Feb. 1918	1.Sept. 1918	16.Nov. 1918
Arbeiter unter 16	12	14	16 Pfg
Arbeiter von 16 bis 21(männlich)	20	23	25 Pfg
	(weiblich)	16	19
Arbeiter über 21 (männlich, ledig)	23	26	28 Pfg

³⁷⁹ Mag. KF 10. November 1915, Nr. 26. Niehuss, Textilarbeiter, S. 260.

³⁸⁰ Niehuss, Textilarbeiter, S. 249 f. und 256.

³⁸¹ Im ersten Satzungsentwurf war noch die Anrechnung von 50% der Familienunterstützung geplant. Da dies zu einem Einkommensverlust geführt hätte, kürzte man diesen Satz auf ein Drittel (18. November 1915). Auf Betreiben des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten wurde auch diese Bestimmung gestrichen. Damit fand in Kaufbeuren kein Abzug der Familienunterstützung statt (26. November 1915). In: StadtA KF A 4763. Vgl. Niehuss, Textilarbeiter, S. 263.

³⁸² KV 26. November 1915. KA 27. November 1915, S. 3.

³⁸³ Mag. KF 9. Februar 1918, Nr. 7; 23. August 1918, Nr. 9; 16. November 1918, Nr. 2.

(weiblich, ledig)	18	21	23 Pfg
(männlich, verh.)	28	31	33 Pfg
(weiblich, verh.)	22	25	27 Pfg

Die Sätze für Kinder unter 14 Jahren ohne eigenen Verdienst oder eigene Unterstützung wurden zuerst auf drei Pfennig und mit dem 1. September 1918 auf vier Pfennig angehoben.

Rückwirkend ab 12. August 1915 begann im November 1915 die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung für Textilarbeiter. Die Auszahlungsbeträge liegen für Kaufbeuren vollständig vor, die Anzahl der Unterstützten wird erstmalig für Mai 1916 mitgeteilt. Die folgende Tabelle gibt diese Zahlen nach den monatlichen Abrechnungen der Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren wieder:³⁸⁴

	Männer	Frauen	insg. Unterstützte	Betrag
12.Aug. bis 30. Sept. 1915				9.510,69 M
Oktober 1915				9.031,21 M
November 1915				8.792,98 M
Dezember 1915				7.350,60 M
Januar 1916				7.261,15 M
Februar 1916				16.350,75 M
März 1916				12.603,82 M
April 1916				12.049,96 M
Mai 1916	9	363	627	12.596,31 M
Juni 1916	9	362	626	15.490,42 M
Juli 1916	9	355	599	11.478,28 M
August 1916	6	351	579	13.539,25 M
September 1916	6	347	581	14.055,70 M
Oktober 1916	5	347	580	12.744,26 M
November 1916	5	348	586	9.353,55 M
Dezember 1916	5	346	587	16.435,67 M
Januar 1917	4	338	581	11.169,14 M
Februar 1917	---	337	585	13.108,11 M
März 1917	2	325	572	10.150,60 M
April 1917	1	317	557	7.665,62 M
Mai 1917	1	315	547	6.962,54 M
Juni 1917	3	316	555	13.655,67 M
Juli 1917	2	316	551	10.348,78 M
August 1917	2	297	533	8.936,36 M
September 1917	2	213	394	5.648,47 M
Oktober 1917	2	166	305	4.894,33 M
November 1917	2	177	330	4.725,85 M
Dezember 1917	1	208	373	3.487,59 M
Januar 1918	5	273	493	4.980,96 M
Februar 1918	6	276	473	3.718,17 M

³⁸⁴ StadtA KF A 4763. Eine Zusammenstellung des Ausgaben auch in StadtA KF A 2667.

März 1918	6	273	428	2.836,32 M
April 1918	6	172	264	598,15 M
Mai 1918	2	165	270	1.292,03 M
Juni 1918	1	243	375	3.962,19 M
Juli 1918	---	219	334	3.171,53 M
August 1918	---	195	300	3.035,48 M
September 1918	---	180	272	5.187,88 M
Oktober 1918	---	98	173	881,05 M
November 1918	---	38	61	155,03 M

Die unterschiedliche Beschäftigungslage der Kaufbeurer Textilbetriebe wird in dieser Statistik deutlich. Vor allem 1916 und im Winter 1916/17 traf die Erwerbslosigkeit die Textilarbeiter in Kaufbeuren. Hier finden sich die höchsten Auszahlungsbeträge und demnach auch die meisten Stunden Lohnausfall. Betrachtet man den Anteil der Unterstützten an der Gesamtbelegschaft, so fällt auf, dass 1916 so gut wie alle Arbeiterinnen von Feierschichten betroffen waren. Die Beschäftigtenstatistik weist für die Spinnerei und Weberei 1916 347 Arbeiterinnen über 16 und sechs Arbeiterinnen unter 16 Jahren nach. Im Dezember 1916 wurde an 346 Frauen (entspricht 98%) Erwerbslosenfürsorge ausbezahlt. Bei den Männern waren zur gleichen Zeit nur 8% betroffen. Die Abnahme der Zahlungshöhe 1917/18 ist auf vermehrte Heeresaufträge und eine schrumpfende Belegschaft zurückzuführen.

Die Kriegsfürsorge für erwerbslose Textilarbeiter war zwar nur eine „*Episode auf dem Weg zur Arbeitslosenversicherung*“,³⁸⁵ aber als Beispiel einer funktionierenden Regelung für eine genau abgegrenzte Arbeiterschicht war sie sicher nicht ohne Bedeutung für die Einführung einer Versicherung der gesamten Arbeiterschaft. „*Die Entwicklung der Fürsorge im Weltkrieg über ihre traditionellen Grenzen hinaus geriet zum Vorboden des Wohlfahrtsstaates.*“³⁸⁶ Auch wenn man den Behörden und den Unternehmen gewiss nicht nur selbstlose Motive unterstellen darf, kann nicht übersehen werden, dass die Unterstützung wirkungsvoll half und ohne sie große Teile der Kaufbeurer Arbeiterschaft in Not geraten wären.

Weniger mit Arbeitslosigkeit und mehr mit Arbeitskräftemangel hatte die Einrichtung eines städtischen Arbeitsamtes in Kaufbeuren zu tun. Bereits Anfang 1916 wurden erste Beratungen über die Errichtung eines Arbeitsamtes in Kaufbeuren geführt.³⁸⁷ Am 19. Juli 1916 beschloss der Magistrat, dass eine solche Stelle für Arbeitsvermittlung und zur Auskunftserteilung ab 1. November 1916 ihre Arbeit aufnehmen sollte.³⁸⁸ Während des Jahres 1917 bestand dieses Arbeitsamt allerdings nur auf dem Papier. Erst mit Dezember 1917 nahm es – inzwischen mit der Ortskrankenkasse vereinigt – allmählich seine Vermittlungstätigkeit auf.³⁸⁹ Der Zuständigkeitsbereich umfasste neben der Stadt

³⁸⁵ Niehuss, Textilarbeiter, S. 276.

³⁸⁶ Jeffrey Verhey, Kriegsfürsorge. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 640 f.

³⁸⁷ StadtA KF A 2093.

³⁸⁸ Mag. KF 19. Juli 1916, Nr. 1.

³⁸⁹ StadtA KF A 2093. KA 13. Dezember 1917, S. 4; 19. Dezember 1917, S. 4. KV 17. Dezember 1917, S. 5.

Kaufbeuren die Amtsbezirke Kaufbeuren, Marktoberdorf, Mindelheim und Füssen.³⁹⁰ Für die Arbeiter der Stadt selbst hatte die Stelle während des Krieges kaum Bedeutung, da hauptsächlich für die Landwirtschaft in der Umgebung Arbeitskräfte gesucht wurden. Die offenen Stellen übertrafen die Zahl der Stellungslosen immer bei Weitem.³⁹¹

Auch für die Durchführung des Hilfsdienstgesetzes, die in der Hauptsache bei den Arbeitsämtern als Hilfsdienstmeldestellen lag,³⁹² scheint das Kaufbeurer Arbeitsamt von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein. Im Bericht des Hauptarbeitsamtes München an die Kriegsamtstelle München über die Besichtigung der Kaufbeurer Einrichtung am 13. Oktober 1917 heißt es, dass für den vaterländischen Hilfsdienst nicht viel von der Tätigkeit dieses Amtes zu erwarten sei: *„Bisher wurde nur einmal ein Versuch mit der Zuweisung von Arbeitskräften auf Grund des Hilfsdienstgesetzes gemacht, indem 20 Textilarbeiter der Landwirtschaft und 20 anderen Betrieben zugewiesen wurden. Die Arbeitgeber verhielten sich aber den überwiesenen Arbeitskräften gegenüber durchaus ablehnend, so dass nur 2 Arbeiter wirklich in der Landwirtschaft Beschäftigung fanden. Der Wirtschaftsoffizier³⁹³ sah sich durch diesen Widerstand der Arbeitgeber sogar zu der Drohung veranlasst, er werde die Zurückziehung der abgestellten Kriegsgefangenen veranlassen. Andere beschäftigungslose oder an ihren Arbeitsstätten entbehrliche Arbeiter sind aber ausser den Arbeitern der Textilindustrie in Kaufbeuren nicht vorhanden.“*³⁹⁴ Die hilfspflichtigen Textilarbeiter waren nach Mitteilung von Direktor Fessmann nach vier Wochen wegen Beendigung der Feldarbeiten fast alle wieder in ihren Betrieb zurückgekehrt.³⁹⁵ Insgesamt wurden vom 1. Oktober 1917 bis 1. Oktober 1918 im Bezirk Kaufbeuren 246 Hilfsdienstpflichtige der Landwirtschaft vermittelt.³⁹⁶ Die Stadt selbst war dabei wohl nur in sehr beschränktem Maße betroffen.

Als weitere Gründung der Kriegszeit sei hier noch auf die Gemeinnützige Baugenossenschaft verwiesen, obwohl ihre Tätigkeit erst nach dem Krieg Form anzunehmen begann. Nachdem eine Wohnungszählung vom 5. Dezember 1917 einen erheblichen

³⁹⁰ StadtA KF A 2093.

³⁹¹ Beispielsweise kamen im Januar 1918 49 Arbeitssuchende auf 203 offene Stellen; im Mai 1918 36 auf 185 Stellen; im September 1918 40 auf 99 Stellen. In: StadtA KF A 2093.

³⁹² Schreiben des Verbandes bayerischer Arbeiternachweise an das städtische Arbeitsamt Kaufbeuren vom 28. März 1917. In: StadtA KF A 2370.

³⁹³ Als Wirtschaftsoffizier wurde der Leiter des Einberufungsausschusses bezeichnet, der nach § 7 Hilfsdienstgesetz *„in der Regel für jeden Bezirk einer Ersatzkommission zu bilden“* war. Diese Ausschüsse hatten die Aufgabe, *„die hilfspflichtigen Personen heranzuziehen, sowie die für die Kriegswirtschaft unnützen Betriebe stillzulegen oder überflüssige Arbeiter aus den Betrieben herauszuziehen“*. Der für Kaufbeuren zuständige Wirtschaftsoffizier (Bezirkskommando Mindelheim) hatte seinen Sitz in Memmingen. Zitiert nach Dierkopf, Hilfsdienstgesetz, S. 58 und Anlagen, S. 6.

³⁹⁴ Bericht vom 15. Oktober 1917. In: StadtA KF A 2093.

³⁹⁵ Schreiben der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren an die Kriegsamtstelle München vom 18. September 1917. In: StadtA KF A 4763.

³⁹⁶ Notiz des Einberufungs- und Schlichtungsausschusses für den vaterländischen Hilfsdienst im Bezirkskommando Mindelheim mit Sitz in Memmingen vom 3. Oktober 1918. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Bund 18, 3.

Wohnungsmangel offengelegt hatte,³⁹⁷ wurden von Magistrat und Bürgermeister erste Schritte zur Gründung einer Baugenossenschaft eingeleitet, ein Vorgehen, das auch von Seiten der Arbeiterschaft breite Zustimmung erfuhr.³⁹⁸ Am 17. Februar 1918 konnte die Gründungsversammlung abgehalten werden, 107 Personen erklärten unmittelbar ihren Beitritt.³⁹⁹ Die ersten Wohnungen der Genossenschaft konnten allerdings erst 1920 bezogen werden.⁴⁰⁰



Ausweiskarte für Minderbemittelte (1916)

Eine für die Kriegszeit weitaus bedeutendere soziale Maßnahme des Magistrats war die bevorzugte Behandlung minderbemittelter Personen bei der Versorgung mit Lebensmitteln, Bekleidung und Brennmaterial. Während der gesamten Kriegszeit wurden immer wieder Sonderposten dieser Güter entweder ausschließlich an Minderbemittelte oder zu einem Vorzugspreis abgegeben. Für den Kartoffelanbau stellte der Magistrat 93 Parzellen städtischen Grundes bedürftigen Familien unentgeltlich zur Verfügung.⁴⁰¹

³⁹⁷ Mag. KF 10. Januar 1918, Nr. 9. Ergebnis der Zählung: 751 Wohnhäuser, 2.125 besetzte Wohnungen, 202 Wohngemache, 29 leerstehende Wohnungen (= 1,34%). Bei 26 der leerstehenden Wohnungen handelte es sich um Kleinwohnungen. Ein Mieteneinigungsamt bestand in Kaufbeuren bereits seit September 1917. Bis Oktober 1918 hatte es 11 Streitfälle zu schlichten. Vgl. KA 9. Oktober 1918, S. 2 KV 9. Oktober 1918, S. 5.

³⁹⁸ KA 9. Februar 1918, S. 3.

³⁹⁹ KA 18. Februar 1918, S. 3. KV 18. Februar 1918, S. 5. Der Geschäftsanteil eines Mitglieds betrug 200 M (auch in Monatsraten zu 4 Mark zahlbar).

⁴⁰⁰ Gemeinnützige Baugenossenschaft Kaufbeuren E.G.M.B.H. 1920-1930. Düsseldorf 1930. In: StadtA KA A 2732.

⁴⁰¹ Mag. KF 26. März 1915, Nr. 8; 31. März 1916, Nr. 2; 11. April 1917, Nr. 14.

Volksküchen wie in verschiedenen größeren Städten wie beispielsweise München oder Nürnberg gab es in Kaufbeuren zwar nicht, aber zumindest in den Wintermonaten 1916 bis 1918 existierte eine kleine Suppenanstalt für die Versorgung von rund hundert Kindern.⁴⁰² Dass damit nicht nur eine kleine Minderheit der städtischen Bevölkerung angesprochen war, beleuchtet eine Bemerkung im Magistratsprotokoll vom August 1916, in der von einem Minderbemitteltenanteil von ca. 80% (!) in der Bevölkerung Kaufbeurens ausgegangen wird.⁴⁰³ Ein so hoher Anteil der Menschen war aber nie im Besitz der ausgegebenen Minderbemitteltenausweise. Im Sommer 1917 besaß aber immerhin rund die Hälfte der Einwohnerschaft Zuschlagkarten für Minderbemittelte.⁴⁰⁴ Neben den behördlichen Bemühungen um Nothilfe gab es während des Krieges eine ganze Reihe weiterer sozialer Einrichtungen privater und öffentlicher Natur, die aber nicht die Bedeutung der angeführten Maßnahmen erreichten. Erwähnt seien hier nur die Kriegswochenhilfe für schwangere Frauen⁴⁰⁵ sowie diverse Sammlungen zur Unterstützung kinderreicher Familien.⁴⁰⁶

Eine Einschätzung der Effizienz all dieser staatlichen und gemeindlichen Maßnahmen für den Einzelnen fällt schwer. Sicher scheint jedoch, dass es ohne Einrichtungen wie Familienunterstützung oder Erwerbslosenfürsorge, aus welchen Motiven diese auch immer entstanden waren, für breite Bevölkerungsschichten zu einer Versorgungskatastrophe gekommen wäre. Das Versorgungsniveau der Bevölkerung bewegte sich so schon hart am Rande des Existenzminimums. Es ist fraglich, ob die Menschen ohne diese staatlichen Hilfen die Entbehrungen der Kriegszeit so lange ohne größeren Widerstand hingenommen hätten.

Arbeitervertretung und Arbeitermitbestimmung während des Krieges

Vor Ausbruch des Krieges hatten die Arbeiterorganisationen wie die Sozialdemokratische Partei oder die Gewerkschaften kaum die Möglichkeit, Einfluss auf die Tätigkeit der städtischen Behörden zu nehmen. Mit der Mobilmachung und der Zustimmung der SPD-Fraktion im Reichstag zu den Kriegskrediten im Zuge des sogenannten „Burgfriedens“ war die Arbeiterschaft aber mit einem Male bis zu einem gewissen Maß „gesellschaftsfähig“ geworden. Die Zusammenarbeit mit den herrschenden Gruppen brachte der SPD und den Gewerkschaften auf Reichsebene gezwungenermaßen mehr Anerkennung durch diese Schichten, auch wenn sie sich im Verlauf des Krieges zuneh-

⁴⁰² Bericht des Garnisonsbataillons vom 10. November 1916. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1947. Mag. KF 10. November 1916, Nr. 5; 25. Oktober 1918, Nr. 6.

⁴⁰³ Mag. KF 11. August 1916, Nr. 11.

⁴⁰⁴ Mag. KF 7. September 1917, Nr. 17. Genaue Kriterien, wer zum Kreis der Minderbemittelten zu zählen war, sind mir für Kaufbeuren nicht bekannt. Auf einem Schreiben des St. Johannis-Zweigvereins an den Stadtmagistrat Kaufbeuren vom 26. September 1918 bezüglich Kohlenverteilung wird ausgeführt: „Minderbemittelte heisst, wer ein Einkom(m)en bis 2500 Mk Jahresinkommen hat – Auch sollen besonders diejenigen Personen berücksichtigt werden, welche durch den Krieg in Not gekommen sind.“ In: StadtA KF A 1704.

⁴⁰⁵ Vgl. Bericht Preß in: StadtA KF A 4118.

⁴⁰⁶ Vgl. StadtA KF A 4764.

ment von ihrer sich radikalierenden Basis entfernten. Die Frage ist, ob sich solche Tendenzen auch in den Organisationen und Strukturen einer kleinstädtischen Arbeiterschaft feststellen lassen.

Der Krieg bewirkte vielerorts einen Verfall der gewerkschaftlichen Basisorganisationen durch Einberufungen der Mitglieder und Funktionäre und einen Stimmungswandel in der Arbeiterschaft.⁴⁰⁷ „Besonders schlimm sah es oft in den Kartellen aus, den örtlichen Zusammenschlüssen der Einzelgewerkschaften, weil in ihnen der Zusammenhalt lockerer war als in den Lokalorganisationen der Einzelverbände.“⁴⁰⁸ Auch die Kaufbeurer Kartelle waren mit der Einberufung eines Großteils ihrer Mitglieder konfrontiert. In der Brauereiorganisation des Freien Gewerkschaftskartells waren 28 der 35 Mitglieder eingerückt. Ähnlich sah es bei den Metall- und Bauarbeitern aus.⁴⁰⁹ Weniger hart betroffen wurde das Christliche Gewerkschaftskartell. Im Februar 1916 standen von den angeschlossenen 292 Mitgliedern nur 63 unter der Fahne.⁴¹⁰ In der Ortsgruppe Kaufbeuren des Christlichen Textilarbeiterverbandes wurde Anfang 1915 ein „befriedigender Mitgliederstand“ festgestellt.⁴¹¹ Über zwei Drittel des Sozialdemokratischen Vereins von Kaufbeuren befanden sich im Mai 1916 im Feld.⁴¹² Trotz der abnehmenden Einnahmen gelang es allen Organisationen, ihre Tätigkeit aufrechtzuerhalten.



Januar Braig

Von einer patriotischen Grundstimmung der Arbeiterschaft zu Beginn des Kriegs ist auch in Kaufbeuren auszugehen. Der sozialdemokratische Gemeindebevollmächtigte Braig hielt Anfang November 1914 auf der Monatsversammlung des Freien Gewerkschaftskartells einen Vortrag über die positive Auswirkung des Krieges auf die innergesellschaftlichen Strukturen: „Der Krieg schafft Situationen, die nicht gesellschafts-auflösend, sondern in hohem Maße gesellschaftsfördernd wirken, die in allen Volkskreisen in ganz ungeahntem Maße soziale Kräfte wecken und sozialfeindliche Bestrebungen eliminieren.“⁴¹³

Während der ersten Kriegsjahre galt die Hauptsorge der Arbeitervertretungen der Lebensmittelfrage und dem Kampf gegen ungerechte und überhöhte Preise. Die Bemühungen einzelner Vereine um bessere Verhältnisse⁴¹⁴ mündeten schließlich in der Gründung eines „Ortsausschusses für Konsumenteninteressen“ auf Kriegsdauer.⁴¹⁵

⁴⁰⁷ Bieber, Gewerkschaften, I, S. 108 f. Vgl. Gunter Mai, Gewerkschaften. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 529 f. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 81-86.

⁴⁰⁸ Bieber, Gewerkschaften, I, S. 108 f.

⁴⁰⁹ KA 8. Februar 1915, S. 2.

⁴¹⁰ KV 29. Februar 1916, S. 6. KA 2. März 1916, S. 2.

⁴¹¹ KV 2. Februar 1915, S. 5.

⁴¹² KV 5. Mai 1916, S. 6.

⁴¹³ KA 10. November 1913, S. 3.

⁴¹⁴ Vgl. beispielsweise die Einsendung verschiedener Gewerkschaftsvereine gegen die Bierpreiserhöhung. KA 1. Mai 1915, S. 3. Ferner die Eingabe des Liberalen Arbeitervereins vom 31. Mai 1915 an den Magistrat zwecks Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch. Mag. KF 26. Juni 1915, Nr. 7.

⁴¹⁵ KV 14. Juni 1915, S. 7. Mag. KF 16. Juli 1915, Nr. 6. Vorsitzender war Werkmeister Hofmann.

Dem Kaufbeurer Ausschuss gehörten folgende Vereine an: „*Deutscher Werkmeister-Verband, Zweigstelle, Gewerbeverein, Konsumverein, Freies Gewerkschaftskartell, Katholischer Arbeiterverein, Sozialdemokratischer Verein, Liberaler Arbeiterverein.*“ Insgesamt konnten sich diese Vereine auf rund 2.000 Mitglieder stützen.⁴¹⁶ Über Bezirksverbände waren die einzelnen Stellen an den Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen in Berlin angeschlossen. „*Im Krieg mit seiner Knappheitssituation traten Konsumenteninteressen im Bewußtsein vieler weiter in den Vordergrund.*“⁴¹⁷ Auf dieser Ebene trafen sich auch in Kaufbeuren erstmals Angehörige der Arbeiterschaft und des traditionellen Mittelstandes zur Zusammenarbeit. Wiederholte Eingaben an den Magistrat zur Verbesserung der Lebensmittel- und Brennstoffversorgung durch diese Vereinigung waren die Folge.

Gegen eine Mitwirkung der Konsumenten in der Lebensmittelbewirtschaftung sträubte der Magistrat sich lange Zeit. Schon im Sommer und im Herbst 1915 stellte das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten zwei Anträge auf Bildung eines Lebensmittelausschusses, dem Vertreter des Handels, der Produzenten und der Konsumenten angehören sollten.⁴¹⁸ Zur Einrichtung einer Preisprüfungsstelle war Kaufbeuren als Ort mit weniger als 10.000 Einwohnern nicht verpflichtet.⁴¹⁹ Erst im Oktober 1916 gab der Magistrat auf erneuten Antrag des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen hin nach und wandelte die bereits bestehende Kommission für Kartoffelkartenabgabe unter Zuwahl von vier Herren in einen Lebensmittelausschuss um. Nur in größeren Fragen der Lebensmittelversorgung sollte dieses Gremium beigezogen werden.⁴²⁰ Im August 1917 wurden elf Mitglieder des Ausschusses neu bestimmt⁴²¹ und dessen Kompetenzen ausgeweitet: Noch im August wurde ihm die Prüfung des Minderbemittelten- und Schwerarbeiteranspruchs übertragen⁴²² und ab 12. Oktober 1917 sollte sich seine Zuständigkeit schließlich „*auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs erstrecken*“.⁴²³ Der wachsende Einfluss der Gewerkschaften zeigte sich an der Aufnahme von zwei Gewerkschaftsvertretern im Februar 1918 (Schriftsetzer Rasig vom Freien Gewerkschaftskartell)⁴²⁴ und im März 1918 (Heizer Knoll vom Christlichen Gewerkschaftskartell).⁴²⁵ Insgesamt waren danach neben dem Vorstand 14 weitere Personen im Lebensmittelausschuss vertreten.⁴²⁶ Damit hatte sich für den so sensiblen Lebensmittel- und Rohstoffbereich neben

⁴¹⁶ KA 29. November 1915, S. 3 KV 29. November 1915, S. 6.

⁴¹⁷ Kocka, Klassengesellschaft, S. 93.

⁴¹⁸ Koll. d. Gem.-Bev. 3. August 1915; 15. Oktober 1915; 26. November 1915. Mag. KF 13. August 1915, Nr. 7.

⁴¹⁹ Koll. d. Gem.-Bev. 26. November 1915.

⁴²⁰ Mag. KF 20. Oktober 1916, Nr. 8. Die zugewählten Herren waren Magistratsrat Göster, Gemeindebevollmächtigter Braig, Werkmeister Hofmann (Ortsausschuss für Konsumenteninteressen), Geschäftsführer Bittner (Konsumverein).

⁴²¹ Mag. KF 7. August 1917, Nr. 4. Es waren dies: Rechtsrat Dr. Volkhardt als Vorsitzender; Magistratsrat Göster; Magistratsrat Espermüller; Gemeindebevollmächtigter Hermann; Gemeindebevollmächtigter Denninger; Gemeindebevollmächtigter Braig; Geschäftsführer Bittner; Werkmeister Hofmann; Privatier Schleich; Kürschnermeister Erdt; Seilermeister Eyer mann.

⁴²² Mag. KF 31. August 1917, Nr. 32.

⁴²³ Mag. KF 12. Oktober 1917, Nr. 3.

⁴²⁴ Mag. KF 2. Februar 1918, Nr. 7.

⁴²⁵ Mag. KF 15. März 1918, Nr. 3.

⁴²⁶ Ebenda.

den städtischen Kollegien ein eigenständiges Gremium gebildet, in dem in zunehmendem Maße die Bewirtschaftung der Stadt Kaufbeuren vorentschieden wurde. Entscheidende Instanz blieb zwar nach wie vor der Magistrat, aber vor allem gegen Ende des Krieges wurden die Vorschläge des Lebensmittelausschusses, in dem ja auch Magistratsräte saßen, fast immer angenommen. Der Einfluss und die Akzeptanz der Arbeiterschaft und ihrer Vertreter war im Vergleich zur Vorkriegszeit erheblich aufgewertet worden.

Neben der Mitgliedschaft im Lebensmittelausschuss erlangten die Arbeiterorganisationen im Verlauf des Krieges noch Eingang in verschiedene andere Komitees und Verteilungsstellen. So waren im beratenden Ausschuss beim städtischen Arbeitsamt neben einem Vertreter der Stadtgemeinde, der den Vorsitz führte, und vier Arbeitgebern auch vier Arbeitnehmer vertreten.⁴²⁷ In der im August 1917 eingerichteten Ortskohlenstelle zur Vorbereitung und Durchführung der örtlichen Regelung der Brennstoffversorgung saß als Verbrauchervertreter Januar Braig.⁴²⁸ Im Prüfungsausschuss für Kohlenverteilung waren drei der 14 Sitze für Arbeitnehmer vorgesehen.⁴²⁹ Mag man auch die tatsächliche Bedeutung solcher Gremien für Detailfragen eher gering einschätzen, so zeigt die wachsende Beteiligung der Arbeiterschaft doch, dass man gerade gegen Ende des Krieges nicht mehr einfach über die Köpfe der Betroffenen hinweg entscheiden konnte. Zumindest war man gezwungen, in Versorgungsfragen die Beteiligung der Arbeiter zuzulassen und ein Mitspracherecht anzuerkennen.

Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege war die erstmalige Anerkennung der Gewerkschaften als Vertreter der Arbeitnehmer im Hilfsdienstgesetz 1916 (§ 10). Damit war der wachsende Einfluss der Gewerkschaften gewissermaßen reichsgesetzlich abgestützt. So ist in Kaufbeuren vor allem im letzten Kriegsjahr eine stark zunehmende Aktivität der Gewerkschaftskartelle, in der Hauptsache des Freien Kartells unter Führung von Wilhelm Rasig, zu beobachten. Die Mitgliederzahlen stiegen wieder an.⁴³⁰ Es wurden öffentliche Aussprachen über die Lebensmittelversorgung organisiert,⁴³¹ eine breit angelegte Besprechung mit Magistrat, Geistlichkeit, Lehrerschaft und Arbeitgebern über die Sommerzeit abgehalten⁴³² und eine Rechtsauskunftsstelle für organisierte Arbeiter und Minderbemittelte eingerichtet.⁴³³ Vom neuen Selbstbewusstsein der Kaufbeurer Gewerkschaften zeugt auch der gemeinsame Antrag beider Kartelle vom

⁴²⁷ Mag. KF 27. Oktober 1916, Nr. 1. StadtA KF A 2093. Je ein Arbeitgeber und -nehmer aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr und aus der Hauswirtschaft sollten vertreten sein. Im März 1918 sah die Zusammensetzung folgendermaßen aus: Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt; Gutsbesitzer Otto Müller; Brauereibesitzer Peter Wahl; Kaufmann Julius Probst; Gastwirt Ed. Erdmannsdorfer; Städtischer Waldaufseher Joh. Breitbruck; Schriftsetzer Januar Braig; Komptorist Karl Lastin; Magazinier Gottfried Huber.

⁴²⁸ Mag. KF 3. August 1917, Nr. 13. Den Vorsitz hatte Stadtbauamtsleiter Lutzenberger. Die drei Beiräte waren Magistratsrat Bauer, Baumeister Haag und als Verbrauchervertreter Gemeindebevollmächtigter Braig.

⁴²⁹ Mag. KF 4. Oktober 1918, Nr. 8. StadtA KF A 1704.

⁴³⁰ Vor allem bei Holz-, Textil- und Staatsarbeitern. KA 19. Februar 1918, S. 4.

⁴³¹ KA 22. Januar 1918, S. 4; 9. Oktober 1918, S. 2; KV 22. Januar 1918, S. 5; 9. Oktober 1918, S. 4 f.

⁴³² KA 12. März 1918, S. 3.

⁴³³ KV 3. Juli 1918, S. 4 f.

August 1918 auf Errichtung eines Gewerbegerichts zur Schlichtung etwaiger Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.⁴³⁴ Nachdem sich der Magistrat in umliegenden Orten über die dortige Situation informiert hatte, erklärte er sich am 31. Oktober 1918 grundsätzlich mit der Schaffung einer solchen Institution einverstanden.⁴³⁵ Die tatsächliche Gründung verzögerte sich allerdings noch bis Frühjahr 1919.⁴³⁶

Festhalten lässt sich, dass die Vertretung der Arbeiterinteressen während des Krieges in der Hauptsache in den Händen der Gewerkschaften, weniger bei der Sozialdemokratischen Partei lag. Bis auf die Organisation zweier Vortragsabende 1918⁴³⁷ ist von einer erwähnenswerten Aktivität der Sozialdemokraten nach den Gemeindewahlen 1914 nichts zu vermelden. Die SPD verhielt sich in Kaufbeuren ausgesprochen „burgfriedlich“, weder Flugblattaktionen noch Streiks, ja nicht einmal Maifeiern sind dokumentiert.⁴³⁸ Eine Radikalisierung der Bevölkerung fand – soweit erkennbar – nicht statt und dementsprechend gab es in Kaufbeuren auch bis 1919 keine Ortsgruppe der USPD.⁴³⁹ Dafür entwickelten die Gewerkschaften zunehmendes Selbstbewusstsein, und Arbeitnehmervertreter fanden in mehrere Gremien Eingang, die für die Versorgung der Bevölkerung zuständig waren. Wohl nicht ohne Bedeutung für die gute Organisation der Gewerkschaften war der hohe Anteil von Arbeitern der graphischen Berufe in Kaufbeuren. Die Angehörigen dieser Branche waren vor dem Krieg auf Reichsebene mit Abstand am besten organisiert.⁴⁴⁰ Nicht zufällig waren die Führer der Kaufbeurer Arbeiterschaft (Rasig, Braig) Schriftsetzer.

Löhne und Lohnstreitigkeiten in Kaufbeuren

Die zunehmende Aktivität der Gewerkschaften in Kaufbeuren ist sicherlich eine Folge der wachsenden wirtschaftlichen Not weiter Bevölkerungskreise. Die Beschaffung der wichtigsten Dinge des täglichen Bedarfs wurde nicht nur immer schwieriger, sondern auch immer unerschwinglicher. Ein allgemeiner Vergleich von Lebenshaltungskosten und Nahrungsmittelpreisen von 1913 bis 1919 nach verschiedenen Berechnungsmethoden (Indexzahlen) ergibt folgendes Bild:⁴⁴¹

⁴³⁴ Antrag vom 17. August 1918 (W. Rasig, F. J. Wintergerst als Vorsitzende). In: StadtA KF A 967.

⁴³⁵ Ebenda. Mag. KF 31. Oktober 1918, Nr. 13.

⁴³⁶ Am 18. März 1919 wurde das Statut des Gewerbegerichts von der Regierung von Schwaben und Neuburg genehmigt. StadtA KF A 967.

⁴³⁷ KA 18. Februar 1918, S. 3; 27. September 1918, S. 4; 1. Oktober 1918, S. 2. KV 1. Oktober 1918, S. 4.

⁴³⁸ Vgl. StadtA KF A 4769.

⁴³⁹ Vermerke vom 14. Mai 1918 und 26. September 1918. In: StadtA KF A 2306. Eine Ortsgruppe der USPD wurde in Kaufbeuren erst 1919 ins Leben gerufen. Vgl. Birnmeyer, Hundert Jahre SPD, S. 47.

⁴⁴⁰ Bei der Berufszählung von 1907 ergab sich, dass die Angehörigen der graphischen Betriebe zu rund 42% organisiert waren, die Kerngruppe der Buchdrucker sogar zu 60%. Bieber, Gewerkschaften, I, S. 30.

⁴⁴¹ Daniel, Arbeiterfrauen, S. 208.

	Nahrungsmittel- Index (Calwer)	Großhandels- preise	Lebenshaltungs- index (Statist. Reichsamt/Bry)	Lebenshaltungs- index (Günther/ Zimmermann)
1913	100	100	100	100
1914	101	105	103	106
1915	143	142	129	143
1916	198	152	170	181
1917	213	179	253	195
1918	229	217	313	212
1919	326	415	415	---

Tabellen dieser Art spiegeln allerdings nur die Steigerung der „offiziellen“ Preise. Die oft nicht mehr gegebene Verfügbarkeit und die in der Praxis notwendige Ergänzung der Rationen auf dem Schwarzmarkt mit seinen erheblich höheren Preisen ist nicht berücksichtigt. Darüber hinaus *„tragen sie der Tatsache nicht Rechnung, daß sich sowohl der auf die Ernährung entfallende Anteil des Familienbudgets als auch der Stellenwert der verschiedenen Lebensmittel in der Gesamternährung der Familien gegenüber der Vorkriegszeit zunehmend veränderte.“* Gerade bei Arbeiterfamilien *„zeigt sich das für Verelendungssituationen typische Bild, daß die unmittelbaren materiellen Lebensbedürfnisse einen sich vergrößern und die übrigen Ausgaben weit überwiegenden Anteil der Gesamtausgaben ausmachen.“*⁴⁴²

Eine weitere Tabelle gibt Auskunft über die Ausgaben der Arbeiterhaushalte für Ernährung pro Kopf (Kinder unter 11 Jahren halb gezählt) und Monat (ohne Außerhaus-Verzehr):⁴⁴³

	1907/08		1917		1918		Steigerung in%
	Mark	in%	Mark	in%	Mark	in%	
Brot & Backwaren	3,56	17,7	4,05	13,5	5,47	12,8	54
Mehl, Graupen, Grütze, Teigwaren	0,64	3,2	1,92	6,2	1,96	4,6	206
Kartoffeln	0,72	3,6	1,48	4,6	3,68	8,6	411
Butter, Fette	2,76	13,7	3,03	9,7	3,96	9,2	43
Fleisch, -waren							
-konserven	5,37	26,6	8,14	24,5	7,88	18,4	47
Eier	0,67	3,3	1,77	5,7	2,89	6,7	331
Milch	2,21	11,0	2,20	7,1	3,27	7,6	48
Käse, Quark	0,36	1,8	0,93	3,0	1,21	2,8	236
Gemüse, Obst	1,20	6,0	2,03	7,5	2,71	6,3	126
Zucker, Marmelade,							
Kunsthonig	0,57	2,8	1,33	4,3	3,67	8,6	544
Sonstiges	2,10	10,3	4,31	14,4	6,20	14,4	195
zusammen	20,16	100	31,19	100	42,90	100	113

⁴⁴² Ebenda S. 208 f.

⁴⁴³ Ebenda, S. 210, vor allem nach Zimmermann.

Auch in Kaufbeuren stiegen bereits kurz nach Kriegsausbruch die Preise einiger Lebensmittel steil an. Im Januar 1915 meldete der Magistrat Kaufbeurens Preissteigerungen von teilweise bis zu 50% bis 80% gegenüber dem Vorkriegsstand.⁴⁴⁴ Weichkäse nach Limburger Art beispielsweise kostete in Kaufbeuren kurz vor Kriegsausbruch 21 bis 24 Pfennig pro Pfund bei 20% bis 24% Fettgehalt und 25 bis 30 Pfennig bei 25% bis 30% Fettgehalt.⁴⁴⁵ Im Dezember 1917 mussten für das Pfund eines nun qualitativ wesentlich minderwertigeren Limburgers 88 Pfennig bezahlt werden und im Oktober 1918 waren es gar 115 Pfennig.⁴⁴⁶ Wenn man den mittleren Preis vom Juli 1914 (25 Pfennig) gleich 100 setzt, ergibt sich für Dezember 1917 eine Indexziffer von 352 und für Oktober 1918 von 460. Für die spätere Kriegszeit haben sich Listen des Magistrats zu den Preisen (in Pfennig) des täglichen Bedarfs erhalten, hier ergänzt durch Erhebungen des Statistischen Landesamtes für November 1916:⁴⁴⁷

	1. Nov. 1916	20. Dez. 1917	10. Apr. 1918	7. Aug. 1918	9. Okt. 1918
Mehl (Pfund)	---	28	28	36	36
Landbutter (Pfund)	150	220	220	220	320
Tafelbutter (Pfund)	200	240	240	240	320
Eier (Stück)	15	21	21	21	21
Vollmilch (Liter)	20	27	27	27	33
Limburger (Pfund)	---	88	88	88	115
Kartoffeln (Pfund)	7	8	8	8	9
Rindfleisch (Hals, Stich; Pfund)	200	180	180	180	180
Kuhfleisch (Hals, Stich; Pfund)	160	180	180	180	180
Kalb (Pfund)	150	180	180	180	180
Schwein (Pfund)	166	160	160	210	210
Leberwurst (Pfund)	165	160	160	160	160

Den stetigen Anstieg der Preise für alle Dinge des täglichen Bedarfs konnte die Entwicklung der Löhne während des Krieges nicht im Entferntesten auffangen. Die Nominalverdienste nahmen zwar von März 1914 bis September 1918 in den einzelnen Industriezweigen erheblich zu:⁴⁴⁸

⁴⁴⁴ Monatsbericht des Magistrats vom 29. Januar 1915. In: StadtA KF A 4776.

⁴⁴⁵ KV 30. Juli 1914, S. 5.

⁴⁴⁶ StadtA KF A 4780.

⁴⁴⁷ Die in den bayerischen Kommunalverbänden amtlich festgesetzten örtlichen Kleinhandels-Höchst-, Richt- und Vetragpreise in Pfennigen nach dem Stand vom 1. November 1916. In: Zeitschrift des K. Bayerischen Statistischen Landesamtes 48 (1916), S. 426-457. In: StadtA KF A 4780.

⁴⁴⁸ Kocka, Klassengesellschaft, S. 15.

2 Preise

der Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs in Kaufbeuren.

Getreide	400 gr	120	300 gr	40
1 Pfd.				
Haushaltungsmehl	"	28	"	
Zeigwaren (Auszug)	"	70	"	
" (Wasserware)	"	62	"	
Gafernährmittel	"	40	"	
Gerste und Gerstengröße	"	36	"	
Gries	"	32	"	
Geschliffene (loose)	10:52	56	"	
Malzkaffee (loose)	"	50	"	
Milch	1 Ltr.	27	"	
Kartoffeln	1 Pfd.	8	62	
Tafelbutter	"	2,40	"	
Landbutter	"	2,20	"	
Emmentalerkäse	1 Pfd.	1,70	"	
Eilfiterkäse	"	1,60	"	
Weichkäse nach Gamberbart	"	1,10	"	
" " Limburgerart	"	6,85	"	
Quark	"	1,55	"	
Kräuterkäse, weich	"	1	"	
" hart	"	1,20	"	
Schweinefett, ausgelassen	"	2,20	"	
" roh	"	1,80	"	
Eier	1 Stück	1,20	"	
Zucker von Proben	1 Pfd.	39	"	
Würfelzucker	"	41	"	
Gemahlener Zucker	"	40	"	
Kandiszucker, weiß	"	50	"	
" farbig	"	45	"	
Salz	"	12	"	
Fische	"	90	"	

Augenputzmittel 70 "
Kaffeebohnen 100 80 "
1 Pfd. 80 "

	Ab Lager bei hambros	Zug- fahren ab Dachhof	Ab Lager des Handels unter der in offenen Gaben	Ab Lager des Handels in einem Kaufhaus
1. Oberbayer. Würfel- sohle	2,75	2,70	2,55	2,65
2. Derischleische Würfel. u. Auf- sohle	2,80	2,75	2,60	2,70
3. Brandföhlen- brifetts	2,80	2,25	2,40	2,50
	2,80	2,25	2,40	2,50
		mit 1 Liter bei 2,40	2,40	2,50
		Basenhalt		Zugfahren
4. Gasfots:				
a) großflüchtig		2,90	3,05	
b) kleinstflüchtig		3,10	3,25	
c) Mittelflüchtig		2,60	2,75	

Fleisch

von Ochsen, Bullen, Kühen, Rindern.

	Gute	Gute
	1 Pfd.	1 Pfd.
Lende und Filet	2,40	2,40
Gals, Steich, Schlampen	1,80	1,80
Herz, Leber, Milz, Nieren	1,20	1,20
Lunge, Anteln, gebrüht	1,40	1,40

von Kälbern.

	1 Pfd.
Fleisch ohne Knochen	1,80
Leber, Herz, Milz, Gries	1,50
Lunge	1
Geflügel, gebrüht	1,50
Kalbstopf	4 - 5,00
übriges Fleisch	1,40

Schweinefleisch.

	1 Pfd.
Filet	2,40
Fleisch, roh oder gepöckelt	1,60
" geräuchert	2,20
Speck, gesalzen	1,80
" geräuchert	2,20

Schafffleisch.

	1 Pfd.
Schlegel, Zug ohne Schienbein, Rücken	1,60
alles sonstige Fleisch	1,20

Wurstwaren.

	1 Pfd.
Frische Wurst, Lungenwurst, Schiefbling, Leberwurst	1,60
Lebertas - <i>Wurst - Kaffee</i>	1,50
Schwanzmagen, rot oder weiß	1,20
Schwarzwurst	
Schinken, roh oder getödt	2,40
Salami	3,40
Göttinger Blasenwurst	3
<i>Zungenwurst</i>	1,80

Tauben, alte	1 Stück	1
" junge	"	1,30
Hühner, im Federkleid	1 Pfd.	1,70
" küchenfertig	"	2,20
" jung, im Federkleid	"	3,50
Gänse oder Enten, mit Kopf, Hals usw., trocken, gerupft	"	2,80
Gänse oder Enten, braisfertig	"	2,50



Kriegswirtschaft und „Heimatfront“ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918)

	Männer	Frauen
Kriegsindustrien (Metallverarbeitung, Maschinenbau, Chemie, Elektroindustrie)	+ 152%	+ 186%
Zwischengruppe (Steine u. Erden, Holzindustrie, Leder u. Gummi, Papier)	+ 109%	+ 132%
Friedensindustrien (Nahrungsmittel, Textilindustrie, Bekleidung, graph. Gewerbe)	+ 81%	+ 102%

Unter Berücksichtigung der steigenden Lebenshaltungskosten bietet die Betrachtung der Realverdienste dagegen ein völlig anderes Bild:⁴⁴⁹

	Kriegsindustrien	Zwischengruppe	Friedensindustrien	Schnitt
männliche Arbeiter				
März 1914	100	100	100	100
Sept. 1914	90,8	92,3	83,5	88,9
März 1915	91,8	83,4	82,6	85,9
Sept. 1915	89,8	81,6	77,5	83,0
März 1916	88,9	79,9	73,5	80,8
Sept. 1916	78,4	68,3	57,9	68,2
März 1917	76,2	62,3	54,3	64,3
Sept. 1917	78,8	62,8	52,7	64,8
März 1918	77,8	60,4	52,2	63,4
Sept. 1918	77,4	64,2	55,5	65,7
weibliche Arbeiter/innen				
März 1914	100	100	100	100
Sept. 1914	76,4	86,3	79,2	80,6
März 1915	90,8	83,6	78,0	84,1
Sept. 1915	95,3	77,7	71,9	81,6
März 1916	101,5	77,6	72,4	83,8
Sept. 1916	92,0	67,1	59,3	72,8
März 1917	83,5	65,9	53,2	67,5
Sept. 1917	86,7	64,8	57,8	69,8
März 1918	86,0	64,0	58,9	69,6
Sept. 1918	87,9	71,1	61,9	73,6

Auch wenn man Unschärfen bei Zahlenmaterial und Berechnungsmethode und erhebliche regionale Unterschiede unterstellt, als Ergebnis bleibt: Das Realeinkommen aller Arbeiter, sogar der in den Kriegsindustrien Beschäftigten, sank im Durchschnitt stark

⁴⁴⁹ Ebenda, S. 18.

ab. Vor allem die Arbeiter der nicht kriegswichtigen Wirtschaftszweige mussten mit Löhnen auskommen, die weit hinter dem 1914 erreichten Stand zurückblieben. Jürgen Kocka fasst die Lage der Arbeiter im Deutschen Reich während des Krieges folgendermaßen zusammen: *„Die Knappheit an Lebensmitteln und Arbeitskräften, die Anforderungen eines Krieges, der sämtliche ökonomischen und menschlichen Reserven zu mobilisieren suchte und zunehmend von der Wirtschaftskraft der kämpfenden Staaten entschieden wurde, sowie bestimmte wirtschafts- und sozialpolitische Entscheidungen schufen für die Arbeiterklasse eine Knappheits-, Verelendungs- und Ausbeutungssituation, wie sie seit Beginn der Industrialisierung nicht mehr existiert hatte.“*⁴⁵⁰

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass es auch in Kaufbeuren zu Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmensleitung über den angemessenen Lohn kam. Genaue Angaben über die Entwicklung der Löhne in den einzelnen Betrieben der Stadt liegen leider nicht vor. Der ortsübliche Tageslohn betrug Anfang 1914 für männliche Arbeiter von 16 bis 21 Jahren 2,60 M (Arbeiterinnen 1,50 M), für männliche Arbeiter über 21 Jahren 3,20 M (Arbeiterinnen 2,10 M).⁴⁵¹ Zum Vergleich die Zahlen der höchsten bzw. niedrigsten Sätze in Schwaben:⁴⁵²

Höchster Satz Anfang 1914:

Arbeiter von 16 bis 21	männlich 2,90 M	weiblich 2,00 M
Arbeiter über 21	männlich 3,50 M	weiblich 2,30 M

Niedrigster Satz Anfang 1914:

Arbeiter von 16 bis 21	männlich 2,00 M	weiblich 1,50 M
Arbeiter über 21	männlich 2,40 M	weiblich 1,80 M

Die einzige Gruppe von Arbeitern in Kaufbeuren, deren Lohnentwicklung über die gesamte Kriegszeit hinweg verfolgt werden kann, sind die Beschäftigten bei den städtischen Betrieben. Für einen zehnstündigen Arbeitstag wurden ausbezahlt:⁴⁵³

	Apr. 1915	März 1916	Juni 1917	Apr. 1918
Männer	3,70 M	4,00 M	5,00 M	6,00 M
Frauen	2,70 M	3,00 M	4,00 M	5,00 M

Die ersten Nachrichten über Bewegung in der Arbeiterschaft stammen vom November 1917. Auf der Betriebsversammlung der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei, die von sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen besucht war, wurde allerdings keine Erhöhung der Löhne gefordert, sondern die Bezirksleiter der beiden Textilarbei-

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 21.

⁴⁵¹ Georg Däschlein, Die Ortslöhne in Bayern zu Anfang des Jahres 1914. In: Zeitschrift des K. Bayerischen Statistischen Landesamtes 46 (1914), S. 37-42. S. 42.

⁴⁵² Ebenda, S. 37.

⁴⁵³ Mag. KF 9. April 1915, Nr. 4; 17. März 1916, Nr. 15; 22. Juni 1917, Nr. 5; 12. April 1918, Nr. 10.

tervereine, Feinhals und Geier, wurden beauftragt, eine Aufstockung der Fürsorgeleistungen für erwerbslose Textilarbeiter zu beantragen.⁴⁵⁴ Im Februar 1918 entschloss sich der Magistrat zwar zu einer Erhöhung der Sätze, blieb jedoch unter den vorgeschlagenen Beträgen.⁴⁵⁵ Auf Veranlassung der Textilarbeiterverbände wurde im September 1918 eine weitere Anhebung der Erwerbslosenfürsorge vorgenommen. Die vorgeschlagenen Sätze wurden aber wieder nicht akzeptiert und die Textilarbeiterverbände kritisierten die unzureichende Erhöhung heftig. Nach einer Umfrage bei anderen schwäbischen Städten gab der Magistrat den Forderungen nach – allerdings erst am 16. November 1918, eine Woche nach Ausbruch der Revolution in Kaufbeuren.⁴⁵⁶

Ende 1917 scheint es aber doch noch zu ersten Lohnverhandlungen zwischen den Arbeitern der Baumwollspinnerei und Weberei und der Fabrikdirektion gekommen zu sein. Jedenfalls wird im Monatsbericht des Magistrats vom 31. Dezember 1917 berichtet, dass Bürgermeister Volkhardt von den Arbeiterinnen und Arbeitern des Betriebs zur Vermittlung in Lohnangelegenheiten angerufen worden war. Nach vier längeren Sitzungen seien die Vermittlungsvorschläge Volkhardts schließlich angenommen worden. Es hätten in dieser Zeit wiederholt Arbeiterversammlungen stattgefunden, aber alles sei ruhig geblieben.⁴⁵⁷ Genauere Angaben über die Art der Forderungen und Vorschläge sind nicht erhalten. Eine wichtige Konsequenz aus diesen Verhandlungen war die Einrichtung eines Arbeiterausschusses in der Spinnerei und Weberei, wie sie im Rahmen des Hilfsdienstgesetzes für größere Höchstleistungsbetriebe gefordert wurde: *„Um bei den etwaigen künftigen Lohnverhandlungen einen ordnungsgemäßen Arbeiterausschuss zu haben, ordnete der Magistrat die Vornahme einer Wahl nach Massgabe des Hilfsdienstgesetzes an. Die Wahl hat inzwischen stattgefunden.“*⁴⁵⁸

Im Sommer 1918 wandten sich die Arbeiter der Kaufbeurer Textilfabrik wieder direkt an die Leitung ihres Betriebs und versuchten Verbesserungen ihrer Lage zu erreichen. Entzündet hatten sich die Differenzen an Lohnvereinbarungen für die Papiergarnindustrie, die am 2. Juli 1917 in München abgeschlossen worden waren. Darin waren zwei

⁴⁵⁴ Versammlung am 28. November 1917. In: StadtA KF A 4763. Gefordert wurden für die Stunde Lohnausfall: Bis 16 Jahre (männl. und weibl.) 14 Pfg.; 16-21 Jahre (männl.) 23 Pfg.; 16-21 Jahre (weibl.) 17 Pfg.; über 21 Jahre (männl. ledig) 26 Pfg.; über 21 Jahre (männl. verh.) 32 Pfg.; über 21 Jahre (weibl. ledig) 19 Pfg.; über 21 Jahre (weibl. verh.) 23 Pfg. Zuschlag für Kinder unter 14 Jahren 4 Pfg.

⁴⁵⁵ Vgl. oben im Kapitel über soziale Maßnahmen.

⁴⁵⁶ StadtA KF A 4763.

⁴⁵⁷ Monatsbericht des Magistrats vom 31. Dezember 1917. In: StadtA KF A 4776.

⁴⁵⁸ Ebenda. Nach § 11 des Hilfsdienstgesetzes hatten in Betrieben, die für den vaterländischen Hilfsdienst tätig waren und in der Regel mindestens 50 Arbeiter beschäftigten, ständige Arbeiterausschüsse zu bestehen. Der Arbeiterausschuss der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei bestand nur aus Frauen. Vgl. hierzu StadtA KF A 967. BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Bund 18, 3.

Vor Kriegsende ist noch die Existenz eines Arbeiterausschusses im Säge- und Hobelwerk Espermüller belegt. Vgl. Schreiben Stadtmagistrat vom 4. 19. 1918. In: StadtA KF 2026a. Arbeiterausschüsse der Vereinigten Kunstanstalten und des Säge- und Hobelwerkes Loher sind erst am 23. November 1918 aktenkundig. In: StadtA KF A 967. Die Unternehmensleitungen versuchten häufig, die Einrichtung solcher Arbeitervertretungen zu verhindern oder zu verschleppen.

Ortsklassen mit abgestuften Mindestlöhnen vorgesehen.⁴⁵⁹ Während beispielsweise Kempten in die bessere Ortsklasse I eingestuft wurde, rangierte Kaufbeuren unter Ortsklasse II, was bei Arbeiterinnen und Arbeitern über 16 Jahren jeweils drei Pfennige Unterschied pro Stunde ausmachte. Die Belegschaften der Unternehmen in Füssen und Immenstadt – beide der Ortsklasse II zugeteilt – lehnten sich gegen diese Einteilung auf und erreichten noch im Jahre 1917 eine Einstufung in die höhere Klasse.⁴⁶⁰ Als sich die Lage immer weiter verschlechterte, wollten auch die Kaufbeurer Arbeiter gegenüber ihren Kollegen in anderen Orten nicht mehr schlechter gestellt sein. Der Arbeiterausschuss der Spinnerei und Weberei Kaufbeuren stellte daraufhin am 1. Juni 1918 folgende Forderungen an die Direktion: *„1. Die Spinnerei u. Weberei Kaufbeuren soll entsprechend den Abmachungen vom 2. Juli 17 vom Kriegsamt die Lohnsätze der Ortsklasse I zahlen, 2. den im Schichtwechsel Arbeitenden für die achtstündige Schicht den vollen Lohn, wie den in der vollen Tagesschicht zu 10 Stunden vergüten, wie auch für die Stunden vor 6 Uhr früh und nach 6 Uhr abends einen entsprechenden Zuschlag bezahlen.“*⁴⁶¹

In einer gemeinschaftlichen Sitzung kam keine Einigung zustande, so dass der Arbeiterausschuss schließlich den zuständigen Schlichtungsausschuss⁴⁶² in Memmingen anrief. Am 9. August 1918 fand die Verhandlung statt und endete mit folgendem Schiedsspruch: *„Die Mech. Spinnerei und Weberei Kaufbeuren zahlt nach Tarif vom 2. Juli 17 die Sätze der Ortsklasse 2 zuzüglich der im Mai lfd. Jahres genehmigten Kriegsteuerzuschulage von 5 Pfg. pro Stunde als Mindestlohn. Eine Versetzung Kaufbeurens in die Ortsklasse 1 genannten Tarifs ist nicht angängig, weil die Wohnungs- und Lebensmittelpreise in Kaufbeuren wesentlich billiger sind, als in den Orten der Ortsklasse 1.“*⁴⁶³ Die Zuschlagsforderungen der Arbeiter bezüglich der achtstündigen Arbeitszeit wurden insoweit berücksichtigt, als die gleiche Bezahlung wie für eine zehnstündige Schicht erfolgen und zusätzlich zehn Pfennig Aufschlag pro Stunde für Arbeit vor 6 Uhr oder nach 18 Uhr bezahlt werden sollten. Dies war aber von untergeordneter Bedeutung, da achtstündige Schichten sowieso nach Möglichkeit wegfallen sollten.⁴⁶⁴

Die Belegschaft der Spinnerei und Weberei zeigte sich alles andere als begeistert über diese Entscheidung: *„Die Arbeiterschaft war erstaunt zu hören, wie billig in Kaufbeuren zu*

⁴⁵⁹ Bayerischer Staatsanzeiger Nr. 175, 31. Juli 1917. Folgende Stundenlöhne wurden vereinbart:
Ortsklasse I: 14-16 Jahre: (männlich) 25 Pfg.; (weiblich) 25 Pfg. 16-18 Jahre: (männlich) 38 Pfg.; (weiblich) 32 Pfg. Über 18 Jahre: (männlich) 50 Pfg.; (weiblich) 38 Pfg.

Ortsklasse II: 14-16 Jahre: (männlich) 23 Pfg.; (weiblich) 23 Pfg. 16-18 Jahre: (männlich) 35 Pfg.; (weiblich) 29 Pfg. Über 18 Jahre: (männlich) 47 Pfg.; (weiblich) 35 Pfg.

⁴⁶⁰ KA 21. August 1918, S. 3.

⁴⁶¹ Aktenauszug und Schiedsspruch in Sachen Arbeiterausschuss gegen die Direktion der Mechan. Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren, 12. August 1918. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Bund 18, 3.

⁴⁶² Das Hilfsdienstgesetz sah in § 13 die Einrichtung von sogenannten Schlichtungsausschüssen vor, die bei Streitigkeiten über Lohn- und Arbeitsbedingungen angerufen werden konnten und einen Schiedsspruch fällen sollten. Neben dem vom Kriegsamt bestellten Vorsitzenden waren die Ausschüsse paritätisch aus Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern zusammengesetzt. Vgl. Dierkopf, Hilfsdienstgesetz, S. 58 f. und Anlage S. 8. Bieber, Gewerkschaften, I, S. 322-328.

⁴⁶³ BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Bund 18, 3.

⁴⁶⁴ Ebenda.

*leben sei.*⁴⁶⁵ Einstimmig wurde die Ablehnung des Schiedsspruches und die Ergreifung weiterer Maßnahmen beschlossen. Wie diese im Einzelnen aussehen sollten, ist nicht bekannt. Jedenfalls wird von weiteren Aktivitäten der Arbeiter in dieser Richtung vor Kriegsende nichts berichtet. Erst kurz nach Ausbruch der Revolution auch in Kaufbeuren musste die Baumwollspinnerei und Weberei einen Stundenlohnzuschlag von zehn Pfennig bewilligen.⁴⁶⁶

Ohne Anrufung schlichtender Stellen gingen die Verhandlungen der Brauer über die Bühne. Im Dezember 1917 konnte in „*sachlichen Verhandlungen*“ eine Erhöhung der Teuerungszulage und der Überstundensätze erreicht werden.⁴⁶⁷ Auf einer Versammlung der organisierten Brauerei- und Mühlenarbeiter im April 1918 wurde der Beschluss gefasst, einen neuen Tarifentwurf bei den Arbeitgebern einzureichen, um der Stimmung unter den Brauereiarbeitern Rechnung zu tragen.⁴⁶⁸ Eine Einigung scheint ohne größere Probleme möglich gewesen zu sein: Die Lohnsätze wurden um 3 M pro Woche für alle Arbeiter und Arbeiterinnen erhöht, Sonn- und Feiertagsarbeit sollte extra bezahlt werden, für die Zeit ab 1. Juni wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde, ab 1. Oktober um eine weitere halbe Stunde vereinbart.⁴⁶⁹ Bereits im Oktober 1918 wurde eine neue Tarifrunde zwischen dem Verband der Allgäuer Brauereien und dem Verband der Mühlen- und Brauereiarbeiter eingeleitet. Der Grundlohn wurde für Arbeiterinnen um 5 M, für männliche Arbeiter um 6,70 bis 14 M angehoben und die tägliche Arbeitszeit definitiv auf 9,5 Stunden festgesetzt.⁴⁷⁰ Im Pressebericht wird vor allem das „*groß entwickelte soziale Verständnis*“ des Kaufbeurer Brauereibesitzers Hugo Wahl (Brauerei zum Schiff) herausgestellt.

Bei Tarifstreitigkeiten im Schreinergewerbe musste der Stadtmagistrat im Frühjahr 1918 als Schlichtungsstelle fungieren. Auch hier sorgte eine Ortsklassen-Einstufung Kaufbeurens für Spannungen. Außerdem sollte die Arbeitszeit auf 54 Stunden pro Woche verkürzt werden. Nachdem keine Einigung zustande gekommen war, kündigten die in den Holzarbeiterverbänden organisierten Arbeiter der Kaufbeurer Betriebe den aus dem Jahr 1911 stammenden Tarifvertrag und riefen den Magistrat um einen Schiedsspruch an.⁴⁷¹ Am 27. Mai 1918 fanden die Lohnverhandlungen zwischen den Kaufbeurer Schreinermeistern und den Gehilfen unter dem Vorsitz von Bürgermeister Volkhardt statt.⁴⁷² Den Hauptstreitpunkt, die Einreihung Kaufbeurens in eine Tarifklasse, vertagte man bis zu den nächsten Tarifverhandlungen der Zentralinstanzen – die Einstufung Kaufbeurens eine Stufe unterhalb der des benachbarten Kempten mussten die Arbeiter allerdings als gerechtfertigt zugestehen. Der Mindestlohn pro

⁴⁶⁵ KA 21. August 1918, S. 3. Vgl. auch KV 21. August 1918, S. 5.

⁴⁶⁶ KA 11. November 1918, S. 3.

⁴⁶⁷ Die Teuerungszulage für das Brauereipersonal wurde auf 12 M pro Woche, bei Frauen auf 9 M pro Woche erhöht. KV 29. Dezember 1917, S. 6.

⁴⁶⁸ KV 25. April 1918, S. 4.

⁴⁶⁹ KA 4. Juni 1918, S. 3.

⁴⁷⁰ KA 8. Oktober 1918, S. 2 f. KV 8. Oktober 1918, S. 4.

⁴⁷¹ Schreiben des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes an den Stadtmagistrat Kaufbeuren vom 22. April 1918. In: StadtA KF A 2026a.

⁴⁷² Ebenda.

Stunde wurde auf 85 Pfennig einschließlich Teuerungszulagen festgesetzt. Die Wochenarbeitszeit wurde auf 55 Stunden verkürzt, verbunden mit einem Lohnausgleich von zwei Pfennig pro Stunde. Gelten sollte die Vereinbarung bis zum 15. Februar 1919. Insgesamt hatten die Arbeitnehmer ihre Forderungen also nur teilweise durchsetzen können.

Die zunehmende Unzufriedenheit der Arbeiter gegen Ende des Krieges dokumentiert ein erneuter Vermittlungsantrag des Deutschen Holzarbeiterverbandes an den Stadtmagistrat Anfang Oktober 1918.⁴⁷³ Diesmal betraf es die Arbeiter der Hobel- und Sägewerke Espermüller und Loher. Die vom Gewerkschaftskartell Kaufbeuren und der örtlichen Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes unterstützten Arbeiter verlangten eine Lohnerhöhung von 30 Pfennig pro Stunde für Arbeiter über 18 Jahren, 20 Pfennig für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren sowie eine Verlängerung der Mittagspause von einer auf eineinhalb Stunden. *„Der Grund der Forderungen ist die in letzter Zeit für alle Lebens & Bedarfsartikel eingetretenen [sic] Steigerung, für die die Arbeiterschaft keinen Ausgleich hat und nur auf diesem Weg schaffen kann.“* Dem Magistrat wurde der Antrag mit der Bitte um Beschleunigung überwiesen, *„da unter den Sägearbeitern und Arbeiterinnen infolge der Ablehnung der Verhandlungen durch die Arbeitgeber eine Misstimmung [sic] Platz gegriffen hat, die letzten Endes zu ungewünschten Vorkommnissen führen könnte“*.⁴⁷⁴ Trotz dieses drohenden Untertons geschah vor Kriegsende nichts mehr, da der Holzarbeiterverband doch erst die für den 12. Oktober am Kriegsende in München angesetzten Verhandlungen für das Sägewerbe abwarten wollte.⁴⁷⁵

Auch in den Vereinigten Kunstanstalten gab es im Sommer 1918 anscheinend Lohnverhandlungen. Dokumentiert ist dies durch einen kurzen Hinweis darauf im Monatsbericht des Magistrats für August 1918, jedoch ist Näheres nicht bekannt.⁴⁷⁶

Abgesehen von diesen Bemühungen der angeführten Berufsgruppen sind für die Kriegszeit in Kaufbeuren keine Lohnstreitigkeiten oder -verhandlungen überliefert. Bis auf die Brauer, denen die Arbeitgeber offenbar relativ weit entgegenkamen, konnten die Arbeiter mit keinem Ergebnis so recht zufrieden sein. Ihre Forderungen wurden zu einem Gutteil abgeblockt und die erreichten Lohnerhöhungen waren im Verhältnis zur Teuerung der Lebenshaltung vollkommen unzureichend. Dennoch blieb es in Kaufbeuren auch in Arbeiterkreisen bis Kriegsende erstaunlich ruhig, es gab keinen einzigen Streik während des Krieges. Nur von einer Streikandrohung ist die Rede: In einer Arbeiterversammlung am 20. Dezember 1917 erklärten die Käser, Brauer und Sägewerksarbeiter, nicht mehr weiterarbeiten zu wollen, wenn nicht für Beschaffung von Sohlenleder für Schuhe gesorgt werde.⁴⁷⁷ Zumindest verwendete der Magistrat diese Äußerung als Druckmittel gegenüber den Verteilungsstellen für Leder, um end-

⁴⁷³ Schreiben vom 2. Oktober 1918. Ebenda.

⁴⁷⁴ Ebenda.

⁴⁷⁵ Schreiben des Holzarbeiter-Verbandes an den Magistrat vom 7. Oktober 1918. Ebenda.

⁴⁷⁶ Monatsbericht des Magistrats vom 29. August 1918. In: StadtA KF A 4776.

⁴⁷⁷ StadtA KF A 1700. Vgl. auch StadtA KF A 2602.

lich an Sohlenleder zu gelangen. Ob die genannten Arbeitergruppen deswegen tatsächlich zu einem Ausstand bereit gewesen wären, erscheint fraglich.

Neben den Arbeitern in kriegsunwichtigen Industriezweigen wie den in Kaufbeuren ansässigen hatten vor allem die Angestellten und Beamten mit ihren festen Gehältern unter der Kriegsteuerung zu leiden.⁴⁷⁸ Für die Angestellten in Kaufbeuren fehlen Zahlen. Die Lage dieser Schicht verdeutlicht aber ein wiederholtes Gesuch der Aushilfs-Kanzlistin Paula Gebele vom 19. Februar 1918: *„Bei der jetzt herrschenden Teuerung bin ich beim besten Willen und bei der eingezogensten Lebensweise und der größten Sparsamkeit nicht mehr imstande, mit dem jetzigen Gehalt (70 M [pro Monat]) auszukommen.“*⁴⁷⁹ Das Realeinkommen sank im Verlauf des Krieges im Vergleich mit 1913 auf rund 47% bei den höheren Beamten, 55% bei den mittleren Beamten und 70% bei den unteren Beamten.⁴⁸⁰ In Kaufbeuren erfolgten zwar im Kriege immer wieder gewisse außerordentliche Teuerungszulagen,⁴⁸¹ aber eine neue Gemeindebeamtenordnung mit umfassender Neufestsetzung der Gehälter erging erst im Juli 1918.⁴⁸²

Insgesamt nahm auch in Kaufbeuren die wirtschaftliche Not mit Dauer des Krieges zu, die Löhne der Arbeiter blieben weit hinter der Verteuerung der Lebenshaltung zurück, zumal in Kaufbeuren keine reine Kriegsindustrie ansässig war, die das Lohnniveau etwas hätte heben können. Die Arbeiter verhielten sich dennoch sehr ruhig und die Lohnauseinandersetzungen verliefen in gemäßigter Weise. Es gab demnach auch keine Streiks oder Ausstände und die Arbeitnehmer konnten ihre Forderungen nur zu einem begrenzten Teil durchsetzen. Erst nach Kriegsende und Ausbruch der Revolution fanden in einer ganzen Reihe von Gewerben neue Tarifverhandlungen statt.⁴⁸³

Bürgermeister Volkhardt führte bei dem Versuch, das Interesse der bayerischen Staatsregierung bei der Industrieansiedlung auf Kaufbeuren zu lenken, gerade die Zurückhaltung der Kaufbeurer Arbeiterschaft als Argument an. In dem Schreiben Volkhardts vom 26. April 1918 an das Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußeren heißt es: *„Eine Dezentralisation der Industrie dürfte auch im allgemeinen Staatsinteresse gelegen sein insofern, als die vielen Arbeiterfragen zweifellos in einer kleineren Stadt leichter zu lösen sind, als in den großen Zentren. [...] Die Stadtgemeinde würde in jeder Beziehung einer neuen Industrie weitgehend entgegenkommen.“*⁴⁸⁴

⁴⁷⁸ Kocka, Klassengesellschaft, S. 71-76. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 76-81.

⁴⁷⁹ Im Juni 1917 hatte die Kanzlistin Gebele noch 60 M Gehalt. Ihr damaliges Gesuch um Anhebung wurde abgelehnt. Aufgrund des Gesuches vom Februar 1918 erhöhte der Magistrat das Gehalt auf 80 M monatlich. In: StadtA KF A 347.

⁴⁸⁰ Kocka, Klassengesellschaft, S. 74. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 77.

⁴⁸¹ Beispielsweise Mag. KF 15. Oktober 1915, Nr. 1; 15. Dezember 1916, Nr. 1; 30. März 1917, Nr. 1; 21. Dezember 1917, Nr. 1.

⁴⁸² Gemeindebeamtenordnung vom 11. Juli 1918. In: StadtA KF A 3108.

⁴⁸³ So beispielsweise bei den Käsern, Buchdruckern, Schlossern und Mechanikern sowie im Braugewerbe. Vgl. StadtA KF A 2026a.

⁴⁸⁴ BayHStA Abt. I MH 15777.

Frauenarbeit in Kaufbeuren

Mit anhaltender Dauer des Krieges und zunehmender Mobilisierung aller menschlichen und wirtschaftlichen Reserven wurde die Rolle der arbeitenden Frau immer wichtiger für die Kriegswirtschaft. Dem mehr improvisierten Einsatz der Frauen zu Kriegsbeginn folgte ab 1916 im Rahmen des Hindenburg-Programms eine planmäßigere Heranziehung weiblicher Arbeiter in der Rüstungswirtschaft. Im Kriegsamte wurde eine eigene Frauenarbeitszentrale für die Beschaffung und Verteilung der in der Rüstungswirtschaft benötigten Frauen eingerichtet.⁴⁸⁵

In Kaufbeuren gab es zwar keine Rüstungsindustrie, doch durch die Einberufungen und den Mangel an männlichen Arbeitskräften mussten auch hier verstärkt Frauen beschäftigt werden. Der Prozentsatz der Frauen an der Gesamtbeschäftigtenzahl in Kaufbeuren veränderte sich folgendermaßen:⁴⁸⁶

	Frauen unter 16	Frauen über 16	Insg.	Beschäftigte insgesamt	Prozentanteil
1913	63	548	611	1.690	36,2%
1914	66	555	621	1.672	37,1%
1915	42	564	606	1.317	46,0%
1916	23	516	539	1.180	45,7%
1917	21	479	500	1.079	46,3%
1918	31	415	446	972	45,9%

In den Kriegsjahren hatte sich demnach schon ab 1915 der Frauenanteil um knapp 10% erhöht, bis zum Kriegsende waren fast die Hälfte der registrierten Arbeiter Frauen. Nach wie vor arbeiteten allerdings die meisten Frauen in Kaufbeuren in der Textilindustrie, also fast ausnahmslos in der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei. Den Prozentanteil der in der Textilindustrie beschäftigten Frauen an der Gesamtzahl der Arbeiterinnen in Kaufbeuren zeigt folgende Tabelle:⁴⁸⁷

1913	66,0%
1914	66,3%
1915	73,1%
1916	66,2%
1917	62,8%
1918	62,3%

Durch die schlechte Lage der Textilindustrie und den erfolgten Personalabbau ging der Anteil der Textilarbeiterinnen 1917/18 leicht hinter den Vorkriegsstand zurück. Das Eindringen von Frauen in Berufe, die bisher den Männern vorbehalten waren, wurde

⁴⁸⁵ Daniel, Arbeiterfrauen, S. 85 f. Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, S. 22.

⁴⁸⁶ Eigene Berechnungen nach StadtA KF A 765.

⁴⁸⁷ Ebenda.

durch den Krieg erleichtert, wenn dies auch in Kaufbeuren nur sehr zögernd und in einigen Sparten überhaupt nicht erfolgte. Nach Wirtschaftszweigen aufgegliedert ergibt sich für Kaufbeuren folgendes Bild des prozentualen Frauenanteils in der Arbeiterschaft der jeweiligen Industrie:⁴⁸⁸

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Steine und Erden	---	---	---	8,3	14,3	10,0%
Metallverarbeitung	---	---	---	---	---	---
Maschinen, Instrumente, Forstwirtschaftl. Nebenprodukte	---	---	---	---	---	---
Leuchtstoffe, Fette, Öle	---	---	---	---	---	---
Textilindustrie	65,8	67,0	75,2	85,6	88,0	85,3%
Papierindustrie	---	33,3	---	---	---	---
Lederindustrie	---	---	---	---	---	---
Holz- und Schnitzstoffe	---	---	---	13,9	16,1	13,2
Nahrungs- und Genussmittel	---	---	---	---	16,1	---
Animalische Nahrungsstoffe	1,2	1,3	8,9	11,7	12,0	11,8
Bekleidung und Reinigung	43,0	47,9	52,2	56,9	60,7	61,5
Baugewerbe	---	---	---	4,8	3,3	4,3
Polygraphische Gewerbe	44,5	44,3	49,7	46,0	46,5	51,2
Gastwirtschaftsgewerbe	100	100	100	78,1	82,8	100

Bei Branchen, die in Kaufbeuren nur schwach vertreten waren, sind die Zahlen allerdings nur sehr bedingt aussagekräftig. In der Papierindustrie waren beispielsweise maximal drei Arbeitskräfte beschäftigt und so erklärt sich der plötzliche Anstieg des Frauenanteils 1914 auf 33,3% durch den Eintritt einer einzigen Frau. Die genaueren Zahlenverhältnisse sind im Anhang abgedruckt. Dennoch ist nicht zu verkennen, dass Frauen seit 1916 in wesentlich mehr Berufszweigen vertreten sind als noch vor dem Krieg und während der ersten beiden Kriegsjahre.

Zu beachten ist außerdem, dass in dieser Statistik nur die offiziell gemeldeten und dauernd angestellten Arbeiterinnen und Arbeiter erscheinen. Nicht erfasst ist die Grauzone der Aushilfen, Vertretungen und Gelegenheitsarbeiterinnen. Beispielsweise sprangen viele Frauen aus Handwerker- und Kleinhandelskreisen für ihre eingerückten Männer ein und hielten das Geschäft über die Kriegszeit so gut es eben ging aufrecht. Diese Verschiebungen sind nur schwer zu fassen, machten aber in der kleingewerblichen Struktur Kaufbeurens sicher einen guten Teil kriegsbedingter Frauenarbeit aus.

Arbeitslosigkeit bzw. Beschäftigungslosigkeit von Frauen stellte zumindest zeitweise ein gewisses Problem in Kaufbeuren dar. Im Herbst 1915 wurde auf Veranlassung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung in Berlin Strickwolle an arbeitslose Frauen verteilt. In Kaufbeuren meldeten sich 102 Bewerberinnen für diese Wolle. Meist handelte es sich um Frauen von Handwerkern (vor allem Maurer, Schneider, Säger), Frauen von Textilarbeitern bzw. selbst in der Spinnerei und Weberei tätige Frauen

⁴⁸⁸ Ebenda.

sowie Frauen von Tagelöhnern oder sonstigen Arbeitern.⁴⁸⁹ Dies scheint aber die einzige größere Aktion dieser Art gewesen zu sein.

In Kaufbeuren, einer Stadt ohne ausgesprochene Rüstungsindustrie, zeigte sich das Phänomen stark zunehmender Frauenarbeit im Kriege insgesamt eher am Rande. Zwar erhöhte sich der Frauenanteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl gegenüber der Vorkriegszeit merklich, doch konzentrierten sich die lohnbeschäftigten Frauen nach wie vor fast nur auf die Textilindustrie und das polygraphische Gewerbe. Falls Arbeitskräfte in der Stadt fehlten, waren vor allem Facharbeiter gefragt, die durch hierfür unqualifizierte Frauen nicht ersetzt werden konnten. Darüber hinaus waren die meisten Frauen in der Familie gebunden: *„Je mehr sich – vor allem seit 1916 – infolge der schlechten Ernährungssituation und des Zusammenbruchs des Konsumgütermarkts die Familien- und Überlebensarbeit intensivierte, und je mehr sich Familienwirtschaft und Geldwirtschaft auseinanderentwickelten, desto weniger Interesse konnten Frauen an einer Lohnarbeit haben.“*⁴⁹⁰ Das Ausgreifen von Arbeiterinnen in bisher untypische Branchen schlug sich dennoch auch in Kaufbeuren statistisch nieder, erfolgte aber nur in geringem Ausmaß und sehr zögernd. Es blieb Episode – nach dem Krieg kehrten die Männer wieder auf ihre angestammten Stellen zurück.

Überblickt man die Lage der Arbeiterschaft in Kaufbeuren zusammenfassend, ist sicher das Fehlen jeglicher Rüstungsindustrie der entscheidende Faktor. Die Beschäftigten konzentrierten sich in der Textilindustrie, im Nahrungs- und Genussmittelsektor, in der Holzindustrie und im polygraphischen Gewerbe. Hohe Lohnzuwachsrate waren hier nicht zu erwarten. Die Lebenshaltungskosten stiegen auch in Kaufbeuren stark an, insgesamt jedoch nicht in dem Maße wie in den größeren Städten. Man kann allgemein von einer zunehmenden Verschlechterung der Lebensbedingungen mit anhaltender Dauer des Krieges sprechen. Davon besonders betroffen waren nicht nur die Arbeiter, sondern auch Angestellte und kleinere Beamte. Kriegsfürsorgemaßnahmen wie die Reichsfamilienunterstützung oder die Erwerbslosenfürsorge für Textilarbeiter verhinderten ein Absinken weiter Bevölkerungsteile der Stadt unter das Existenzminimum. Auch Praktiken wie die bevorzugte Behandlung Minderbemittelter bei der Lebensmittelversorgung konnten die umfassende Einschränkung zwar lindern, aber nicht abstellen. Wichtig ist hierbei die Lage der Stadt in einem landwirtschaftlich geprägten Umland ohne direkte Konkurrenz anderer größerer Städte. Die Stadtbevölkerung hatte somit relativ gute Möglichkeiten, sich aus der Umgebung mit zusätzlichen Lebensmitteln zu versorgen. In Teilen der Kaufbeurer Bevölkerung verhinderte dies ein Ausbrechen wirklich existentieller Not.

Die erstaunliche Ruhe, mit der die Kaufbeurer Arbeiterschaft die Kriegsverhältnisse hinnahm, erklärt sich wohl in erster Linie aus den im Vergleich zu dichter besiedelten Gebieten des Reichs noch erträglichen Lebensbedingungen. Die Arbeitervertretungen kooperierten während der gesamten Kriegszeit mit den Behörden und erlangten da-

⁴⁸⁹ StadtA KF A 1719.

⁴⁹⁰ Daniel, Arbeiterfrauen, S. 106.

durch Eingang in verschiedene städtische Gremien für die Versorgung der Bevölkerung. Die Vertreter der Arbeiterschaft blieben dabei jedoch immer deutlich in der Minderzahl, so dass eine Kontrolle durch die bürgerliche Mehrheit jederzeit gegeben war. Von einer wirklich tiefgreifenden Radikalisierung der Arbeiterschaft ist nichts zu spüren, wenn auch eine Zunahme der Missstimmung gegen Ende des Krieges nicht zu verkennen ist. Streiks blieben jedenfalls aus und auch die wenigen Lohnstreitigkeiten wurden in geordneter Weise abgewickelt. Durchgreifende Verbesserungen ihrer Arbeitssituation gelangen den Kaufbeurer Arbeitern kaum während der Kriegszeit. Starke Zunahme der Frauenarbeit wurde in Kaufbeuren weniger zu einer Erscheinung der Kriegsjahre. Die Frauen blieben zum größten Teil in ihren angestammten Berufen oder räumten ihre Plätze nach Rückkehr der Männer wieder. Die Umschichtungen in der Arbeiterstruktur der Stadt während der Kriegsjahre blieben moderat und scheinen kaum tiefgreifende Auswirkungen gehabt zu haben.

Die Volksstimmung in Kaufbeuren zwischen 1914 und 1918



Werbeplakat zur 8. Kriegsanleihe (März 1918)

Die sogenannte „Volksstimmung“ wurde von den Behörden mit zunehmender Dauer des Krieges aufmerksam beobachtet.⁴⁹¹ Nicht nur, um die Wirksamkeit behördlicher Maßnahmen einschätzen zu können und auf eventuell aufkommende Unruhen vorbereitet zu sein, auch für die Kriegsfinanzierung war die Siegeszuversicht der Bevölkerung entscheidend. Deutschland setzte wie die anderen kriegführenden Staaten neben einer Vermehrung der Geldmenge und damit verbundener schleichender Inflation auf Kriegsanleihen zur kurzfristigen Finanzierung der enormen Kriegskosten. Bereits im September 1914 wurde zur Zeichnung der ersten Kriegsanleihe aufgerufen, bis September 1918 folgten weitere acht Anleihen in halbjährlichem Rhythmus.⁴⁹² Begleitet wurden die Kriegsanleihen von einem zunehmenden propagandistischen Aufwand, der die Bevölkerung zeichnungswillig machen sollte. „*Es lag in der Logik der Kriegsanleihen, den*

⁴⁹¹ Vgl. Benjamin Ziemann, Stimmungsbericht. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 868 f. Zu Bayern vor allem: Albrecht, Landtag und Regierung. Ay, Entstehung einer Revolution. Ziemann, Front und Heimat.

⁴⁹² Vgl. Reinhold Zilch, Kriegsanleihen. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 627 f. Hans-Peter Ullmann, Kriegswirtschaft. In: Ebenda. S. 229. Für Kaufbeuren unter anderem StadtA KF A 4146; 5008; 5371.

*Krieg mit einem Siegfrieden zu beenden – denn nur dann würden die Anleihen in voller Höhe von den Gegnern zurückgezahlt werden.*⁴⁹³

Eine genauere Beurteilung der Stimmung in einzelnen Bevölkerungsschichten bleibt oft schwierig, da im Quellenmaterial nur vereinzelt Nachrichten – meist aus amtlichen Quellen – erscheinen, die entweder Einzelpersonen betreffen oder pauschalisierend die gesamte Einwohnerschaft umfassen. Näher an die Befindlichkeiten einzelner Personen oder kleinerer Personengruppen kommt man in Leserbriefen an Zeitungen oder bei Petitionen an Behörden, die allerdings für Kaufbeuren nur in sehr beschränktem Ausmaß vorliegen. Wichtige Hinweise geben die Wochen- oder Monatsberichte von Bezirksamt und Stadtmagistrat sowie des Bataillonschefs des Garnisonsbataillons Nr. 2.

Die patriotische Hochstimmung breiter Bevölkerungsschichten nach der Mobilmachung hielt nur bis Herbst 1914 an. In dieser Zeit wurden in Kaufbeuren mehrere Siegesfeiern für die ersten Erfolge deutscher Truppen abgehalten.⁴⁹⁴ Noch im Dezember 1914 konnte der Vorstand des Bezirksamtes Kaufbeuren an das Präsidium der Regierung von Schwaben und Neuburg berichten: *„Trotz des mit unverminderter Heftigkeit fortdauernden Krieges geben Handel und Wandel ihren gewohnten Weg weiter und, abgesehen von einer bis jetzt noch nicht einschneidenden Preissteigerung einzelner Lebensmittel, wie Milch, Butter, Eier, hinterlässt der an unseren Grenzen tobende gewaltige Völkerkampf im Innern des Landes in wirtschaftlicher Hinsicht keine merklichen Spuren.“*⁴⁹⁵ Sehr bald hielt aber der graue Kriegsalltag Einzug in das Leben der städtischen Einwohnerschaft. Die Sorge um das tägliche Brot, um Angehörige und Freunde drängte sich in den Vordergrund. Bereits zu Kriegsbeginn relativierten private Nachrichten von der Front das Bild vom spielerischen und gefahrlosen Feldzug, der bald siegreich beendet sein würde, und veranlassten den Magistrat, unter schwerer Strafordrohung vor Verbreitung von Feldpostbriefen mit „zersetzendem“ Inhalt zu warnen.⁴⁹⁶

Im Verlauf des Krieges erscheint das Ausmaß der wirtschaftlichen Not als der zuverlässigste Gradmesser der Volksstimmung. Je schlechter sich die Versorgungslage entwickelte, desto gedrückt wurde naturgemäß die Stimmung in der Bevölkerung. Wie sensibel die Stadtbewohner auf Veränderungen ihrer wirtschaftlichen Lage reagierten,

⁴⁹³ Leonhard, Büchse der Pandora, S. 788.

⁴⁹⁴ KV 22. August 1914, S. 5; 4. September 1914, S. 6; 12. Oktober 1914, S. 7.

⁴⁹⁵ StAA Regierung von Schwaben und Neuburg (1837-1935). Kammer des Innern 590. Vom Stadtmagistrat Kaufbeuren sind dort nur wenige Berichte kurz vor Ausbruch und nach Ende des Krieges vorhanden (617 und 618).

⁴⁹⁶ Auslöser war der Brief eines Kaufbeurer Soldaten an seine Eltern vom 14. August 1914 über die Lage an der Westfront. Der Soldat schrieb unter anderem: *„Ich teile auch mit das es nich gut ausschaut das 1 und 2 Ulaner Regiment ist bereit ganz kaput die sind in ein Atolrie Feuer gekommen und da habe sie ihr leben lassen auch das 3 und 20 u. 97. Inf. Regiment haben schwere Verluste aber nur Verwundete tote sehr wenig den die Franzosen können ja gar nicht schießen [...] auch die Bevölkerung schießen auf uns und Verwundete schneiden sie den Kopf und Finger ab [...] Und jetzt wird jedes Dorf von Uns in Brand gesteckt und derjenige der auf uns schießt wird Aufgehängt das ist gleich wer es ist Frau, Kind, Pfarrer oder Schullerer.“* In: StadtA KF A 4769.

zeigt bereits die Empörung angesichts der Bier- und Milchpreiserhöhungen im Frühjahr und Sommer 1915. Die Erhöhung der Bierpreise konnte trotz eines Aufrufes der Freien Gewerkschaften des Allgäus zur strikten Konsumeinschränkung nicht verhindert werden.⁴⁹⁷ Dagegen gelang es durch eine einheitliche Haltung des Magistrats, der Milhhändler und des Konsumvereins, die Milchpreiserhöhung durch die Ökonomen rückgängig zu machen.⁴⁹⁸ Der Zeitungsberichterstattung zufolge nahm die Bevölkerung regen Anteil an der Diskussion und sprach sich entschieden gegen Preiserhöhungen aus.

Während der folgenden Jahre waren Klagen über ungerechte Lebensmittelzuteilung oder schlechte Qualität der Waren die häufigsten Unmutsäußerungen aus der Bevölkerung.⁴⁹⁹ Als Beispiel mag ein Leserbrief aus Arbeiterkreisen vom September 1918 über die ungerechte Milchverteilung dienen: Beim bisherigen Verteilungssystem sei es „*bombensicher*“, dass „*1. viele Leute ihr volles Quantum Milch erhalten, während man anderen täglich kürzt, 2. viele Leute mehr Milch bekommen, als ihnen zusteht, 3. viele Leute von mehr als einem Händler Milch beziehen, 4. die Landleute geradezu belästigt werden mit Milchbamstern.*“⁵⁰⁰ Trotz des späten Entstehungsdatums macht dieser Brief auf Zustände aufmerksam, die typisch sind für die zweite Kriegshälfte, und kann deshalb als repräsentativ für die Verärgerung gerade der Arbeiter über die so empfundene Ungleichbehandlung schon vor 1918 gelten.

Wie angespannt die Ernährungslage und die Nerven der Einwohnerschaft bereits im Frühjahr 1916 waren, beweist ein Tumult beim Fleischverkauf an der städtischen Freibank Ende März diesen Jahres. Nach dem Bericht der Kaufbeurer Volkszeitung wurde an diesem Tag günstiges Rindfleisch angeboten. Eine Menschenmasse wartete seit 4 Uhr morgens auf die Öffnung des Geschäftes, bei Verkaufsbeginn kam es zu einem „*Sturm*“ auf den Laden, alte Leute wurden zu Boden gestoßen und der Schlachthausaufseher war nicht mehr Herr der Lage.⁵⁰¹ Auch wenn man zugesteht, dass im Zeitungsartikel die Vorkommnisse übertrieben dargestellt worden waren, wie Bezirkstierarzt Engel in einer Stellungnahme vorbrachte,⁵⁰² wird doch der Ernst der Lage und der Wandel in der Mentalität der Menschen deutlich. Der Magistrat ordnete nach diesen Vorkommnissen zu Fleischverkaufstagen an der städtischen Freibank jeweils einen Schutzmann ab und legte eine Höchstabgabemenge an Fleisch pro Person fest.⁵⁰³

Besonders empfindlich reagierte die Bevölkerung stets auf die Kürzung von Rationen und auf mangelnde Lebensmittelzuteilung. Vor allem eine Reduzierung der im Umland pro-

⁴⁹⁷ Vgl. KA 27. April 1915, S. 3; 28. April 1915, S. 4; 29. April 1915, S. 2 f.; 1. Mai 1915, S. 3. KV 27. April 1915, S. 5; 28. April 1915, S. 8; 14. Mai 1915, S. 8.

⁴⁹⁸ KA 27. Juli 1915, S. 6; 29. Juli 1915, S. 3; 31. Juli 1915, S. 4; 2. August 1915, S. 3. KV 27. Juli 1915, S. 8.

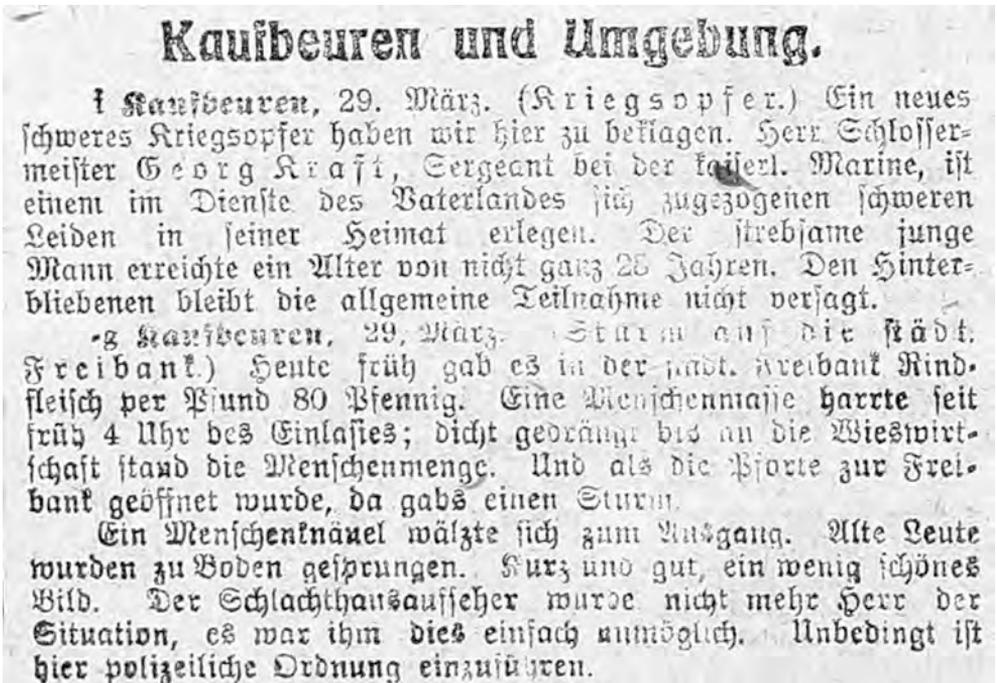
⁴⁹⁹ Beispielsweise KA 12. Februar 1917, S. 3; 26. Juni 1917, S. 4; 22. Januar 1918, S. 4; 23. Januar 1918, S. 2; 8. März 1918, S. 5. KV 25. Januar 1916, S. 6; 24. Juni 1916, S. 5; 23. Juni 1917, S. 6; 22. Januar 1918, S. 5; 23. Januar 1918, S. 5.

⁵⁰⁰ Zitiert nach KA 7. September 1918, S. 2. Vgl. auch KV 6. September 1918, S. 5.

⁵⁰¹ KV 29. März 1916, S. 6.

⁵⁰² Stellungnahme von Bezirkstierarzt Engel am 2. April 1916. In: StadtA KF A 659.

⁵⁰³ Mag. KF 7. April 1916, Nr. 6.



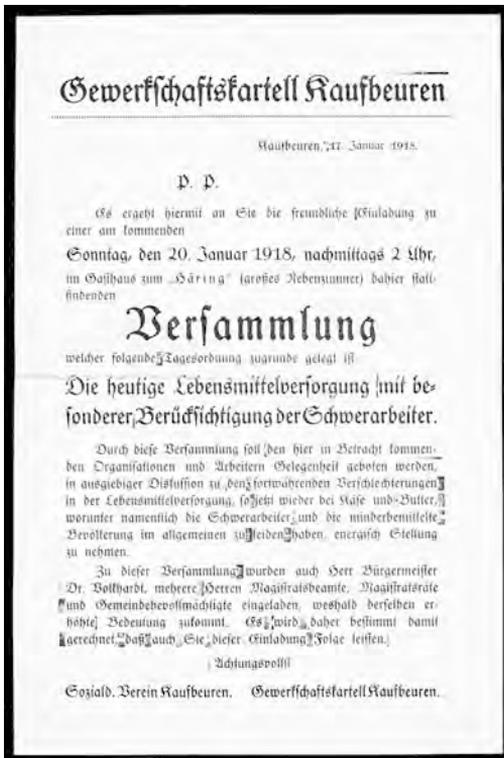
Sturm auf die Freibank, Kaufbeurer Volkszeitung vom 29. März 1916

duzierten Milchprodukte wie Butter oder Käse gab immer wieder Anlass zu Unmut.⁵⁰⁴ Als die Kürzung der Käsemenge ab 1. Januar 1918 auf lediglich 200 g pro Kopf und Woche bekannt gegeben wurde, protestierten die Arbeiter einiger Kaufbeurer Betriebe so lautstark, dass die Arbeitgeber im Rathaus vorsprachen und Abhilfe verlangten. Durch Lieferung besonderer Käsemengen an Arbeiterkantinen konnten die Wogen etwas geglättet werden.⁵⁰⁵ In diesen Zusammenhang gehört eine Versammlung mit dem Thema „Die heutige Lebensmittelversorgung mit besonderer Berücksichtigung der Schwerarbeiter“, zu der das Kaufbeurer Gewerkschaftskartell und der örtliche Sozialdemokratische Verein für den 20. Januar 1918 ins Gasthaus „Häring“ geladen hatten.

Auch an den Bürgermeister und die Magistratsräte ergingen Einladungen. Nach einem Bericht von Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben und Neuburg waren etwa 150 bis 200 Personen erschienen. Mit einem rechtlichen Kniff (als öffentliche Versammlung hätte eine Genehmigung des Stellvertretenden Generalkommandos eingeholt werden müssen) verwandelte Volkhardt die Protestversammlung zu einer vierstündigen „Besprechung über die hiesige Lebensmittelversorgung“ unter seinem Vorsitz: „Hauptsächlich nahmen die Redner Stellung gegen das nach ihrer Meinung verkehrte von oben vorgeschriebene System der Kartoffelverteilung und gegen die hohen Kartoffelpreise.“

⁵⁰⁴ Vgl. StadtA KF A 4758; 4773.

⁵⁰⁵ Monatsberichte des Magistrats vom 31. Dezember 1917 und 2. März 1918. In: StadtA KF A 4776. StadtA KF A 4856.



Einladung des Gewerkschaftskartells und des Sozialdemokratischen Vereins (Januar 1918)

Besonders aber wurde Beschwerde über die kürzlich verfügte Kürzung der Käse und Fettratten [sic] geführt. Die Bevölkerung im Erzeugergebiet und insbesondere die schwerarbeitende Bevölkerung sei an den Genuss von Käse besonders gewöhnt und komme mit der jetzigen Ration von wöchentlich 200 Gramm nicht aus. [...] Es hat mit [mir?] den Eindruck gemacht, dass die Einberufung der Versammlung von auswärts angeregt war; im allgemeinen ist die hiesige Arbeiterschaft ruhig, es lässt sich mit ihr gut verhandeln. Mit dem Ergebnis der Besprechung scheint die Versammlung zufrieden gewesen zu sein, was schon daraus hervorgeht, dass am Schlusse „Bravo“ gerufen wurde.“⁵⁰⁶ Vor dem Hintergrund der fast gleichzeitigen „Januarstreiks“ der Arbeiterschaft in Berlin und anderen Wirtschaftszentren des Reichs, an denen sich zwischen 200.000 und 500.000 Arbeiter beteiligten, wird das Gefälle zwischen Stadt und Land deutlich.⁵⁰⁷

Am 29. September 1918 veranstalteten das Gewerkschaftskartell Kaufbeuren am 29. September 1918 veranstalteten Versammlung sprach der Landtagsabgeordnete Nimmerfall aus München zum Thema „Das deutsche Volk im Krieg“. Anwesend waren hier etwa 300 Personen, darunter circa 100 Frauen, meist aus Arbeiterkreisen, „vereinzelt“ aber auch aus „bürgerlichen Kreisen“. Als Versammlungsleiter wies der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells Wilhelm Rasig anfangs „darauf hin, dass in die Versammlung nicht eine Volksverhetzung oder Feuer in das Volk geworfen, sondern dass lediglich Aufklärung gegeben werden will“. Nach der etwas wirr wiedergegebenen Rede Nimmerfalls mit Aufruf zum „Kampfe der Sozialdemokratie gegen das Kapital“ schloss Rasig die Versammlung, „die in grösster Ruhe verlief“, ohne Aussprache.⁵⁰⁸

Typisch für die Stimmung in der Kaufbeurer Arbeiterschaft scheint, dass zwar immer wieder Klagen über die Lebensmittelversorgung laut wurden, sich der Unmut aber nicht gegen den Staat entlud, der den Krieg führte und ihn zu verantworten hatte. Eine echte Radikalisierung der Arbeiterschaft an der Basis ist während des Krieges in

⁵⁰⁶ In: StadtA KF A 4786.

⁵⁰⁷ Gerd Krumeich, Januarstreiks. In: Hirschfeld/Krumeich/Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 591-593.

⁵⁰⁸ Zitate aus dem Bericht des vom Magistrat zur Beobachtung abgeordneten Stöhr vom 30. September 1918. Ebenda.

Kaufbeuren nicht feststellbar. Die Arbeitervertreter arbeiteten mit den städtischen Behörden zusammen, gegen Kriegsende wuchs nur die Kritik an übergeordneten Instanzen wie beispielsweise dem Kriegsernährungsamt. In einer weiteren Aufklärungsversammlung des Gewerkschaftskartells und des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen Anfang Oktober 1918 wurde eine einstimmige Resolution an das Kriegsernährungsamt verabschiedet, in der eine straffe Erfassung der Lebensmittel beim Erzeuger und einheitliche mäßige Durchschnittspreise gefordert wurden.⁵⁰⁹ Auch Bürgermeister Volkhardt nahm an dieser Versammlung teil und unterstützte das Anliegen der Arbeiter.

Trotz der Lebensmittelnot blieb die Arbeiterschaft also sehr zurückhaltend und Volkhardt konnte noch am 26. September 1918 – sechs Wochen vor Ausbruch der Revolution in München – an die Regierung von Schwaben und Neuburg melden: *„Die Bevölkerung ist hier vollständig ruhig. Aufläufe und Zusammenrottungen sind bis jetzt nicht vorgekommen. Auch für die Zukunft sind hier Ausschreitungen, bei denen Gewalt anzuwenden wäre, nicht zu befürchten.“*⁵¹⁰

Die Frauen, die andernorts vielfach Auslöser von Lebensmittelkrawallen und Aufläufen waren,⁵¹¹ zeigten sich in Kaufbeuren ebenfalls sehr geduldig und pragmatisch. Symptomatisch für die örtlichen Verhältnisse ist das Ende einer recht kämpferischen Eingabe von 111 Frauen vom 5. Juni 1918 an den Magistrat: *„Die Unterzeichneten richten im Interesse aller Hausfrauen von hier an das [sic] löbl. Magistrat die gewiß wohlberechtigte Bitte, um Anweisung von Mehl, wenigstens nur soviel, wie bisher, da mit 1 Pfd Mehl pro Kopf unmöglich ist, durchzukommen. Sollte unsere Bitte nicht berücksichtigt werden, so sind wir gezwungen u. werden es tun, bis an die höchsten Instanzen uns zu wenden, um die notwendigsten Lebensmittel zu erkämpfen. Wir haben hier nur einen kleinen Teil der Frauen unterzeichnet; sollte aber diese Bitte abgeschlagen werden, so werden sämtliche Arbeiterfrauen von hier zusammenstehen, um persönlich den Magistrat um Gewährung dieses Gesuches zu bestürmen. Achtungsvollst die Unterzeichneten.“*⁵¹² Trotz des entschiedenen Tones gelang es Bürgermeister Volkhardt anscheinend ohne größere Schwierigkeiten, die Angelegenheit zu bereinigen. Er lud die Sprecherinnen dieser Frauen zu einer Besprechung ins Rathaus ein und setzte ihnen die Gründe für die Kürzungen auseinander. Die Frauen gaben sich mit diesen Erklärungen zufrieden, weitere Anträge und Petitionen wurden nicht gestellt.⁵¹³

Die Bedeutung anderer Brennpunkte der Volksstimmung fällt neben der Versorgungsfrage stark ab. Die Einquartierung des Garnisonsbataillons Nr. 2 in der Stadt brachte zwar zeitweise Beschwerden über ungerechtfertigte Belegungen, ausgedehnte Feiern der Offiziere oder Einschränkungen im Schulwesen durch militärische Bean-

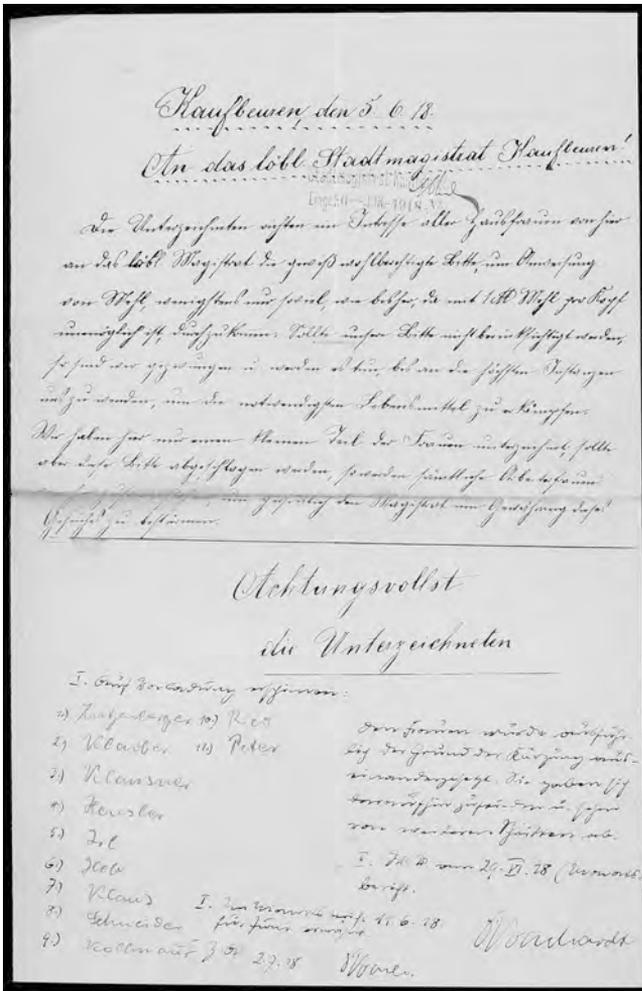
⁵⁰⁹ KA 9. Oktober 1918, S. 3. KV 9. Oktober 1918, S. 4 f.

⁵¹⁰ StadtA KF A 2306.

⁵¹¹ Vgl. Ay, Entstehung einer Revolution, S. 35 f., 52, 88, 122, 184, 187 f.

⁵¹² In: StadtA KF A 2718.

⁵¹³ Ebenda.



Gesuch von Arbeiterfrauen um Erhöhung der Mehlzuteilung (Juni 1918)

spruchung der Räume, von ernstern Konflikten kann aber nicht gesprochen werden.⁵¹⁴

Auch von einer Zunahme des Fremdenverkehrs in den letzten beiden Kriegsjahren, der für die südlichen Regionen des Allgäu ein Problem darstellte, war Kaufbeuren als Bahnhofstation zwar betroffen, es finden sich aber kaum Hinweise auf größere Schwierigkeiten. In Füssen wäre es im August 1918 beinahe zu gewalttätigen Ausschreitungen der Arbeiter gegen die vielen Fremden gekommen, die aus Sicht der Einheimischen so dringend selbst benötigte Lebensmittel konsumierten und weitere Mengen mitnahmen oder nach Hause verschickten.⁵¹⁵ Eine derartig aufgeladene Atmosphäre entwickelte sich in Kaufbeuren nicht. Anfang Juni 1918 war die Stadt zum Erholungsplatz erklärt worden, Fremde durften allerdings nicht länger als vier

Wochen bleiben, die Unterbringung in Privathäusern war von einer schriftlichen Genehmigung des Magistrats abhängig.⁵¹⁶ Eine Zunahme des Fremdenverkehrs war in diesem Sommer immerhin so deutlich zu spüren, dass das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten am 26. Juli 1918 den Magistrat einstimmig aufforderte, geeignete Maßnahmen gegen Auswüchse im Fremdenzuzug zu unternehmen: Es müsse doch „Erbitterung bei der einheimischen Bevölkerung hervorrufen, wenn der Fremdenzuzug hier und in der nächsten Umgebung immer stärker und die Lebensmittelversorgung der werktätigen Bevölkerung mehr und mehr gefährdet wird. Größtenteils benützen die Fremden den

⁵¹⁴ Vgl. StadtA KF A 381; 1426. Koll. d. Gem.-Bev. 20. April 1917.
⁵¹⁵ Ay, Entstehung einer Revolution, S. 127.
⁵¹⁶ KA 6. Juni 1918, S. 3. KV 6. Juni 1918, S. 5.

*Aufenthalt nur, um in der Stadt und den umliegenden Ortschaften Lebensmittel zu allen möglichen Preisen aufzukaufen & nach auswärts zu schicken.*⁵¹⁷ Die daraufhin durchgeführte Untersuchung durch den Magistrat erbrachte, dass von einem übermäßigen Fremdenzuzug keine Rede sein könne, die meisten anwesenden Personen stünden in irgendeiner Beziehung zu Kaufbeuren. Weitere Maßnahmen wurden nicht eingeleitet.⁵¹⁸ Das schloss natürlich nicht aus, dass auch die Kaufbeuren nahestehenden Personen nur wegen der relativ günstigen Versorgungslage gekommen waren und den Aufenthalt nutzten, um Lebensmittel zu hamstern. Mit verbreiteten Vorbehalten in der Bevölkerung gegenüber Auswärtigen ist sicher zu rechnen.

Von einer starken Missstimmung in Bezug auf Preußen und Norddeutschland, das von Karl-Ludwig Ay für Bayern festgestellte „Nord-Süd-Gefälle“,⁵¹⁹ ist in Kaufbeuren wenig zu bemerken. Ebenso wird ein ausgesprochener Stadt-Land-Gegensatz⁵²⁰ nicht so recht deutlich. Zwar gab es auch auf diesem Gebiet Klagen, wenn beispielsweise Bauern die bei ihnen beschäftigten Kriegsgefangenen angeblich mit Eiern und anderen knappen Lebensmitteln verpflegten.⁵²¹ Misstrauen und Verteilungskonkurrenz gab es grundsätzlich eher zwischen Konsumenten und Produzenten, die Stadtgrenze war dabei nicht entscheidend. Unmut über Zurückhaltung von Lebensmitteln und Umgehung der Ablieferungspflichten durch Landwirte und andere Produzenten ist auch in Kaufbeuren belegt.

Nicht verschwiegen sei, dass es noch in der zweiten Kriegshälfte patriotische Aktionen in Kaufbeuren gab. Im Jahr 1917 beschäftigte die Nagelung und Aufstellung eines Kriegswahrzeichens am markantesten Punkt der Stadt, dem Fünfknopfturm, immer wieder die Öffentlichkeit. Gegen eine bestimmte Summe zugunsten der Kriegsfürsorge konnten Nägel unterschiedlicher Größe in das hölzerne Wahrzeichen eingeschlagen werden. Im Wesentlichen wurde die von Anfang Mai bis Mitte September dauernde Nagelungsaktion vom Bürgertum getragen, doch auch aus Arbeiterkreisen gingen Spenden ein und wurden Nägel gegen Gebühr eingeschlagen.⁵²² Am 30. September 1917 erfolgte die Aufstellung und Einweihung des Wahrzeichens im Rahmen eines Festaktes.

Einige chronologisch geordnete Auszüge aus den Stimmungsberichten des Stadtmagistrats Kaufbeuren, des Bezirksamtes Kaufbeuren und des Garnisonsbataillons Kaufbeuren mögen die vorstehenden Ausführungen illustrieren: Die Abgabe von Kartoffeln an Minderbemittelte *„wird von der Bevölkerung als eine Wohltat empfunden“*

517 In: StadtA KF 853 1/1.

518 Ebenda. Mag. KF 2. August 1918, Nr. 9.

519 Ay, Entstehung einer Revolution, S. 134-148.

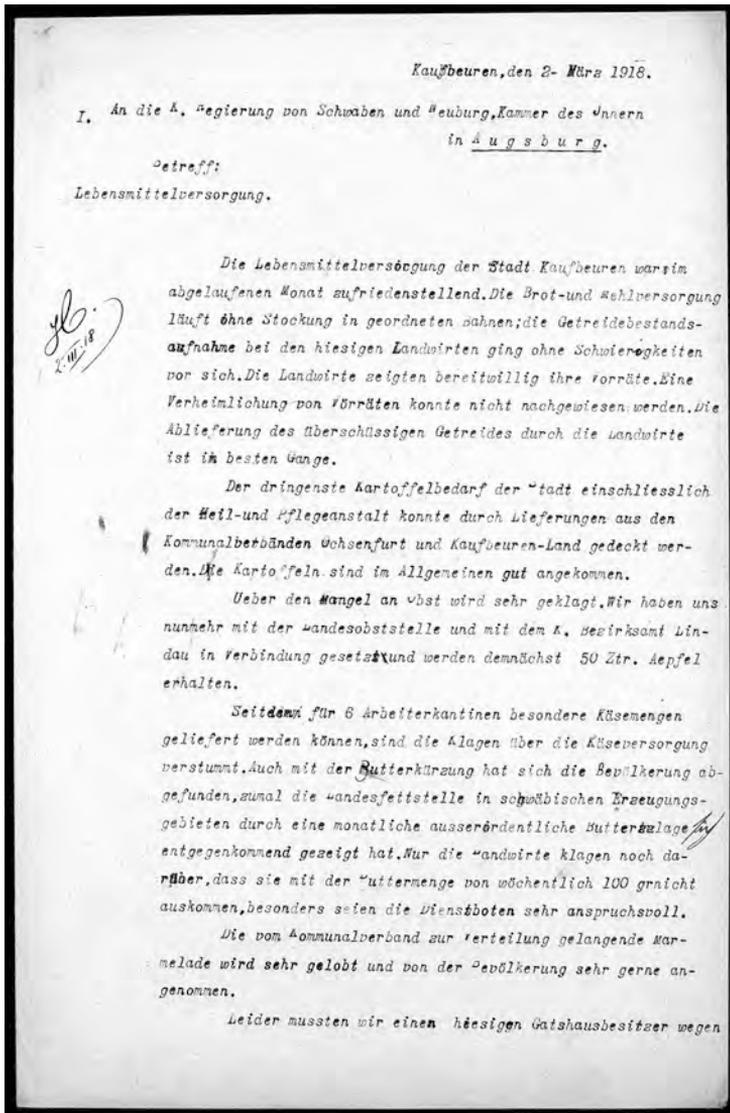
520 Ebenda, S. 148-152.

521 Bericht des Garnisonsbataillons vom 27. Oktober 1916. In: BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. Nr. 1946.

522 Vgl. den eigenen Beitrag hierzu in diesem Band. Zeitungsberichte der Kaufbeurer Blätter vom Mai bis September 1917, vor allem: KA 8. Mai 1917, S. 4; 2. Oktober 1917, S. 1 ff. KV 8. Mai 1917, S. 5. Allgäuer Kriegschronik Nr. 132 (1917), S. 2648 f.; Nr. 141 (1918), S. 2830. StadtA KF A 2169; 2752; 4019; 4802. Ehrenbuch StadtA KF 4° Zs 106.

(Stadtmagistrat Kaufbeuren, 29. Januar 1915). *„Es weht ein herrlicher Geist fürwahr im deutschen Volke“* (Bezirksamt Kaufbeuren, 22. Mai 1915). Ungewöhnliche Preissteigerungen der notwendigsten Lebensmittel in der letzten Zeit bergen für die minderbemittelte Bevölkerung *„nicht unbedenkliche Gefahren [...] Geradezu unverständlich sind die Verhältnisse im Zuckerhandel“* (Stadtmagistrat KF, 15. Mai 1915). *„Eine berechtigte Mißstimmung herrscht hierorts – wie fast im ganzen Allgäu – über die ins unerträgliche gestiegenen Butterpreise [...] Von der Festsetzung örtlicher Höchstpreise ist Abstand zu nehmen, da dadurch mit der Unterlassung der Zufuhr aufs Bestimmteste gerechnet werden muß“* (Stadtmagistrat KF, 10. August 1915). *„Alles ist von sehr guter Beschaffenheit, die Scheunen sind über das Maß gefüllt“* (Bezirksamt KF, 21. August 1915). *„Es geht, wenn auch keine Kriegsmüdigkeit besteht, tatsächlich eine tiefe Friedenssehnsucht durch das Volk [...] Die mit der Volksernährung einhergehenden kleinen Übel werden allgemein leicht ertragen und auch größere Opfer wird man willig auf sich nehmen“* (Bezirksamt KF, 11. Dezember 1915). *„Die allgemeine Stimmung ist eine der großen Zeit angemessene und würdige, günstig beeinflusst durch die hohen Einnahmen der Landwirtschaft“* (Bezirksamt KF, 18. März 1916). *„Die Lust zum geben läßt nach“* (Bezirksamt KF, 29. April 1916). *„Das Bataillon meldet, dass im hiesigen Standortbezirk die Lebensmittelfrage gut geregelt ist und sich Schwierigkeiten bezüglich Verteilung der Lebensmittel noch nicht ergeben haben und solche auch nicht zu befürchten sind“* (Garnisonbataillon KF, 30. Juli 1916). *„Wenn das wirkliche Gefühl, von dem die Volksseele beherrscht wird, richtig bezeichnet werden soll, so ist es nicht eigentlich Kriegsmüdigkeit, sondern ein gewisser Eckel [sic] an der Wildheit und Unmenschlichkeit der Kriegführung und an dem verlogenen und perfiden System unserer Feinde“* (Bezirksamt KF, 23. September 1916). *„Es beginnt allmählich an Nahrungsmitteln immer mehr zu mangeln [...] Damit steigert sich auch der Mißmut und die Ungeduld der Bevölkerung in solchen Plätzen. In Buchloe z. B., wie auch in hiesiger Stadt [Kaufbeuren] hat die allgemeine Unruhe und eine ziemliche Beängstigung angesichts des Winters und der Lebensmittelabnahme sehr zugenommen [...] Die Regelung der Fleischrationen scheint eine unzweckmäßige zu sein und dürfte eine Erhöhung sich als dringend notwendig erweisen [...] Tatsächlich ist es auch fast unbegreiflich, warum gerade die Fleischportion so ungemein niedrig bemessen wurde, nachdem doch in Wirklichkeit, wie jedermann, der sich in den ländlichen Stallungen umsieht, bestätigen kann, kein Mangel an Vieh besteht, sondern fast mehr Vieh vorhanden ist als in Friedenszeiten“* (Bezirksamt KF, 22. Oktober 1916). *„Die Stimmung der Bevölkerung ist natürlich eine der ernststen Lage angepasste, aber nicht gedrückt“* (Stadtmagistrat KF, 11. November 1916). *„Die Verbitterung auf dem Lande ist groß und darf nicht noch größer werden. Es ist [...] nicht wahr, daß der Bauer, im Allgemeinen genommen, mit den von ihm geforderten Lebensmitteln geflüssentlich und böswillig zurückhält. Das, was er hat, braucht er, um, gleich dem Städter, sich und seine Familie ernähren zu können“* (Bezirksamt KF, 2. Dezember 1916). *„Die freiwillige Ablieferung von Nahrungsmitteln für die größeren Städte läßt nichts zu wünschen übrig [...] Die Stimmung ist eine befriedigende und auflebende“* (Bezirksamt KF, 10. März 1917). *„Die Nachricht über die russische Revolution ist zum ersten mal angeschlagen. Ein Bauer liest sie und fragt laut: Ja meint ihr, ich fall auf den Schwindel rein? Das ist alles gemacht wegen der Kriegsanleihe. Nichts wird gezeichnet!“* (Garnisonsbataillon KF, 26. März 1917). *„Die Verteilung der Lebensmittel ist durch den Kommunalverband sehr gut geregelt und kommen dieselben an die Zivilbevölkerung den zustehenden Marken entsprechend zur Ausgabe. Sonstige Missstände [sic] in Bezug auf Lebensmittelhandel etc. bestehen im hiesigen Standort und*

Umgebung nicht“ (Garnisonsbataillon KF, 26. Mai 1917). „Im Bezirke Kaufbeuren hat eine Zeit lang die Ablieferung einzelner für die Volksernährung wichtiger Artikel Einiges zu wünschen übrig gelassen. Es ist nunmehr Besserung eingetreten“ (Bezirksamt KF, 23. Juni 1917). In der ersten Hälfte des August war die Lebensmittelversorgung sehr schwierig, da sowohl Fleisch wie Kartoffeln fehlten“ (Stadtmagistrat KF, 31. August 1917). „Die Stimmung der Bevölkerung ist gut; selbstverständlich werden über die fortschreitende Teuerung der Lebenshaltung auch Klagen laut [...] Dem Hamstern wird scharf entgegengetreten“ (Stadtmagistrat KF, 28. September 1917). „Die Stimmung ist im allgemeinen sehr gut“ (Stadtmagistrat KF, 31. Dezember 1917). „Seitdem für 6 Arbeiterkantinen besondere Käsemengen geliefert



werden können, sind die Klagen über die Käseversorgung ver-
stummt“ (Stadtmagistrat KF, 2. März 1918). „Die Stimmung in
der Bevölkerung ist auch eine sehr gute zu nennen. Aus Arbeiter-
kreisen laufen fast gar keine Klagen ein“ (Stadtmagistrat KF,
28. März 1918). „Die Volkser-
nährung des hiesigen Standortes
Kaufbeuren ist allgemein befriedigend. Auch die Stimmung gibt zu
keinerlei Besorgnis Anlaß“ (Gar-
nisonsbataillon KF, 23. Mai
1918). „Die Stimmung in der
Bevölkerung ist im allgemeinen
zufriedenstellend“ (Stadt-
magistrat KF, 31. Mai 1918).
„Die Stimmung war im allgemei-
nen gedrückt“ (Stadtmagistrat
KF, 29. August 1918). „Die
Abneigung gegen Preussen hat be-
trächtlich zugenommen [...] Das
Vertrauen in die Bayerische Regie-
rung ist unerschütterter. (Bezirks-
amt KF, 20. Oktober 1918).
„Besondere Vorkommnisse sind
nicht zu verzeichnen. Die Befürch-
tung eines feindlichen Einfalles
nimmt zu und damit auch der
Wunsch nach einem Frieden um
jeden Preis“ (Bezirksamt KF,
3. November 1918). „Die Stim-
mung ist jetzt angesichts der poli-
tischen Lage und angesichts der
Bedrohung der Grenze sehr ge-

Beispiel eines Monatsberichtes des Stadtmagistrats Kaufbeuren
(März 1918)

drückt. Anzeigen von Unruhen sind hier bis jetzt nicht wahr genommen worden“ (Stadtmagistrat KF, 6. November 1918). *„Der Bezirk ist vollkommen ruhig [...] Die Bevölkerung steht den Ereignissen der letzten Tage abwartend gegenüber, soweit sich die Sachlage bisher beurteilen läßt“* (Bezirksamt KF, 10. November 1918).⁵²³

Insgesamt gesehen war die Stimmung der Bevölkerung in Kaufbeuren, soweit feststellbar, den Umständen entsprechend recht gut, die Einschränkungen durch die Kriegszeit wurden hingenommen, wenn auch oft nur murrend. Das System und der Staat an sich wurden nicht ernsthaft in Frage gestellt. Zu echten Unruhen kam es nicht und auch die Arbeiterschaft blieb bis Kriegsende gemäßigt. Die Stimmung schwankte meist im Gefolge von Veränderungen der Lebensmittellage. Erst kurz vor dem Waffenstillstand Anfang November 1918 wird sie vom Magistrat wenig überraschend als *„angesichts der politischen Lage und angesichts der Bedrohung der Grenze sehr gedrückt“* beschrieben. Man kann wohl auch in Kaufbeuren von einem Vertrauensschwund gegenüber dem Staat und von allgemeiner Kriegsmüdigkeit sprechen, aber echtes revolutionäres Potential steckte kaum in den sozial benachteiligten Schichten der Stadt. Es erscheint sehr fraglich, ob es hier ohne die Ereignisse in München und anderen Städten zu einem Umsturz gekommen wäre.

Ausblick auf die Revolution 1918/19 in Kaufbeuren

Die gemäßigte Haltung der Kaufbeurer Arbeiterschaft bestätigt auch der Verlauf der Revolution 1918/19 in der Stadt.⁵²⁴ Am 8. November 1918 erreichte die Nachricht von dem am Vortag unter Kurt Eisner stattgefundenen Umsturz in München den Magistrat Kaufbeurens während einer Sitzung. Die Sitzung wurde daraufhin sofort abgebrochen, ohne irgendwelche weiteren Maßnahmen zu beschließen.⁵²⁵ Am folgenden Tag wurde ein gemeinsamer Aufruf des Magistrats, der Sozialdemokraten und des Freien Gewerkschaftskartells veröffentlicht, in dem die Bevölkerung aufgefordert wurde, Ruhe und Ordnung zu bewahren.⁵²⁶ Der reibungslose Ablauf der Lebensmittelversorgung war oberstes Ziel sowohl der Arbeiter als auch der städtischen Behörden. *„Von revolutionärer Begeisterung war jedenfalls nicht allzuviel zu spüren.“*⁵²⁷ Am Nachmittag dieses 9. November bildete sich im Garnisonsbataillon der Stadt ein Soldatenrat – wohl nach Kontaktaufnahme mit Rasig, dem Führer der Freien Gewerkschaften. In einer von Sozialdemokraten und Freien Gewerkschaften einberufenen Volksversammlung wurde am Abend des gleichen Tages ein Arbeiter- und Bauernrat mit starker Präsenz bürger-

⁵²³ Monatsberichte des Stadtmagistrats Kaufbeuren an die K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern. In: StadtA KF A 4776. Wochenberichte des Bezirksamtes Kaufbeuren. StAA Regierung von Schwaben und Neuburg (1837-1935). Kammer des Innern 591 (1915); 592 (1916); 593 (1917); 594 (1918). BayHStA Abt. IV Stellv. Gen. Kdo. I. A. K. 1951; 1954; 1965.

⁵²⁴ Vgl. den eigenen Beitrag in diesem Band.

⁵²⁵ Mag. KF 8. November 1918.

⁵²⁶ KV 9. November 1918, S. 5.

⁵²⁷ Weirich, Revolution und Räterepublik, S. 3.

licher Vertreter gewählt. Diese Räte schlossen sich noch auf der Versammlung mit dem Soldatenrat zum Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat (ASBR) unter Vorsitz von Oberleutnant Otzmann zusammen. Anschließend übernahm der ASBR die öffentliche Gewalt und die Stadt wurde der neuen Münchner Regierung unterstellt. In der Folgezeit arbeitete der ASBR jedoch eng mit den städtischen Behörden zusammen. Es gab keine personellen Veränderungen, die praktische Verwaltungsarbeit der Behörden wurde kaum gestört. In die neugebildete „Kontroll- und Beschwerdekommision“ unter Vorsitz Rasigs, die weniger die Tätigkeit der Behörden kontrollierte, als vielmehr städtischen Problemen (Wohnungsnot, Lebensmittelversorgung, Arbeitsbeschaffung) abzuhelpfen suchte, wurden je ein Mitglied aus Gemeindegkollegium (der Vorsitzende Fritz Junginger) und Magistrat (Adolf Espermüller) aufgenommen. Diese beiden und Bürgermeister Volkhardt – für den Bürgermeister einer Stadt sehr ungewöhnlich – fanden am 11. November 1918 sogar Eingang in den ASBR selbst. Die Aufrechthaltung eines geordneten Lebens in der Stadt hatte absoluten Vorrang. Der Wahlkampf für die Wahlen im Januar 1919 verlief dementsprechend ruhig, die USPD erhielt bei den Landtagswahlen in Kaufbeuren ganze fünf Stimmen (0,1%; in Bayern insgesamt 2,5%), gar nur ein Wähler wollte die USPD in der Nationalversammlung vertreten sehen.⁵²⁸

Auch das etwas radikalere Intermezzo nach der Ermordung Eisners und der sogenannten „zweiten Revolution“ Ende Februar 1919 änderte nicht viel an der Ruhe in Kaufbeuren. Der Kaufbeurer Arbeitsrat konstituierte sich zwar neu und die bürgerlichen Kräfte wurden zurückgedrängt, aber man stellte sich hinter die parlamentarische Koalitionsregierung unter Johannes Hoffmann in Nürnberg und nicht hinter die Münchner Räterepublik. Das militärische Eingreifen von Regierungstruppen gegen die Räterepublik wurde jedoch abgelehnt. Der Einmarsch von Regierungstruppen am 16. Mai 1919 in Kaufbeuren beruhte denn auch eher auf einem Missverständnis. Der verhaftete Vorsitzende des Arbeiterrates Rasig wurde sofort wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem Bürgermeister Volkhardt und Magistratsräte bezeugt hatten, „*dass Herr Rasig sich nicht auf den Boden der Räterepublik gestellt, daß er im Gegenteil gegen diese Bewegung gearbeitet und sich oft als mäßiges Element gezeigt habe*“.⁵²⁹ Auch wenn der Arbeiterrat noch bis 1920 weiterexistierte, war die Zeit der Revolution in Kaufbeuren damit zu Ende. Nicht ein einziger Schuss war gefallen, selbst in dieser Zeit erwiesen sich die Kaufbeurer Arbeiter als wenig radikale Zeitgenossen. Die Institution der städtischen Behörden wurde nicht in Frage gestellt, der Groll der Bevölkerung über den verlorenen Krieg und die Not der Zeit wandte sich nach dem Zusammenbruch gegen die ferne Zentralregierung und bewirkte, dass man sich dem revolutionären Zeitgeist anpasste.

⁵²⁸ Ebenda, S. 8.

⁵²⁹ Ebenda, S. 14.

Schlussbetrachtung

In der mäßig industrialisierten und bürgerlich bestimmten Kleinstadt Kaufbeuren reagierte die Einwohnerschaft wie in den anderen Städten des Reiches vielfach mit patriotischem Überschwang auf den Kriegsausbruch. Die gegnerischen politischen Lager fanden sich im Zeichen des „Burgfriedens“ in den Gemeindewahlen 1914 zur Zusammenarbeit bereit. Während der Kriegszeit passten sich die Bevölkerung und die städtischen Behörden recht schnell der neuen Lage an. Die Versorgung der Stadt funktionierte insgesamt betrachtet gut, wenn sich auch die Lebenshaltung stark verteuerte und die Qualität und Quantität der Nahrungsmittel immer mehr zurückging. Die schlimmste Zeit war hier der letzte Kriegswinter 1917/18. Kaufbeuren hatte es gegenüber anderen Städten vor allem wegen der Lage der Stadt inmitten einer landwirtschaftlich geprägten Region und der engen Beziehungen vieler Einwohner zur Landbevölkerung wesentlich leichter. Auch bei übergeordneten Behörden galt Kaufbeuren als gut versorgt. Neben den offiziell zugemessenen Rationen waren Schleichhandel und Hamsterei für die Bevölkerung eine wichtige Stütze der Lebensmittelversorgung, eine „Nebentätigkeit“, die von den städtischen Organen nie entscheidend unterbunden werden konnte.

Industrie und Gewerbe der Stadt mussten in der Kriegszeit teilweise schwere Einschränkungen hinnehmen, deren Auswirkungen auch nach dem Krieg noch lange spürbar blieben, so in der Baumwollspinnerei und Weberei und den Kunstanstalten. Der Staat wurde mit seinen Heeresaufträgen zum wichtigsten Auftraggeber der Industrie. Ohne Aufträge dieser Art war ein Überleben für die meisten Industriezweige nur sehr schwer möglich. Echte Rüstungsindustrie gab es in Kaufbeuren nicht, die meisten Betriebe waren „kriegsunwichtig“. Von einer Zusammenlegung im Zuge des Hindenburg-Programms waren aber nur die Bäckereien der Stadt betroffen. Einzelne Betriebe, wie beispielsweise die Aktienbrauerei Traube und Löwe, konnten die Kriegsverhältnisse sogar zu Konsolidierung und Expansion nutzen. Auch die Holzindustrie und die Betriebe, die Milch und Käse produzierten und vertrieben, brauchten über die Entwicklung der Dinge nicht zu klagen. Arbeitslosigkeit gab es außer bei den Textilarbeitern, die durch die Kriegsfürsorge für erwerbslose Textilarbeiter vor dem Schlimmsten bewahrt wurden, nicht in nennenswertem Umfang. Größere Verschiebungen in der Wirtschaftsstruktur der Stadt sind nicht festzustellen. Die Kleingewerbetreibenden und Arbeiter nahmen, als sie von der Front zurückkehrten, ihre Arbeit im alten Beruf wieder auf.

Die in Kaufbeuren verbliebene Arbeiterschaft verhielt sich gemäßigt, zeigte sich zur Kooperation mit den Behörden bereit und konnte dadurch ihren Einfluss gegen Kriegsende im Vergleich zur Vorkriegssituation beträchtlich erhöhen, die bürgerliche Mehrheit war aber nie gefährdet. Der „Burgfrieden“ hielt in Kaufbeuren tatsächlich bis 1918. Auch die Lohnauseinandersetzungen verliefen ausgesprochen friedlich, selbst wenn die Arbeitgeber den Forderungen der Arbeiter ablehnend gegenüberstanden. Eine Radikalisierung der Arbeiterschaft in Kaufbeuren ist nicht festzustellen, Unruhen und Krawalle blieben aus. Der Hauptgrund hierfür ist sicher die relativ zufriedenstel-

lende Versorgung mit Lebensmitteln. Aber auch die sozialen Maßnahmen der städtischen Behörden und der größeren Betriebe verfehlten ihre Wirkung nicht und halfen, die armen Bevölkerungsschichten ruhig zu halten.

Die patriotische Hochstimmung ließ allerdings in weiten Bevölkerungsteilen recht bald nach, und je länger der Krieg dauerte, umso mehr machte sich Kriegsmüdigkeit breit, wofür in erster Linie der Mangel verantwortlich war. Andere Hauptthemen der Volksstimmung, wie beispielsweise Fremdenhass, waren in Kaufbeuren neben der Lebensmittelfrage von untergeordneter Bedeutung. Die Kriegsmüdigkeit und der Vertrauensschwund waren bei Kriegsende immerhin so groß, dass man in Kaufbeurer Arbeiterkreisen bereit war, sich der Münchner Umstürzbewegung anzuschließen. Aber auch die Revolution war in Kaufbeuren nicht von radikalen Maßnahmen geprägt, Ruhe und Ordnung blieben weiterhin die bestimmenden Prinzipien.

Dieser Befund ist zu beachten, wenn man die Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Deutschland des Ersten Weltkrieges in den Blick nimmt. Das Bild in der Geschichtsschreibung ist nach wie vor bestimmt von der Situation in den Großstädten des Reiches mit ihrer Industriekonzentration und überwiegenden Arbeiterbevölkerung. Doch auch das Leben in der Kleinstadt und auf dem Lande gehört zum Erscheinungsbild des Krieges. Wie das Beispiel Kaufbeuren zeigt, trafen die Auswirkungen des Krieges diese Gebiete nicht mit der gleichen Härte, eine Radikalisierung der sozial benachteiligten Schichten blieb demzufolge aus. Das Kriegserleben der Einwohnerschaft einer Kleinstadt und der Landbevölkerung war ein anderes als das der nervösen Großstädter. Man arrangierte sich mit dem, was nicht zu ändern war, und versuchte, möglichst bald wieder in einen geregelten Alltag zu finden. Umstürzlerisches Potential oder normverletzendes Aufbegehren sucht man in der Allgäuer Kleinstadt vergebens.

Ans Ende gestellt sei ein mahnendes Wort von Karl Kraus, das auch über Jubiläumsjahre hinaus seine Gültigkeit behält: *„Denn über alle Schmach des Krieges geht die der Menschen, von ihm nichts mehr wissen zu wollen, indem sie zwar ertragen, daß er ist, aber nicht, daß er war.“*⁵³⁰

Anhang

Nachfolgend werden die Zahlen der Betriebszählungen in Kaufbeuren zusammenfassend aufgeführt, da diese Angaben gute Einblicke in die Wirtschaftsstruktur Kaufbeurens während des Ersten Weltkriegs gewähren. Der Akt StadtA KF A 765 besteht aus zwei getrennten Listen, eine für die Jahre 1913/14/15 und eine für 1916/17/18. Darin werden alle Betriebe namentlich einzeln aufgelistet mit Angabe ihrer Energiequelle (Wasserkraft, Dampf, Handbetrieb) und ihrer Arbeitskräfte. Aus Raumgründen werden hier die Betriebe der einzelnen Wirtschaftszweige (nach der Einteilung der Vorlage) mit ihren Beschäftigten zusammengefasst. Ebenso ist die Altersgliederung der Liste (unter 14, 14 bis 16, 16 bis 21, über 21 Jahre) vereinfacht. Unter den Tabellen wird die

⁵³⁰ Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit. Wien 1922. S. VIII.

Art und die Anzahl der enthaltenen Betriebe angegeben. Ebenfalls vermerkt wird, welche Betriebe in einer der beiden Listen nicht aufgeführt sind und welche Betriebe explizit als erloschen bezeichnet werden. In den Sparten der drei größten Arbeitgeber der Stadt (Spinnerei und Weberei; Kunstanstalten; die Brauereien insgesamt) wird die Beschäftigtenzahl außerhalb der genannten Betriebe in Klammern hinter der Gesamtzahl angeführt, um eine bessere Vergleichsgrundlage zu schaffen. Der genaue Stichtag, auf den sich die Angaben der einzelnen Jahre beziehen, ist im Akt nicht angegeben.

1. *Industrie der Steine und Erden*

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	2	20	---	---
1914	---	20	---	---
1915	1	9	---	---
1916	1	10	---	1
1917	---	6	---	1
1918	1	8	---	1

Betriebe: 2 Steinhauer; 1 Kalkbrennerei; 1 Sand- und Kiessortier und Brechwerk; 2 Zementwarenfabrikationen; 6 Hafnereien. Es fehlen 1916/17/18: 4 Hafnereien.

2. *Metallverarbeitung*

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	9	37	---	---
1914	11	35	---	---
1915	6	12	---	---
1916	9	16	---	---
1917	7	12	---	---
1918	3	17	---	---

Betriebe: 3 Goldarbeiter; 2 Kupferschmieden; 2 Zinngießereien; 4 Spenglereien; 3 Grob- und Hufschmieden; 8 Schlossereien; 1 Zeugschmiede; 2 Messerschmieden; 2 Feilhauereien; 1 Verfertigung von Drahtgeweben. Es fehlen 1916/17/18: 1 Goldarbeiter; 1 Kupferschmiede; 2 Schlossereien; 1 Zeugschmiede; 1 Messerschmiede. Erloschen: 1 Schlosserei (1915); 1 Feilhauerei (1914).

3. *Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate*

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	7	23	---	---
1914	9	21	---	---
1915	9	16	---	---
1916	11	17	---	---
1917	12	11	---	---
1918	10	12	---	---

Betriebe: 1 mechanische Schlosserei; 1 Maschinenfabrik; 1 Mühlenbauer; 2 Wagnereien; 3 Uhrmacher. Es fehlt 1916/17/18: 1 Uhrmacher.

4. *Industrie der Forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Öle und Firnisse*

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	12	---	---
1914	---	11	---	---
1915	---	7	---	---
1916	---	10	---	---
1917	---	10	---	---
1918	---	9	---	---

Betriebe: 1 Gasanstalt; 3 Seifensiedereien; 2 Wachsziehereien. Es fehlt 1916/17/18: 1 Wachszieherei. Erloschen: 1 Seifensiederei (1914).

5. *Textilindustrie (in Klammern die Zahlen ohne die Beschäftigten der Spinnerei und Weberei)*

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	20 (1)	189 (2)	33 (---)	370 (4)
1914	16 (---)	187 (2)	32 (---)	380 (5)
1915	16 (---)	130 (1)	25 (---)	418 (2)
1916	---	60 (1)	6 (---)	351 (4)
1917	---	43 (1)	1 (---)	313 (3)
1918	---	48 (1)	4 (---)	274 (---)

Betriebe: 1 Strumpfstriekerei; 1 Baumwollspinnerei und Weberei; 1 Färberei; 1 Seilerei. Erloschen: 1 Seilerei (1915).

6. Papierindustrie

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	3	---	---
1914	1	1	---	1
1915	1	1	---	---
1916	1	2	---	---
1917	1	2	---	---
1918	---	2	---	---

Betriebe: 3 Buchbindereien.

7. Lederindustrie

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	5	9	---	---
1914	5	10	---	---
1915	2	6	---	---
1916	6	2	---	---
1917	3	2	---	---
1918	2	6	---	---

Betriebe: 2 Gerbereien; 1 Treibriemenfabrikation; 9 Sattler und Tapezierer. Es fehlt 1916/17/18: 1 Sattler und Tapezierer. Erloschen: 1 Gerberei (1914).

8. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	5	108	---	---
1914	4	122	---	---
1915	4	95	---	---
1916	9	90	---	16
1917	8	96	---	20
1918	8	97	1	15

Betriebe: 2 Sägereien mit Hobelwerk; 11 Schreinereien; 3 Schäfflereien; 2 Drechslereien; 3 Pinselmachereien. Es fehlen 1916/17/18: 2 Schreinereien; 1 Pinselmacherei.

9. Nahrungs- und Genussmittel

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	6	46	---	---
1914	9	41	---	---
1915	6	32	---	---
1916	5	25	---	---
1917	3	23	---	5
1918	7	22	---	---

Betriebe: 3 Getreidemühlen; 15 Bäckereien; 5 Konditoreien. Es fehlen 1916/17/18: 1 Bäckerei; 2 Konditoreien.

10. Animalische Nahrungstoffe

(in Klammern die Zahlen ohne die Beschäftigten der Brauereien)

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16 ü	Arbeiterinnen ber 16
1913	3 (3)	236 (107)	---	3 (---)
1914	2 (2)	224 (100)	---	3 (---)
1915	9 (9)	166 (77)	---	17 (4)
1916	19 (19)	162 (52)	---	24 (3)
1917	16 (15)	152 (57)	---	23 (2)
1918	6 (6)	121 (53)	---	17 (1)

Betriebe: 10 Metzgereien; 12 Käsefabrikationen – Fertigmachen zum Versand (1 mit Metzgerei); 5 Mineralwasserfabrikationen (1 mit Weinfabrikation); 1 Weinfabrikation; 5 Bierbrauereien. Es fehlen 1913/14/15: 1 Metzgerei; 1 Käsefabrikation. Es fehlen 1916/17/18: 2 Metzgereien; 1 Mineralwasserfabrikation.

11. Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	9	44	9	31
1914	11	39	20	26
1915	9	23	10	25
1916	7	18	11	22
1917	4	20	10	27
1918	5	15	14	18

Betriebe: 10 Schneidereien; 12 Kleidermachereien; 3 Wäschekonfektionen und Putzmachereien; 1 Wäschekonfektion; 2 Putzmachereien; 12 Schuhmacher; 8 Bader

und Friseure; 3 Wäschereien. Es fehlen 1913/14/15: 1 Putzmacherei; 1 Schuhmacherei. Es fehlen 1916/17/18: 3 Schneidereien; 3 Kleidermachereien; 1 Putzmacherei; 1 Schuhmacher; 1 Wäscherei. Erloschen: 1 Putzmacherei (1914).

12. Baugewerbe

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	11	99	---	---
1914	8	98	---	---
1915	8	58	---	---
1916	9	51	2	1
1917	10	48	---	2
1918	7	37	---	2

Betriebe: 3 Maurer; 3 Zimmerer; 3 Glaser; 7 Maler und Tüncher; 1 Dachdecker; 3 Kaminkehrer. Es fehlt 1916/17/18: 1 Maler. Erloschen: 1 Zimmerer (1915).

13. Polygraphische Gewerbe

(in Klammern die Zahlen ohne die Beschäftigten der Kunstanstalten)

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	14 (5)	162 (22)	21 (3)	120 (14)
1914	17 (4)	149 (22)	14 (2)	118 (17)
1915	12 (4)	73 (17)	6 (1)	78 (9)
1916	17 (3)	77 (16)	4 (1)	76 (5)
1917	14 (3)	71 (15)	10 (1)	64 (5)
1918	19 (6)	64 (10)	12 (1)	75 (5)

Betriebe: 2 Buchdruckereien; 1 lithographische Anstalt; 3 photographische Anstalten.

14. Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16
1913	---	---	---	24
1914	---	---	---	27
1915	---	---	1	26
1916	2	5	---	25
1917	---	5	---	24
1918	---	---	---	13

Betriebe: 2 Hotels; 1 Gasthof; 27 Wirtschaften. Es fehlen 1916/17/18: 12 Wirtschaften.

Gesamtzahl der Beschäftigten im Nachweis

	Arbeiter unter 16	Arbeiter über 16	Arbeiterinnen unter 16	Arbeiterinnen über 16	Insgesamt
1913	91	988	63	548	1.690
1914	93	958	66	555	1.672
1915	83	628	42	564	1.317
1916	96	545	23	516	1.180
1917	78	501	21	479	1.079
1918	68	458	31	415	972

Abkürzungsverzeichnis

A. K.	Armeekorps
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Hrsg.	Herausgeber
KA	Kaufbeurer Anzeigebblatt
KGBl	Kaufbeurer Geschichtsblätter
Koll. d. Gem.-Bev.	Protokollbuch des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten
KV	Kaufbeurer Volkszeitung und Tagblatt
Mag. KF	Sitzungs-Protokoll des Magistrats Kaufbeuren
StAA	Staatsarchiv Augsburg
StadtA KF	Stadtarchiv Kaufbeuren
Stellv. Gen. Kdo.	Stellvertretendes General-Kommando

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München (Abteilung I. Allgemeines Staatsarchiv und Abteilung IV. Kriegsarchiv), des Staatsarchivs Augsburg (Bezirksamt Kaufbeuren; Regierung von Schwaben und Neuburg 1837-1935, Kammer des Innern bzw. Präsidium) und des Stadtarchivs Kaufbeuren (B 4 1912-1916 bzw. B 4 1917-1919: Sitzungs-Protokolle des Magistrats Kaufbeuren; B 173 1908-1916 bzw. B 173 1916-1919: Protokollbuch des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten). Weitere Nummern und Siglen sind den Anmerkungen zu entnehmen.

Gedruckte Quellen

Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1910. [Kaufbeuren 1910]. (StadtA KF Kfb 1.1 Adre-1910).

Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1919. [Kaufbeuren 1919]. (StadtA KF Kfb 1.1 Adre-1919).

Aktienbrauerei „Traube und Löwe“ Kaufbeuren. Berichte des Vorstandes und Aufsichtsrates für die Generalversammlungen 1914-1918. (StadtA KF Z 30/72).

Bericht über den Vermögensstand und die Verhältnisse der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei & Weberei in Kaufbeuren 1905/1920 ff. (StadtA KF Druckschrift 481-1905 ff.).

Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Kaufbeuren für die Jahre 1908 und 1909. Kaufbeuren (1911). (StadtA KF Kfb 4.6 Verw).

Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Kaufbeuren für die Jahre 1910 und 1911. Kaufbeuren (1913). (StadtA KF Kfb 4.6 Verw).

Verwaltungs-Berichte der Stadt Kaufbeuren (bayer. Allgäu). 1. Januar 1921 bis 31. März 1927. Hrsg. vom Stadtrat Kaufbeuren. Kaufbeuren (1927). (StadtA KF Kfb 4.6 Verw).

Periodika

Allgäuer Kriegschronik. (Herausgegeben von Hermann Huber). Kempten 1914-1919.

Kaufbeurer Anzeigebblatt. Kaufbeuren 1914-1918.

Kaufbeurer Volkszeitung und Tagblatt. Kempten 1914-1918.

Literatur (in Auswahl)

Aereboe, Friedrich. Der Einfluss des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland. Stuttgart 1927.

Albrecht, Dieter. Bayern im Ersten Weltkrieg 1914-1918. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. Begründet von Max Spindler, neu herausgegeben von Alois Schmid. Band IV/1. 2. Auflage. München 2003.

Albrecht, Willy. Landtag und Regierung in Bayern am Vorabend der Revolution von 1918. Studien zur gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung Deutschlands von 1912-1918. Berlin 1968.

Altenhöner, Florian. Kommunikation und Kontrolle. Gerüchte und städtische Öffentlichkeit in Berlin und London 1914/18, München 2008.

Ay, Karl-Ludwig. Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges. Berlin 1968.

Bauerkämper, Arnd und Élise Julien (Hrsg.). Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914-1918. Göttingen 2010.

- Baumgarten**, Otto, Erich Foerster, Arnold Rademacher und Wilhelm Flitner. Geistige und sittliche Wirkungen des Krieges in Deutschland. Stuttgart 1927.
- Bausenwein**, P(aul). Kaufbeurens Industrie und Gewerbe. In: Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau Kaufbeuren anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Gewerbevereins Kaufbeuren vom 14. bis 28. September 1924. S. 14-18.
- Bayerische Gemeindeordnung** für die Landesteile diesseits des Rheins, erläutert und mit den Vollzugsvorschriften herausgegeben von Gustav von Kahr. 2 Bände. München 1896-1898.
- Bieber**, Hans-Joachim. Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920. 2 Bände. Hamburg 1981.
- Birmmeyer**, Erwin. 1887-1987. Hundert Jahre SPD Kaufbeuren. Dokumentation. Kaufbeuren 1987.
- Brenner**, Anton, Die urbane Energiequelle. Der Kaufbeurer Mühlbach – seine Geschichte und seine Gewerke. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 268-275.
- Bruck**, W(erner) F(riedrich). Geschichte des Kriegsausschusses der Deutschen Baumwoll-Industrie zugleich Abriß der Baumwollwirtschaft während des Krieges. Berlin 1920.
- Bruendel**, Steffen. Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg. Berlin 2003.
- Brust**, Hermann. Das Kaufbeurer Krankenhauswesen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 234-241.
- Burhop**, Carsten. Wirtschaftsgeschichte des Kaiserreichs 1871-1918. Göttingen 2011.
- Chickering**, Roger. Freiburg im Ersten Weltkrieg: Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914-1918. Paderborn 2009.
- Daniel**, Ute. Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft, Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg. Göttingen 1989.
- Deist**, Wilhelm. Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914-1918. 2 Bände. Düsseldorf 1970.
- Dieckmann**, Wilhelm. Die Behördenorganisation in der deutschen Kriegswirtschaft 1914-1918. Hamburg 1937.
- Diefenbacher**, Michael, Ulrike Swoboda und Steven M. Zahlaus. Der Sprung ins Dunkle. Die Region Nürnberg im Ersten Weltkrieg 1914-1918. Nürnberg 2014.
- Dierkopf**, Herbert. Vorgeschichte, Entstehung und Auswirkungen des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes vom 5. Dezember 1916. (Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges). Dissertation. Halle 1937.
- Dotterweich**, Volker, Karl Filser, Pankraz Fried und andere (Hrsg.). Geschichte der Stadt Kempten. Kempten 1989.
- Engelschalk**, Willi. Endlich Krieg! Ein Stimmungsbild zum Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. In: KGBI 20 (2014), Nr. 2, S. 58-63.
- Epkenhans**, Michael. Der Erste Weltkrieg – Jahrestagsgedenken, neue Forschungen und Debatten einhundert Jahre nach seinem Beginn. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 63 (2015), S. 135-165.
- Feldman**, Gerald D. Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918. Berlin 1985.
- Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau** Kaufbeuren anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Gewerbevereins Kaufbeuren vom 14. Bis 28. September 1924. Kaufbeuren 1924.

- Fischer**, Stefan. Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914). In: Die Stadt Kaufbeuren. Band I. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Herausgegeben von Jürgen Kraus und Stefan Fischer. Thalhofen 1999. S. 100-127.
- Flemming**, Jens. Lebenswelten im Ausnahmezustand. Die Deutschen, der Alltag und der Krieg, 1914 – 1918. Frankfurt 2011.
- Flemming**, Thomas und Bernd Ulrich. Heimatfront. Zwischen Kriegsbegeisterung und Hungersnot – wie die Deutschen den Ersten Weltkrieg erlebten. München 2014.
- Gersdorff**, Ursula von. Frauen im Kriegsdienst 1914-1945. Stuttgart 1969.
- Gewerbe und Handel in Bayern**. Nach der Betriebszählung vom 12. Juni 1907. Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt. München 1911.
- Goebel**, Otto. Deutsche Rohstoffwirtschaft im Weltkrieg. Einschließlich des Hindenburg-Programmes. Stuttgart 1930.
- Guggemos**, Egon. Die Kaufbeurer Kunstanstalten und ihre Vorgeschichte. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerbürg. Thalhofen 2006. S. 284-293.
- Guggemos**, Egon. Kaufbeurer Notgeldscheine, ein Kunstwerk seltener Art. Eine Erinnerung an das Endjahr des Ersten Weltkrieges (1914-1918). In: KGBl 11 (1988), Nr. 6, S. 233-236.
- Heerdegen**, Manfred. Die Anfänge der Sozialdemokratie in Kaufbeuren. In: KGBl 19, Nr. 9, S. 294-317.
- Hinterthür**, Theodor. Kriegsstellen und Kriegsgesellschaften für das Deutsche Reich und für Bayern sowie die Kommunalen Kriegsorganisationen für München. München 1917.
- Hirschfeld**, Gerhard, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Aktualisierte und erweiterte Studienausgabe. Paderborn 2014.
- Hoser**, Paul. Die Geschichte der Stadt Memmingen. (Band 2:) Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945. Stuttgart 2001.
- Huegel**, Arnulf. Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkriegs im Vergleich. Konstanz 2003.
- Hundert Jahre Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren/Allgäu**. Kaufbeuren 1958.
- 150 Jahre Spinnerei und Weberei Momm AG Kaufbeuren**. Kaufbeuren 1989.
- Jaenisch**, Ernst. Die bayerischen Bierbrauereien während des Krieges und nach dem Kriege. München 1922.
- Jall**, Wilhelm. Die Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren. Dissertation. Innsbruck 1927.
- Junginger**, Fritz. Tabellen zur Bevölkerungsgeschichte Kaufbeurens. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerbürg. Thalhofen 2006. S. 315-323.
- Kellerhoff**, Sven Felix. Heimatfront. Der Untergang der heilen Welt – Deutschland im Ersten Weltkrieg. Köln 2014.
- Kielmannsegg**, Peter von. Deutschland und der Erste Weltkrieg. Stuttgart 1980.
- Kocka**, Jürgen. Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Göttingen 1978.

- Krupka**, Klaus. Die Geschichte des Brauwesens der Stadt Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. München-Pasing 1968.
- Kübler**, Helmut. Vom Gemeinnützigem Wochenblatt zur modernen Tageszeitung. 222 Jahre Kaufbeurer Zeitungsgeschichte. In: KGBl 16 (2002), Nr. 2, S. 41-53.
- Laub**, Uta. Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit. Mannheim 1960.
- Leonhard**, Jörn. Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014.
- Lindner**, Karl (und andere). Geschichte der Allgäuer Milchwirtschaft. 100 Jahre Allgäuer Milch im Dienste der Ernährung. Hrsg. vom Milchwirtschaftlichen Verein. Kempten 1955.
- Mai**, Gunther. Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918. Stuttgart 1983.
- Meerwarth**, Rudolf, Adolf Günther und Waldemar Zimmermann. Die Einwirkung des Krieges auf Bevölkerungsbewegung, Einkommen und Lebenshaltung in Deutschland. Stuttgart 1932.
- Meggle**, Margret. Buchhaltung als Quelle für die Volkskunde. Die Geschäftsbücher der Oberen Mühle in Kaufbeuren aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hauptseminararbeit. 1990.
- Merkle**, J. Die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse des Ostallgäus. In: Die Landwirtschaft im Ost-Allgäu. Fest- und Lehrschrift zur Eröffnung des Neubaus der Landwirtschaftsschule Kaufbeuren am 21. Oktober 1926. Kempten 1926. S. 57-88.
- Messenzehl**, Wilhelm. Die Milchindustrie im bayerischen und württembergischen Allgäu unter dem Einfluss der Zwangswirtschaft. Kempten 1931.
- Michalka**, Wolfgang (Hrsg.). Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994.
- Müller-Aenis**, Martin. Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918-1919. München 1986.
- Niehuss**, Merith. Textilarbeiter im Ersten Weltkrieg. Beschäftigungslage und Fürsorgemaßnahmen am Beispiel Augsburg. In: Arbeiterschaft in Deutschland 1914-1918. Studien zu Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Gunther Mai. Düsseldorf 1985. S. 249-276.
- Petrich**, Karl. Chronik der Sozialdemokratischen Partei Kaufbeuren. In: 60 Jahre Sozialdemokratische Partei in Stadt und Kreis Kaufbeuren. Festschrift. Herausgegeben aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens der Sozialdemokratischen Partei des Kreises Kaufbeuren. Kaufbeuren [1947].
- Pfundner**, Thomas. Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen. In: KGBl 8 (1980), Nr. 10, S. 261-274.
- Pfundner**, Thomas. Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (1839-2005). In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerbürg. Thalhofen 2006. S. 276-283.
- Pfundner**, Thomas. Wie's früher war: Erinnerungen an das Leben in Kaufbeuren vor 80 Jahren. In: KGBl 13 (1993), Nr. 2, S. 50-58.
- Pietsch**, Günther. Monographie eines Gemeinwesens. Das gegenwärtige Kaufbeuren in den Leitlinien seiner Geschichte. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band I. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Herausgegeben von Jürgen Kraus und Stefan Fischer. Thalhofen 1999. S. 204-254.
- Resch**, Erich. Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerbürg. Thalhofen 2006. S. 242-249.
- Roerkohl**, Anne. Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkriegs. Stuttgart 1991.

- Rohlack**, Momme. Kriegsgesellschaften (1914-1918), Arten, Rechtsformen und Funktionen in der Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs. Frankfurt 2001.
- Rudloff**, Wilfried. Die Wohlfahrtsstadt. Kommunale Ernährungs-, Fürsorge- und Wohnungspolitik am Beispiel Münchens 1910-1933. 2 Bände. Göttingen 1999.
- Rüth**, Marion. Die Milchwirtschaft im Raum Kaufbeuren. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 304-311.
- Schäfer**, Hermann. Regionale Wirtschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Staat, Industrie und Verbände während des Ersten Weltkrieges in Baden. Stuttgart 1983.
- Schmidt**, Walter. Das deutsche Handwerk im Kriege. Dissertation. Essen 1929.
- Schmitt**, Fritz. Die Kaufbeurer Mühlen. In: KGBl 1 (1953/54), Nr. 5, S. 33-35. Nr. 6, S. 41 f. Nr. 7, S. 49 f. Nr. 8, S. 57-60. Nr. 9, S. 65-67. Nr. 11, S. 85 f. Nr. 12, S. 93-95. Nr. 13, S. 105 f. 2 (1955), Nr. 1, S. 1. Nr. 2, S. 9-11. Nr. 3, S. 29-31.
- Schmitt**, Fritz. Neunzig Jahre Gas in Kaufbeuren. In: KGBl 1 (1953), Nr. 7, S. 63-64.
- Schnitzer**, Albert. Die geschichtliche Entwicklung des Allgäuer Braugewerbes und seine Bedeutung für die Allgäuer Wirtschaft. (Unvollendete Dissertation). Kempten 1953.
- Schreiber**, Arno. Die Kriegsgeschichte der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften 1914-1918. Berlin-Steglitz 1934.
- Schwarz**, Klaus Dieter. Weltkrieg und Revolution in Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Stuttgart 1971.
- Schwarz**, Reinhold. Die Kaufbeurer Zeitungen. In: KGBl 4 (1964), Nr. 9/10, S. 80-82.
- Skalweit**, August. Die deutsche Kriegsernährungswirtschaft. Stuttgart 1927.
- Sperl**, Gabriela. Wirtschaft und Staat in Bayern 1914-1924. Berlin 1996.
- Sperlich**, Otto. Deutsche Kriegstextilwirtschaft. Hamburg 1936.
- Strobel**, Christian. Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkrieges. Magisterarbeit. Augsburg 1989.
- Summer**, Werner. Die Entstehung und Entwicklung der mechanischen Baumwollspinnerei und -weberei Kaufbeuren, unter besonderer Berücksichtigung der Standort- und Absatzprobleme. Facharbeit. München 1967.
- Städele**, Thomas. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 134-155.
- Strauß**, Benedikt. Die Firma Espermüller in Kaufbeuren. Eine Familie und ihr Unternehmen. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 294-303.
- Thränhardt**, Dietrich. Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems. Düsseldorf 1973.
- Umbreit**, Paul und Charlotte Lorenz. Der Krieg und die Arbeitsverhältnisse. Stuttgart 1928.
- Vereinigte Kunstanstalten** A.-G. Kaufbeuren. In: Deutsche Buchhandelsblätter 1 (1900/1901), S. 291 f.
- Volkert**, Wilhelm (Hrsg.). Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980. München 1983.

Wehler, Hans-Ulrich. Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. 2. Auflage. München 2003.

Weirich, Werner. Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren. Zulassungsarbeit. Regensburg 1975.

Weirich, Werner. Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren. In: KGBl 9 (1981), Nr. 1, S. 1-17.

Weirich, Werner. Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919). In: Die Stadt Kaufbeuren. Band I. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Herausgegeben von Jürgen Kraus und Stefan Fischer. Thalhofen 1999. S. 128-143.

Weißfloch, Leonhard. Dr. Georg Volkhardt, ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister. In: KGBl 8 (1979), Nr. 5, S. 133-147.

Weißfloch, Leonhard. Geschichte des städtischen Krankenhauses Kaufbeuren. In: KGBl 5 (1966/67), Nr. 3, S. 43-48. Nr. 4, S. 59-64. Nr. 5, S. 75-80. Nr. 6, S. 90-96. Nr. 7, S. 106-108. Nr. 8, S. 117-124.

Westerburg, Jörg. Vom ‚stillen und behäbigen Leben‘ zum ‚wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt‘? Gesellschaft und Wirtschaft in Kaufbeuren von 1870 bis 1914. In: Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur. Herausgegeben von Jürgen Kraus, Stefan Dieter und Jörg Westerburg. Thalhofen 2006. S. 114-133.

Wicki, Hans. Das Königreich Württemberg im Ersten Weltkrieg. Seine wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Lage. Bern 1984.

Wie die Baumwolle ins Allgäu kam. 100 Jahre Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Kaufbeuren 1839-1939. Kaufbeuren 1939.

Wolf, Friedrich. Die deutsche Textilwirtschaft im Krieg. Dissertation. Erlangen 1929.

Zendath, Anni und Leonhard Weißfloch. Die eingegangenen Käsefirmen in Kaufbeuren. In: KGBl 10 (1984), Nr. 4, S. 168-175.

Ziemann, Benjamin. Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923. Essen 1997.

Zorn, Wolfgang. Schwaben und Augsburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. München 1976.



Luftbild der Altstadt Kaufbeuren 1917

Das Lazarettwesen in Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg

Einleitung

Der Erste Weltkrieg brach, wie über viele andere Städte in Schwaben, auch über Kaufbeuren unerwartet herein. Obwohl nicht auf einen Krieg vorbereitet, entfachte die Verhängung des Kriegszustands zunächst Euphorie und eine Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung, die in spontanen Kundgebungen Ausdruck fand.² Bald wich die Begeisterung jedoch Resignation und Verbitterung aufgrund der zunehmend eingeschränkten Versorgung und der steigenden Zahl an Kriegsverlusten. Auch wenn die Bevölkerung in der Heimat nicht unmittelbar von Kampfhandlungen betroffen war, erfuhr sie durch die Verschlechterung der allgemeinen Lebensverhältnisse die ganze Härte des Kriegs: eine stetige Verknappung und Rationierung von Lebensmitteln, das sich zunehmend schmälernde Angebot an Waren des täglichen Bedarfs, die steigenden Preise und die Festsetzung von Höchstpreisen wie auch der Verlust von Arbeit durch die Still- und Zusammenlegungen von Betrieben. Kaufbeuren traf dabei besonders hart die Krise und Not der Textilindustrie, war doch die Mechanische Spinnerei und Weberei Momm einer der größten Arbeitgeber der Stadt. Spätestens mit der Einführung der Brotbewirtschaftung und der Schaffung des Kommunalverbandes Kaufbeuren-Stadt kam der Erste Weltkrieg auch in Kaufbeuren an.³

Neben der zivilen Seite des Kriegs, die hier nur am Rande gestreift wird, besitzt Kaufbeuren auch eine militärische Kriegsgeschichte: einerseits mit der Stationierung einer Garnison in der Stadt im Juli 1915, andererseits mit der Einrichtung von zwei Lazaretten und der Betreuung physisch und psychisch verwundeter Soldaten im August 1914 bzw. im Sommer 1918. Im Folgenden soll das Lazarettwesen im Mittelpunkt stehen. Der zermürbende Stellungskrieg, den die Soldaten in den Schützengräben, v. a. an

¹ Die Verfasserinnen danken ganz besonders Herrn Erich Resch für seine umfassende Unterstützung, Beratung und Hilfe bei der Vorbereitung des Beitrags.

² Weirich, Werner: *Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919)*, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.): *Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1, Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt*, Thalhofen 1999, 128-143, 128. Vgl. auch den Beitrag „Zwischen Monarchie und ‚Freistaat‘ Bayern: Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren“ von Werner Weirich in diesem Band.

³ Weirich, *Zeitenwende*, 130-133; *Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Verwaltungs-Bericht der Stadt Kaufbeuren (bayer. Allgäu) 1. Januar 1921 bis 31. März 1927*, Kaufbeuren 1927, 21; 45-48; K. Statistisches Landesamt (Hrsg.): *Die wirtschaftlichen Grundlagen der bayer. Kommunalverbände für die Lebensmittelversorgung. VIII. Teil: Regierungsbezirk Schwaben, München 1918*, 383-384; Strobel, Christian: *Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkriegs*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Augsburg 1988/89, 19-23; 25-38. Vgl. auch den Beitrag „Kriegswirtschaft und ‚Heimatfront‘ – Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg (1914-1918)“ von Christian Strobel in diesem Band.

der Westfront, erlebten, prägte viele von ihnen ein Leben lang. Die Versorgung der psychisch und physisch verwundeten Soldaten fand im Feld und in der Heimat statt. Auch die Stadt Kaufbeuren, die weitab der Kriegsschauplätze im Westen und Osten lag, richtete im Zuge des Mobilmachungsplans ein Lazarett zur Aufnahme und Pflege physisch verwundeter Soldaten ein: das Vereinslazarett I Kaufbeuren. Daneben überwies das Sanitätsamt des stellvertretenden Generalkommandos des I. Armee-Korps psychisch versehrte Soldaten in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zur Behandlung, ohne dort ein spezielles militärisches Lazarett zu errichten. Ab 1918 wurde schließlich mit dem Vereinslazarett II doch noch eine spezielle Lazareteinrichtung für psychisch versehrte Soldaten im Männerpavillon II der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee geschaffen. Im Folgenden sollen beide Lazarette genauer untersucht werden. Ziel ist es, die Lazarettgeschichte der Stadt Kaufbeuren im Ersten Weltkrieg zu rekonstruieren und ihre Bedeutung für die Stadt zu bewerten. Bis dato sind die beiden Lazarette nur als Randerscheinung in verschiedenen Veröffentlichungen behandelt worden. Eine erste tiefgehende Analyse zur Lazarettgeschichte in Kaufbeuren erscheint demnächst mit den Beiträgen von Corinna Malek und Petra Schweizer-Martinschek, die im Rahmen der Tagung „Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“⁴ die Behandlung von Soldaten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee sowie das dort errichtete Vereinslazarett II untersucht haben. Der hier vorgelegte Beitrag soll die bisherig gemachten Forschungen um weitere Erkenntnisse bereichern.⁵

Bis dato sind außer den Abschlussarbeiten Werner Weirichs⁶ und Christian Strobels⁷ keine größeren Arbeiten zur Kaufbeurer Geschichte im Ersten Weltkrieg entstanden. Daneben sind einige Aufsätze in den Kaufbeurer Geschichtsblättern und den Bänden der Kaufbeurer Stadtgeschichte, u. a. von Werner Weirich, Erich Resch, Heinrich Salm und Leonhard Weißfloch, erschienen. Als wohl neueste Arbeiten können die beiden genannten

⁴ „Tagungsberichte, vgl.“ Malek, Corinna: Psychiatry during World War I, URL: <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6690?title=psychiatry-during-world-war-i&recno=5&q=Malek&sort=newestPublished&fq=&total=11>> (8.5.2018); Malek, Corinna: Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, in: MGZ 76 (2017), 171-180.

⁵ Malek, Corinna: Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee und die Frage des Hungersterbens im Ersten Weltkrieg, in: Thomas Becker/Peter Fassl/Heiner Fangerau/Hans-Georg Hofer (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018 (in Bearbeitung); Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee während des Ersten Weltkriegs, in: Thomas Becker/Peter Fassl/Heiner Fangerau/Hans-Georg Hofer (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018 (in Bearbeitung); Weirich, Zeitenwende, 128-129; Strobel, Kriegswirtschaft, 21; Salm, Heinrich: Von der Kreisirrenanstalt Irsee zum Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, in: Bezirk Schwaben (Hrsg.): Hundert Jahre Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, Kaufbeuren 1976, 26-64, 47; Resch, Erich: Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.) Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3, Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte, Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, 242-249, 244; Zasche, Richard/Salm, Heinrich: Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren, in: KGBI 5 (1966/1970), 23-27, 25; Weißfloch, Leonhard: Geschichte des städtischen Krankenhauses in Kaufbeuren, in: KGBI 5 (1966/1970), 43-48, 59-64, 75-80, 90-96, 106-108, 117-124; 76-77; Brust, Hermann: Vom mittelalterlichen Hospital zum komplexen Klinikum. Die Geschichte des Kaufbeurer Krankenhauswesens, Thalhofen 2012, 31.

⁶ Vgl. die Aufsätze von Werner Weirich in diesem Band; siehe auch: Weirich, Werner: Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/1919 in Kaufbeuren, Zulassungsarbeit, Regensburg 1975.

⁷ Vgl. den Aufsatz von Christian Strobel in diesem Band; siehe auch: Strobel, Kriegswirtschaft.

Aufsätze von Corinna Malek und Petra-Schweizer-Martinschek gelten. Sie beschäftigen sich erstmals vertieft mit der Kaufbeurer Lazarettgeschichte im Hinblick auf die Versorgung psychisch kranker Soldaten. Es ist daher erfreulich, dass der nun vorgelegte Band diese Lücke der Kaufbeurer Geschichtsschreibung zu schließen vermag. Der vorliegende Aufsatz versucht einen Teil der militärischen Geschichte des Ersten Weltkriegs in Kaufbeuren aufzuarbeiten. Hauptsächlich soll die Geschichte der beiden Vereinslazarette, die zwischen 1914 und 1920 in Kaufbeuren bestanden, rekonstruiert werden. Daneben soll auch die Betreuung psychisch kranker Soldaten mit bearbeitet werden. Ziel soll es sein, die Lazarettgeschichte Kaufbeurens chronologisch zu rekonstruieren, um einen Einblick in die damalige Versorgung der Kranken geben zu können. Ebenso sollen wichtige Akteure und Protagonisten der Kaufbeurer Lazarette benannt und ihre Rolle bewertet werden.⁸

Krankenpflege in Kriegszeiten vor 1914

Bis zum Abschluss der ersten Genfer Konvention 1864, die die Versorgung und Hilfeleistung für im Feld verwundete Soldaten regelte und von zwölf Regierungen per Unterschrift anerkannt wurde, gab es keine einheitliche Vereinbarung für die medizinische Versorgung im Feld. Mit der ersten Genfer Konvention gelang es, eine einheitliche und international anerkannte Regelung zu entwerfen. Dem Abschluss der Konvention war 1863 die Gründung des „Internationalen Komitees vom Roten Kreuz“ vorausgegangen, das die Versorgung von Verwundeten freiwillig übernahm. In Deutschland gründete sich 1860 die erste Rot-Kreuz-Schwesternschaft in Baden (Karlsruhe), bevor 1863 die erste Rot-Kreuz-Gesellschaft im Königreich Württemberg (Stuttgart) ins Leben gerufen wurde. In Bayern gründete sich 1866, als Reaktion auf den Deutsch-Österreichischen Krieg, der erste Landeshilfsverein (Hauptsitz München), mit jeweils einem Hauptkomitee, das für die einzelnen Regierungsbezirke zuständig war, sowie einem Hilfskomitee bei jedem Bezirksamt. Im gleichen Jahr formierte sich außerdem in München der erste Invaliden-Unterstützungsverein in Bayern, der sich um die Unterstützung von Kriegsinvaliden kümmerte. 1869 entstand auf Initiative Maries von Bayern, der Mutter König Ludwigs II., der erste Frauenzweigverein für freiwillige Krankenpflege in Bayern. 1874 beschloss der Zentralausschuss des Landeshilfsvereins, freiwillige Sanitätskolonnen zu bilden, die den Transport Verwundeter übernahmen.⁹

⁸ Malek, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee; Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten.

⁹ Deutsches Rotes Kreuz (Hrsg.): Das DRK von den Anfängen bis heute, URL: <<https://www.drk.de/das-drk/geschichte/das-drk-von-den-anfaengen-bis-heute/?page=1897-1900>> (8.5.2018); Schweizer Bundesarchiv (Hrsg.): Die Genfer Konvention, URL: <<https://www.bar.admin.ch/bar/de/home/recherche/suchen/suchmaschinen-portale/wikimedia/die-genfer-konventionen.html>> (8.5.2018); Dülffer, Jost: Alte und neue Kriege. Gewaltkonflikt und Völkerrecht seit dem 19. Jahrhundert, in: APUZ 35/36 (2016), 4-10, 5; Hospes, Armin A.: Das Lazarettwesen in Bayern 1914-1918, Marktheidenfeld 1998, 9-11; Helferich, Wilhelm: Der Bayerische Landeshilfsverein vom Roten Kreuz, in: Ludwig Kimmle (Hrsg.): Das Deutsche Rote Kreuz. Entstehung, Entwicklung und Leistungen der Vereinsorganisation seit Abschluss der Genfer Convention i. J. 1864. Bd. I. Centalkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin 1910, 469-517, 470-479; 490-491.



Andreas Schropp: das neue Spitalgebäude mit Syvollenturm



Städtisches Krankenhaus, Bismarkstraße

Bevor der Erste Weltkrieg ausbrach, hatte es keine Lazarette in Kaufbeuren gegeben. In den vorangegangenen Kriegen (1866 Deutsch-Österreichischer Krieg; 1870/71 Deutsch-Französischer Krieg) zogen zwar Kaufbeurer ins Feld, jedoch ohne dass Lazarette für die kämpfenden Truppen im fernen Kaufbeuren errichtet wurden. Zwar behandelte und nahm man bereits soldatische Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt auf, allerdings oftmals erst nach Ende ihrer militärischen Dienstzeit. Die Behandlung Kranker mit physischen Beschwerden erfolgte entweder zuhause oder in einem der beiden Kaufbeurer Krankenhäuser: im 1872 eröffneten Städtischen Krankenhaus und im 1899 eröffneten Distriktkrankenhaus. Das Städtische Krankenhaus wurde zwischen 1868 und 1872 geplant und realisiert, bevor es schließlich in der Bismarckstraße zum 1. Januar 1872 seine Tore öffnete. Seine Kapazität belief sich auf 24 Betten, die man später auf 30 aufstockte. Bis zum Umzug in ein eigenes Gebäude war das Städtische Krankenhaus, das 1849 eingerichtet wurde, im Spital der Stadt untergebracht. Vor der Einrichtung gab es lediglich ein Dienstbotenkrankenhaus, das jedoch nur fünf Jahre lang, zwischen 1823 und 1828, bestanden hatte. Im Städtischen Krankenhaus fanden nur die Bürger der Stadt Kaufbeuren Aufnahme, während die Bewohner des Landkreises im Distriktkrankenhaus behandelt wurden. Dieses eröffnete erst nach einer einjährigen Bauzeit 1899. Beide Krankenhäuser wurden während des Ersten Weltkriegs zur Versorgung verwundeter Soldaten herangezogen.¹⁰

Für die Krankenpflege hatte sich in Kaufbeuren am 19. Juli 1866 ein Frauenzweigverein des Roten Kreuzes formiert, er bezeichnete sich selbst als die älteste Zweigvereinsgründung in Schwaben. Ihm folgte 1890 die Gründung eines Männerzweigvereins. Vorsitzender des Männerzweigvereins war bis zu seinem Tod 1917 der Kaufbeurer Bürgermeister Carl Stumpf, danach übernahm Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt den Vorsitz. Der Männerzweigverein löste sich schließlich 1934 auf. Den Vorsitz des Frauenzweigvereins hatte Stumpfs Ehefrau Babette inne, 1914 übernahm Marie Probst, die Ehefrau des Kaufbeurer Kaufmanns Julius Probst, den Posten. Beide Vereine zusammen organisierten während des Ersten Weltkriegs die Krankenpflege in den Kaufbeurer Lazaretten. 1912 bildete sich auf Initiative des Männerzweigvereins eine freiwillige Sanitätskolonne, die während des Krieges den Transport der Verwundeten in die Lazarette übernahm. Erster Kolonnenführer war der Kaufbeurer Feilenhauermeister Anton Linder. Er führte die Kolonne von ihrer Gründung ab im Juli 1912 bis ins Jahr 1921. In Friedenszeiten übernahm die Kolonne den Transport Kranker in die Kaufbeurer Krankenhäuser, was zuvor der 1886 gegründete Sanitätszug der Freiwilligen Feuerwehr Kaufbeuren übernommen hatte. Im Vorfeld der Gründung der Sanitätskolonne wurde an die Mitglieder des Feuerwehr-Sanitätszugs eine Anfrage gestellt, ob diese der neuen Kolonne beitreten möchten, was allerdings von Seiten des Sanitätszugs abgelehnt wurde, da sich die Mitglieder den Anforderungen der neuge-

¹⁰ Brust, Kaufbeurer Krankenhauswesen, 11-12; 20; 26-27; 59.

gründeten Sanitätskolonne nicht gewachsen sahen. Der Zug wurde schließlich 1913 aufgelöst.¹¹

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschränkte sich die Arbeit der Zweigvereine größtenteils auf die Ausbildung von Krankenpflegern, die Arbeit in der freiwilligen Krankenpflege, Sammlungen für im Feld stehende Soldaten (1900 Sammlung für verwundete deutsche Soldaten im Boxeraufstand in China, 1905/1906 Sammlung für die kämpfenden Soldaten in Deutsch-Südwestafrika, 1911 Sammlungen für Soldaten, die im Italienisch-Türkischen Krieg kämpften) und die Unterstützung von Veteranen und Bedürftigen. Ab 1905 wurden außerdem die Vorbereitungen für einen möglichen Kriegsfall vorangetrieben. 1906 verkündete Bürgermeister Stumpf auf der Generalversammlung des Männerzweigvereins die geplante Einrichtung eines Vereinslazaretts in Kaufbeuren. Die Kosten für die Errichtung und Beschaffung des nötigen Materials wurden unter dem Männer- und Frauenzweigverein sowie der Militärverwaltung aufgeteilt. Über das Lazarett hatte sich der Männerzweigverein schon seit 1904 in Verhandlungen mit dem Kreisverband befunden. Das Lazarett sollte bis zum achten Mobilmachungstag errichtet sein, wozu im Städtischen Krankenhaus und im Distriktkrankenhaus Kaufbeuren Lagerstellen einzurichten waren. Die Materialien für die Einrichtung des Lazaretts und für die dortige medizinische Versorgung waren in einem entsprechenden Depot zu lagern, um sie im Kriegsfall sofort griffbereit zu haben. Es sollten noch acht Jahre ins Land ziehen, bevor tatsächlich der Ernstfall hierfür eintrat.¹²

Obwohl man erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erstmals ein Lazarett in Kaufbeuren errichtete, waren bereits vor 1914 ehemalige Soldaten in Kaufbeuren medizinisch betreut worden. Dabei handelte es sich um Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, die vor ihrer Aufnahme in die Heil- und Pflegeanstalt Militärdienst geleistet hatten. 1866 findet sich die erste Nennung eines Patienten, der dem Militär angehörte und aufgrund der Erkrankung an Paralyse in Irsee aufgenommen und behandelt wurde. Die Aufnahme und Behandlung der Patienten wurde zumeist nicht von Seiten der zuständigen militärischen Behörden veranlasst, sondern erfolgte durch die Familie, den Amtsarzt bzw. diejenige Stelle, die die Kosten für den Aufenthalt trug. Dennoch kann bei einigen Patienten ein Zusammenhang zwischen dem Ausbruch ihrer psychischen Leiden und dem Militärdienst nicht ausgeschlossen werden, dies legt die Analyse einzelner Jahresberichte und Patientenakten nahe, beispielsweise betrug 1869 der Anteil militärischer Patienten bereits 20 Prozent. 1871 wurden fünf Militärangehörige in Irsee untergebracht, die aufgrund ihres Felddienstes an Psychosen

¹¹ StadtA KF FA 49/3; Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Verwaltungs-Bericht, 65; Bayerisches Rotes Kreuz Kreisverband Ostallgäu (Hrsg.): Jubiläum. Festschrift zum Jubiläum der Bereitschaft Kaufbeuren, Kaufbeuren 2012, 10-14; 23; Heerdegen, Manfred: „Eine Ehrensache, dieser wahrhaft nützlichen Bürgerwehr anzugehören“. Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Kaufbeuren, in: Manfred Heerdegen/Stefan Dieter (Hrsg.): Nothilfe ohne Lohn. 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 8), Thalhofen 2008, 50-147, 117; Geyerhalter, Dieter: Festschrift. 125 Jahre freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren, Kaufbeuren 1983, 17.

¹² StadtA KF FA 49/3; Kaufbeurer Tagblatt, Nr. 25, 30.1.1907.

erkrankt waren, als Diagnosen wurden Melancholie und Verrücktheit gestellt. 1876 wird als erster Patient in der neu eröffneten Anstalt in Kaufbeuren ein Soldat aufgenommen, der 1870/71 noch im Feld gestanden hatte. Obwohl ein Zusammenhang zwischen Erkrankung und Aufnahme in die Heil- und Pflegeanstalt angenommen werden kann, fehlt bis dato eine genauere Auswertung der Krankenakten der soldatischen Patienten vor 1914, um die These zu verifizieren und zu untermauern.¹³

Das Kaufbeurer Vereinslazarett I

Mit der Verhängung des Kriegszustandes am 31. Juli/1. August 1914 im Deutschen Reich und damit auch im Königreich Bayern trat der Ernstfall für die Mobilmachung der Truppen und der Bereitstellung der Lazarette ein. Am 3. August 1914 erreichte das Kaufbeurer Ortskomitee für Lazarettangelegenheiten ein Schreiben des schwäbischen Kreiskomitees für freiwillige Krankenpflege im Krieg mit der Aufforderung, *„das dortige Vereinslazarett bis zum 10. Mobilmachungstage [der 12. August 1914, Anm. d. Verf.] in betriebsfähigen Stand zu setzen“*¹⁴. Direkt nach Erhalt des Schreibens berief Bürgermeister Carl Stumpf eine Versammlung des gesamten Ortskomitees ein. Insgesamt waren 22 Personen zu der Versammlung am Abend des 4. August 1914 ins Rathaus eingeladen worden, die alle erschienen. *„Zweck der Zusammenkunft war, um über die Errichtung eines Vereinslazaretts in hiesiger Stadt zu beraten“*¹⁵ und die dazu anfallenden Aufgaben zu verteilen. Als Kapazität veranschlagte man bei der Sitzung eine maximale Aufnahmequote von 57 Verwundeten. Die dazu nötigen Betten verteilte man so, dass *„1) im staedt. Krankenhaus [...] 8 Lager, Betten, 2) im Distriktkrankenhaus 10 Lager, Betten, 3) im staedt. Schrannegebäude 39 Lager, Betten“*¹⁶ bereitgestellt werden sollten. Diskussionen gab es über die Belegung der Schrannehalle, da *„bei starken Regen-Niederschlägen die Bedachung der Schrannehalle nicht widerstandsfähig genug ist und das Durchschlagen des Regens nicht ausgeschlossen“*¹⁷ werden konnte. Man einigte sich stattdessen auf die Belegung des Stadtsaals, da die dortigen Räumlichkeiten mehr Vorteile boten. Einerseits war genügend Platz für die Aufstellung der 39 geplanten Betten und man konnte die noch vorhandenen Nebenräume für weitere Zwecke, wie als Aufnahmezimmer oder als Ruheräume für das Pflegepersonal, einplanen. Außerdem fielen die berechneten Kosten für den Lazarettbetrieb bei einer Nutzung des Stadtsaals geringer aus als bei der Einrichtung in der Schrannehalle, wobei die *„Räumlichkeiten [...] unentgeltlich“*¹⁸ von der Stadt abgegeben wurden.¹⁹

¹³ Resch, Erich: Auszüge aus Archivunterlagen des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren (Jahresberichte, Krankenakten das Militär, Kriege, Soldaten etc. betreffend). 1824-1880, unveröffentlichtes Manuskript; HistA BKH KF KA 1627.

¹⁴ StadtA KF FA 49/3.

¹⁵ StadtA KF FA 49/3.

¹⁶ StadtA KF FA 49/3.

¹⁷ StadtA KF FA 49/3.

¹⁸ StadtA KF FA 49/3.

¹⁹ StadtA KF FA 49/3.



Der Stadtsaal vor der Errichtung des Vereinslazaretts I im August 1914

Die organisatorische Planung des Vereinslazaretts sah vor, im Stadtsaal nur leicht verwundete Soldaten unterzubringen und diejenigen mit schwereren Verletzungen in einem der beiden Krankenhäuser zu behandeln. Für die Durchführung der noch zu tätigen Vorbereitungen teilte man die Anwesenden auf verschiedene Arbeitsgruppen auf, um das Vereinslazarett zum gesetzten Termin in Betrieb nehmen zu können. Insgesamt wurden sechs Gruppen gebildet, die die noch benötigten Ausstattungsgegenstände, wie Bettgestelle, Bettwäsche oder auch Verbandsmaterial, zu beschaffen hatten. Um möglichst eine große Zahl an Adressaten zu erreichen, schaltete das Ortskomitee mehrere Spendenaufrufe in den Kaufbeurer Tageszeitungen, die schließlich die gewünschte Ausstattung einbrachten.

Die Verpflegung mit Mahlzeiten sollte in den Krankenhäusern mit der normalen Krankenhauskost abgedeckt werden, während für die Verköstigung der Lazarettinsassen im Stadtsaal ein gesonderter Vertrag mit dem Kaufbeurer Gastwirt Eduard Erdmannsdorfer abgeschlossen wurde. Erdmannsdorfer verpflichtete sich „zur Lieferung

 **Bitte.**

Die unterzeichneten Zweigvereine vom roten Kreuz richten an die verehrliche Einwohnerschaft Kaufbeuren das Ersuchen, zur Einrichtung eines Vereinslazarettes dahier nachstehende Gegenstände freundlichst und sogleich leihweise zur Verfügung stellen zu wollen.
Auf Wunsch erfolgt auch Vergütung gegen Rechnungsstellung.
Abgabe erbeten an den Hausmeister im Stadtsaalbau, Herrn Hans Maier.

Die Zweigvereine vom Roten Kreuz.

Erforderlich sind:
25 eiserne gute Bettstellen, wenn möglich mit ebensolchen Matragen, Polster und Decken,
etwa 25 Nachtkästchen,
2-3 Lehnstühle,
80 Stück Leintücher und ebensoviele Kissenbezüge. — Die Gegenstände sind möglichst zu kennzeichnen.

Kaufbeurer Anzeigblatt, 6. August 1914

Aufruf.

Für das hiesige Vereinslazarett vom roten Kreuz sind zahlreiche Bekleidungsgegenstände notwendig.
An Frauen und Mädchen ergeht die Aufforderung, sich am
Donnerstag, 6. Aug. l. J., vorm. 8 Uhr
bei Frau Direktor **Bausenwein** zu melden.
Es ist eine möglichst große Zahl solcher Helferinnen notwendig, da die Bekleidungsstücke spätestens innerhalb zweier Tage genäht sein müssen.

Kaufbeuren, 5. Aug. 1914.

Frauenzweigverein vom roten Kreuz.
Sabette Stumpf. Marie Probst.

Lokal-Anzeiger zu Kaufbeurer Volkszeitung, Tagblatt. 5. August 1914

der Kost für die Kranken und das Aufsichtspersonal nach den Anordnungen des dirigierenden Arztes [Bezirksarzt Dr. August Lüst, Anm. d. Verf.] oder dessen Stellvertreters [Dr. Joseph Engelhard, Anm. d. Verf.],²⁰ wofür er „eine Vergütung von 1,30 M m. W. Eine Mark dreißig Pfennig pro Kopf und Tag“²¹ erhielt. Die gelieferte Kost bestand aus „Frühstück, Mittagessen und Abendkost“,²² die bereits fertig zubereitet „dem Pflegepersonal [...] in der Küche unter Aufsicht des Komiteemitglieds [Tierarzt Dr. Friedrich Engel, Anm. d. Verf.]“²³ zu übergeben war, wobei warme Speisen noch warm an die Kranken ausgegeben werden sollten. Außerdem fixierte man vertraglich feste Essensausgabezeiten. Die Aufsicht über die Küche und Kostverteilung, die Wäsche und den gesamten inneren Betrieb übernahm

²⁰ StadtA KF FA 49/3.

²¹ StadtA KF FA 49/3.

²² StadtA KF FA 49/3.

²³ StadtA KF FA 49/3.

men Mitglieder des örtlichen Frauenvereins. Für diese Aufgaben wurden drei Aufsichtsgruppen gebildet, die jeweils aus sechs Damen bestanden. Die Leitung der Küchen- und Kochaufsicht übernahm die Ehefrau von Tierarzt Dr. Engel, während die Aufsicht über die Wäsche von der Gattin Bürgermeister Stumpfs, Babette Stumpf, übernommen wurde. Um die Leitung des inneren Betriebs kümmerte sich Marie Probst, die Vorsitzende des Frauenzweigvereins und Ehefrau von Kaufmann Julius Probst. Die Betten für das Lazarett im Stadtsaal sowie die zugehörigen Matratzen erhielt das Ortskomitee aus Beständen der Heil- und Pflegeanstalt, die sich eine Rückforderung der Betten im eigenen Bedarfsfall vertraglich zusichern ließ.²⁴

Neben der Betriebsorganisation und der Ausstattung beriet man auch über die pflegerische und ärztliche Betreuung des Lazaretts. Für die Betten in den beiden Krankenhäusern vereinbarte man, dass dies vom dortigen Personal übernommen werde, während für den Stadtsaal vier Mitglieder der Kaufbeurer Sanitätskolonne als Pflegepersonal abgestellt werden sollten. Die Abstellung der Sanitätskolonnenmitglieder sicherte zunächst auch Kolonnenleiter Linder am 11. August 1914 mit einem Schreiben zu. Deren Verwendung zerschlug sich aber aufgrund der fehlenden Ausbildung der Mitglieder für den Lazarettdienst. Das Ortskomitee musste daher anderweitig Pflegepersonal anwerben, um bis zum zehnten Mobilmachungstag den Betrieb aufnehmen zu können. Schließlich wurden unabhängige Pflegekräfte für den Lazarettdienst angestellt. Für diese erließ das Ortskomitee eine Dienstsatzung, die den genauen Aufgabenumfang und Weisungsbefugnis regelte: Das Pflegepersonal war für „*sämtliche mit der Krankenpflege zusammenhängenden Dienstverrichtungen*“²⁵ zuständig und hatte „*den ärztlichen Anordnungen [...] unbedingt Folge zu leisten*“²⁶ außerdem war das Pflegepersonal für die Essensausgabe an die untergebrachten Kranken zuständig. In Paragraph 1 der Satzung legte das Ortskomitee außerdem fest, dass „*[f]ür vorwiegend der männlichen Pflege bedürftigen Krankheiten [...] nur männliches Pflegepersonal verwendet werden*“²⁷ sollte. Am 21. August wurden die Verträge mit Hans Moosreiner und Anton Thalhofer als Krankenpfleger für den Stadtsaal abgeschlossen. Zusätzlich zu den beiden wurden außerdem, entgegen der Vorschriften in der Satzung, drei Pflegeschwestern und ein weiterer männlicher Pfleger eingestellt, die jedoch nicht mehr namentlich fassbar sind. Die Personalanzahl folgte den Vorschriften des Bayerischen Landeskomitees für freiwillige Krankenpflege. Gemäß dieser mussten pro zehn zu verpflegenden Kranken jeweils eine männliche und eine weibliche Pflegekraft angestellt werden. Während des Bestehens des Lazaretts wurden die Pflegestellten jedoch auf einen männlichen und eine weibliche Pflegekraft reduziert, u. a. auch, da Pfleger Thalhofer zum Dienst an der Waffe eingezogen wurde und eine Pflegeschwester ebenfalls den Krankendienst im Feld antrat. Die ärztliche Leitung übernahm der Leiter des Distriktkrankenhauses, Bezirksarzt Dr. August Lüst. Dieser hatte seit 1907 die Leitung des Distriktkrankenhauses inne und wirkte dort bis zu seiner Pensionierung 1920. Sein Stellvertreter wurde

²⁴ StadtA KF FA 49/3; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 179, 6.8.1914; Kaufbeurer Lokalanzeiger, Nr. 5, 5.8.1914; Kaufbeurer Lokalanzeiger, Nr. 6, 10.8.1914; HistA BKH KF III/46a.

²⁵ StadtA KF FA 49/3.

²⁶ StadtA KF FA 49/3.

²⁷ StadtA KF FA 49/3.

Dr. Joseph Engelhard, der seit 1892 das Städtische Krankenhaus leitete und dort 1926 in Ruhestand trat. Beide Ärzte waren auch für die Versorgung der in ihren jeweiligen Krankenhäusern untergebrachten soldatischen Patienten zuständig.²⁸



Lazarett im Stadtsaal

Nachdem alle organisatorischen Fragen und die pflegerische sowie ärztliche Betreuung geklärt und alle notwendigen Ausstattungsgegenstände beschafft worden waren, konnte das Vereinslazarett I pünktlich zum zehnten Mobilmachungstag in Betrieb gehen. Bevor der Betrieb richtig in Gang kam, öffneten die Zweigvereine das Lazarett für die Bevölkerung zur Besichtigung am 14. und 15. August 1914. Knapp zwei Wochen später, am 27. August, nahm man den ersten Verwundeten, den Kaufbeurer Landwehrmann Josef Wörz, zur Genesung auf. Der erste größere Verwundetentransport mit 50 Verwundeten kam am 5. September 1914 in Kaufbeuren an. Weitere Züge folgten in den nächsten Kriegsjahren. Eine für das Ortskomitee unerwartete Erweiterung des Vereinslazaretts trat am 16. August 1914 mit der Hinzunahme von zehn weiteren Betten der privaten Krankenanstalt von Dr. Oskar Wille in den Lazarettzuständigkeitsbereich ein. Der Gynäkologe und Chirurg Dr. Oskar Wille hatte sich 1911

²⁸ StadtA KF FA 49/3; Bayerisches Landeskomitee für freiwillige Krankenpflege im Krieg (Hrsg.): Anleitung für die Aufstellung und den Betrieb der Vereins- (Ordens-)Lazarette der freiwilligen Krankenpflege im Kriege für das Königreich Bayern, München 1914, 17; Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 189, 18.8.1917; Weißfloch, Leonhard: Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren, in: KGBI 5 (1966/1970), 9-14, 11; Weißfloch, Geschichte städtisches Krankenhaus, 62; 64; Brust, Kaufbeurer Krankenhauswesen; 28; 33; 60.

mit einer Privatklinik in Kaufbeuren niedergelassen und bei Kriegsausbruch dem Bayerischen Landeskomitee für freiwillige Krankenpflege im Krieg acht bis zehn Betten in seiner Privatklinik als Lazarettbetten angeboten. Das Landeskomitee wies daraufhin die Betten dem Zuständigkeitsbereich des Vereinslazaretts I zu. Militärisch wurde das Vereinslazarett dem Verwaltungsbereich des Reservelazaretts Landsberg unterstellt, das für die Zuteilung der entsprechenden Versorgung an Nahrungsmitteln zu sorgen hatte. Als militärisches Mitglied der Kaufbeurer Lazarettkommission wurde der Hauptmann a. D. Oskar Englert abgestellt. Er überwachte neben dem Vereinslazarett I auch die Vereinslazarette in Obergünzburg (58 Betten) und Marktoberdorf (50 Betten), so dass insgesamt 180 Betten unter seiner Aufsicht standen.²⁹

Über das Leben im Lazarett gibt es keine egodokumentarischen Überlieferungen. Allerdings finden sich in der Lokalpresse einige Artikel zu den Aktivitäten in und um den Lazarettbetrieb: So organisierte das Ortskomitee, um zur schnelleren Genesung der Lazarettkranken im Stadtsaal beizutragen, verschiedene Ausflüge in die Kaufbeurer Umgebung. Im Mai 1916 besichtigten die Lazarettinsassen beispielsweise die Königsschlösser und die Umgebung Füssens. Im Lazarett sorgte die Möglichkeit, Handarbeiten wie Laubsägearbeiten, Holzschnitzereien oder Korbflechtereien anzufertigen, für Abwechslung im Alltag. Ihre angefertigten Werkstücke präsentierten die Lazarettinsassen der Kaufbeurer Bevölkerung auf einer eigens dafür organisierten Ausstellung, die vom 30. April bis 1. Mai 1916 im Stadtsaal stattfand. Ebenso hielt man gemeinsame Feiern im Lazarett ab, beispielsweise zu Weihnachten, dem Geburtstag Kaiser Wilhelms II. oder der Verleihung von Kriegsauszeichnungen an Insassen und Mitarbeitende. Die Feierlichkeiten zu verschiedenen Anlässen organisierte der Frauenzweigverein, der dafür einerseits zu Sammlungen und Spenden aufrief und andererseits Chöre und Musikanten sowie Redner für Auftritte gewann. Insgesamt drei Kriegsweihnachten wurden im Kaufbeurer Lazarett gefeiert. Für die Verpflegten organisierte der Frauenzweigverein eine Bescherung mit Geschenken, die aus Spenden wohlhabender Kaufbeurer stammten. Außerdem gehörten musikalische Umrahmung und verschiedene Ansprachen zum Feierprogramm. Für ihr freiwilliges Engagement für das Vereinslazarett wurden 1916 Hauptmann Oskar Englert und 1917 Kornelia Bausenwein mit dem König-Ludwig-Kreuz ausgezeichnet.³⁰

Letztlich war der Lazarettbetrieb, verteilt auf vier Standorte, ein Minusgeschäft für die Stadt und die beiden Zweigvereine, da insbesondere die Belegung des Stadtsaals zu gering ausfiel, um dort einen kostendeckenden Betrieb zu führen. Daher reiste der

²⁹ StadtA KF FA 49/3; BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. 2307; Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 7, 17.8.1914; Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 205, 7.9.1914; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 98, 28.4.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 101, 2.5.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 169, 22.7.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 175, 1.8.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 222, 26.9.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 70, 21.3.1917; Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Verwaltungs-Bericht, 47.

³⁰ StadtA KF FA 49/3; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 103, 4.5.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 280, 4.12.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 297, 27.12.1916; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 22, 27.1.1917; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 216, 19.9.1917; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 261, 12.11.1917; Kaufbeurer Anzeigenblatt, Nr. 280, 4.12.1917.



Lazarett im Stadtsaal mit Patienten

städtische Rechtsrat Dr. Georg Volkhardt, der sich gerade einmal seit Mai 1917 im Amt befand, am 18. August 1917 zu eine Besprechung nach München, um dort beim Sanitätsamt des I. Armee-Korps die Auflösung des Lazaretts zu beantragen, falls nicht eine stärkere Belegung der Abteilung im Stadtsaal erfolgte. Da Volkhardt dazu aber keine definitive Zusage erhielt, entschloss sich der Kaufbeurer Stadtrat am 5. September 1917 zur Auflösung der Zweigstelle im Stadtsaal aufgrund der wirtschaftlichen Einbußen. Unwirtschaftlich war der Stadtsaalbetrieb vor allem wegen der Anstellung zusätzlichen Pflegepersonals sowie der Bezahlung des abgestellten militärischen Personals (ein Hauptmann, ein Sanitätsunteroffizier), der zusätzlichen Nahrungsmittelversorgung und der laufenden Betriebskosten für Heizung, Wasser und Beleuchtung. Zu allem Überflus kündigte Eduard Erdmannsdorfer zum 1. Mai 1917 den Vertrag über die Speisenerlieferungen auf, so dass sich der Ortsverein gezwungen sah, einen neuen Lieferanten zu suchen. Gefunden wurde dieser in der Person des Kaufbeurer Speisemeisters Hacker, der bis zur Auflösung die Kost lieferte. Die beschlossene Auflösung des Standorts sollte gemäß Stadtratsbeschluss zum 15. September 1917 erfolgen, dem stimmten sowohl das zuständige Reservelazarett Landsberg am Lech wie auch das Sanitätsamt des I. Armee-Korps in München zu. Die noch im Stadtsaal untergebrachten Kranken verteilte man auf die drei verbliebenen Standorte in der Privatklinik von Dr. Oskar Wille sowie denen im Distrikt- und Städtischem Krankenhaus. Alle genannten Standorte sollten weiter mit insgesamt 22 Lazarettstellen in Betrieb bleiben, da dort die Versorgung im normalen Krankenhausbetrieb integriert war. Bis zur Auflösung der Abteilung im Stadtsaal wurden dort insgesamt 753 Verwundete gepflegt, was eine durchschnittliche Belegung von 21 Kranken pro Monat

ausmachte. Die Zweigstellen in den Kaufbeurer Krankenhäusern wurden erst Ende März 1919 aufgelöst, ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen. Im Februar 1919 waren noch 13 Verwundete in den beiden Lazaretten in den Krankenhäusern untergebracht, die nach Rücksprache mit dem Sanitätsamt in München in andere Lazarette im Bereich des Reservelazaretts Kempten verlegt wurden. Wann die Station in der Privatklinik Wille aufgelöst wurde, geht aus dem vorliegenden Aktenmaterial nicht hervor.³¹

Das Kaufbeurer Vereinslazarett II

Obwohl der Krieg bereits vier Jahre wütete und ein Ende in Sicht schien, schlossen der Frauen- und Männerzweigverein des Roten Kreuzes zusammen mit der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren im Juli 1918 einen Vertrag über die Neuerrichtung eines weiteren Lazaretts in den Räumen der Heil- und Pflegeanstalt ab. Das Vereinslazarett II wurde in den Räumen des Männerpavillons II der Heilanstalt untergebracht und nahm am 15. September 1918 seinen Betrieb auf. Konzipiert war das Vereinslazarett II, für dessen Betrieb das Sanitätsamt des I. Armee-Korps am 30. Juni und der ständige Landratsausschusses der Regierung von Schwaben und Neuburg am 6. Juli 1918 ihre Zustimmung gaben, für die Aufnahme von 50 leicht Verwundeten und geheilten Kriegsneurotikern.³²

Die Idee für eine Lazaretterweiterung war nicht neu: Bereits im Oktober 1915 hatte der Zweigverein vom Roten Kreuz erstmals bei der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt um eine potentielle Aufnahme und Unterbringung von 20 Leichtverwundeten im zu diesem Zeitpunkt spärlich belegten Männerpavillon I angefragt. Die 20 zur Verfügung gestellten Betten sollten als weitere Zweigstelle dem Vereinslazarett I angegliedert werden, ähnlich den Abteilungen in den beiden Krankenhäusern und der Privatklinik Wille. Der Leiter der Heil- und Pflegeanstalt, Direktor Alfred Prinzing, stand der Anfrage des Zweigvereins positiv gegenüber. Er schrieb am 12. Oktober 1915 an die Regierung von Schwaben und Neuburg und stellte den Antrag, die Einrichtung „*eines kleinen Lazarettes in der hiesigen Anstalt genehmigen zu wollen*“,³³ da es „*auch in manchen anderen bayer. Anstalten Lazarette*“³⁴ gäbe. Da er auf sein Schreiben zunächst keine Antwort von Seiten der Regierung erhielt, sandte er am 29. Oktober einen weiteren Brief nach Augsburg und bat um eine baldige Rückmeldung. Diese kam schließlich am 2. November 1915 und gab dem Vorhaben grünes Licht, allerdings mit dem Hinweis, dass „*[e]ine Vermehrung des Personals der Anstalt [...] nicht in Aussicht gestellt werden*“ könne, sondern stattdessen „*mit der Entziehung einer ärztlichen Kraft zur Aushilfe in*

³¹ StadtA KF FA 49/3; StadtA KF B4; Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 209, 11.9.1917; StadtA KF A 4030; Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Verwaltungs-Bericht, 47.

³² BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901; HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

³³ HistA BKH KF III/46a.

³⁴ HistA BKH KF III/46a.

Günzburg³⁵ gerechnet werden müsse. Obwohl die Zweigstelle von Regierungsseite gebilligt worden war, wurde sie schließlich doch nicht realisiert.³⁶

Erneut aufgegriffen und konkretisiert wurde die Idee wieder im April 1918, als sich ein potentieller Bettennotstand in dem bestehenden Vereinslazarett I bemerkbar machte, der sich aus der Schließung der Abteilung im Stadtsaal und dem damit verbundenen Wegfall von 39 Betten ergab. Ausgelöst wurde die Bettenmisere durch einen weiteren Verwundetentransport, der im April 1918 insgesamt 32 neue Verwundete nach Kaufbeuren brachte, die „*gerade noch in den beiden Krankenhäusern untergebracht werden*“³⁷ konnten. Ein weiterer Verwundetentransport konnte das Vereinslazarett jedoch in arge Bedrängnis bringen, daher wandte sich Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt am 6. April 1918 erneut an die Heil- und Pflegeanstalt mit der Frage, ob dort im Notfall Betten für die Aufnahme zur Verfügung gestellt werden könnten. Direktor Prinzing antwortete am 11. April 1918, dass „*[d]ie Aufnahme von Verwundeten in die hiesige Anstalt [...] nur dann in Frage*“³⁸ käme, „*wenn es möglich wäre, hierfür Abteilungen frei zu machen, in denen eine Berührung der verwundeten Soldaten mit den Geisteskranken nicht stattfinden könnte*“³⁹ was durch den niedrigen Krankenstand möglich wäre. Es könnten „*50 Betten für Verwundete frei*“⁴⁰ gemacht und der Männerpavillon II „*ganz für diesen Zweck*“⁴¹ geräumt werden. Daraufhin wandte sich der Kaufbeurer Stadtmagistrat am 23. April 1918 mit einem Schreiben an das Sanitätsamt des I. Armee-Korps in München, in dem er „*[i]m Einverständnis mit der Direktion der Heil- und Pflegeanstalten bei Kaufbeuren*“⁴² um die „*Errichtung eines Lazarettes oder Genesungsheimes*“⁴³ bat. Der Vorschlag fand Anklang beim Sanitätsamt, so dass man das Angebot des Stadtrats annahm und diesem die Zustimmung für weitere Planungen zur Einrichtung des neu entstehenden Vereinslazaretts in der Heil- und Pflegeanstalt gab, verbunden mit der Auflage, die pflegerische, ärztliche Betreuung durch das Personal und den Unterhalt des Lazaretts mit der Heil- und Pflegeanstalt vertraglich zu regeln. Das Sanitätsamt fand „*[a]m Zweckmäßigsten [...] die Verwendung des Hauses für Genesende, vielleicht auch für geheilte Kriegsneurotiker*“⁴⁴ aufgrund der gegebenen Räumlichkeiten und Beschäftigungsmöglichkeiten. Als Reaktion auf die positive Rückmeldung von Seiten des Sanitätsamts lud Bürgermeister Dr. Volkhardt die Ausschüsse des Männer- und Frauenzweigvereins sowie die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt zu zwei Vorbesprechungen am 22. und 25. Mai 1918 ein, um die zu erledigenden Aufgaben für die Errichtung des geplanten Vereinslazaretts zu besprechen. Bei den Treffen verständigte man sich über die grundsätzliche Aufgabenverteilung für die Betriebsführung sowie die ärztliche und pflegerische Betreuung zwischen Heilanstalt und dem

35 HistA BKH KF III/46a.

36 HistA BKH KF III/46a.

37 StadtA KF A 4030.

38 StadtA KF A 4030.

39 StadtA KF A 4030.

40 StadtA KF A 4030.

41 StadtA KF A 4030.

42 BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901.

43 BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901.

44 BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901.

Frauenzweigverein. Die erzielten Einigungen teilte Dr. Volkhardt im Anschluss direkt dem Sanitätsamt mit. Gleichzeitig hatte Bürgermeister Dr. Volkhardt auch das schwäbische Kreiskomitee für freiwillige Krankenpflege im Krieg angeschrieben und über die laufenden Planungen in Kenntnis gesetzt. Die Antwort des Kreiskomitees fiel jedoch nicht wie erhofft aus: Das Kreiskomitee sah die Errichtung eines weiteren Lazaretts aufgrund der schwierigen Beschaffung der Ausstattung, insbesondere der Krankenkleidung und -wäsche, kritisch. Nach den Vorberatungen mit den Ausschüssen des Männer- und Frauenzweigvereins und mit Bürgermeister Volkhardt sandte Direktor Prinzing am 27. Mai 1918 ein Schreiben an die Regierung von Schwaben und Neuburg nach Augsburg, in dem er die Regierung über die geplante Einrichtung und die zustimmende Antwort des Sanitätsamts informierte und um neuerliche Zustimmung zum geplanten Projekt bat. Da die Regierung bereits 1915 dem erstmaligen Antrag zugestimmt hatte, erwartete man auch diesmal keinen Widerspruch.⁴⁵

Die Planungen schritten indes weiter voran, Ende Juni 1918 kündigte der Korpsarzt Hofbauer dem Sanitätsamt und dem Oberarzt des Reservelazaretts Landsberg seinen Besuch in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren an, „*um den als Vereinslazarett bestimmten Männerpavillon in Augenschein zu nehmen*“.⁴⁶ Das Sanitätsamt setzte nach Erhalt des Schreibens Direktor Prinzing über die anstehende Besichtigung in Kenntnis und bat „*den Herrn Bürgermeister von Kaufbeuren, der betreff der Errichtung eines Reservelazarettes in Kaufbeuren einen diesbezüglichen Antrag gestellt hat, von dem Besuch in Kenntnis zu setzen*“,⁴⁷ damit dieser auch an der Besichtigung teilnehmen konnte. Nach Abschluss der Besichtigung gab der Korpsarzt sein Einverständnis für die Errichtung eines Lazaretts und empfahl eine hauptsächliche Unterbringung von Kriegsneurotikern. Am 30. Juni 1918 stimmte schließlich auch das Sanitätsamt der Einrichtung eines Lazaretts im Männerpavillon II zu, wobei „*[d]ie Belegung [...] ausschließlich unmittelbar durch das Sanitätsamt I. b. A. K.*“⁴⁸ erfolgte. Die ebenfalls benötigte Zustimmung des ständigen Landratsausschusses der Regierung von Schwaben und Neuburg erging am 6. Juli 1918, so dass nun die konkreten Vorbereitungen in Kaufbeuren anlaufen konnten. Die negative Antwort des Kreiskomitees für freiwillige Krankenpflege hatte keinen Einfluss auf die weiteren Planungen, da einerseits noch genügend Wäsche für das neue Vereinslazarett vorhanden und andererseits die noch fehlenden Teile über neuerliche Sammlungen im Mai 1918 beschafft werden konnten.⁴⁹

Um die weiteren Schritte zu besprechen, lud Bürgermeister Dr. Volkhardt die Ausschüsse des Männer- und Frauenzweigvereins des Roten Kreuzes, die Vorstandsspitze des Frauenzweigvereins, die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt sowie den Verwalter der Heil- und Pflegeanstalt, Josef Sack, am 16. Juli 1918 ins Rathaus ein. Bei der Besprechung wurde der von Sanitätsamt und Regierung geforderte Vertrag über die Errichtung und den Betrieb des Vereinslazaretts ausgehandelt, unterzeichnet und an die

⁴⁵ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901; HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

⁴⁶ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901.

⁴⁷ HistA BKH KF III/46a.

⁴⁸ StadtA KF A 4030.

⁴⁹ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901; HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

Regierung nach Augsburg versandt. Dieser wurde im September 1918 auf Veranlassung der Regierung nochmals in kleinen Punkten abgeändert. Am 30. September 1918 wurde der endgültige Lazarettvertrag schließlich von allen Parteien unterschrieben und trat in Kraft. Neben dem Vertrag erließ die Heil- und Pflegeanstalt eine Lazarettordnung für die im Lazarett untergebrachten Kranken, um deren Verhalten zu regeln. Diese änderte man im April 1919 nochmals geringfügig ab. Für das Pflege- und Arztpersonal galten die Dienstordnungen der Heil- und Pflegeanstalt beziehungsweise die Vorgaben des Bayerischen Landesvereins für freiwillige Krankenpflege im Krieg. In Betrieb gehen konnte das Vereinslazarett II schließlich Mitte September 1918, als die ersten 20 Kranken aufgenommen wurden. Diese teilte das Sanitätsamt München über das nun zuständige Reservelazarett Kempten dem Vereinslazarett II zu. Die ärztliche Leitung hatte Anstaltsdirektor Prinzing inne, weitere Ärzte, die für die Behandlung im Lazarett zuständig waren, waren die Anstaltsärzte Dr. Adolf Fuchs und Dr. Wilhelm Caselmann. Im Oktober 1918 wird außerdem die bis dato freiwillige Krankenpflegerin Anna Salberg, die seit 1914 im Vereinslazarett I die Kranken versorgte, als feste Pflegekraft für das Vereinslazarett II eingestellt.⁵⁰



Männerpavillion der Heil- und Pflegeanstalt

⁵⁰ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901; HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

Obwohl viel Arbeit in die Planung, Organisation und Errichtung des zweiten Kaufbeurer Vereinslazarets von Direktor Prinzing und vor allem von Bürgermeister Dr. Volkhardt gesteckt worden waren, bestand das Lazarett gerade einmal dreizehn Monate, bis der Betrieb aufgrund von Kohlemangel am 31. Oktober 1919 vorerst eingestellt werden musste. Bereits Ende Februar 1919 waren allerdings schon die ersten Probleme bei der Aufrechterhaltung des Betriebs aufgetreten, da die Heilanstalt durch die Einführung der 60-Stunden-Woche für das Pflegepersonal mehr Personal einstellen musste, wodurch die 50 für das Lazarett bereitgestellten Betten benötigt und zurückgefordert wurden bei einer gleichzeitigen Aufkündigung des Lazarettvertrags durch die Heilanstalt. Dr. Volkhardt wandte sich nach der Kündigung des Vertrags an das Sanitätsamt in München und bat, „*dass das hiesige Vereinslazarett II aufgelöst und dass die dort untergebrachten Kranken anderswo untergebracht werden*“.⁵¹ Seinem Wunsch kam das Sanitätsamt nicht nach, stattdessen führte das Reservelazarett Kempten eine Inspektion im Vereinslazarett II durch und kam zu dem Schluss, die Aufrechterhaltung des Betriebs weiterhin für notwendig zu erachten. Zum 7. März 1919 zog daraufhin die Heil- und Pflegeanstalt ihre Kündigung zurück, forderte die Betten dennoch zurück. Daraufhin bat Dr. Volkhardt beim Sanitätsamt um Ersatz für die zurückzugebenden Betten, was schließlich zu einer Auseinandersetzung mit den noch verpflegten Lazarettinsassen führte, die ihre Betten nicht austauschen lassen wollten. Beim Versuch, die Betten auszutauschen, „*erhoben* [die Insassen] *energischen Widerspruch* [sic!] *und liessen es nicht zu, dass die Betten ausgetauscht*“⁵² wurden. Bei der Auseinandersetzung stießen die revoltierenden Insassen auch Drohungen gegen das Anstaltspersonal aus, so dass beide betreuenden Ärzte ihren Lazarettendienst auf unbestimmte Zeit einstellten. Volkhardt berichtete die Auseinandersetzung in einem Schreiben dem Sanitätsamt und wiederholte nochmals den Auflösungswunsch, den er bereits zusammen mit der Anstaltsleitung Anfang März 1919 geäußert hatte. Unabhängig von Volkhardt forderte auch die Regierung von Schwaben nun die Auflösung, da die Zustände, die im Lazarett herrschten, so nicht hinnehmbar seien. Erneut wurde die Auflösung von Seiten des Sanitätsamts abgelehnt und der Betrieb musste weitergeführt werden, auch weil das Lazarett im März voll besetzt war. Hergestellt werden konnte die Ordnung erst wieder Mitte April.⁵³

Der nächste Konflikt ließ dann auch nicht lange auf sich warten, diesmal ausgelöst durch die Verpflegung. Im Mai 1919 beschwerten sich die Patienten des Vereinslazarets II direkt beim Sanitätsamt über eine in ihren Augen ungenügende Verpflegung, da diese schlechter sei als in München. Das Sanitätsamt nahm die Vorwürfe ernst und ordnete die Untersuchung der vorgebrachten Klagen beim zuständigen Reservelazarett in Kempten an, das den Kommunalverband Kaufbeuren-Stadt seinerseits zu einer Stellungnahme aufforderte. Der Kommunalverband wandte sich daraufhin an die Heil- und Pflegeanstalt. Bis die Aufforderung diese erreichte, waren bereits knapp vier Wochen ins Land gezogen, so dass die Erklärung der Situation durch die Pflegeanstalt erst am 19. Juni 1919 beim Stadtrat eintraf: Man gestand zu, dass ein Teil der

51 StadtA KF A 4030.

52 StadtA KF A 4030.

53 HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

Anschuldigungen der Wahrheit entsprach, „[i]m Übrigen bestehe für die Lazarettinsassen hinsichtlich der Verpflegung nicht der geringste Anlass zu einer Klage“.⁵⁴ Zur Untermauerung der eigenen Aussagen übersandte die Direktion zwei Speisepläne, die zeigten, dass die Versorgung der Kranken mit drei Mahlzeiten am Tag und täglich wechselnden Gerichten gegeben war. Stattdessen seien die Ansprüche, die die Insassen an die Verpflegung, u. a. mit Luxusgütern, stellten, sehr hoch. Dies geht auch aus der Stellungnahme des Kommunalverbands vom 27. Juni hervor. Bevor die Stellungnahme aus Kaufbeuren einging, erhielt das Reservelazarett Kempten einen weiteren Beschwerdebrief aus dem Vereinslazarett II vom 21. Juni 1919, in dem sich „[s]ämtliche Patienten des Vereinslazaretts II Kaufbeuren[s] [...] wegen überaus schlechter und ungenügender Verpflegung“⁵⁵ nochmals beschwerten, da die bereits im Mai angeprangerte Situation sich nicht verbessert habe. Da bis dato noch keine Stellungnahmen aus Kaufbeuren eingegangen waren, nahm sich das Reservelazarett Kempten selbst der Sache an, inspizierte am 28. Juni 1919 das Lazarett und befragte die Patienten vor Ort. Beim Besuch der Inspektoren gaben diese an, dass sich die Versorgungssituation nun doch verbessert habe, auch durch die Einführung einer Küchenkommission am 25. Juni 1919. Sie fungierte einerseits als Ansprechpartner für Essenswünsche und kontrollierte andererseits die Essensausgabe und -zubereitung. Die verbesserte Verpflegung hielt die Patienten dennoch nicht davon ab, einen Artikel an die Zeitung „Allgäuer Volkswacht“ zu senden, der auch im Abdruck an Bürgermeister Volkhardt gerichtet wurde. Der mit dem Titel „Der Dank des Vaterlandes“ überschriebene Artikel erschien in der Ausgabe vom 15. Juli 1919 und prangerte nochmals öffentlich die Versorgung im Vereinslazarett II an. Signiert war der Artikel mit „Die Patienten des Vereinslazaretts Kaufbeuren“.⁵⁶ Welche Reaktionen der Artikel in der Bevölkerung hervorrief, ist nicht überliefert. Interessant ist jedoch, dass sich drei Patienten des Vereinslazaretts mit Namen Dicke, Rodenhauser und Müller am 22. Juli 1919 in der „Kaufbeurer Volkszeitung“ mit einem Leserbrief zu Wort meldeten, in dem sie den Artikel und seine Anschuldigungen verurteilten und richtigstellten, dass „die große Mehrheit der Lazarettinsassen mit der Abfassung jenes Artikels nichts zu tun gehabt hat[te], daß dieser vielmehr das eigenmächtige Werk eines unbekanntem einzelnen oder einer kleinen Clique gewesen ist“,⁵⁷ die sich hinter der anonymen Signatur versteckten, die aber „eine gröbliche und strafbare Fälschung“⁵⁸ sei. Ebenso fehlen Belege über das weitere Vorgehen der Behörden, obwohl der Artikel dem Reservelazarett wie auch dem Sanitätsamt bekannt war. Scheinbar war die Sache für die militärischen Behörden nach dem zufriedenstellenden Bericht über die genügende Verpflegung erledigt. Im August 1919 wurde schließlich der Anhebung des Pro-Kopf-Verpflegungssatzes auf sechs Mark zugestimmt, um eine adäquate Versorgung der Patienten sicherzustellen und weitere Differenzen in dieser Richtung zu vermeiden.⁵⁹

⁵⁴ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901

⁵⁵ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901

⁵⁶ Allgäuer Volkswacht, Nr. 61, 15.7.1919.

⁵⁷ Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 166, 22.7.1919.

⁵⁸ Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 166, 22.7.1919.

⁵⁹ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 901; StadtA KF A 4030; Malek, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee; Allgäuer Volkswacht, Nr. 61, 15.7.1919; Kaufbeurer Volkszeitung, Nr. 166, 22.7.1919.

Nachdem die Konflikte mit den Patienten weitestgehend ausgestanden waren, kamen neue Probleme auf den Betrieb des Vereinslazaretts zu, da sich im August 1919 eine Kohlenknappheit abzeichnete, die die Aufrechterhaltung des Lazarettbetriebs stark gefährdete. Die Warnung, dass die Versorgung nicht mehr gewährleistet werden konnte, da die Heizung bis dato nur aus Kohlenbeständen der Heil- und Pflegenstalt mitgetragen wurde, stieß bei den zuständigen Stellen auf taube Ohren, trat aber schließlich im Oktober 1919 ein. Am 13. Oktober 1919 informierte Direktor Prinzing die Stadt, den Frauenzweigverein vom Roten Kreuz, das Sanitätsamt in München und das Reservelazarett in Kempten darüber, dass *„unsere Kohlenvorräte vollständig erschöpft u. dass wir nicht mehr in der Lage sind, da Vereinslazarett zu heizen“*⁶⁰ und der *„Weiterbetrieb [...] ernstlich in Frage“*⁶¹ stand. 18 Tage später verkündete er schließlich aufgrund des Kohlenmangels die Schließung des Lazaretts. Zwar hatte sich Dr. Prinzing um Mehrzuweisungen an Kohlen bemüht, jedoch ohne Erfolg. Nach der Schließung des Lazaretts wurden die noch aufgenommenen Patienten verlegt bzw. zu ihren Truppenteilen zurück entlassen. Obwohl der Betrieb des Lazaretts eingestellt war, wurde es nicht sofort aufgelöst.⁶²

Stattdessen beriet sich der Männer- und Frauenzweigverein zusammen mit dem Stadtrat und der Direktion der Heilanstalt Mitte Januar 1920 über eine Wiederaufnahme des Betriebs. Die Anstaltsdirektion zeigte sich dazu bereit, wohingegen die Zweigvereine des Roten Kreuzes eine Wiederaufnahme ablehnten. Als Gründe, die gegen eine Wiederaufnahme sprächen, nannten die Zweigvereine folgende: *„1) Das Lazarett im Pavillon war bis zu seiner Betriebseinstellung Ende September 19 sehr oft ungenügend belegt, sodass das Lazarett unwirtschaftlich arbeiten musste. 2) Es ist allgemein bekannt, dass die Insassen des Lazaretts infolge des skrupellosen Hamsterns geradezu eine Plage der Umgebung geworden waren. 3) Die Aufführung der Insassen, namentlich in den politisch bewegten Zeiten des Vorjahres war eine so schlechte, und unklare, [...] 4) Der Mangel an Brennmaterialien wird an sich eine Wiederinbetriebsetzung kaum ermöglichen. 5) Die Lazarettwäsche ist durch den Gebrauch sehr schadhaft geworden, eine Nachlieferung von Wäsche ist unter den heutigen Verhältnissen ganz unmöglich, [...] 6) Es sind zweifellos genügend militärische Lazarette vorhanden, sodass die Wiedereröffnung des Vereinslazaretts im Männerpavillon der Heilanstalt nicht notwendig sein dürfte.“*⁶³ Daher beschlossen die Träger des Lazaretts die endgültige Auflösung, die man am 30. Januar 1920 beim Sanitätsamt in München beantragte. Das Sanitätsamt forderte eine Stellungnahme Dr. Weilers, des fachärztlichen Beirats, ein. Dieser sprach sich gegen die Auflösung aus, da *„dieses einzig für die Behandlung von wirklich nervenkranken insbesondere erschöpften Kriegsteilnehmern geeignete Lazarett“*⁶⁴ in ganz Bayern sei und noch mit potentiellen Patienten aus den Reihen der rückkehrenden Soldaten aus Frankreich belegt werden könne. Trotz Dr. Weilers Einspruch stimmte das Sanitätsamt am 12. Februar 1920 der endgültigen Auflösung des Lazaretts zum 1. März 1920 zu. Die Abwicklung der Auflösung sorgte noch für einigen Schriftverkehr

⁶⁰ HistA BKH KF III/46a.

⁶¹ HistA BKH KF III/46a.

⁶² HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

⁶³ HistA BKH KF III/46a.

⁶⁴ HistA BKH KF III/46a.

zwischen Heilanstalt und dem Frauenzweigverein, da Differenzen über die Endabrechnung und die noch jeweils zustehenden Summen und Gegenstände bestanden.⁶⁵

Die Versorgung psychisch versehrter Soldaten in Kaufbeuren

Obwohl bereits nach den Kriegen von 1866 und 1871 soldatische Patienten in Irsee und Kaufbeuren aufgenommen, gepflegt und versorgt worden waren, stellte die Versorgung der von der Front und dem Kriegsgeschehen traumatisierten Soldaten eine völlig neue Herausforderung für die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee dar. Die auf den Schlachtfeldern gemachten Kriegserfahrungen des industriellen Massenkriegs mit dem Einsatz völlig neuer Kampftechniken, wie Panzern, U-Booten oder Flugzeugen, sowie neuer todbringender chemischer Waffen, wie Senf-, Chlorgas oder Phosgen, traumatisierten die Soldaten in einem Maß, das Psychiater und Psychologen vor ein bis dato unbekanntes Krankheitsbild stellte, für das sie erst Definitionen und Therapien entwickeln mussten.⁶⁶

Obwohl zunächst kein offizielles Reservelazarett in der Heil- und Pflegeanstalt für psychisch traumatisierte Soldaten geschaffen und vermutlich auch die psychischen Wirkungen des Kriegs auf die Soldaten von militärischer Seite unterschätzt wurden, erhielt die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee Anfang August 1914 eine Anfrage von Seiten des Kriegsministeriums und der Regierung von Schwaben und Neuburg „über die Möglichkeit der Unterbringung von geisteskranken Heeresangehörigen in den Kreisirrenanstalten“.⁶⁷ Direktor Prinzing teilte am 13. August 1914 der Regierung mit, dass man in Kaufbeuren „trotz der bestehenden Ueberfüllung in der Lage [ist], 10-12 geisteskranken Heeresangehörige hier aufzunehmen“,⁶⁸ allerdings unter der Voraussetzung, „das zur Pflege notwendige Personal in ausreichender Menge einzustellen“.⁶⁹ Die vorgeschlagene Bettenanzahl wurde vom Kriegsministerium angenommen und als Unterbringungsmöglichkeit für Soldaten, die aus Schwaben stammten, requiriert. Zuguteilte wurden die zu behandelnden Kranken durch das Reservelazarett Kempten, das die Oberaufsicht über die militärischen Betten in Kaufbeuren hatte. Die Regierung gestand im Falle der Aufnahme psychisch erkrankter Soldaten außerdem die Einstellung einer weiteren Pflegekraft zu.⁷⁰

⁶⁵ HistA BKH KF III/46a; StadtA KF A 4030.

⁶⁶ Vgl. dazu den Tagungsband „Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“, der die Komplexität des Themas aus nationaler und internationaler Perspektive untersucht und ausgewertet hat: Thomas Becker/Peter Fassl/Heiner Fangerau/Hans-Georg Hofer (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018. (in Bearbeitung).

⁶⁷ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 185.

⁶⁸ HistA BKH KF III/46a.

⁶⁹ HistA BKH KF III/46a.

⁷⁰ HistA BKH KF III/46a; BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 185; Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten.

Bis zum Kriegsende erhöhte sich die Bettenzahl auf 25 Lagerstellen für psychisch erkrankte Soldaten, da der Bedarf an solchen Betten bereits im Frühjahr 1916 merklich zugenommen hatte. Bereits im Juni 1915 war die von der Heil- und Pflegeanstalt angegebene Bettenanzahl obsolet, da die Aufnahmen über die zwölf offerierten Bettstellen hinausgingen und man in der Anstalt bereits 24 Heeresangehörige zu verpflegen hatte. Offiziell stockte man die Bettenzahl im Mai 1916 auf 20 Lagerstellen auf, zu denen bis zum Kriegsende fünf weitere Betten hinzukamen. Etwas entlastet wurde die Situation mit der Neueröffnung der zweiten Heil- und Pflegeanstalt in Schwaben, in Günzburg. Beim Aufbau der Anstalt half die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren tatkräftig mit, sie produzierte u. a. einige der Ausstattungsgegenstände. Auch kamen die ersten Günzburger Patienten aus Kaufbeuren, sie wurden ab September 1915 dorthin überstellt, um in Kaufbeuren und Irsee für Entlastung zu sorgen. Als erster militärischer Patient wurde Georg A. nach Günzburg gebracht. Das Personal stockte man hingegen nicht auf, stattdessen musste die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt um die Rückstellung von Pflegern und Ärzten kämpfen. Um den Personalmangel zu kompensieren, stellte man vermehrt Pflegerinnen als Aushilfspersonal ein: Im Juni 1917 berichtete Direktor Prinzing, dass *„obnehin schon 2/5 der männlichen Stellen des Pflegepersonals mit Frauen besetzt“*⁷¹ waren und von den *„[z]u Kriegsbeginn 43 etatmäßigen Pfleger[n] [...] 31 im Felde“*⁷² standen.⁷³

Der erste militärische Patient, Michael Sch., wurde am 27. August 1914 in die Heilanstalt eingewiesen. Er kam aus einer Klinik in München und litt laut dortiger Diagnose an Paralyse. Bis zum Jahresende 1914 wurden laut den Angaben von Direktor Prinzing im Jahresbericht noch zehn weitere Soldaten aufgenommen, deren Akten sich zum Großteil im Historischen Archiv des heutigen Bezirkskrankenhauses erhalten haben. Die tatsächliche Anzahl der während der Kriegsjahre eingewiesenen Soldaten festzustellen, ist schwierig, da es mehrere divergierende Überlieferungen gibt: Im Historischen Archiv des BKH Kaufbeuren existieren sowohl eine handschriftliche wie auch eine maschinenschriftliche Liste über die bis zum Jahresende 1916 aufgenommenen Heeresangehörigen, deren Zahlen sich aber unterscheiden. In der Überlieferung der Abteilung Kriegsarchiv des Hauptstaatsarchivs München finden sich in verschiedenen Akten Listen psychisch erkrankter Heeresangehöriger, die zwischen 1914 und 1918 in verschiedenen bayerischen Anstalten eingewiesen und behandelt wurden, darunter auch Patienten der Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren. Beim Vergleich der beiden Überlieferungen ergibt sich eine erneute Divergenz, wie sie auch schon in der Kaufbeurer Überlieferung besteht. Warum die Angaben so voneinander abweichen, konnte bis dato nicht geklärt werden. Wertet man zusätzlich die Standbücher des Historischen Archivs des BKH Kaufbeuren aus, ergeben sich erneut divergierende Zahlen, die von den Zählungen auf den Listen abweichen. Problematisch ist auch, dass

⁷¹ HistA BKH KF II/35.

⁷² HistA BKH KF II/35.

⁷³ HistA BKH KF III/46a; BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 185; BayHStA MKr 10264; HistA BKH KF I/33; HistA BKH KF II/35; HistA BKH KF I/11, HistA BKH KF III/4; Resch, Erich: Auszug aus Arbeitspapier 4 (von 7) die Heil- und Pflegeanstalten Kaufbeuren und Irsee betreffend Jahre 1914 mit 1925. Stand September 2015, unveröffentlichtes Manuskript, 13.

der Vergleich der verschiedenen Unterlagen Namen einzelner Soldaten ergibt, für die sich entweder keine Nennung im Standbuch und keine Akte oder eine Nennung, aber keine Patientenakte in den Unterlagen des Historischen Archivs finden lassen.⁷⁴

Die eingewiesenen soldatischen Patienten wurden in den normalen Abteilungen und der Verpflegungsklasse III der Heil- und Pflegeanstalt untergebracht und zwar „jeweils in den zur Verfügung stehenden, der Krankheit entspr. Räumlichkeiten“.⁷⁵ Die Militärverwaltung zahlte für jeden Patienten den Pro-Kopf-Tageskrankensatz für Kreisangehörige in Höhe von 1,25 Mark. Zum 1. Oktober 1915 erhöhte sich der Satz auf zwei Mark pro Tag. Damit wurden die Kosten für die pflegerische und ärztliche Betreuung sowie die für die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen und die Unterbringung in der Anstalt bezahlt. Die Heil- und Pflegeanstalt machte bei der Unterbringung keinen Unterschied zu zivilen Kranken, die Soldaten erhielten die gleiche Kost, die gleiche Unterbringung und die gleiche Behandlung durch Ärzte und Pflegepersonal. Welche Therapien die Ärzte bei den traumatisierten Soldaten anwandten, geht aus den Aufzeichnungen in den Krankenakten nicht hervor. Es kann jedoch angenommen werden, dass in Kaufbeuren keine schmerzhaften Schocktherapien, wie die Kaufmann-Methode, verabreicht wurden. Stattdessen band man die militärischen Patienten vermutlich eher in den Krankenhausbetrieb, in Form von Arbeiten in der hauseigenen Landwirtschaft oder handwerklichen Werkstätten, ein.⁷⁶

Die Aufenthaltsdauer der Patienten in der Anstalt war unterschiedlich, dies ergibt eine Analyse der Standbücher und der noch vorhandenen und auffindbaren Akten militärischer Patienten. Einige von ihnen konnten nach einem kurzen Aufenthalt zur Truppe zurück entlassen werden, andere schieden aufgrund ihrer Erkrankung hingegen komplett aus dem Militärdienst aus. Mit der Eröffnung der zweiten schwäbischen Heil- und Pflegeanstalt in Günzburg im Jahr 1915 wurde außerdem ein Teil der Soldaten dorthin überwiesen. Offiziell stellte die Günzburger Anstalt ab 1916 zehn Betten für Militärangehörige bereit, zugewiesen wurden sie durch das Reservelazarett Dillingen. Auch kehrten einige Patienten nach Kriegsende zur erneuten Behandlung in die Kaufbeurer Anstalt zurück.⁷⁷

⁷⁴ HistA BKH KF KA 4819; Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten; HistA BKH KF III/46a; BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 186; BayHStA stellv. Gen. Kdo. I. AK. San.A. 188; BayHStA stellv. Gen. Kdo. I. AK. 2284.

⁷⁵ HistA BKH KF III/46a.

⁷⁶ HistA BKH KF III/46a; BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 185; Malek, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee; Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten.

⁷⁷ BayHStA stellv. Gen.Kdo. I. AK. San.A. 185; Resch, Erich: Auszug aus Arbeitspapier 4, 13; HistA BKH KF III/46a.

Resümee

Mit der Unterzeichnung der Waffenstillstandsverträge endete am 11. November 1918 der Erste Weltkrieg. Die Kriegsjahre hatten für Kaufbeuren in allen Bereichen des städtischen Lebens schwere Einschränkungen und schmerzhaft Erfahrungen mit sich gebracht. Die Betreuung Verwundeter in den beiden Vereinslazaretten gehört unweigerlich auch zu diesen Erfahrungen, die die betroffenen Personen und Akteure vermutlich in ihrem weiteren Leben prägten. Wie die Auswertung der Akten gezeigt hat, war der Betrieb der Lazarette in den Krankenhäusern, im Stadtsaal und in der Heil- und Pflegeanstalt nur mit dem enormen Einsatz lokaler Akteure, insbesondere der beiden Rot-Kreuz-Vereine, zu bewältigen. Hervorzuheben ist besonders der Einsatz des Frauenzweigvereins. Trotz mangelnder Erfahrung im Lazarettaufbau und -betrieb meisterten die beiden Rot-Kreuz-Vereine in Zusammenarbeit mit der städtischen Verwaltung sowie der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee die an sie gestellten Herausforderungen. Das Beispiel des Lazarettbetriebs zeigt, dass die Betreuung der Kranken den Krieg ein Stück näher an die Heimat heranbrachte und wohl einem Teil der Kaufbeurer Bevölkerung die immensen Ausmaße und seine zerstörerische Wirkung deutlich vor Augen führte.

Als unverzichtbar für den Aufbau der Lazarette und die Aufrechterhaltung des Betriebs zeigte sich das Engagement von Bürgermeister Carl Stumpf, der bis zu seinem Tod 1917 nicht nur der Stadtverwaltung vorstand, sondern sich auch für die administrativen Belange des Vereinslazaretts I einsetzte. Das Vereinslazarett I selbst hätte ohne das Engagement der beiden führenden Köpfe des Frauenzweigvereins, Babette Stumpf und Marie Probst, kaum bis 1917 Bestand gehabt. Marie Probst nahm schließlich auch eine wichtige Rolle bei der Errichtung des Vereinslazaretts II in der Heil- und Pflegeanstalt ein. Weitere wichtige Persönlichkeiten, die den Lazarettbetrieb v. a. in der zweiten Kriegshälfte und gegen Ende des Kriegs aufrechterhielten, koordinierten und mitprägten, waren Direktor Alfred Prinzing und Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt. Beide unterhielten engen Kontakt zu den militärischen Stellen in München und zur Regierung in Augsburg, um möglichst gute Rahmenbedingungen für die Lazarette und die in ihnen untergebrachten Patienten in Kaufbeuren zu gewährleisten. Ohne ihr Engagement wäre die Einrichtung des Vereinslazaretts II wohl kaum erfolgt.

Auch lässt sich die These aufstellen, dass das städtische Lazarettwesen gewichtige Einflüsse auf die weitere Entwicklung der Kaufbeurer Krankenhäuser nahm, da durch die Behandlung der Soldaten wohl neue Impulse in die Behandlungs- und Therapieformen eingingen. Besonders die Heil- und Pflegeanstalt ist hier hervorzuheben, die durch die Betreuung und Behandlung der Kriegsneurotiker ab 1914 sich vor eine neue herausfordernde Aufgabe der Krankenbehandlung gestellt sah, die die Versorgung und Therapie der Nachkriegsjahre nicht unberührt gelassen haben dürfte. Auch für die Weiterführung und Planung des eigenen Versorgungsbetriebs waren die Kriegserfahrungen bereichernd und einschneidend zugleich.

Quellen und Literatur

Quellen

Allgäuer Volkswacht vom 15. Juli 1919.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, stellvertretendes Generalkommando. I. Armee-Korps 2284; 2307.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, stellvertretendes Generalkommando. I. Armee-Korps Sanitätsamt 185; 186; 188; 901.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kriegsministerium 10264.

Bayerisches Landeskomitee für freiwillige Krankenpflege im Krieg (Hrsg.): Anleitung für die Aufstellung und den Betrieb der Vereins- (Ordens-)Lazarette der freiwilligen Krankenpflege im Kriege für das Königreich Bayern, München 1914.

Helferich, Wilhelm: Der Bayerische Landeshilfsverein vom Roten Kreuz, in: Ludwig Kimmle (Hrsg.): Das Deutsche Rote Kreuz. Entstehung, Entwicklung und Leistungen der Vereinsorganisation seit Abschluss der Genfer Convention i. J. 1864. Bd. I. Centalkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin 1910, 469-517.

Historisches Archiv Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren, I/11; I/33; II/35; III/4; III/46a.

Historisches Archiv Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren, Krankenakte 1627; 4819.

Kaufbeurer Anzeigenblatt vom 6. August 1914; 28. April 1916; 2. Mai 1916; 4. Mai 1916; 22. Juli 1916; 1. August 1916; 26. September 1916; 4. Dezember 1916; 27. Dezember 1916; 27. Januar 1917; 21. März 1917; 19. September 1917; 12. November 1917; 4. Dezember 1917.

Kaufbeurer Lokalanzeiger vom 5. August 1914; 10. August 1914.

Kaufbeurer Tagblatt vom 30. Januar 1907.

Kaufbeurer Volkszeitung vom 17. August 1914; 7. September 1914; 18. August 1917; 11. September 1917; 22. Juli 1919.

Stadtarchiv Kaufbeuren, A 4030; FA 49/3; B4.

Stadt Kaufbeuren (Hrsg.): Verwaltungs-Bericht der Stadt Kaufbeuren (bayer. Allgäu) 1. Januar 1921 bis 31. März 1927, Kaufbeuren 1927.

K. Statistisches Landesamt (Hrsg.): Die wirtschaftlichen Grundlagen der bayer. Kommunalverbände für die Lebensmittelversorgung. VIII. Teil: Regierungsbezirk Schwaben, München 1918.

Literatur

Bayerisches Rotes Kreuz Kreisverband Ostallgäu (Hrsg.): Jubiläum. Festschrift zum Jubiläum der Bereitschaft Kaufbeuren, Kaufbeuren 2012.

Becker, Thomas/Fassl, Peter/Fangerau, Heiner/Hofer, Hans-Georg (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018 (in Bearbeitung).

Brust, Hermann: Vom mittelalterlichen Hospital zum komplexen Klinikum. Die Geschichte des Kaufbeurer Krankenhauswesens, Thalhofen 2012.

Dülffer, Jost: Alte und neue Kriege. Gewaltkonflikt und Völkerrecht seit dem 19. Jahrhundert, in: APUZ 35/36 (2016), 4-10.

Geyerhalter, Dieter: Festschrift. 125 Jahre freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren, Kaufbeuren 1983.

Heerdegen, Manfred: „Eine Ehrensache, dieser wahrhaft nützlichen Bürgerwehr anzugehören“. Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Kaufbeuren, in: Manfred Heerdegen/Stefan Dieter (Hrsg.): Nothilfe ohne Lohn. 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kaufbeuren (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 8), Thalhofen 2008, 50-147.

Hospes, Armin A.: Das Lazarettwesen in Bayern 1914-1918, Marktheidenfeld 1998.

Malek, Corinna: Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, in: MGZ 76 (2017), 171-180.

Malek, Corinna: Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee und die Frage des Hungersterbens im Ersten Weltkrieg, in: Thomas Becker/Peter Fassl/Heiner Fangerau/Hans-Georg Hofer (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018 (in Bearbeitung).

Resch, Erich: Auszüge aus Archivunterlagen des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren (Jahresberichte, Krankenakten das Militär, Kriege, Soldaten etc. betreffend). 1824-1880, unveröffentlichtes Manuskript.

Resch, Erich: Auszug aus Arbeitspapier 4 (von 7), die Heil- und Pflegeanstalten Kaufbeuren und Irsee betreffend (Jahre 1914 mit 1925). Stand September 2015, unveröffentlichtes Manuskript.

Resch, Erich: Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3, Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte, Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, 242-249.

Salm, Heinrich: Von der Kreisirrenanstalt Irsee zum Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, in: Bezirk Schwaben (Hrsg.): Hundert Jahre Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, Kaufbeuren 1976, 26-64.

Schweizer-Martinschek, Petra: Die Behandlung von psychisch erkrankten Soldaten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee während des Ersten Weltkriegs, in: Thomas Becker/Peter Fassl/Heiner Fangerau/Hans-Georg Hofer (Hrsg.): Psychiatrie im Ersten Weltkrieg, Konstanz 2018 (in Bearbeitung).

Strobel, Christian: Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkriegs, unveröffentlichte Magisterarbeit, Augsburg 1988/89.

Weirich, Werner: Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/1919 in Kaufbeuren, Zulassungsarbeit, Regensburg 1975.

Weirich, Werner: Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919), in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1, Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, 128-143.

Weißfloch, Leonhard: Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 5 (1966/1970), 9-14.

Weißfloch, Leonhard: Geschichte des städtischen Krankenhauses in Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 5 (1966/1970), 43-48, 59-64, 75-80, 90-96, 106-108, 117-124.

Zasche, Richard/**Salm**, Heinrich: Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 5 (1966/1970), 23-27.

Internetquellen

Deutsches Rotes Kreuz (Hrsg.): Das DRK von den Anfängen bis heute, URL: <<https://www.drk.de/das-drk/geschichte/das-drk-von-den-anfaengen-bis-heute/?page=1897-1900>> (8.5.2018).

Malek, Corinna: Psychiatry during World War I, URL: <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6690?title=psychiatry-during-world-war-i&recno=5&q=Malek&sort=newestPublished&fq=&total=11>> (8.5.2018).

Schweizer Bundesarchiv (Hrsg.): Die Genfer Konvention, URL: <<https://www.bar.admin.ch/bar/de/home/recherche/suchen/suchmaschinen-portale/wikimedia/die-genfer-konventionen.html>> (8.5.2018).

Die „Nagelung des Kaufbeurer Kriegswahrzeichens“ am Fünfknopfturm 1917



Informationsschild am Fünfknopfturm

„1914-1917“: Wohl so mancher vor dem Fünfknopfturm – dem Wahrzeichen Kaufbeurens – stehende Betrachter wird sich angesichts des dort angebrachten großen Wappenschildes gefragt haben: „Warum 1914 bis 1917? Dauerte der Erste Weltkrieg, an den er offensichtlich erinnert, nicht bis 1918?“¹ Und was hat es mit den 5.387 Nägeln (wie die dortige Inschrift erläutert), mit diesem Denkmal überhaupt auf sich, wie und warum entstand es?

1 Die Jahreszahl 1917 verewigte das Jahr, in dem das Denkmal entstand, und als ein Kriegsende noch nicht absehbar war.

Will man im Abstand von 100 Jahren im Sinne von Ranke feststellen, „wie es eigentlich gewesen“, befindet man sich gegenüber den damals lebenden Zeitzeugen des Geschehens im Nachteil, andererseits aber auch im Vorteil. Im Nachteil insofern, als uns heute viele der in den Berichten genannten aktuellen Bezüge – Ereignisse, Persönlichkeiten, lokale Gegebenheiten – oft nicht mehr viel sagen. Andererseits wissen wir heute nach hundert Jahren historischer Forschung über viele Zusammenhänge und Details in einer Weise Bescheid, wie es für die Zeitgenossen damals schlicht nicht möglich war. Dies gilt, angefangen beim Kaiser, für alle damals Verantwortlichen. Dies gilt aber natürlich erst recht für die einfachen Bürger, die sich angesichts militärischer Geheimhaltung, Zensur, allgegenwärtiger Kriegspropaganda und der damaligen technischen Möglichkeiten kein objektives Bild von den aktuellen Vorgängen und Verhältnissen machen konnten und auch sollten. Oder, wie Otto von Bismarck – der es wissen musste – sagte: „*Es wird niemals so viel gelogen wie vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd.*“²

Vieles von dem zu Berichtenden wird dem heutigen Leser fremd oder – betrachtet man den Inhalt der öffentlichen Verlautbarungen in der Presse, der zitierten Reden und Gedichte – *befremdlich* erscheinen. Vieles bedarf näherer Erläuterung und Kommentierung aus heutiger Sicht. Kritische Anmerkungen, wo erforderlich, sollen aber nicht als Anklage verstanden werden, sondern dazu beitragen, das damalige Denken, Handeln und Geschehen besser zu verstehen.

Bei den maßgeblichen Quellen handelt es sich im Wesentlichen um Akten des Stadtarchivs Kaufbeuren sowie Berichte der damaligen beiden Kaufbeurer Tageszeitungen, des „*Kaufbeurer Anzeigeblasses*“ und der „*Kaufbeurer Volkszeitung*“.³ Was den allgemeinen historischen Hintergrund betrifft, so bot der 100. Jahrestag des Ausbruchs und wichtiger Stationen des Ersten Weltkriegs Anlass für eine Vielzahl aktueller Veröffentlichungen zu dieser Thematik, deren Erkenntnisse hier auch, soweit angebracht, Berücksichtigung finden.

² zitate.net/otto-von-bismarck-zitate.

³ *Zur Kaufbeurer Volkszeitung und dem Kaufbeurer Anzeigebblatt* (im Folgenden zitiert: „KV“ bzw. „KA“) s. Stefan Fischer, *Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914)*, in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer, Hg., *Die Stadt Kaufbeuren*, Bd. 1, Thalhofen 1999, S. 100-127, hier S. 122.

Der Anstoß: Staatlicher Aufruf zur Schaffung und Nagelung von Kriegswahrzeichen (1915)⁴

Ende August 1915, ein Jahr nach Kriegsbeginn, ging beim Kaufbeurer Magistrat⁵ ein Rundschreiben des bayerischen Innenministeriums ein, das von Gustav von Kahr unterzeichnet war und in dem es hieß: *„Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat in einem Aufruf dazu aufgefordert, überall durch ganz Deutschland eberne Wahrzeichen zu errichten und durch ihre Nagelung neue Mittel für die Nationalstiftung aufzubringen. Eine Geschäftsstelle in Berlin versieht die Gemeinden auf Wunsch mit Mustern und Modellen. Für Bayern, das sich von dem Unternehmen nicht ausschließen will, sind Schritte im Gang, die Angelegenheit demnächst selbstständig in einer bayerischen Verhältnissen entsprechenden Form einzuleiten. Dabei soll wie auch sonst im Reich daran festgehalten werden, daß mindestens $\frac{3}{4}$ des Ertrages der Nationalstiftung und zwar zur Verfügung des Bay. Landesausschusses u. allenfalls $\frac{1}{4}$ der örtlichen Fürsorge zukommen soll. Ein Aufruf soll demnächst erlassen werden. Bis dahin soll davon abgesehen werden, in einzelnen Orten Nagelungswahrzeichen zu errichten.“*⁶

Worum ging es hier? Als Kaiser Wilhelm II. Anfang August 1914 den ersten ins Feld ziehenden Soldaten zurief *„Ebe noch die Blätter fallen, seid ihr wieder zu Hause“*,⁷ drückte er wohl aus, was damals die meisten Deutschen glaubten. Man hatte die „Einigungskriege“ von 1864, 1866 und 1871 vor Augen, die höchstens Monate gedauert und für die eigene Seite siegreich verlaufen waren. Bald galt es aber, sich von derartigen Illusionen zu verabschieden – ein längerer Krieg wurde zunehmend wahrscheinlicher.⁸ Mit jedem Monat, der verging, wuchsen die damit verbundenen immensen Ausgaben – nicht nur bedingt durch die Kriegführung selbst, sondern auch durch die sozialen Kosten für die Daheimgebliebenen, die Angehörigen der Kämpfer im Feld. Nun durfte aber an der

4 Zum Phänomen der „Nagelung von Kriegswahrzeichen“ s. ausführlich Gerhard Schneider, In eiserner Zeit. Kriegswahrzeichen im Ersten Weltkrieg; Ein Katalog, Schwalbach/Ts., 2013 sowie Martin Kronenberg, Kampf der Schule an der „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg. Nagelungen, Hilfsdienste, Sammlungen und Feiern im Deutschen Reich, Hamburg 2014, S. 17f.; vgl. (auch bei den folgenden Abschnitten) Walter K. Eberle, Wie es vor 75 Jahren zum „Kriegswahrzeichen“ am Fünfknopfturm kam, in: KGBL, Bd. 13, Nr. 2 (1993), S. 59-63; Werner Weirich, Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution 1914 bis 1919), in: Kraus/Fischer, Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 1, S. 128-143, hier: S. 134.

5 Zur damaligen städtischen Kommunalverfassung s. Wilhelm Volkert, Hg., Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983; Fischer, S. 109f.

6 StadtA KF, A 2169: Akten des Stadtmagistrats Kaufbeuren; Nagelung des Kriegswahrzeichens 1917 (im Folgenden zitiert: „A 2169“, hier: Schreiben *„an die ... Distriktverwaltungsbehörden des Bezirks“*, datiert: München 21. August 1915 / Augsburg 26. August 1915. Gustav von Kahr war nach seiner Tätigkeit als Bezirkshauptmann in Kaufbeuren von 1902 bis zu seiner Ernennung zum Regierungspräsidenten von Oberbayern im Bayerischen Innenministerium 1917 für die Bereiche Volkskunst und Denkmalschutz zuständig; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Kahr; Martina Steber, Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Göttingen 2010, S. 140-145.

7 Vgl. z.B. http://www.zeit.de/1998/35/Der_erste_totale_Krieg.

8 Vgl. auch Thomas Pfundner, Wie's früher war: Erinnerungen an das Leben in Kaufbeuren vor 80 Jahren, in: KGBL, Bd. 13, Nr. 2, 1993, S. 50-58, hier: S. 53. Zur militärischen Entwicklung 1914/15 s. Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin ⁴2014, S. 107-459.

„Heimatfront“⁹ keinesfalls allzu große Unzufriedenheit aufkommen, da dann Auswirkungen auf die „Stimmung“ (d.h. die Kampfmoral) an der Front zu befürchten waren. Angesichts dieser Situation sahen sich die staatlichen und kommunalen Stellen bereits nach kurzer Zeit zunehmend finanziell überfordert. So setzte eine Welle staatlicher, halbstaatlicher und sonstiger Sammel- und Spendenaktionen ein, die zusätzliche Mittel einerseits für die Kriegsanstrengungen, andererseits für karitative Zwecke bereitstellen sollten. Eine der in diesem Zusammenhang bedeutendsten Organisationen war die im zitierten Schreiben genannte *„Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“*, die ihre Aufgabe vor allem darin sah, *„zur Ergänzung der reichsrechtlichen Witwen- und Waisenfürsorge in all jenen Fällen, in denen diese Fürsorge nicht ausreichte, Mittel zu beschaffen und zu verteilen, um jenen aus ihrer Not zu helfen, die den Ernährer im Krieg verloren hatten, oder um dauerhaft arbeitsunfähige Kriegsversehrte zu unterstützen.“*¹⁰

Die allgemeine Spendenbereitschaft war angesichts der kriegsbedingten Hochstimmung und pausenloser Appelle an die nationale Solidarität der „Daheimgebliebenen“ außerordentlich hoch und ging oft bis an den Rand des Möglichen. Allein – selbst bei bestem Willen waren die Mittel, welche die meisten hier erübrigen konnten, doch recht begrenzt, und so standen die verschiedenen Spendenaktionen zwangsläufig in ständiger Konkurrenz zueinander. Wer z.B. in großem Stil Kriegsanleihen zeichnete, hatte im Normalfall nicht mehr viel Geld für andere „gute Zwecke“ übrig. Um in diesem Wettstreit zu bestehen, war es von ganz entscheidendem Vorteil, aufzufallen und sich von anderen Aktionen abzuheben, z.B. durch etwas recht Originelles.¹¹

Einen besonderen Preis hätte in diesem Zusammenhang gewiss die Idee der „Nagelung von Kriegswahrzeichen“ verdient. Ausgangspunkt und Vorbild dafür war die „Nagelung“ des sog. *„Eisernen Wehrmanns“* in Wien am 6. März 1915. Dazu war auf dem Wiener Schwarzenbergplatz eine auf einem Sockel stehende überlebensgroße hölzerne Ritterfigur aufgestellt worden, in die die Bevölkerung – gegen Entrichtung einer bestimmten Spende – eiserne Nägel einschlagen durfte.¹²

Vollkommen neu waren „Nagelungen“ nicht. Manchen Berichten zufolge gingen sie auf einen früher verbreiteten Brauch zurück, nach dem Handwerksburschen zur Erinnerung an einen Ort feierlich Nägel in ihre Wanderstöcke schlugen.¹³ Genannt werden auch Bräuche im Zusammenhang mit Richtfesten und Fahnenstangen (bei Schenkungen, Jubiläen u.a.). Ein Bezug auf derartiges Brauchtum wurde aber jetzt nach Möglichkeit vermieden – man wollte sich nicht dem Vorwurf aussetzen, irgendwelchem Aberglauben Vorschub zu leisten. Schon ab September 1914 war es verschiedentlich¹⁴ zu kleineren lokalen Nagelungsaktionen gekommen. So wurden z.B. von Stammtischgemeinschaften Symbole in Form eines Eisernen Kreuzes mit Schusternägeln bestückt,

⁹ S. dazu Kronenberg, S. 17f.

¹⁰ Schneider, S. 11-15 (Zitat: S. 15).

¹¹ Schneider, S. 17-19.

¹² Ebd., S. 44; Kronenberg, S. 260.

¹³ KV 1. Mai 1917.

¹⁴ In sechs Fällen, so z.B. in Duisburg, Ruhla und Villingen, vgl. Schneider, S. 45.



*Ausgangspunkt der „Nagelungen“:
Der „Wehrmann in Eisen“ in Wien, 6. März 1915*

wobei Geld für die Angehörigen von Kameraden gesammelt wurde.¹⁵ Was aber zum Auslöser und Vorbild einer ungeahnten Welle von Nagelungen wurde – zunächst in Österreich-Ungarn, dann sehr schnell auch im Deutschen Reich – war das genannte Beispiel des „Eisernen Wehrmanns“ in Wien. Zu den ersten Nagelungen im Deutschen Reich (mit ausdrücklicher Bezugnahme auf das Wiener Vorbild) kam es am 23. April 1915 in Darmstadt (Form eines Eisernen Kreuzes), dann am 12. Mai in Heilbronn („Weichholz zuerst, dann Eisenhart / So ward in Not die deutsche Art“). Was nun folgte, war eine wahre „Nagelungsepidemie“. Bis zum 1. August 1915, dem ersten Jahrestag des Kriegsbeginns – also innerhalb nur weniger weiterer Wochen – hatten die meisten deutschen Großstädte bereits ein entsprechendes Nagelungsobjekt eingeweiht oder dessen Einweihung stand unmittelbar bevor.¹⁶

Als sich Mitte 1915 der überwältigende Erfolg der Idee einer Nagelung hölzerner Symbole „zum Besten der Kriegshinterbliebenen“ abzeichnete, wollte niemand bei der Verteilung des zu erwartenden Spendenaufkommens zu kurz kommen. Der oben im Schreiben an die Stadt genannten „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ gelang es dabei, sich geschickt an die Spitze dieser „Nagelbewegung“ zu setzen. Anlässlich des ersten Jahrestags des Kriegsbeginns wandte sie sich im Rahmen einer groß angelegten Spendenaktion mit der Bezeichnung „Nationalgabe Nagelung von Kriegswahrzeichen in allen Gauen Deutschlands zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ an die Öffentlichkeit. Entscheidend zum Erfolg dürfte die Tatsache beigetragen haben, dass sie als Schirmherrn den neuen Nationalhelden, den „Sieger von Tannenberg“, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, gewinnen konnte. Heute würden wir von einer klassischen „Win-win-Situation“ sprechen: Ein derart prominenter Fürsprecher beflügelte den Erfolg der Aktion, andererseits kam Hindenburg, dem im folgenden Jahr schließlich der Aufstieg zum Chef der Obersten Heeresleitung (OHL) gelang, die Chance zu einem publikumswirksamen Auftritt dieser Art sehr gelegen.¹⁷

Anfang August 1915 erschien in fast allen deutschen Tageszeitungen¹⁸ ein wortgleicher Aufruf der „Nationalgabe“, der mit den Worten schloss: „Um neue Quellen zu erschließen, laßt uns eberne Wahrzeichen in allen Gauen Deutschlands errichten, die zeugen sollen von den

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 44f; Kronenberg, S. 260-266; s.a. Steber, S. 167-170.

¹⁷ Schneider, S. 48f. Zu Hindenburg s. ausführlich Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München ³2009, hier: S. 223-225. Zur Rolle Hindenburgs siehe auch unten.

¹⁸ In den beiden Kaufbeurer Zeitungen nicht.

Nationalgabe
Nagelung von Wahrzeichen in allen Gauen Deutschlands zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.
Geschäftsstelle:
Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthalerstr. 1, „Zutjahrthaus“.

Aufruf!

Ein volles Kriegsjahr liegt hinter uns, groß an Erfolgen, aber auch groß an schmerzlichen Verlusten. „Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ ist berufen, die geschlagenen Wunden zu heilen. Reiche Hilfe und Dankesopfer hat die Gesamtheit unserer Volksgenossen bereits dargebracht. Noch aber dürfen wir in unserer Liebestätigkeit nicht erlahmen; jeder Tag fordert neue Opfer.

Um neue Quellen zu erschließen, laßt uns eherner Wahrzeichen in allen Gauen Deutschlands errichten, die zeugen sollen von den Heldentaten deutscher Männer, den gefallenen Helden zur Ehre, den Hinterbliebenen zum Trost und zur Unterstützung, den Städten und Gemeinden zum Ruhm und der Jugend zur Nachahmung!

Ehrenpräsident:
Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Präsident:
Dr. Delbrück, Staatsminister, Staatssekretär des Innern,
Vizepräsident des Staatsministeriums,
von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern,
Graf v. Lerchenfeld-Röfering, königl. Bayerischer Geandter.

Aufruf der „Nationalgabe“ zur „Nagelung von Wahrzeichen“ (1915)

sässige Handwerker zu berücksichtigen. Ganz besonders galt dies für kleinere Orte.²¹ Hinter der Propagierung der Schaffung lokaler Kriegsdenkmäler (im Einklang mit der Kriegspropaganda) verbarg sich noch ein weiteres Ziel: Die lukrative Nagelungs-idee, die zunächst in den größeren Städten Fuß gefasst hatte, sollte nun auch das flache Land erfassen. Dabei ergab sich allerdings für die Verantwortlichen ein Problem: Einerseits waren die Menschen, wie sich immer wieder zeigte, am ehesten zum Spenden bereit, wenn sie genau wussten, wo ihr Geld hinging und wenn sie die Hilfeempfänger vielleicht sogar persönlich kannten.²² Andererseits war ein lokal und regional doch

*Heldentaten deutscher Männer, den gefallenen Helden zur Ehre, den Hinterbliebenen zum Trost und zur Unterstützung, den Städten und Gemeinden zum Ruhm und der Jugend zur Nachahmung!*¹⁹

Zum Erfolg der Nationalgabe trug sicher auch maßgeblich bei, dass ihren Führungsgremien neben Hindenburg zahlreiche weitere Persönlichkeiten „von höchsten Kreisen“ wie Minister, Spitzenbeamte, Generale, Industrielle, Bankdirektoren, Chefredakteure führender Zeitungen usw. angehörten.²⁰ Außerdem wurde, „um das örtliche Interesse an der Nagelung zu fördern“, nachdrücklich empfohlen, bei der Auftragsvergabe für die zu erstellenden Kriegswahrzeichen vorrangig ortsan-

¹⁹ Zitiert nach Schneider, S. 48.

²⁰ Dies galt z.B. auch für den in Osterzell geborenen späteren bayerischen Innenminister Franz Xaver Schwyer, der damals im Innenministerium mit der Kriegsoffer- und Hinterbliebenenfürsorge befasst war und 1917 den stellvertretenden Vorsitz des Beirats der Nationalstiftung übernahm; s. Peter Christoph Düren, Minister und Märtyrer. Der bayerische Innenminister Franz Xaver Schwyer (1868-1935), Augsburg 2015, S. 26.

²¹ Vgl. Schneider, S. 48f. Dies wurde auch in Kaufbeuren beachtet (s.u.).

²² Das zugrundeliegende Misstrauen war nicht unbegründet: Wiederholt kam es vor, dass Gelder nicht (wie versprochen) an Bedürftige ausgezahlt, sondern für Kriegsanleihen zweckentfremdet wurden; vgl. Schneider, S. 50. Zu weiteren Missbräuchen und Unregelmäßigkeiten s. ebd., S. 58f. und unten.

recht unterschiedliches Spendenaufkommen zu erwarten, und daher erschien es als ein Gebot nationaler und sozialer Solidarität, bei der Verteilung der Gelder für einen gewissen Ausgleich zu sorgen. So sollten die an der Nagelungsaktion teilnehmenden Orte verpflichtet werden, drei Viertel ihrer erzielten Einnahmen an die Nationalgabe bzw. Nationalstiftung abzuführen – nur über das letzte Viertel sollten sie selbst verfügen können. Wie sich aber bald zeigen sollte, war diese Forderung in der Praxis nicht durchsetzbar: Die meisten Orte behielten einen größeren Anteil für sich oder gaben Gelder an andere karitative Organisationen weiter.²³

Die Nagelungsaktion (die in den Zuständigkeitsbereich der einzelnen Bundesstaaten fiel) erhielt in Bayern ganz besondere Unterstützung von staatlicher Seite. In einer Bekanntmachung vom 1. September 1915 wies der bayerische Staatsminister des Inneren ausdrücklich auf die Aktion hin und bezeichnete es *„für uns in Bayern als eine Ehrenpflicht, zum Werke beizutragen und es so zu gestalten, daß es der Eigenart unseres Volkes und den Gefallenen, deren Hinterbliebenen es dienen soll, Ehre macht und schlicht und würdig den Stempel der großen Zeit trägt.“* Als Nagelungsobjekt empfohlen wurden z.B. eine Gedenksäule mit dem Wappen des jeweiligen Ortes, ein Eisernes Kreuz oder ein anderes ähnliches Denkmal, *„das dann im Ratssaal, in der Kirchenvorhalle, im Schulhaus zum Gedächtnis angebracht werden kann, eine Türe der Kirche oder des Gemeindehauses, die als eiserne Tür an das Jahr 1915 erinnert.“*²⁴

Wie angekündigt, folgte am 7. Dezember 1915 ein weiteres ministerielles Schreiben mit genaueren zu beachtenden Richtlinien. So wurde darauf hingewiesen, dass aufgrund geltender (bayerischer) Bestimmungen die Aufstellung von Gedenksteinen oder Gedenktafeln genehmigungspflichtig sei. Außerdem sei ggf. ein *„Lichtbild des Platzes vorzulegen, in das die Umrisse des Denkmals und der Anschluß des Sockels an das umliegende Gelände in richtigem Maßstab“* einzuzeichnen seien. Für *„einfache sachliche Kriegswahrzeichen“*, die *„nicht auf die Dauer, sondern nur für vorübergehende Sammlungszwecke bestimmt“* seien und solche, die *„im Innern von Gebäuden, in Rathäusern usw. aufgestellt werden“* sollten, galten großzügig vereinfachte Vorschriften. Doch hieß es: *„Dagegen ist die Allerhöchste Genehmigung einzuholen, wenn nach Form und Größe, nach dem Stoff der Herstellung, dem Aufstellungsort und der Aufstellungsart das Wesen eines dauernden Denkmals überwiegt.“*²⁵

Orte, die sich an der Aktion beteiligen wollten, sollten vom Innenministerium eine Sammlung von Mustern und Vorschlägen erhalten. Dahinter stand offensichtlich die Absicht, von vornherein gröberen Geschmacksverirrungen vorzubeugen. Da alle Vorhaben genehmigungspflichtig waren, behielten die staatlichen Stellen ohnehin die Kontrolle weitgehend in der Hand. Dass ein solches Misstrauen nicht ganz unbegrün-

²³ Schneider, S. 49; zu Kaufbeuren, s.u. Die Abführung des verlangten Anteils war nicht einklagbar, da z.B. in Bayern der Staat offensichtlich davon absah, eine solche Abführung rechtlich verbindlich zu machen.

²⁴ Zitiert nach Schneider, S. 50. Die meisten Tageszeitungen brachten einen entsprechenden Aufruf, die beiden Kaufbeurer Zeitungen allerdings nicht.

²⁵ A 2169; datiert München 7. 12.1915 / Augsburg 19. Dezember 1915, an sämtliche Distriktsverwaltungsbehörden des Regierungsbezirks.

det war, zeigt ein Blick darauf, was damals in Deutschland alles als Nagelungsobjekt diente: So wurde z.B. in Berlin eine gigantische hölzerne Hindenburgfigur benagelt („*Eiserner Hindenburg*“),²⁶ in Wiesbaden waren es hölzerne Objekte in Form von Granaten (sog. „*Wohlfahrtsgranaten*“).²⁷

Planung und Anfertigung eines Kriegswahrzeichens in Kaufbeuren

Nach Bekanntgabe dieser Richtlinien konnte also auch in Bayern überall an die Errichtung von Kriegswahrzeichen herangegangen werden. Somit waren spätestens ab jetzt auch die Verantwortlichen in Kaufbeuren gefordert, zu entscheiden, wie man sich verhalten wollte. Die Leitung der Stadt oblag zur damaligen Zeit den beiden „*städtischen Kollegien*“, d.h. dem von den Wahlberechtigten gewählten Kollegium der Gemeindebevollmächtigten und einem von diesem bestimmten engeren Ausschuss, dem Magistrat, unter Leitung des rechtskundigen Bürgermeisters (seit 1889 Carl Stumpf).²⁸

Beim eingangs genannten Rundschreiben des bayerischen Innenministeriums von Ende August 1915 ging es wohlgemerkt lediglich um die Weitergabe eines Aufrufs, nicht um eine zwingende Anweisung, tatsächlich ein derartiges Kriegswahrzeichen vor Ort zu schaffen. Aber welche Stadt, die etwas auf sich hielt, konnte es sich in der damaligen Situation erlauben, hier abseits zu stehen und sich dem Vorwurf patriotischer Unzuverlässigkeit auszusetzen?²⁹

Bedenkt man, dass die meisten Nagelungen in Deutschland in den Zeitraum zwischen Frühjahr 1915 und Mitte 1916 fielen,³⁰ so ist interessant zu sehen, wie viel Zeit sich die städtischen Kollegien bis zu einem ersten konkreten Beschluss in dieser Sache ließen. Erst am 8. September 1916³¹ – also praktisch ein ganzes Jahr nach Eingang der staatlichen Aufforderung – beschloss in Kaufbeuren das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten, „*den Magistrat zu ersuchen, der Angelegenheit der Errichtung eines Kriegswahrzeichens in hiesiger Stadt näher zu treten und zu diesem Behufe ein Arbeitskomitee*

²⁶ Schneider, S. 66, vgl. hier auch Steber, S. 167-169 zu Augsburg. Kurzer Bericht des KA vom 6. September 1915 („*Die Entbüllung des 'Eisernen Hindenburg' in Berlin*“).

²⁷ Schneider, S. 51; Kronenberg, S. 284f.

²⁸ S.o., Anm. 5; zu Carl Stumpf s. Willi Engelschalk, Hofrat Carl Stumpf – Bürgermeister der Prinzregentenzeit. Ein Gedenken zum 150. Geburtstag, in: KGBI, Bd. 19, Nr. 8 (2012), S. 273-279; vgl. auch Weirich, *Zeitenwende*, S. 133.

²⁹ Vgl. Schneider, S. 53-55; zur Stimmungslage s. Steber, S. 163-166 (dort weiterführende Literatur).

³⁰ Vgl. oben; Schneider, S. 11 und 52. Im Norden Deutschlands waren die meisten Nagelungen bis Anfang 1916 abgeschlossen, im Süden ließ der „*Nagelboom*“ Mitte 1916 deutlich nach.

³¹ Inzwischen waren die Opferzahlen, – vor allem wegen der Kämpfe in Verdun und an der Somme – dramatisch gestiegen, und an der „*Heimatfront*“ stand der besonders harte Winter 1916/17 noch bevor. Die ursprüngliche Hochstimmung war weitgehend verfliegen; vgl. Schneider, S. 14 und 56-60.

zu bestimmen“.³² Der Magistrat kam in seiner Sitzung vom 15. September 1916, also eine Woche später, den genannten Bitten nach und beschloss, „die Errichtung eines Kriegswahrzeichens hierselbst ins Auge zu fassen“.³³

Interessant wäre es, zu erfahren, warum die Entscheidung über die Teilnahme an dem nationalen Projekt im Vergleich zu vielen anderen Städten relativ spät erfolgte – leider finden sich dazu in den Quellen nicht einmal ansatzweise Hinweise. In der damaligen Zeit war es generell nicht üblich, Fragen dieser Art in der Öffentlichkeit zu diskutieren oder gar die Zeitungsläser in Entscheidungsfindungen einzubinden.

Die Entscheidung mochte zwar spät erfolgt sein, sobald sie aber einmal stand, ging es mit bemerkenswerter Zielstrebigkeit und Effizienz voran. Als Mitglieder des genannten Arbeitskomitees wurden seitens der Gemeindebevollmächtigten folgende Persönlichkeiten vorgeschlagen: Karl Engel, „k.³⁴ Bezirkstierarzt“; Hans Einsiedler, Glasermeister; Hans Haag, Bauunternehmer; Richard Wiedemann, „Kunstmühlbesitzer“ (Besitzer der Spittelmühle, d. V). Gleichzeitig wurde „ersucht, dass auch Kurat Frank ... dem Komitee beigezogen“ werde.³⁵ Der Magistrat folgte diesem Vorschlag und ergänzte das Arbeitskomitee durch drei Mitglieder aus den eigenen Reihen, nämlich Bürgermeister Carl Stumpf, Julius Probst und Johann Futterknecht.³⁶

Um noch möglichst viele einflussreiche und interessierte Persönlichkeiten mit einzubeziehen, wurde das Arbeitskomitee zunächst auf 50 Personen erweitert. Als hierbei treibende Kraft wird Hauptlehrer Hans Wagner genannt, der dann zu dem ganzen Projekt auch ein detailliertes und ansprechend gestaltetes Protokollbuch anlegte.³⁷ Nur ein – nicht genannter – Kandidat, an den man herangetreten war, hatte nicht zugesagt. Dieser so gebildete „erweiterte Ausschuss“ wählte daraufhin einen „engeren Ausschuss“, der sich fortan mit den praktischen Details befasste und Entscheidungen für die Beschlussfassung durch das Plenum vorbereitete. In seiner endgültigen Zusammensetzung gehörten ihm schließlich folgende Mitglieder an: Bürgermeister Carl Stumpf (Vorsitzender), Richard Wiedemann (Kassier und stellvertretender Vorsitzender), Hans Wagner (Schriftführer) sowie Hans Haag, Johann Futterknecht, Peter Wahl und Stadtbaumeister Eduard Lutzenberger (technische Beiräte); außerdem Julius Probst,

³² StadtA KF B 4 1912/16: Sitzungs-Protokoll des Magistrats Kaufbeuren von 1912, 1913, 1914, 1915, 1916 (im Folgenden zitiert: „Sitzungs-Protokoll des Magistrats“), 15. September 1916 (TOP 5, S. 1399), auch in A 2169.

³³ Ebd.

³⁴ D.h. „königlicher“.

³⁵ Offensichtlich aufgrund seines Renommées als Vorkämpfer der „Heimabewegung“, Leiter des Vereins „Heimat“ und Herausgeber der „Deutschen Gaue“; dazu ausführlich Steber, S. 133-162, 178-186; s.a. Fischer, S. 118; Anton Brenner, Kurat Christian Frank 1867-1942, KGBl, Bd. 12, Nr. 10 (1992), S. 460-468. In den „Deutschen Gauen“ wird das Kriegswahrzeichen lediglich an einer Stelle erwähnt: Bd. 18 (1917), S. 103; s. dazu auch KV 27. April 1917.

³⁶ Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 15. September 1916 (TOP 5, S. 1399).

³⁷ Protokollbuch über die Verhandlungen, die anlässlich der Errichtung eines Kriegswahrzeichens in Kaufbeuren geführt wurden; Schriftführer: Hauptlehrer Hans Wagner (handschriftlich, dankenswerterweise transkribiert von Anton Heider; im Folgenden zitiert: „Protokollbuch“); StadtA KF (unsigniert; bei A 2169).



„Protokoll-Buch“ von Hans Wagner

Karl Engel und Christian Frank.³⁸ Später entstanden noch zwei weitere Ausschüsse – ein erweiterter und ein engerer „Damen-Ausschuss“ – die sich vor allem um Dekorationsaufgaben bei festlichen Veranstaltungen kümmern und bei Verkaufs- und Spendenaktionen mithelfen sollten.³⁹

Bereits am genannten 15. September 1916 legte der Magistrat auch schon den Termin fest, bis zu dem das zu schaffende Objekt fertiggestellt werden und an dem die Nagelung beginnen sollte: den nächsten von staatlicher Seite festgelegten sog. „Opfertag“ am 6. Mai 1917.⁴⁰ Dadurch kam man einerseits seiner patriotischen

Pflicht nach, sicherte dem Tag aber auch andererseits gesteigerte Bedeutung und Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, konnte den Werbeaufwand auf einen Termin konzentrieren und somit auf ein entsprechend gutes Spendenaufkommen hoffen.⁴¹ Aber bis zum genannten Termin musste das zu nagelnde Objekt logischerweise erst einmal fertiggestellt sein. Wie sollte es aussehen, wer sollte es anfertigen?



Eisenwarenhandlung Erdmannsdorffer, Salzmarkt (1912)

Glücklicherweise gelang es rasch, einen Projektleiter zu finden, der für die Übernahme dieser Aufgabe sowohl die nötige Kompetenz als auch das entsprechende Engagement mitbrachte: den Kaufbeurer Architekten und Diplomingenieur Robert Erdmannsdorffer.⁴² Seine schließlich vorgelegten „Erläuterungen zu den Vorschlägen für ein Kriegswahrzeichen in Kaufbeuren“⁴³ geben nicht nur interessante Einblicke in die Überlegungen und Diskussionen, die letzten Endes zu dem noch heute sichtbaren Ergebnis führten, sondern zeugen

auch von einer besonders gewissenhaften, sachlich und psychologisch überlegten Auseinandersetzung mit der Materie.

³⁸ Ebd., 26. November 1916.

³⁹ S. beispielsweise Protokollbuch, 30. April 1917.

⁴⁰ Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 15. September 1916 (TOP 6, S. 1399).

⁴¹ Dies war auch andernorts üblich, vgl. Schneider, S. 52.

⁴² Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 10. November 1916 (TOP 4, S. 1441), auch A 2169.

⁴³ Ebd., s.a. Protokollbuch, 5. Januar 1916.

Erdmannsdorffer wollte – wie er betonte – vermeiden, dem Wahrzeichen den Charakter eines Kriegerdenkmals zu geben oder dort die „*Namen aller gefallener Kaufbeurer*“ zu nennen. Dies sei angesichts der Zahl der Gefallenen und der knappen Mittel nicht in angemessen würdiger Form möglich. Vorrangige Aufgabe sei momentan das Sammeln von Spenden. Auch fand er es geschmacklos, dass in manchen Städten die Spender größerer Beträge genannt wurden, „*da das kleine Opfer eines gestifteten Geldbetrags in gar keinem Verhältnis steht zu ganz anderen Opfern des Einzelnen und deshalb nicht am Nagelungsdenkmal verewigt gehört.*“

Er nannte zwei grundsätzlich zu überlegende Optionen. Die erste Option bestand in der „*Errichtung des Wahrzeichens auf einem der kleineren Plätze der Stadt*“: Da das Wahrzeichen wegen der Nagelung aus Holz und wegen der Kosten relativ schlicht sein müsse, käme es nur auf einem kleinen Platz hinreichend zur Geltung. Hier nennt er zum einen die Münzhalde; da durch den Martins- und Müntzturm vertikale Linien den Raum dominierten, käme hier nur eine „*gedrungene Form*“, keinesfalls eine Säulenform in Frage: „*Vorgeschlagen wird etwa ein massiver Holzsockel auf welchem eine Kaiserkrone ruht. Benagelt würde werden die Krone mit eisernen und etlichen goldenen Nägeln, an besonderen Stellen würden etliche Edelsteine darstellende farbige Glasnägel eingesetzt werden können. Ferner könnte auch die Schrift des um den Holzsockel gelegten geschnitzten Bandes benagelt werden*“. Bei Wahl dieser Option empfehle es sich, den Müntzturm durch Anpflanzung von Efeu „*etwas lebhafter zu gestalten*“. Auch könnten der Müntzturm und umliegende Gebäude wegen der schattigen Lage „*etwas mehr Farbe vertragen*“. Zum anderen nennt er den „*Reichsplatz*“:⁴⁴ „*Gelegen an der verkehrsreichsten Straße würde sich der Reichsplatz vor dem Pfarrhof,⁴⁵ auf welchem meines Erinnerns früher schon ein Brunnen gestanden hat, sehr gut zur Aufstellung des Wahrzeichens eignen. Vorgeschlagen wird eine hölzerne Säule, die einen realistisch oder stilistisch behandelten Adler aus Holz geschnitten trägt. Benagelt werden würde der Schaft der Säule, auf welcher eine Reihe von Ortsnamen, die im jetzigen Kriege Bedeutung gewonnen haben, in künstlerischer Form nagelt werden. Hierbei könnten vielleicht nur jene Ortsnamen aufgenommen werden, die für unsere bayerischen Regimenter des 1. Armeekorps besonderen Erinnerungswert haben, weil bei diesem Korps in der Hauptsache die Söhne Kaufbeuren gestanden haben.⁴⁶ Die an der Säule vorstehenden Pflöcke sind zur Aufnahme von Kränzen bestimmt. Nicht nagelt würde ... der Adler.*“ In beiden Fällen – Müntzturm oder Reichsplatz – sei von dem „*nabeliegenden Gedanken, einen eisernen Webrmann aufzustellen*“ abzusehen, weil eine gewisse „*Ähnlichkeit mit dem schon bestehenden Kriegerdenkmal für beide Denkzeichen nicht günstig wäre*“.⁴⁷

Die zweite der von Erdmannsdorffer genannten Optionen bestand in der „*Benagelung der hölzernen Füllung am Fünfknopfturm*“, welche schließlich auch gewählt und ausge-

⁴⁴ Diese Bezeichnung ist sonst an keiner Stelle zu finden. Aufgrund der hier genannten Hinweise dürfte es sich um den Bereich Salzmarkt/Kirchplatz handeln.

⁴⁵ „*Kath. Pfarrhof, Salzmarkt 4*“, Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 24. Juli 1914.

⁴⁶ S. dazu Münkler, S.111, 127, 131-133; s.a. Egon Guggemos, Die Kaufbeurer Straßennamen, 1. Teil, in: KGBI, Bd. 12, Nr. 1 (1990), S. 2-21, hier: S. 8 (zu Wyttschaete).

⁴⁷ Das neue Kriegerdenkmal war 1911, also erst wenige Jahre vorher, errichtet worden, s. Fischer, S. 122. Zum „*eisernen Webrmann*“ vgl. Steber, S. 67f.

führt wurde: „Im Charakter wesentlich verschieden von den bisherigen Vorschlägen würde die Benagelung der großen hölzernen Füllung⁴⁸ am Fünfknopfturm sein, die für Kaufbeuren besonders charakteristisch werden könnte. Der fünfknopfige⁴⁹ Turm ist mit der in Betracht kommenden Seite in verschiedenen Strassenbildern der Stadt gut sichtbar, z.B. vom westlichen Teil der Schraderstraße, der Maximiliansstraße, ferner vom Obstmarkt und von vielen Wohnungen des westlichen Stadtteiles. Außerdem würde das Wahrzeichen an dieser Stelle außerhalb der Stadt an sehr zahlreichen Stellen erkennbar sein und auch den mit der Bahn vorüberfabrenden Fremden auffallen.⁵⁰ Schließlich ist der Spaziergang längs der Stadtmauer sowohl bei Einheimischen wie Fremden beliebt. All dies macht diesen Platz für ein Wahrzeichen recht geeignet, fordert doch die große Holzfläche direkt zu einem Schmuck heraus. Das Wahrzeichen müßte hier hauptsächlich auf Fernwirkung gearbeitet werden.“ Bezüglich der Formgebung schlug Erdmannsdorffer zum einen einen stilistisch behandelten Adler mit dem Vierbundwappen⁵¹ und zum anderen ein bayerisches Rautenwappen vor. Zu Ersterem führte er aus: „Benagelt würde werden der Adler,⁵² der Rand der Wappen, der Grund der Zahlen und weiter würden auf dem Grunde unregelmäßig verstreut entsprechend große goldene Nägel oder Sterne eingeschlagen werden, welche der Anzahl der gefallenen Söhne Kaufbeurens entsprechen würden.“ Zum Rautenwappen meinte er, dass dieses „besonders dekorativ wirken könnte. Benagelt würde werden der Rand des Wappens mit eisernen und silbernen Nägeln, die Bekrönung des Wappens mit großen silbernen Nägeln, die silbernen Rautenfelder und die Spiralen auf den ausgeschnittenen Verzierungen. Schließlich der Grund der Zahlen.“

Weiter heißt es in dem Bericht: „Bei beiden Vorschlägen müßte natürlich die ganze Holzfüllung am fünfknopfigen Turm erneuert werden. Zur Benagelung wäre die Holzfüllung etwa in der Schrankenhalle⁵³ aufzulegen. Bei sämtlichen Vorschlägen wäre durch entsprechende Behandlung des Holzes diesem gegen Witterungseinflüsse Beständigkeit zu verleihen. Auch möchte ich empfehlen, von besonders hohen Preisen für einzelne Nägel abzusehen, damit die Nagelung möglichst wirkungsvoll gemacht werden kann“.⁵⁴

⁴⁸ 9,7 x 5,2 m; Schneider, S. 301.

⁴⁹ Der Fünfknopfturm wurde oft auch als „Fünfknopf“ oder als „fünfknopfiger Turm“ bezeichnet. Wie Thomas Pfundner feststellt, hatte sich schon Jahre vorher „auf Anregung von Kurat Cbr. Frank und der von ihm herausgegebenen Zeitschrift ‘Deutsche Gaue’ ... der Name vom fünfköpfigen zum Fünfknopfturm gewandelt“, Thomas Pfundner, Aus der Geschichte des Fünfknopfturmes, in: KGBl, Bd. 9, Nr. 7 (1982), S. 209-215, hier S. 212.

⁵⁰ Diese Einschätzung trifft (bedingt) tatsächlich zu!

⁵¹ „Vierbund“: nach heutigem Sprachgebrauch die „Mittelmächte“, also das Deutsche Reich und seine Verbündeten, d.h. Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich (Türkei) und Bulgarien.

⁵² In einer Beschreibung der Allgäuer Kriegschronik über die Ereignisse des Weltkrieges 1914 hg. vom Verlag der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten/München (im Weiteren zitiert: „Allgäuer Kriegschronik“), Lieferung 132, S. 2648, heißt es später dazu: Über und neben dem Kopf des Adlers „sind gleich Sternen große bronzierte Platten zerstreut, die uns für alle Zeiten an die Blutopfer dieses Krieges gemahnen sollen.“

⁵³ Zur Schrankenhalle s. Heinrich Salm, Aufgabe und Bedeutung des reichsstädtischen Kornhauses (1400-1804) und der Schranne (1804-1960) in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 8, Heft 11 (1980), S. 309-317.

⁵⁴ A 2169, hier : „Erläuterungen zu den Vorschlägen für ein Kriegswahrzeichen in Kaufbeuren“; überall waren „silberne“ Nägel in der Regel verchromt, „goldene“ bestanden aus Messing, vgl. Schneider, S. 58.



Georg Munk, ca. 1930

Nach zwei Beratungen am 5. und 26. November 1916 entschied sich der Ausschuss – wie oben erwähnt – für die vorgeschlagenen Optionen „Fünfknopfturm“ und „Adler mit Vierbundwappen“, deren besonderen Reiz man im „Brückenschlag“ zwischen reichsstädtischer Wehrhaftigkeit und damals aktuellem patriotischem Bekenntnis sehen könne.⁵⁵ Konkret heißt es weiter: „*Das Tor soll ... neu angefertigt werden; um einen hohen Adler nach Modell sollen sich verschiedene Wappen gruppieren, wie aus beifolgenden Bildern ersichtlich gemacht ist.*“ Nun konnte es zügig an die Auftragsvergabe gehen: „*In der Ausschusssitzung vom 20. Januar 1917*⁵⁶ ... wurden bei zwei sich meldenden Handwerksmeistern – Fink und Loher – die Schreinerarbeiten an den Mindestnehmenden Herrn Schreinermeister Loher vergeben. Die Malerarbeiten erhielt Herr Futterknecht,⁵⁷ die Bildhauerarbeiten Herr Munk,⁵⁸ die Lieferung der erforderlichen Nägel wurde Herrn Eisenhändler Robert Erdmannsdorffer um 737 M übertragen.“ Zum Finanziellen heißt es weiter: „*Das Gipsmodell des Adlers kostet 170 M. Dazu eine Reserve von 5%, ergibt für das Projekt eine Gesamtsumme von 3100 M. Herr Richard Wiedemann bemühte sich um Garantiezeichner und brachte von denselben eine Summe von 3700 M, sodass also die Unkosten gedeckt sind.*“⁵⁹

Erstmals ist jetzt auch von dem auch in anderen Städten in diesem Zusammenhang üblichen Ehrenbuch die Rede: „*Richard Wiedemann ... legt auch das Ehrenbuch*⁶⁰ *vor, es liegt auch heute auf, in welches sich alle Käufer eines Nagels einzeichnen sollen. ... Womöglich jedem, der einen Nagel abkauft, soll eine Urkunde behändigt werden. Die Urkunden sollen das bunt ausgeführte Titelblatt des Ehrenbuches von Stengert*⁶¹ *werden; es sind 2700 Exemplare in hiesiger Kunstanstalt zu beschaffen. In der gleichen Kunstanstalt sollen 3000 Postkarten nach einem Entwurf von Architekt Erdmannsdorffer bunt angefertigt werden. Urkunden und Postkarten zusammen sollen 620 M kosten.*“

Hinsichtlich der erwarteten Einnahmen wurden folgende Zahlen genannt: Für 165⁶² Nägel à 20 M wurden 3.300 M, für 1750 Nägel à 5 M wurden 8.750 M, für 2.000 à 1 M wurden 2.000 M und für 2.000 Nägel à 50 Pf. wurden 1.000 M veranschlagt, in Summe 15.050 M.⁶³ Als Eröffnungstag der Nagelung wurde der bereits anfangs ins

⁵⁵ S. Steber, S. 170.

⁵⁶ Laut Protokollbuch Sitzung vom 2. Januar 1917.

⁵⁷ Johann Futterknecht, Schneider, S. 301.

⁵⁸ Zu Georg Munk (1872-1953) s. Leonhard Weißfloch, Die letzten Holzbildhauer in Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 10, Nr. 12 (1986), S. 535-540 (s.a. Bild ebd., S. 505); Eberle, S. 63.

⁵⁹ Für den Fall, dass die Einnahmen nicht die entstandenen Kosten decken sollten.

⁶⁰ Vgl. die offiziellen Vorgaben und Empfehlungen für „Nagelungen“ (oben). Genauer dazu unten.

⁶¹ S. u., Anm. 70.

⁶² Inwieweit diese Zahl tatsächlich – wie oben erwähnt – der Zahl der bis dahin gefallenen Kaufbeurer entspricht, lässt sich nicht eindeutig feststellen.

⁶³ A 2169, „Geebrtete Herren ...“

Auge gefasste 6. Mai 1917 („Opfertag“) bestätigt. Einem späteren im „Erweiterten Ausschuss“ vorgebrachten Antrag, damit noch bis zu einer „größeren Siegesfeier“ zu warten, wurde sinnvollerweise nicht entsprochen.

Die zur Anfertigung des konzipierten Kriegswahrzeichens erforderlichen Arbeiten gingen offensichtlich zügig voran. Es wird nur von einer einzigen (geringeren) Komplikation berichtet: *„Der Adler ist dem lebensgroßen Modelle nicht ganz entsprechend. Der mit Ausführung beauftragte Bildhauer Munk hier hat nämlich im Auftrage zweier Ausschussmitglieder, die sich in der Ausschusssitzung nicht feststellen liessen, die Federn des Adlers tiefer geschnitten, als es nach dem Modelle vorgesehen ist. Das bleibt bedauerlich, lässt sich aber nicht mehr ändern. Wir wollen hoffen, dass sich der Adler auf dem fertigen Tor nicht schlecht macht.“*⁶⁴ Wie Munks Sohn später berichtete, waren die einzelnen Teile so sperrig, dass er in seiner Werkstatt, die am Kirchplatz lag, *„ein breites Fenster ausbauen musste, um sie herauszubringen“*.⁶⁵

Hinsichtlich der Frage, welche Stellen des Wappenschildes benagelt werden sollten und welche nicht, war Folgendes entschieden worden: *„Benagelt werden die Umrabmungen der Wappen, die Jahreszahlen und die Gesamtumrahmung. Die zuerst beabsichtigte Benagelung des Adlers ist ... unterblieben. Es waren vor allem ästhetische Gründe, die davon abrieten. Die monumentale Wirkung des in großen Abmaßen gehaltenen Adlers soll durch Benagelung nicht beeinträchtigt werden. Es ist ... betont worden, daß er infolge der breiten Nagelköpfe, die ... verwendet werden müßten, pockennarbig aussehen würde ... Jede weitere Belastung wäre unzutraglich auch aus technischen Gründen, wiegen doch die 6000 Nägel schon ungefähr 4 Zentner.“*⁶⁶

„Opfertag“ und Nagelung

Aufbau und Ablauf des Festaktes zur Nagelung (wie später auch der Enthüllung) des Denkmals entsprachen den damals üblichen Festkultur-Konventionen.⁶⁷ Der vorgesehene Termin für den Beginn der Nagelung, der 6. Mai 1917, war ein Sonntag. An beiden vorangehenden Tagen erschien in beiden Kaufbeurer Tageszeitungen eine groß aufgemachte Anzeige, mit der die Einwohnerschaft zu dem vorbereiteten Festakt eingeladen wurde.

⁶⁴ A 2169, Protokollbuch 2. April und 10. April 1917.

⁶⁵ Eberle, S. 63.

⁶⁶ KV 3. Mai 1917.

⁶⁷ Vgl. Steber, S. 168 und 172. Zu organisatorischen Details der Festvorbereitung s. Protokollbuch, 10. April 1917.

Nummer 103. Freitag, den 4. Mai 1917. 55. Jahrgang

Kriegswahrzeichen am Fünfknopf Kaufbeuren.

Am Sonntag, den 6. Mai 1917
findet der
Beginn der Nagelung des vorerst in der Schrankenhalle
aufgestellten
Kriegswahrzeichens

Notiz. Dieser soll eine kurze Feier vorangehen. Hierzu versammelt sich der angere und erweiterte Damen-Verein, sowie die Abordnungen der Frauenvereine um 10^{1/2} Uhr vormittags in der Schrankenhalle, dagegen beide Herren-Vereine nebst den hiesigen Kollegien und den Vereins-Abordnungen, welche beabsichtigen, sich an der Nagelung zu beteiligen, zu gleicher Zeit im Rathaus.
Von hier begibt sich der Bezirk zur Schrankenhalle, wofürst darauf die Feier beginnt, welcher sich dann sofort die Nagelung des Wahrzeichens anschließt.
Nachmittags von 2 Uhr bis 5 Uhr, sowie an den darauffolgenden Wochentagen: Montag und Dienstag, den 7. und 8. Mai, vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ist der berechti. Einwohnerschaft Kaufbeuren, sowie auch anzuwärtigen Gästen Gelegenheit zur Nagelung geboten.
Für die Schüler und Schülerinnen der verschiedenen hiesigen Volks- und Mittelschulen sind eigene Schulfestern von Mittwoch, den 9. Mai an vorgesehen.
Zugleich findet vom Sonntag ab auch der Verkauf der Kriegswahrzeichen-Postkarten durch junge Damen statt.
Der Nettoertrag der gestifteten Nagel- und der Erlös der Postkarten fällt der allgemeinen Kriegsfürsorge zu. Es sollte deshalb niemand veräumen, einen Nagel oder mehrere für das Kriegswahrzeichen zu stiften.
Es wird freundlichst gebeten, die Häuser in der Kaiser-Reg-Strasse aus Anlaß des Festes zu besetzen.

Der Ausschuß zur Errichtung eines Kriegswahrzeichens für Kaufbeuren.

Einladung zum Beginn der Nagelung des Kriegswahrzeichens,
Kaufbeurer Volkszeitung 1. Mai 1917

Begleitend dazu brachte die „Kaufbeurer Volkszeitung“ folgenden Artikel:

„Draußen tobt der Weltkrieg, schon jahrelang. Immer schwerer wird der Kampf, immer größer die Leiden, immer bewundernswerter die Heldentaten. Was die verbündeten Mittelmächte gegen eine Welt von Feinden leisten, fordert Bewunderung heraus. Davon erzählen späteste Geschlechter. Und ein ‚Wahrzeichen‘ sei ihnen wie uns Mahner für alle Zeiten. Nie darf ein Deutscher vergessen die Größe der gegenwärtigen Zeit, ihre Freuden⁶⁸ und ihre Leiden. Allzeit soll ihn daran gemahnen das Kriegswahrzeichen. Der Gegenwart bleibt es vorbehalten, die Wunden, die der nimmersatte Krieg schlug und noch immer schlägt, zu heilen. Sie tut es auf mannigfache Weise. Das Wort ‚Opfer‘ schließt alles in sich. Jeder muß heute opfern, wie es ihm in seiner Eigenschaft als Volksgenosse bestimmt ist. Da ist doch noch das leichteste Opfer das Geldopfer. Auch mit ihm können Wunden geheilt werden. Wunden, die die Kriegsnot schlugen.

So war es ein guter Gedanke, die Kriegswahrzeichen gleichsam als Opferstätte zu errichten. Man benagelte sie und entrichtet für den Nagel eine Gabe, eine Stiftung ... Und Du und keiner darf versäumen, einen Nagel in das Kriegswahrzeichen zu schlagen, zur Erinnerung, daß auch Du Zeuge der großen Zeit gewesen bist, daß Du Mitstreiter und Mitleider warst, daß auch Du

⁶⁸ Freuden?

*Kriegsnot lindern und Tränen trocken halfst Das Wahrzeichen unserer Stadt und unser Kriegswahrzeichen werden für alle Zukunft in eins verschmolzen sein. Der Fünfknopf ist zum Träger und Schirmer des Kriegswahrzeichens erwählt. Von den belebtesten Plätzen und Straßen aus wird es hoch über den Giebeln der Stadt sichtbar sein. Gleich einem hocheb hobenen Finger streckt sich und reckt sich der Fünfknopf und frägt dich: Warst Du dabei? Und Du wirst sagen: Ja, mit ganzem Herzen und all meiner Kraft!*⁶⁹

Und zum „Ehrenbuch“,⁷⁰ das die Namen der Spender verewigen sollte, hieß es:

„Wie den meisten unserer Leser schon bekannt sein mag, kann sich jedermann,⁷¹ der für unser Kriegswahrzeichen einen Nagel stiftet, in das in der Schrankenhalle aufliegende ‚Ehrenbuch‘ eintragen. Es ist dies ein prächtiges ganz in Leder gebundenes Buch, das eigens für diesen Zweck gemacht wurde und das nach Vollendung des Wahrzeichens in das städtische Museum zur Aufbewahrung kommt⁷² und nach Jahrhunderten noch kund und zu wissen tun soll, wer seinerzeit in schweren Kriegsnöten sein Scherflein zur Linderung von Not und Leid beigetragen hat. Herr Kurat Frank verfaßte ein sehr lesenswertes Vorwort zu diesem Buche in eigenartig mittelalterlichem Stile⁷³ und Herr Hauptlehrer Wagner übertrug dasselbe in hiezu passender altertümlicher Schrift in das Buch. Um den Inhalt weiteren Kreisen bekannt zu machen, lassen wir hier den Text im Wortlaute folgen: ‚Fünfhundertjähr. Chronika unseres fünfköpfigen Turmes, und was für ein schönes Wahrzeichen er erhalten soll. – Es war vor 500 Jahren, also ums Jahr 1417 ungefährlich unter dem Kaiser Sigismund. Da gährte⁷⁴ es überall im alten deutschen Reich und es ging ein starker Rumor durchs Land von wegen derer Hussiten.‘⁷⁵ Es folgt ein langer Gang durch die Geschichte der Stadt und der Stadtmauer, der mit folgenden Worten schließt: ‚Und da hat ein junger Sohn der Stadt, Robert Erdmannsdorffer, welcher die Kunst Architecturam mit groß Geschick und Glück übt, einen Vorschlag gemacht: wir sollten auf den besagten Schild unseres Fünfköpfigens einen großen Adler machen lassen, gar viele Schub hoch, danebst unserem Reichswappen und derer unserer Bundesgenossen. Was biemiit geschab. In den Holzschild sollten aber Jung und Alt, Mann und Frau, Hoch und Nieder Nägel eintreiben, aus deren Erlös ein ziemlicher Batzen Geld zusammenkommen möge zum

⁶⁹ KV 1. Mai 1917

⁷⁰ Das Titelblatt hatte Kunstmaler Stengert gestaltet (Eberle, S. 61). Solche „Ehrenbücher“ wurden fast überall, wo Nagelungen stattfanden, angelegt; vgl. Schneider, S. 16 und 53.

⁷¹ Schüler, die Nägel für 50 Pf. einschlugen, erhielten lediglich eine „Ansichtskarte mit dem Wahrzeichen“, Protokollbuch, 10. April 1917.

⁷² Das Buch ist leider verschollen; sein Verbleib ist nicht feststellbar.

⁷³ Dies kann man wohl als Beispiel für die damals weit verbreitete unkritische Begeisterung für alles Mittelalterliche sehen, wie sie z.B. auch in Franks „*Deutschen Gauen*“ festzustellen ist. Dabei wurden gern (historisch fragwürdige) Parallelen zwischen der „*Größe*“ des mittelalterlichen und des neuen Kaiserreichs gezogen; vgl. Steber, S. 57f.

⁷⁴ Sic!

⁷⁵ Sollte, ebenso wie der seinerzeit errichtete Fünfknopfturm zum Schutz vor Feinden (z.B. den genannten Hussiten) diene, vielleicht auch jetzt mit dem Kriegswahrzeichen zumindest ein kleiner Beitrag zur Verteidigung des angeblich bedrohten Reiches geleistet werden?

*Besten der Bedürftigen. Und das Ehrenbuch soll unseren Nachkömmlingen kund und wissen tun, wie sich männiglich vereinigte zu diesem guten und schönen Werk“.*⁷⁶

In der damaligen Zeitungsberichterstattung werden einige typische Vorstellungen und Überzeugungen deutlich, die damals in allen offiziellen Berichten und Ansprachen immer wieder in verschiedener Form zum Ausdruck kamen: Deutschland und seine Verbündeten, die am Kriegsausbruch keinerlei Schuld treffe,⁷⁷ müssten sich gegen „eine Welt von Feinden webren“.⁷⁸ In einem Leserbrief „aus dem Felde“ an das „Kaufbeurer Anzeigeblatt“ heißt es entsprechend: „Wir wurden überfallen – es gilt also, die Grenzen zu sichern. Wir wurden isoliert – es gilt also, den Ring zu sprengen und unsere Stellung so zu gestalten, daß keine Diplomatie, keine Intrige uns in eine ähnliche Zwangslage bringen kann.“⁷⁹ Die Abwehr der Feinde geschehe in so heldenhafter, bewundernswerter Weise, dass sich noch „späteste Geschlechter dankbar an die Größe der gegenwärtigen Zeit, ihre Freuden und ihre Leiden“ erinnern würden.⁸⁰ Wenn es darum gehe, die „Wunden, die die Kriegsnöte schlugen“, zu heilen, sollte niemandem ein Opfer zu groß sein – zumindest in Form großzügiger Spenden. Und schließlich zeigt sich an der Siegeszuversicht trotz der tatsächlichen militärischen Lage⁸¹ nie der geringste Zweifel. Mehr Mittel würden dazu beitragen, den Krieg schneller – und natürlich siegreich – zu beenden.⁸²

Man muss bei allem Befremden, das wir heute hier sicher empfinden, fairerweise bedenken, dass es den meisten damals lebenden Deutschen gar nicht möglich war, es besser zu wissen: Die Presse unterlag seit Kriegsbeginn der Zensur und Sprachregelung durch die Militärbehörden. Möglichkeiten, sich objektiv zu informieren, fehlten völlig. Außerdem sind Menschen in bedrohlichen Situationen ohnehin leicht geneigt, Hoffnung verheißenden Stimmen Glauben zu schenken. Und jeder setzte sich bei der geringsten Abweichung von der Norm angesichts der herrschenden aufgeheizten Stimmung sofort der Gefahr aus, Zweifel an seiner patriotischen Zuverlässigkeit zu wecken.

Einen Eindruck von der Stimmung, die diesen Tag kennzeichnete, mag das folgende Gedicht, das bei der Eröffnung der Nagelung in der Schranne vorgetragen wurde, ver-

⁷⁶ KV 10. Mai 1917.

⁷⁷ Zum aktuellen Stand dieser Debatte sei z.B. verwiesen auf: Christopher Clark, *The Sleepwalkers. How Europe went to War in 1914*, London 2012; ders., *Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers*, dt. Ausgabe München 2008, S. 243-288; Münkler, S. 25-110; zur zeitgenössischen Sicht s. z.B. *Allgäuer Kriegschronik*, Lieferung 1 (1914), S. 14f.

⁷⁸ Vgl. z.B. *Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk vom 6. August 1914*, in: Ernst Johann, Hg., *Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II.*, München ²1977, S. 126f; KV/KA. 2 August 1915 („*Der Kaiser an das deutsche Volk*“)

⁷⁹ KA 17. Oktober 1917.

⁸⁰ Daran sollten ja eben gerade auch die Kriegswahrzeichen erinnern; vgl. Schneider, S. 11.

⁸¹ Vgl. z.B. Münkler, S. 289-652.

⁸² So z.B. bei der Werbung für Kriegsanleihen: „*Wer jetzt dem Vaterland die nötigen Mittel versagt, verlängert den Krieg, unterstützt die Feinde und macht sich so unsühnbar schuldig an seinen Brüdern im Felde. Darum musst Du zeichnen!*“, KA 17. Oktober 1917; „*Gib Dein Geld in den sichern Geldschrank des Vaterlandes: Zeichne Kriegsanleihe*“, KA 12. Oktober 1917. Hier ist zu bedenken, dass diese Guthaben später durch die Inflation 1923 völlig entwertet wurden.

mitteln. Es stammt aus der Feder des Augsburgers Karl Nagel,⁸³ der es für die Nagelung des dortigen Kriegswahrzeichens verfasst hatte:

*„Woblan, so kommt! Laßt euch den Hammer reichen
Und spendet eure Gaben gern und frei.
Daß jeder Nagel echten Dankes Zeichen
Und jeder Hammerschlag ein Herzschlag sei!*

*Gedenkt der Tapfern, die im Kampfe stehen
Mit starkem Herzen und mit starker Hand
Gedenkt der Teuren, die zum Tode geben –
Als heilige Opfer für das Vaterland!*

*Auch derer denkt, die einsam sich verzeubren
Im Leid um die, die nicht mehr wiederkehren!*

*Ist dann der Schild, wie wir es wünschen, hoffen,
Mit Nägeln ganz bedeckt, – so ist es recht.
Auch er wird dann bezeugen klar und offen:
„Die große Zeit, sie fand kein klein Geschlecht.“*

*Und wenn dereinst in glücklicheren Zeiten
Ein später Enkel hier in Andacht steht,
Dann wird's wie Weibe durch sein Innres gleiten,
Und flüstern wird sein Mund wie im Gebet:*

*„Groß war das Leid in jenen schweren Tagen –
Doch größer noch die Kraft, die es ertragen.“*

*So schreite, Schicksal, deine blut'gen Bahnen!
Wir seh'n dir nach mit hochebob'nem Haupt;
Denn uns erfüllt ein freudig-stolzes Abnen,
Das felsenfest an Deutschlands Zukunft glaubt.*

*Ein Völkerfrühling wird die Welt beglücken,
In dem sich treu bewährt der deutsche Geist;
Das deutsche Herz wird sich mit allem schmücken,
Was man als Freiheit, Recht und Tugend preist.*

*Du deutsches Volk! Dann mög' dich Gott geleiten!
Und Du wirst blüh'n bis zu den fernsten Zeiten.“⁸⁴*

⁸³ Zu Hans Nagel (1860-1924), Lehrer, Schriftsteller („*Werke ... geprägt von zeitgebundenem Patriotismus*“), Vorsitzender der Augsburger Liedertafel, s. www.stadtlexikon-augsburg.de.

⁸⁴ KA 5. Mai 1917; vgl. auch Pfundner, *Wie's früher war*, S. 54.



Die Schranne vor ihrem Abbruch 1960

Über den Ablauf des Festakts („bei strömendem Regen“⁸⁵) berichtet die „Kaufbeurer Volkszeitung“:⁸⁶

„Die Schlachten toben, alle Leidenschaften sind entfesselt, die Kriegsfurie bläst die Fanfare zum denkbar schrecklichsten Kampf, der uns nach dem Willen der Feinde zermalmen soll. Gleich einem lebendigen Wall stehen die Söhne unseres deutschen Vaterlandes draußen, streitend getreu bis in den Tod, ein Siegfriedwall aus warmem Herzblut, aus heißverlangendem Leben nach allem, was immer nur eine deutsche Brust allzeit und besonders in gegenwärtigen Tagen zu fühlen und zu ersehnen vermag. All unser Denken, all unser Wünschen ist auf die Getreuen an den Fronten gerichtet. Dabei naht sich uns die Ruhe der Geborgenheit. Wir wissen uns in guter Hut. Und dieses Gefühl bekräftigen wir durch die Tat, durch die Inangriffnahme eines Friedenswerkes; wir beginnen in diesen Tagen mit der Nagelung eines Kriegswahrzeichens. Der

Zweck der symbolischen Handlung ist bekannt, die Heimat will in stiller Friedensarbeit heilen oder lindern, was der Krieg draußen schlug...

Der Beginn der Benagelung fand am Sonntag, 6. Mai vormittags halb 11 Uhr mit einer schlichten aber würdigen Feier in der Schrankenhalle statt. Die Vereine versammelten sich im Vestibül des Rathauses und marschierten mit Musik zur Schrankenhalle, die durch die kunstfertige Hand des Herrn Ad. Geyrhalter geschmackvolle Dekoration erhalten hatte. Die Büsten von Kaiser und König blickten bernieder. Tannengrün gab dem Auge freundlichen Ruhepunkt. In der Glashalle der Schranne lag das Wahrzeichen zur Nagelung bereit. Ein Torflügel von 9 Meter Höhe und 5 Meter Breite. Seine Mächtigkeit und künstlerische Gestaltung wirken erhebend auf den Beschauer. Ein Künstlergedanke hat hier Verwirklichung gefunden, berufen, durch seine werbende Kraft dem Guten und Hebrern zu dienen. Ein sitzender Adler beschirmt die Wappen der verbündeten Mittelmächte. Der Aar ist uns Sinnbild für Deutschlands unüberwindliche Kraft und Stärke. Ueber seinem kühn geschnittenen Kopfe und zu Seiten seiner an den Körper geschmiegtten Schwingen sind gleich Sternen große bronzierte Platten verstreut, die uns für alle Zeiten an die Blutopfer dieses Krieges gemahnen sollen. Gesamtumrahmung, die Umrahmung der Wappen und die Jahreszahlen, sind zur Aufnahme der Hauptmenge der Nägel bestimmt.

⁸⁵ KV 8. Mai 1917.

⁸⁶ Ebd., ähnlich auch die Allgäuer Kriegschronik, Lief. 132, S. 2648f. – Zur Rolle dieser Zeitschrift s. Steber, S. 175.

Als alle Festteilnehmer – die Herren Offiziere des Bataillons⁸⁷ und eine Mannschaftsabordnung, die städt. Kollegien, die Herren Beamten, Deputationen der Kaufbeurer Vereine mit Fahnen u.a.m. – in der Schrankenhalle versammelt waren, eröffnete die städt. Kapelle die Feier mit einem Choral aus der ‚Zauberflöte‘. Hierauf brachten die Gesangsvereine ‚Liederkranz‘ und ‚Harmonie‘ das ‚Vaterlandslied‘ von Marschner⁸⁸ zum Vortrage ...

Die Festansprache hielt Herr Magistratsrat Julius Probst.⁸⁹ Von seinen schönen, aus warmfühlendem Herzen kommenden und dadurch auch den rechten Ort findenden Worten sei Nachstehendes wiedergegeben: Namens der Stadtvertretung entbot er allen zur Feier Erschienenen herzlichen Willkommgruß. Inmitten eines Krieges, war sein Gedanke, wie ihn die Weltgeschichte bis jetzt noch nicht erlebt hat, in den, wie in einen gewaltigen Strudel, immer wieder neue Völker, eines um das andere, mit hineingerissen werden, rüsten wir uns heute im feierlichen Raume, scheinbar inmitten gottbegnadeten Friedens zu einer Handlung, die wiederum nur den Stempel der ernsten Zeit trägt, wiederum nur in enger Beziehung zu dem großen Geschehen draußen an der Front, zur Gegenwart stehen kann. Was ist diese Gegenwart? Eine große Opferzeit! Was können wir daheim anderes tun, wie immer wieder nur opfern in Treue und Dankbarkeit denen gegenüber, die, ergriffen von heiligem Eifer, mit dem Aufgebot schier übermenschlicher Kraft gleich einem lebendigen Wall unsere Heimat schützen. Der Gedanke gab die Veranlassung auch in unserer Stadt ein Kriegswahrzeichen zu errichten ...

Nach vollendeter Nagelung hoffen wir das Reinerträgnis des Wahrzeichens auf eine stattliche Höhe zu bringen. Wenn es gegenüber all dem, was es zu lindern und zu mildern gibt, ganz abgesehen von den Wunden in seelischer Beziehung, etwa nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein ist, was wir hier aufbringen, so ist es doch treu und aufrichtig warm gegeben. Es ist immerhin ein Beitrag zur Kriegshilfe und Kriegsfürsorge ... Unser Wahrzeichen, das wir auch zum Gedächtnis der im Kampfe gefallenen Kaufbeurer Heldensöhne errichten, soll ein Zeugnis dafür sein, daß Heer und Volk eins sind. Es soll ein lebendiges Zeugnis dafür sein, daß das große Schicksal, vom dem wir alle erfaßt sind, gemeinsam getragen werden wollte und auch getragen wurde.

Seiner festen Zuversicht Ausdruck gebend, daß deutsche Art und deutsches Wesen bestehen und nicht untergehen werden, trotz aller Anwürfe, Verleumdungen und Niedertracht unserer

⁸⁷ Gemeint ist hier das seit 1915 in Kaufbeuren stationierte Garnisonsbataillon Nr. 2, das im Progymnasium (heute Josef-Landes-Schule, Prinzregentenstraße) untergebracht war. Offensichtlich aufgrund der von den Militärbehörden verfügten Zensurvorschriften erfahren wir über dessen Existenz in der Presse direkt nie etwas, nur ganz selten gibt es indirekte Hinweise wie hier. – Dazu ausführlicher Weirich, Zeitenwende, S. 129f.

⁸⁸ Zu den genannten Gesangsvereinen s. Jürgen Kraus, Von Philipp Jakob Baudrexel zu Ludwig Hahn. Kaufbeurer Komponisten und Anmerkungen zur städtischen Musikgeschichte, in: Jürgen Kraus / Stefan Dieter, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. II., Thalhofen 2001, S. 180-195, hier S. 188-191. Das „Vaterlandslied“ („Und hörst du das mächtige Klingen ...“) von Adolf Eduard Marschner (1819-53) war ab Mitte des 19. Jahrhunderts sehr beliebt, auch bei deutschen Auswanderern z.B. in Texas oder Australien; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Eduard_Marschner.

⁸⁹ Bürgermeister Carl Stumpf, der wenige Wochen später (am 7. Juli 1917) verstarb, war schwer erkrankt und hielt sich zur Behandlung in Füßen auf (vgl. o.); Magistratsrat Julius Probst, der ihn hier vertrat, war ein führendes Mitglied des „engeren Ausschusses“ (s.o.)

Feinde, lenkte Redner den Blick der Festteilnehmer empor zu unseren Führern, zu Kaiser und König. Mit Hochrufen stimmte die Versammlung in die Schlusßaufforderung seiner Ansprache, worauf gemeinsam das Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gesungen wurde. Anschließend gab der Komiteevorsitzende, Herr Richard Wiedemann, den nunmehrigen Beginn der Nagelung bekannt und nun dröhnten ununterbrochen Hammerschläge durch den Raum. Auch zahlreich wurden die mit 20 Mark bewerteten Sternnägel gestiftet. Vornehmlich rechneten es sich die Vereine⁹⁰ zur Ehre an, durch Stiftung eines solchen Nagels das Gedächtnis ihrer gefallenen Mitglieder zu ehren. Aber auch die Frauenvereine schlossen sich von dieser Spende nicht aus. Es war ein erhebendes Bild von einträchtlicher Opferwilligkeit.⁹¹

Der erkrankte Bürgermeister Carl Stumpf hatte folgendes Telegramm gesandt:

„Füssen: Leider kann ich zur heutigen Festlichkeit nicht kommen, aber aus dem tiefsten Grunde des Herzens kann ich hoffen, daß jeder Hammerschlag, wie er den Blick unserer verunglückten Krieger frober in die Zukunft lenkt, so auch uns alle den Frieden um ein mächtiges Stück näher bringt. Das wolle Gott! Bürgermeister Stumpf“⁹²

Bei der Nagelung wurde noch folgendes Gedicht vorgetragen:

„Deutschland, mein Vaterland 1914/ 17

*Deutschland, mein teures Vaterland,
Du blutest nun aus frischen Wunden,
Und dennoch wirst du dran gesunden,
Gesunden an dem Völkerbrand!⁹³*

*Deutschland, mein tapfres Vaterland,
Dir kann nicht Englands Tücke schaden,⁹⁴
Nicht Frankreichs Wut, mit Haß beladen,⁹⁵
Nicht slaw'sche Brut am Niemenstrand.⁹⁶*

⁹⁰ Reichsweit zeigte sich ein besonderes Engagement von Vereinen und Schulklassen bei den Nagelungen; wohlhabende potentielle Spender tendierten eher zu (verzinslichen!) Kriegsanleihen; vgl. Schneider, S. 57; Kronenberg, S. 290-292. Zu Zinsen vgl. z.B. KA 13. Oktober 1917.

⁹¹ KV 8. Mai 1917.

⁹² KV 8. Mai 1917

⁹³ Zu dieser Vorstellung s. Steber, S. 179-182.

⁹⁴ Anspielung auf die damals weitverbreitete Vorstellung, England wolle Deutschland aus reiner Missgunst „einkreisen“ und ihm schaden; vgl. z.B. Allgäuer Kriegschronik, Lieferung 1 (1914). S. 14f; Hans Herzfeld, Der Erste Weltkrieg (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 1), München ²1970, S. 13-31; KV 31. Januar 1917 („Englische Verblendung“), KV 28. April 1917 („Warum England verlieren muß“, KV 5. Mai 1917 („Wahnsinn und Haß“).

⁹⁵ Frankreich fühlte sich durch die Niederlage von 1871, den Verlust seiner Vormachtstellung und vor allem die erzwungene Abtretung Elsass-Lothringens gedemütigt und suchte Revanche.

⁹⁶ Niemen/Njemen = Memel (vgl. 1. Strophe des „Deutschlandliedes“: „Von der Maas bis an die Memel“).

*Deutschland, mein liebes Vaterland,
Du segnest deine Heldensöhne,
Wir beten, dass der Sieg euch kröne,
und heim euch führe Gottes Hand.“⁹⁷*

Und von „auswärts“ wurde später noch zugesandt und in der Presse veröffentlicht:

„Mahnung

*Wie wär's denn, webt' vom Fünfknopfturm
berab des Feindes Fabn',
wär Mann und Weib mit Hab' und Gut
dem Feinde untertan?*

*In Trümmern wär' vielleicht Dein Haus
geplündert Schrank und Trub'
und arm wie eine Kirchenmaus
wärs heute vielleicht Du;*

*entehrt vielleicht Dein Weib, Dein Kind,
und Du des Feindes Knecht.
So würd' es sein im deutschen Reich,
stünd' uns're Sache schlecht.⁹⁸*

*Die aber ist in bester Hand,
der Heimat Schutz ist gut,
Dein deutscher Bruder sorgt für Dich
mit seines Herzens Blut.*

*Ihm dankst Du Deine Sicherheit
und Dein Familienglück
und Haus und Hof, all' Dein' Besitz,
auch Deinen freien Blick.*

⁹⁷ KA, 10. Mai 1917

⁹⁸ Hier gilt zu bedenken, dass Deutschland objektiv gesehen keinen Verteidigungskrieg führte, sondern durch die Kriegserklärungen an Russland und Frankreich, durch den Einmarsch ins neutrale Belgien und die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges (jeweils aufgrund der irrigen Annahme, damit einen raschen Sieg zu ermöglichen) in seine missliche Lage geraten war und neben Russland und Frankreich schließlich auch England und die USA zum Gegner hatte. Deutschland konnte den Krieg zwar nicht gewinnen, im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg drohte aber (mit Ausnahme der „Schlacht von Tannenberg“) bis Kriegsende nie ernsthaft die Gefahr eines feindlichen Einmarsches ins Reichsgebiet (vgl. Münkler, S. 54-158, 508-526, 703-726). Zum Motiv der „Bedrohung der Heimat“ s. auch Steber, S. 164.

*Nun übe auch die Dankbarkeit
– soweit Du's bist instand –
und schütz' des Toten Weib und Kind,
hilf der zerschoss'nen Hand!*

*Hat sie für Dich das Schwert geführt,
den Hammer führ' heut Du!
Du deckst mit jedem Nagelkopf
ein bisschen Sorge zu.*

*Treib' Nägel in das weiche Holz,
erfülle Deine Pflicht
und dulde an dem schönen Werk
die kleinste Blöße nicht!“*

Betrachten wir kurz die Zeilen „*Den Hammer führ' heut Du!*“ und im ersten Gedicht „*Und jeder Hammerschlag ein Herzschlag sei!*“, so erhalten wir vielleicht einen weiteren Hinweis zum Verständnis der damals landesweit von den Nagelungen ausgehenden Faszination. Der Gedanke des Einschlagens von Nägeln bot Raum für verschiedenste symbolische Assoziationen: So versetzte der Spender oder die Spenderin sozusagen mit dem Einschlagen jeden Nagels dem Feind mit eigener Hand einen „*von Herzen kommenden*“ Schlag. Hier ging es nicht allein um ein finanzielles Opfer⁹⁹ (das ja z.B. mit 50 Pfennig auch recht gering sein konnte), sondern jedem und jeder Einzelnen wurde Gelegenheit geboten, etwas Greifbares und Sichtbares zu tun, aggressiven Gefühlen in politisch korrekter Weise freien Lauf zu lassen.¹⁰⁰ Gerade in Krisensituationen suchen Menschen Schutz in der Gemeinschaft. Symbolische Überhöhung und das gemeinschaftliche Vollziehen ritueller Handlungen (wie z.B. das Singen der Nationalhymne, ein gemeinsames Gebet oder hier eben die Nagelung) vermitteln ein Gefühl von Stärke, Geborgenheit und Solidarität. Wie 1914 wurde so wieder der Gedanke der „*Volks-gemeinschaft*“ inmitten einer Welt von Feinden beschworen.¹⁰¹ Das Stiften von Nägeln durch die verschiedenen Vereine der Stadt, Banner- und Fahnenabordnungen sowie die Teilnahme der maßgeblichen Vertreter des öffentlichen Lebens der Stadt verliehen diesem integrativen Charakter des Festakts noch einmal ganz besondere Bedeutung.¹⁰² Eine psychologische Beobachtung in Zusammenhang mit Verhaltensweisen im Wirtschaftsleben der heutigen Zeit trifft hier offensichtlich ebenfalls zu: „*Je unausweichlicher die Lage, umso höher wird die Identifikation mit der eigenen Gruppe. Die Gruppe bestärkt sich in ihrem Glauben, dass sich alles zum Guten wenden wird. Kritische Stimmen werden nicht gehört, die Binnengruppe fühlt sich unverwundbar. Es entwickelt sich*

⁹⁹ In der 1915 einsetzenden Aktion „*Gold gab ich für Eisen*“ wurden z.B. auch Frauen, die Goldschmuck besaßen, moralisch massiv unter Druck gesetzt, diesen „für's Vaterland“ zu spenden, vgl. Schneider, S. 18 und 53; Kronenberg, S. 48-51.

¹⁰⁰ Vgl. Schneider, S. 19-44.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 55; zum Ablauf derartiger Feiern allgemein: Kronenberg, S. 292-298, 318-321.

¹⁰² Vgl. Steber, S. 170f.

*eine gewisse Sorglosigkeit: Was in der Vergangenheit geklappt hat, wird auch in der Zukunft funktionieren ... Wenn es Probleme gibt, dann werden wir diese irgendwie lösen.*¹⁰³



*Feldpostkarte. Aufwurf des
von Artillerie-Regiment 12*

Feldpostkarte

Allen Spendern eines Nagels von mindestens einer Mark wurde, wie vorgesehen, eine künstlerisch gestaltete Urkunde ausgehändigt. Wie das „Kaufbeurer Anzeigebblatt“ berichtete, wurden bereits in den ersten drei Tagen der Nagelung 6.000 M eingenommen. Manche Familien hatten dabei bis zu 300 M für Nägel ausgegeben; alle „goldenen“ Nägel zu 20 M waren sofort vergriffen.¹⁰⁴

Während der nächsten Tage war die Schrankenhalle jeweils von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr für Nagelwillige geöffnet. Ab 9. Mai erschienen die Kaufbeurer Schüler (klassenweise) zur Nagelung. Für sie waren Nägel zu 50 Pf.¹⁰⁵ vorgesehen, ab zwei Nägeln gab es ebenfalls eine Urkunde. Um wirklich allen Schulkindern Gelegenheit zur Teilnahme zu bieten, wurden auf Kosten der Stadtkasse „an arme Schulkinder 313 Nägel ... abgegeben.“¹⁰⁶ Wie wichtig der Magistrat dieses Anliegen nahm, kann man

auch daran sehen, dass er in den folgenden Wochen noch zweimal nachlegte und 500 M bzw. weitere 50 M „für die Benagelung des Kriegswahrzeichens durch minderbemittelte Schulkinder ... aus städtischen Mitteln“ bewilligte.¹⁰⁷ Dazu hatte es zuvor in der „Kaufbeurer Volkszeitung“ geheißt: „Wenn aber einmal die Schulen vor dem Kriegswahrzeichen aufmarschieren, dann soll selbst nicht der Aermste beiseite stehen müssen und nur zuschauen dürfen. Auch er will seine Stiftung mit einem kräftigen Hammerschlag auf den Altar des Vaterlandes legen dürfen. Dazu wollen wir ihm helfen durch Zusammenlegung eines Fonds, aus dessen Mitteln Freinägel gereicht werden können. Der Ausschuß ist gerne bereit, Gaben hierfür anzunehmen.“¹⁰⁸

Unter dem Titel „Das Maifest vor dem Kriegswahrzeichen“ berichtete dazu das „Kaufbeurer Anzeigebblatt“:¹⁰⁹ „Es ist ein alter Brauch, daß in (sic) einem der ersten schönen Tage des Monats Mai die Kinder der biesigen protestantischen Schule das ‚Maifest‘ halten ...“ Dazu erhielten sie immer schulfrei und marschierten in festlichem Zug zum „Hölzchen“,¹¹⁰ wo bisher jedes Kind aus den Mitteln einer Stiftung ein Geschenk erhal-

¹⁰³ Dieter Frey, Janina Mundt, Warum Spitzenmanager tricksen, Süddeutsche Zeitung, 21. August 2017.

¹⁰⁴ KV 9. Mai 1917.

¹⁰⁵ Einem Bericht zufolge sogar zu 25 Pf., vgl. Pfundner, Aus der Geschichte des Fünfknopfturms, S. 212.

¹⁰⁶ Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 15. Mai 1917 (TOP 3, S. 1636). Zu Nagelungen durch Schulklassen allgemein s. Kronenberg, S. 323-326, 397-399; zu den Preisen vgl. Steber, S. 168.

¹⁰⁷ Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 31. August 1917 (TOP 9, S. 1752).

¹⁰⁸ KV 3. Mai 1917.

¹⁰⁹ KA 11. Mai 1917.

¹¹⁰ S. Leonhard Weißfloch, Das Hölzle und die drei Gesellschaftshäuser – einst ein Paradies vor den Toren der Stadt, in: KGBl Bd. 7, Nr. 5 (1976), S. 125-134, Nr. 6, S. 166-174, Nr. 7, S. 199-208. Zum Maifest s. Fritz Schmitt, 's Maiefescht, in: KGBl Bd. 4, Nr. 3/4 (1963), S. 32.

ten hatte. Diesmal jedoch wurde das dafür vorgesehene Geld für Nägel verwendet. Zum jetzigen „*Maifest*“ mit Liedern, Gedichten und Ansprachen waren auch die Schüler der Realschule¹¹¹ eingeladen.

Während, wie gesagt, die teuersten Nägel zu 20 M sofort ausverkauft waren, fanden die billigeren Nägel – besonders die zu 1 M – nur schleppenden Absatz.¹¹² Anlässlich eines weiteren offiziellen „*Opfertages*“ am 5. August 1917 wurden „*durch junge Damen*“ Nägel zu 1 M sowie solche für 5 M verkauft. Um der Aktion Nachdruck zu verleihen, erhielten die Sammlerinnen dazu eine Liste von Einwohnern, die sich bisher noch nicht an der Nagelungsaktion beteiligt hatten. Alle in Kaufbeuren geborenen und inzwischen auswärts lebenden Bürger wurden, sofern ihre Adresse bekannt war, ebenfalls zum Kauf von Nägeln eingeladen; für sie wurde am 2. September, dem sog. „*Sedanstag*“, ein eigener Nagelungstermin eingerichtet.¹¹³ Der letzte Tag der Nagelung, die sog. „*Schlussnagelung*“ – in Kaufbeuren der 13. September 1917¹¹⁴ –, war in den meisten Orten mit einem weiteren abschließenden Festakt verbunden.¹¹⁵ In Kaufbeuren sparte man sich aber offensichtlich den damit verbundenen Aufwand, und dieser Tag ging ohne besondere Festlichkeiten über die Bühne.

„Hindenburgtag“ und feierliche Enthüllung des Kriegswahrzeichens



Paul v. Hindenburg

Der nächste große nationale Festtag, der mit besonderem Pathos begangen und wieder von einer Spendensammelaktion¹¹⁶ begleitet sein sollte, war schon lange im Kalender vorgemerkt: der sog. „*Hindenburgtag*“ anlässlich des 70. Geburtstags Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg.

Hindenburg, am 2. Oktober 1847 in Posen geboren, wurde am 2. Oktober 1917 siebzig Jahre alt – und dieses Ereignis musste natürlich gebührend gewürdigt werden. Da der eigentliche Geburtstag auf einen Dienstag (d.h. einen Werktag) fiel, wurde der festlich zu begehende „*Hindenburgtag*“ auf den vorangehenden Sonntag, den 30. September 1917,¹¹⁷ vorgezogen.

¹¹¹ Dto. zur Realschule.

¹¹² KA 15. Juni 1917.

¹¹³ Protokollbuch, 16. August 1917; zum „*Opfertag*“ s.a. KA 24. Juli , 31. Juli , 1. August , 4. August und 6. August 1917, zum „*Sedanstag*“ s.a. eingeklebtes Exemplar der Einladung („*Ew. Hochwoblgeboren!*“); Ansprache für den Sedanstag ... v. H. Richard Wiedemann; KA 31. August und 3. September 1917.

¹¹⁴ KA 14. September, Schneider, S. 301, nennt den 19. September 1917. Zunächst war der 9. September 1917 vorgesehen (KA 8. September 1917).

¹¹⁵ Kronenberg, S. 321-323.

¹¹⁶ Vgl. Kronenberg, S. 56f., 214-220.

¹¹⁷ Vgl. Weirich, *Zeitenwende*, S. 134; dort wird versehentlich der 1. Oktober genannt.

Wie schon beim „*Opfertag*“ wussten die Kaufbeurer wieder einmal erwartetes patriotisches Pathos mit praktischem Denken zu verbinden: Die Aktivitäten rund um das Kriegswahrzeichen mussten ja logischerweise in einer schließlichen feierlichen Enthüllung gipfeln, und welche Gelegenheit war hierfür besser geeignet als der ohnehin patriotisch-festlich zu begehende Tag zu Ehren des verehrten Feldmarschalls?¹¹⁸

Man muss sich heute die Frage stellen, wie die seinerzeit überwältigende Hindenburg-Begeisterung, diese fast kultische Verehrung, zu erklären ist. Schließlich wurde Hindenburg später zur Zeit der Weimarer Republik (1925) sogar Reichspräsident („Ersatzkaiser“), Kaufbeuren und viele andere Orte ernannten ihn zum Ehrenbürger, der Jordanpark wurde ihm zu Ehren in „Hindenburgpark“ umbenannt.¹¹⁹ Den Kaiser ehrte man, für ihn kämpften „*des Kaisers Soldaten*“, auf die Loyalität seiner Untertanen konnte er sich (zumindest bis ganz kurz vor Kriegsende) unbedingt verlassen. Aber kann man behaupten, dass ihn seine Untertanen liebten? „*Willst Du was gelten, mach Dich selten!*“ heißt es nicht von ungefähr. Der Kaiser war, solange noch Friede herrschte, immer und überall präsent und hielt bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit Reden. Was er sagte, war oft genug kontrovers und gab entsprechend zu Kritik und Misstrauen Anlass.¹²⁰ Dass er mit der Machtfülle und verantwortungsvollen Rolle, die ihm die Verfassung zuwies, überfordert war, zeigte sich spätestens zu Kriegsbeginn – und dann in zunehmendem Maße. Die Entscheidungen, die eigentlich er zu treffen hatte, überließ er immer mehr anderen – vor allem den Spitzen des Militärs. Ohne viel dagegen zu unternehmen, entglitt ihm an der Front zunehmend das Heft,¹²¹ und seine nun ständige Abwesenheit von Berlin (ohne dass an der Front Erfolge vorzuweisen waren) war für seine Stellung daheim ebenfalls nicht förderlich. Der bayerische König Ludwig III. kam als große Lichtgestalt noch weniger in Frage. Die Bauern warfen ihm vor, dass sie übermäßig viel an die staatlichen Stellen abliefern mussten, andere, dass er sich gegenüber Berlin zu wenig durchsetzen konnte. Was vor allem für überzeugte Monarchisten einen unverzeihlichen Frevel darstellte, war, dass er sich 1913 noch zu Lebzeiten des wegen Geisteskrankheit regierungsunfähigen Königs Otto statt „Prinzregent“ nun „König“ nannte.¹²² Als Kurt Eisner am 7./8. November 1918 in München die Republik ausrief, fand sich dort – wie sich zeigen sollte – niemand, der bereit gewesen wäre, für diesen König sein Leben einzusetzen.¹²³

Wer als Symbolfigur vielleicht eine Chance gehabt hätte, war der in Bayern bis zu seinem Tod 1955 überaus populäre Kronprinz Rupprecht. Nur galt für ihn – wie für den

¹¹⁸ Ähnlich auch in anderen Städten, vgl. Kronenberg, S. 215. Zur organisatorischen Vorbereitung des Festtages s. Protokollbuch, 14. September 1917.

¹¹⁹ Vgl. Pyta, S. 461-476; Stefan Dieter, Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946 (2. Teil und Schluss), in: KGBI, Bd. 12, Nr. 10 (1992), S. 469-478.

¹²⁰ Ernst Johann, Hg., Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II., München ²1977; Clark, Wilhelm II., S. 210-242.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 289-298, Pyta, S. 197f., Münkler, S. 80.

¹²² Im Gegensatz zu seinem Vater, Prinzregent Luitpold. Von der Beliebtheit Luitpolds zeugt z.B. heute noch in Kaufbeuren die „*Prinzregentenstraße*“.

¹²³ Vgl. Bernhard Grau, Kurt Eisner, 1867-1919. Eine Biographie, München 2001; Paperback-Ausgabe 2017, S. 351-355.



Erich Ludendorff

preußischen Kronprinzen auch –, dass er als Heerführer an der Front keine nennenswerten Erfolge vorzuweisen hatte.¹²⁴ Man sehnte sich nach einem überragenden Helden, einem genialen Feldherrn, einer Sienergestalt. Und da gab es tatsächlich eine Persönlichkeit, die diesem Bild recht gut entsprach: Paul von Hindenburg, den „Sieger von Tannenberg“, der zusammen mit seinem Generalstabschef Erich Ludendorff die kurz nach Kriegsbeginn in Ostpreußen eingefallenen Russen vernichtend geschlagen und damit das „Vaterland“ in höchster Not gerettet hatte.¹²⁵ Als eigentlichen Vater des Erfolgs und die eigentlich beherrschende Figur wird heute eher Ludendorff als Hindenburg gesehen. Hindenburg war klug genug, dem als Feldherrn brillanteren Ludendorff bei der militärischen Planung die Führung zu überlassen, während dieser dem älteren, ranghöheren und adeligen Hindenburg nach außen hin den Vortritt ließ. Hindenburg, 1909 als General in den Ruhestand getreten, 1914 reaktiviert und bis zum „Sieg von Tannenberg“ in der Öffentlichkeit kaum bekannt, stellte sozusagen ein unbeschriebenes Blatt dar, eine Vaterfigur, auf die sich nationale Wunschvorstellungen verschiedenster Art projizieren ließen. Was man an ihm – im Gegensatz zum Kaiser – ganz besonders schätzte, war die zuversichtliche Ruhe, die er ausstrahlte. Er machte nicht viele Worte, was diesen Eindruck noch unterstrich. Dennoch war er auf subtile Art ein Meister der Selbstdarstellung, z.B. über die Lizenzierung massenhaft verkaufter Drucke von Zeichnungen, die ihn gewöhnlich in einer vorteilhaften Feldherrnpose darstellten. Als sein Rivale, General von Falkenhayn, nach dem Debakel von Verdun 1916 seinen Hut nehmen musste und Hindenburg und Ludendorff das Amt der Obersten Heeresleitung (OHL) übertragen wurde, waren beide am Ziel ihrer Karrierewünsche. Damit aber nicht genug: Als gerade jetzt Rumänien auf Seiten der Gegner Deutschlands in den Krieg eintrat, konnte dieses Land unter Leitung der neuen OHL binnen kürzester Zeit geschlagen und erobert werden, was Deutschland u.a. in den Besitz dringend benötigter Ölvorräte brachte. Damit galt Hindenburg endgültig als Retter des Vaterlandes, als nationale Kultfigur.¹²⁶ Dieser Hindenburg-Mythos verkörpert beispielhaft das, was Max Weber als „*charismatische Herrschaft*“ bezeichnet, „*welche auf eine Person zugeschnitten ist, die ohne förmliches Amt und ohne geregeltes Verfahren Herrschaft ausübt. Dieser Charismatiker mobilisiert in einem ganz außergewöhnlichen Maße Hingabe und Verehrung für seine Person in der Bevölkerung und errichtet auf diesem plebiszitären Fundament eine Form von Herrschaft, die nicht in staatliche Ämter und bürokratische Hierarchien eingezwängt ist.*“¹²⁷

¹²⁴ Münkler, S. 112, 403-426.

¹²⁵ Es war Teil des verhängnisvollen Schlieffenplans, für einen schnellen Sieg über Frankreich alle Kräfte nach Westen zu werfen und somit die Ostfront zu entblößen. Dies beruhte auf der an sich richtigen Einschätzung, dass die Russen länger für ihren Aufmarsch brauchen würden – nur war bis zum Zeitpunkt ihres Angriffs Frankreich eben nicht (wie erwartet) besiegt und im Osten drohte nun eine Niederlage; vgl. Münkler, S. 82-110, 138-175.

¹²⁶ Pyta, S. 69-293; Münkler, S. 438-448, Herzfeld, S. 69-74.

¹²⁷ Zitiert nach Pyta, S. 289; s.a. Kronenberg, S. 214-220.



Einladung zur feierlichen Enthüllung (Kaufbeurer Anzeigblatt, 28. September 1917)

Über den großen Tag der feierlichen Enthüllung des Kriegswahrzeichens, auf den alle hingefiebert hatten, berichtet die „Kaufbeurer Volkszeitung“:¹²⁸

„Überall in den weiten deutschen Landen rüstete man sich, um Hindenburgs 70. Geburtstag festlich zu begehen. Was Wunder, daß auch unsere Stadt nicht zurückbleiben wollte, um den bekanntesten und beliebtesten aller zur Zeit lebenden deutschen Helden gebührend zu feiern. Und zufälliger Weise fand sich bei uns etwas ganz besonders, was andere Städte gerade an diesem besonderen Tage nicht hatten:¹²⁹ Unser Kriegswahrzeichen, an dem wir vor gerade 5 Monaten zu nageln begannen, ist bis auf den letzten Platz voll mit blanken Nägeln gespickt und bereit, an seinen eigentlichen Bestimmungsort am Fünfknopfturm gebracht zu werden. Was ist da einfacher, als diese Feier mit der des großen Feldmarschalls Wiegenfestes geeignet zu verbinden? Und so geschah es auch. Die Vorarbeiten wurden rechtzeitig begonnen und alles war fertig zur festgesetzten Stunde.“

¹²⁸ KV 2. Oktober 1917; dazu auch kurz Pfundner, Geschichte des Fünfknopfturms, S. 213. Berichte im Vorfeld: KA 25./27./29. September 1917, Einladung: KA 22./28. September 1917.

¹²⁹ Hier wurde also aus der Not eine Tugend gemacht, vgl. oben. Ganz stimmt die hier gemachte Bemerkung nicht: Auch in Kempten standen an diesem 30. September die Schlussnagelung und Präsentation des dortigen Kriegswahrzeichens im Mittelpunkt der Feier, s. Schneider, S. 303.

Damit sich unsere Jugend diesen Tag bleibend ins Gedächtnis einprägen möge und daß sie mit Zeuge großer Ereignisse sein konnte, wurde dieselbe unter Vorantritt der städt. Kapelle vom Kriegerdenkmale aus zum Festplatz geleitet,¹³⁰ wo sich inzwischen auch zahlreiche Gäste, die Festausschüsse, das Offizierskorps, eine Reihe von staatlichen und städtischen Beamten, die städt. Kollegien,¹³¹ die Geistlichkeit und die Lehrerschaft, die beiden Gesangsvereine ‚Liederkranz‘ und Harmonie usw. eingefunden hatten.“



Feierliche Enthüllung des Kriegswahrzeichens am 30. September 1917

Über den Verlauf der Veranstaltung erfahren wir Folgendes:¹³²

„Unser alter Fünfknopf hatte am Sonntag, dem 30. Sept. einen ‚großen Tag‘. Seit Wochen waren fleißige Hände damit beschäftigt, das Kriegswahrzeichen in die der Stadt zugekehrte Maueröffnung einzufügen. Nicht nur einen hervorragenden Schmuck erhielt dadurch der graue Wächter unserer Stadt, sondern er wurde zugleich Träger eines Wahrzeichens für alle kommenden Geschlechter. Kein anderes Bauwerk als der 500 Jahre alte getreue Eckebart wäre

¹³⁰ Entsprechend einer Anweisung des Magistrats, s. Sitzungs-Protokoll des Magistrats, 21. September 1917 (TOP 3, S. 1776).

¹³¹ In der Einladung des Festausschusses hieß es bezüglich der Kleidung „Anzug: Gebrock und Zylinder“, A 2169 („Einladung“).

¹³² KA 1. Oktober / KV 1./2. Oktober 1917, vgl. dazu auch Walter K. Eberle, Wie es vor 76 Jahren zum „Kriegswahrzeichen“ am Fünfknopfturm kam, in: KGBl, Bd. 13, Nr. 2 (1993), S. 59-63.

würdiger gewesen, das gemahnende Mal zu tragen und zu schirmen. Am Samstagabend gingen noch schwere Regengüsse nieder, doch ein frischer Ost räumte während der Nacht mit den dräuenden Wolken auf, und als der morgendliche Herbstnebel sich gegen Westen wallend von den Formen der hochragenden Warte löste, da leuchtete bunter Festschmuck herunter in die Gassen und Gäßchen, denn lustig spielten ringsherum die Wimpel im frischen Winde. Das neueingefügte Kleinod verbarg noch die schützende Hülle. In der elften Stunde versammelten sich die Schulkinder am Kriegerdenkmal, um dann mit Musik durch die Stadt zum Festort hinauf zu ziehen. Eine stattliche Zahl Festgäste hatten sich dort bereits versammelt, alle Kreise der Einwohnerschaft nahmen an der Enthüllungsfeier freudigen Anteil.¹³³ Mit dem Glockenschlag Elf intonierte die städt. Kapelle das ‚Niederländische Dankgebet‘.¹³⁴ Anschließend brachten die Gesangsvereine ‚Liederkranz‘ und ‚Harmonie‘ den vaterländischen Chor ‚Segenswunsch‘ von Max von Weinzierl¹³⁵ zum Vortrag.

Hierauf betrat Herr Kunstmühlenbesitzer Richard Wiedemann, der Vater des Kriegswahrzeichens, das Podium. Seiner Anregung verdanken wir den Plan zur Errichtung eines Wahrzeichens, seiner unermüdlichen Werbetätigkeit ist nicht zum geringsten die rasche Vollendung des Werkes zu verdanken. Er hielt folgende Ansprache: ‚Hochverehrte Festversammlung! Zur feierlichen Enthüllung unseres Kriegswahrzeichens hat sich heute am Fuße des trutzigen Wehrturmes, der nun schon fünf Jahrhunderte hier oben über das unter ihm liegende Städtlein getreue Wacht hält, eine stattliche Festversammlung eingefunden, die ich im Namen des Ausschusses hiemit herzlich begrüße. – Inmitten des entsetzlichen, nun schon mehr als drei Jahre ringsum an unseren Grenzen tobenden Völkerringens entstand der Wunsch, gleichwie in anderen Städten auch hier ein Kriegswahrzeichen zu errichten, das zugleich Ehren- und Gedächtnis-Mal für die fürs teure Vaterland gefallenen Söhne unserer Stadt sein soll und zugleich zu Gunsten der Kriegsfürsorge einen Appell an den vielbewährten Opfersinn unserer Bevölkerung bezweckte. Kaum ein halbes Jahr ist verstrichen, daß dieser Gedanke feste Form angenommen hat und heute schon können wir das fertige Werk enthüllen!

Es sind im ganzen 5.390¹³⁶ Nägel, damit auch der Letzte, der das Wahrzeichen schmückenden Nägel von edlen Spendern gestiftet und eingeschlagen worden. Ein Gesamt-Brutto-Erträgnis von zirka 14.500 M ergab die Nagelung, so daß es möglich sein dürfte, nach Abzug der vermutlichlichen Kosten einen Betrag von annähernd 12.000 M der Kriegsfürsorge zuzuführen. Eingerechnet ist hiebei ein Betrag von 1.170 M, der Erlös von Postkarten!¹³⁷

¹³³ Das Wetter spielte also offensichtlich mit; für den Fall zu schlechten Wetters war vorgesehen, die Feier in die „Rosengarten-Veranda“ zu verlegen (vgl. Einladung, oben). Diese gehörte offensichtlich zu der 1900 bis 1903 auf dem Gelände der Rosenbrauerei (d.h. nahe des Turms) errichteten Gartenwirtschaft, vgl. Leonhard Weißfloch, Bilder aus vergangenen Zeiten. Brauereigasthof „Zur Rose“, in: KGBI, Bd. 11, Nr. 5 (1988), S. 186f.

¹³⁴ „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten ...“

¹³⁵ Max von Weinzierl, Wiener Komponist (1841-98), „Segenswunsch“: „A Schwalberl, das hat zwitschert so und is gar trawrig g'west ...“, <http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musikw/weinzierl/-max.xml>, <http://www.deutscheslied.com/de/search.cgi?cdm=composer&name=weinzierl%2c+>

¹³⁶ Genau genommen 5.387.

¹³⁷ S.u.

Und nun gestatten Sie mir meinen tiefgefühlten Dank hiemit zum Ausdruck zu bringen und zwar in erster Linie dem Architekten Herrn Robert Erdmannsdorffer, welcher dem Gedanken in glücklichster Weise künstlerische Form gab, dem Wahrzeichen diesen idealen Platz anwies und den gediegenen Entwurf zur Feldpostkarte herstellte ...

Auch von auswärts sind von ehemaligen Angehörigen unserer Stadt reiche Spenden zugeflossen und die sie begleitenden Worte haben bewiesen, welche freudige Zustimmung die Errichtung unseres Wahrzeichens bei ihnen gefunden hat und welchen Anteil sie noch immer am Gesckicke des Heimatstädtchens nehmen. Deshalb sei auch diesen mein innigster Dank gesagt!

Sehr geschätzte Damen und Herren!

Das Werk ist vollendet und in seinem Bestimmungsort eingefügt! Im Namen des Ausschusses übergebe ich dasselbe hiermit unserer Stadtverwaltung und stelle es deren Schutz anheim! Möge dieses Wahrzeichen, das im Kriege geschaffen, recht bald ein Hort des Friedens werden; möge es noch die spätesten Geschlechter daran erinnern, welche gewaltigen Opfer an Gut und Blut auch unsere Vaterstadt Kaufbeuren in dieser furchtbar schweren und doch so großen Zeit gebracht hat, möge es stets bei Jung und Alt die Liebe zu unserer Heimat und die Begeisterung für unser teures, deutsches Vaterland erwecken! Das walte Gott! Es falle die Hülle!“

Kanonenschüsse im nahen Hölzchen und festliches Läuten aller Glocken verkündeten weithin, daß die deckende Hülle gefallen. Lautlos barrte die Menge und eine allgemeine Bewunderung trat ein, als das prächtige Wahrzeichen zum ersten Male ungehindert dem staunenden Auge sich zeigte. Aus den drei Fensterchen, die im Wahrzeichen angebracht sind, streuten junge Fräulein in wallendem Haare Blumen auf die Menge herab. Ein prächtiger Gedanke! Ein Mädchen aus der Zahl der weißgekleideten gleichfalls blumenstreuenden Schülerinnen, Ida Zick¹³⁸ (ein Töchterchen d. Hrn. M. Zick) trug hierauf das folg. d. Feier angepaßte Gedicht m. Gefühl u. Wärme vor:

*„Alter Turm! Laß Du Dich feiern
Heut‘ mit einem Festesgruß!
Mädeln, Buben aus Kaufbeuern¹³⁹
Scharen sich um Deinen Fuß.*

*Ihre Lieder um Dich klingen,
Ihre Fahnen um Dich weh’n.
In dem Schmuck, den sie Dir bringen
Sollst fortan Du herrlich steh’n.*

*Heute und in fernen Jabren
trage unser Kriegswahrzeichen
Mahne uns’re Enkelscharen
An das Ringen sondergleichen,*

¹³⁸ Vgl. Eberle, S.62.

¹³⁹ Sic!

*Das den Kindern dieser Mauern
Und dem ganzen deutschen Land
Hart in Völkerfrühlingschauern
Leid und Not und Sieg gesandt!*

*Und die Blumen, die zu Füßen,
Alter Turm, wir heut' Dir breiten,
Sollen uns're Helden grüßen,
Die uns diesen Sieg erstreiten!*

*Allen treuen, opferreichen,
Tapfern, stolzen Schwabensöhnen
Soll vor diesem Kriegswahrzeichen
Unser Dankeslied ertönen!'*

Damit leitete es zur Festrede über, welche zu halten Herrn Rechtsrat Dr. Volkhardt¹⁴⁰ zufiel. Er entledigte sich der ihm gestellten Aufgabe mit vielem Geschick und fand allseits warmen Anklang. Wir lassen die trefflichen Ausführungen im Wortlaute folgen:

„Wir feiern heute 3 Geburtstagsfeste. Gestatten Sie, daß ich beim jüngsten Geburtstagskinde beginne. Das ist unser neues Kriegswahrzeichen, das heute zum erstenmale herabgrüßt auf unsere liebe Stadt Kaufbeuren, stolz auf die vielen Nägel, die seiner Brust angeheftet wurden. Mit Freuden übernimmt die Mutter, die Stadtgemeinde Kaufbeuren, das neue Kindlein in treuer Obhut. In erster Linie gebührt Dank dem Vater des Kindleins, Herrn Architekten Erdmannsdorffer ...

Dank sei auch den Männern gestattet, die sich um das Zustandekommen des Kriegswahrzeichens besonders verdient gemacht haben, in erster Linie unserem Mitbürger Richard Wiedemann. Von heute ab dient das Kriegswahrzeichen seinem eigentlichen Zwecke. Bisher war es Sparbüchse. Als Sparbüchse hat das Kriegswahrzeichen seine Aufgabe glänzend gelöst, dank der vielbewährten außerordentlichen Opferfreudigkeit der Kaufbeurer. Da hat jeder, der irgendwie konnte, sein Scherflein beigetragen. Nabezu 12.000 M können für Kriegswohlfahrtszwecke verwendet werden.

Ob man in späteren Zeiten wird ermessen können, was es bedeutete, während des gewaltigen Weltkrieges trotz der großen allgemeinen Teuerung immer wieder zu sammeln und solche Summen aus freiwilligen Spenden aufzubringen? Ja, es war notwendig, ein Kriegswahrzeichen aufzurichten, damit die späteren Geschlechter nicht vergessen, was das Geschlecht von 1914

¹⁴⁰ Zu Dr. Volkhardt s. Leonhard Weißfloch, Dr. Georg Volkhardt – ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister, in: KGBl, Bd. 8, Nr. 5 (1979), S. 133-147; Manfred Heerdegen, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft, in: KGBl, Bd. 14, Nr. 1 (1996), S. 15-23 und ebd., Bd. 14, Nr. 2 (1996), S. 64-72; Joachim Berger, Entnazifizierung in Kaufbeuren (1. Teil), in: KGBl, Bd.14, Nr. 3, 1996, S. 97-112, Weirich, Zeitenwende, S. 133f. – Dr. Volkhardt hatte sich erfolgreich um die Stelle eines „Rechtsrats“ beworben, war aber noch vor Amtsantritt nach dem überraschenden Tod Bgm. Carl Stumpfs (s.o.) gleich zu dessen Nachfolger gewählt worden. Da die offizielle Amtseinführung aber erst am 2. Dezember 1917 erfolgte, ist die Bezeichnung „Rechtsrat“ hier sachlich korrekt.

alles durchgemacht und ertragen hat. Mit scheuer Ehrfurcht sollen die Kinder späterer Geschlechter das Kriegswahrzeichen betrachten, wenn ihnen die Mütter erzählen, daß jeder goldene Nagel einen toten Kaufbeurer Soldaten bedeutet. Immer und immer wieder soll das Kriegswahrzeichen den Bürgern von Kaufbeuren zurufen: ‚Seid zufrieden in Euerer Arbeit! Denkt an die schwere Zeit von 1914.‘

Unser Kriegswahrzeichen ist ein hebreres Grabdenkmal, eine Erinnerung an die vielen Kaufbeurer Söhne, die ihr junges Leben für das Vaterland hingaben. Das Kriegswahrzeichen ist aber auch ein Siegesdenkmal. Glauben Sie mir: wir würden heute kein Kriegswahrzeichen einweihen, wenn wir geschlagen wären oder wenn uns das dumpfe Gefühl beschliche, daß wir niedergerungen werden. Ein geschlagenes deutsches Volk – das ist nicht denkbar, das ist nicht möglich.

Freilich, wir murren manchmal über die Lasten und Sorgen, die uns das Heute bringt. Freilich, es wäre schön, wenn wir heute vom Fünfknopfturm aus an einen anderen Ort ziehen dürften, um dort ein Friedenswahrzeichen, eine Friedenseiche einzuweihen. Noch sind wir nicht so weit, noch müssen wir uns diese Feier auf später versparen. Aber das ist wohl jedem klar, daß diese Feier kommt, und daß wir dann als Sieger dastehen, nachdem wir einer Welt von Feinden getrotzt haben. Das deutsche Volk ist nicht auszurotten, mag der Sturm der Zeit auch noch so toben. Du lieber Fünfknopfturm, Du weißt am besten davon zu erzählen, heute an Deinem 500. Geburtstag. 500 Jahre steht er da, unser Fünfknopf, ein halbes Jahrtausend. Es wird Sie nicht langweilen, wenn ich Ihnen kurz die Geschichte des Turmes erzähle ...

[Es folgt, ähnlich wie schon beim Vorwort zum ‚Ehrenbuch‘, ein langer Gang durch die Geschichte der Stadt und der Stadtmauer.] *„Vor mehr als 100 Jahren – damals war der Fünfknopf 400 Jahre alt – da sank das alte Deutsche Reich in Staub und mit ihm die feste Wehr der Stadt, die Tore und auf weite Strecken die Stadtmauer, ein glückliches Geschick hat unseren Fünfknopf erhalten. Das weitere, die Gründung des neuen Deutschen Reiches, der unermüdliche Fleiß des deutschen Volkes, das rasche Emporblühen unseres Reiches, der gelbe Neid unserer Nachbarn, die Schüsse zu Serajewo¹⁴¹ 1914 als Signal für den Weltkrieg, das alles haben Sie ja miterlebt.*

Die ersten Schlachten waren geschlagen, im Westen, siegreich im Osten brach der Feind ins Land. Da reckte sich eine Riesenfaust aus dem Schlachtengetümmel heraus – Hindenburg der alte Reck, der Russentod, der Russenschreck. Er trägt die Fahne seines Kaisers hinein ins Feindesland und pflanzt sie auf und weicht nicht mehr. Mögen sie stürmen und sich die Köpfe einrennen, Hindenburg hält Wacht und wartet auf den Tag, an dem sie endlich genug haben.

Und dieser Tag wird kommen, das ist meine persönlichste Überzeugung. Das Jahr 1917 gibt unseren Feinden zu denken. Nichts ist ihnen gelungen, nichts haben sie erreicht mit ihren fanatischen Stürmen,¹⁴² wohl aber sind wir siegreich vorgedrungen. Der russische Bär hat vorne an der Kehle die deutsche Faust und hinten im Genick die Revolution. Der Engländer sitzt auf

¹⁴¹ Sic!

¹⁴² Dies galt, zumindest an der Westfront, ebenso für die Deutschen.

seiner Insel und schnappt nach Luft. Auf die Dauer kann er die U-Boote nicht aushalten.¹⁴³ In Italien zieht das Volk durch die Straße und schreit nach Frieden. Und Frankreich! Frankreich kämpft tapfer, aber es kämpft in sein Grab. Einen solchen Krieg kann das deutsche Volk verschmerzen mit seinem Geburtenüberschuß, aber kein Frankreich, in dem schon vor dem Krieg die Sterbeziffer die Geburtenziffer überstieg, in dem jetzt schwarze Völker die Rassen verseuchen.¹⁴⁴ In Frankreich beginnt diese Erkenntnis zu dämmern.

Es kann nicht mehr lange dauern. Von Tag zu Tag mehren sich die Friedensanzeichen,¹⁴⁵ von Tag zu Tag wird die Morgenröte des kommenden Friedens kräftiger. Und da sollte unter uns einer sein, der erklärt, er mag nicht mehr, er will nicht mehr aushalten?

Hindenburg verlangt, dass seine Truppen aushalten und sie halten aus und Hindenburg verlangt, daß die Heimat durchhält und sie hält durch. Und wenn manche Leute sagen es gibt keinen guten Frieden, so sage ich: Hindenburg hat den Krieg richtig geführt, er wird auch den Frieden richtig machen.¹⁴⁶

Hindenburg wird übermorgen 70 Jahre alt. Es ist üblich, einem Geburtstagskinde eine Freude zu machen. Wer möchte unserem Hindenburg die Freude verweigern? Jeder von uns ist ihm zu unermesslichem Danke verpflichtet. Hindenburgs schlichte Art wünscht keine rauschenden Feste, aber eines wünscht er, daß auch der letzte Mann und die letzte Frau bis zum guten Ende ausbarrt. Hindenburg wird auf seinem Geburtstagstisch auch eine gut gezeichnete Kriegs-anleihe vorfinden.

Die Schwaben trugen in früheren Jahrhunderten die Reichsturmflagge, alten Urkunden zufolge hatten die seit urvordenklichen Zeiten im Reichsbeere das Recht des Vorstreits. Im Schwabenspiegel heißt es ... wenn man um des Reiches Not streiten sollte, dann sollten die Schwaben vor allen anderen Stämmen streiten, und wenn Hindenburg ruft, dann stellen auch die Schwaben von heute im Felde und zu Hause ihren Mann.

Unser allverehrter Hindenburg, er lebe Hoch!‘

Der Festrede schloß sich der allgemeine Chor ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ an. Dann sprach noch eine der Kleinsten (Karola Rösch, ein Töchterchen des Herrn Bankdirektors Rösch), ein reizendes Gedichtchen auf Hindenburg:

*„Singt, Ihr Kinder, hell und rein!
Klingt, Ihr Glocken, froh darein!
Weht, Ihr Fahnen, bunt im Wind!
Herrlichstes Geburtstagskind,
Hindenburg! Dich sollen feiern*

¹⁴³ Dies war eine Illusion, vgl. Münkler, S. 508-526.

¹⁴⁴ S. dazu unten.

¹⁴⁵ Typischerweise wird hier (wie in Deutschland damals allgemein) völlig ignoriert, welche letztlich kriegsentscheidende Rolle der im April 1917 erfolgte Kriegseintritt der USA auf Seiten der Entente spielte.

¹⁴⁶ Zu Hindenburgs problematischer Rolle bei Kriegsende s. Pyta, S. 325- 380.

Alle Kinder aus Kaufbeuren!

*Jedes darf im Geist Dir reichen
Dankbar seine kleine Hand,
Heut' – wo wir das Kriegswahrzeichen
Heften an des Turmes Wand.
Wer es schaut in fernen Tagen –
Wird von Herzen Dank Dir sagen!'*

Mit dem Chore ‚Es braust ein Ruf wie Donnerball‘¹⁴⁷ schloß die würdige, jeden Teilnehmer tiefbefriedigende Feier am Fünfknopf. Auch wurde auf Vorschlag des Herrn Rechtsrates Dr. Volkhardt an S. Majestät König Ludwig ein Ergebnistelegramm abgesandt.

Ein einfacher Festfrühschoppen im Rosenbräustübchen¹⁴⁸ reihte sich noch an. Hier gedachte Herr Rechtsrat nochmals des Architekten Robert Erdmannsdorffer, des Herrn Richard Wiedemann und der verschiedenen Handwerksmeister, die das Werk geschaffen. Besonders schön machte sich der alte Fünfknopfturm in seinem reichen Wimpel- und Fabnenschmucke. Das hübsche Bild, das er bot, mag anregen, ihn öfters in solch prächtigem Schmuck erscheinen zu lassen.“

Ein weiterer Bericht ging auf das aus Anlass der Enthüllungsfeier im Stadtsaal abgehaltene Konzert ein:

„Das Konzert im Stadtsaalbau

War es ein glücklicher und eigenartiger Gedanke, die Hindenburgfeier mit der Entbillung des Kriegswahrzeichens einzuleiten, so war es ein nicht minder dankbarer Einfall, diesen Tag mit einem der Bedeutung und Größe des Mannes Gleichschritt haltendem Künstlerkonzerte zu schließen. Schon die Tatsache, daß nach 3 Jahren der Stadtsaalbau zum ersten Male wieder zur Verfügung stand,¹⁴⁹ war vielversprechend. Das Konzert, das von 4 Nürnberger Künstlern gegeben, bot auserlesene Genüsse und es kehrte wohl jeder, der demselben beigewohnt hatte, ob nun mehr od. weniger musikalisch begabt, reichlich befriedigt nachhause. Das ausgewählte überaus reichhaltige Programm war so abgestimmt, daß es für jeden Geschmack und für jede Richtung etwas bot und vor allem die Angst einzelner vor klassischer Musik nahm.“

Auch der Wortlaut des Huldigungstelegramms der Kaufbeurer Bürgerschaft an den bayerischen König Ludwig III. sowie dessen Antwort wurde abgedruckt:

„Telegramm-Wechsel bei der Hindenburgfeier

An Seine Majestät König Ludwig wurde folgendes Telegramm abgeschickt: ‚Mit der Hindenburgfeier verbindet die Stadt Kaufbeuren die Einweihung ihres Kriegswahrzeichens. Bei

¹⁴⁷ D.h. die „Wacht am Rhein“, damals praktisch die zweite Nationalhymne.

¹⁴⁸ Vgl. oben

¹⁴⁹ Der Stadtsaal diente als Lazarett, vgl. Weirich, Zeitenwende, S. 129.

*dieser Gelegenheit bringt die Bürgerschaft Kaufbeurens Eurer Majestät ehrfurchtvollste Huldigung dar mit dem Gelöbnis treuen Durchhaltens bis zum guten Ende.*⁴

Gestern mittag traf aus Berchtesgaden ... folgendes Antworttelegramm ein: ‚Der zur Hindenburgfeier und zur Einweihung Ihres Kriegswahrzeichens versammelten Bürgerschaft Kaufbeurens sage Ich herzlichen Dank für den treuen Huldigungsgruß und für das Versprechen opferwilligen Ausbarrens in ernster Zeit. – Ludwig‘

Und schließlich wurde noch folgendes Gedicht eines im Felde stehenden Kaufbeurer Soldaten veröffentlicht:¹⁵⁰

„Der letzte Nagel (Zum 30. September 1917)

*Und wieder grüß‘ ich dich, Vergangenheit,
Mein Buron dich, da sel‘ge Jugendzeit
Verträumt ich hab‘ gar goldne Tage,
Die mir geoffenbart so manche Sage
Aus Allgäus Bergewelt, Talegrund,
Allein so oft aus liederfrohem Mund,
Entquellen nur die Weisen sollten,
Die ewig Liebe, Frieden wollten.*

*Und wieder grüß‘ ich dich, o Gegenwart,
Wie bist du rauh geworden, stählern hart!
Ich steh‘ am Grabe
manchen Freund‘s und frage
Mich tiefgeriss‘nen Herzens, web und wund,
O Gott, soll ich in kriegerischer Stund
Verdammen noch, die einst mir grollten,
Nicht immer meinem Handeln Beifall zollten?*

*Sind wir im Tod nicht all‘ einander gleich,
Frägt etwa Einer da nach ‚arm‘ und ‚reich‘?
So grüß‘ ich dich, grüß‘ euch und trage
Bei zu letzten Hammerschlage
Am Fünfknopfturm, daß aller Welt wird kund,
Wie da ein jeder tat seinem Pfund,
Mit welchem Lobne ward vergolten
Vom deutschen Volk, Barbarenstamm gescholten.*¹⁵¹

¹⁵⁰ KA 2. Oktober 1917.

¹⁵¹ Die englische Kriegspropaganda griff gern die Bemerkung des Kaisers anlässlich des Boxerkrieges auf, die Deutschen sollten sich beim Kampf gegen die Chinesen die Hunnen zum Vorbild nehmen („Hunnenrede“), vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_terms_used_for_Germans Zur Rolle des deutschen Vorgehens in Belgien s. Münkler, S. 119-12, Stephan Burgddorff, Klaus Wiegrefe, (Hg.), Der 1. Weltkrieg. Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts, München 2004, S. 63; Herzfeld, S. 56.

*Landstm*¹⁵² K. I.M. Koeberlin (früher Kaufbeuren)
Im Felde, September 1917

Betrachtet man die gehaltenen Ansprachen und vorgetragenen Gedichte, so entsprechen sie inhaltlich weitgehend dem, was schon bei der Nagelung betont worden war: Entstehung und symbolische Bedeutung des geschaffenen Denkmals, Rückblick auf die große Vergangenheit der Stadt, Besonderheit der gegenwärtigen ernsten Zeit, die entsprechende Opfer verlange, patriotische Treue- und Solidaritätsbekundungen, Dank an alle, die Dank verdienten. Dies war andernorts auch nicht viel anders; was sollte man sonst auch sagen? Eine Rede geht allerdings einen Schritt darüber hinaus, nämlich die Dr. Volkhardts. Blickt man aus heutiger Sicht auf Dr. Volkhardts Zeit als Kaufbeurens Bürgermeister (1917 bis 1933 und 1948 bis 1951) zurück, so wird wohl kaum jemand bestreiten, dass man ihn als besonnenen, geradlinigen, moderaten und weitsichtigen Kommunalpolitiker bezeichnen kann. Seine Geradlinigkeit führte letztlich dazu, dass ihn die Nationalsozialisten kurz nach deren Machtergreifung wegen „*mangelnder politischer Zuverlässigkeit*“ seines Amtes enthoben.¹⁵³ Umso befremdlicher müssen uns daher einige seiner Äußerungen hier erscheinen, d.h. sein Durchhalteappell (gestützt auf eine Beurteilung der damaligen militärischen Lage, die völlig unkritisch die gängige deutsche Kriegspropaganda widerspiegelt) und die rassistische Bemerkung „*Frankreich, ... in dem jetzt schwarze Völker die Rassen verseuchen.*“ Entsprechend das zu diesem Zeitpunkt Dr. Volkhardts tatsächlicher Überzeugung oder ging es dem 35-jährigen Neuankömmling nur darum, durch betont politisch konformes Auftreten an der „Heimatfront“ seine patriotische Zuverlässigkeit zu beweisen und seiner neuen Rolle gerecht zu werden?

Zu guter Letzt ...

Sinn und Zweck der ganzen Nagelungsaktion war, wie von Anfang an immer wieder betont worden war, möglichst große Mittel für die Hinterbliebenen der Gefallenen und bedürftigen Angehörigen von Soldaten im Felde aufzubringen. Die ursprüngliche Kalkulation war – nach Abzug der Kosten – von einem erhofften Reinertrag von 15.500 M ausgegangen.¹⁵⁴ Die Schlussabrechnung, zu der der engere und der erweiterte Ausschuss am 14. Oktober 1917 im Rathaus zusammenkamen, zeigte folgendes Ergebnis: Einnahmen in Höhe von 15.980,37 M standen Ausgaben in Höhe von 4.207,23 M gegenüber, wodurch die Nagelungsaktion einen Reinertrag von 11.773,14 M erbrachte. Zusammen mit dem Erlös aus dem Verkauf von Postkarten mit einer Abbildung des

¹⁵² Landsturmann.

¹⁵³ Manfred Heerdegen, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Stefan Dieter, Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 24-93, hier S. 64-69; Walter Eberle, Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Kraus/Fischer, Bd. 1, S. 144-173, hier S. 157.

¹⁵⁴ S.o.

Kriegswahrzeichens ergab sich schließlich eine Gesamtsumme von etwa 12.000 M, womit das erzielte Ergebnis weitgehend den ursprünglichen Erwartungen entsprach.¹⁵⁵

Eingangs wurde schon erwähnt, dass die Organisation „Nationalgabe“, auf deren Initiative die etwa 1.000 Nagelungen im Reich zurückgingen, erwartete, dass ihr ein Großteil der gesammelten Gelder zur Verfügung gestellt würde.¹⁵⁶ In einem mit ausgesuchter Höflichkeit formulierten Schreiben vom 25. Januar 1917 hatte die Organisation zwei Bitten geäußert: Zum einen bat sie darum, ihr für *„die Veröffentlichung eines Sammelwerkes, in welchem die Abbildungen aller während des Krieges auf deutschem Boden errichteten Wahrzeichen einen gebührenden Platz“* finden sollten, ein entsprechendes Bild zu senden; zum anderen *„bitten wir Euer Hochwohlgeboren, bei den zuständigen Stellen gütigst dahin zu wirken, dass uns die Erträgnisse oder ein Teil derselben zugeführt werden“*, da *„eine Zersplitterung der Erträge möglichst vermieden werden“* solle.¹⁵⁷ Wie der Magistrat auf diese Anfrage reagieren würde, war abzusehen: *„Auf gestelltes Ersuchen wird der ‚Nationalgabe‘ eine Ablichtung des in Kaufbeuren zur Aufstellung kommenden¹⁵⁸ Wahrzeichens mit kurzer Beschreibung kostenfrei überlassen. Dem weiteren Ersuchen der Übermittlung eines Teiles der eingehenden Nagelungsgelder kann nicht entsprochen werden.“*¹⁵⁹

Hatte es in Dr. Volkhardts Festrede anlässlich der Enthüllung des Kriegswahrzeichens noch geheißt, *„Nabezu 12.000 M können für Kriegswohlfahrtszwecke verwendet werden“*,¹⁶⁰ so ist zunächst sehr befremdlich, welch unerwartete Wendung die Frage der Verwendung der Spendengelder letzten Endes doch noch nahm: In der vorläufigen Schluss-Sitzung vom 14. Oktober 1917 beschloss der Ausschuss nämlich überraschenderweise nach kurzer Diskussion, nur etwa ein Drittel der eingenommenen Summe dem örtlichen Roten Kreuz für die bedürftigen Familien zur Verfügung zu stellen und den weitaus größeren Teil der Stadtkasse zum Erwerb von Kriegsanleihen zu übergeben.¹⁶¹ Glücklicherweise kam es dazu aber – wie zwei weitere Ausschussberichte¹⁶² zeigen – offensichtlich dann doch nicht, und der Erlös wurde zu guter Letzt, wie ursprünglich geplant, tatsächlich zur Unterstützung von Kriegsofferfamilien verwendet. Es ist sicher nicht abwegig, dieses etwas merkwürdige Ende der Geschichte so zu interpretieren, dass die damals Verantwortlichen auch hier wieder geschickt wussten, nach außen hin die Fassade patriotisch korrekten Verhaltens aufrechtzuhalten, letztlich dann aber doch in einer Weise handelten, die auch heute noch unsere Anerkennung verdient. Ein Wermutstropfen aber bleibt: Leider wurde ein Großteil des Geldes, wie der Beschluss zeigt, nicht sofort ausgegeben, sondern für Weihnachtsgeschenke in kommenden Jahren zurückgelegt – und damit ein Opfer der großen Inflation, die bald darauf alle Ersparnisse völlig entwerten sollte.

¹⁵⁵ Protokollbuch, 14. Oktober 1917, KA 17. Oktober 1917; Schneider, S. 301f.

¹⁵⁶ Vgl. oben.

¹⁵⁷ A 2169.

¹⁵⁸ Das Wahrzeichen war zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig, vgl. oben.

¹⁵⁹ StadtA KF B 4 1912/16: Sitzungs-Protokoll des Magistrats Kaufbeuren, 02. Februar 1917 (TOP 2, S. 1535), auch in A 2169.

¹⁶⁰ S.o.

¹⁶¹ Protokollbuch, 14. Oktober 1917 (auf Anregung von Magistratsrat Probst); Schneider, S. 302.

¹⁶² Protokollbuch, 2. Oktober 1919 und 15. Juni 1920.

Der unbefangene Betrachter, der heute vor dem damals so genannten Kriegswahrzeichen am Fünfknopfturm steht, wird bei seinem Anblick wohl nicht – wie es die Initiatoren beabsichtigten – in erster Linie an die heroischen Taten und die „*Leiden dieser großen Zeit*“¹⁶³ denken. Ein anderes Ziel aber, das sie im Auge hatten, haben sie sicherlich erreicht: an einem bedeutenden Ort der Stadt ein würdiges Denkmal zu schaffen, das Generationen überdauern und eine attraktive Bereicherung des Stadtbildes bieten würde.

Resümee

Die Entstehung des Kriegswahrzeichens am Kaufbeurer Fünfknopfturm steht in Zusammenhang mit einer Welle ähnlicher „Nagelungen“, die – ausgehend von Wien – vor allem in den Jahren 1915/16 Österreich-Ungarn sowie das ganze Deutsche Reich erfasste. Dabei ging es immer darum, ein künstlerisch gestaltetes hölzernes Objekt mit patriotischem Motiv zu „nageln“. Das bedeutete, dass die Bevölkerung eines Ortes, vom Schulkind an, aufgerufen wurde, in verschiedenen Preisklassen – in Kaufbeuren von 50 Pfg bis zu 20 M – erhältliche Nägel zu kaufen und in festlichem Rahmen eigenhändig an vorgegebenen Stellen ins Holz zu schlagen. Daraufhin wurde dieses benagelte „Kriegswahrzeichen“ – wieder im Rahmen eines aufwendigen Festakts patriotischen Charakters – an einer symbolträchtigen Stelle des Ortes zum „ewigen Andenken“ an die damalige schwere Zeit und die Leiden und Leistungen der Soldaten im Felde aufgestellt bzw. angebracht. Die mit dem Erwerb der einzuschlagenden Nägel verbundenen Spenden sollten den Hinterbliebenen der Gefallenen zugutekommen.

Derartige Nagelungsaktionen fanden zunächst spontan und lokal begrenzt statt, wurden dann aber schnell von einer halbstaatlichen Wohlfahrtsorganisation, der sog. „Nationalgabe für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ mit Sitz in Berlin an sich gezogen. Diese rief, unterstützt durch höchste staatliche Stellen, zu einer flächendeckenden Schaffung und Nagelung von Kriegswahrzeichen in ganz Deutschland auf. Mit großem Erfolg: Immerhin beteiligten sich rund tausend deutsche Gemeinden an dieser Aktion. Dazu gehörte auch Kaufbeuren, das dieser Aufruf im September 1915 in Form eines Rundschreibens des bayerischen Innenministeriums erreichte. Die Stadt ließ sich für eine Entscheidung – aus welchen Gründen auch immer – ein ganzes Jahr Zeit. Als der Magistrat schließlich am 15. September 1916 beschloss, ein derartiges Projekt in Angriff zu nehmen, war andernorts in den meisten Fällen die Zeit der Errichtung solcher Kriegswahrzeichen schon längst vorbei.

Von nun an ging das Vorhaben allerdings mit großen Schritten voran. Ein zu dessen Durchführung gebildeter Arbeitskreis mit rund 50 Personen sollte offensichtlich einen breiten Konsens in der Öffentlichkeit sichern, die Ausarbeitung der Vorschläge und ihre praktische Umsetzung lag aber sinnvollerweise in der Hand eines „engeren

¹⁶³ S.o.

Ausschusses“, dessen treibende Kraft der Besitzer der Spittelmühle, Richard Wiedemann, war. Mit der Projektleitung und den durchzuführenden Arbeiten sollten gemäß den staatlichen Vorgaben – offensichtlich zur besseren Identifikation der Bevölkerung mit dem Projekt – vorzugsweise lokal ansässige Handwerker und Künstler betraut werden. Projektleiter wurde Diplomingenieur und Architekt Robert Erdmannsdorffer, der umgehend ein überzeugendes Gutachten mit mehreren Optionen vorlegte. Schließlich wurde der Vorschlag gewählt, der heute noch zu sehen ist: ein hölzerner Schild, der den Reichsadler und die Wappen der verbündeten Mittelmächte zeigt, und der schließlich in eine vorhandene Öffnung des Fünfknopfturms eingesetzt wurde. Mit der Anfertigung wurde der Kaufbeurer Bildhauer Georg Munk beauftragt.

Für den Beginn der „Nagelung“ und die schließliche Enthüllung, jeweils verbunden mit einem würdigen Festakt mit Reden und Gedichtvorträgen, wurden zwei Tage gewählt, die staatlicherseits ohnehin für Spendenaktionen und patriotische Feiern vorgesehen waren: der sog „Opfertag“ am 6. Mai und die „Hindenburgfeier“ anlässlich des 70. Geburtstags des auch in Kaufbeuren hochverehrten Nationalhelden Paul von Hindenburg am 30. September 1917. Beide Feiern – letztere natürlich wesentlich aufwendiger – liefen reibungslos und würdevoll ab. Die gehaltenen Reden, besonders die des neuen Bürgermeisters Dr. Georg Volkhardt, spiegeln die durch die allgegenwärtige Kriegspropaganda geprägte patriotische Stimmung sowie eine Durchhalterhetorik und Siegeszuversicht wider, die allerdings nicht der tatsächlichen Lage an der Front entsprach.

Der erzielte Reinerlös der „Nagelung“ betrug etwa 12.000 Mark, was in etwa der ursprünglich erwarteten Summe entsprach. Entgegen allen vorhergehenden Bekundungen sollte dann aber lediglich ein Drittel der Summe karitativen Zwecken zugutekommen, der Rest für den Erwerb von Kriegsanleihen verwendet werden. Dieser Beschluss wurde aber offensichtlich nie umgesetzt, so dass letzten Ende der gesamte Erlös doch – wie vorgesehen – zum Wohle der Kaufbeurer Kriegsofopfer erhalten blieb. Leider fielen dabei aber offensichtlich die Rücklagen, die zur Verwendung in künftigen Jahren gebildet wurden, kurz darauf der großen Inflation zum Opfer.

Quellen und Literatur

Quellen

Stadtarchiv Kaufbeuren

Akten

- A 2169: Akten des Stadtmagistrats Kaufbeuren, Nagelung des Kriegswahrzeichens 1917
- B 4 1912/16: Sitzungs-Protokoll des Magistrats Kaufbeuren pro 1912, 1913, 1914, 1915, 1916
- B 4 1917-1919: Sitzungs-Protokoll des Magistrats Kaufbeuren für 1917, 1918 und 1919 (bis 15. 6. 1919)
- Protokollbuch über die Verhandlungen, die anlässlich der Errichtung eines Kriegswahrzeichens in Kaufbeuren geführt wurden (Schriftführer: Hauptlehrer Hans Wagner)

Periodika

- Kaufbeurer Volkszeitung (1915-1917)
- Kaufbeurer Anzeigebblatt (1915-1919)
- Deutsche Gaue, Bd. 18 (1917)
- Allgäuer Kriegschronik über die Ereignisse des Weltkrieges 1914 (Verlag der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten/ München)

Sonstige

- Adressbuch der Stadt Kaufbeuren für 1910
- Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1919

Literatur

- **Albrecht**, Dieter, Bayern im Ersten Weltkrieg 1914-1918, in: Spindler, Max, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4, München 2003, S. 413-438.
- **Brenner**, Anton, Kurat Christian Frank 1867-1942, in: KGBl, Bd. 12, Nr. 10 (1992), S. 460-468.
- **Burgddorff**, Stephan / **Wiegrefe**, Klaus, Hg., Der 1. Weltkrieg. Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts, München 2004, S. 63.
- **Clark**, Christopher, The Sleepwalkers. How Europe went to war in 1914, London 2012.
- **Clark**, Christopher, Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers, dt. Ausgabe München 2008.
- **Dieter**, Stefan, Kaufbeurer Straßennamen von der Jahrhundertwende bis 1946 (2. Teil und Schluss), in: KGBl, Bd. 12, Nr. 10 (1992), S. 469-478.
- **Düren**, Peter Christoph, Minister und Märtyrer. Der bayerische Innenminister Franz Xaver Schweyer (1868-1935), Augsburg 2015.
- **Eberle**, Walter, Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Kraus, Jürgen / Fischer, Stefan, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I, Thalhofen 1999, S. 144-173.
- **Eberle**, Walter, Wie es vor 75 Jahren zum „Kriegswahrzeichen“ am Fünfknopfturm kam, in: KGBl, Bd. 13, Nr. 2 (1993), S. 59-63.
- **Engelschalk**, Willi, Hofrat Carl Stumpf – Bürgermeister der Prinzregentenzeit. Ein Gedenken zum 150. Geburtstag, in: KGBl, Bd. 19, Nr. 8 (2012), S. 273-279.
- **Fischer**, Stefan, Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914), in: Kraus, Jürgen / Fischer, Stefan, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 1, Thalhofen 1999, S. 100-127.
- **Frey**, Dieter / **Mundt**, Janina, Warum Spitzenmanager tricksen, Süddeutsche Zeitung, 21. 8. 2017.
- **Grau**, Bernhard, Kurt Eisner, 1867-1919. Eine Biographie, München 2001; Paperback- Ausgabe 2017.
- **Guggemos**, Egon, Die Kaufbeurer Straßennamen, 1. Teil, in: KGBl, Bd. 12, Nr. 1(1990), S. 2-21.

- **Heerdegen**, Manfred, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft, in: KGBl, Bd. 14, Nr. 1 (1996), S. 15-23 und ebd., Bd. 14, Nr. 2 (1996), S. 64-72.
- **Heerdegen**, Manfred, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Dieter, Stefan, Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 24-93.
- **Johann**, Ernst, Hg., Reden des Kaisers. Ansprachen, Predigten und Trinksprüche Wilhelms II., München ¹1977.
- **Kraus**, Jürgen, Von Philipp Jakob Baudrexel zu Ludwig Hahn. Kaufbeurer Komponisten und Anmerkungen zur städtischen Musikgeschichte, in: Kraus, Jürgen / Fischer, Stefan, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. II, Thalhofen 2001, S. 180-195.
- **Kronenberg**, Martin, Kampf der Schule an der „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg. Nagelungen, Hilfsdienste, Sammlungen und Feiern im Deutschen Reich, Hamburg 2014.
- **Münkler**, Herfried, Der Große Krieg. Die Welt 1914-1918, Berlin ⁴2014.
- **Pfundner**, Thomas, Aus der Geschichte des Fünfknopfturms, in: KGBl, Bd. 9, Nr. 7 (1982), S. 209-215.
- **Pfundner**, Thomas, Wie's früher war: Erinnerungen an das Leben in Kaufbeuren vor 80 Jahren, in: KGBl, Bd. 13, Nr. 2 (1993), S. 50-58.
- **Pyta**, Wolfram, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München ³2009.
- **Salm**, Heinrich, Aufgabe und Bedeutung des reichsstädtischen Kornhauses (1400-1804) und der Schranne (1804-1960) in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 8, Heft 11 (1980), S. 309-317.
- **Schmitt**, Fritz, 's Maiefescht, KGBl, Bd.4, Nr. 3/4 (1963), S. 32.
- **Schneider**, Gerhard, In eiserner Zeit. Kriegswahrzeichen im Ersten Weltkrieg; Ein Katalog, Schwalbach/Ts., 2013.
- **Steber**, Martina, Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Göttingen 2010.
- **Volkert**, Wilhelm, Hg., Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.
- **Weirich**, Werner, Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919), in: Kraus, Jürgen / Fischer, Stefan, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I, Thalhofen 1999, S. 1-17.
- **Weißfloch**, Leonhard, Bilder aus vergangenen Zeiten. Brauereigasthof „Zur Rose“, in: KGBl, Bd. 11, Nr. 5 (1988), S. 186f.
- **Weißfloch**, Leonhard, Bürgermeister nach der Mediatisierung der Reichsstadt 1803 bis heute (1977), in: KGBl, Bd. 7, Nr. 11 (1977), S. 352f.
- **Weißfloch**, Leonhard, Das Hölzle und die drei Gesellschaftshäuser – einst ein Paradies vor den Toren der Stadt, in: KGBl Bd. 7, Nr. 5 (1976), S. 125-134, Nr. 6, S. 166-174, Nr. 7, S. 199-208.
- **Weißfloch**, Leonhard, Die letzten Holzbildhauer in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 10, Nr. 12 (1986), S. 535-540.
- **Weißfloch**, Leonhard, Dr. Georg Volkhardt – ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister, in: KGBl, Bd. 8, Nr. 5 (1979), S. 133-147.

Internet (zuletzt besucht: 23. März 2018)

- <http://www.deutscheslied.com/de/search.cgi?cdm=composer&name=weinzierl%2c+>
- <http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musikw/weinzierl/-max.xml>
- <http://www.stadtlexikon-augsburg.de>
- http://www.zeit.de/1998/35/Der_erste_totale_Krieg
- https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Eduard_Marschner
- https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Kahr
- https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_terms_used_for_Germans
- zitate.net/otto-von-bismarck-zitate

Zwischen Monarchie und „Freistaat“ Bayern

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren

Kriegsende und Novemberrevolution

Kaufbeuren im Kriegsjahr 1918

Für Kaufbeuren – wie für das ganze Land – war das Kriegsjahr 1918 ein weiteres Jahr der Not, der Entbehrungen, des Mangels an allem Lebensnotwendigem, der ständigen Sorge um die Angehörigen an der Front. Wieder forderten allein die Kämpfe an der Westfront Abertausende von Toten.¹ Doch in der Presse – der „Kaufbeurer Volkszeitung“, dem „Kaufbeurer Anzeigblatt“, daneben auch der wöchentlich in Kempten erscheinenden „Allgäuer Kriegschronik“² – finden sich dazu wegen der seit Kriegsbeginn geltenden Zensur durch die Militärbehörden nur Berichte über Erfolge und heroische Leistungen an der Front, nicht aber über Verluste, Fehl- und Rückschläge. Siegesgewisse Lagebeurteilungen, Durchhalteappelle und Aufforderungen zu materiellen Opfern für das Vaterland („*Zeichne Kriegsanleihe!*“³) waren allgegenwärtig.

Im Wirtschaftsleben Kaufbeurens, damals mit knapp 9.000 Einwohnern⁴ nur etwa ein Fünftel so groß wie heute, spielten neben verschiedenen Handels- und Handwerksbetrieben und vier Brauereien vor allem zwei große Industriebetriebe eine dominierende Rolle: die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei mit ca. 600 sowie die

¹ Vgl. Dieter Albrecht, Bayern im Ersten Weltkrieg 1914-1918, in: Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1, München 2003, S. 413-438; Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914-1918, Berlin 2014, S. 687-703; Werner Weirich, Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919), in: Jürgen Kraus/Stefan Fischer, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I, Thalhofen 1999, S. 128-143.

² Zur „Kaufbeurer Volkszeitung und Tagblatt“ und zum „Kaufbeurer Anzeigblatt“ (im Folgenden zitiert: KV bzw. KA) s. Stefan Fischer, Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914), in: Kraus/Fischer, S. 122; Manfred Heerdegen, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Stefan Dieter, Kaufbeuren unterm Hakenkreuz, Thalhofen 2015, S. 24-93, hier S. 36 (dort weitere Literaturhinweise); „Allgäuer Kriegschronik“ über die Ereignisse des Weltkrieges 1914 (Verlag der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten/München).

³ Vgl. z.B. KA 17. Oktober 1917, 26. Juni 1918.

⁴ Bayerisches Statistisches Landesamt, Hg., Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden in der Zeit von 1840 bis 1952, München 1953, S. 219.

Vereinigten Kunstanstalten mit über 200 Beschäftigten.⁵ Für den hier zu betrachtenden Zeitabschnitt ist wichtig, dass deshalb in der Stadt zwei Gewerkschaften existierten, das Christliche Gewerkschaftskartell unter Leitung von Josef Wintergerst⁶ und vor allem das der SPD nahestehende Freie Gewerkschaftskartell mit etwa 950 Mitgliedern⁷ unter Leitung von Wilhelm Rasig. Bedenkt man die damalige Größe der Stadt, so war dies eine beachtliche Mitgliederzahl. Zum Verhältnis SPD/Freies Gewerkschaftskartell ist festzustellen, dass für die Arbeiter ihre Gewerkschaft – die sich für ihre elementaren Belange einsetzte – die entscheidende Institution war. Die SPD, der sog. „Sozialdemokratische Verein“ mit dem Vorsitzenden Eduard Waldmann,⁸ trat mehr oder weniger nur als Wahlverein in Erscheinung.

Die politische Leitung der Stadt lag gemäß der Bayerischen Gemeindeordnung von 1869 in der Hand zweier städtischer Kollegien – dem von der Bevölkerung gewählten Kollegium der Gemeindebevollmächtigten sowie dem von diesem bestimmten Magistrat unter der Leitung des Rechtskundigen Bürgermeisters⁹ Dr. Georg Volkhardt.

Seit 1915 war Kaufbeuren Garnisonsstadt, worüber allerdings aus der Presse aufgrund der Zensur so gut wie nichts zu erfahren ist. Angesichts des Kriegseintritts Italiens auf Seiten der Entente war in aller Eile aus älteren ober- und niederbayerischen Mannschaften eine Landsturmeinheit zusammengestellt und hier am 9. Juni 1915 als „Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren“ stationiert worden. Nach vorläufigem Aufenthalt in Privatquartieren war dieses Bataillon schließlich im Progymnasium in der Prinzregentenstraße und anderen Schulgebäuden untergebracht worden. Es diente – als reine Vorsichtsmaßnahme – zum Schutz der Tiroler und Schweizer Grenze. Dazu gehörte auch, um für den Fall überraschender italienischer Luftangriffe gewappnet zu sein, die Einrichtung einer Flugbeobachtungswache im Türmchen des Progymnasiums. Gegenüber der Bevölkerung herrschte ein gutes Verhältnis, nicht zuletzt auch, weil Soldaten gern und für wenig Lohn in Betrieben und der Landwirtschaft aushalfen. Zudem bot der „Hilfsdienst“ des Bataillons zahlreichen Kaufbeurer Frauen Arbeit. 1918 kamen etwa 10% der hier Stationierten aus Kaufbeuren; diese Soldaten hatten auf diese Weise die Möglichkeit, ihren Militärdienst in ihrer Heimatstadt abzuleisten. Bei Auswärtigen war Kaufbeuren beliebt, weil hier die Lebensmittelversorgung als ver-

⁵ Uta Laub, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts (Diplomarbeit), Mannheim 1960, S. 90-102; Peter Bausenwein, Kaufbeurens Industrie und Gewerbe, in: Georg Volkhardt, Hg., Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau Kaufbeuren anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Gewerbevereins Kaufbeuren vom 14. bis 28. September 1924, Kaufbeuren 1924, S. 14-18.

⁶ KA/KV 11. November 1918, KA 25. Februar 1919.

⁷ Bei der Jahreshauptversammlung vom 1. Februar 1919 wird eine Mitgliederzahl von 947 genannt (KA 5. Februar 1919). Diese hohe Zahl scheint glaubwürdig, da in späteren Leserbriefen von noch weit höheren Zahlen die Rede ist (KA 7. März 1919); s.a. Walter Zimmermann, Hg., 60 Jahre Sozialdemokratische Partei in Stadt und Kreis Kaufbeuren (Festschrift), Kaufbeuren 1947, S. 9.

⁸ Siehe dazu Manfred Heerdegen, Die Anfänge der Sozialdemokratie in Kaufbeuren, in: KGBI 19, Nr 9 (2013), S. 294-317.

⁹ Wilhelm Volkert, Hg., Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.

gleichsweise gut galt. Da es bei Heimfahrten streng verboten war, Lebensmittel (besonders Käse) aus Kaufbeuren auszuführen, wurden am Bahnhof entsprechende Kontrollen durchgeführt.¹⁰

Die große Grippe-Epidemie in jener Zeit, die weltweit Millionen Opfer forderte und Mitte Oktober 1918 ihren Höhepunkt erreichte, ging auch an Kaufbeuren nicht spurlos vorüber: Bis Anfang November 1918 waren in der Stadt 249 Kinder sowie 90 Erwachsene erkrankt; mehrere Schulklassen mussten geschlossen werden. Zu wie vielen Todesfällen es hierbei kam, lässt sich aus den vorliegenden Quellen – wohl auch wegen der Zensur – nur ansatzweise feststellen. Insgesamt scheint Kaufbeuren aber glimpflicher davongekommen zu sein als viele andere Orte.¹¹ Wohl besonders aufgrund der schlechten Ernährungslage war die Säuglingssterblichkeit (im ersten Lebensjahr) zwischen 1912 und 1918 von 18% auf 27,6% angestiegen.¹²

„Im Felde unbesiegt?“ – Der Weg in die Niederlage

In einer großen Festrede anlässlich der Enthüllung des „Kaufbeurer Kriegswahrzeichens“ am Fünfknopfturm am 30. September 1917 hatte es noch sehr zuversichtlich geheißt: *„Es kann nicht mehr lange dauern. Von Tag zu Tag mehren sich die Friedensanzeichen, von Tag zu Tag wird die Morgenröte des kommenden Friedens kräftiger. Und da sollte unter uns einer sein, der erklärt, er mag nicht mehr, er will nicht mehr aushalten? Hindenburg verlangt, dass seine Truppen aushalten, und sie halten aus, und Hindenburg verlangt, daß die Heimat durchhält, und sie hält durch.“*¹³ Eine solche Siegeszuversicht, die die damalige allgegenwärtige Kriegspropaganda widerspiegelt, gründete sich, abgesehen von einem unbeirrbaren Glauben an die deutsche Überlegenheit und Unbesiegbarkeit, im Wesentlichen auf zwei Annahmen, die sich sehr bald als Illusion erweisen sollten: Zum einen auf den Glauben, durch den wieder aufgenommenen uneingeschränkten U-Boot-Krieg die Gegner innerhalb kurzer Zeit durch Abschneiden ihrer Lieferungen aus den USA in die Knie zwingen zu können, verbunden mit einer sträflichen Unterschätzung der deswegen nun in den Krieg eintretenden USA; zum anderen auf die Hoffnung, durch Unterstützung Lenins und seiner Revolutionspläne nach Ausscheiden Russlands aus dem Krieg freie Hand für eine siegreiche Offensive an der Westfront zu erhalten.

¹⁰ BayHStA, Kriegsarchiv, Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle; Weirich, Zeitenwende, S. 129f.

¹¹ Tägliche Presseberichte ab Oktober 1918, s. z.B. KA 21. Oktober, 5. November 1918. Dazu auch Münkler, S. 708 und 713; zu Buchloe s. Reinhard Baumann, Die Revolution 1918/19 im schwäbischen Marktflecken Buchloe, in: Reinhard Baumann/Paul Hoser, Die Revolution von 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996, S. 61-81, hier S. 64.

¹² KV 3. Juni 1919; zur Spanischen Grippe s. Münkler, S. 708f.

¹³ KA/KV 1. Oktober 1917.

Das Vorhaben, die Zufuhr aus den USA zu unterbinden, scheiterte, während die USA nun die Entente in zunehmendem Maße nicht nur mit Waffen, sondern auch mit Truppen unterstützten. Die Russische Revolution führte zwar zum Ende des Zweifrontenkrieges, brachte aber doch nicht die gewünschte Entlastung, weil aufgrund der harten deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litowsk ca. 1 Million deutsche Soldaten als Besatzer im Osten blieben. Mehrere groß angelegte deutsche wie auch gegnerische Offensiven scheiterten; letztlich konnte keine Seite einen entscheidenden Vorteil erzielen.¹⁴ Nur musste sich gerade die Oberste Heeresleitung (OHL) zunehmend darüber im Klaren sein, dass es nicht ewig so weitergehen konnte, dass Deutschland alle Trümpfe ausgespielt hatte, kräftemäßig im Nachteil war, die Zeit für die Entente arbeitete und dem Gegner irgendwann einmal ein entscheidender Schlag gelingen konnte. Ein erstes Anzeichen war der „Schwarze Tag von Amiens“, als die Briten am 8. August 1918 mit ihrer neuen Waffe, den „Tanks“ (Panzern), einen großen Durchbruch erzielten. Die OHL konnte die Lage zwar vorläufig wieder stabilisieren, drängte aber nach dem Zusammenbruch Bulgariens Ende September auf baldige Waffenstillstandsgespräche. Solche Gespräche brauchten Zeit, und zu große Eile musste als Eingeständnis von Schwäche gesehen werden. Als Ludendorff, inzwischen gewohnt, alles zu bestimmen, die Geduld verlor und doch noch eine neue Offensive forderte, zeigte der Kaiser zum ersten Mal wieder seit Langem, wer der oberste Kriegsherr war, und lehnte ab. Ludendorff musste gehen und konnte später behaupten, für die bevorstehende Niederlage nicht verantwortlich gewesen zu sein.¹⁵ In der von weiten Kreisen propagierten „Dolchstoßlegende“ wurden später Ursache und Folge verkehrt: Nicht die Niederlage habe zur Revolution geführt, sondern die Revolution sei schuld an der Niederlage gewesen, was mit der Formel „*im Felde unbesiegt*“ auf einen kurzen Nenner gebracht wurde.¹⁶

Die Novemberrevolution 1918: Kiel, München, Berlin

Revolutionen und ähnliche Ereignisse – man denke an die Französische Revolution oder die „Wende“ 1989/90 – haben oft gemeinsam, dass ihre Ursachen viele Jahre zurückreichen, dass dann aber plötzlich auftretende Ereignisse oder Entwicklungen eine Krise einleiten, die rasch und unkontrollierbar eskaliert. Ende 1918 waren dies zwei Entwicklungen, die innerhalb weniger Tage unabhängig voneinander zu einer dramatischen Zuspitzung der Lage führten: das Ausscheiden Österreich-Ungarns und der Türkei aus dem Krieg am 27. bzw. 31. Oktober sowie ab 29. Oktober eine von Wilhelmshaven ausgehende Meuterei von Matrosen der Hochseeflotte, die dann am 4. November Kiel erreichte. Grund für diese Meuterei war die Weigerung von

¹⁴ Zum militärischen Verlauf 1918 vgl. Karl Dietrich Erdmann, Der Erste Weltkrieg, in Bruno Gebhardt, Hg., Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4, Stuttgart 2003, S. 5-144, hier S. 132-140; Münkler, S. 508-526, 661-726.

¹⁵ Münkler, S. 722-726; Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009, S. 344-354; Mark Jones, Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, dt. Berlin 2017, S. 18-45.

¹⁶ Erdmann, S. 219f.

Matrosen, einem sinnlosen und selbstmörderischen Angriffsbefehl gegen die weit überlegene britische Flotte nachzukommen. Nun genügte ein Funke für den Ausbruch einer Revolution, für die gemäß Lenin die Zeit gekommen ist, *„wenn die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen“*.¹⁷ Wie 1848 oder auch 1989/90 kann der einmal entzündete Funke leicht überspringen und einen Flächenbrand auslösen. Dass aber dann eine einzelne bisher kaum bekannte Person praktisch im Alleingang im wahrsten Sinne über Nacht ein politisches Erdbeben auslöste, das die jahrhundertealten deutschen Monarchien zum Einsturz brachte, war doch etwas Einmaliges.

Als der Kaiser zu Kriegsbeginn feststellte, *„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“*, teilten alle Parteien, auch die früher von Bismarck als „Reichsfeinde“ verfeimten Sozialdemokraten, zunächst diese Haltung und bekannten sich zu einem sog. „Burgfrieden“. Die verheerenden Verluste 1916 bei Verdun und an der Somme, das Scheitern aller Friedensbemühungen – auch aufgrund unrealistischer deutscher Erwartungen bezüglich eines „Siegfriedens“ mit Gebietsgewinnen – und letztlich die Entwicklung in Russland führten dazu, dass sich Teile der SPD auf ihre revolutionären Ursprünge zurückbesannen, dass es zu Munitionsarbeiterstreiks, einer Infragestellung des „Burgfriedens“ und letztlich zur Abspaltung des linken Flügels, der sog. „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USPD) kam.¹⁸ Während der weitaus größte Teil der SPD¹⁹ seiner reformerischen Linie treu blieb und auf dem Boden der geltenden parlamentarischen Demokratie stand, verfolgte die viel kleinere, aber lautstärkere USPD revolutionäre Ziele, weitgehend nach russischem Vorbild.

Unter „Revolution“ im politischen Sinn versteht man den mehr oder weniger raschen, gewaltsamen und umfassenden Umsturz der bestehenden Verfassungsordnung – wie eben bei der russischen „Oktoberrevolution“ vom 7. November 1917. Dem russischen Vorbild folgend, favorisierte die USPD ein typisch revolutionäres, völlig neuartiges Modell: die sog. „Rätedemokratie“. Parlamentarische Demokratie und Rätedemokratie sind beide Varianten der repräsentativen Demokratie, bei der alle Staatsgewalt vom Volk ausgeht, das durch Wahl Repräsentanten (Volksvertreter) zur Ausübung von Herrschaft legitimiert. Bei dem uns vertrauten Modell der parlamentarischen Demokratie wählen alle Wahlberechtigten an einem bestimmten Wahltag Abgeordnete, die dann in einem Parlament zusammentreten und die Gesetzgebung und – je nach Verfassung – weitere Funktionen (beispielsweise die Regierungsbildung) ausüben. Für Rebellen, die gezwungen sind, im Untergrund zu agieren, lässt sich diese Form der Wahl natürlich nicht praktizieren. So entstand in Russland im Vorfeld der Revolution von 1905 ein hierfür praktikableres Modell, das Räte-System. Es ist durch drei typische Merkmale gekennzeichnet: Zum Ersten die Unterscheidung nach der beruflichen Tätigkeit bzw. Stellung der jeweiligen Wähler: Arbeiter, Soldaten und Bauern wählen zunächst getrennte „Räte“ („Rat“ entspricht dem russischen Begriff „Sowjet“). Meist bilden sie dann gemeinsam einen örtlichen „Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat“. Zum

17 Ebd., S. 141; Zitat: https://de.wikipedia.org/wiki/Revolutionäre_Situation.

18 Erdmann, S. 97-111.

19 Daher oft auch als „MSPD“ („Mehrheits-SPD“) bezeichnet.

Zweiten die hierarchische Struktur: Der Arbeiterrat Kaufbeuren entsandte beispielsweise Vertreter in den schwäbischen Arbeiterrat, dieser wieder einen in den bayerischen Zentralrat (vgl. „Oberster Sowjet“ in Russland). Und zum Dritten das imperative Mandat: Jeder Rat ist an die Weisungen seiner „Basis“, d.h. seiner jeweiligen Wähler, gebunden und kann von diesen jederzeit abgewählt werden.

Seit der Februarrevolution 1917 waren aufgrund der Presseberichterstattung auch im Deutschen Reich viele politisch Interessierte mit diesen Ideen vertraut: *„Im Herbst 1918 waren die Räte nicht nur für die Arbeiterschaft ein wichtiges Kennzeichen und eine notwendige Begleiterscheinung der Revolution, sondern auch für weite Kreise des Bürgertums bis in die höchsten Regierungskreise hinein.“*²⁰



Erhard Auer



Kurt Eisner

Bei dem damals noch geltenden Mehrheitswahlrecht machte, wie heute etwa in Großbritannien, der Tod oder ein sonstiges Ausscheiden eines Abgeordneten eine Nachwahl in dem betreffenden Wahlkreis erforderlich. Als 1918 der langjährige Vorsitzende der bayerischen SPD, Georg von Vollmar, aus gesundheitlichen Gründen sein Reichstagsmandat aufgab, stellte die SPD ihren neuen Vorsitzenden **Erhard Auer**²¹ als Kandidaten für die nun fällige Nachwahl auf. Für die USPD trat der 1867 in Berlin geborene und seit 1907 in München lebende **Kurt Eisner** an. Eisner war sehr wortgewandt, politisch gebildet und in der neuen Bewegung besonders populär, seit er wegen Beteiligung am genannten Munitionsarbeiterstreik zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. In diesem Wahlkampf propagierte Eisner geschickt die Vorstellung, durch eine Revolution in Anlehnung an das russische Vorbild den unseligen Krieg zu beenden, solange der Feind noch nicht im Lande stand. Dass diese Revolution dann tatsächlich möglich wurde, ist neben den genannten Voraussetzungen auch dem übertrieben großen Selbstvertrauen Erhard Auers und der bayerischen Regierung zuzuschreiben, die glaubten, die Situation in den ersten Novembertagen noch völlig in der Hand zu haben. Dass sie aber tatsächlich erfolgte, ist maßgeblich das Werk Kurt Eisners.²²

²⁰ Walter Tormin, *Zwischen Räterediktatur und sozialer Demokratie*, Düsseldorf 1954, S. 48.

²¹ s. Michaela Karl, *Die Münchener Räterepublik. Porträts einer Revolution*, Düsseldorf 2008, S. 41-58.

²² Allan Mitchell, *Revolution in Bayern 1918/19. Die Eisnerregierung und die Räterepublik*, München 1967, S. 2-17, 28-34, 65-76, 122; zu Kurt Eisner umfassend: Bernhard Grau, *Kurt Eisner 1867-1919. Eine Biographie*, München 2001, Paperback 2017; Karl, S. 14-40; Heinz Hürten, *Bayern unter Eisner*, in: Max Spindler, *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 4.1, München 2003, S. 440-457. Zu den Vorgängen in München und zum Revolutionsbegriff s.a. Karl-Ludwig Ay, *Die Revolution in der Hauptstadt München*, in: Baumann/Hoser, S. 11-19.

Für den Abend des 7. November 1918, an dem sich die russische Oktoberrevolution zum ersten Mal jährte, hatten die beiden sozialistischen Parteien – die (M)SPD und die USPD – zu einer großen gemeinsamen Friedenskundgebung auf der Münchner Theresienwiese eingeladen. Am einen Ende der Theresienwiese sprach Erhard Auer, am anderen Kurt Eisner. Zum Schluss der Veranstaltung gelang es Eisner, nach einer leidenschaftlichen Rede zum Sturz der Monarchie aufzurufen und die Kundgebung in einen Revolutionszug durch die Stadt umzufunktionieren. Der Zeitpunkt hätte dafür nicht viel günstiger sein können: Zwischen dem 6. und 8. November bestand in München wegen einer Kabinettsumbildung keine handlungsfähige Regierung. Außerdem hielten sich in der Stadt gerade 1.000 (nach anderen Angaben sogar 3.000) aus dem österreichischen Kriegshafen Pola eingetroffene Matrosen auf, für die der Krieg zu Ende war und die keinerlei Neigung verspürten, noch einmal an einer anderen Front eingesetzt zu werden.²³ Dazu kam die Furcht vor einem italienischen Einmarsch, sollte sich der Krieg noch länger hinziehen. Dass die militärischen Möglichkeiten der Italiener dabei weit überschätzt wurden, tat in dieser Lage nichts zur Sache. Als die Revolution erst einmal in Gang gekommen war, fand sich niemand, der bereit war, das alte System mit der Waffe zu verteidigen.

Als die Mitglieder des revolutionären Demonstrationzugs in die Kasernen eindringen, schlossen sich die meisten Soldaten der Revolution an oder leisteten zumindest keinen Widerstand. Bis zum Ende des Tages waren alle strategischen Punkte der Stadt in der Hand der Aufständischen, auch die Pressegebäude. Im „Mathäser“, der größten Gaststätte Münchens, wurde ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet, zu dessen Vorsitzendem Kurt Eisner gewählt wurde. Im Landtagsgebäude rief Eisner anschließend die Republik – den „Freistaat“ Bayern – aus, erklärte die Wittelsbacher Monarchie für abgesetzt und verkündete dies alles in einer Proklamation.²⁴ Aus Rücksicht auf die einfache Bevölkerung vermied Eisner darin bewusst die Begriffe „Demokratie“ und „Republik“ und verwendete stattdessen die volkstümlichen Begriffe „Volksstaat“ und „Freistaat“.²⁵ Spontan wurden nun auch vielerorts Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte gewählt. Im Gegensatz zu Russland entstanden solche Räte hier und in den nächsten Tagen überall im Deutschen Reich nicht zum Zwecke des Umsturzes, sondern erst, als der Umsturz bereits erfolgt war. Außerdem unterstanden sie in Bayern wie im Reich der jeweiligen neuen provisorischen Regierung; es kam also nicht wie in Russland zu einer „Doppelherrschaft“.

Wohl angesichts des Schicksals der russischen Zarenfamilie und auf Rat seiner Vertrauten flohen König Ludwig III. und seine Familie überstürzt nach Schloss Wildenwart im Chiemgau, dann weiter nach Anif bei Salzburg, womit er praktisch den Kampf um seinen Thron verloren gab. Zu einem formellen Thronverzicht fand er sich zwar vorerst noch nicht bereit, entband aber immerhin seine Untertanen wenige Tage später von ihrem Treueid.

²³ Eberhard Kolb, *Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919*, Düsseldorf 1962, S. 71-82.

²⁴ Mitchell, S. 88; Hürten, *Bayern unter Eisner*, S. 443.

²⁵ Mündliche Mitteilung von Frau Freya Eisner (Enkelin Kurt Eisners), 1989.

Die Macht an sich zu reißen war eine, sie zu behalten, allerdings eine andere Sache. Am nächsten Tag, am 8. November, erreichte Eisner die Bildung eines Koalitionskabinetts, das aus drei Vertretern der USPD, vier der SPD und einem parteilosen Mitglied bestand. Ohne Beteiligung der SPD, das wusste Eisner, konnte er nicht auf einen langfristigen Erfolg der Revolution hoffen. Auer und die übrigen maßgeblichen SPD-Vertreter, die Eisner weit unterschätzt hatten, fühlten sich überrumpelt und waren im Grunde gegen eine Revolution eingestellt. Da sie aber nun einmal erfolgt war und die SPD befürchten musste, sonst viele ihrer Anhänger an die USPD zu verlieren, konnte sie sich einer Koalition mit dieser kaum verschließen. So bot ein Zusammengehen mit Eisner für Auer und die SPD im Augenblick die einzige Möglichkeit, Einfluss auf die weitere Entwicklung zu nehmen. Das zeigte sich bereits in der Ressortverteilung: Eisner übernahm in der neuen Regierung das Amt des Ministerpräsidenten und des Außenministers, Auer dagegen das des Innenministers,²⁶ dem die Polizei unterstand. In Berlin wiederholte sich zwei Tage später dieses Szenario: Als Karl Liebknecht (USPD) im Reich die Republik ausrufen wollte, kam ihm Philipp Scheidemann (SPD) damit zuvor und bildete mit der USPD eine Koalitionsregierung, den „Rat der Volksbeauftragten“ unter Leitung von Friedrich Ebert (SPD).²⁷

Kaufbeuren in den ersten Tagen nach der Revolution

Maßgebliche Personen angesichts der augenblicklichen Lage

Wie sollten sich die Verantwortlichen der Stadt nach Bekanntwerden der Ereignisse in München verhalten? Für den Magistrat war es selbstverständlich, den Anordnungen aus München Folge zu leisten. Aber wessen Anordnungen galten nun? Zum Glück lagen im ersten Augenblick noch keine Weisungen vor, schon gar nicht solche, die sich eventuell widersprochen und die Betroffenen vor einen Loyalitätskonflikt gestellt hätten. Einige Tage später klärten sich die Verhältnisse insofern etwas, als die bayerischen Ministerialbeamten erklärten, „mit Rücksicht auf das Vaterland“ ihre Dienste der neuen Regierung zur Verfügung zu stellen, und König Ludwig III. schließlich am 12. November seinen Soldaten und Beamten die „Weiterarbeit unter den gegebenen Verhältnissen“ freistellte.²⁸ Zunächst war es aber noch nicht so weit.

Angesichts dieser unklaren Macht- und Weisungsverhältnisse kam vor Ort drei Institutionen entscheidende Bedeutung zu: den städtischen Kollegien mit Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt, dem Freien Gewerkschaftskartell mit Wilhelm Rasig und dem Garnisonsbataillon mit Oberleutnant Georg Otmann, der in jenen Tagen dort die entscheidende Rolle spielte, an der Spitze.

²⁶ Mitchell, S. 92; Grau, S. 352-376; Hürten, Bayern unter Eisner, S. 442-445.

²⁷ Erdmann, S. 137, 141-144.

²⁸ Hürten, Bayern unter Eisner, S. 445.



Dr. Georg Volkhardt

Bürgermeister **Dr. Georg Volkhardt**, 1885 in Nürnberg geboren, studierte von 1904 bis 1908 in Erlangen und München Rechtswissenschaften, legte 1911 die juristische Staatsprüfung ab und wurde zunächst Rechtsassessor, dann Rechtsrat bei der Stadt Nürnberg. Dort leitete er die Organisation der Lebensmittelversorgung so vorbildlich, dass er nach kurzem Fronteinsatz auf Drängen seiner Stadt wieder an seine bisherige Stelle zurückgeholt wurde. Als der Kaufbeurer Magistrat im Frühjahr 1917 zur Entlastung des erkrankten verdienten Bürgermeisters Carl Stumpf die Stelle eines Rechtsrats mit Aussicht auf die Bürgermeisterstelle ausschrieb, war Dr. Volkhardt unter den Bewerbern – und aufgrund seiner Erfahrung und Qualifikation schließlich der Wunschkandidat des Magistrats. Nur wenige Wochen nach

Dr. Volkhardts Übernahme der Stelle starb Carl Stumpf, und der junge Rechtsrat hatte die Verantwortlichen der Stadt bereits dermaßen beeindruckt, dass er gleich ohne erneute Ausschreibung in das Amt des Rechtskundigen Bürgermeisters berufen wurde. Dieses Amt, das er offiziell erst Ende 1917 antrat, hatte er bis 1933 und dann noch einmal von 1945 bis 1948 inne.²⁹ Er erfreute sich in Kaufbeuren rasch allgemeiner Beliebtheit, besonders auch bei der Arbeiterschaft.³⁰



Wilhelm Rasig

²⁹ Leonhard Weißfloch, Dr. Georg Volkhardt – ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister, in: KGBl, Bd. 8, Nr. 5 (1979), S. 133-147; Heerdegen, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, S. 25-28. In Dr. Volkhardts Amtszeit fällt die Ansiedlung von Vertriebenen im späteren Neugablonz. Von 1948 bis 1952 war er dann Oberbürgermeister von Kempten; auf seine Initiative geht u.a. die dortige „Allgäuer Festwoche“ zurück. Er starb am 4. Juni 1953 in München.

³⁰ Mündliche Mitteilung von Herrn Willi Rudhart (Mitglied des Arbeiterrats Kaufbeuren 1919), 1974.

Wilhelm Rasig, 1882 in Sinsheim bei Heidelberg als Sohn eines Webers geboren, erlernte den Beruf eines Schriftsetzers und beschäftigte sich nach eigenen Angaben schon seit frühester Jugend mit Arbeiterfragen, „*besonders in gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht*“. Sein Beruf führte ihn schließlich nach Kaufbeuren, wo er im Frühjahr 1914 bei den Vereinigten Kunstanstalten Anstellung fand und 1918 das Bürgerrecht erwarb. Er war verheiratet, hatte drei Kinder und wohnte in der Kemptener Straße 8. Als Kriegsteilnehmer wurde er im Juli 1916 an der Somme schwer verwundet, wobei er fast den ganzen linken Arm verlor, und kehrte daraufhin nach Kaufbeuren an seine alte Arbeitsstelle zurück.³¹ Als Gewerkschaftsführer setzte er sich engagiert für die Anliegen der Kaufbeurer Arbeiterschaft ein und war bei dieser sehr beliebt – bei der übrigen Einwohnerschaft wegen seines aufbrausenden Wesens und wiederholter Ausfälle gegen „das Bürgertum“ eher weniger.

Georg Otmann wurde 1884 in Röthenbach, Bezirksamt Hersbruck, geboren. Nach Abitur in Nürnberg und Studium an der TH München und in Berlin legte er in Darmstadt die Prüfung zum Diplomingenieur ab. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs hatte er eine leitende Stellung bei der Berufsfeuerwehr Stettin inne. 1909 war er Leutnant in preußischen, dann 1913 in bayerischen Diensten geworden, nahm seit 12. August 1914 an Kämpfen an der Westfront teil und wurde 1915 zum Oberleutnant befördert. Nach einer Erkrankung hielt er sich drei Monate in der Heimat auf, wobei er offensichtlich auch nach Kaufbeuren kam, da er am 17. Juli 1917 von der Truppenmusterungskommission Kaufbeuren wieder einsatzfähig geschrieben wurde. Nach Rückkehr an die Front wurde er schließlich am 17. November 1917 zum „Vertrauensmann für Aufklärungsarbeit im Besatzungsheer“ ernannt und in dieser Eigenschaft dem Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren zugewiesen.³² Aufgabe solcher Vertrauensleute war es, Propaganda im Sinne der Obersten Heeresleitung zu betreiben und zur Aufrechterhaltung der Moral der Truppe beizutragen.³³ Als Beauftragter in einer derartigen Funktion musste er sich der Brisanz und Aussichtslosigkeit der augenblicklichen Lage wohl besonders bewusst gewesen sein. Allgemein war schon 1917 die Stimmung in den Garnisonen wesentlich schlechter als an der Front, und verbreitet herrschte unübersehbare Kriegsmüdigkeit.³⁴

31 Stadtarchiv Mindelheim, o. Inv.-Nr.: „*Einwohnermeldekarte zu Rasig Wilhelm Friedrich Maschinensetzer a.D.*“, StadtA KF, A 1379: Personalakte des Buchdruckers Wilhelm Rasig (1919); StadtA KF, A 1497: Rasig Wilhelm, Schriftsetzer Kaufbeuren, gegen Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren wegen fristloser Entlassung; BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919 (Rasig an den Vollzugsrat des ASBR Bayerns vom 6. Februar 1919); Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1919.

32 BayHStA, Abt. IV, OP 45 858 (Personalakte Otmann).

33 Mündliche Auskunft von Archivdirektor Dr. Gerhard Heyl, Leiter des BayHStA, Abt. IV (Kriegsarchiv), 1974.

34 Karl-Ludwig Ay, Volksstimmung und Volksmeinung als Voraussetzung der Münchener Revolution von 1918, in: Bosl, Karl, Hg., Bayern im Umbruch, München 1969, S. 345-386.

Freitag, der 8. November 1918

Die Vorgänge in Berlin und im Reich fanden in der Kaufbeurer Tagespresse, wie während des gesamten Krieges, nur am Rande Beachtung – hauptsächlich war hier von Interesse, was in München geschah. Am Morgen dieses Freitags brachte das Kaufbeurer Anzeigenblatt unter dem Titel „*Kundgebungen der Münchener Arbeiterschaft*“ einen Artikel, in dem es hieß: „*Volksverbetter hatten in den letzten Tagen in München die Arbeiterschaft zu Aufruhr und Gewalt aufzuwiegeln versucht, um die verderbliche Welle bolschewistischen Umsturzes auch über Bayerns Hauptstadt dahinfluten zu lassen. Der heutige Donnerstag galt der Gegenwirkung aller besonnenen Elemente wider diese unseligen Bestrebungen ... Nach ... der Kundgebung ... wurden die Massen aufgefordert, sich in Ruhe zu sammeln, vor die Residenz und vor den Friedensengel zu ziehen, um sich dort aufzulösen ... Bis zum Abschlusse dieses Berichts war die gesamte Kundgebung mit anerkannter Ordnung und Disziplin verlaufen.*“³⁵

Darauf folgte noch eine telefonisch übermittelte Meldung: „*München, 8. Nov.: Heute Nacht erschien nach vorangegangenen Unruben ein Manifest vom Rate der Arbeiter, Soldaten und Bauern, der sich im Landtag konstituiert hat unter Vorsitz von Kurt Eisner. Danach ist Bayern fortan ein republikanischer Freistaat. Eine Volksregierung, die vom Vertrauen der Massen getragen wird, soll unverzüglich eingesetzt werden. Eine konstituierende Nationalversammlung wird so schnell wie möglich einberufen werden.*“³⁶

Den städtischen Magistrat erreichte die offizielle Nachricht von der Revolution in München mitten in einer Sitzung, vermutlich am späten Vormittag. Die Sitzung wurde daraufhin ohne Aussprache oder Stellungnahme abgebrochen.³⁷ In der Kaufbeurer Volkszeitung erschien am nächsten Tag ein an diesem Freitag erlassener, gemeinsam vom Magistrat und den Vorsitzenden von SPD (Eduard Waldmann) und Freiem Gewerkschaftskartell (Wilhelm Rasig) unterzeichneter Aufruf, in dem die Bevölkerung ermahnt wurde, Ruhe und Ordnung zu bewahren, um eine Störung bei der Lebensmittelversorgung zu verhindern. Es ist anzunehmen, dass sich der Magistrat sofort nach Bekanntwerden der Revolution in München mit den örtlichen Arbeiterführern in Verbindung setzte. Für den Magistrat wie für die Arbeiterführer galt also der erste Gedanke der Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und geregelter Lebensmittelversorgung. Hier zeigt sich bereits von Anfang an ein Grundzug, der die nächsten Monate im politischen Leben Kaufbeurens kennzeichnen sollte: Sie standen nicht im Zeichen von Revolution und Machtkampf, sondern waren vielmehr von einem in dieser Form bisher ungewöhnlichen vertrauensvollen Miteinander aller Verantwortlichen in diesen ungewissen Zeiten geprägt. Wäre es zu einer Störung der ohnehin sehr prekären Lebensmittelversorgung aufgrund chaotischer Zustände mit Plünderungen gekommen, hätten die Arbeiterfamilien als Erste darunter zu leiden gehabt.

³⁵ KA 8. November 1918, ähnlich auch in der KV.

³⁶ Ebd.

³⁷ KV 13. November 1918.

Am Abend fand im „Lammkeller“ im Alleeweg eine Ausschuss-Sitzung des Freien Gewerkschaftskartells statt, in der es offensichtlich um die Besprechung der Lage und des weiteren Vorgehens ging. Es wurde u.a. beschlossen, dem Magistrat einen Vorschlag zur Bildung einer Sicherheitsorganisation zum Schutz von Leben und Eigentum der Stadtbewohner zu unterbreiten.

Samstag, der 9. November 1918

Beide Kaufbeurer Zeitungen berichteten ausführlich über die Vorgänge in München. Beide Blätter brachten neben dem schon genannten Aufruf auch den des Münchner Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrats vom Vortag, daneben einen Bericht über die Zusammensetzung der neuen provisorischen Regierung. Außerdem folgte ein Bericht über die Revolution in Kempten,³⁸ die schon am Freitag erfolgt war. In einem Aufruf des Kemptener Polizeichefs heißt es: *„Bei der Ausübung der Polizeigewalt wird den Weisungen des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrats Kempten entsprochen.“*³⁹

Am Morgen trat der Kaufbeurer Magistrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, stimmte dem am Vorabend im Lammkeller erstellten Vorschlag in allen Punkten zu und erklärte sich bereit, die entstehenden Kosten zu Lasten der Stadtkasse zu übernehmen.⁴⁰ Es wird deutlich, welche Nervosität auch in Kaufbeuren angesichts der Gefahr herrschte, dass revolutionäre militärische Einheiten die Stadt plünderten oder dass es zu einem feindlichen Einmarsch kam. Ebenso wird deutlich, wie respektvoll und kooperativ Magistrat und Freies Gewerkschaftskartell miteinander umgingen.

Ein ganz entscheidender Machtfaktor war selbstverständlich das hier stationierte Garnisonsbataillon. Solange die staatliche Ordnung aufrechterhalten blieb, hatte das Bataillon mit kommunalpolitischen Entscheidungen nichts zu tun. In einer ungewissen, bedrohlichen Situation musste sich das ändern – einerseits aufgrund der zur Verfügung stehenden Waffen, andererseits weil primärer Sinn und Zweck einer Grenzschutzeinheit ja schließlich die Abwehr äußerer Bedrohungen war. Die Abwehr plündernder Banden und ähnlicher Gefahren fiel, sofern sie aus dem Inland kamen, formal nicht in ihren Aufgabenbereich. Sollte das Bataillon nun, wie gewünscht, für den Schutz der Stadt herangezogen werden, so musste dies entweder aufgrund eines Befehls von vorgesetzter Stelle bzw. im Einvernehmen mit dieser oder eigenmächtig als praktisch revolutionäre Aktion geschehen. Schon in einer der ersten Mitteilungen der neuen provisorischen Regierung hatte es geheißen: *„Unsere Soldaten sind angewiesen, den Grenzschutz auf das strengste durchzuführen, damit Heim und Herd unseres bayerischen Volkes vor einbrechender Plünderung gesichert sind.“*⁴¹

³⁸ D.h. die Bildung von Räten und die Unterstellung der Stadt unter den Befehl der neuen provisorischen Regierung.

³⁹ KA/KV, 9. November 1918.

⁴⁰ KA/KV, 13. November 1918.

⁴¹ KA 11. November 1918.

Darüber, was an diesem Samstag bis zum frühen Abend weiter vorging, liegen keine direkten Berichte vor. Dies ist nicht verwunderlich, bedenkt man, dass – abgesehen von der herrschenden Papierknappheit – die Kaufbeurer Zeitungen am Montag, dem 11. November, dem Tag des Waffenstillstands, nicht nur über diesen und alle Vorgänge in Kaufbeuren, sondern auch über die Revolution in Berlin und anderen Städten zu berichten hatten.

Dieser Samstag muss in Kaufbeuren ein Tag hektischer Aktivität gewesen sein. War die Entscheidung, sich der neuen Regierung zu unterstellen, nicht schon am Vorabend bei der Sitzung im Lammkeller getroffen worden, so muss dies spätestens jetzt am Vormittag geschehen sein; die Führer der organisierten Arbeiterschaft – Rasig, Waldmann und Wintergerst – luden nämlich für diesen Abend zu einer Volksversammlung in der „Gais“ ein, wo ein Arbeiter- und Bauernrat gewählt werden sollte.⁴² Ganz gleich, wann der Beschluss dazu genau getroffen wurde, viel Zeit zur Vorbereitung blieb nicht, schon gar nicht für eine Bekanntmachung in den Zeitungen. Vermutlich erfolgte diese durch Anschläge und in den Betrieben.⁴³ Zwei Fragen stellen sich: Erstens, von wem ging die Initiative zur Einberufung dieser Versammlung aus, und zweitens, warum war es damit so eilig?

Aufgrund des später bei der Versammlung in der Gais Gesagten ging der erste revolutionäre Schritt wohl vom Garnisonsbataillon aus, und zwar mit der Bildung eines Soldatenrats unter Leitung von Oberleutnant Georg Otmann. Er genoss, wie eine spätere Äußerung des Kaufbeurer Stadtrats zeigt, bei den Soldaten besonderes Vertrauen: *„Otmann erfreute sich wegen einer gewissen Leutseligkeit im Bataillon einer Beliebtheit unter der Mannschaft, und wahrscheinlich hat diese Beliebtheit dazu geführt, ihm den Vorsitz ... zu übertragen.“* Weiter heißt es dort auch: *„Als revolutionärer Hetzer ist Otmann nicht hervorgetreten.“*⁴⁴

Bei der Bildung eines Soldatenrats handelte es sich insofern um einen revolutionären Akt, als der damalige Kommandeur des Bataillons, Major Lochner v. Hüttenbach, nicht bereit war, mit der Revolution gemeinsame Sache zu machen.⁴⁵ Der Soldatenrat wurde also, wie in den meisten Fällen, im Gegensatz zum militärischen Vorgesetzten gebildet. Allerdings kam es relativ selten vor, dass ein Offizier den Vorsitz in diesem Rat übernahm. Da Major v. Lochner daraufhin – so die offizielle Version – mit Rücksicht auf sein Alter (59 Jahre) zurücktrat, ernannte das Ministerium für militärische Angelegenheiten bereits am nächsten Tag, also am 10. November, Otmann zum neuen Kommandeur des Bataillons. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Bildung des

⁴² KA/KV, 11. November 1918; zur „Gais“ s. Fritz Schmitt, Abbruch der Gais-Brauerei – ein Schatzfund, in: KGBl 4, Nr. 5/6 (1963), S. 44-47.

⁴³ Der Samstag war damals ja noch Arbeitstag.

⁴⁴ BayHStA, Abt. IV, OP 45 858 (Personalakte Otmann).

⁴⁵ Maximilian Freiherr Lochner v. Hüttenbach, geb. 1859 in Regensburg, Gutsbesitzer in Kempten, gestorben 1942 in Lindau, BayHStA, Abt. IV, OP 7231 (Personalakt); ebd., Kriegsstammrollen: 11142 Garnisonsbataillon Nr. 2, Kriegsranliste 1; BayHStA, Abt. IV, OP 45 858, Schreiben des Heeresabwicklungsamts München an Bgm. Dr. Volkhardt vom 5. März 1921.

Soldatenrats wohl nicht völlig eigenmächtig erfolgte, sondern mit den Stellen in München abgesprochen war.⁴⁶ Auf Anordnung des Ministeriums stand das Bataillon ab 11. November unter Aufsicht des Soldatenrats; auch die täglichen Bataillonsbefehle wurden ab jetzt in dessen Namen erlassen.⁴⁷

Über die Bildung des Soldatenrats Kaufbeuren und die Rolle Otzmanns dabei wäre so gut wie nichts bekannt, wäre 1921 nicht Otzmanns Beförderung zum Hauptmann angestanden, wofür ein charakterliches Gutachten seines früheren Vorgesetzten, Major v. Lochner, erforderlich war. Lochner sandte dem dafür zuständigen Heeresentwicklungsamt Bayern ein wohlwollend formuliertes offizielles Gutachten, in einem gleichzeitig inoffiziell an den Vorstand des Amts gerichteten Brief hieß es jedoch: *„Als die Revolution ausbrach, da zog Otzmann die rote Binde an und machte sich zum Vorstand des Soldaten- und Arbeiterrates. In dieser Eigenschaft besetzte er das Rathaus in Kaufbeuren.⁴⁸ Da ich abtrat – mit Rücksicht auf mein Alter – übernahm er im Benehmen mit dem damaligen Zivil-Kriegsminister⁴⁹ die Führung des Bataillons. Ich glaubte, das in Erinnerung bringen zu sollen. Bürgermeister Dr. Volkhardt, Kaufbeuren, kann sicher Näheres angeben.“⁵⁰*

Das Antwortschreiben Dr. Volkhardts und des Stadtrats Kaufbeuren vom 9. März 1921 ist sehr aufschlussreich, wenn es um die Beurteilung des revolutionären Charakters der Vorgänge in Kaufbeuren geht: *„Dem Herrn Oberleutnant Otzmann wurde seinerzeit von einem großen Teil der Bürgerschaft seine Handlungsweise und seine Gesinnungsschwenkung sehr verübelt. Er hat auch wegen dieser seiner politischen Stellungnahme bei Ausbruch der Revolution in Kaufbeuren in Bürgerkreisen kein allzu gutes Andenken hinterlassen. Bei objektiver Würdigung der Verhältnisse kann jedoch nicht die Ansicht unterdrückt werden, daß vielleicht gerade durch die Übernahme des Vorsizes durch Otzmann manche unüberlegte Handlung und mancher Plan des revolutionären Soldaten- und Arbeiterrates verhindert wurde. Otzmann hat sich auch während der Revolution den Behörden gegenüber, auch mir gegenüber, eines anständigen, ruhigen Tones bedient.“⁵¹*

In der abschließenden Beurteilung Otzmanns durch die Heeresabwicklungsstelle vom 21. März 1921 heißt es letzten Endes: *„Die Ansichten über Otzmann werden also wahrscheinlich auseinandergehen: während der eine ihn als revolutionären Offizier bezeichnen mag, wird der andere ihm ein gewisses Verdienst zusprechen, da er die Revolution in ruhigen Bahnen gehalten hat ... Eines muß aber bestimmt verurteilt werden, nämlich wenn sich ein auf den König vereidigter Offizier an der Revolution selbst beteiligt, sie also mitgemacht hat. Daß dies ein Treuebruch ist, darüber kann kein Zweifel bestehen u. es könnte wohl nur in einem ganz*

⁴⁶ S. dazu auch unten (Glückwunschtelegramm Roßhaupters).

⁴⁷ Bataillons-Befehl vom 11. November 1918, BayHStA, Abt. IV, Garn.bat. 2 Kaufbeuren, Bund 7 (Bataillonsbefehle).

⁴⁸ Dazu gleich, s.u.

⁴⁹ Also Albert Roßhaupter (s.o.); man beachte die abwertende Betonung von „Zivil“.

⁵⁰ BayHStA, Abt. IV, OP 45 858.

⁵¹ BayHStA, Abt. IV, OP 45 858. Über Pläne der genannten Art ist nichts bekannt, und sie sind angesichts des Gesamtverlaufs der Ereignisse in Kaufbeuren auch nicht sehr wahrscheinlich. Vermutlich war die Äußerung dazu gedacht, Otzmann in Schutz zu nehmen.

besonderen Ausnahme-Fall davon abgesehen werden, einem solchen Offizier die Ehre abzusprechen. Bei Otzmann ist aber dies nicht nachgewiesen, sodaß man wohl nicht umhin kann, die Charakterisierung [d.h. die charakterliche Eignung für die Beförderung zum Hauptmann, d.V.] zu befürworten.“⁵²

Otzmann stellte sich zwar, zusammenfassend gesagt, entschieden auf die Seite der neuen Ordnung, war aber gewiss kein „Revolutionär“ im klassischen Sinne. Wie die nun folgenden Wochen zeigten, sah er in der Parteinahme für die Revolution – mehr noch als Rasig – offensichtlich das beste Mittel, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Überlegungen Otzmanns, Rasigs und Dr. Volkhardts gingen stets von der Praxis aus. Alle drei hatten weitgehend dieselben Vorstellungen davon, was zu tun war, und übrigens auch persönlich viel gemeinsam: Sie waren etwa gleich alt (zwischen 33 und 36 Jahren), keiner stammte aus Kaufbeuren, sie waren erst seit kurzer Zeit in der Stadt, hatten aber inzwischen die volle Anerkennung „ihrer Leute“ gewonnen und konnten sich auf deren Unterstützung verlassen.

Dass der Soldatenrat zeitlich gesehen vor dem Arbeiterrat gebildet wurde, hing sicher damit zusammen, dass es innerhalb des Bataillons schneller möglich war, zu einer entsprechenden Versammlung zusammenzutreten. Über Einzelheiten der Wahl des Soldatenrates liegen keine Berichte vor. Von den Gewählten wird außer Otzmann nur eine Person namens Gößwein⁵³ namentlich erwähnt.

Die Volksversammlung in der „Gais“, die für diesen Abend⁵⁴ angesetzt worden war, war außerordentlich gut besucht. In den Zeitungsberichten, die dazu vorliegen,⁵⁵ wird betont, dass der Saal *„die Menge der Arbeiter und Soldaten sowie Angestellten und Geschäftsleuten bei weitem nicht fassen“* konnte. Die Versammlung wurde von Wilhelm Rasig um 19:15 Uhr eröffnet. Bei seiner Begrüßung erwähnte er besonders die *„Volksgenossen vom Soldatenrat“* und erläuterte zu Beginn seiner einstündigen Rede zunächst den Zweck dieser Versammlung, nämlich die Unterstellung der Stadt unter die neue *„provisorische Regierung“* und die Wahl von Räten. Immer wieder von Beifall unterbrochen, berichtete er über die revolutionären Ereignisse in München und im übrigen Land: *„Temperamentvoll schilderte er die Leiden und Auswüchse, die der unheilvolle Krieg geschaffen, und begrüßte die neue Morgenröte, die aus dem Dunkel der schaurigen Mordnacht aufsteigt.“* Er schloss mit den Worten: *„Die Prophezeiungen der alten sozialistischen Führer, die es immer mit dem deutschen Volke ehrlich meinten, sind nun zur Wahrheit geworden: Der Militarismus ist an seiner eigenen Entwicklung, an dem treibhausmäßigen Wachstum der in*

⁵² BayHStA, Abt. IV, OP 45 858. Die Entbindung der auf den König vereidigten Offiziere von ihrem Eid durch Ludwig III. erfolgte erst am 12. November 1918 (s.o.), also einige Tage später.

⁵³ S.u.

⁵⁴ Bei Kolb, Arbeiterräte, S. 89, wird fälschlicherweise der 10. November 1918 angegeben, wohl weil es im Bericht nach München heißt *„in der Nacht vom 9. auf den 10. November“*; BayHStA, Abt. I, Akten des Staatsministeriums des Innern: Betreff: Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte, 54208 Schwaben und Neuburg, 1919-1920, 14 Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919.

⁵⁵ KA/KV 11. November 1918. Soweit nicht anders vermerkt, KV.

ihm liegenden Gegensätze zugrundegegangen. Das Sklaventum des Soldaten wurde auf eine solche Spitze getrieben, daß es in sein Gegenteil umschlug: aus dem entseelten Instrument der Gewalt wurde ein selbstbewußter Mensch und ein selbständiger Träger der Freiheit. Ein großer, tiefer Sinn ist also in das Morden des Weltkrieges hineingekommen. Die ‚Könige im Exil‘ werden Europas Ruhe nicht mehr gefährden. Von einem friedenerstörenden zaristisch-kosakischen Europa konnte noch Napoleon vor hundert Jahren sprechen. Heute wird Europa, um mit ihm zu reden, ‚ganz republikanisch‘. Das Alte ist nun gestürzt. Es gilt jetzt, das Neue auf festen Fundamenten aufzubauen. Es lebe die Republik! Es lebe der Völkerfrieden!“

Der nächste Tagesordnungspunkt war die Bildung eines Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrats. Einen Soldatenrat gab es bereits, also mussten noch Arbeiter- und Bauernräte gewählt und eine Gesamtorganisation, d.h. ein Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat, geschaffen werden.⁵⁶ Es war keineswegs selbstverständlich, dass es in einer Stadt wie Kaufbeuren, in der der Bevölkerungsanteil an Bauern doch recht gering war, auch einen Bauernrat gab. Dies entsprach wohl einerseits der Bedeutung, die den Bauern aufgrund der Lebensmittelversorgung – eines der zentralen aktuellen Probleme – zukam, andererseits aber dem Bestreben, die neue Ordnung auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Dieser Absicht diente wohl auch die – bei einem Blick auf die Liste der gewählten Räte – feststellbare Tatsache, dass dort die Bevölkerungsgruppen, die der Revolution wohl eher reserviert gegenüberstanden, überrepräsentiert waren. „Die auf der Liste vorgeschlagenen Genossen“, so die Kaufbeurer Volkszeitung in ungewohntem Tonfall, „fanden einstimmige Annahme“.⁵⁷

In Kempten waren am Vortag je zehn Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte gewählt worden.⁵⁸ Daran scheint sich – wie so oft – auch Kaufbeuren orientiert zu haben. Der Kaufbeurer Soldatenrat bestand aus elf, der nun gewählte Arbeiter- und Bauernrat aus zwölf Mitgliedern, und zwar Wilhelm Rasig (Freies Gewerkschaftskartell; Vorsitz); Josef Wintergerst (Christliches Gewerkschaftskartell); Georg Dröber und Josef Ecker (Ökonomenverein);⁵⁹ Reinhold Baumann, Franz Pietsch, Paul Renzer und Georg Walz (SPD); Januar Braig,⁶⁰ Brai,⁶¹ Johann Baur und August Weber (Genossenschaften und Handel).

Acht (d.h. zwei Drittel) der genannten Räte gehörten dem sozialdemokratischen Lager an, wobei das Freie Gewerkschaftskartell nur mit einem Sitz (Rasig) vertreten war und Eduard Waldmann, der SPD-Vorsitzende, sich nicht zur Wahl gestellt hatte. Nach der

⁵⁶ Im Folgenden werden dafür die damals üblichen Abkürzungen SR, AR, BR und ASBR verwendet.

⁵⁷ KV 11. November 1918. Die Liste war offensichtlich in aller Eile mit den beteiligten Gruppen erstellt worden.

⁵⁸ Vgl. Kolb, Arbeiterräte, S. 89.

⁵⁹ Vornamen hier anhand des Adressbuchs 1919 ergänzt. Diese beiden Vertreter galten, wie anzunehmen ist, als Bauernräte.

⁶⁰ Laut KV „Gewerbe“, laut KA: „SPD“; Adressbuch 1919: „Schriftsetzer“.

⁶¹ Vermutlich handelt es sich um Ludwig Brey (Braucher) oder Sebastian Brey (laut Adressbuch 1919: Schutzmann, laut AR: Mälzer). Beide (wie auch Januar Braig) waren SPD-Mitglieder. BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksamtern Schwabens, 1918-1919, AR Kaufbeuren an den Vollzugsrat der ASBR Bayerns, 5. März 1919.

Wahl der Arbeiter- und Bauernräte vereinigten sich diese formal, wie vorgesehen, mit dem schon bestehenden Soldatenrat zum Arbeiter- und Soldatenrat Kaufbeuren. Zu dessen Vorsitzendem wurde Georg Otzmann gewählt.⁶² Dass dieser und nicht Rasig dieses Amt übernahm, hatte sicher auch taktische Gründe: Erstens war Otzmann derjenige, der – abgesehen von Argumenten wie *„Ehrevorrang der Soldaten“* – als Soldatenratsvorsitzender und am Tag darauf auch als regulärer Kommandeur des Bataillons⁶³ die reale militärische Macht in der Hand hatte, was für die Sicherheit der Stadt wichtig war. Zweitens musste ein ABSR, an dessen Spitze ein Offizier stand, weniger provokativ-revolutionär und eher geeignet erscheinen, das Vertrauen der Bürgerschaft⁶⁴ und der Bauern (was für die Lebensmittelversorgung wichtig war) zu gewinnen. Drittens muss Rasig der Verzicht auf den formellen Vorsitz umso leichter gefallen sein, als ihm aufgrund des Gewerkschaftsapparats, seiner Erfahrung in lokalpolitischen Dingen und nicht zuletzt aufgrund seiner dynamischen Persönlichkeit in der Praxis ohnehin die führende Rolle zufallen musste.

Zum Abschluss der Versammlung dankte Otzmann für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und verkündete offiziell, dass sich das Garnisonsbataillon der provisorischen Regierung unterstellt und den Ortschafts übernommen habe. Er erinnerte, *„wie vorher Herr Rasig schon, an des Bürgers erste Pflicht, die Ruhe“*. Dies war bezeichnend für Otzmann und überhaupt die ganze „Revolution“ in Kaufbeuren. Während der Versammlung lief ein Grußtelegramm des Ministers für militärische Angelegenheiten, Albert Roßhaupter, ein, in dem dieser ebenfalls zu Ruhe und Ordnung aufrief.⁶⁵ Dieses Telegramm ist sicher ein Indiz dafür, dass die neue Regierung in München über die Aktionen in Kaufbeuren im Voraus informiert worden war.

Nachdem die Versammlung gegen 22 Uhr *„mit einem brausenden Hoch auf die soziale Republik“* geendet hatte, zogen die gewählten Räte sowie die Gewerkschaftsausschüsse unter Führung Otzmanns in aller Ruhe – so wird betont – zum Rathaus, um von diesem *„auf Weisung der provisorischen Regierung“* Besitz zu ergreifen.⁶⁶ Das Rathaus war anscheinend trotz der späten Stunde nicht verschlossen. Die Räte nahmen im großen Rathaussaal Platz, ließen, da Dr. Volkhardt verreist war,⁶⁷ seinen Stellvertreter, Magistratsrat Julius Probst, den Vorsitzenden des Gemeindegremiums, Fritz Junginger, und als Vertreter der Gemeindebeamten Obersekretär Karl Stöhr kommen. Dass die nun folgende Besprechung angeblich um 22:18 Uhr begann, die Gerufenen also unverzüglich zur Stelle waren, ist wohl ein weiterer Hinweis darauf, dass die Aktion für die Vertreter der Stadt nicht unerwartet kam. Rasig und Otzmann informierten die Erschienenen über die Versammlung in der „Gais“ sowie die erfolgten Wahlen und brachten ihnen den genannten Aufruf der provisorischen Regierung vom Vortag zur Kenntnis. Otzmann erklärte, dass er den Schutz der Stadt militärisch organisieren

⁶² KA/KV 11. November 1918.

⁶³ Sofern dies zu diesem Zeitpunkt schon abzusehen war.

⁶⁴ Allerdings gelang dies nur bedingt (s.o.).

⁶⁵ KV 11. November 1918.

⁶⁶ Ebd., auch im Folgenden.

⁶⁷ Vielleicht aus privaten Gründen; er hatte am 10. November Geburtstag (vgl. o.).

werde und dass der ASBR bereit sei, die Garantie für das Eigentum der Bürger zu übernehmen. Er bat die Gemeindevertreter mitzuhelfen, die öffentliche Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten, was diese sofort zusagten. Außerdem erklärten Probst und Junginger, anscheinend unaufgefordert, dass von nun an die Ausübung der Polizeigewalt nach den Weisungen des ASBR erfolgen sollte. Auch Stöhr erklärte im Namen der Magistratsbeamten die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Wenn das oberste Ziel dieser „Revolutionäre“ – wie diese erklärten – Ruhe und Ordnung war, so musste das ja ganz im Sinne der Gemeindevertreter sein.

Nachdem Otmann offiziell die Übernahme der öffentlichen Gewalt in der Stadt erklärt hatte, wurde unter Rasigs Leitung eine „*Kontrollkommission*“ gebildet, die sich aus Otmann, Rasig, den Arbeiterräten Baur und Renzer sowie dem Soldatenrat Gößwein zusammensetzte. Diese Kommission, war – wie die Praxis zeigte – weniger dazu gedacht, die Verwaltung zu kontrollieren, als bei Problemfällen (Wohnungs-, Lebensmittel-, Arbeitsplatzfragen usw.) aktiv zu werden. Dafür wurde im Rathaus eine ständige Geschäftsstelle eingerichtet, in der die Kommission dem ASBR täglich einen Rechenschaftsbericht vorlegte. Um alle Mitglieder beider städtischer Kollegien offiziell über alles Wichtige zu informieren, setzte Otmann für den nächsten Tag (Sonntag, den 10. November) eine weitere Versammlung im großen Rathaussaal an. Er schloss daraufhin die gegenwärtige Sitzung, und die Räte verließen unter Zurücklassung einer Wache das Rathaus.⁶⁸

So ging also Samstag, der 9. November 1918, der Tag der „Revolution“ in Kaufbeuren, zu Ende. Zusammenfassend kann man sagen: Zur Anwendung von bewaffneter oder sonstiger Gewalt war es an keiner Stelle gekommen. Die „Besetzung“ des Rathauses geschah ohne irgendwelche Feindseligkeiten gegenüber den Vertretern der Stadtverwaltung. Revolutionäres Pathos wurde weitgehend vermieden; die Besprechung im Rathaus erfolgte in ruhigem, sachlichem Ton. Die Volksversammlung in der „Gais“ lief diszipliniert ab, die Stadt blieb den ganzen Tag über völlig ruhig – wie die Kaufbeurer Volkszeitung feststellte, „*ereignete sich nicht ein unliebsamer Zwischenfall*“.⁶⁹ Was Albert Roßhaupter später, am 14. Dezember 1918, bei einer Wahlveranstaltung in Kaufbeuren über die Revolution in Bayern insgesamt sagte, gilt wohl für Kaufbeuren in ganz besonderem Maße: „*Gewiß hat sich noch keine Revolution der Welt in so ruhiger Weise abgespielt wie eben die bayerische. Man möchte fast sagen, mit bayerischer Gemütlichkeit hat sich das Neue vollzogen!*“⁷⁰

⁶⁸ KV 11. November/KA 12. November 1918.

⁶⁹ KV 11. November 1918.

⁷⁰ KA 16. Dezember 1918.

Sonntag, der 10. November 1918

Am Morgen war überall in der Stadt folgender Aufruf angeschlagen, der am Tag darauf auch im Kaufbeurer Anzeigebblatt erschien:⁷¹ *„An die Bevölkerung Kaufbeurens und Umgebung – Das furchtbare Schicksal, das über das deutsche Volk hereingebrochen, hat zu einer elementaren Bewegung der Münchener Arbeiter und Bauern geführt. Ein provisorischer Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat hat sich in der Nacht zum 8. November im Landtag konstituiert. Auch wurde in der in der Nacht zum 10. Nov. 1918 im Gaissaale stattgefundenen Volksversammlung durch einstimmige Wahl ein provisorischer Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat gebildet. Bayern ist fortan ein Freistaat.“* Es folgten Auszüge aus der Münchner Proklamation vom 8. November 1918, deren Text auch sonst weitgehend übernommen wurde.

Auf dem Rathaus zog der ASBR eine rote Fahne auf – offiziell, um allen Fremden zu signalisieren, dass die Stadt in der Hand revolutionärer Kräfte sei, wohl aber auch, um der eigenen Anhängerschaft ein gewisses Minimum an revolutionärer Symbolik zu bieten. Um 14 Uhr trafen sich, wie vereinbart, die Mitglieder beider städtischer Kollegien und des ASBR Kaufbeuren zu einer gemeinsamen Sitzung. Otzmann informierte die Versammelten offiziell über das Geschehene, wobei er besonders betonte, der ASBR stelle ein *„berechtigtes Regierungsorgan“* dar. Alle Betriebe sollten normal weiterarbeiten. Die Presse sollte unter die Zensur des ASBR gestellt werden und Mitglieder der Kontrollkommission an Sitzungen der Kollegien teilnehmen. Personelle Veränderungen bei den Kollegien wurden nicht verlangt; diesen wurde sogar gestattet, Mitglieder in die Kontrollkommission zu entsenden. Es waren dies Fritz Junginger und Adolf Espermüller. Ausdrücklich erklärten Probst und Junginger *„die Bereitwilligkeit der Stadtverwaltung zu weiterer gemeinnütziger Tätigkeit unter der neuen provisorischen Regierung“*.⁷²

Montag, der 11. November 1918

Die Aufrufe, die am Vortag in der Stadt angeschlagen worden waren, erschienen nun auch im Kaufbeurer Anzeigebblatt.⁷³ Nachdem Junginger und Espermüller am Vortag schon zur Mitarbeit in der Kontrollkommission eingeladen worden waren, wurden nun beide und als „Vertrauenskundgebung“ sogar Dr. Volkhardt – ohne dass sie dies selbst beantragt hatten – in den ASBR aufgenommen. Gleichzeitig verließen Otzmann und Gößwein (SR) die Kontrollkommission.⁷⁴ Angesichts dessen, was über Otzmann festzustellen ist, darf das sicher nicht als Protest gegen die Aufnahme von Vertretern der Stadtverwaltung – die kaum gegen seinen Willen geschehen wäre – verstanden werden. Eher war es wohl das Eingeständnis, hier nicht viel beitragen zu können oder zu müssen. Typisch ist auch die folgende Bekanntmachung des Soldatenrats: *„Alle Soldaten*

⁷¹ KA 11. November 1918.

⁷² KA 12. November 1918.

⁷³ KA 11. November 1918 (s.o.).

⁷⁴ KA/KV 12. November und 21. November 1918.

werden aufgefordert, strengste Disziplin zu üben, es gibt keine größere Schande als zu plündern und zu rauben. Es wird unnachsichtlich gegen solche ehrlosen Verbrecher eingeschritten werden.“

Im Laufe dieses Tages unterstellte der ASBR auch das Bezirksamt (wichtig wegen der Kontrolle der Landgemeinden) sowie das Rentamt⁷⁵ seiner Aufsicht und zog dort die rote Fahne auf – mit derselben Begründung wie zuvor beim Rathaus.⁷⁶ Bezirksamtmann Wenglein zeigte sich völlig kooperationsbereit und beordnete gleich für den nächsten Tag alle Bürgermeister des Bezirksamts zu einer gemeinsamen Besprechung mit dem ABSR und den Vertretern der Stadt nach Kaufbeuren.⁷⁷

Mit diesem Tag war die Phase der Etablierung der provisorischen neuen Ordnung in Kaufbeuren praktisch schon im Wesentlichen abgeschlossen. Bei der Betrachtung dieser bewegten Tage in Kaufbeuren dürfte deutlich geworden sein, dass die Entwicklung hier in wesentlich ruhigeren und unspektakuläreren Bahnen verlief als in so manchen anderen Städten in Deutschland, geschweige denn in Russland. Das Reich zerfiel durch die Bildung örtlicher Räte nicht wie in Russland vorübergehend in eine Vielzahl lokaler Einheiten; der Zusammenhalt wurde durch den Verwaltungsapparat, der in der alten Instanzenordnung ungestört weiterarbeitete, aufrechterhalten.⁷⁸ Von einer Eroberung der Macht durch die Räte oder einer „Räteherrschaft“, wie später vorübergehend in München, konnte bei der Novemberrevolution 1918 keine Rede sein. Die Räte standen nicht einmal völlig gleichberechtigt neben, geschweige denn über der regulären Verwaltung: Verwaltung und Räte unterstanden beide der provisorischen Regierung, in Bayern wie im Reich.

Die Bildung der Räte erfolgte in der Revolution 1918 auf verschiedene Weise: In größeren Städten geschah dies meist durch Koalitionsverhandlungen und Delegation von Vertretern der SPD, der USPD, der Gewerkschaften und einzelner Betriebsversammlungen. In mittleren und kleineren Städten⁷⁹ wie Kaufbeuren fand die Wahl von Räten in der Regel in den ersten Tagen nach dem 7. November, und zwar im Anschluss an eine Demonstration oder eine öffentliche Volksversammlung, statt. Die Initiative lag dabei fast immer bei den örtlichen Gewerkschaftsfunktionären und der SPD – in Kaufbeuren lässt sich das im Hinblick auf Rasig und Otzmann allerdings nicht so eindeutig sagen. Die USPD hatte in Städten dieser Größenordnung selten größeren Einfluss. Dies vereinfachte die Rätebildung erheblich, da hier Richtungskämpfe zwischen linken Gruppierungen ausblieben. Auch für Kaufbeuren galt: In eher agrarisch geprägten Gebieten wurden oft auch Bauern und „Bürgerliche“ in den örtlichen Rat

⁷⁵ Das „Bezirksamt“ Kaufbeuren entsprach einerseits einem heutigen Landratsamt, in seiner anderen Bedeutung dem bis 1972 bestehenden Altlandkreis Kaufbeuren. „Rentamt“ ist die damalige Bezeichnung für Finanzamt.

⁷⁶ KV 11. November, KA/KV 12. November 1918.

⁷⁷ S.u.

⁷⁸ Helmut Neubauer, Einführung: Zwei Revolutionen, in: Helmut Neubauer, Hg., Deutschland und die russische Revolution, Stuttgart 1968, S. 7-23.

⁷⁹ Zu Memmingen s. Paul Hoser, Die Revolution von 1918/19 in Memmingen – Verlauf, Ursachen, Folgen, in: Baumann/Hoser, S. 83-101.

gewählt, und alle anfänglichen Aufrufe der Räte ermahnten vor allem zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.⁸⁰ Das Handeln der Räte war nicht von ideologischen Überlegungen, sondern vielmehr von praktischem Denken und Improvisation unter dem Zwang der Verhältnisse geprägt.⁸¹ In ganz Deutschland zeigte sich, dass die Behörden bei jedem Vortasten der revolutionären Kräfte zurückwichen.⁸² Im Falle Kaufbeuren bedeutete dies konkret: Das Militär wurde der provisorischen Regierung unterstellt, solange noch der Treueid gegenüber dem König galt; Räte wurden gebildet, die – zumindest theoretisch – die öffentliche Gewalt übernahmen; das Rathaus sowie das Bezirks- und Rentamt wurden besetzt; die Zeitungen wurden zensuriert.

Widerstand wurde selten geleistet – die meisten Kräfte stellten sich auf den Boden der Tatsachen.⁸³ Was über die Beamtenschaft in Bayern insgesamt gesagt werden konnte, galt auch für die Verantwortlichen in Kaufbeuren: Sie *„mussten ein funktionierendes Staatswesen wollen und taten daher ihre Berufspflicht. Weder stützten sie die Revolution, noch traten sie ihr entgegen.“*⁸⁴

Entschlossene Anpassung an die neue Situation

Der Krieg war zu Ende – was nun?

Nach langen vier Jahren Krieg herrschte endlich wieder Frieden. Bei aller Erleichterung brachte der Waffenstillstand vom 11. November 1918 allerdings gleich auch eine Reihe neuer Probleme mit sich: Die Frontsoldaten mussten geordnet in ihre Heimatorte zurückgeführt werden; die Lebensmittel- und Kohleversorgung war äußerst prekär; die gesamte Wirtschaft musste vom Kriegs- auf den Friedensbedarf umgestellt werden; die heimkehrenden Soldaten mussten wieder in den Arbeitsprozess integriert, neue Stellen geschaffen werden; im Vorgriff auf Reparationsleistungen verlangten die Siegermächte in großem Umfang die Abgabe von Zügen, Kohle und anderen Gütern, was den Personen- und Gütertransport empfindlich traf. In Kaufbeuren ging zeitweise die Kohle für Heizung und (Gas-)Beleuchtung aus.⁸⁵ Angesichts dieser Situation hatten rasches, effizientes Handeln und die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung oberste Priorität. Dass die jetzt in Kaufbeuren Verantwortlichen dabei keine Zeit verloren, zeigt folgendes Beispiel: Wie bereits erwähnt, kamen am Dienstag, dem 12. November 1918, um 14 Uhr der ASBR, Bürgermeister Dr. Volkhardt, Bezirksamtmann Richard

⁸⁰ Kolb, Arbeiterräte, S. 91.

⁸¹ Reinhard Rürup, Entstehung und Grundlagen der Weimarer Verfassung, in: Eberhard Kolb, Hg., Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Köln 1972, S. 218-243.

⁸² Kolb, Arbeiterräte, S. 71.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ay, Die Revolution in der Hauptstadt München, S. 17.

⁸⁵ KV 12. /27. November, KA 26. November 1918.

Wenglein, sowie auf dessen Veranlassung die Bürgermeister der Landgemeinden des Bezirksamts Kaufbeuren zu einer „Aufklärungsversammlung der Landbürgermeister aus dem Bezirksamt Kaufbeuren“ im Kaufbeurer Rathaus zusammen. Bei dieser Besprechung unter Leitung von Georg Otzmann, zu der auch die Gendarmeriemannschaft des Bezirksamts eingeladen war, ging es vor allem darum, die Anwesenden über die eingetretenen Veränderungen zu informieren, die Landgemeinden zu strikter Einhaltung ihrer Lebensmittelabgabe-Verpflichtungen zu ermahnen, sie um vertrauensvolle Zusammenarbeit und Unterstützung der gegenwärtigen Regierung bis zur „*Neuregelung der Landesverfassung*“ zu bitten und ihnen, wenn nötig, bewaffneten Schutz zu versprechen. Wie prekär die aktuelle Lebensmittelversorgung war, zeigt sich an folgender dringender Aufforderung: Alle Soldaten, die gerade auf Heimaturlaub waren, sollten nach dessen Ende trotz Waffenstillstands zunächst zu ihrem Truppenteil zurückkehren, da nur dort Lebensmittel für sie vorgesehen waren. Die (hauptsächlich russischen) Kriegsgefangenen, die auch im Bezirksamt Kaufbeuren in größerer Zahl als Landarbeiter eingesetzt waren, sollten noch mehrere Monate dort verbleiben und wie bisher behandelt, überwacht und bezahlt werden. Rasig versicherte angesichts angeblicher anderslautender Gerüchte, dass das gegenwärtige System nur von vorübergehendem Charakter sei und auf religiösem Gebiet nichts vom ASBR zu befürchten sei, *„jeder könne nach seinem Glauben selig werden“*. Wegen der infolge der Demobilmachung zu erwartenden Arbeitslosigkeit und zur Überbrückung der Zeit, bis die Feldarbeiten aufgenommen werden konnten, schlug Rasig vor, Notstandsarbeiten wie die Instandsetzung der Ortsstraßen, Neuanlegung von Wegen, erforderliche Baumaßnahmen und gemeindliche Holzfällarbeiten usw. in Angriff zu nehmen. Von allen Rednern erhielt Dr. Volkhardt, der sich einerseits scharf gegen den offensichtlich weit verbreiteten Schwarzhandel zwischen Bauern und Kaufbeurer Geschäftsleuten wandte und hartes Vorgehen dagegen androhte, andererseits um Vertrauen warb und den provisorischen Charakter der gegenwärtigen Ordnung betonte, den deutlichsten Beifall. Dies zeigte auch, wie gut der ASBR daran getan hatte, Dr. Volkhardt, dem auch auf dem Land großes Vertrauen entgegengebracht wurde, in seine Reihen aufzunehmen. Bezirksamtmann Wengleins Erklärung, dass *„er erwarte, daß gegen die neue Regierungsform ... nichts unternommen werde und die Geschäfte ruhig und gewissenhaft weitergeführt werden“*, zeigte, dass man sich auf die Kooperation des Bezirksamts verlassen konnte.⁸⁶ Die bei dieser Versammlung vorgetragenen Ermahnungen und Aufforderungen scheinen ihren Zweck nicht verfehlt zu haben: Bei der Lebensmittelversorgung durch die Landgemeinden kam es in der Folge zu keinerlei erwähnenswerten Problemen.

Noch in derselben Woche, am Freitag, dem 15. November, fand eine weitere wichtige Besprechung statt, zu der der Magistrat alle Arbeitgeber der Stadt einlud. Hier ging es darum, alle mit der bevorstehenden Demobilmachung zusammenhängenden Fragen zu erörtern und Möglichkeiten ins Auge zu fassen, das Wirtschaftsleben der Stadt neu zu beleben. Nach Möglichkeit sollten alle zurückkehrenden Soldaten wieder Beschäftigung finden und darüber hinaus neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Bei den großen Betrieben sah die Prognose am günstigsten bei der Mechanischen Baumwollspinnerei

⁸⁶ KV 13. November 1918.

und Weberei aus. Direktor Otto Feßmann zufolge konnten praktisch alle früher dort Beschäftigten wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehren, je nach Auftragsengang bestand sogar die Möglichkeit, noch weitere 150 bis 200 Arbeitsplätze zu schaffen. Wie bei anderen Betrieben auch, war ein großer Teil der vorhandenen Rohstoffe von den zentralen Stellen noch nicht zur Verwendung freigegeben. Magistrat und ASBR versprachen, sich für deren Freigabe einzusetzen. Während die Lage für Handwerker, Bau- und Waldarbeiter sowie bei den Brauereien relativ günstig erschien, klagten die Vertreter des Säge- und Käsegewerbes vor allem über die sich ständig verschlechternden Verkehrsverbindungen. Besonders ungünstig sah die Lage bei den Vereinigten Kunstanstalten aus, da Aufträge für Werbung, Verpackungen, Postkarten usw. jetzt fast ganz ausblieben.

Da nicht zu erwarten war, für alle Anwärter eine ausreichende Zahl von Arbeitsplätzen finden oder schaffen zu können, legte die Konferenz Prioritätskriterien für Einstellungen fest, die bezeichnend für das patriarchalische Denken der Zeit waren: Oberste Priorität galt heimkehrenden verheirateten Soldaten mit Kindern und älteren Arbeitern. Dagegen sollten als Aushilfskräfte beschäftigte Mädchen und jüngere Frauen als Erste entlassen werden. Man empfahl ihnen, Posten als Dienstmädchen oder sonst in Haushalten anzunehmen, da hierfür angeblich große Nachfrage bestand.⁸⁷ Besonders Rasig sprach sich in diesem Sinne aus. Laut Kaufbeurer Anzeigebblatt war die Besprechung insgesamt ein Erfolg: *„Die ganze Konferenz ließ erblicken, daß allgemein auf die richtige Lösung hingestrebt wird.“*⁸⁸

Eine der für die Arbeiterschaft greifbarsten Errungenschaften infolge der Revolution 1918 war die gesetzliche Einführung des Achtstundentages. Einerseits wurde damit einer seit langem vorgebrachten Forderung der Gewerkschaften entsprochen, andererseits sollte sie dazu beitragen, die durch die Demobilisation und die Umstellung der Kriegsindustrie freiwerdenden Arbeitskräfte schnell unterzubringen. Der Achtstundentag wurde zwar erst ab 1. Januar 1919 verpflichtend eingeführt, doch wurde dringend empfohlen, schon sofort alle Vorbereitungen dafür zu treffen. Lohnkürzungen wurden verboten. Bei früherem Feierabend am Samstag war die restliche Zeit auf die übrigen Wochentage zu verteilen. Alles, was über 48 Stunden pro Woche hinausging, war als Überstunden zu vergüten. Bei Zuwiderhandlungen drohten hohe Geldstrafen oder bis zu sechs Monaten Gefängnis. In Kaufbeuren nahm der ASBR die Umsetzung dieser Neuerung energisch in die Hand. In einer diesbezüglichen Bekanntmachung vom 15./16. November 1918 heißt es: *„Die Betriebs-Vertrauensleute und Arbeiterausschüsse werden hiermit beauftragt, sich sofort mit ihren Betriebsleitungen ins Benehmen zu setzen wegen Einführung des Achtstundentages ... Bis zum 25. Nov. ist von jedem Betrieb an die Kontrollkommission, Rathaus Zimmer 25, hierüber zu berichten.“*⁸⁹

⁸⁷ Dies wird durch einen Blick auf die Stellenanzeigen in beiden Tageszeitungen in gewissem Maße bestätigt.

⁸⁸ KA 16. November 1918.

⁸⁹ Bekanntmachung *„An die industrielle und gewerbliche Bevölkerung Bayerns“* vom 13. November 1918, KA 16. November, 7. Dezember 1918.

Der Achtstundentag war in den Kaufbeurer Betrieben laut einer weiteren Bekanntmachung schon ab 2. Dezember für alle Beschäftigten einzuführen. Wo bereits ein freier Samstagnachmittag bestand, musste dieser beibehalten werden. Die tägliche Arbeitszeit (mit jeweiliger Pausenregelung) sollte frühestens um 7:30 Uhr beginnen und spätestens um 18 Uhr enden. In Mühlen waren drei Schichten zu acht Stunden einzurichten. Bei Zuwiderhandlungen wurde eine militärische Besetzung des Betriebs angedroht,⁹⁰ was aber in der Praxis nie geschah. Für Überstunden legte der Magistrat später einen Zuschlag von 25%, für Sonntagsarbeit von 50% fest.⁹¹

Um alle anstehenden Aufgaben möglichst rasch, einvernehmlich und praxisorientiert angehen zu können, wurden in den nächsten Tagen mit großem Aufwand zwei Ausschüsse geschaffen, ein „Ausschuss für Fragen der Übergangswirtschaft“ sowie ein „Schlichtungsausschuss in Arbeiterangelegenheiten“, die sich aus Vertretern der städtischen Kollegien, Arbeitgebern und Arbeitnehmern verschiedener Bereiche und der Gewerkschaften zusammensetzen sollten.⁹² Bevor sie allerdings ihre Arbeit aufnehmen konnten, waren sie bereits überholt: Ihre Funktion übernahm ein aufgrund eines neuen Reichsgesetzes⁹³ in jedem Kommunalverband zu bildender Demobilisierungsausschuss, dem *„die entscheidende Befugnis bei Aufgaben und Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens und zur Überleitung in die Friedenswirtschaft“* zustand.⁹⁴ Er setzte sich in Kaufbeuren folgendermaßen zusammen: Die Arbeitgeberseite wurde von Fabrikdirektor Otto Feßmann (Industrie), Kaufmann Julius Probst (Handel), Glasermeister Hans Einsiedler (Gewerbe) und Gutsbesitzer Franz Moosmang (Landwirtschaft) repräsentiert. Die Arbeitnehmerseite wurde durch Schreiner Xaver Hehl, Geschäftsführer Wilhelm Bittner, Oberdrucker Paul Naundorf und Wilhelm Rasig vertreten.⁹⁵

Dieser Ausschuss trat erstmals am 2. und 3. Dezember zusammen. Dabei ging es hauptsächlich um drei Punkte: Zum Ersten berichtete Dr. Volkhardt über eine Eingabe an das Verkehrsministerium und die Eisenbahndirektion Augsburg, in der er den Bau einer Lokalbahn Kaufbeuren-Schongau vorgeschlagen und um rasche Genehmigung gebeten hatte. Zum Zweiten wurden Arbeitszeitregelungen getroffen. So sollten beispielsweise künftig in der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei, der Otto Feßmann vorstand, folgende Arbeitszeiten gelten: Montag bis Freitag von 7:30 Uhr bis 11:30 Uhr und von 13:00 Uhr bis 17:30 Uhr; Samstag von 7:00 Uhr bis 13:00 Uhr. Der dritte Punkt betraf die Einrichtung einer städtischen Erwerbslosenfürsorge.⁹⁶ Neben der

⁹⁰ KA 26. November 1918.

⁹¹ KA/KV 28. Dezember 1918.

⁹² Protokoll der Vollversammlung des ASBR Kaufbeuren, BayHStA, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte: 37 Schriftwechsel mit den Arbeiter- und Bauernräten in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919 (im Folgenden zitiert. „Prot. VV“⁹⁶) 14. November, KA/KV 15. November 1918, KA 21. November 1918.

⁹³ RGBl 1918, S. 1292f; Der Ausschuss sollte aus Magistrats-, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern bestehen. Von einer formellen Beteiligung der Räte ist hier keine Rede.

⁹⁴ KA 21. Dezember 1918.

⁹⁵ KA/KV 28. November 1918.

⁹⁶ Nach einer Reichsverordnung vom 13. November 1918 waren alle Kommunen dazu verpflichtet (RGBl 1918, S. 1305-1308).

Bildung eines Fürsorgeausschusses für Erwerbslosenfürsorge, dem Dr. Volkhardt, Rudolf Voigtländer, Franz Moosmang und Wilhelm Rasig angehörten, wurde – wie später vom Magistrat auch gebilligt – die Bereitstellung von 43.000 M für den Zeitraum bis Ende 1919 vorgeschlagen. Die Arbeitslosenunterstützung pro Tag war nach Alter und Geschlecht folgendermaßen gestaffelt: Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre bekamen 1,50 M (männlich) bzw. 1,30 M (weiblich⁹⁷), Jugendliche im Alter zwischen 16 und 21 Jahren erhielten 3,00 M (männlich) bzw. 2,00 M (weiblich) und Erwachsene über 21 Jahren 4,00 M (männlich) bzw. 3,20 M (weiblich). Für die Ehefrau und jedes Kind kamen ggf. noch jeweils 50 Pf. hinzu. Die Durchführung wurde den Gewerkschaften übertragen, die dafür im „Engel“ eine ständige Geschäftsstelle einrichteten. Alle Seiten kamen überein, dieses Thema im bevorstehenden Wahlkampf nicht zu verwenden.⁹⁸ Um die Landgemeinden einzubinden, wurde ein Stadt und Bezirksamt Kaufbeuren umfassender Gewerbeausschuss unter Vorsitz von Dr. Volkhardt gebildet,⁹⁹ der aber kaum in Erscheinung trat.

Demobilmachung eines Regiments in Kaufbeuren

Zum Ende des Krieges wünschten sich Soldaten wie Angehörige wohl nichts sehnlicher als die rasche Heimkehr aller im Felde Stehenden in ihre Heimat. Außerdem waren jetzt nach den Waffenstillstandsbedingungen alle besetzten Gebiete umgehend zu räumen. Angesichts der äußerst prekären Transport- und Versorgungssituation, die durch die Abgabe eines großen Teils des noch intakten Eisenbahnmaterials gemäß den Waffenstillstandsbedingungen dramatisch verschärft wurde,¹⁰⁰ stellte diese Aufgabe eine große Herausforderung dar. Entsprechend wurde erwartet, dass alle ihren Teil zum Gelingen beitrugen. Nach einer „Anordnung betr. Einquartierung“ des Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilmachung konnten die Gemeindeverwaltungen jedermann zur „Aufnahme von Einquartierungen“ verpflichten.¹⁰¹

Auf einer von Magistrat und ASBR einberufenen Demobilmachungskonferenz am 15. November 1918 verkündete Dr. Volkhardt überraschend, dass Kaufbeuren und Buchloe¹⁰² in den nächsten Tagen je ein Regiment Artillerie zur Demobilmachung erhalten sollten. Da geeignete Massenquartiere fehlten, waren die Soldaten in Privatquartieren unterzubringen. Ein Vorgespräch zwischen dem Magistrat und zwei Offizieren des für Kaufbeuren bestimmten Bayerischen Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 8 hatte bereits stattgefunden. Die Heeresverwaltung hatte die Sicherstellung der Verpflegung der Soldaten sowie eine gründliche Desinfektion vor

⁹⁷ Frauen erhielten die Unterstützung nur, sofern sie „unversorgt“ waren.

⁹⁸ KA 4., 6., 7., 9. Dezember 1918. In München lagen die Sätze mehr als doppelt so hoch (Mitchell, S. 204). – Zum Kaufkraftvergleich: 1 kg Brot kostete damals z.B. 46 Pf., Leberkäse 3 M, 1 l Milch 33 Pf., Bier 34 Pf. (KV 30. Oktober 1918, 21. Januar und 21. Februar 1919).

⁹⁹ KV 13. November 1918.

¹⁰⁰ KA 5. Dezember 1918, 16. Januar 1919.

¹⁰¹ RGBl 1918, S. 1315.

¹⁰² Dazu auch Baumann, S. 65.

Bezug der Quartiere zugesagt. Um dem Sicherheitsdienst des Soldatenrats im Falle eventueller Übergriffe auf dem Land ein rascheres Eingreifen zu ermöglichen, wollten Magistrat und ASBR versuchen, von privater Seite zehn Fahrräder und in München zwei Lastwagen zu beschaffen.¹⁰³ In Bekanntmachungen informierte der Magistrat die Bevölkerung über die bevorstehenden Einquartierungen und bat um weiß-blaue Beflaggung aller Häuser, auch beim eventuellen Durchmarsch anderer Truppen. Letzteres geschah nur einmal, nämlich als am 21. November 1918 Teile eines Augsburger Artillerieregiments auf ihrem Heimmarsch von der Tiroler Grenze im „Häring“ einkehrten und vom Magistrat Freibier erhielten.¹⁰⁴ Es wurde gebeten, die zu demobilisierenden Truppen freundlich und gleichzeitig würdig zu empfangen, die Stadt zu schmücken und an den Stadeingängen „Ehrenpforten“ zu errichten. Jeder Soldat sollte Gutscheine für warmes Essen und Freibier erhalten. Wie der Magistrat später beklagte, kamen die Kaufbeurer – im Gegensatz zu den Kemptenern – der Bitte um Spenden dafür aber nur sehr zögerlich nach und hatten in vielen Fällen (natürlich vergeblich) versucht, „*unter den verschiedensten Ausreden*“ Einquartierungen auszuweichen.¹⁰⁵

Die erste Abteilung des erwarteten Regiments, von dem die meisten Soldaten aus Schwaben stammten, traf am Sonntag, dem 8. Dezember um 15:30 Uhr, mit zwölfstündiger Verspätung aus Frankfurt/M. kommend, am Kaufbeurer Bahnhof ein – 15 Offiziere, 169 Mann, 133 Pferde und 54 Wagen verschiedensten Materials. Wie es heißt, war „*fast die ganze Bevölkerung der Stadt*“ zum Bahnhof gekommen und hatte dort stundenlang gewartet. Alle Gebäude, vor allem die öffentlichen, waren mit Fahnen, Kränzen, Girlanden und Sprüchen geschmückt. Gegen 17:30 Uhr marschierte der ganze Zug unter dem Spiel der städtischen Kapelle, Glockengeläut und Böllerschüssen zum Rathaus, wo die Truppen – wegen des herrschenden Gasmangels im Dunkeln – offiziell von der Stadtverwaltung empfangen und begrüßt wurden. Der Kommandeur des Regiments, Major Freiherr von Gagern, dankte – zu Pferd – für den herzlichen Empfang und versicherte, das Regiment werde sich in der Stadt als ein „*Element der Zucht und Ordnung erweisen*“. Es wird auch tatsächlich später von keinem einzigen unliebsamen Zwischenfall berichtet.

Im Laufe der folgenden Woche wurden noch vier weitere Abteilungen dieses Regiments von der Stadtverwaltung und der Bevölkerung in ähnlicher feierlicher Weise – zum Teil bei strömendem Regen – empfangen. Insgesamt hielten sich schließlich etwa 1.500 Soldaten in Kaufbeuren auf. Über Donnerstag, den 12. Dezember 1918, schrieb die Kaufbeurer Volkszeitung: „*Gestern herrschte hier ein Leben und Treiben, wie man es schon seit Jahren nicht mehr beobachtet hat.*“¹⁰⁶ Vermutlich dachte man hierbei an die Manöver von 1903 und 1910, bei denen es ebenfalls zu großen Einquartierungen gekommen

¹⁰³ KA/KV 16. November, KA 18. November 1918.

¹⁰⁴ KA 18./21./26. November, KV 16./22. November 1918.

¹⁰⁵ KA 26./30. November/3. Dezember, KV 25./29. November 1918.

¹⁰⁶ KA 9./10./11/18. Dezember 1918, KV 25. November/9./13./18. Dezember 1918.



Demobilmachung des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 8 (Kaiser-Max-Straße)

war.¹⁰⁷ Was bei der Bevölkerung besonders wegen der schlechten Leucht- und Brennstoffsituation weniger gut ankam, war, dass der Magistrat den Offizieren und den anderen Soldaten den Stadtsaal und einen weiteren Saal für getrennte Tanzveranstaltungen zur Verfügung stellte. Tanzveranstaltungen wurden sonst generell nicht gestattet, im Stadtsaal schon gar nicht.¹⁰⁸ Ein Leserbriefschreiber meinte, die Zeit sei „zum Tanzen nicht die richtige“ und eine Spende für bedürftige Soldaten wäre angebracht gewesen. Den ASBR brachte auf, dass die erlaubte Zeit von zwei Stunden erheblich überschritten wurde.¹⁰⁹

Für die Landwirte in Kaufbeuren und Umgebung war es von Vorteil, dass im Rahmen der Demobilmachung einige hundert Pferde zur Versteigerung kamen. Dies geschah nach offizieller Anweisung unter Aufsicht des jeweiligen Bauernrats, ohne dessen Zustimmung – um Spekulationsgeschäften vorzubeugen – hier gekaufte Pferde nicht vor einem Jahr weiterverkauft werden durften.¹¹⁰ Das übrige freiwerdende Heeresgut wurde zentral von der „Bayerischen Verwertungsstelle für Heeresgut“ erfasst und abgegeben, wobei landwirtschaftliche und gemeinnützige Vereinigungen über den Magistrat bestimmte Güter kaufen konnten. Die Entlassung der Soldaten war bis zum 19. Dezember, also innerhalb von etwa 14 Tagen, weitgehend abgeschlossen; nur ein kleines

¹⁰⁷ Karl Zepnik, Aus den Verwaltungsberichten der Stadt Kaufbeuren für die Jahre 1901 bis 1911, in: KGBI 4, Nr. 15-17 (1965), S. 130-136 und 142-144.

¹⁰⁸ KA 26. November, KV 27. November 1918.

¹⁰⁹ KA 21. Dezember 1918, KV 13./19./21. Dezember 1918, Protokoll VV 20. Dezember 1918.

¹¹⁰ KA 16./18./22. November, 11./14./12.1918, KV 16./20./22. November, 13./14. Dezember 1918, Protokoll VV 13. Dezember 1918.

Restkommando blieb noch bis Ende Januar 1919 in der Stadt. Die Jahrgänge bis 1895 sowie Staatsbedienstete (besonders von Bahn und Post) wurden sofort entlassen, die anderen vorerst noch zu Arbeits- und Wachdiensten herangezogen. Jeder Soldat erhielt als Entlassungszuwendung 50 Mark.¹¹¹

Neuausrichtung des Garnisonsbataillons Kaufbeuren

Als die Gefahr einer militärischen Bedrohung der bayerischen Südgrenze durch den Waffenstillstand weggefallen war, wurden Aufgaben und Struktur des bestehenden Grenzschutzes neu festgelegt. Die Kaufbeurer Volkszeitung behauptete übrigens später, der Grenzschutz habe in den Tagen der Revolution ein „*Element der Unordnung*“ dargestellt und sich zahlreiche Übergriffe zuschulden kommen lassen („*Der bayerische Grenzschutz als Landplage*“).¹¹² Inwiefern diese Vorwürfe berechtigt waren, lässt sich nicht näher feststellen. Die Neuausrichtung des Grenzschutzes bestand vorwiegend in einer Beschränkung seiner Aufgaben auf den rein polizeilichen Bereich. Dazu gehörten vor allem die Kontrolle der Grenze, besonders zur Verhinderung von Lebensmittelausfuhr, Schmuggel und illegaler Ausfuhr von Vermögen, die geordnete Aufnahme und Weiterleitung von Flüchtlingen sowie die Verhinderung des Eindringens von Banden nach Bayern und von Bandenbildung im Grenzbereich allgemein.

Dem „Grenzschutz Süd“ mit Stabssitz in München unterstanden drei Grenzschutzbataillone, nämlich das Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon Passau, das Garnisonsbataillon Nr. 1 Rosenheim sowie das Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren. Jedem dieser Bataillone wurde ein bestimmter Grenzabschnitt zugewiesen. Im Falle des Kaufbeurer Bataillons reichte dieser von der bayerisch-württembergischen Grenze bis zur Ostgrenze des Bezirksamts Bad Tölz. Zur Stationierung und Stärke der einzelnen Grenzschutzabteilungen heißt es: „*Lindau 142, Reutin 104, Scheidegg 113, Pfronten 134, Griesen 30, Mittenwald 30 Mann.*“ Das Kaufbeurer Bataillon stellte zeitweilig außerdem die Schutzmannschaft für den Bahnhof Kaufering und besorgte in Kaufbeuren das Entladen von Kohle- und sonstigen Transporten.¹¹³

Die Stärke der Bataillone reichte ohnehin bei Weitem nicht aus, alle Grenzwachstuben und Kontrollposten zu besetzen. Da nun noch die älteren Jahrgänge entlassen werden mussten, versuchte man, Freiwillige zu werben. In Anzeigen wies das Kaufbeurer Bataillon besonders jüngere unbeschäftigte Wehrpflichtige auf die Möglichkeit hin, beim Grenzschutz unterzukommen: „*Viele könnten auf diese Weise in ihrer Heimat Dienste tun und wären für die nächsten Monate versorgt.*“ Außerdem wurde ein Tageszuschlag von 4 Mark zum normalen Sold angeboten.¹¹⁴ Bedenkt man, dass der Höchstsatz der städtischen Erwerbslosenfürsorge 4 M pro Tag und der normale Lohn eines Knechts auf

¹¹¹ KA 14. Dezember 1918, KA 1. Februar 1919.

¹¹² KV 4. Juni 1919.

¹¹³ BayHStA, Abt. IV: Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle, 28. November und 10. Dezember 1918; Zu Problemen in der Region s.a. Baumann, S. 64.

¹¹⁴ KA 22./23. November 1918; KV 26. November, 28. Dezember 1918.

dem Land 10 M pro Woche betrug,¹¹⁵ muss dies vielen als interessantes Angebot erschienen sein. Außerdem hatte der Soldatenrat am 23. November für verschiedene Tätigkeiten Zuschläge von 3 bis 4 M eingeführt: Mitgliedschaft im Soldatenrat, Wachdienst, Tätigkeit als Schreiber oder Rechnungsführer, für Kartoffelschälen, Verladen von Eisenbahngut oder für Telefondienst.¹¹⁶ Inwieweit die Werbung aber tatsächlich von Erfolg war, lässt sich nicht feststellen.

Tätigkeit und Rolle der Räte in der Stadt bis Jahresende 1918

Erhard Auer, der kein Freund der Räteidee war und von Anfang an den provisorischen Charakter der gegenwärtigen Ordnung betont hatte, verlor als Innenminister keine Zeit, in einem Rundschreiben vom 19. November 1918 detaillierte einschränkende „Richtlinien“ bezüglich Stellung und Befugnisse der Räte zu verkünden. Dort hieß es: *„Den Arbeiter- und Soldatenräten steht keine vollziehende Gewalt und keinerlei Aufsichtsbefugnis über die gesetzlich berufenen Stellen und Behörden zu. Sie haben lediglich im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen und Behörden ... für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen und die Durchführung besonderer Aufgaben zu erleichtern.“* Sie haben das *„Recht, Auskünfte zu verlangen, Anregungen zu geben und Beschwerden vorzubringen“*. In neuen „Richtlinien“ vom 17. Dezember 1918 hieß es dazu weiter: *„Die Arbeiterräte sind der Ort, wo alle Wünsche, Anregungen und Beschwerden der proletarischen Massen ständig zum Ausdruck kommen.“*¹¹⁷ Man erkennt die Taktik Auers und der SPD: Klassenkämpferische Rhetorik sollte verdecken, dass die Befugnisse der Räte in der Praxis eng begrenzt wurden.

In einem Tätigkeitsbericht, den der Arbeiterrat Kaufbeuren am 1. Dezember 1918 an den Zentralen Arbeiterrat in München sandte, schlägt Rasig einen ähnlichen Ton an: *„Der Arbeiterrat verstand es, in den hiesigen städt. Kollegien sowie der Verwaltung Einfluß zu gewinnen, um den berechtigten Forderungen und Wünschen aus der Arbeiterschaft Geltung und Gehör zu verschaffen, was bis jetzt bei der autokratischen Spießbürgerlichkeit nicht der Fall war. Wir haben die Kontrolle über die Lebensmittelversorgung, Sitz und Stimmen im Wirtschaftsausschuß, Demobilmachungsausschuß und sonstigen Kommissionen erhalten. Das Erwerbslosenfürsorgegesetz wurde unter unserem Einfluß zu Gunsten der Arbeiterschaft ausgestaltet und die Kontrolle der Auszahlung sowie überhaupt die gesamte Geschäftsführung der Erwerbslosenfürsorge der organisierten Arbeiterschaft übertragen.“*¹¹⁸

Der Soldatenrat traf sich täglich um 14:30 Uhr zu einer Sitzung, wobei es hauptsächlich um Urlaubswünsche von Soldaten ging. Er organisierte umgehend einen Ortsschutz;

¹¹⁵ J. Merkle, Die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse des Ostallgäus, in: Georg Volkhardt, Hg., Die Landwirtschaft im Ostallgäu, Kempten 1916, S. 57-88.

¹¹⁶ BayHStA, Abt. IV: Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle, 23. November 1918.

¹¹⁷ StadtA KF, A 1072.

¹¹⁸ BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919.

vor allem wurden an den Einfallstraßen, am Bahnhof sowie bei den Mühlen Wachposten aufgestellt.¹¹⁹ Von Übergriffen des Soldatenrats oder einzelner Soldaten, zu denen es in den ersten Tagen nach der Revolution besonders in kleineren Städten häufig kam,¹²⁰ ist in Kaufbeuren nichts bekannt.

Bei der ersten Vollversammlung des gesamten ASBR am 11. Dezember 1918, die drei Stunden dauerte und nach deren Muster auch alle folgenden Versammlungen abliefen, ging Otmann zunächst auf wichtige Ereignisse, Organisatorisches, gestellte Anträge und Ähnliches ein. Dazu gehörten etwa die Erteilung von Auskünften, Hilfe bei Eingaben an Ämter und beim Verlust einer Lebensmittelkarte. Im zweiten und umfangreicheren Teil berichtete dann Rasig über die Tätigkeit der von ihm geleiteten Kontroll- und Beschwerdekommission. Dazu einige typische Beispiele: Die Arbeitgeber des Kaufbeurer Käsegewerbes wurden wegen eines Streits um Lohnerhöhungen und Gewährung des Koalitionsrechts¹²¹ vorgeladen. Zusammen mit den örtlichen Gewerkschaften konnte innerhalb von zwei Tagen eine Einigung erzielt werden. – Die „Rose“ war vom Magistrat wegen Schwarzschlachtung eines Ochsen auf unbestimmte Zeit geschlossen worden. Der ASBR, der sonst bei Verstößen gegen das Lebensmittelrecht strenge Bestrafung forderte, hob die Schließung nach kurzer Zeit wieder auf, da der Wirt, der ehrenwörtlich Besserung versprach, sonst gezwungen gewesen wäre, Personal zu entlassen und Milchkühe zu verkaufen. – Da an Schuhleder großer Mangel bestand, beschlagnahmte die Kommission alle in der Stadt erfassbaren Ledervorräte, die der Kontrolle der Reichslederstelle unterstanden, und stellte sie der Stadtverwaltung zur Deckung des Lederbedarfs in Stadt und Land zur Verfügung. – Ähnliches widerfuhr einem in der Stadt lagernden Bestand von 160 Anzügen unter der Kontrolle der Reichsbekleidungsstelle, die vor allem an heimkehrende Soldaten verteilt wurden. – In der Heil- und Pflegenanstalt waren während des Krieges von der Heeresverwaltung Kesseleinsätze aus Nickel beschlagnahmt worden. Da sie vom Garnisonsbataillon nicht mehr benötigt wurden, ließ sie der ASBR an die Heil- und Pflegenanstalt zurückgeben.¹²²

Diese Maßnahmen fanden zwar praktisch im Einvernehmen mit dem Magistrat statt, blieben jedoch in der Kaufbeurer Öffentlichkeit nicht ganz unwidersprochen. Ein längerer „aus Bürgerkreisen“ stammender Artikel der Kaufbeurer Volkszeitung vom 18. November kritisierte das Vorgehen der Räte und zeigte dabei, dass es mit der angeblichen Zensur der Presse durch den ASBR nicht allzu schlimm bestellt sein konnte: *„Über die Befugnisse des ASBR scheinen recht unklare Vorstellungen zu herrschen, auch innerhalb dieser Räte. Wenn man in den ersten Tagen manchen der Herren¹²³ reden hörte, hätte man meinen können, er sei nun mindestens ein Diktator. Dem ist aber nicht so. Die Befugnisse des ASBR sind in Wirklichkeit recht gering; vieles haben sich diese Räte in den ersten Tagen zu*

¹¹⁹ BayHStA, Abt. IV, Garn.bat. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle.

¹²⁰ Mitchell, S. 129f.

¹²¹ D.h. des Rechts, einer Gewerkschaft beizutreten; Prot. VV vom 13./14. November 1918, KV 12./14./15. November, KA 14./15. November 1918.

¹²² Prot. VV 13./14. November 1918, KV 12./14./15. November, KA 14./15. November 1918.

¹²³ Hier ist wohl vor allem Rasig gemeint.

Unrecht herausgenommen.“ Zum genannten Fall der „Rose“ hieß es: „Was sich ... der ASBR der ‚Rose‘ gegenüber herausnahm – die Ursachen sollen hier ganz ausscheiden – ist Terrorismus krassester Art.“ Und zum beschlagnahmten Leder: „Wenn auch andere Arbeiterräte diesem Beispiel folgen, dann ist das Chaos und die Anarchie fertig.“ Der ASBR hielt dem entgegen: „Unter Berücksichtigung und Berufung auf die Revolution haben wir uns in den ersten Stunden einfach über die bestehenden Gesetze hinweggesetzt. Erst kommt die hiesige Einwohnerschaft und Landbevölkerung in Bezug auf Versorgung mit Soblenleder zu ihrem Recht, da die Bedürftigkeit sehr groß ist, und dann wird der Rest nach Berlin abgeschickt.“¹²⁴

Es war natürlich leicht, dem ASBR zahlreiche „Übergriffe“ vorzuwerfen, denn *„jede Aufgabe und jedes Recht, das sich die Räte aneigneten, waren notwendigerweise Übergriffe gegen das vorangegangene System“*.¹²⁵ Der Artikel wehrte sich im Grunde genommen dagegen, dass überhaupt Dinge verändert wurden, d.h. gegen die Revolution als solche. Zum Schluss des Artikels vom 18. November heißt es dann noch: *„Und nun hat die Bürgerschaft von Stadt und Land noch einen Wunsch. Man sieht an den öffentlichen Gebäuden, an den Stadteingängen und am Bahnhof rote Fahnen bzw. Lappen. Es wird vorgegeben, die Symbole schützen die Stadt vor Plünderungen. Kein Mensch glaubt an diese Macht der roten Fahnen ... Darum bitte, weg damit! An anderen Orten hält man der Bürgerschaft auch keine Lappen vor die Nase. Das schürt nur Erbitterung!“* Aus einer öffentlichen Erklärung Rasigs kurz darauf geht hervor, dass während seiner Abwesenheit am Tag zuvor eine „kleine Demonstration“ in Kaufbeuren stattgefunden hatte, auf der die Entfernung der „sog. Roten Lappen“ gefordert worden war.¹²⁶ Der genannte Artikel und die kleine Demonstration stellen die einzigen nachweisbaren öffentlichen Protestäußerungen gegen das Auftreten der Räte in Kaufbeuren in dieser Phase dar. Die roten Fahnen blieben vorerst noch hängen, wurden aber dann vom ASBR am 4. Dezember eingezogen,¹²⁷ vielleicht weil man dem zur Demobilmachung erwarteten Regiment keinen allzu revolutionären ersten Eindruck bieten wollte.

Man muss in diesem Zusammenhang noch erwähnen, dass zwar die Zentrumspartei beschlossen hatte, *„in Anbetracht der untergeordneten Bedeutung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte ... vorerst nicht mehr darauf zu dringen, daß weitere Arbeiter von ihrer Seite in dem Rat Aufnahme finden“*, dass sich aber Josef Wintergerst, der Vertreter des Christlichen Gewerkschaftskartells im ASBR, gegen die *„ungerechten Vorwürfe gegen den ASBR“* verwahrte und Adolf Espermüller betonte, *welch beruhigende Wirkung dieser Rat bisher auf die Bevölkerung gehabt habe*.¹²⁸ Die Konstituierungsphase der Räte war bereits nach wenigen Tagen abgeschlossen. Einem Beschluss des ASBR vom

¹²⁴ KV 18. November 1918.

¹²⁵ Mitchell, S. 127.

¹²⁶ KA/KV 20. November 1918.

¹²⁷ KA 30. November 1918.

¹²⁸ Prot. VV 18. November, KA/KV 19. November 1918.

14. November zufolge wollte dieser bis auf Weiteres keine weiteren Mitglieder mehr aufnehmen.¹²⁹

Am 6. Dezember erklärte Otmann, dass er aus dienstlichen Gründen nicht mehr in der Lage sei, den Vorsitz im Soldatenrat „*und somit im ASBR*“ weiterzuführen.¹³⁰ Dies war letztlich eine Konsequenz des Rollenkonflikts, in den er als Vorsitzender des Soldatenrats durch seine Ernennung zum Kommandeur geraten war. Otmann scheint sich in seiner revolutionären Rolle nie sonderlich wohlgefühlt zu haben. In seinem späteren Abschiedswort entschuldigte er sich sozusagen: „*Wenn auch die Revolution einige Verwirrung anstellte, so dürfte doch auch das von den Kaufbeurern mit in Kauf genommen werden und nicht auf Konto des Bataillons gestellt werden.*“¹³¹ Die Rolle Otmanns in den ersten Tagen der Revolution darf man sicher nicht unterschätzen: er trug mit seinem besonnenen Auftreten ganz wesentlich mit dazu bei, dass der ASBR in Stadt und Land auf weniger Widerstand und Ablehnung stieß als erwartet. Zum neuen Vorsitzenden des ASBR wurde einstimmig Rasig gewählt, der Otmann für „*seine Mühe und Treue dankte*“.

Die Vollversammlungen des ASBR fanden zunächst täglich, ab 22. November schließlich nur noch wöchentlich am Freitag statt.¹³² Die ebenfalls von Rasig geleitete Kontroll- und Beschwerdekommision, am 29. November in „Vollzugsausschuss des ASBR Kaufbeuren“ umbenannt, gab bald ihre ständige Geschäftsstelle im Rathaus auf und hielt dafür ab 3. Januar täglich von 12 bis 13 Uhr Sprechstunden im „Engel“ ab. Dabei ging es um Punkte wie die Einhaltung neuer gesetzlicher Vorschriften bezüglich Kündigungsfristen, um den Abschluss eines neuen Tarifvertrages in den Kaufbeurer Mühlen, um die Einstellung heimkehrender Soldaten, um die gerechte Regelung der Einquartierungen bei der Demobilmachung, auf Wunsch der Kaufbeurer Wirte um die Bitte an das Bezirksamt um größere Fleischnzuweisungen, um Auskünfte über rechtliche Bestimmungen, um Eingaben an Ämter sowie um die Kohle-, Gas-, Wohnungssituation.¹³³ Der ASBR Kaufbeuren, so kann man feststellen, hielt sich an die Grenzen, die ihm durch die staatlichen Richtlinien gesetzt waren, agierte aber dann umso engagierter. Der Magistrat wiederum kam den Wünschen des ASBR fast immer entgegen. Da Bürgermeister Dr. Volkhardt als Ratsmitglied bei den Vollversammlungen des ASBR anwesend war, konnten viele Problemfälle gleich im Vorfeld einvernehmlich gelöst werden.

Zur Frage, welche Kosten die Räte verursachten, wurden in der deutschen Presse damals z.T. phantastische Zahlen genannt.¹³⁴ In Kaufbeuren gab es dazu kaum

¹²⁹ Prot. VV 14. November 1918, KA/KV 15. November 1918.

¹³⁰ Prot. VV 9. Dezember 1918, KA 9. Dezember 1918; Bericht Rasigs an den Zentralen Arbeiterrat (BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14).

¹³¹ KA 28. Januar 1919.

¹³² Prot. VV 27./29. November, 27./29. Dezember 1918, 3. Januar 1919, KA/KV 23./30. November, 14./21. Dezember 1918, KA 4. Januar 1919, KV 7. Januar 1919.

¹³³ Prot. VV 16./22./29. November, 6./13./20./27. Dezember 1919, KA/KV 18./23./27./30. November, 14./21. Dezember 1919, KA 9./13./28. Dezember 1918.

¹³⁴ Kolb, Arbeiterräte, S. 191-196, Mitchell, S. 207f.

Diskussionen. Die städtischen Kollegien erklärten sich auf Antrag des ASBR bereit, dessen Geschäftskosten – vorbehaltlich einer Rückerstattung durch den Staat – als Kriegskosten auf die Stadtkasse zu übernehmen. Die Gesamtausgaben bis Weihnachten 1918 betragen 1.633 Mark, wobei die größten Posten Aufwandsentschädigungen und Druckkosten für Bekanntmachungen usw. darstellten. Bei einer ganztägigen Beschäftigung in der Stadt erhielten Räte Tagesspesen in Höhe von 5 M, bei Dienstreisen mit Übernachtung 25 M.¹³⁵

Arbeiterrat und Soldatenrat waren zwar zu einem ASBR vereinigt, führten aber weitgehend ein eigenständiges Dasein. Vorgänge innerhalb des Bataillons kamen bei den Vollversammlungen des ASBR praktisch nie zur Sprache, während alle kommunalpolitischen Initiativen auf den Arbeiterrat zurückgingen. Anders ausgedrückt: Der Soldatenrat spielte im ASBR kaum eine Rolle, war aber in seinem Bereich völlig autonom.

Ähnlich wie in den „Richtlinien“ für die Arbeiterräte wurden Aufgaben und Organisation der Soldatenräte in einem Erlass Eisners und Roßhaupters vom 13. November („*An die Armee des Volksstaates Bayern*“) festgelegt.¹³⁶ Von Bedeutung ist hier nur, dass die Soldatenräte „*Eingriffe in dienstliche Kommandoangelegenheiten*“ zu vermeiden hatten und dass aufgrund dieser Bestimmungen der Soldatenrat neu zu wählen war. Es wurden zunächst zwölf Soldatenräte gewählt, darunter zwei „Lazareträte“ sowie Vertreter der Grenzschatzaußenposten. In der Folge kam es allerdings noch zu mehreren Veränderungen, vor allem – wie erwähnt – Anfang Dezember zum Rücktritt Otmanns von seinen leitenden Funktionen. Bataillonsbefehle wurden ab 4. Dezember nicht mehr mit „der Soldatenrat“, sondern mit „Kasernenrat“ unterzeichnet. Dieser am 5. Dezember neu gewählte „Kasernenrat“ trat weiter nicht mehr wesentlich in Erscheinung, auch über die neue Leitung lässt sich nichts feststellen. Am 19. Dezember wurden auch der Ortsschutz und die Bahnhofswache eingezogen. Letztere hatte u.a. die Aufgabe gehabt, allen durchreisenden Soldaten Waffen und Munition abzunehmen und diese an ein Depot in Augsburg zu senden.¹³⁷ Auch für Kaufbeuren wird, soweit man sehen kann, die auf einer Konferenz des schwäbischen Soldatenrats getroffene Beobachtung gegolten haben, „*daß die Bewegung der Soldaten in ganz Schwaben in geordneten Bahnen verlaufen ist und die Macht der Soldatenräte sich durchwegs in den Händen erfahrener Männer*“ befand.¹³⁸

¹³⁵ Prot. VV 16. November, 13. Dezember 1918, KA/KV 18. November, 14. Dezember 1918, KA 20. November, KV 22. November 1918. BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 37: Schriftwechsel mit den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten Schwabens, 1918-1919, hier Rechenschaftsbericht des ASBR Kaufbeuren an den ASR Augsburg vom 24. Dezember 1918.

¹³⁶ KV 15. November 1918.

¹³⁷ Bataillonsbefehle vom 18./19./21.23./26./27./28. November, 5./19./20. Dezember 1918, KA/KV 30. November 1918.

¹³⁸ KA 22. November 1918.

Bauernräte in den Landgemeinden

Man hätte wohl annehmen können, dass die Landbevölkerung aus einer konservativen Grundhaltung heraus eine Stütze des alten Systems darstellen und allen revolutionären Veränderungen ablehnend gegenüberstehen würde. Dem war aber nicht unbedingt so. Bei einem möglichen italienischen Einmarsch hätten die Bauern mehr zu befürchten gehabt als Arbeiter oder Bürger. So musste ihnen viel an einem raschen Friedensschluss liegen, noch dazu wegen der Rückkehr der männlichen Arbeitskräfte in die Heimat. Je länger der Krieg dauerte, desto kritischer wurde die Einstellung der Bauern gegenüber dem bestehenden System. Die Zwangswirtschaft zeigte ihnen ihre Machtlosigkeit gegenüber der staatlichen Bürokratie, an deren Effizienz sie immer mehr zweifelten. Die Vergütungen für landwirtschaftliche Produkte waren über die Jahre mehr oder weniger gleich geblieben, wohingegen die Preise für Industrieprodukte ständig gestiegen waren. Gerade die Landgemeinden hatten im Krieg auch die höchsten Verluste zu beklagen. Alle Opfer waren geduldig ertragen worden, solange der Krieg noch einen Sinn zu haben schien. Als dies aber immer fraglicher wurde, änderte sich auch auf dem Land zunehmend die Stimmung.¹³⁹ Die Monarchie hatte auf dem Land stark an Ansehen eingebüßt, vor allem wegen der im Krieg offensichtlichen Machtlosigkeit Ludwigs III. gegenüber Berlin. Auch die Geistlichkeit hatte wegen ihrer Durchhalteparolen und ihres ständigen Werbens für Kriegsanleihen einiges an Vertrauen verloren. All dies machte die Landbevölkerung noch nicht zu Revolutionären, erklärt aber, dass die Revolution auf dem Land nicht pauschal abgelehnt und ihr oft sogar eine gewisse Sympathie entgegengebracht wurde. Als die Ereignisse in München auf dem Land bekannt wurden, waren im Kampf gegen das alte Regime die Würfel ohnehin bereits gefallen. Wenige Tage darauf besaßen die ASBR die Kontrolle über alle größeren Orte.

Wollten die Bauern sich nun am neuen System beteiligen, so stand ihnen die Bildung von Bauernräten offen, über die sie nach Eisners Willen Anteil an der Staatsordnung erhalten sollten.¹⁴⁰ Die Initiative zur Gründung von Bauernräten ging, soweit man feststellen kann, nicht von „revolutionärer“ Seite, sondern von dem dem Zentrum nahestehenden Bayerischen Bauernverein (BBV) unter Leitung von Dr. Georg Heim aus. In einem Rundschreiben vom 15. November 1918 forderte der BBV dazu auf, überall auf dem Land Bauernräte zu bilden. Dahinter stand die Absicht, mit einer Flucht nach vorn der Gründung solcher Räte von linker Seite, vor allem durch den der Revolution nahestehenden Bayerischen Bauernbund (BBB), zuvorzukommen. Bereits drei Tage später, am Montag, dem 18. November, kamen nach einer vorbereitenden Versammlung in Waal Vertreter des Christlichen Bauernvereins für das Bezirksamt Kaufbeuren, der dem BBV angehörte, in Kaufbeuren zusammen, um einen Bezirks-Bauernrat Kaufbeuren zu gründen. Dazu eingeladen waren, neben Vertretern des Vereins, u.a. Sekretär Maurus aus Augsburg, Bezirksamtmann Wenglein und die beiden ehemaligen

¹³⁹ Wilhelm Mattes, *Die bayerischen Bauernräte*, Stuttgart/Berlin 1921, S. 7-14, 51-57, 62-64, 91; Gerhard Hetzer, *Bauernräte und Bauernbündler 1918-1920 – Überlegungen zu Bayerisch-Schwaben*, in: Baumann/Hoser, S. 21-45.

¹⁴⁰ Mattes, S. 50f, 72f, 100; Mitchell, S. 51; Willy Albrecht, *Das Ende des monarchisch-konstitutionellen Regierungssystems in Bayern. König, Regierung und Landtag im Ersten Weltkrieg*, in: Bosl, S. 263-300.

Landtagsabgeordneten Lang und Mayer – Vertreter des ASBR Kaufbeuren bezeichnenderweise nicht.

Maurus erklärte „*unter dem Beifall der Versammlung*“ die „*Bereitwilligkeit des Bauernvereins, mitzuarbeiten an den dringlichsten Aufgaben der Zeit aus Liebe zum Volke*“. Er forderte die Anwesenden auf, die bestehenden Lebensmittel-Abgabeverpflichtungen strikt einzuhalten, verlangte aber im Gegenzug ein entsprechendes politisches Mitspracherecht für die Bauern. Die offensichtlich am Vortag in Waal erstellte Liste mit 21 Räten und zehn Ersatzleuten unter Vorsitz von Xaver Lang, bei der auf möglichst gleichmäßige Berücksichtigung aller Teile des Bezirksamts geachtet worden war, fand schließlich „ *einstimmig und ohne Widerspruch*“ Zustimmung.¹⁴¹

In Lengenfeld versammelte der dortige Pfarrer Gutbrod am Sonntag, dem 24. November, die Männer der Gemeinde zur Gründung eines Bauernrats. Er äußerte sich sehr kritisch zur politischen Situation. Der neuen Regierung sei aber Gehorsam entgegenzubringen, solange sie nur Ziele verfolge, die in der Natur einer provisorischen Regierung lägen, z.B. die Sicherung der Ordnung und der Lebensmittelversorgung sowie die Vorbereitung von Wahlen. Der fünfköpfige Bauernrat, der gebildet wurde, sollte auch die Organisation einer Bürgerwehr in die Hand nehmen.¹⁴²

Zwischen diesen Bauernräten und dem ASBR Kaufbeuren kam es zu keinerlei Zusammenarbeit. Sie wurden von diesem völlig ignoriert und bei seinen Vollversammlungen mit keiner Silbe erwähnt. Die Bestrebungen des BBV, eigene Bauernräte zur Abwehr der Bestrebungen anderer Räte zu gründen, wurden schließlich durch die ministeriellen „Richtlinien für die Bauernräte“ vom 26. November unterbunden. Nach diesen Richtlinien, vom BBV als „*politische Knebelung schlimmster Sorte, politische Notzucht*“ bezeichnet, mussten nämlich alle Bauernräte auf dem Boden der Revolution und der Republik stehen und überdies vom Zentralbauernrat anerkannt werden.¹⁴³ Nach diesen Richtlinien wurden auf Veranlassung des ASBR Kaufbeuren über das Bezirksamt verschiedene neue Bauernräte auf unterschiedlichen Ebenen gebildet, die aber keine größere Bedeutung erlangten.¹⁴⁴

¹⁴¹ KA 20./23. November, KV 21. November 1918; Baumann, S. 65f.

¹⁴² KV 29. November 1918.

¹⁴³ Matthes, S. 80f, 115; Mitchell, S. 137, KV 10. Dezember 1918.

¹⁴⁴ Mit Ausnahme von Hirschzell, s.u.; Prot. VV 13. Dezember, KA 14./23.12, KV 14./30. Dezember 1918.

Auf dem Weg zur Normalisierung des politischen Lebens

„Alle Macht den Räten“? Der Streit um die künftige Verfassung

Während für den ASBR in den ersten Tagen nach der Revolution die lokalen Probleme ganz im Vordergrund standen, befasste er sich ab Ende November – wohl auch bedingt durch die Teilnahme Kaufbeurer Delegierter an übergeordneten Konferenzen – zunehmend mit der allgemeinen politischen Entwicklung in Bayern. Rasig war sowohl Delegierter beim schwäbischen Arbeiterrat, der unter Vorsitz von Ernst Niekisch tagte,¹⁴⁵ als auch bei einer am 9. Dezember in München beginnenden Tagung des bayerischen Arbeiterrats. Bei einer weiteren am 30. November ebenfalls in München beginnenden Rätetagung war Kaufbeuren durch Otmann vertreten. Der Streit darüber, wie die künftige Verfassung Bayerns aussehen sollte und inwieweit die Vorstellungen der Zentralräte in München repräsentativ für das Land waren, löste dabei in Kaufbeuren ein besonders starkes Echo aus.¹⁴⁶

Den grundsätzlichen Streit, um den es ging, kann man mit Blick auf die Entwicklung in Russland im Vorjahr folgendermaßen charakterisieren: Nach der Februarrevolution und dem Sturz der Zarenherrschaft war es in Russland zur sog. „Doppelherrschaft“ gekommen, bei der sich eine parlamentarische Regierung nach westlichem Vorbild und die Räte („Sowjets“) unter Führung Lenins um die Macht stritten. Als Sieger ging schließlich Lenin hervor, der in der Oktoberrevolution die alleinige Macht an sich reißen konnte und getreu seinem Motto „*Alle Macht den Räten*“ das Parlament, die Duma, auflöste. Die SPD dagegen stand seit Ende der Sozialistengesetze 1890 fest auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie. Sie kämpfte für die Einführung des Verhältniswahlrechts, das ihr angesichts des Arbeiteranteils an der Bevölkerung – so glaubte sie – irgendwann die Mehrheit im Parlament und damit die Macht im Staat bringen musste. Für die SPD stellte die Auflösung der Duma daher den Sündenfall schlechthin dar. Nichts kennzeichnet den erbitterten Gegensatz zwischen der SPD und den Kräften links von ihr – USPD, später Spartakusbund und KPD – deutlicher als die Frage, wer im Land das entscheidende Wort haben sollte: ein Parlament oder die Räte. So war das Rätewesen für die SPD-Führung seit 1917 mit dem Odium behaftet, ein Instrument bolschewistischer Diktatur und Gewaltherrschaft zu sein. Wenn sie sich während der Novemberrevolution und danach trotzdem darauf einließ, so nur unter dem Vorbehalt, dass es sich dabei um ein Provisorium handeln sollte. In der endgültigen Verfassung war den Räten kein Platz zgedacht. Eine demokratische Verfassung, die wie 1848 durch eine konstituierende Nationalversammlung parlamentarischen Charakters geschaffen werden sollte, war das Ziel der SPD-Führung und auch der weit überwiegenden Zahl ihrer Anhänger. So hieß es bereits in der mehrfach genannten ersten Proklamation der neuen Regierung vom 8. November, dass eine solche „*so schnell*

¹⁴⁵ S. Karl, S. 105-127.

¹⁴⁶ Prot. VV 6. Dezember 1918, KA/KV 9. Dezember ; Mitchell, S. 132, 138-151; Kolb, Arbeiterräte, S. 105.

wie möglich einberufen werden“ sollte. Eine Regierung wurde letztlich nur dann als legitim angesehen, wenn sie durch allgemeine Wahlen zustande gekommen war. Eine nichtparlamentarische Räteherrschaft wurde abgelehnt. Die Einberufung einer Nationalversammlung war daher für die SPD eine Lebensfrage, bei der sie zu keinerlei Kompromiss bereit war.¹⁴⁷ Ein direkter Kampf gegen das Rätewesen war der SPD nach der Revolution angesichts der Volksstimmung zunächst nicht möglich. Umso mehr setzte sie sich für die Festlegung auf Wahlen zu Landtag und Nationalversammlung sowie die Festlegung entsprechender Wahltermine dafür ein. Dabei kam ihr die Tatsache zugute, dass die Siegermächte nicht bereit waren, mit Räten zu verhandeln und ihrerseits auf die Einberufung einer Nationalversammlung drängten. Hierbei ging es schließlich auch um eine baldige Aufhebung der Seeblockade. Was den Wahltermin betraf, so sollte selbstverständlich gewartet werden, bis die meisten Soldaten in die Heimat zurückgekehrt waren. Durch die Nationalversammlung wollte die SPD den durch die Revolution bedingten Zustand der Improvisation überwinden und wieder sicheren Boden unter die Füße bekommen.¹⁴⁸ Eisners Haltung zur Nationalversammlung war zwiespältig: Einerseits hatten er und die USPD die Räte in Bayern ins Leben gerufen, andererseits wollte er aber doch eine Rätediktatur nach sowjetischem Muster verhindern. Er verfolgte dementsprechend eine Hinhaltenaktik und war gegen eine seiner Meinung nach zu frühe Einberufung einer Nationalversammlung.¹⁴⁹

Wie bereits erwähnt, besuchte Otmann am 30. November und vielleicht auch an den folgenden Tagen eine Konferenz der bayerischen Soldatenräte in München. Wohl deswegen wurde am 4. Dezember 1918 eine außerordentliche Fraktionssitzung der sozialdemokratischen Mitglieder des ASBR Kaufbeuren einberufen,¹⁵⁰ in der die Entwicklung in Bayern seit der Revolution in allen Einzelheiten besprochen wurde. Die Kritik, die hier zum Ausdruck gebracht wurde, lässt sich im Wesentlichen folgendermaßen zusammenfassen: Die Räte der Provinz würden auf Landesebene nur mangelhaft beteiligt; insbesondere zum Zentral-Arbeiterrat heißt es: *„Der zur Zeit in München tagende ZAR ... ist nicht nach dem Willen der breiten Massen zusammengesetzt ... Die Arbeiterschaft von München kann unmöglich die Bedürfnisse und Stimmung der Provinzarbeiterschaft kennen. In dem eigenmächtigen Vorgehen der Münchner Arbeiterschaft bei der Bildung des ZAR muß auch eine Zurücksetzung der bisher sehr bewährten Gewerkschaftsführer erblickt werden ... Die derzeitige Zusammensetzung des ZAR ist als eine diktatorische Nebenregierung zu betrachten und wünschen wir deshalb ihre Neuorganisation.“* In diesem Zusammenhang wurde auch scharf kritisiert, dass sich der ZAR angeblich fast ausschließlich aus Münchner und auswärtigen – nichtbayerischen – Arbeitern zusammensetzte.¹⁵¹ Außerdem verwahrten sich die sozialdemokratischen Mitglieder des Kaufbeurer ASBR gegen alle einen baldigen Friedensschluss gefährdenden Versuche, die Einberufung einer Nationalversammlung zu verzögern, und sprachen sich für die sofortige Nennung

¹⁴⁷ Vgl. Kolb, Arbeiterräte, S. 169-171.

¹⁴⁸ Erdmann, 154-169; Kolb, Arbeiterräte, S. 181f.

¹⁴⁹ Franz Schade, Kurt Eisner und die bayerische Sozialdemokratie, Hannover 1961, S. 90; Grau, S. 370; Hürten, Bayern unter Eisner, S. 453f.

¹⁵⁰ Prot. VV 7. Dezember 1918, KA 7. Dezember 1918.

¹⁵¹ Dazu Mitchell, S. 132f.

eines Wahltermins aus. Zu einem Bruch mit Berlin, auf den es Eisner Ende November hatte ankommen lassen,¹⁵² heißt es: *„Wir verurteilen aufs entschiedenste, was sich in den letzten Tagen zwischen München und Berlin zugetragen hat.“* Ein entsprechend formuliertes Protestschreiben, dem sich auch die übrigen Mitglieder des ASBR *„voll und ganz“* anschlossen, ging am nächsten Tag nach München ab.¹⁵³

Entscheidung für Wahlen zu Landtag und Nationalversammlung und Wahlkampf in Kaufbeuren

Wahlen zur Neubildung eines Landtags sowie zu einer Nationalversammlung und damit eine Entscheidung für die parlamentarische Demokratie statt einer Räteherrschaft waren nicht nur in Bayern, sondern auch auf Reichsebene das erklärte Ziel der SPD und natürlich auch der bürgerlichen Parteien. Dass die Zentralräte dem schließlich zustimmten und damit politischen Selbstmord begingen, war das Ergebnis einer geschickten Strategie der SPD: Statt auf Konfrontationskurs zu gehen, förderte die SPD in Bayern mit Erhard Auer als Innenminister den Ausbau des Räteystems bis hin zu Bauernräten und ermutigte ihre Mitglieder zu Eintritt und Mitarbeit. In den genannten „Richtlinien“ Auers vom 17. Dezember heißt es, entsprechend geschickt formuliert: *„In jeder Gemeinde oder für mehrere Gemeinden zusammen ist ein Arbeiter- oder Bauernrat zu bilden. Zweck und Aufgabe der Arbeiterräte ist, die Massen des Proletariats unmittelbar zur politischen Mitarbeit heranzuziehen.“*¹⁵⁴

Da sich die entschiedenen Verfechter des Räteystems auf zwar lautstarke, aber zahlenmäßig kleine, in der Regel großstädtische Gruppen beschränkten, hatten in den Räten bald die gemäßigten SPD-Anhänger die Mehrheit – und stimmten für die Abhaltung der von der SPD gewünschten Wahlen. Der Termin für die bayerischen Landtagswahlen wurde am 5. Dezember 1918 auf Sonntag, den 12. Januar 1919, festgelegt. Wahlberechtigt waren alle Männer und Frauen über 20 Jahren, die die bayerische Staatsangehörigkeit besaßen. Dies waren 57,8% der Bevölkerung gegenüber 17,2% im Jahr 1912. Nur eine Woche später, am 19. Januar 1919, sollten auch die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung stattfinden.¹⁵⁵ Die Kaufbeurer Wahllokale sollten mit je sieben Mann des Bataillons militärisch gesichert werden.¹⁵⁶

Der Wahlkampf für beide Wahlen verlief in Kaufbeuren insgesamt sachlich und ohne nennenswerte Zwischenfälle. Der ASBR organisierte hierbei zwei große Wahlver-

¹⁵² Mitchell, S. 115-119.

¹⁵³ Prot. VV 13. Dezember 1918, KA 20./21. November, 7./12. Dezember, KV 14. Dezember 1918.

¹⁵⁴ StA KF, A 1072.

¹⁵⁵ Gesetz- und Verordnungsblatt für den Volksstaat Bayern 1918, S. 1255-1270, Mitchell, S. 122, 185; Georg Kalmer, Die „Massen“ in der Revolution 1918/19. Die Unterschichten als Problem der bayerischen Revolutionsforschung, in: ZBLG 34 (1971), S. 316-357. Zu den Einzelheiten der Wahlmodalitäten in Kaufbeuren s. StadtA KF, Akten des Stadtmagistrats Kaufbeuren, A 2017: Die Wahlen zum bayerischen Landtag und zur verfassungsgebenden Nationalversammlung, 1919; KA 11. Dezember 1918.

¹⁵⁶ Bataillonsbefehl 13. Januar 1919.

anstaltungen; die SPD als Parteiorganisation trat im Wahlkampf so gut wie überhaupt nicht in Erscheinung. Die erste Veranstaltung fand am 1. Dezember im „Stachus“ statt und war ausdrücklich als „öffentliche Volksversammlung“, die nur der Information dienen sollte, angekündigt. Interessant ist, dass das Christliche Gewerkschaftskartell ausgerechnet zum selben Termin seine Weihnachtsfeier ansetzte.¹⁵⁷ Der Redner im „Stachus“, ein Mitglied des Zentralen Arbeiterrats namens Reuter, nannte als vordringliche Ziele der neuen Regierung „*Beseitigung von Militarismus, Imperialismus und Kapitalismus*“, Einführung des Achtsturentags sowie „*Trennung von Kirche und Staat, besonders hinsichtlich der Finanzierung der Kirchen*“. Dies waren ganz gewiss nicht die vordringlichen Ziele Auers und der SPD. Otmann erklärte in der folgenden Diskussion hintersinnig, er habe bei den Sitzungen des bayerischen Soldatenrats den Eindruck gewonnen, „*daß wir unserer provisorischen Regierung voll vertrauen können*“.¹⁵⁸ Die zweite große Veranstaltung, am Samstag, dem 14. Dezember im Stadtsaal, war außerordentlich gut besucht. Redner war Albert Roßhaupter, der bayerische Minister für militärische Angelegenheiten. Wohl deshalb waren unter den Besuchern auch viele Offiziere des zur Demobilmachung in der Stadt anwesenden Regiments, u.a. dessen Kommandeur, Major v. Gagern. In seiner Rede ging Roßhaupter auf den Krieg („*Hätte man mehr auf die SPD gehört, so wäre der Krieg anders ausgegangen!*“) und die Revolution ein und sprach sich unter mehrfachem „*lebhaften Bravo*“ gegen jeden bayerischen Separatismus ebenso wie gegen preußische Bevormundung aus. In der folgenden Diskussion ergriff Major v. Gagern das Wort, wandte sich gegen eine von Roßhaupter vertretene Verurteilung annexionistischer Ideen – dass der Krieg für Deutschland einen Gewinn bringen sollte, sei für das Heer durchaus einleuchtend gewesen – und argumentierte dann in einer fast einstündigen Rede ganz im Sinne der „*Dolchstoßlegende*“: „*Daß wir wehrlos den Feinden überliefert sind, trifft die Schuld diejenigen, die die Ordnung in der Heimat über den Haufen geworfen haben.*“ Er bestritt die Notwendigkeit der Revolution und wandte sich gegen „*die Vielzahl der zur Zeit bestehenden Organisationen*“. Diese Äußerungen v. Gagerns, noch dazu mit „*unheimlichem Beifall*“ bedacht, brachten Rasig „*so in Harnisch*“, dass er in einer Weise antwortete, die sogar bei seinen Anhängern auf heftige Kritik stieß. Was er genau sagte, ist nicht überliefert, jedenfalls handelte es sich aber um heftige Ausfälle gegen v. Gagern, die Kaufbeurer Volkszeitung und gegen „*verschiedene hiesige Arbeitgeber*“. Die Soldaten des Regiments v. Gagerns „*habe er auf ihre Gesinnung ausborchen lassen. Sie stünden auf dem Boden der Republik.*“¹⁵⁹

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch ein Leserbrief im Kaufbeurer Anzeigblatt, das eigentlich dem ASBR prinzipiell wohlwollend gegenüberstand, am folgenden Montag:

¹⁵⁷ KA 29. November 1918.

¹⁵⁸ KA 3. Dezember 1918; zum Wahlkampf in Bayern allgemein Mitchell, S. 152-171.

¹⁵⁹ KV 17./18. Dezember, KA 19. Dezember 1918.

„Der Herr Minister ... hat in äußerst ruhiger, sachlicher Weise gesprochen. Seine Ausführungen können zu einem großen Teil auch von denjenigen ... unterschrieben werden, die in das politische Glaubensbekenntnis des Herrn Ministers nicht einstimmen. Und besonders die äußere Form seines Vortrages wirkte auf die Zuhörer angenehm und befriedigend ... Man wird nicht anders sagen können, als daß auch der Herr Major v. Gagern ... ebenso ruhig und vornehm seine Meinung vertrat wie Herr Minister Roßhaupter.

Wie garstig und abstoßend war dagegen die Redeweise des ... Herrn Rasig, der sich in der Aussprache selbst das Wort erteilte, um in seiner Erwiderung ... die politische ‚hobe Schule‘ zu beweisen, die er meines Erinnerens erst seit kurzer Zeit reitet. Um den alten Agitationsladenbütern noch einigermaßen Leben zu geben, bekam das unschuldige Rednerpult bei jedem Schlagler einen solchen Schlag, daß man keinen Augenblick sicher war, daß auch da oben auf dem Rednerpult ein Zusammenbruch erfolgen muß [sic!]. Ich bin auch der Überzeugung, daß auch der Herr Minister und die anwesenden Herren des ASBR an ihrem Partei- und Volksgenossen Rasig keine Freude hatten. Herr Rasig, der seit dem 9. November 1918 sich so gut in der Rolle des Ordnungs- und Ruhe-Erhaltens gefällt, möge doch einmal in sich kehren und erforschen, ob er selbst am Samstag Abend seine Lehre befolgt hat. Er möge auch bedenken, daß am Samstag eine öffentliche Volksversammlung war, zu der auch Nichtsozialdemokraten Zutritt hatten und in großer Zahl erschienen waren. Etwas mehr Takt und Rücksicht auf die politisch Aderndenkenden hätte der Sache wesentlich mehr gedient als diese geschmackverderbende Sprache ... Wie wäre es denn, wenn er sich in seiner politischen Tätigkeit den Herrn Minister zum Vorbild nehmen würde? Er darf versichert sein, daß er auch ohne Theaterdonner vom Volk verstanden würde.“¹⁶⁰

Der Ortsverband der katholischen Vereine und das Christliche Gewerkschaftskartell luden für den folgenden Sonntag, den 24. November, zu einer überaus gut besuchten großen öffentlichen Volksversammlung in die „Rosenau“ ein. Redner waren der ehemalige Landtagsabgeordnete Thomas Mayer und Arbeitersekretär der Christlichen Gewerkschaften Adlhoch aus Weilheim. Der ASBR hatte die Bereitstellung eines militärischen Schutzes abgelehnt, in einer Anzeige war *„die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft“* ersucht worden, *„der von Zentrumsseiten ... einberufenen Versammlung fernzubleiben“*. Dies hinderte Rasig allerdings nicht, selbst dort zu erscheinen und unbeschränkte Redezeit für ein Koreferat zu fordern – was verständlicherweise abgelehnt wurde. Mayer erklärte, er akzeptiere die neue Regierung; Änderungen sollten nur durch eine frei gewählte Nationalversammlung, nicht aber durch eine Gegenrevolution erfolgen. *„Auch wenn wir an den neugegründeten Räten vieles auszusetzen haben, sage ich: hinein auch mit unseren Anhängern in diese Räte!“* Von den anschließenden 45 Minuten einer freien Aussprache nahm *„ein junger Arbeiter aus München“* 30 Minuten in Anspruch, laut Kaufbeurer Volkszeitung scheinbar sehr zum Ärger Rasigs, der so nur noch kurz zu Wort kam.¹⁶¹ Dem war aber gar nicht so. Was die Zeitung nicht wissen konnte: Der ASBR hatte für diesen Abend beim Zentralrat in München einen „Gegenredner“ angefordert. Dieser sandte Carl Kröpelin, *„ein junges Mitglied des*

¹⁶⁰ KA 16. Dezember 1918, Rechtfertigung Rasigs KA 19. Dezember 1918.

¹⁶¹ KV 25. November 1918.

*Revolutionären Arbeiterrats und einer der überzeugten Verfechter des Rätessystems*¹⁶² nach Kaufbeuren. Kröpelin berichtete später zu seinem Auftreten: „*Ich suchte mit ganzer Kraft das gut zu machen, was die beiden Centrumsredner an der Versammlung verdorben hatten ... damit den Leuten klar wurde, daß die neue Zeit der Sozialdemokratie geböre. Mit der Parole: Die schwarze Macht ist vorbei, wir haben keine Zeit mehr am Centrum zu verlieren, denn sie sind mitschuldig gleich den Monarchen und Journalisten am Krieg. Mit einem Hoch auf die Revolution schloß ich meine Ausführungen.*“¹⁶³ In dem Bericht Kröpelins heißt es übrigens weiter, dass er auf der Versammlung auch Otmann kennengelernt habe, der ihm als „*ein sehr zuverlässiger Führer der Soldaten*“ erschien und „*dessen höchstes Bestreben*“ es sei, „*den Sozialisten in Kaufbeuren freie Bahn zu schaffen*“. Dies war wohl kaum Otmanns „*höchstes Bestreben*“.

Über die Gründung der Bayerischen Volkspartei (BVP), einer neuen konservativen Sammlungspartei, am 12. November brachte die Kaufbeurer Volkszeitung einen großen Leitartikel.¹⁶⁴ Sie stellte sich eindeutig auf ihre Seite, berichtete aber auch über die anderen Parteien in objektiver und toleranter Weise. Am 16. Dezember erklärten die Allgäuer Bezirksverbände des Zentrums ihren geschlossenen Anschluss an die BVP. Bereits am Tag zuvor war in der „Rosenau“ eine Ortsgruppe der BVP gegründet worden, wobei Major v. Gagern als Hauptredner auftrat. Die Grundhaltung der BVP sei konservativ und föderalistisch und entspreche im Wesentlichen der des Zentrums. „*Der nichtsozialistische Kriegsteilnehmer braucht sich nicht zu überlegen, wo der Boden ist, auf den er treten soll; es ist der Boden der Bayerischen Volkspartei.*“¹⁶⁵ Die BVP, die sich übrigens mehr als die anderen Parteien auch um die Stimmen der Frauen bemühte,¹⁶⁶ hielt kurz vor den Landtagswahlen noch zwei große Wahlveranstaltungen ab, eine davon am 10. Januar im Stadtsaal mit dem Gründer und Vorsitzenden der Partei, Dr. Georg Heim. Im Bezirksamt Kaufbeuren wird nur von insgesamt drei BVP-Veranstaltungen berichtet. Eine davon, in Baisweil, bei der ein Dr. Meßmer die „*Auswüchse des deutschen Militarismus*“ kritisierte, kam bei den Zuhörern gar nicht gut an.¹⁶⁷ Die Partei, die auf dem Land die größte Aktivität zeigte, war wohl der Bayerische Bauernbund (BBB), der der Revolution bzw. der Republik positiv gegenüberstand.¹⁶⁸ In Kaufbeuren hielt er zwei große Veranstaltungen ab. Außerdem wies er in großen Anzeigen („*Feldgrauer Wähler*“) darauf hin, wie er sich immer für die Belange der Soldaten eingesetzt habe und

¹⁶² Mitchell, S. 213. Kröpelin forderte eine uneingeschränkte Weiterexistenz der Räte nach den Wahlen und war später nach der Zweiten Revolution u.a. Mitglied des Zentralen Arbeiterrats.

¹⁶³ BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919, Bericht Kröpelins (undatiert, ohne Adressaten). Weiter zu dieser Versammlung s. KA 25./27. November, KV 27. November 1918.

¹⁶⁴ KV 18. November 1918; zur BVP Gerhard A. Ritter, Kontinuität und Umformung des deutschen Parteiensystems 1918-20, in: Eberhard Kolb, Hg., Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Köln 1972, S. 244-275.

¹⁶⁵ KV 17. Dezember 1918.

¹⁶⁶ So auch Baumann, S. 70.

¹⁶⁷ KA/KV 11. Januar, KV 11./13. Januar 1919.; KA 4./10./17./18. Januar 1919; Die KA bezeichnete sich ab 21. Dezember 1918 als „*Publikationsorgan des Bayerischen Bauernbundes für den Wahlkreis Kaufbeuren-Mindelheim*“.

¹⁶⁸ S. Hetzer, S. 21-45.

forderte alle Familienväter auf, ihre Frauen und Töchter zur Teilnahme an den Wahlen zu bewegen.¹⁶⁹ Von den liberalen Parteien trat in Kaufbeuren nur die am 16. November neu gegründete Deutsche Volkspartei in Bayern (DVP), die sich später der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) anschloss, in Erscheinung.¹⁷⁰

Hirschzell und „Bürgerwehrkrise“

Die sog. „Bürgerwehrkrise“, die um die Jahreswende in Bayern hohe Wellen schlug, zeigte, wie fragil doch auch in Kaufbeuren das gute Verhältnis zwischen dem ASBR und dem „Bürgertum“ bzw. den kommunalen Stadtoberen war. Aus der Erkenntnis heraus, dass es dem neuen Regime an zuverlässigen eigenen Sicherheitskräften fehlte, hatten Innenminister Erhard Auer und Justizminister Johannes Timm in einem Aufruf vom 27. Dezember 1918 zur landesweiten Bildung örtlicher Bürgerwehren aufgefordert. Am Tag darauf kam es dann aber zur Aufdeckung einer gegenrevolutionären Verschwörung um einen ehemaligen bayerischen Offizier, Rudolf Buttmann, die sofort mit den Bürgerwehrplänen in Verbindung gebracht wurde. So sahen sich die beiden Minister gezwungen, ihren Aufruf zu widerrufen und zu versprechen, die inzwischen gebildeten Bürgerwehren aufzulösen und die Verteilung von Waffen einzustellen.¹⁷¹ Bereits Anfang Dezember war in Buchloe, wohl in Zusammenhang mit der Demobilmachung, zum Ortsschutz eine Bürgerwehr aus heimgekehrten Soldaten gebildet worden, ohne dass der ASBR Kaufbeuren davon überhaupt öffentlich Kenntnis nahm.¹⁷² Ganz anders reagierte der ASBR auf die Gründung einer Bürgerwehr in Hirschzell durch den dort eben erst gebildeten Bauernrat. In einer „*öffentlichen Aufforderung*“, die als Bekanntmachung im Kaufbeurer Anzeigebblatt erschien, brachte der ASBR die Gründung der Hirschzeller Bürgerwehr sowohl mit der Buttmann-Affäre als auch mit Waffendiebstählen bei der Demobilmachung in Verbindung. Diese Waffen waren aus einem im alten Postgebäude eingerichteten Waffenlager, das trotz Aufforderung des Magistrats unzureichend gesichert war, entwendet worden. Man beachte die klassenkämpferische Sprache der Bekanntmachung, die in vieler Hinsicht typisch für Rasig ist:

„In München wurde ein Komplott, das sich unter der Schutzfirma ‚Bürgerwehr‘ weitläufig verpflanzt hatte und sich zum Ziele setzte, eine ungemein blutige Konterrevolution zu inszenieren, entdeckt. In letzter Stunde gelang es noch den Revolutionsvertrauensleuten, dieses geplante wahnsinnige Blutbad zu verhüten. Es ist einwandfrei festgestellt, daß sich die Fäden dieser Bewegung bis nach Kaufbeuren versponnen hatten. Es wurden hier in dem alten Postgebäude eine große Menge Waffen und Munition auf unrechtmäßige Weise entfernt. Da durch die biesigen Vertrauensleute einwandfrei festgestellt wurde, daß an diesem Diebstahl die organisierte

¹⁶⁹ KA 20. Dezember 1918, 17. Januar 1919; zum BBB s. Mitchell, S. 160f.

¹⁷⁰ Diese DVP ist nicht zu verwechseln mit der rechtsliberalen DVP Gustav Stresemanns; s. dazu Sigmund Neumann, *Die Parteien der Weimarer Republik*, Stuttgart ²1965, S. 50, 201; Joachim Reimann, *Der politische Liberalismus in der Krise der Revolution*, in: Bosl, S. 165-199; Ritter, S. 244-275; Mitchell, S. 158f.

¹⁷¹ Mitchell, S. 171-182.

¹⁷² Baumann, S. 68; KA 12. Dezember 1918.

*Arbeiterschaft nicht beteiligt ist, kann sich nur die Reaktion dieser Waffen bemächtigt haben. – Es ergeht hiermit Aufforderung, diese Waffen und Munition sofort beim Garnisonsbataillon abzuliefern, da wir schon gewisse Anhaltspunkte haben, und bei Nichtbefolgung der ASBR im Verein mit dem Stadtmagistrat ganz rücksichtslos vorgehen wird. Ferner ergeht Aufforderung an das Bezirksamt, die in Hirschzell, vor den Toren Kaufbeurens, gegründete Bürgerwehr sofort aufzulösen. Zu dieser Gründung lag keine Veranlassung vor. Wir warnen die Reaktion vor solchem Unsinn. Man soll sich nur nicht einbilden, daß der ASBR nicht von allem unterrichtet ist, was man in letzter Zeit gegen die Revolution alles geschmiedet hat. Wenn unserer Aufforderung keine Folge geleistet wird, werden wir zur Gründung einer Arbeiterwehr schreiben und die Arbeiterschaft bewaffnen.*¹⁷³

Die Gemeindeverwaltung und der Bauernrat Hirschzell verwahrten sich in einer „*öffentlichen Erklärung*“ gegen „*solche unwahren Behauptungen*“. Die Bürgerwehr sei auf Anregung des Innenministeriums und nicht „*zum Zwecke einer beabsichtigten Reaktion*“ gebildet worden. Das Bezirksamt hatte allerdings inzwischen die Bürgerwehr aufgelöst und die fraglichen Waffen – 20 Karabiner und 30 Revolver – beschlagnahmt. Als der ASBR außerdem erfuhr, dass das Bezirksamt selbst aus einem Depot in Ingolstadt 800 Gewehre erhalten sollte, beschloss er sofort, die Sendung bei Ankunft durch das Garnisonsbataillon beschlagnahmen zu lassen.¹⁷⁴ Es lässt sich nicht feststellen, ob diese Waffen wirklich jemals ankamen oder ob es sich nur um ein Gerücht handelte. Ob der ASBR überhaupt das Recht hatte, Waffen zu beschlagnahmen, ist eine andere Sache. Nach den „*Richtlinien*“ stand dem ASBR zwar kein Vollzugsrecht zu, andererseits war er aber verpflichtet, sofort Maßnahmen zum Schutze des „*Volksstaats*“ zu treffen, wenn Gefahr im Verzug war – was nach Meinung des ASBR ja der Fall war. Ein Maschinengewehr und mehrere Karabiner, die sich im Kaufbeurer Rathaus befanden, waren dem ASBR ebenfalls ein Dorn im Auge und sollten, so forderte er, umgehend entfernt werden. Wie Volkhardt betonte, war die Bewaffnung mit Zustimmung der Regierung geschehen, um sich gegen Überfälle zu schützen. Dies zeigt, dass sich der Magistrat nicht ausschließlich auf die Schutzversprechungen des ASBR verlassen wollte. Schließlich einigte man sich darauf, das Maschinengewehr abzuliefern – die Karabiner aber blieben im Rathaus.¹⁷⁵

Die Bürgerwehrkrise führte also in Kaufbeuren zu den ersten nennenswerten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem ASBR und den örtlichen Behörden. Der ASBR musste letztlich von seinem Prinzip abgehen, mittels des Soldatenrats über ein Monopol an bewaffneter Macht in der Stadt und im Bezirksamt zu verfügen.

¹⁷³ KA 31. Dezember 1918, KV 7. Januar 1919, Prot. VV 3. Januar 1919.

¹⁷⁴ Prot. VV 3. Januar 1919, KV 7. Januar 1919.

¹⁷⁵ Prot. VV 3. Januar 1919, KV 7. Januar 1919.

Die Wahlen von Januar 1919

Die Wahlen zum Bayerischen Landtag am 12. Januar und zur Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 ergaben folgende Ergebnisse:¹⁷⁶

	Landtag (%)		Nationalversammlung (%)	
	Kaufbeuren	Bayern	Kaufbeuren	Reich
SPD	30,9	33,0	35,6	37,9
USPD	0,1	2,5	0,0	7,6
BVP ¹⁷⁷	41,5	35,0	40,1	19,7
BBB	3,9	9,1	3,3	0,0
DDP (DVP)	22,4	14,0	20,4	18,5

Bei den Landtagswahlen 1912 hatten in Kaufbeuren das Zentrum 43,6%, die SPD 21,4% und die Liberalen 35,0% der Stimmen errungen.¹⁷⁸ Eindeutige Verlierer waren also die Liberalen. Die SPD konnte ihr Ergebnis gegenüber 1912 wesentlich verbessern und wurde zweitstärkste Partei in Kaufbeuren, hatte sich aber wahrscheinlich mehr erhofft. Sie profitierte bei beiden Wahlen 1919 davon, dass bei ihren Wählern die Wahlbeteiligung wesentlich höher war als bei den bürgerlichen Parteien.¹⁷⁹ Man kann auch feststellen, dass der Anhang der USPD in Kaufbeuren gleich Null war: bei den Landtagswahlen erhielt sie ganze fünf Stimmen, bei den Wahlen zur Nationalversammlung gar nur eine einzige Stimme.

Wie die folgenden Zahlen zeigen, waren die Wahlergebnisse auf dem Land, d.h. im Bezirksamt Kaufbeuren, wesentlich spektakulärer als diejenigen in der Stadt:

	Landtag (%)		Nationalversammlung (%)
	1919	1912	1919
SPD	10,5	3,4	11,2
BVP ¹⁸⁰	49,4	83,5	48,3
BBB	37,7	---	38,4
DDP (DVP)	2,3	13,0	2,0

¹⁷⁶ StadtA KF, Akten des Stadtmagistrats Kaufbeuren, A 2017: Die Wahlen zum bayerischen Landtag und zur verfassungsgebenden Nationalversammlung, 1919; Herbert Michaelis/Ernst Schraepler, Hg., Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Berlin 1958, Bd. 3, S. 245.

¹⁷⁷ Reich: Zentrum/BVP.

¹⁷⁸ KA 13. Januar, 6. Februar 1912.

¹⁷⁹ KV 20. Januar 1919.

¹⁸⁰ Reich: Zentrum/BVP.

Dabei gelang der SPD in Buchloe, was ihr in Kaufbeuren nicht gelang, nämlich in beiden Wahlen mit 41,4 bzw. 43,3% gegenüber der BVP (38,0/36,1%) zur stärksten Partei aufzusteigen.¹⁸¹ Wenn zu den Ergebnissen auf Landesebene festgestellt wird, dass „*der bescheidene Wählerfolg des Bauernbundes erkennen ließ, wie gering die Wandlungen waren, welche die Revolution in den Wahlgewohnheiten der ländlichen Gebiete hervorgebracht hatte*“,¹⁸² so trifft dies für das Bezirksamt Kaufbeuren ganz gewiss nicht zu. Die Erfolge des BBB in beiden Wahlen wird man sicher als Indiz dafür werten können, dass hier der neuen Ordnung starke Sympathien entgegengebracht wurden. Die Gewinne des BBB entsprachen in der Regel den Verlusten der BVP (gegenüber den früheren Werten des Zentrums). Dieser Verlust betrug in mehreren Fällen über 50%, im extremsten Fall – in Oberostendorf – 72,1%; der BBB konnte dort auf Anhieb 80,4% erringen.¹⁸³ Bei beiden Wahlen gelang es übrigens keinem Kaufbeurer Bewerber, ein Mandat zu erringen. Dass die Kandidaten der BVP, Thomas Mayer und Xaver Lang, leer ausgingen, hing wohl vor allem mit dem schlechten Abschneiden der Partei im Bezirksamt Kaufbeuren zusammen.

Garnisonsbataillon und ASBR Kaufbeuren nach den Wahlen

Bereits am 13. Dezember 1918 war Kaufbeuren der Beschluss mitgeteilt worden, das Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren aufzulösen und stattdessen in Kempten ein neues „Grenzschutzbataillon Nr. 1“ zu formieren.¹⁸⁴ Über die letzten Wochen des Bataillons in Kaufbeuren lässt sich wenig feststellen. Am 24. Januar 1919 ordnete Otmann schließlich die sofortige Auflösung des Bataillons an; nur ein Nachkommando von 25 Mann sollte in der Stadt verbleiben. In einem Abschiedswort in der Kaufbeurer Volkszeitung vom 28. Januar bemerkte er dazu: „*Unser Häuflein wird von Tag zu Tag kleiner und einer um den anderen wird verschwinden und deshalb rufen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu.*“¹⁸⁵ Otmann selbst wurde mit Datum vom 16. Februar zur Wiederaufnahme seines Zivilberufs nach Stettin beurlaubt, verließ Kaufbeuren aber bereits am 14. Februar. Über seinen weiteren Verbleib lässt sich nichts feststellen. Das Kaufbeurer Nachkommando scheint noch bis mindestens 10. März 1919 bestanden zu haben, war aber nun von keinerlei Bedeutung mehr.¹⁸⁶

Der ASBR hatte im Rätewesen im Wesentlichen stets nur ein Provisorium für eine Übergangszeit gesehen, bis die verfassungsrechtlichen Verhältnisse durch die genannten Wahlen wieder auf festen Boden gestellt werden konnten. Nun war dies endlich erreicht – oder es schien zumindest so: Der Zusammentritt der Nationalversammlung

¹⁸¹ KV 14./21. Januar 1919.

¹⁸² Mitchell, S. 155.

¹⁸³ KV 14./21. Januar 1919; s.a. Hetzer, S. 31f.

¹⁸⁴ Bataillonsbefehl vom 13. Dezember 1918; zum Gefühl der Bedrohung s. Baumann, S. 69.

¹⁸⁵ BayHStA, Abt. IV: Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle, 24. Januar 1919; KV 28. Januar 1919.

¹⁸⁶ BayHStA, Abt. IV, OP 45 858 (Personalakt Otmanns); Bataillonsbefehle vom 13. Februar und 10. März 1919.

wurde auf den 6. Februar 1919, der des Bayerischen Landtags auf den 21. Februar 1919 festgesetzt.¹⁸⁷ Bereits am 17. Januar hatten die wöchentlichen ASBR-Vollversammlungen geendet; die weiteren fanden nur noch in unregelmäßigen Abständen statt.¹⁸⁸ Ab 27. Januar bezeichnete sich der bisherige ASBR nur noch als „ASR“, was auf ein Ausscheiden der Bauernräte hinweist, und die Auflösung des Garnisonsbataillons Ende Januar/Anfang Februar musste zwangsläufig auch das Ende des Soldatenrats bedeuten. Im Gegensatz zu den Monaten vorher beschäftigte sich der verbliebene Arbeiterrat nun ganz vorwiegend mit grundlegenden politischen Fragen, besonders in Form von Kritik an linksradikalen Bestrebungen innerhalb des Rätessystems. So bemerkte Rasig nach Rückkehr von einem von Eisner einberufenen Rätetreffen, er sei *„ganz und gar nicht erbaut von dieser Konferenz, die von den Unabhängigen beherrscht wurde und in welcher von wahrer Demokratie nicht die leiseste Spur zu finden war.“* Der ASR erklärte, dass er *„nur die Beschlüsse der sozialistischen Mehrheitspartei“* als maßgebend betrachte und die Räte in München entsprechend unterrichten werde. Am 16. Januar hatte ein Rätekongress des Ruhrgebiets in Gelsenkirchen eine Resolution verfasst und alle ASBR um Zustimmung gebeten. Darin ging es u.a. um folgende Punkte: Die sozialistischen Parteien wollten die Macht ohne Rücksicht auf Wahlen ungekürzt behalten; Verstaatlichung von Industrien; sofortige Entwaffnung aller Offiziere, Entlassung aller Soldaten, Beseitigung des gesamten gegenwärtigen Regierungsapparats, Entlassung aller politischen und gewerkschaftlichen Führer; ggf. Durchsetzung dieser Ziele durch Generalstreik.

Zur Reaktion des ASR Kaufbeuren wird berichtet: *„Die mit allerlei radikalen Phrasen verbrämte Zuschrift wurde verlesen und der Vorsitzende beauftragt, eine deutlich gehaltene Absage nach Gelsenkirchen zu senden.“* Andererseits hieß es vor der Abreise Rasigs zu einer Tagung in München: *„Es gilt ... zum Ausdruck zu bringen, daß die Räte, die Träger der Revolution ... gewesen sind, nicht willens sind, sich jetzt einfach beiseite schieben zu lassen, daß sie glauben, auch weiterhin noch verpflichtet zu sein, für die Sicherung und den Ausbau der revolutionären Errungenschaften Sorge zu tragen.“*¹⁸⁹

Die Kaufbeurer Räte führten einen ständigen Kampf nach zwei Seiten: Einerseits gegen die Radikalen im eigenen Lager, besonders in München, und andererseits gegen alle, die sie als „Reaktion“ und Bedrohung der revolutionären Errungenschaften betrachteten. In der Bürgerwehrkrise hatte der ASBR dem Magistrat gegenüber bereits Zugeständnisse machen müssen. Als das Bezirksamt nach mehreren Fällen von größeren Butterdiebstählen von der Gemeindeverwaltung Irsee um Bereitstellung von Waffen und Munition zum Schutz seiner Einöden gebeten wurde und diese Bitte an den ASBR weiterleitete, konnte dieser nicht umhin, dem zuzustimmen. Der Ton, den der ASBR bzw. ASR bei kommunalpolitischen Fragen anschlug, wurde ab Ende Januar zunehmend schärfer. In einer Stellungnahme des Magistrats zu einer Eingabe heißt es beispielsweise: *„Der Ton, in dem die Eingabe gehalten ist, war bisher im Verkehr mit Behörden*

¹⁸⁷ RGBl 1919, S. 93; Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern 1919, S. 41; Mitchell, S. 191-200.

¹⁸⁸ KV 28. Januar, 12./28. Februar 1919.

¹⁸⁹ Prot. VV 17./27. Januar, 10. Februar 1919, KV 18./28. Januar, 12. Februar 1919; s. dazu auch Mitchell, S. 226-230; Grau, S. 421-439.

*nicht üblich. Es ist durchaus nicht notwendig, zu versuchen, sachlichen Anregungen durch Drohungen und durch einen derartig rauben Ton größeres Gewicht zu verleihen.*¹⁹⁰

Bayern kommt nicht zur Ruhe: „Zweite Revolution“ und Räterepublik

Ermordung Kurt Eisners und „Zweite Revolution“

Im Reich, wo die USPD stärker war als in Bayern, das Stärkeverhältnis SPD/USPD aber immer noch 5:1 betrug, hatte der radikalste Flügel der Linken, der sog. „Spartakusbund“ mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg an der Spitze, in letzter Minute versucht, die geplanten Wahlen zu einer Nationalversammlung gewaltsam zu verhindern. Dieser „Spartakusaufstand“ wurde infolge des sog. „Ebert-Groener-Pakts“, in dem SPD und OHL eine Zusammenarbeit gegen Bedrohungen von links vereinbart hatten, von Reichstruppen blutig niedergeschlagen.¹⁹¹ In Bayern hingegen erschien die Lage zunächst ruhig.¹⁹² Am 21. Februar 1919 sollte der neugewählte Landtag zusammentreten. Kurt Eisners Position als Ministerpräsident war angesichts des Wahlergebnisses – 2,5% für die USPD – unhaltbar geworden. Als Eisner auf dem Weg zum Landtag war, um dort nach langem Hinhalten seinen Rücktritt zu erklären, wurde er von einem „vaterländisch“ gesinnten Attentäter, Graf Anton Arco-Valley, erschossen. Ein Münchner Arbeiterrat, Alois Lindner, lief daraufhin zum Landtag und schoss, um Eisner zu rächen, in die dort wartende Menge der Abgeordneten. Zwei von ihnen wurden getötet, Erhard Auer schwer verletzt. Der Landtag lief daraufhin auseinander und war für lange Zeit zu keiner Aktion mehr fähig. So war es nicht möglich, die Regierungsgewalt an den gewählten Landtag zu übertragen und das bestehende Verfassungsprovisorium zu beenden. Wie der Attentäter später vor Gericht erklärte, hatte er das Land mit seiner Tat von der ihm verhassten Räteherrschaft befreien wollen – aber genau das Gegenteil erreicht: In dieser chaotischen Situation nutzten die radikalen Kräfte innerhalb der Münchener Räte das entstandene Machtvakuum, um in einer „Zweiten Revolution“ die Macht an sich zu reißen. Die Führung übernahm ein neu konstituierter Zentralrat unter Vorsitz von Ernst Niekisch, welchem übrigens auch der im Wahlkampf in Kaufbeuren in Erscheinung getretene Carl Kröpelin angehörte.¹⁹³

Am folgenden Tag erschien im Kaufbeurer Anzeigebblatt eine Bekanntmachung, in der es hieß: *„An den Vorsitzenden des AR Kaufbeuren ist folgendes Telegramm eingelaufen: ‚Die Regierung ist gestürzt. Der Aktionsausschuß der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte hat die*

¹⁹⁰ Prot. VV 10./17./27. Januar 1919, KV 12./18./28. Januar, 3./4. Februar 1919.

¹⁹¹ Erdmann, S. 157-163.

¹⁹² Ebd., S. 188f.

¹⁹³ Heinz Hürten, Die Räterepubliken, in: Spindler, Bd. 4.1, S. 457-464.

Regierungsgewalt in die Hand genommen. Er wird Volksbeauftragte mit der Führung der Amtsgeschäfte einsetzen. Die Räte werden aufgefordert, überall für geordnete Verhältnisse zu sorgen. Vor Verbreitung wilder Gerüchte wird gewarnt. Ruhe und Besonnenheit ist dringend notwendig.’ Der Aktionsausschuß der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte München.“

Beide Kaufbeurer Blätter berichteten ausführlich über die Ereignisse in München, über die Ausrufung eines dreitägigen Generalstreiks und Bewaffnung der Arbeiterschaft.¹⁹⁴ Nachdem es bereits am 21. Februar in Kempten und anderen größeren Orten zu großen Protestkundgebungen gekommen war, beriefen die SPD und das Freie Gewerkschaftskartell wieder, wie seinerzeit am 9. November, für Samstag, den 22. Februar eine große Versammlung in die „Gais“ ein. Einem Aufruf der Münchner Gewerkschaftsführer folgend, beschloss die Versammlung dort, für den folgenden Montag, den 24. Februar 1919 einen eintägigen Generalstreik auszurufen, eine große Kundgebung abzuhalten und anschließend in einem Demonstrationszug durch die Stadt zu ziehen.¹⁹⁵ Außerdem wurde der bestehende ASR aufgelöst und als AR neu konstituiert, wobei die bisherigen bürgerlichen Mitglieder ausschieden.

Der neue Arbeiterrat setzte sich nun folgendermaßen zusammen: Wilhelm Rasig (Vorsitz), Eduard Waldmann (SPD-Vorsitzender), Rudolf Voigtländer, Reinhold Baumann (Friseur), Ludwig Brey (Braumeister), Sebastian Brey (Mälzer), Leon Courtain (Eisenbahnsekretär), Georg Gessler (Buchdrucker), Paul Renzer (Bauhandwerker), Michael Riedle (Bierbrauer), Georg Walz (Schriftsetzer), August Weber (Steindrucker).¹⁹⁶ Zum ausgerufenen Generalstreik hieß es in einer Proklamation: *„Alle Geschäfte mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte haben zu schließen. Es liegt im Interesse der Ruhe und Ordnung in hiesiger Stadt, daß kein Arbeitgeber seinen Betrieb offen hält. Lohnabzüge für Montag dürfen unter keinen Umständen von Arbeitgebern gemacht werden. Die streikenden Massen treffen sich am Montag nachmittag 2 Uhr in den Stachus-Sälen. Besonders die Gesamteinwohnerschaft ist eingeladen. – Sozialdemokratische Partei – Gewerkschaftskartell – AR Kaufbeuren – Der provisorische Stadtkommandant: Wilhelm Rasig“*¹⁹⁷

Der Titel „provisorischer Stadtkommandant“ war Rasig bei der Versammlung in der „Gais“ verliehen worden. Dies bedeutete, da fast kein Militär mehr in der Stadt war, eine Übertragung militärischer Gewalt und der Verantwortung für die Sicherheit der Stadt. Bei der großen Kundgebung im „Stachus“ hielt Rasig eine flammende Lobrede auf Eisner, die auch zeigte, dass er den Mord nicht als Tat eines fanatischen Einzeltäters, sondern als Werk einer Verschwörung der „Reaktion“ sah: *„Wir wollen heute demonstrieren und zeigen, daß die Masse sich das nicht bieten läßt, was die Reaktion glaubt, ihr zufügen zu dürfen. Kurt Eisner ist tot. Er ist als Märtyrer auf dem Kampffelde für den Sozialismus geblieben.“* Zum Schluss der Kundgebung wurden die Anwesenden aufgefordert, kon-

¹⁹⁴ Mitchell, S. 236-243, KA/KV 22. Februar 1919.

¹⁹⁵ KA 22. Februar 1919.

¹⁹⁶ BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 14: Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919, AR Kaufbeuren an den Vollzugsrat der ASBR Bayerns, 5. März 1919; vgl. oben, Anm. 61.

¹⁹⁷ KA 25. Februar 1919.

krete „*Wünsche und Forderungen*“ vorzubringen. Die Hauptpunkte bestanden in der Forderung nach dem Rücktritt zweier Magistratsräte und eines Verwaltungsbeamten, der Rücknahme von Brotpreis- und Mieterhöhungen sowie Wohnungskündigungen sowie arbeitsrechtlichen Einzelfragen. Die Forderungen waren diesmal wesentlich revolutionärer als im November – zur Absetzung von Magistratsmitgliedern oder direkten Eingriffen in die Lebensmittelpolitik des Magistrats war es damals nicht gekommen.

Daraufhin marschierte der Demonstrationzug mit etwa 1.500 Teilnehmern, voran Trommler und eine Fahne mit Trauerflor, in „*musterhafter Ruhe und Ordnung*“, für die der AR gesorgt hatte, durch die Straßen der Stadt zum Rathaus. Auf Spruchtafeln, die viele mit sich führten, hieß es etwa: „*Rache für Eisner*“, „*Nieder mit der Brotpreiserhöhung*“, „*Hoch der Sozialismus*“, „*Nieder mit dem Kapitalismus*“ und „*Wir demonstrieren für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit*“. Während draußen vor dem Rathaus ein Redner aus München unter großem Beifall Eisner und die Revolution feierte, trug eine vorher gewählte Kommission die oben genannten Forderungen den beiden im Rathaus versammelten Kollegien vor. Alle

WARNUNG!

Es ist streng untersagt, daß sich

heute nachmittag

außerhalb des Demonstrationzuges Leute in größerer Anzahl zusammen tun. Wer sich gegen die Sicherheit einer Person oder an Privateigentum vergreift, wird rücksichtslos

erschossen.

Die Vertrauens- und Sicherheitspersonen haben dementsprechend Befehl.

Der prov. Stadtkommandant:

W. Rafig.

Forderungen wurden angenommen, woraufhin sich der Demonstrationzug auflöste. Das Kaufbeurer Anzeigebblatt berichtete über diese Ereignisse in sehr wohlwollender Weise, sprach von einem „*Sieg des Proletariats*“ und lobte das diesmal „*ruhige, kühle und besonnene*“ Verhalten Rasigs: „*Die Arbeiterschaft hat damit das Richtige getroffen, daß sie über diese Zeit einen provisorischen Stadtkommandanten mit den notwendigen Vollmachten eingesetzt hat und es ist zu hoffen, daß die Bürgerschaft sich nun einmal mit der gegebenen Tatsache abfindet.*“¹⁹⁸

Angesichts der Ermordung Eisners wurden bis auf Weiteres alle Tanzveranstaltungen verboten. Der AR ging nun, wo immer er Missstände sah, besonders aber bei Lebensmittel- und Wohnungsfragen und der Bekämpfung von Wucher und Schwarzhandel, wesentlich energischer vor als bisher. In einem Fall wurden gehamsterte Fleisch- und Fettwaren beschlagnahmt und an Bedürftige verteilt. Ein „*Wohnungswucherer*“ wurde namentlich bekannt gegeben, ein Hausbesitzer unter Androhung von Zwangsmaßnahmen gezwungen, eine leer stehende Wohnung zu vermieten. Auch wurden 900 bei der Auflösung des Garnisonsbataillons freigewordene Wolldecken vom AR eigenmäch-

¹⁹⁸ KA 25. Februar 1919.

tig, d.h. ohne Rücksprache mit den zuständigen Behörden, an Bedürftige in Stadt und Land verteilt. Auch gegenüber Eingriffen in die Justiz zeigte der AR jetzt keine Hemmungen mehr: Als einige vom AR als „*arbeits- und lichtscheues Gesindel*“ bezeichnete, des Einbruchs verdächtige Personen nach ihrer Verhaftung vom Richter des Amtsgerichts wieder freigelassen wurden, beschloss der AR, gegen diesen Richter Beschwerde zu führen und einige der Freigelassenen in eigene „Schutzhaft“ zu nehmen.¹⁹⁹

Welche Spannung in der Stadt herrschte, zeigen auch zwei Bekanntmachungen, in denen es um angebliche Morddrohungen gegen Rasig ging: „*Seit einigen Stunden geht ein dummes Geschwätz in Kaufbeuren herum, daß es mir einmal genauso gebe wie dem ermordeten Ministerpräsidenten. Gestern abend gegen halb acht Uhr ging ich hinter zwei Herren durch den Ringweg herein, wobei der eine bemerkte: Dieser Mensch muß niedergemacht werden, oder hinaus aus Kaufbeuren, eber werden wir nicht ruhen.*“ In dem anderen Fall ging es um ein im „Adlerkeller“ mitgehörtes Gespräch, bei dem ein bei der Heilanstalt beschäftigter Chauffeur angeblich vier Kaufbeurer Bürgern angeboten hatte, Rasig für 5.000 M zu erschießen.²⁰⁰ Äußerungen Rasigs in diesem Zusammenhang wie: „*Ich habe draußen in der Welt noch nie ein Städtchen angetroffen, wo sich das Bürgertum der Arbeiterschaft gegenüber so reaktionär benommen hat wie gerade hier*“, wurden von den beiden städtischen Kollegien scharf zurückgewiesen. Dr. Volkhardt erklärte, es gebe zwar Leute, „*die sich nicht so rasch in die neuen Zeitverhältnisse schicken könnten*“, von Reaktion könne aber keine Rede sein.²⁰¹

Für die Angehörigen geistiger Berufe war schon am 13. November ein „Zentralrat Geistiger Arbeiterräte“ gebildet worden,²⁰² der nun dazu aufrief, „Geistige Arbeiterräte“ für Beamte, Angestellte, Geistliche, Anwälte, Ärzte, Apotheker und ähnliche Berufe zu schaffen. In Kaufbeuren entstand ein solcher Rat mit 17 Mitgliedern am 28. Februar 1919. Ihm gehörten u.a. an: als Leiter Rentamtsassessor Doerfler, für den Magistrat Magistratsobersekretär Rudolf Voigtländer, für die Lehrerschaft Otto Brem und Ernst Hermann, für Handel und Industrie Paul Bausenwein und Fritz Junginger sowie für die Ärzteschaft Dr. Franz Linder und Dr. Oskar Wille. Bei der Gründungsversammlung wurden die Morde in München scharf verurteilt. Desgleichen verurteilte es der Geistige Arbeiterrat auch „*aufs schärfste, wenn von unverantwortlicher Seite mit politischem Mord auch in unserer friedlichen Stadt gedroht wird*“. Der AR wurde andererseits aufgefordert, „*Übergriffe*“ einzustellen und „*auf den Boden der Gesetzlichkeit und der ... Demokratie zurückzufinden*“. Nur der Landtag sollte über Verfassungsfragen befinden dürfen.²⁰³

Da der Regierung seit Anfang Februar aufgrund der Demobilmachung kaum noch zuverlässige Truppen zur Verfügung standen und der bayerische Minister für militärische

¹⁹⁹ Prot. VV 6. März 1919; KA 4./5./10./13. März 1919, KV 27. Februar, 5./11./14. März 1919.

²⁰⁰ KA 4. März 1919/KV 6. März 1919.

²⁰¹ KA 4. März 1919/KV 6. März 1919, KA/KV 10. und 12. März 1919.

²⁰² StadtA KF, A 1072.

²⁰³ KA 27. Februar und 3. März 1919, KA/KV 6. März 1919. Die letzte Bemerkung zeigt, welches Misstrauen der AR in letzter Zeit geweckt hatte.

Angelegenheiten, Albert Roßhaupter, deswegen die Bildung einer „Volkswehr“ vorgeschlagen hatte, hatten die SPD und am 24. Februar 1919 schließlich auch der neue Zentralrat eine Bewaffnung der Arbeiter gefordert. Aus einer Erklärung des AR Kaufbeuren vom 20. April geht hervor, dass bis zu diesem Zeitpunkt „300 zuverlässige ... Arbeiter zum Schutze der Stadt Kaufbeuren“ bereitstanden und der AR bereit war, wegen der „immer mehr überhand nehmenden Einbrecher, Gewalthamsterer und Plünderer“ Waffen und Munition, besonders an Einöden, Käsereien und Mühlen, auszuteilen.²⁰⁴

Der „Schwabenbund“: Anschluss Bayerisch-Schwabens an Württemberg?

Die Wirren in München nach der Ermordung Eisners lösten im Westen des Kreises Schwaben und Neuburg eine separatistische Bewegung aus, die sich „Schwabenbund“ oder auch „Schwabenkapitel“ nannte. Ihr Ziel war, unter Berufung auf das gerade bei den Pariser Friedensverhandlungen bedeutsame „Selbstbestimmungsrecht“, die Loslösung Schwaben und Neuburgs von Bayern und die Vereinigung mit Württemberg zu einem „Groß-Schwaben“.²⁰⁵ Während in Neu-Ulm, Memmingen und Kempten über diese Frage lebhaft diskutiert wurde, stieß sie in Kaufbeuren nur auf geringes Interesse. Befürworter fanden sich eigentlich nur in den Reihen des Geistigen Arbeiterrats. Der AR Kaufbeuren forderte, „statt phantastischen Wahngeburten nachzujagen, Ruhe und Ordnung zu halten und praktische Arbeit zu leisten“. Eine groß angelegte Volksversammlung am 30. März im Stadtsaal sollte einerseits der Information dienen, andererseits auch die Haltung der Kaufbeurer erkunden. Leiter der Versammlung war Dr. Wille vom Geistigen AR, Hauptredner der Initiator der Bewegung, Dr. Magirus aus Ulm. Er stellte in seiner ständig von Zwischenrufen unterbrochenen Rede die historischen Gemeinsamkeiten und seine Kritik am „Münchener Zentralismus“ in den Mittelpunkt. In der anschließenden Aussprache bekundete Dr. Volkhardt eine gewisse Sympathie für die Idee und erklärte, er betrachte sie als „eine Absage gegen alle staats- und ordnungsfeindlichen Elemente, eine Mahnung an die bayerische Staatsregierung, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sollte dies nicht gelingen, dann treten die Schwaben zusammen und schaffen im eigenen Lande, was sie brauchen.“ Letztlich hielt er das Vorhaben aber aus wirtschaftlichen Gründen nicht für praktikabel. Nachdem schon einer der weiteren Redner das Ganze als „Schwabenstreich“ bezeichnet hatte, erklärte Rasig, in Kaufbeuren sei dafür kein Interesse vorhanden. Den Schwabenbund halte er für „Humbug und Unfug“ und weiter: „Gegen die Dummheit kämpfen die Götter vergebens und auch der Rasig.“²⁰⁶

Die Diskussion um den „Schwabenbund“ verstummte so schnell, wie sie entflammt war. Die Idee, die in Kaufbeuren ohnehin weitgehend abgelehnt worden war, blieb eine Episode. Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wurde in den nächsten Wochen viel-

²⁰⁴ Kolb, Arbeiterräte, S. 333f; Mitchell, S. 225f; Heinz Oeckel, Die revolutionäre Volkswehr 1918/19, Berlin (Ost) 1968, S. 222; KA 28. Februar/10. März 1919, KV11. März/24. April 1919; BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 37: Schriftwechsel mit den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten Schwabens, 1918-1919, hier: Bezirksamt Kaufbeuren an ZAR vom 10. April 1919.

²⁰⁵ KV 27. März 1919.

²⁰⁶ KV 1. April 1919.

mehr von der Zuspitzung der politischen Entwicklung in Bayern in Anspruch genommen. Im Vordergrund standen für die Bevölkerung natürlich vor allem auch die sich zunehmend verschärfenden wirtschaftlichen Probleme. Hierzu nur einige Beispiele: Die Fleischration wurde am 8. April 1919 um ein Drittel herabgesetzt, konnte aber wegen Lieferschwierigkeiten nicht einmal in voller Menge ausgeliefert werden. Ähnliches galt wegen einer besonders schlechten vorangegangenen Ernte für die Kartoffelversorgung. Die Zahl der im Bezirksamt vom 8. Februar bis 15. März abgelieferten Eier betrug nur noch ein Drittel der Vorjahresmenge.²⁰⁷ Darüber hinaus war Kaufbeuren fast den ganzen April 1919 von der Kohlezufuhr abgeschnitten. Kohle durfte nur noch an Bäckereien und sonstige Lebensmittelgeschäfte abgegeben werden. Entsprechend fiel auch die Gasversorgung für mehrere Tage aus.²⁰⁸ Schließlich nahm die Inflation, die 1923 ihren Höhepunkt erreichen sollte, bereits jetzt Fahrt auf. So verlor die Mark gegenüber dem Schweizer Franken zwischen Anfang Dezember 1918 und Ende Mai 1919 einen Drittel ihres Werts.²⁰⁹

Münchener Räterepublik und Bürgerkrieg in Bayern

Der Zentralrat, der nach der Ermordung Eisners die Regierungsgewalt übernommen hatte, war nicht stark genug, um sich in dem zunehmend schärfer werdenden Konflikt zwischen der SPD und den radikalen Räten durchzusetzen. Die eigentliche Autorität lag beim Rätekongress, der seit 25. Februar 1919 in München tagte. Um wieder zu einer handlungsfähigen Regierung zu gelangen, vereinbarten SPD, USPD und BBB am 4. März in Nürnberg, eine Koalitionsregierung zu bilden und diese vom Landtag, der dazu für einen Tag einberufen werden sollte, legitimieren zu lassen. Dies bedeutete die Anerkennung des parlamentarischen Prinzips, was von den Radikalen leidenschaftlich abgelehnt wurde. Sie konnten aber nicht verhindern, dass der Rätekongress mit seiner zahlenmäßigen Mehrheit von SPD-Anhängern diesem Vorhaben am 8. März zustimmte. Der Landtag trat am 18. März zusammen, legitimierte das unter Johannes Hoffmann (SPD)²¹⁰ gebildete Kabinett, erteilte ihm in einem Ermächtigungsgesetz weitgehende legislative Vollmachten und vertagte sich daraufhin sofort wieder.

Der offene Konflikt mit den radikalen Rätevertretern begann damit, dass Hoffmann für den 8. April eine Wiedereinberufung des Landtags anordnete, der Zentralrat diesen Zusammentritt aber im Vorfeld verhinderte. Der entscheidende Schritt war dann die Ausrufung einer Räterepublik nach russischem Vorbild am 7. April 1919, ausgehend von Augsburg, das inzwischen zu einem Sammelbecken radikaler Kräfte geworden war. Ein Auslöser dafür dürfte die Ausrufung der Räterepublik in Ungarn am 22. März gewesen sein. Die Münchener sog. „Schein-Räterepublik“ verfügte allerdings über keine ausreichende Machtbasis, wurde von keiner Seite ganz ernst genommen und nach

²⁰⁷ KV 3. Februar, 29. März und 8. April 1919.

²⁰⁸ KV 15./17./27./30. April 1919.

²⁰⁹ KV 12. Dezember 1918, 26. Mai 1919.

²¹⁰ S. Karl, S. 128-150.

wenigen Tagen, am 13. April, durch eine von der erst kürzlich gegründeten KPD ausgehende weitere Revolution beseitigt. Die neue, nun „echte“ kommunistische Räterepublik unter Führung von Eugen Leviné²¹¹ und seinem Vollzugsrat konnte sich bis 27. April an der Macht halten. In den letzten Tagen, als das Schicksal der Räterepublik durch Regierungstruppen besiegelt wurde, handelte es sich praktisch um eine Militärdiktatur der „Roten Armee“ unter ihrem Befehlshaber Rudolf Eglhofer.²¹²

Im Gegensatz zum bisherigen Verlauf machte diesmal das übrige Bayern die Entwicklung in München nicht mit. Die Herrschaft der Räterepublik war auf München und sein Umland beschränkt. Das restliche Bayern stand hinter der Regierung Hoffmann, die nach Bamberg ausgewichen war. Da der Regierung ab Anfang Februar aufgrund der Demobilmachung kaum noch zuverlässige Truppen zur Verfügung gestanden und Roßhaupter deswegen die Bildung einer „Volkswehr“ vorgeschlagen hatte, hatten die SPD und am 24. Februar schließlich auch der neue Zentralrat eine Bewaffnung der Arbeiter gefordert. In einem groß aufgemachten Aufruf der Regierung Hoffmann vom 14. April zur Bildung militärischer Freiwilligenverbände, sog. „Freikorps“, war schließlich von einer Beschränkung auf die Bewaffnung von Arbeitern nicht mehr die Rede. Jetzt waren alle gefordert:

„Bayern, Volksgenossen! Unser Land ist in schwerster Gefahr; eine kleine Schar nur auf Zerstörung bedachter, landfremder Phantasten will unser hartgeprüftes Volk in den blutigen Bürgerkrieg stürzen. Gewissenlos nützen sie die durch Lebensmittelnot und Arbeitslosigkeit verursachte Erregung der Bevölkerung für ihre verbrecherischen Zwecke aus ... Sie organisieren die rote Armee nach russischem Muster wider die sozialistische Regierung und ihre Volkswehr. Die Gefahr ist groß, noch gelingt es den Truppen in München mit heroischem Mute, dem Angriffe standzuhalten. Jetzt brauchen sie Hilfe! Der gerechte Zorn des Volkes muß eine Macht schaffen, die dem Verbrechen und Wahnsinn haltgebietet ... Arbeiter, Bürger, Bauern erhebt Euch wie ein Mann! ... Eilt alle herbei zum Schutze des Landes und der Freiheit! Unsere Geduld ist zu Ende. Es muß endlich reiner Tisch gemacht werden. Arbeiter, Bauern und Bürger, sichert die Früchte der Revolution, rettet Sozialismus und Demokratie. Eine weiße Garde, eine wahre Volkswehr soll gebildet werden. Freiwillige vor! Eilet zu den Waffen! – Bamberg, 14. April 1919. – Das Gesamtministerium des freien Volksstaates Bayern: Hoffmann.“²¹³

Als es der „Roten Armee“ allerdings wenige Tage später gelang, in einer richtiggehenden Schlacht Dachau zu erobern,²¹⁴ sah sich die Regierung Hoffmann letztlich gezwungen, sich mit einem Hilferuf an das Reich zu wenden. Der Preis dafür war, dass Bayern

²¹¹ Ebd., S. 210-229.

²¹² S. Karl, S. 230-251; Mitchell, S. 242-288. Anschauliche Zeitzeugenberichte: Oskar Maria Graf, Wir sind Gefangene, Neuausgabe München 2008; Victor Klemperer, Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919, Berlin 2016.

²¹³ Daniel Ritter v. Pitrof, Gegen Spartakus in München und im Allgäu, München 1937, S. 21f; Hürten, Räterepublik, S. 462; Mitchell, S. 274f, 281; KV 16./17. April 1919. Zu Pitrof s.u.

²¹⁴ Einem Bericht zufolge (Karl, S. 237 unter Berufung auf Noske) besetzte die Rote Armee in den nächsten Tagen „Freising, Rosenheim, Kochel, Schongau und Kaufbeuren sowie den Flugplatz Schleißheim“. Zumindest für Kaufbeuren trifft dies offensichtlich nicht zu; dazu liegen keinerlei Kaufbeurer Berichte oder sonstigen Quellennachweise vor.

den Oberbefehl dem preußischen General v. Oven überlassen musste und bei den gerade in Weimar laufenden Verfassungsverhandlungen außerstande war, den Verlust der bayerischen Reservatrechte (wie das Recht auf ein eigenes Heer) abzuwenden. Den Regierungstruppen, unterstützt durch ein württembergisches Kontingent und die inzwischen aufgestellten Freikorps, gelang es schließlich bis zum 3. Mai 1919, München zu erobern und die Räteherrschaft niederzuschlagen. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit äußerster Härte und Entschlossenheit geführt und forderte über 600 Tote. Eglhofer wurde ohne Gerichtsurteil erschossen, Leviné zum Tode verurteilt und am 5. Juni 1919 hingerichtet.²¹⁵

„Neutrale Republik Kaufbeuren“²¹⁶

Nach Ausrufung der Räterepublik am 7. April 1919 kam es zunächst nicht nur in München, sondern auch in mehreren anderen großen Städten Bayerns zu Unruhen. Augsburg unterstellte sich erst am 14. April nach einer einwöchigen Räteherrschaft der Regierung Hoffmann. In Kempten wurde nach Schießereien am 8. April der Belagerungszustand verhängt, woraufhin die Stadt ruhig blieb. In einer Bekanntmachung vom 25. April erklärte die dortige Garnison schließlich öffentlich, dass sie ebenfalls voll und ganz hinter der Regierung Hoffmann stehe.²¹⁷ Für die Beurteilung der Lage in Kaufbeuren sind die unsicheren Verhältnisse in Kempten insofern von Bedeutung, als die Kaufbeurer Volkszeitung in Kempten gedruckt wurde und in der Zeit vom 8. bis 13. April auf der Titelseite den Vermerk „Unter Zensur des ASR Kempten“ trug. Das Kaufbeurer Anzeigebblatt hatte vorher schon am 14. März – u.a. aufgrund der herrschenden Papierknappheit – sein eigenes Erscheinen eingestellt. Die politische Berichterstattung der Kaufbeurer Volkszeitung beschränkte sich mehr oder weniger auf die Wiedergabe offizieller Aufrufe und Bekanntmachungen. So erschien etwa am 8. April ein Aufruf des „Revolutionären Zentralrats in Baiern“, in dem die Ausrufung der Räterepublik offiziell zur Kenntnis gebracht wurde.²¹⁸ Auch nach Aufhebung der Zensur hielten sich in Kaufbeuren AR und Magistrat mit öffentlichen Stellungnahmen zur Lage zurück, wohl auch wegen der unsicheren Informationsbedingungen. Die drei Phasen der Räterepublik, nämlich die „Schein“-Räterepublik (8. bis 12. April), die kommunistische Räterepublik unter Leviné bis zum 27. April und schließlich die Herrschaft der Roten Armee, konnten in Kaufbeuren gar nicht differenziert wahrgenommen werden und hätten wohl auch kaum jemanden sonderlich interessiert.

In einer Erklärung des AR Kaufbeuren vom 20. April hieß es, dass inzwischen „300 zuverlässige ... Arbeiter zum Schutze der Stadt Kaufbeuren“ bereitstanden und der AR bereit war, wegen der „immer mehr überhand nehmenden Einbrecher, Gewaltthamsterer und Plünderer“ Waffen und Munition, besonders an Einöden, Käsereien und Mühlen auszu-

²¹⁵ Hürten, Räterepubliken, S. 457-464; Mitchell, S. 266-289; zu den Vorgängen in München allgemein s.a. Jones, S. 293-330; Karl, S. 228f, 250f.

²¹⁶ So der Markt Oberdorfer Landbote vom 17. Mai 1919, s.u.

²¹⁷ KV 9./17./26. April 1919.

²¹⁸ KV 8. April 1919; Die Schreibweise „Baiern“ war eine Eigenheit der „Schein“-Räterepublik.

teilen.²¹⁹ Zu irgendwelchen Unruhen oder außergewöhnlichen Vorfällen war es in Kaufbeuren bis jetzt nicht gekommen. Alle Seiten verhielten sich passiv und abwartend. Die gerade genannte Erklärung des AR vom 20. April betonte, dass in Kaufbeuren eine Wehr von 300 Arbeitern bereitstand. Von einer Bewaffnung auch anderer Bevölkerungsgruppen, wie im Aufruf vom 14. April gefordert, war hier nicht die Rede.

Am Vortag, dem 19. April, hatte die Regierung Hoffmann ein Telegramm an die Bahnhöfe der Region gesandt, in dem sie nochmals dringend zur Aufstellung von Freikorps aufforderte:

„An alle Stationen! In München herrscht russischer Terror. Von landesfremden Eindringlingen geführt, haben nunmehr Kommunisten die Herrschaft an sich gerissen. Diese bedrohen bereits um München liegende Landesteile. Wenn wir nicht das Schicksal Rußlands erleben wollen, muß der letzte Mann aufgeboten werden zum Schutze des aufs schwerste bedrohten Bayernlandes. Freiwillige aus allen Landesteilen müssen sofort ohne jeden Verzug an die Werbeplätze und Waffen ... Die Regierung hat Werbeplätze im ganzen Lande vorbereitet. Es ist unweigerliche Pflicht aller ... , die Werbetätigkeit für die bayerische Volkswehr und die Freikorps unablässig in jeder Hinsicht zu unterstützen, unausgesetzte Propaganda von Mund zu Mund zu pflegen und die Leute zu den Sammelstellen zu stellen, die überall durch Ortsvorsteher errichtet werden und zu errichten sind ... Möglichst geschlossene Truppen in Gemeinden und Ortschaften bilden und geschlossen zu den Werbestellen geben; sich nicht abbringen lassen von dem festen Entschluß, der Regierung Hoffmann zu helfen! Dienstvorstand jedes Bahn- und Postamtes, jeder Postbote, kurz jeder Angehörige und Bürger muß für die Sache eintreten. Vor allem sind die Bürgermeister und Bezirksämter von dieser Anordnung zu verständigen, ... Arbeiterräte und Gewerkschaften, kurz alle die mitwirken können. Keine Minute ist zu versäumen... Wenn alles zusammenhilft, wird in wenigen Tagen die Ordnung wieder hergestellt sein, unser schwergewehrtes Vaterland wieder glücklicher Zukunft entgegengeben ... Regierung Hoffmann.“²²⁰

Diese Bekanntmachung gab den letzten Anstoß zur Gründung des „Freikorps Schwaben“ mit Sitz in Memmingen, mit dem Kaufbeuren bald unliebsame Bekanntschaft machen sollte. Sein Gründer und Kommandeur, der schon zitierte Major Ritter von Pitrof,²²¹ schreibt dazu: *„Mein längst gefaßter Entschluß, bei nächster Gelegenheit gegen die Spartakisten mich einzusetzen, wurde nun zur Ausführung gebracht. Am 20. April übermittelte ich an die Schriftleitungen der ‚Allgäuer Neuesten Nachrichten‘, der ‚Allgäuer Zeitung‘ und des ‚Allgäuer Tagblatt‘ mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehenden Aufruf: Dem dringenden Rufe der Regierung Hoffmann nach Bildung von Volkswehren nachkommend, stelle ich in Schwaben eine Volkswehr in größerer Stärke auf. – Alle Männer, ob Arbeiter, Bauer*

²¹⁹ Kolb, Arbeiterräte, S. 333f; Mitchell, S. 225f; Heinz Oeckel, Die revolutionäre Volkswehr 1918/19, Berlin (Ost) 1968, S. 222; KA 28. Februar/10. März 1919, KV11. März und 24. April 1919; BayHStA, Abt. I, Akten betreff. Arbeiter- und Soldatenräte, Nr. 37: Schriftwechsel mit den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten Schwabens, 1918-1919, hier: Bezirksamt Kaufbeuren an ZAR vom 10. April 1919.

²²⁰ Pitrof, S. 29f. Für Kaufbeuren ist der Eingang des Telegramms nicht belegt, aber z.B. für Kempten.

²²¹ Daniel Ritter von Pitrof (1873-1960), später Oberst und Großkanzler des bayerischen Max-Joseph-Ordens, dazu s. <http://www.ottobeuren-macht-geschichte.de/items/show/431>.

*oder Bürger, die gewillt sind, sich der uns drohenden bolschewistischen Flut entgegenzustellen, die auf dem Boden der derzeitigen Regierung bzw. des vom ganzen Volk gewählten Landtages stehen, fordere ich auf, als Freiwillige beschleunigt herbeizueilen.*²²²



Wie im Aufruf vom 19. April gefordert, begann das Bezirksamt Kaufbeuren umgehend, für den Eintritt in Freikorps zu werben. Nach einem Treffen mit den Landbürgermeistern am 21. April in Ketterschwang wurden in allen Landgemeinden entsprechende Bekanntmachungen angeschlagen. Freiwillige sollten ihre Anmeldungen nach Memmingen oder Landsberg, wo Verbände aufgestellt wurden, senden. Außerdem warben Freikorps in Weilheim und Garmisch in mehreren Anzeigen für den Eintritt. Argumentiert wurde dabei immer mit der Notwendigkeit der Beseitigung der „Gewaltherrschaft in München“ und – wegen der Lebensmittellage – eines raschen Friedensschlusses, zu dem die Siegermächte erst nach Beseitigung der Räteherrschaft bereit waren. Auf Weisung des Innenministeriums wurden in Buchloe, Thalhofen an

der Gennach und Denklingen Werbekommissionen eingerichtet und in allen Gemeinden Werbeveranstaltungen für den Eintritt abgehalten.²²³ Das genannte Freikorps Schwaben fuhr im ganzen Allgäu mit Lastwagen umher und warb Freiwillige, die gleich einsteigen und mitfahren konnten. In Osterzell meldeten sich z.B. elf Männer, denen die Gemeinde ein Geschenk von 200 M bei der Rückkehr versprach. Der Zeitung lagen entsprechende Werbezettel bei. Überall wurde bekannt gemacht, wann ein Lastwagen vorbeikommen würde – im Falle Kaufbeurens am 8. Mai 1919.

Zu diesem Zeitpunkt war München zwar längst in der Hand der Regierungstruppen, die Freikorps sollten aber bis zur völligen Wiederherstellung der Ordnung in München bestehen bleiben.²²⁴ Die Werbetätigkeit im Bezirksamt Kaufbeuren wurde intensiv von den Bauernräten unterstützt, die jetzt eine größere Aktivität entfalteten als je zuvor.²²⁵ In einer Anzeige riefen sie vor allem alle jüngeren, ledigen, zu Hause irgendwie entbehrlichen Männer auf, der Volkswehr beizutreten. Bezeichnend ist folgender Satz: *„Wenn die Russen, Juden und Lumpengesindel in München das bayerische Volk geschlossen und gewappnet gegen sich marschieren sehen, wird ihr Widerstand schnell zusammenbrechen.“*²²⁶

²²² Ebd.; Johannes Timmermann, Die Entstehung der Freikorpsbewegung 1919 in Memmingen und im Unterallgäu, in: Baumann/Hoser, S. 173-188.

²²³ KV 23./27./30. April, 1. Mai 1919; s.a. Baumann, S. 76-78.

²²⁴ KV 29. April, 4./6./8. Mai 1919; BayHStA, Abt. IV, Freikorps Schwaben, stell. Kdo Memmingen, Bund 10, Empfangsscheine (Waffen, Gerät, etc.).

²²⁵ Dazu auch Hetzer, S. 37-42.

²²⁶ KV 24. April 1919. Zur Erläuterung: Eisner und Leviné z.B. waren Juden, Letzterer außerdem russischer Herkunft; s. dazu auch Baumann, S. 64f, 67, 71, 77; Heerdegen, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, S. 32f; Die Schlagkraft der „Roten Armee“ wurde, wie z.B. die Schlacht bei Dachau zeigte, weit unterschätzt.



Einrückende Freiwillige.

Das Bezirksamt forderte die Bauernräte auf, für den Aufbau örtlicher Einwohnerwehren zum Schutz gegen „spartakistische Überfälle“ zu sorgen. Waffen und Munition – auch Maschinengewehre – wurden dem Bezirksamt vom Freikorps Schwaben zur Verfügung gestellt und sollten nur an Landwirte und Mühlen abgegeben werden.²²⁷ Der AR Kaufbeuren hatte hierbei offensichtlich nichts mehr zu melden.

Am Karsamstag, dem 19. April, liefen abends in Kaufbeuren gleich mehrere Telegramme der Regierung Hoffmann ein, die den Magistrat nochmals nachdrücklich aufforderten, für die Verteidigung zu sorgen. Dr. Volkhardt berief deshalb schon für den nächsten Morgen eine Besprechung mit den beiden städtischen Kollegien, dem AR, dem Geistigen AR und anderen Vertretern ein, um pflichtgemäß die Bildung einer „Stadtwehr“ in die Wege zu leiten. Der AR lehnte die Teilnahme an einer Besprechung zur Gründung einer „Volkswehr“ allerdings kategorisch ab und sah darin offensichtlich eine Machenschaft reaktionärer Kräfte. Wörtlich hieß es in seiner Erklärung dazu:

„Der AR Kaufbeuren, der zur Gründung einer sog. Weißen Garde eingeladen wurde, lehnt die Teilnahme ab, da ihm noch nicht klar ist, wie die politischen Verhältnisse in München der Wahrheit entsprechend gestaltet sind. Der gegenwärtigen Regierung in München kann der AR Kaufbeuren kein unbedingtes Vertrauen entgegenbringen. Der AR Kaufbeuren protestiert aber ganz entschieden gegen das Mittel der Ausbungerung Münchens und gegen Entsendung einer sog. Weißen Garde, ausgerüstet mit dem fürchterlichen Mordwerkzeug, weil dadurch in erster

²²⁷ KV 23. April 1919; zu den genannten „spartakistischen Überfällen“ s. Kolb, Arbeiterräte, S. 356.

Linie die Unschuldigen zu leiden haben. Der AR verabscheut grundsätzlich den Brudermord und kann daher seine Zustimmung zu der Bildung einer sog. Weißen Garde auch hier in Kaufbeuren nicht geben, da hier am Orte schon 300 zuverlässige gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter zum Schutze der Stadt Kaufbeuren zur Verfügung stehen. Eventuell werden diese auch den Schutz der Ortschaften des Bezirksamtes übernehmen. Vorerst besteht für Kaufbeuren nicht die geringste Gefahr und es ist deshalb nicht notwendig, jetzt schon Aufregung unter die friedliche Einwohnerschaft zu bringen. Die bewaffneten Arbeiter werden jeden Angriff auf unsere Stadt ganz entschieden abwehren.“²²⁸

Diese Erklärung des AR, der sich vehement gegen die Aufgabe seines Gewaltmonopols in der Stadt wandte, stellte seine erste konkrete Aussage zum Konflikt zwischen der Räterepublik und der Regierung Hoffmann dar und zeigt, dass er beiden nicht traute. Man muss auch in Rechnung stellen, dass wohl viele Räte die Berichte über die Räterepublik in München, sofern solche überhaupt zugänglich waren, als Verdrehungen der bürgerlichen Presse einstufen. Da er einen „Brudermord“ ablehnte und keiner Seite voll vertrauen konnte, wollte er sich also vorläufig neutral verhalten. Es zeigte sich aber, dass der AR seine Forderung, nur Arbeiter zu bewaffnen und sich damit über die klaren Anweisungen der Regierung Hoffmann hinwegzusetzen, nicht durchsetzen konnte. Um sein Gesicht wahren zu können, wurden ihm einige belanglose Zugeständnisse gemacht, z.B. dass er „die Arbeiterschaft“ durch Anschläge vor „dem Eintritt in diese Organisation“ warnen durfte.²²⁹ Dem AR war offensichtlich gar nicht bewusst, welches Misstrauen seine Haltung höheren Orts erwecken konnte oder musste – mit, wie sich herausstellen sollte, recht unangenehmen Folgen.

Die schließliche Aufstellung einer Stadtwehr in Stärke von nun ca. 600 Mann, statt vorher 300, unter dem Kommando von Rudolf Voigtländer fand am Sonntag, dem 4. Mai statt. Diese Stadtwehr bestand aus drei Abteilungen unter der Leitung von Schreinermeister Fritz Gorgosch, Schriftsetzer Georg Gessler und Gastwirt Anton Knoll zu je drei Zügen, denen jeweils bestimmte Aufgaben zugewiesen wurden. In seinem „Verwaltungsausschuss“ war neben Dr. Volkhardt auch Rasig vertreten,²³⁰ wohl auch, um die Gemüter innerhalb des AR etwas zu beruhigen. Trotzdem scheint es dort zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sein. In der Kaufbeurer Volkszeitung vom 29. April heißt es nämlich: „Der Arbeiterrat Kaufbeuren hat sich ... neu konstituiert. Bei dieser Gelegenheit sind die Mitglieder der radikalen Richtung ausgeschieden.“

Auf einer Feier von SPD, AR und Freiem Gewerkschaftskartell am Vorabend des 1. Mai im Stadtsaal wurde einstimmig und unter Beifall eine Resolution angenommen, in der es hieß: „Die Versammelten stellen sich auf den Boden des sozialistischen Ministeriums

²²⁸ KV 24. April 1919. Der Widerstand der AR gegen die Bildung von Einwohnerwehren galt allgemein, besonders, weil keine unmittelbare Notwendigkeit dafür gesehen wurde; Kolb, Arbeiterräte, S. 385. Zur Kaufbeurer Einwohnerwehr gibt es zwar einen Sammelakt (StadtA KF, A 1602: Sammelakt zur Einwohnerwehr, Stadtwehr, auch Volkwehr Kaufbeuren, 1919 mit 1920), dieser enthält aber weder Angaben zu deren Gründung noch die erwähnten Telegramme.

²²⁹ KV 24. April 1919.

²³⁰ KV 9. Mai 1919.

Hoffmann. „Schon am 25. April hatte der AR bei einem Arzt, Dr. Meusser, ein Auto mit der Begründung beschlagnahmt, er benötige es, um auf dem Land für die Regierung Hoffmann zu werben.²³¹ Diese Werbung seitens des AR war jedoch vollkommen überflüssig, da dies schon längst mit Nachdruck von den dortigen Bauernräten besorgt wurde. Es zeigt aber auch, wie wenig Kontakt zwischen den Räten in der Stadt und auf dem Land bestand.

Die Besetzung der Stadt durch Regierungstruppen und das Ende der Revolutionszeit

Spätestens seit der letzten Aprilwoche herrschten in Kaufbeuren, was die Stellung zur Regierung Hoffmann betraf, klare Verhältnisse. Außerhalb Kaufbeurens war man sich da offensichtlich nicht so sicher. So berichtete die Kaufbeurer Volkszeitung, am 26. April sei in Stuttgart gemeldet worden, „in Kaufbeuren herrsche Spartakus“. Den Grund dafür sah die Zeitung in folgendem Vorfall: Am 24. April waren vier württembergische Offiziere „in Sachen Volkswehr“ nach Kaufbeuren gekommen, also um hier für den Eintritt in ein Freikorps zu werben. Diese Offiziere gehörten der württembergischen Einheit an, die in jenen Tagen bei Buchloe für die bevorstehende Offensive gegen München bereitstand. Wie die Kaufbeurer Volkszeitung schreibt, waren die Offiziere vor dem Rathaus von „einer unverantwortlichen Menge“ mit „allem anderen als Liebenswürdigkeiten bedacht“ und schließlich sogar gezwungen worden, ihre Handgranaten abzuliefern. Im entsprechenden militärischen Bericht dazu vom 10. Mai heißt es zu diesem Vorfall: „Am 24. April 19 passierten 2 berittene Offiziere mit 2 berittenen Befehlsempfängern die Stadt. Der Führer des Arbeiterrates Rasig nahm den Regierungssoldaten die Waffen ab. Die inzwischen versammelte Menge forderte sogar die Verhaftung dieser und wollte ihnen die Pferde und das mitgenommene Gepäck abnehmen.“²³² Eine Parteinahme für die Räterepublik, wie dieser Vorfall offenbar in Stuttgart aufgefasst wurde, war dies sicher nicht. Eher war es doch wohl so, dass man in Kaufbeuren von den Wirren in München genug hatte und hier einfach in Ruhe gelassen werden wollte. Ein weiterer Grund, der außerhalb Kaufbeurens verständlicherweise beträchtliches Misstrauen erregte, war eine unvorsichtige Äußerung in einer Bekanntmachung vom 26. April, die offensichtlich als weiteres Zugeständnis an den AR gedacht war: Unter dem Motto „Wir Kaufbeurer wollen friedlich miteinander leben!“ hieß es nämlich, die zu bildende Stadtwehr solle „die Stadt gegen alle Eindringlinge von außen her schützen, seien es nun Regierungstruppen, Rote Garde oder Spartakisten.“²³³

²³¹ StadtA KF, A 1602: Sammelakt zur Einwohnerwehr, AR Kaufbeuren an Dr. Meusser, 25. April 1919. Wenn später in der DDR-Geschichtsschreibung behauptet wurde, „Die Regierung Hoffmann hatte keinen politischen Kredit bei der Arbeiterklasse und war gezwungen, sich ausschließlich auf die Bourgeoisie und die reaktionären Kreise der Bauern zu stützen“. (Beyer, S. 86), so trifft dies z.B. für den Raum Kaufbeuren keinesfalls zu.

²³² KV 29. April 1919; Pitrof, S. 162f.; s.a. Baumann, S. 78f.

²³³ KV 29. April 1919.

Der militärische Ring um München begann sich Anfang der zweiten Aprilhälfte zu schließen, wovon das Allgäu nicht unberührt blieb. Vom Aufmarsch württembergischer Truppen im Raum Buchloe war schon die Rede. Am 20. April wurde Lindau nach heftigem Widerstand bewaffneter Arbeiter und zweitägiger Belagerung von württembergischen Truppen genommen. Ab 27. April stand der gesamte Telefonverkehr in Kaufbeuren, Kempten, Lindau und Schongau unter Kontrolle der Regierungstruppen.²³⁴ Die entscheidende Offensive gegen München begann am 1. Mai, und bis zum Nachmittag des 3. Mai war ganz München eingenommen. Mit der Niederschlagung der Räteherrschaft in München waren die militärischen Aktionen in Bayern jedoch noch nicht beendet. Die Freikorps gingen nun daran, auch die Provinz systematisch zu „säubern“ und vollständig unter die Gewalt der Regierung zu bringen, wobei es auch zu manchen Übergriffen kam. Die Aktion, in der Major Konstantin Hierl, der spätere „Führer“ des Reichsarbeitsdienstes, eine zentrale Rolle spielte, zog sich über sechs Wochen hin und betraf vor allem Augsburg, das Allgäu sowie das Umland von Inn und Salzach. Im Süden Schwabens besetzten die Regierungstruppen am 12. Mai Sonthofen und Blaichach, am 14. Mai Immenstadt und am 17. Mai Füssen und zum ersten Mal Lindau.²³⁵ Am Freitag, den 16. Mai erschienen um 8:30 Uhr auch in Kaufbeuren Regierungstruppen, Teile des Freikorps Schwaben unter Führung von Major v. Pitrof, und besetzten weisungsgemäß die Stadt.



Einmarsch in Kaufbeuren am 16. Mai 1919.



²³⁴ Pitrof, S. 34.

²³⁵ Hürten, Räterepubliken, S. 463f; Mitchell, S. 288f.; KV 23. April, 15./17./19./20. Mai 1919. Zu Haftstrafen im Raum Schwaben s. KV 17. Juli 1919.

Pitrofs Einheit hatte kurz vorher, am 12./13. Mai, Kempten besetzt und die Mitglieder des dortigen ASR verhaftet.²³⁶ Für alle in Kaufbeuren kam dieser Einmarsch völlig überraschend – man war sich nicht bewusst, dafür den geringsten Anlass geboten zu haben. Aus der Sicht der Regierungstruppen sah dies freilich anders aus. Ein Lagebericht des „Oberkommandos West“ in Ulm hatte schon am 25. April festgestellt: „In Südwestbayern sind außerdem spartakistisch verseucht Penzberg, Kochel, Weilheim, Unterpeißenberg, Diessen, Schongau, Peiting, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Sonthofen, Oberstdorf.“²³⁷ Entscheidend war wohl schließlich ein vom 10. Mai datierter Bericht, der der „Gruppe Hierl“ vorlag und der neben zutreffenden Aussagen auch mehrere Unterstellungen, beispielsweise gegenüber Rudolf Voigtländer, Fehleinschätzungen und anderweitig nicht überprüfbare Feststellungen enthielt. Darin hieß es:

„Die Bevölkerung Kaufbeurens hat sich unter dem Zwang der jetzigen Verhältnisse auf den Boden der Regierung Hoffmann gestellt. Wäre die Räterepublik in München nicht gestürzt worden, so wäre unfehlbar die Räteregierung in Kaufbeuren ausgerufen worden. Ausgerufen wurde sie in Kaufbeuren überhaupt nicht. An dem Tage, an dem die Räteregierung in Augsburg gestürzt wurde (21. April 19), wurde eine Gegenproklamation erlassen, in der die Arbeiter an der Beteiligung zur Volkswehr gewarnt wurden (in Form von roten Plakaten, die in verschiedenen Straßen angeschlagen wurden, wurde diese Warnung bekanntgegeben). – Es wurde sogar der Antrag gestellt, die Väter aller Söhne als Geiseln zu verhaften, die sich zur Volkswehr melden. Der Antrag wurde aber abgelehnt. Die Errichtung eines Werbebüros in Kaufbeuren ist verboten. Plakate die zum Eintritt in die Volkswehr auffordern, sind in Kaufbeuren nicht zu sehen, nur in einzelnen besseren Lokalen. [Es folgt ein Hinweis auf den o.g. Vorfall mit den württembergischen Offizieren, die in Kaufbeuren werben wollten.] Am 25. April 19 meldete ein Pfarrer der nächsten Umgebung von Kaufbeuren, daß 2 Lastautos, besetzt mit Regierungstruppen, im Anmarsch auf Kaufbeuren seien. Die Stadt wurde sofort alarmiert; Alarmplatz das Progymnasium, daselbst gewesenes Waffendepot.²³⁸ – In der Nacht vom 25. auf 26. April 19 war eine geheime Sitzung im Rathaus, zu der auch der Bürgermeister gerufen wurde. Er mußte sich darüber verantworten, ob er der gewesen sei, der die erwarteten Regierungstruppen herbeigerufen hätte. In der gleichen Nacht wurden noch mehrere Gemeindevertreter herbeigerufen, um mit der Arbeiterschaft eine Resolution zu vereinbaren, die eine gewisse gegenseitige Vertrauenserklärung bedeuten sollte und außerdem das gegenseitige Versprechen enthielt, im Falle eines Angriffes auf Kaufbeuren gemeinschaftlich Abwehr zu leisten. Zu diesem Zweck wurde auch ein Teil der Bürgerschaft (150 Mann) bewaffnet. Die Bürger wurden von den Führern selbst ausgewählt. Diese Maßnahme richtete sich also gegen die Regierung Hoffmann ... Den christlichen Arbeitern wurde die Abgabe von Gewehren verweigert. Anfangs wurden nur die freiorganisierten Arbeiter bewaffnet. Die ausgegebenen Waffen befinden sich in den Wohnungen. Eine größere Anzahl von Waffen befindet sich im Rathaus 1. Stock, linker Gang rechts hinten auch 2 Maschinengewehre. – Die Haltung gegen die Regierungstruppen wird voraussichtlich keine feindliche sein ... Der Oberkommandierende der Stadtwehr ist der

²³⁶ Baumann, S. 79.

²³⁷ Pitrof, S. 67f. Hier besteht vermutlich ein Zusammenhang mit der o.g. Fehlinformation (Karl, S. 237 unter Berufung auf Noske).

²³⁸ Im Progymnasium (Prinzregentenstraße) war, wie erwähnt, 1915 bis Anfang 1919 das Garnisonsbataillon Kaufbeuren untergebracht.

*Magistratsobersekretär Voigtländer (Oberleutnant der Reserve), der zuerst Mehrheitssozialist war und jetzt USP. sein soll. In dem Ermessen des Oberkommandierenden ist es gelegen, die Stadt zu alarmieren. Bei Unterlassung hat er sich dementsprechend zu verantworten. Die Stadtwehr ... besteht aus allen Volksschichten. Stärke: 300 Arbeiter, 200 Bürger. Die Mehrheitssozialisten sowie der größte Teil der übrigen Bevölkerung steht auf seiten der Regierung Hoffmann; eine Unterstützung von seiten der Stadt ist ganz gewiß zu erwarten.*²³⁹

Zu den Befehlen Pitrofs heißt es detailliert: *„Von der Gruppe Hierl wurde in Kempten am 15. Mai 19 (in Nr. 122) befohlen: 1. Das Freikorps Schwaben zieht am 16. Mai 19 mit 340 Mann unter Führung von Major Pitrof in Kaufbeuren ein. Zweck: a) Einziehen der ausgegebenen Waffen. b) Aufstellung einer Stadtwehr nach denselben Grundsätzen wie in Kempten. c) Festnahme des Kunstdruckers Rasig; Ablieferung nach ... (Ort bestimmt der Staatsanwalt). Weitere Festnahmen nur auf Antrag des Staatsanwaltes ... 2. Plakate werden mitgegeben, die sofort anzuschlagen sind. 3. Mit Bürgermeister und Bezirksamt ist sofort Verbindung aufzunehmen. – Ein Staatsanwalt von Kempten wird dem Führer beigegeben. 4. Rücktransport am 17. Mai 19 früh ... Wenn notwendig, kann eine stärkere Wache unter Führung eines umsichtigen Offiziers mehrere Tage zurückgelassen werden. – gez. Hierl, Major.“*²⁴⁰

In Bezug auf den Empfang der Truppen in Lindau – im Vergleich zu Kaufbeuren – bemerkte Pitrof einleitend in seinem späteren Bericht: *„Die Führer [in Lindau, d.V.] sind so entgegenkommend wie möglich und fast möchte man meinen, als handelte es sich bei dieser doch ernst zu nehmenden Besetzung um einen freundlichen Besuch. Weniger glatt verlief die Besetzung der Stadt Kaufbeuren.“*²⁴¹ Über den Ablauf der Besetzung wird berichtet:

„Am 16. morgens wurden 2 Infanterie-Kompagnien in Stärke von 300 Mann (15 Offiziere), die Bedienungsmannschaften von 4 Maschinengewehren und 2 Geschützen ..., 7 Fahrzeuge und 20 Pferde mit der Bahn nach Kaufbeuren in Marsch gesetzt ... Über die ersten Geschehnisse in Kaufbeuren liegt ein Bericht des Adjutanten Oberleutnant von Finsterlin vor: Am 16. Mai um 8.15 vormittags trafen der Führer des Freikorps Schwaben, Major Pitrof ... und ich im Personenauto in Kaufbeuren ein, wo zu gleicher Zeit die Abteilung Zimmermann mit Transportzug ankam. Ich hatte den Auftrag, die von Gruppe Hierl angeordnete Verhaftung des Buchdruckers Rasig auszuführen und den Magistratssekretär Voigtländer, Führer der bewaffneten Bevölkerung Kaufbeurens, an einem Telefongespräch zu verhindern, um eine Alarmierung hintanzuhalten. Rasig war nicht in seiner Wohnung, sondern nach Mitteilung der Hausleute im Magistratsgebäude.²⁴² Dort ... nahm (ich) seine Verhaftung in einem Zimmer des 2. Stockes vor, wo ich die Ordonnanz als Bewachung zurückließ. – Hierauf begab ich mich zu Sekretär Voigtländer (1. Stock), dem ich auftragsgemäß jedes Telefongespräch verbot und gleichzeitig ersuchte, der Einfachheit der Beaufsichtigung halber mit in das Zimmer zu geben, in dem sich Rasig befand. Voigtländer setzte keinerlei Widerstand entgegen. Seine Bitte, dem Bürgermeister davon Mitteilung machen zu können, gewährte ich ohne weiteres, nachdem ich

²³⁹ Pitrof, S. 162f.

²⁴⁰ Ebd., S. 163; KV 17./19./21. Mai 1919.

²⁴¹ Ebd., S. 162.

²⁴² Zu weiteren Verdächtigungen gegenüber Voigtländer s. Bericht oben. Zu Rasig: Rathaus, Zimmer 25, Wohnung: Kemptener Straße 8, s.o.

obnedies nach Durchführung meiner beiden Aufträge zum Bürgermeister geben und ihn über die Lage aufklären wollte. Dieser war vom ersten Augenblick an über die Mitteilung, daß Regierungstruppen einrücken, in einer im höchsten Maße befremdenden Weise aufgebracht. Während ich mich den beiden Herrn gegenüber auswies und in sachlicher Ruhe die Aufgabe der einziehenden Regierungstruppen darlegte, wurde ich vom Bürgermeister und Sekretär ständig unterbrochen durch laute, von aufgeregten Handbewegungen begleiteten Ausrufe, wie: ‚Sie bringen uns die ganze Stadt durcheinander, wo jetzt endlich Ruhe herrscht; wir haben mit vieler Mühe endlich ein Einvernehmen zwischen den Arbeitern und Bürgern erzielt, die Stadtwehr ist aufgestellt; es ist unerhört, hier einzubrechen, ohne uns vorher zu benachrichtigen‘ usw. Während dieser von seiten der beiden Herrn sehr erregt geführten Debatte kamen wir auf den Gang, wohin auch einzelne Leute aus den Diensträumen durch die lauten Rufe gelockt wurden. Dort erklärte der Bürgermeister wörtlich (er gab dies später selbst zu): ‚Ich protestiere energisch gegen den Einzug der Regierungstruppen und werde alle Mittel anwenden, den Einzug zu verhindern.‘ Dieser Erklärung schloß sich Sekretär Voigtländer in Äußerungen und Gebärden an. Daraufhin verhaftete ich die beiden [laut Kaufbeurer Volkszeitung wurden sie sofort von „mindestens zehn“ Soldaten umringt, d.V.] und führte sie mit aus der Tasche gezogenem Revolver – auf den Gängen hatten sich Leute eingefunden, deren Haltung unter den augenblicklichen Verhältnissen mir nicht bekannt war – in das Zimmer (2. Stock), wo Rasig war. Die dort sich entspinnde, mit kräftigen Worten geführte Unterhaltung konnte ich nicht lange verfolgen, da ich sofort zu Herrn Major fuhr, nachdem sich 3 Wachmannschaften eingefunden hatten.“

Der weitere Verlauf der Vorgänge in Kaufbeuren ist aus dem Bericht des Freikorps an die Gruppe Hierl ersichtlich:

„Am 16. Mai 19 wurde Kaufbeuren im Auftrage der Gruppe Hierl bzw. der Regierung von Teilen des Freikorps Schwaben unter meiner Führung besetzt. Das überraschende Erscheinen der Regierungstruppen rief in der Stadt große Aufregung hervor. Der Bürgermeister Dr. Volkhardt protestierte gegen den Einmarsch und ließ sich in der ersten Aufregung zu der Bemerkung verleiten, er werde alle Mittel anwenden, den Einzug zu verhindern. Da unter diesen Mitteln möglicherweise die Alarmierung der Stadtwehr ins Auge gefaßt und damit die Gefahr eines blutigen Zusammenstoßes zwischen Truppen und der Wehr gegeben sein konnte, nahm der Adjutant, dem gegenüber die erregten Äußerungen gemacht wurden, den Bürgermeister vorläufig fest ... Auf Grund der von mir gepflogenen Aussprache über diese Angelegenheit mit dem Bürgermeister und dem den Regierungstruppen beigeordneten Staatsanwalt Zimmerer verfügte ich kurz nach meinem Eintreffen im Rathaus die Enthaftung Dr. Volkhardts und Voigtländers.“

Wie die Kaufbeurer Volkszeitung berichtet, wurden zwar Dr. Volkhardt und Voigtländer auf freien Fuß gesetzt, nicht jedoch Rasig, der vorher ebenfalls verhaftet worden war und nun „unter militärischer Bedeckung“ ins Amtsgerichtsgefängnis abgeführt wurde. Pitrof erklärte gegenüber Dr. Volkhardt, die Truppen seien von der Regierung nach Kaufbeuren beordert worden,

„da nach den vorliegenden Berichten angenommen werden mußte, daß in Kaufbeuren die gleichen Verhältnisse bestanden haben und noch bestehen wie in Kempten.“²⁴³

Weiter heißt es in vorigem Bericht:

„Nachdem sich um diese Zeit die Magistratsräte zu einer Sitzung im Rathaus eingefunden hatten, nahm ich im Einverständnis mit dem Bürgermeister gemeinsam mit dem Staatsanwalt und Adjutanten an einer Sitzung teil. Die vom Bürgermeister aufgeworfene Frage der Stellungnahme zum Einmarsch der Regierungstruppen wurde von den 7 Magistratsräten in der Weise beantwortet, daß einer gegen den Einmarsch Protest erhob, einer ihn begrüßte und die übrigen erklärten, daß sie nichts dagegen einzuwenden hätten. In dieser Sitzung und einer nachfolgenden Besprechung mit dem Bezirksamtmann Wenglein, dem Bürgermeister und Führern der sozialdemokratischen Partei wurde die vom Gruppenkommando angeordnete und vom Freikorps durchgeführte Verhaftung des Vorsitzenden des Arbeiterrates Rasig lebhaft erörtert. Das Ergebnis war, daß der Staatsanwalt und ich zu der Überzeugung gelangten, daß Rasigs Verhaftung nicht aufrechtzuerhalten sei. Er wurde deshalb aus der Haft entlassen. Aus den Verhandlungen habe ich auch die Anschauung gewonnen, daß Rasig, besonders in der letzten Zeit, in gemäßigtem Sinne gewirkt hat. Nach Ansicht weiter Kreise Kaufbeurens würde sein Ausscheiden eine Führung der Arbeiterschaft durch radikale Elemente zur Folge haben ...

Der Bürgermeister und der Verwaltungsausschuß der Stadtwehr, mit dem ich im Laufe des Nachmittags verhandelte, erklärten den Einmarsch der Truppen für überflüssig und die in der letzten Zeit erreichte sozialistischerliche Einigung in hohem Maße gefährdend. Die Regierung müsse durch unzutreffende, durch Denunzianten übermittelte Berichte beeinflusst gewesen sein, als sie sich zu einer Truppensendung entschloß. Die Versammelten forderten, daß man an die Regierung herantreten solle, die Namen dieser Berichterstatter anzugeben.

Am Abend des 16. bzw. am Vormittag des 17. besprach ich mich mit je 3 Vertretern der demokratischen und der bayerischen Volkspartei.²⁴⁴ Ihre Angaben bestätigten die von mir gewonnene Anschauung, daß in Kaufbeuren durch die Tätigkeit der verschiedensten Kräfte, insbesondere des Bürgermeisters, in den letzten Wochen geordnete Zustände geherrscht haben und noch herrschen. Gleichwohl muß ich die Ansicht vertreten – in Übereinstimmung mit einigen von mir gesprochenen Einwohnern –, daß das Erscheinen der Regierungstruppen, wenn es auch zunächst aufregend gewirkt, den großen Vorteil gebracht hat, daß der Einwohnerschaft Machtmittel der Regierung, an deren Vorhandensein sie zum großen Teil Zweifel hatte, vor Augen geführt wurden ...

Die Truppen des Freikorps, etwa 350 Mann, hatten nach ihrem Eintreffen am Vormittag des 16. die Stadtausgänge und das Rathaus besetzt, durchstreiften mit Patrouillen die Stadt und befestigten die mitgebrachten Plakate an. Mittags rückten sie in Massen- oder ganz eng zusammenliegende Quartiere ...

²⁴³ KV 21. Mai 1919, zu Kempten s.o.

²⁴⁴ D.h. der DVP und der BVP.

Am 17. um 11.30 vormittags rückte Detachement mit Bahn wieder nach Kempten ab nach Durchführung der gestellten Aufgaben: a) Die ausgegebenen Waffen wurden eingezogen; b) Die Aufstellung der Stadtwehr in der Stärke von 200 Gewehren nach denselben Grundsätzen wie in Kempten in die Wege geleitet und die Aufhebung der noch bestehenden Stadtkommandantur (Rasig) veranlaßt ... c) Buchdrucker Rasig wurde festgenommen, dann aber wieder im Einverständnis mit dem Staatsanwalt aus der Haft entlassen ...

Sofort nach dem Einmarsch in Kaufbeuren wurde befehlsgemäß nachstehendes Plakat angeschlagen:

Bekanntmachung: 1. Über ganz Bayern ist durch Verfügung der Regierung vom 19. April 1919 das Standrecht verhängt. 2. Wer mit der Waffe in der Hand Regierungstruppen entgentritt, wird auf der Stelle erschossen. 3. Alle Militärwaffen ... sind sofort abzuliefern ... Wer bis Samstag, den 17. Mai 1919 mittags die in seinen Händen befindlichen Militärwaffen nicht abgeliefert hat, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren ... bestraft. Auch die bestehende örtliche Wehr hat ihre Waffen ausnahmslos abzuliefern! Über Bildung und Bewaffnung einer Stadtwehr erfolgt Weisung. 4. Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel dürfen bis auf weiteres nicht stattfinden. Alle Ansammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen sind verboten ... Versammlungen in geschlossenen Räumen bedürfen der Genehmigung der Distriktpolizeibehörde ... 5. Anschlag von Plakaten und Austeilen von Handzetteln bedarf der vorherigen Genehmigung der Distriktpolizeibehörde.

Der Gruppenkommandeur der Regierungstruppen, gez. Hierl, Major.

In einem Teil der Presse erschien eine Darstellung der Geschehnisse in Kaufbeuren, die in verschiedenen Punkten unrichtig und auch in ihrer Tendenz nicht einwandfrei war. In einer Erwiderung des Kommandos des Freikorps wurde festgestellt, daß die vorläufigen Festnahmen nach Lage der Verhältnisse im ersten Moment gerechtfertigt waren, daß Oberleutnant Finsterlin den Revolver weder entsichert, noch auf jemand angelegt hatte, daß mit der Wiederentlassung des Rasig ganz und gar nicht nachgewiesen sei, daß dessen Wirken für alle Kreise der Bevölkerung von Kaufbeuren stets von Vorteil gewesen sei; weiterhin wurde nachgewiesen, daß der erhobene Vorwurf, die Regierung lasse das Militär wieder schalten und walten nach eigenem Ermessen, auf das militärische Einschreiten in Kaufbeuren angewendet, völlig unberechtigt sei. Auch dem Führer wurden Worte in den Mund gelegt, die glatt erfunden waren, so zum Beispiel der Wortlaut, die Regierung sei das Opfer leichtfertiger Informationen geworden.“

Die Kaufbeurer Volkszeitung hatte nämlich geschrieben, im Laufe des Nachmittags hätten Pitrof, Zimmer und der Verwaltungsausschuss der Stadtwehr, dem auch Dr. Volkhardt und Rasig angehörten, die Verhältnisse in Kaufbeuren in einer zweieinhalbstündigen Besprechung noch einmal in allen Einzelheiten erörtert. Abschließend habe Major Pitrof eine Erklärung abgegeben, in der es angeblich hieß, „daß er heute morgen mit anderen Anschauungen über die hiesigen Verhältnisse nach Kaufbeuren gekommen sei, als er wieder von hier weggehe. Er sehe ein, daß die der Regierung von unverantwortlicher Seite zugeschickten Berichte falsch und irreführend gewesen seien, daß keine Veranlassung bestanden hat, in Kaufbeuren zur Herstellung der Ordnung und Ruhe militärische Machtmittel

einzusetzen und daß er bedaure, daß die Regierung das Opfer leichtfertiger Informationen geworden sei.“ Die ganze Aktion sei unnötig gewesen, die Truppen seien wie eine feindliche Macht einmarschiert. Es könne nicht im Sinne der neuen Regierung sein, das Militär wieder frei schalten und walten zu lassen.²⁴⁵

Nach Aussage Dr. Volkhardts verhielt sich übrigens die Kaufbeurer Bevölkerung während der Besetzung der Stadt völlig ruhig.²⁴⁶ Nach Abzug der Regierungstruppen ließ Rasig in der Stadt ein Plakat anschlagen, in dem es hieß: *„Es war mir geglückt, durch meine Tätigkeit ... das Zutrauen und Vertrauen der Arbeiterschaft zur Gesamteinwohnerschaft zu fördern und zu festigen. Es wäre eine große Ungerechtigkeit der Gesamteinwohnerschaft gegenüber, wenn sich das ruhige und verständige Zusammenleben, das eingetreten war, ändern sollte. Wir Arbeiter halten den Kopf hoch, ebenso das einigende Band der Zusammengehörigkeit innerhalb unserer Stadt Kaufbeuren. Für das, was einige unverantwortliche und moralisch und sittlich verkommene Denunzianten angestiftet haben, darf kein Unschuldiger leiden.“²⁴⁷*

Aufschlussreich dafür, wie die Kaufbeurer Verhältnisse anderswo beurteilt wurden, ist ein recht gehässiger Kommentar des „Markt Oberdorfer Landboten“ vom 17. Mai: *„Gestern, Freitag, rückten Regierungstruppen in die ‚neutrale Republik‘ Kaufbeuren ein und setzten den dortigen vielgenannten Stadtkommandanten Rasig ab. Ob er Zimmer Nr. 25 auf dem Rathaus mit einem anderen Raum vertauschen mußte, ist noch nicht bekannt. Die Hauptsache ist, daß die Kaufbeurer Bürgerschaft von dem spartakistischen Terror, den sich genannter Herr anmaßte, endlich befreit wurde.“²⁴⁸*

Um Hintergründe und Verlauf der Besetzung Kaufbeurens abschließend zusammenzufassen: Dass höheren Orts der Eindruck entstand, Kaufbeuren müsse wie mehrere andere Orte im Allgäu nach Niederschlagung der Münchener Räterepublik von spartakistischen Elementen „gesäubert“ werden, beruhte zum großen Teil auf Fehleinschätzungen und Fehlinformationen bis hin zu Denunziationen. Entscheidend war aber vor allem auch die zunächst konsequent vorgetragene Weigerung des AR Kaufbeurens, eine **alle** Bevölkerungsgruppen umfassende Volkswehr gemäß den Weisungen der Regierung Hoffmann aufzustellen. Als Rasig schließlich nachgeben musste, bestärkten zur Beschwichtigung der eigenen Seite gedachte Formulierungen wie z.B., die neue Stadtwehr solle die Stadt gegen **alle** Fremden schützen, den bestehenden Argwohn. Der Vorfall mit den württembergischen Offizieren tat ein Übriges. So war es nicht verwunderlich, dass es einerseits zum Einmarsch der Regierungstruppen kam, dass sich aber andererseits deren Kommandeur und der ihn begleitende Staatsanwalt bald von der Harmlosigkeit der Situation in Kaufbeuren überzeugen ließen. Als „Vertrauensbeweis“

²⁴⁵ Pitrof, S. 162-167; KV 17./19./21. Mai 1919; In den Akten des Freikorps wird zur ganzen Aktion in Kaufbeuren nur erwähnt, dass das „Detachment Kaufbeuren“ für den Abend des 17. Mai zurückerwartet wurde, BayHStA, Abt. IV, Freikorps Schwaben, stellv. Kdo Memmingen, Bund 10, Bataillons-Befehl des I. Schützenbataillons vom 17. Mai 1919.

²⁴⁶ StadtA KF, A 2051: Unfall bei der Wirtschaft zum „Häring“ anlässlich des Einrückens der Regierungstruppen.

²⁴⁷ KV 20. Mai 1919.

²⁴⁸ KV 19. Mai 1919; Pitrof, S. 167.

wurde darauf verzichtet, bis zum Abschluss der angeordneten Neuaufstellung der Stadtwehr – wie ursprünglich vorgesehen – noch Truppen in der Stadt zu belassen.²⁴⁹

So hätte man diesen Einmarsch als nebensächliche Episode betrachten können, als ein Missverständnis, das sich bald in Wohlgefallen auflöste. Leider kam es dabei aber nahe der Gastwirtschaft „Häring“ zu einem tragischen Unglücksfall, dessen finanzielle und rechtliche Folgen Kaufbeuren noch jahrelang beschäftigen sollten: *„Ein Maschinengewehr-Schütze des Freikorps Schwaben, das im Auftrage der Regierung Hoffmann in Kaufbeuren eingezogen war, stieg beim Gasthof Hering von seinem im langsamen Tempo fahrenden MG.-Wagen ab. Einige Augenblicke hernach explodierten die beiden Handgranaten, die an seinem Leibriemen hingen. Der Schütze wurde getötet, eine Frau, die schwere Verwundungen erlitt, starb, zwei Soldaten und vier Kinder wurden mehr oder weniger stark, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Die Ursache dieses Unglücks ist noch nicht einwandfrei geklärt. Unkenntnis in der Handhabung einer Handgranate kann nicht vorliegen, da der Schütze ein ausgebildeter Soldat und Feldzugsteilnehmer war.“*²⁵⁰

Mit der vorübergehenden Besetzung Kaufbeuren durch Regierungstruppen am 16. Mai 1919 war für Kaufbeuren praktisch das Ende der Revolutionszeit gekommen, wenn auch manche der für diese Zeit typischen Organisationen wie der Arbeiterrat oder die Stadtwehr noch bis 1920 weiterbestanden. Die Gemeindewahlen vom 15. Juni 1919 bedeuteten einen weiteren Schritt hin zur Normalisierung der politischen Verhältnisse. Mit ihnen endete auch das bisherige Zweikammersystem: An die Stelle der Gemeindebevollmächtigten und des Magistrats trat der Stadtrat – übrigens ein verbales Zugeständnis an den Rätegedanken. Von den 20 Sitzen des neuen Stadtrats entfielen jeweils acht auf die BVP und die SPD sowie vier auf die DDP, die frühere DVP. Die SPD konnte hier also noch besser abschneiden als bei den vorangegangenen Januarwahlen. Unter ihren jetzt gewählten Stadträten befanden sich Rasig, Waldmann, Voigtländer und Baur.²⁵¹ Rasig erklärte jedoch bei der ersten Sitzung des Stadtrats am 20. Juni, dass er sich wegen Angriffen in der Presse gezwungen sehe, auf das errungene Stadtratsmandat zu verzichten und auch den Vorsitz im Freien Gewerkschaftskartell niederzulegen.²⁵² Wahrscheinlich galt das auch für den Vorsitz im Arbeiterrat, dazu liegen aber keine Berichte vor. Der wahre Grund für Rasigs Rücktritt dürften vor allem Intrigen im eigenen Lager gewesen sein, vermutlich in Zusammenhang mit dem Nachgeben Rasigs in der Stadtwehrfrage vor Einmarsch der Regierungstruppen.²⁵³

Einem Bericht des Stadtrats an das Innenministerium vom 29. Dezember 1919 zufolge bestand der AR Kaufbeuren zu diesem Zeitpunkt einschließlich eines Geistigen AR aus 13 Mitgliedern, die sich alle 14 Tage in einem Gasthaus trafen. Dabei wurden hauptsächlich wirtschaftliche Fragen besprochen; ein eigentliches Arbeitsfeld besaß der AR

²⁴⁹ KV 20. Mai 1919.

²⁵⁰ Pitrof, S. 165, A 2051 (s.o.) Eines der verletzten Kinder starb später noch.

²⁵¹ Adreßbuch 1919, S. 237.

²⁵² StadtA KF,B 4 1919/20: Sitzungsprotokolle des Stadtrats Kaufbeuren für das Jahr 1919 und 1920.

²⁵³ Vgl. oben. Mündliche Mitteilung von Herrn Walter Zimmermann (SPD Kaufbeuren), 1974. Zumindest in der KV finden sich im fraglichen Zeitraum keine der von Rasig genannten Angriffe.

nicht mehr. Ab 12. August hatte er auch das Recht verloren, als Institution an Stadtratssitzungen teilzunehmen.²⁵⁴ Mit der Auflösung der Arbeiterräte sollte in Bayern noch bis zur Verabschiedung des Betriebsrätegesetzes vom Januar 1920, „*einem Staatsbegrüßnis 1. Klasse für die Rätebewegung in Industrie und Wirtschaft*“, gewartet werden, um der USPD nicht unnötig Stoff für Propaganda zu bieten.²⁵⁵

Am 1. Mai 1920 teilte der Stadtrat schließlich mit, dass der Arbeiterrat Kaufbeuren seine Tätigkeit eingestellt habe.²⁵⁶ Wilhelm Rasig trat kurzfristig zur USPD über, kehrte aber dann wieder zur SPD zurück und blieb weiter einer der Wortführer der Linken in Kaufbeuren.²⁵⁷ Im Februar 1926 trat er eine Stelle beim „Mindelheimer Anzeigebblatt“ an und zog im Mai 1926 mit seiner Familie nach Mindelheim, wo er – nach einem Aufenthalt in München von 1935 bis 1945 – schließlich am 18. Dezember 1969 verstarb.²⁵⁸

Resümee

Das Kriegsjahr 1918 war auch für Kaufbeuren ein weiteres Jahr zunehmender Entbehrungen und Not, der Sorge um Angehörige und Bekannte an der Front. Dazu kam gegen Jahresende noch eine weltweite Epidemie, die „Spanische Grippe“, von der auch Kaufbeuren nicht verschont blieb. Die siegeszuversichtliche Kriegspropaganda versuchte darüber hinwegzutäuschen, dass nach dem Scheitern der auf den U-Boot-Krieg und die Russische Revolution gesetzten Erwartungen und dem Eingreifen der USA in den Krieg ein deutscher Sieg zunehmend unwahrscheinlicher wurde – endgültig, als Deutschlands Verbündete nacheinander die Waffen strecken mussten. Dass nun, solange der unselige Krieg nicht beendet war, ein italienischer Einmarsch in Bayern befürchtet wurde, trug wesentlich zum Erfolg der Revolution in München bei und sorgte auch in Kaufbeuren für Nervosität: Immerhin sollte das seit 1915 hier stationierte Garnisonsbataillon mit seinen 500 Mann für die Sicherung des Grenzabschnitts zwischen Lindau und Garmisch sorgen.

Im Anschluss an eine gemeinsam von Kurt Eisner (USPD) und Erhard Auer (SPD) am 7. November 1918 veranstaltete riesige Friedenskundgebung auf der Münchener Theresienwiese gelang es Eisner, handstreichartig einen Demonstrationzug durch die Stadt in einen Revolutionszug umzufunktionieren. König Ludwig III. wurde für abgesetzt erklärt und die Republik, der „Freistaat“ Bayern, proklamiert. USPD und SPD

²⁵⁴ StadtA KF, A 1072.

²⁵⁵ StadtA KF, A 1072; Eberhard Kolb, Rätewirklichkeit und Räteideologie in der deutschen Revolution von 1918/19, in: Neubauer, Helmut, Hg., Deutschland und die russische Revolution, Stuttgart 1968, S. 94-110; Zitat S. 95.

²⁵⁶ StadtA KF, A 1072 Verordnungen über die Arbeiterräte und Soldatenräte, 1919-1922.

²⁵⁷ Heerdegen, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, S. 33, 35, 44.

²⁵⁸ Stadtarchiv Mindelheim, o. Inv.-Nr.: „Einwohnermeldekarte zu Rasig Wilhelm Friedrich Maschinensetzer a.D.“

bildeten eine provisorische Koalitionsregierung mit Eisner als Ministerpräsidenten und Auer als Innenminister. Der König floh und gab damit seine Sache verloren; praktisch keine Hand hatte sich für ihn gerührt.

Unverzüglich wurden nach russischem Vorbild Räte gebildet. Dazu wurde in Betrieben, Kasernen und auf dem Land dezentral eine bestimmte Zahl von Vertretern gewählt, die dann in Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten sowie einem übergeordneten Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat (ASBR) zusammentraten. Sie waren hierarchisch organisiert, von den örtlichen Räten bis hin zum Zentralrat in München. Für sie galt das imperative Mandat, d.h. die Räte waren an die Weisungen ihrer Basis gebunden und konnten von dieser jederzeit abgesetzt werden. Auer betrachtete die Räte lediglich als momentanes Zugeständnis an die radikaleren Kräfte, sah für sie vor allem rein praktische Aufgaben vor Ort vor und stellte von Anfang an klar, dass sie für die SPD nur ein Provisorium bis zur Schaffung einer endgültigen Verfassung darstellten.

Im Laufe des nächsten Tages kam es auch in den anderen größeren Städten Bayerns, u.a. in Kempten, zur „Revolution“, d.h. zur Unterstellung der Stadt unter die neue Regierung. Am übernächsten Tag, dem 9. November, erreichte diese Welle auch mittlere Städte wie Kaufbeuren. Zunächst wählte hier das Garnisonsbataillon einen elfköpfigen Soldatenrat unter Leitung von Oberleutnant Georg Otzmann. Auf einer von der SPD und den Kaufbeurer Gewerkschaften für den Abend in die „Gais“ einberufenen Volksversammlung wurde dann nach dem Vorbild Kemptens ein zwölköpfiger Arbeiter- und Bauernrat unter Vorsitz von Wilhelm Rasig, dem Leiter des über 900 Mitglieder zählenden „Freien Gewerkschaftskartells“, gebildet. Im gemeinsamen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat (ASBR) führte Otzmann den Vorsitz. Nach Ende der Versammlung in der „Gais“ „besetzten“ die gewählten Räte (wohl im Einvernehmen mit der neuen provisorischen Regierung) das Rathaus und erklärten die Übernahme der öffentlichen Gewalt in der Stadt. Dabei kam es weder zu Gewalttätigkeiten noch zu irgendwelchen sonstigen Feindseligkeiten gegenüber den Vertretern der Stadtverwaltung. Vielmehr herrschte auf beiden Seiten weitgehendes Einvernehmen darüber, was zu tun sei. Noch war der Krieg nicht zu Ende und, wie gesagt, die Gefahr eines italienischen Einmarsches nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns nicht gebannt. Mehr noch ließ die Gefahr herumziehender plündernder Banden die Aufstellung eines militärischen Ortsschutzes geraten erscheinen, wozu die Stadtverwaltung selbst nicht in der Lage war. Zur Lösung der zahlreichen Probleme, wie Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, Sicherstellung der Lebensmittelversorgung und Bereitstellung von Arbeitsplätzen für die heimkehrenden Soldaten, war die Zusammenfassung aller Kräfte in der Stadt nötig. Typisch für den pragmatischen und gemäßigten Charakter des ASBR Kaufbeuren war es, dass drei bürgerliche Vertreter der Stadtverwaltung, darunter Bürgermeister Dr. Volkhardt, in den Rat aufgenommen wurden. Zwei wesentliche Gründe dafür waren sicher die pragmatisch-gewerkschaftliche Haltung Rasigs sowie das gänzliche Fehlen der radikaleren USPD in der Stadt. Die von Rasig geleitete Kontroll- und Beschwerdekommision des ASBR, der auch Vertreter der städtischen Kollegien angehörten, erteilte Auskünfte in rechtlichen und praktischen Fragen, leitete Eingaben an Ämter weiter, nahm Forderungen und Beschwerden entgegen und ging diesen nach. Dabei handelte es sich meistens um Arbeitsverhältnisse, Lebensmittel-

und Wohnungsfragen, Wucher und Schwarzhandel. „Übergriffe“ der Räte, die vom Bürgertum zum Teil scharf kritisiert wurden, betrafen die Beschlagnahme in Kaufbeuren lagernder und den zentralen Versorgungsstellen unterstehender Güter, waren im Grunde harmlos und verfolgten nur die Absicht, Bedürftigen zu helfen.

Nur einen Tag nach seiner Wahl zum ASBR-Vorsitzenden war Otmann auch zum Kommandeur des Bataillons ernannt worden, weil der bisherige der Revolution ablehnend gegenüberstehende Kommandeur zurückgetreten war. Wegen der Unvereinbarkeit seiner beiden Ämter gab Otmann schließlich seine Rätetätigkeit auf; neuer ASBR-Vorsitzender wurde Rasig. Bis Mitte Dezember dominierten bei den Besprechungen des ASBR noch praktische Probleme, doch die Teilnahme von Kaufbeurer Rätevertretern an Konferenzen in Augsburg und München führte zu einer verstärkten Diskussion landespolitischer Themen, vor allem einer vehementen Kritik an den Münchener Räten. Die Kaufbeurer Räte betrachteten die Zentralräte nicht als repräsentativ für die Provinz und forderten im Gegensatz zu diesen die rasche Festlegung eines Termins für Wahlen zu einem Bayerischen Landtag und einer Deutschen Nationalversammlung. Dies bedeutete eine klare Stellungnahme für eine parlamentarische Demokratie nach westlichem Muster, wie sie von Innenminister Erhard Auer und der SPD von Anfang an angestrebt wurde, und gegen eine Räteherrschaft nach russischem Muster im Sinne der Radikalen. Der Strategie Auers, seine Anhänger zum Engagement in den Räten aufzufordern und so in den Delegiertengremien die Stellung der USPD zu schwächen, entsprach auch die Anweisung, in den Landgemeinden Bauernräte zu gründen. Dass diese allerdings bewaffnete Einwohnerwehren aufstellen sollten, stieß beim ASBR Kaufbeuren auf entschiedene Ablehnung. In der sog. „Bürgerwehrkrise“, die in ganz Bayern hohe Wellen schlug, ließ der ASBR Kaufbeuren eine vom Bauernrat Hirschzell gegründete Bürgerwehr, hinter der er ein gegenrevolutionäres Komplott vermutete, vom Bezirksamt auflösen.

Bei den Wahlen zum Bayerischen Landtag und zur Deutschen Nationalversammlung am 12. bzw. 19. Januar 1919 gab es in der Stadt Kaufbeuren einen großen Verlierer, nämlich die Liberalen, aber keinen eigentlichen Gewinner. Die BVP verlor zwar leicht gegenüber den Ergebnissen des Zentrums 1912, konnte aber ihre Stellung gegenüber der SPD, die einen starken Stimmengewinn verzeichnen konnte, behaupten. Auf dem Land waren die BVP und die Liberalen die großen Verlierer, der Bayerische Bauernbund (BBB), der der Revolution nahestand, und die SPD die großen Gewinner. In zahlreichen Gemeinden verlor die BVP gegenüber dem Zentrum 1912 über 50% der Stimmen.

Nach den Wahlen schienen die Tage des ASBR Kaufbeuren, der sich immer nur als Provisorium bis zur Normalisierung der Verfassungsverhältnisse gesehen hatte, gezählt. Zunächst schieden die beiden Bauernräte aus dem ASBR aus, dann fiel mit der Auflösung des Garnisonsbataillons Ende Januar auch der Soldatenrat weg. Das Hauptaugenmerk des verbliebenen Arbeiterrats galt nun vor allem der zunehmenden Radikalisierung der Räte in München, die ganz entschieden abgelehnt wurde.

Anfang Februar zeigte sich bei den Kaufbeurer Räten allerdings eine Trendwende: Sie wandten sich auf einmal gegen ein völliges Beiseiteschieben der Räte und schlugen, vor

dem Hintergrund einer sich ständig verschlechternden wirtschaftlichen Lage, der Stadtverwaltung gegenüber in Wohnungs- und Lebensmittelfragen einen wesentlich schärferen Ton an. Dies galt erst recht nach der Ermordung Kurt Eisners am 21. Februar 1919 und der darauffolgenden Machtübernahme der radikalen Räte in München. Aus Protest gegen die Ermordung Eisners kam es auch in Kaufbeuren zu einem eintägigen Generalstreik, einer großen Protestversammlung im „Stachus“ und einem Demonstrationszug durch die Stadt. Im Anschluss daran unterbreiteten die Demonstranten den städtischen Kollegien im Rathaus mehrere kommunalpolitische Forderungen und verlangten den Rücktritt zweier Magistratsräte, was alles sofort angenommen wurde. Da nun kein Militär mehr in der Stadt stand, wurde Rasig zum „Provisorischen Stadtkommandanten“ ernannt und eine 300 Mann starke Arbeitermiliz aufgestellt.

In den zwei Monaten vom 22. Februar bis zum 26. April 1919 verfügten die Räte in Kaufbeuren über mehr Macht als je zuvor. Dies musste sich aber bald ändern: Der Konflikt zwischen den Räten in München, die schließlich eine Räterepublik nach sowjetischem Muster ausriefen und über eine schlagkräftige Rote Armee verfügten, und der nach Bamberg geflohenen parlamentarischen Regierung Hoffmann eskalierte zu einem Bürgerkrieg. Erst der Einsatz zu Hilfe gerufener Reichstruppen, unterstützt durch ein württembergisches Kontingent und „Freikorps“ (Freiwilligenverbände), brachte Anfang Mai die Entscheidung. Die Räterepublik wurde blutig niedergeschlagen, und auch im übrigen Land waren die Räte nun diskreditiert.

Im Gegensatz zu den Bauernräten auf dem Land, die sich von Anfang an auf die Seite der Regierung Hoffmann gestellt und für den Eintritt in Freikorps zur Niederwerfung der Räterepublik geworben hatten, versuchten der Arbeiterrat und die Stadt Kaufbeuren so lange wie möglich eine neutrale Position zu wahren. Am 20. April wurde die Stadt schließlich von der Regierung Hoffmann unmissverständlich angewiesen, eine Stadtwehr aus Angehörigen aller Schichten, d.h. nicht nur aus Arbeitern, aufzustellen. Rasig musste nachgeben, was im Arbeiterrat zu einer Zerreißprobe führte.

Kaufbeurens Versuche, sich zunächst neutral zu verhalten, und noch einige andere Vorfälle, wohl auch Denunziationen, hatten höheren Orts den Eindruck erweckt, Kaufbeuren sei mit der Räterepublik im Bunde, „in Kaufbeuren herrsche Spartakus“. Dies führte letztlich dazu, dass Kaufbeuren am 16. Mai 1919 im Zuge der „Säuberung“ der Provinz nach der Niederschlagung der Münchner Räterepublik auf Weisung der Regierung Hoffmann von Regierungstruppen, dem „Freikorps Schwaben“ unter Befehl von Major Pitrof, besetzt wurde. Rasig, Bürgermeister Dr. Volkhardt und Rudolf Voigtländer (Stadtwehr) wurden aufgrund des Verdachts, sich hochverräterischer Handlungen schuldig gemacht zu haben, festgenommen – nach einem klärenden Gespräch dann jedoch von einem ebenfalls anwesenden Kemptener Staatsanwalt wieder auf freien Fuß gesetzt.

Damit endete für Kaufbeuren die Zeit der Revolution mit ihren Wirren, und es begannen die ebenfalls bewegten Anfangsjahre der Weimarer Republik. Der Arbeiterrat Kaufbeuren bestand noch bis Mai 1920 weiter, von Bedeutung war er aber nicht mehr.

Quellen und Literatur

Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Allgemeines Staatsarchiv (Abt. I)

- Akten des Staatsministeriums des Innern: Betreff: Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte, 54208 Schwaben und Neuburg, 1919-1920
 - 14 Wahl der Arbeiter- und Bauernräte in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919
 - 37 Schriftwechsel mit den Arbeiter- und Bauernräten in den Bezirksämtern Schwabens, 1918-1919
- ##### *Kriegsarchiv (Abt. IV)*
- Garnisonsbataillon Nr. 2 Kaufbeuren, Bund 7: Bataillonsbefehle
 - Kriessammrollen: 11142 Garn.-Batl. 2, Kriegsrankliste 1, Personalakten: OP 7231 Maximilian Freiherr Lochner v. Hüttenbach sowie OP 45858 Georg Otmann
 - Freikorps Schwaben, stellv. Kommando Memmingen, Bund 10: Sonderbefehle des Freikorps Schwaben, Berichte über spartakistische Umtriebe, Empfangsscheine (Waffen, Geräte, etc.)

Stadtarchiv Kaufbeuren (u.a. Akten des Stadtmagistrats bzw. Stadtrats Kaufbeuren)

- A 1072: Verordnungen über die Arbeiterräte und Soldatenräte, 1919-1922
- A 1073: Verordnungen über die Betriebsräte, 1919-1923
- A 1379: Personalakte des Buchdruckers Wilhelm Rasig
- A 1497: Rasig Wilhelm, Schriftsetzer Kaufbeuren, gegen Vereinigte Kunstanstalten AG Kaufbeuren wegen fristloser Entlassung
- A 1602: Sammelakt zur Einwohnerwehr, Stadtwehr, auch Volkswehr Kaufbeuren, 1919 mit 1920
- A 2017: Akten des Stadtmagistrats Kaufbeuren: Die Wahlen zum bayerischen Landtag und zur verfassunggebenden Nationalversammlung, 1919
- A 2051: Unfall bei der Wirtschaft zum „Häring“ anlässlich des Einrückens der Regierungstruppen
- B 4 1917-1919: Sitzungs-Protokolle des Magistrats Kaufbeuren für 1917, 1918 und 1919 (bis 15.6.1919)
- B 4 1919/20: Sitzungsprotokolle des Stadtrats Kaufbeuren für das Jahr 1919 und 1920

Stadtarchiv Mindelheim

- o. Inv.-Nr.: o. Inv.-Nr.: „Einwohnermeldekarte zu Rasig Wilhelm Friedrich Maschinensetzer a.D.“

Periodika:

- Kaufbeurer Volkszeitung (1917-1919)
- Kaufbeurer Anzeigebblatt (1912, 1917-1919)
- Allgäuer Kriegschronik über die Ereignisse des Weltkrieges 1914 (Verlag der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten/München).

Sonstige

- Adressbuch der Stadt Kaufbeuren für 1910
- Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1919, Hg. Stadtrat Kaufbeuren
- Bayerisches Statistisches Landesamt, Hg., Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden in der Zeit von 1840 bis 1952, München 1953.
- Gesetz- und Verordnungsblatt für den Volksstaat Bayern 1918
- Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern 1919
- Pitrof, Daniel, Ritter von, Gegen Spartakus in München und im Allgäu, München 1937.
- Reichsgesetzblatt (RGBL) 1918:

Mündliche Mitteilungen von:

Freya Eisner (Enkelin Kurt Eisners, 1989), Dr. Gerhard Heyl (Archivdirektor, 1974), Willi Rudhart (ehem. Arbeiterrat, 1974), Walter Zimmermann (SPD Kaufbeuren, 1974).

Literatur

- **Albrecht**, Dieter, Bayern im Ersten Weltkrieg 1914-1918, in: Spindler, Max, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4.1, München ²2003, S. 413-438.
- **Albrecht**, Willy, Das Ende des monarchisch-konstitutionellen Regierungssystems in Bayern. König, Regierung und Landtag im Ersten Weltkrieg, in: Bosl, Karl, Hg., Bayern im Umbruch, München 1969, S. 263-300.
- **Ay**, Karl-Ludwig, Die Revolution in der Hauptstadt München, in: Baumann, Reinhard/Hoser, Paul, Die Revolution von 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996, S. 11-19.
- **Ay**, Karl-Ludwig, Volksstimmung und Volksmeinung als Voraussetzung der Münchener Revolution von 1918, in: Bosl, Karl, Hg., Bayern im Umbruch, München 1969, S. 345-386.
- **Baumann**, Reinhard, Die Revolution 1918/19 im schwäbischen Marktflecken Buchloe, in: Baumann, Reinhard/Hoser, Paul, die Revolution von 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996, S. 61-81.
- **Bausenwein**, Peter, Kaufbeurens Industrie und Gewerbe, in: Volkhardt, Georg, Hg., Festschrift zur Gewerbe- und Landwirtschaftsschau Kaufbeuren anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Gewerbevereins Kaufbeuren vom 14. bis 28. September 1924, Kaufbeuren 1924.
- **Beyer**, Hans, Von der Novemberrevolution zur Räterepublik in München, Berlin (Ost) 1957.
- **Clark**, Christopher, Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers, dt. München 2008.
- **Erdmann**, Karl Dietrich, Der Erste Weltkrieg, in: Gebhardt, Bruno, Hg., Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4.1, Stuttgart ⁹1976, S. 5-144.
- **Fischer**, Stefan, Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1789 bis 1914), in: Kraus, Jürgen/Fischer, Stefan, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 1, Thalhofen 1999, S. 100-127.
- **Graf**, Oskar Maria, Wir sind Gefangene, Neuausgabe München 2008.
- **Grau**, Bernhard, Kurt Eisner 1867-1919. Eine Biographie, München 2001, Paperback 2017.
- **Guggemos**, Egon, Die Kaufbeurer Kunstanstalten und ihre Vorgeschichte, in: Kraus, Jürgen/Dieter, Stefan/Westerburg, Jörg, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. II, Thalhofen 2006, S. 284-293.
- **Heerdegen**, Manfred, Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur, in: Dieter, Stefan, Kaufbeuren unterm Hakenkreuz (Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 14), Thalhofen 2015, S. 24-93.
- **Heerdegen**, Manfred, Die Anfänge der Sozialdemokratie in Kaufbeuren, in: KGBl 19, Nr 9 (2013), S. 294-317.
- **Hetzer**, Gerhard, Bauernräte und Bauernbündler 1918-1920 – Überlegungen zu Bayerisch-Schwaben, in: Baumann, Reinhard/Hoser, Paul, die Revolution von 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996, S. 21-45.
- **Hoser**, Paul, Die Revolution von 1918/19 in Memmingen – Verlauf, Ursachen, Folgen, in: Baumann/Hoser, S. 83-101.
- **Hürten**, Heinz, Bayern unter Eisner, in: Spindler, Max, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4, München ²2003, S. 440-456.
- **Hürten**, Heinz, Die Räterepubliken, in: Spindler, Bd 4, S. 457-464.
- **Hürten**, Heinz, Revolution und Zeit der Weimarer Republik, in: Spindler, Bd. 4, S. 413-438.
- **Jones**, Mark, Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, dt. Berlin 2017.
- **Junginger**, Fritz, Tabellen zur Bevölkerungsgeschichte Kaufbeurens, in: Kraus, Jürgen/Dieter, Stefan/Westerburg, Jörg, Hg., Die Stadt Kaufbeuren, Bd. II, Thalhofen 2006, S. 315-323.
- **Kalmer**, Georg, Die „Massen“ in der Revolution 1918/19. Die Unterschichten als Problem der bayerischen Revolutionsforschung, in: ZBLG 34 (1971), S. 316-357.
- **Karl**, Michaela, Die Münchener Räterepublik. Porträts einer Revolution, Düsseldorf 2008.
- **Klemperer**, Victor, Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919, Berlin 2016 (Taschenbuchausgabe).
- **Kolb**, Eberhard, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919, Düsseldorf 1962.
- **Kolb**, Eberhard, Rätewirklichkeit und Räteideologie in der deutschen Revolution von 1918/19, in: Neubauer, Helmut, Hg., Deutschland und die russische Revolution, Stuttgart 1968, S. 94-110.
- **Laub**, Uta, Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts (Diplomarbeit), Mannheim 1960.

- **Mattes**, Wilhelm, Die bayerischen Bauernräte, Stuttgart/Berlin 1921.
- **Michaelis** Herbert/Ernst Schraepfer, Ernst, Hg., Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Berlin 1958, Bd. 3.
- **Mitchell**, Allan, Revolution in Bayern 1918/19. Die Eisernerregierung und die Räterepublik, dt. München 1967.
- **Münkler**, Herfried, Der Große Krieg. Die Welt 1914-1918, Berlin ⁴2014.
- **Neubauer**, Helmut, Einführung: Zwei Revolutionen, in: Helmut Neubauer, Hg., Deutschland und die russische Revolution, Stuttgart 1968, S. 7-23.
- **Neumann**, Sigmund, Die Parteien der Weimarer Republik, Stuttgart ²1965.
- **Oeckel** Heinz, Die revolutionäre Volkswehr 1918/19, Berlin (Ost) 1968.
- **Pfundner**, Thomas, Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (1839-2005), in: Kraus, Jürgen/Dieter, Stefan/Westerburg, Jörg, Hg., Die Stadt Kaufbeuren. Bd. II, Thalhofen 2006, S. 276-283.
- **Pyta**, Wolfram, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München ³2009.
- **Reimann**, Joachim, Der politische Liberalismus in der Krise der Revolution, in: Bosl, S. 165-199.
- **Ritter**, Gerhard A., Kontinuität und Umformung des deutschen Parteiensystems 1918-20, in: Kolb, Hg., Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Köln 1972, S. 244-275.
- **Rürup**, Reinhard, Entstehung und Grundlagen der Weimarer Verfassung, in: Kolb, Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, S. 218-243.
- **Schade**, Franz, Kurt Eisner und die bayerische Sozialdemokratie, Hannover 1961.
- **Schmitt**, Fritz, Abbruch der Gais-Brauerei – ein Schatzfund, in: KGBl 4, Nr. 5/6 (1963), S. 44-47.
- **Schwend**, Karl, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur, München 1954.
- **Städele**, Thomas, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Kraus, Jürgen/Dieter, Stefan/Westerburg, Jörg, Hg., Die Stadt Kaufbeuren. Bd. II, Thalhofen 2006, S. 134-155.
- **Timmermann**, Johannes, Die Entstehung der Freikorpsbewegung 1919 in Memmingen und im Unterallgäu, in: Baumann, Reinhard/Hoser, Paul, die Revolution von 1918/19 in der Provinz, Konstanz 1996S. 173-188.
- **Tormin**, Walter, Zwischen Rätediktatur und sozialer Demokratie, Düsseldorf 1954.
- **Volkert**, Wilhelm, Hg., Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.
- **Weirich**, Werner, Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren (Zulassungsarbeit), Regensburg 1974 (unveröffentlicht, Exemplar im Stadtarchiv Kaufbeuren).
- **Weirich**, Werner, Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren, in: KGBl 9, Nr. 1 (1981), S. 1-17.
- **Weirich**, Werner, Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919), in: Kraus/Fischer, S. 128-143.
- **Weißfloch**, Leonhard, Dr. Georg Volkhardt – ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister, in: KGBl, Bd. 8, Nr. 5 (1979), S. 133-147.
- **Zepnik**, Karl, Aus den Verwaltungsberichten der Stadt Kaufbeuren für die Jahre 1901 bis 1911, in: KGBl 4, Nr. 15-17 (1965), S. 130-136 und 142-144.
- **Zimmermann**, Walter, Hg., 60 Jahre Sozialdemokratische Partei in Stadt und Kreis Kaufbeuren (Festschrift), Kaufbeuren 1947.

Internet

https://de.wikipedia.org/wiki/Revolutionäre_Situation
<http://www.ottobeuren-macht-geschichte.de/items/show/431>

Bildnachweis

Stadtarchiv Kaufbeuren: S. 206 (Dr. Volkhardt), S. 224
Pitrof, Daniel, Ritter von, Gegen Spartakus in München und im Allgäu, München 1937:
S. 253f, 257.
Privat (Thomas Pfundner): S. 206 (Wilhelm Rasig)



Christian Strobel (* 1963 in Kaufbeuren), Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, der Mittelalterlichen Geschichte und der Deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Augsburg, Abschluss 1989 Magister Artium. Anschließend Buchhändlerlehre, ab 1991 als Antiquar in Münchner Buchauktionshäusern, 2001 Gründung des eigenen Antiquariats in München und seit 2003 wieder im Allgäu, 2006 Umzug nach Irsee.



Corinna Malek M. A. (* 1986 in Kaufbeuren), seit Juni 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Heimatpflege des Bezirks Schwaben. Nach dem Studium erste Ausstellungserfahrung im Projekt „Mensch und Moor“. Aufgewachsen in Kaufbeuren, von 2006 bis 2013 Lehramts- und Masterstudium an der Universität Augsburg. Persönliche Arbeitsschwerpunkte sind die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, auch mit Schwerpunkt auf der Kaufbeurer Geschichte, der Wirtschaftsgeschichte allgemein und in der Denkmalpflege. Seit Juni 2018 ist sie Heimatpflegerin der Stadt Kaufbeuren.

Dr. Petra Schweizer-Martinschek, (* 1976 in Mussenhausen) 1997 bis 2003: Magister-Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Alten Geschichte und Politikwissenschaft an den Universitäten Augsburg und Rom. – 2003 bis 2005: Mitarbeiterin am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. – 2005 bis 2009: Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung. – 2009 bis 2010: „Frauen-Stipendium“ der Universität Augsburg. – Seit 2011: Mitarbeiterin bei der Heimatpflege des Bezirks Schwaben, wissenschaftliche Betreuung des Bezirksarchivs sowie des Historischen Archivs des Bezirkskrankenhauses (BKH) Kaufbeuren.



Werner Weirich, Studiendirektor a.D. (* 1950 in Obergünzburg), studierte in Regensburg Englisch, Geschichte und Sozialkunde. Während eines Auslandsjahres in Wales lernte er seine Frau Ann Lesley kennen, mit der er seit 1974 verheiratet ist. Nach Staatsexamen (1975) und Referendarzeit unterrichtete er zunächst in Sonthofen, schließlich von 1980 bis 2014 am Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren. Er ist seit 2003 Erster Vorsitzender des Heimatvereins Kaufbeuren e.V. (Mitglied seit 1968), außerdem gehört er dem Vorstand des Freundeskreises des Kaufbeurer Stadtmuseums e.V. sowie des Fördervereins Fünfkopfturm e.V. an.

Zwischen 1914 und 1918 tobte auf Europas Schlachtfeldern der Erste Weltkrieg. Obwohl die Stadt Kaufbeuren weit weg von den Ereignissen lag, die sich dort abspielten, hatte der Krieg doch unmittelbare Auswirkungen auf den Alltag in der Heimat. Diese veränderten das Leben in bislang kaum gekannter Weise.

Zur Angst der Menschen um ihre Angehörigen an der Front trat die zunehmende Verschärfung der Versorgungslage. Sie brachte Mangel und Hunger mit sich, von denen man eigentlich geglaubt hatte, dass sie längst überwunden seien. Zudem mussten neue soziale Probleme von den Verantwortlichen gelöst werden und die verschiedenen Wirtschaftszweige litten unter dem Krieg und seinen Begleiterscheinungen. Darüber hinaus wurde die Frage der Verwundetenfürsorge akut: Die Materialschlachten und der Einsatz der neuen Gaskampfstoffe brachten körperliche und psychische Verletzungen mit sich, die auch die Kaufbeurer Kriegslazarette vor neue Herausforderungen stellten.

Ungeachtet dessen wurde durch propagandistische Maßnahmen versucht, die Bevölkerung auf den Krieg einzuschwören. Die bekannteste dieser Maßnahmen in Kaufbeuren, deren Spuren noch heute zu sehen sind, ist das Nagelbild am Fünfknopfturm, das im Jahr 1917 aufgestellt wurde. Doch zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt bereits die Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten ab – sie mündete schließlich in die Revolution von 1918/19 und den Sturz der Monarchie. Dies veränderte auch in Kaufbeuren die politischen Verhältnisse unumkehrbar.

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes der „Kaufbeurer Schriftenreihe“ widmen sich, gestützt auf reichhaltiges Quellenmaterial, all diesen Themen. Auf diese Weise bringen Corinna Malek, Petra Schweizer-Martinschek, Christian Strobel und Werner Weirich die Auswirkungen der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ auf die Menschen in der Heimat eindrücklich zu Bewusstsein.